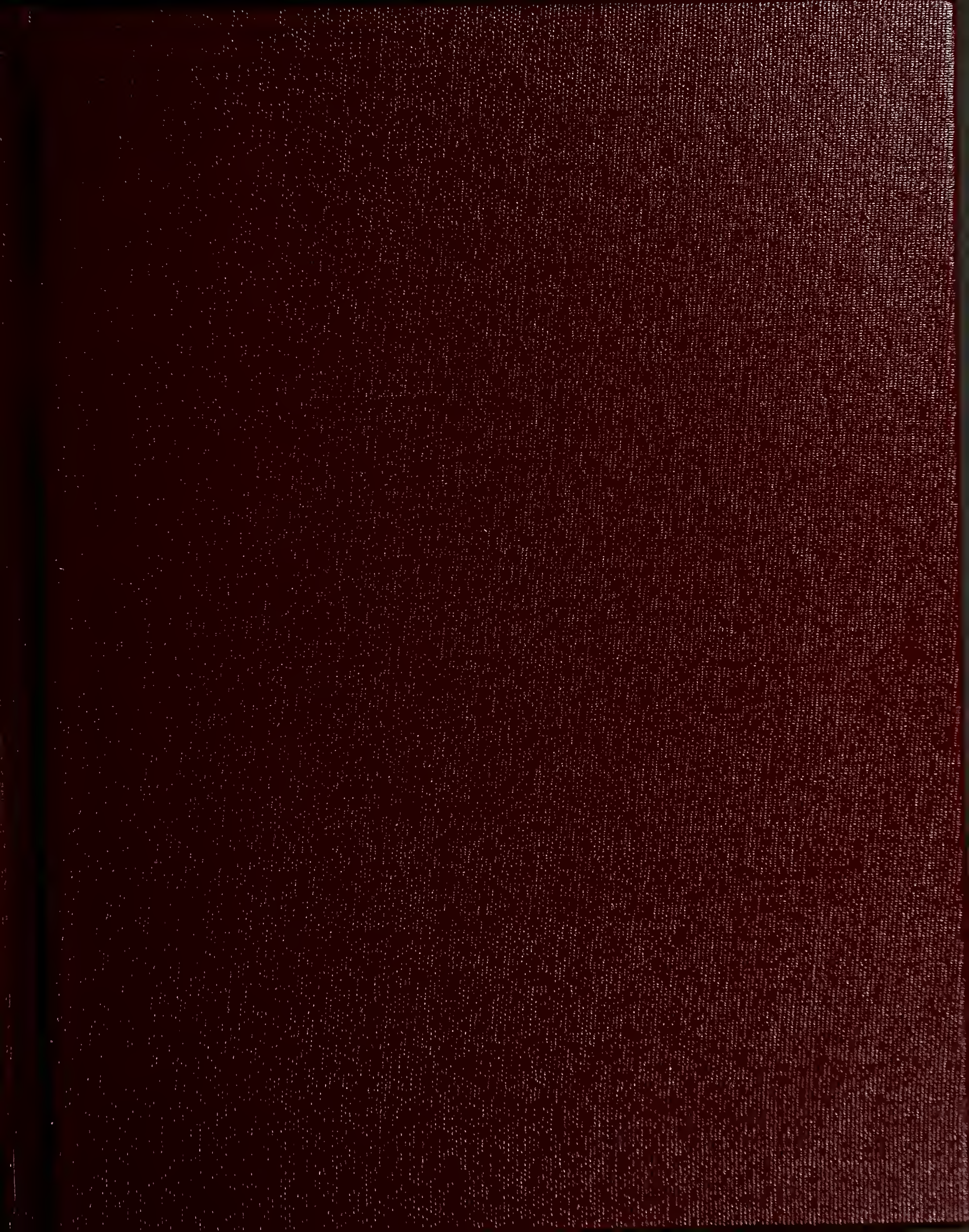
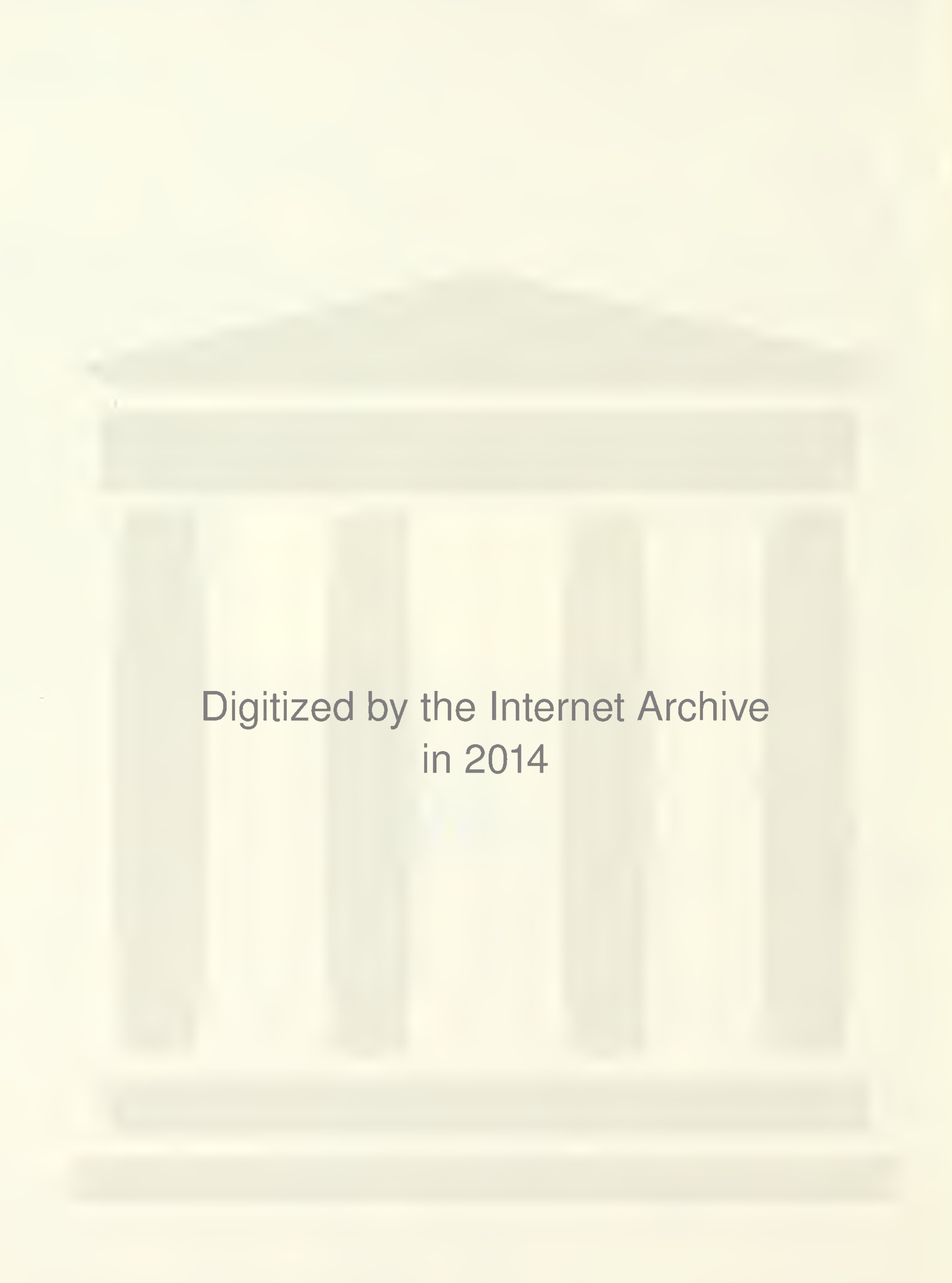





ALLEN COUNTY PUBLIC LIBRARY
3 1833 00674 3931

ARCHIVES HÉRALDIQUES
SUISSES

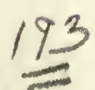
Schweizerisches Archiv
für Heraldik

ORGANE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

1899



ZURICH
IMPRIMERIE F. SCHULTHESS
1899



Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES.

Verzeichnis der Tafeln.

TABLE DES PLANCHES.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1899 Jahrgang / Année XIII No. 1.

Die Glasgemälde der Kirche von Hindelbank.*

Von W. F. v. Mülinen.

(Mit einer Tafel).

Keine Zeit war der äussern Werkthätigkeit der Kirche so günstig wie die Jahre, die der Reformation unmittelbar vorausgiengen. Wie wenn man die kommende Änderung fühlte, überbot sich alles in frommen Stiftungen, in Gründung von Bruderschaften und Pfründen, in Bauten von Kirchen und Kapellen. Da fiel manch altes romanische Kirchlein mit seinem mystischen Halbdunkel und an seine Stelle traten hochgewölbte Spitzbogenbauten mit zierlichem Masswerk. Staat und Private eiferten in dem frommen Streben.

Diesem verdanken wir nun auch die schönste Entwicklung der Glasmalerei, die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts recht eigentlich populär geworden war, und deren Erzeugnisse keiner vermissen wollte. Um 1520 erreichte sie ihren Höhepunkt.

Es war Sitte geworden, dass jeder Bauherr — der Staat, der Rathsherr, der Adelige, der Geistliche, der Bürger, der Wirt — seine Freunde und Gönner ersuchte, ihm an seinen Bau ein Fenster zu schenken. Darin war der farbige Schmuck des Glases inbegriffen; gerne prunkte man mit den Beweisen seiner Bekanntschaften. Solche Dedikationen in ihrer ursprünglichen Zahl haben sich vorzüglich in den bernischen Kirchen erhalten, z. B. in Lauperswyl, Ursenbach, Sumiswald, Utzenstorf, Jegistorf, Kirchberg und Worb.

Die Herrschaft Hindelbank gehörte lange der Familie Münzer, später wurde sie geteilt; 1512 vereinigte sie Hans von Erlach wieder in seiner Hand.

Hans von Erlach war das würdige, wenn auch politisch nicht stark hervortretende Haupt des bernischen Freistaates. Geboren 1474 als Sohn des Schultheissen Rudolf von Erlach, war er bereits im Alter von 32 Jahren des

* Vortrag an der Jahresversammlung der Heraldischen Gesellschaft in Hindelbank (6. November 1898).

Rats und wurde 1519 Schultheiss. Sein Vater hatte in zweiter Ehe die Witwe des Ritters Hans Friedrich von Mülinen heimgeführt, deren Kinder er mit den seinigen erzog. Das eine, Magdalena, wurde die Gemahlin des Schultheissen Hans.

Dieser war reich begütert: ihm gehörten die Herrschaften Jegistorf, Riggisberg, Hindelbank; sein Vetter Ludwig vermachte ihm 1522 die Freiherrschaft Spiez und das vormals Bubenbergische Sässhaus in der Stadt, den heutigen Erlacherhof. Wenn einer, so huldigte er der von Anshelm so verpönten und von uns so gepriesenen Liebhaberei glasmalerischen Schmuckes, wie es übrigens bereits sein Vater gethan.

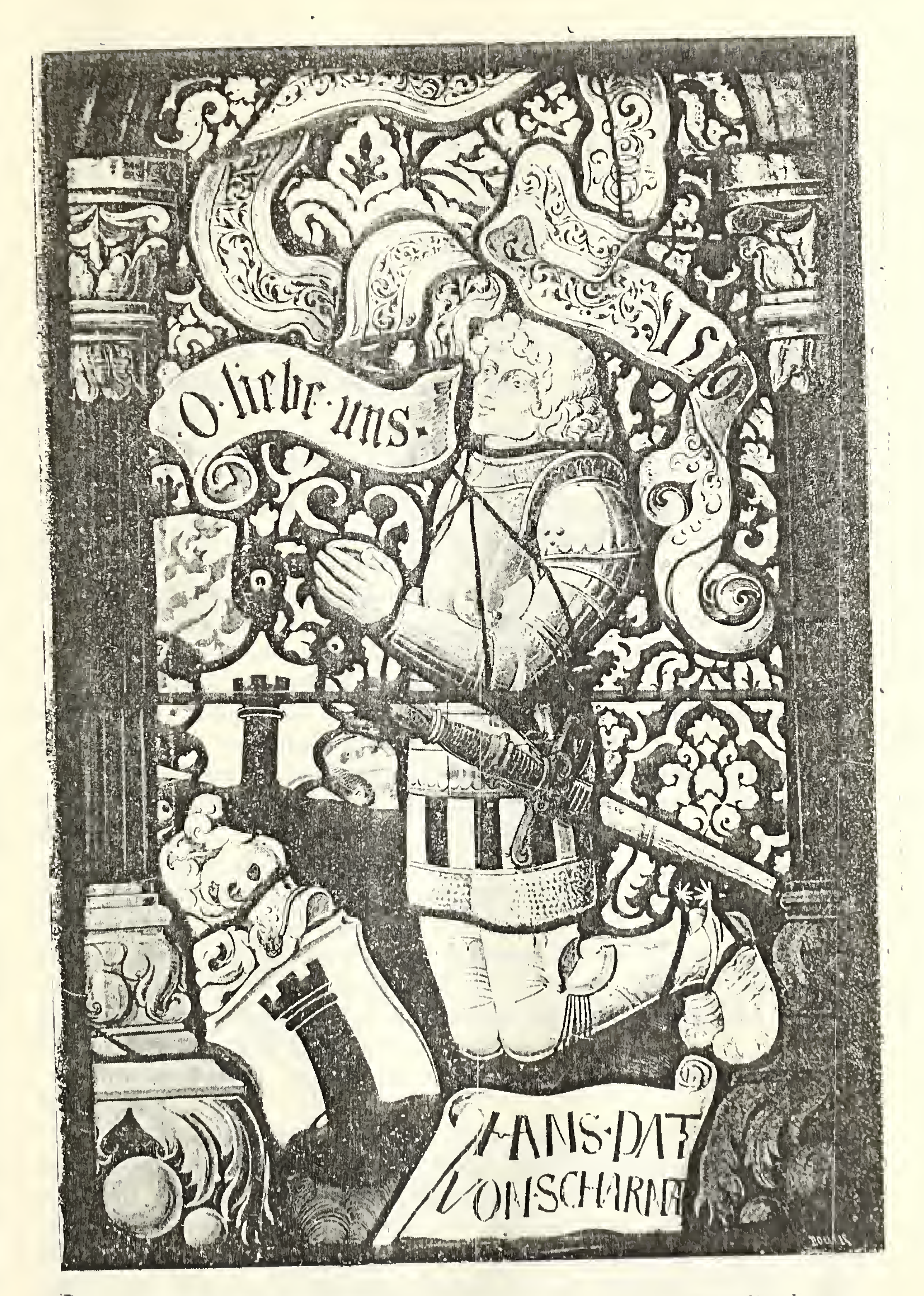
Aus dem Jahre 1515 stammen die herrlichen Scheiben der Kirche von Jegistorf, von denen vier sich jetzt im bernischen Museum befinden, darunter gerade jene von Hans von Erlach und seiner Gemahlin. Er musste mit dem Werke zufrieden sein; denn bloss vier Jahre später stiftete er sich in Hindelbank ein ähnliches Denkmal. Wenn laut der Seckelmeisterrechnung von 1518 die Obrigkeit »dem von Erlach an sin buw 25 Pfund zur stür» gab, so ist diese Verfügung jedenfalls auf Hindelbank zu beziehen. Wie er sich mit dem Kollator, Hans Beat von Scharnachthal, in die Kosten teilte, wissen wir nicht. Der Neubau der Kirche war offenbar des Herrschaftsherrn Wunsch gewesen; sein Wappen prangt auch über der Kirchenthüre. Wen er um Fensterschenkungen ersuchte, werden wir sehen.

Zuerst betrachten wir die Glasgemälde nach ihrer heutigen Aufstellung.

Im Mittelfenster nimmt, wie üblich und billig, Bern die Ehrenstelle ein, vertreten nach gewohnter Weise durch seinen Schutzpatron und sein Wappen. Der heilige Vincenz trägt die Alba und eine rote goldsäumige Dalmatica ohne die sog. Parura. Es ist nicht eine seiner schönsten Darstellungen; an Haltung, Ausdruck und Schmuck übertreffen ihn andere Werke. Etwas schwer nimmt sich neben ihm das Glasgemälde des bernischen Wappens aus, das in sich eine vorzügliche heraldische Leistung ist: zwei Bernschilde, gehalten von Löwen, darüber der Reichsschild, Helm, Krone und Adler, also wie in Grossaffoltern, Kerzers, Kirchberg und Utzenstorf.

Das Seitenfenster rechts hat sich der Herrschaftsherr vorbehalten. Es enthält wie die übrigen Stiftungen zwei Scheiben. Rechts kniet vor einem violetten reich gemusterten Vorhang Hans von Erlach im ritterlichen Schmucke seines Hauses. Hinter ihm, als ob er ihm den wahren Nothelfer zeige, steht Johannes der Evangelist. Ein Spruchband enthält die Worte: Miserere mei, Deus, secundam magnam tuam misericordiam. Auf dem obern Band, das ein Männlein hält, steht die in jener Zeit beliebte Devise: Ich wart der Stund, die mir thut kund. Das Gegenstück zeigt Christus, den Weltrichter, auf dem Regenbogen, die Erde zu Füssen. Unten knien auf Wolken Maria und Johannes der Täufer. Den untersten Teil nimmt das jüngste Gericht ein, mit bloss wenigen Figuren; sie sind nackt bis auf eine, deren Tonsur und schwarzer Mantel wohl einen Dominikaner bedeutet, eine Erinnerung an den Jetzerprozess. Die beiden Oberecken enthalten posaunende Engel. Der weichblaue Hintergrund





Stifterscheibe des Hans Beat von Scharnachthal in Hindelbank.



beider Scheiben zieht sich in das Masswerk hinauf. Bloss bei diesem Fenster ist noch die ganze Schenkung vorhanden. In der Mitte des Masswerks steht die Jahrzahl 1519.

Das dritte Fenster ist die Schenkung des alt befreundeten und der Familie v. Erlach besonders nahe stehenden Solothurn, St. Ursus mit der Thebäerfahne und das von Engeln gehaltene Wappen.

St. Christoph und St. Catharina schmücken das vierte Fenster in zwei ganz identisch gehaltenen Scheiben. Beiden Heiligen begegnen wir wiederholt, der Catharina in Münchenbuchsee, Sumiswald und Jegistorf; ihre schönste Darstellung, zugleich auch die grösste, stammt aus Büren und ist nun im historischen Museum. St. Christoph ist im ganzen Lande zu finden und zwar meist in Verbindung mit einer andern Heiligen — so in Blumenstein, Büren, Sumiswald, Worb.

Das nördliche Fenster des Schiffs zeigt auch zwei Heilige, doch auf verschieden farbigem Grunde, wenn auch die Ornamente gleich sind. St. Barbara ist an ihren Attributen, Palme, Kelch und Turm, leicht erkennbar; welche Heilige aber das andere, künstlerisch so vollkommene Werk darstellt, ist mir nicht bekannt. Krone, Schwert und Buch sind eben zu häufige Attribute, als dass sie leicht auf eine bestimmte Märtyrerin zu beziehen wären.

So bleiben die Stifter der zuletzt genannten vier Heiligen unbekannt.

Wir kommen zum letzten Fenster, auf der Südseite des Schiffs.

Links kniet ein Gewappneter, laut Inschrift ist es Hans Pat von Scharnachthal, also der Kollator der Kirche. Ein langes Spruchband füllt den obern Teil der Scheibe aus. Darauf ist jetzt zu lesen: O liebe uns.

Rechts kniet ein anderer Ritter, in reichem gelb und schwarz gestücktem Kleide. Diese Farben lassen in dem Dargestellten nur einen Diesbach oder Mülinen erkennen. Wenn ich mich mit Herrn Pfarrer Gerster für diesen entscheide, geschieht es aus folgenden Gründen: Die vielen Diesbach-Figuren in Worb und Pérolles zeigen bartlose Gesichter; dieses hier, von einem Vollbart umrahmt, ist in Übereinstimmung mit dem Manuelischen Portrait des Caspar von Mülinen, der ja des Hans von Erlach Jugendfreund, Stiefbruder und Schwager war. Die Diesbach waren ihm nicht so nahe verwandt. Freilich vermissen wir die Zeichen der Ritterorden vom h. Grab und von St. Katharina, die sonst auf Caspars Scheiben nicht fehlen.

Dieses Fenster enthält somit in seinen zwei Scheiben zwei halbe Schenkungen.

Es ist einleuchtend, dass zu irgend einer Zeit eine Versetzung vieler Scheiben stattgefunden hat. Die Kirche hat, als das Denkmal von Hieronymus v. Erlach errichtet wurde, eine Umgestaltung erfahren. Ein Fenster ist zugemauert worden; jenes gegenüber dem Denkmal hat auch eine Veränderung erleiden müssen. Bei diesem Anlasse können mehrere Scheiben versetzt worden sein. Aber auch in den übrigen Fenstern hat eine Änderung beliebt. Wieso kommt es, dass der Kollator, Scharnachthal, mit der Anstellung im Schiffe vorlieb nehmen muss? Dass er einst im Chor war, beweist schon der Maßstab

der jetzt oben abgeschnittenen Glasscheibe, die in die Chorfenster passt. Wo war er dort? Gewiss nur da, wo jetzt zu kurze Glasscheiben stehen; zu kurz für die Einfassung sind aber die solothurnischen Scheiben. Dort war Scharnachthal — ein ganz symmetrisches, passendes Gegenstück zu Erlach. Welch andere Scheibe aber gehörte zu ihm? Das wissen wir nicht. Sie scheint verloren. Wäre nur das Spruchband unversehrt! Es war ganz beschädigt; man konnte nur den ersten Buchstaben lesen; vom zweiten sah man einen langen geraden Stich. Ergänzt wurde die Inschrift zu «O liebe uns», während Herr Pfarrer Grütter wohl Recht hat, wenn er vermutet, sie habe begonnen: «O bitt für uns». In Bezug auf Farbe und Ornament entspricht die Scharnachthal-Scheibe ganz jenen von St. Christoph und Catharina. Eine solche, wenn nicht gerade St. Christoph, war das Gegenstück.

Die grossen Scheiben wären damit alle, der Fensterfassung entsprechend, im Chore untergebracht. Es bleiben die kleinen, d. h. die Solothurner, Caspar v. Mülinen und die beiden ungleichen Heiligen für die zwei bestehenden und die zwei verschwundenen Fenster des Schiffs.

Die Freunde, die Hans v. Erlach um Schenkungen ersucht hat, sind demnach Bern, Hans Beat v. Scharnachthal, Caspar v. Mülinen, Solothurn und zwei Unbekannte.

Noch sind die Füllungen des Masswerks der beiden Fenster im Schiff zu erwähnen. Hier ist es das Wappen der Karthause Thorberg, dort, in sehr altertümlicher Form jenes von Thun. Die Stiftung des Klosters lässt sich aus seiner Nähe erklären; warum Thun sich hier verewigen liess, ist mir unbekannt.

Wir sind im Grunde am Schlusse unserer Betrachtungen angekommen, wir wissen ja nun, in welch künstlerischer Verglasung die Kirche von Hindelbank während mehr als zweier Jahrhunderte prangte.

Der ganze übrige Fensterschmuck ist der Kirche fremd. Nichtsdestoweniger sind gerade unter den vielen Rundscheiben Stücke, die als Meisterwerke der Cabinetskunst genannt zu werden verdienen. Ihnen wenden wir uns jetzt zu.

Neben der kirchlichen Glasmalerei, die immer ihren ernsten Charakter bewahrte, blühte die Kunst nicht weniger in den Häusern von Privaten. Fensterjunker nennt Anshelm sie spöttisch, die ihr Heim also verzierten. Einzelne Stücke haben sich noch vielerorts erhalten, Serien von Schenkungen aber sind äusserst selten. Eine so stattliche Sammlung wie diese hier sucht ihresgleichen.

Es ist erwähnt worden, dass der Schultheiss Hans v. Erlach 1522 das alte Bubenberghaus an der Junkerngasse erbte. Auch dieses sollte die beliebten Zierden erhalten, aber nach eigener Art. Im neuen Heim seines Geschlechtes wollte Hans v. Erlach sich mit dessen alten Erinnerungen umgeben. Eine Art Stammbaum sollten die Schildereien darstellen: zu je einem Erlachwappen ward das Wappen einer Stammmutter gesellt. Auf zwei Jahrhunderte zurück reichte diese bunte Genealogie, die nicht geringe Kenntnis oder Forschung verrät.

Seine Gemahlin, von welcher alle jetzt lebenden Erlach abstammen, durfte nicht fehlen, auch nicht seine Sohnsfrau Felga und seine Schwägerin Asperling. Da waren also die Utzingen, Balmos, Ligerz, Praroman. Das Beispiel des Vaters setzten die Nachkommen fort, und so kamen noch hinzu Wappen der Wattenwyl, Diesbach, Stein, Stucki, Mülinen, Hallwyl, Fürstenstein. Auch einige Schwiegersöhne, wie Beat v. Luternau und Johann Rudolf von Bonstetten, stifteten ihr Wappen. Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts scheint die Folge fortgesetzt worden zu sein. Raum bot ja das aus Plepps Stadtplan uns bekannte Gebäude genug. Aber die Kunst blieb nicht dieselbe. Wie nirgends können wir sie hier in einer zusammengehörenden Sammlung von ihrer höchsten Höhe bis zu ihrem tiefsten Falle verfolgen. Vergleiche man nur einmal die Rundscheiben des Mittelfensters mit jenen unter den Heiligen Christoph und Catharina, da sind die Farben schlecht aufgetragen, die Ornamente auffallend jung.

Genau den Bestand der alten Sammlungen festzustellen, sind wir nicht mehr im stande. Jedenfalls fehlt einiges; anderes, das ursprünglich nicht dazu gehört, ist hinzugekommen. So vermissen wir die Wappen der Frauen des Stammvaters Ulrich, Mechthild v. Rheinfelden, und seines Sohnes, des Siegers von Laupen, Elisabeth Rych, während ich mir die Herkunft der Wappen Bennenwyl, Senn, Arsent, Stoffeln, Friedingen, Gemmingen, Bodman nicht erklären kann, so wenig als Bubenberg, deren Träger mit den Erlach doch nie verschwägert waren.

Mit der Zeit wurden der Reihe keine weitern beigefügt, es mochte der Platz gefüllt und wohl auch das Interesse erloschen sein. Das war gewiss der Fall, als im 18. Jahrhundert der Schultheiss v. Erlach das Haus an der Junkerngasse umbaute. Die Glasmalereien der Renaissance passten nicht in den Hof des Rococco. Immerhin liess der Bauherr sie nicht fortwerfen, sondern gewährte ihnen eine Zuflucht in seiner Kirche von Hindelbank. Solches geschah nach Sigismund Wagner im Jahre 1749.

Dabei ist ohne Zweifel manches zu Grunde gegangen. Aber die noch vorhandenen Lücken wurden ausgefüllt, mit guter und schlechter Ware. Das erklärt das Vorkommen nicht zum Stammbaum gehörender Wappen. Da entfernte man von einem alten Wappengemälde alles bis auf den Schild, den man wie die übrigen Wappen in Butzenscheiben einfasste. Einen Beweis hiefür giebt der Arsentschild, an dessen linker Seite noch die Pranke des schildhaltenden Löwen sichtbar ist. Auch die alten Kirchenscheiben wurden geflickt, freilich ohne jedes Verständnis: über den Sporen des Ritters v. Scharnachthal ward ein Loch ausgefüllt mit einem Stück eines Wagens, das gewiss dem Oberbild einer Bauernscheibe entnommen war. Eine weitere Veränderung ging wie bereits bemerkt nach dem Tode des Schultheissen Hieronymus vor sich. In die veränderten Fenster brachte man Symmetrie; der Heilige kam zum Heiligen, der Ritter zum Ritter; auf Zeichnung, Farbe und Grösse wurde nicht Rücksicht genommen.

Bis zum Jahre 1874 hatten die Glasgemälde Ruhe vor den Menschen, aber nicht vor dem Alter. Vier Erlachscheiben waren besonders hart mitgenommen.

Da galt es einzugreifen und weitern Schaden zu verhüten. Die Restauration, welche der Zürcher Glasmaler Wehrli vornahm, geschah mit mehr Sorgfalt als Verständnis.

Was in ganz schlimmem Zustande war, fiel weg, die Butzenscheiben wurden entfernt und die entstandene Leere durch ein leichtes Ornament ersetzt; ebenso erhielten viele Schilde eine in Farbe und Zeichnung gleichförmige Einfassung. Auch das Masswerk erhielt mit Ausnahme eines Fensters eine neue, doch einförmige und zu grelle Verglasung. In vier leere Plätze stifteten Familien des Dorfes, Grossenbacher, Glauser, Niklaus und Witschi, ihre Wappen, die sich recht hübsch ausnehmen. —

Welchem Künstler verdanken wir die alten Glasgemälde?

Berthold Händcke hat, was die Kirchenscheiben betrifft, auf die Verwandtschaft mit den Gemälden von Jegistorf hingewiesen, deren Maler Hans Sterr ist. Möglich ist es durchaus, dass Hans v. Erlach diesen Künstler auch für Hindelbank in seine Dienste genommen hat. Für die Rundscheiben lässt sich nichts gewisses sagen. Die Zahl guter bernischer Glasmaler war ja so gross, dass es schwer hält, die Werke einzelnen zuzuweisen.

Einem Kunstverständigen mag es vielleicht nicht ganz behagen, die beiden Gebiete der Kunst, das kirchliche und das weltliche, so nahe vereinigt zu sehen. In der That ist der Gegensatz ein grosser. Fromm und ernst blicken die alten Kirchenfenster aus ihrer Frührenaissance hernieder. Unter ihnen pulsiert ein heiteres Leben voll Anmut und Frische. Der Rand der ältesten Rundscheiben zeigt eine sprudelnde Fülle von Motiven, unterbrochen durch Medaillon, die weit weg aus der Kirche führen. Die Köpfe von Alexander, Scipio, Hannibal begegnen uns mehrmals, aber noch andere Gestalten weltlicherer Art blicken uns wie verwundert lachend an: eine Thisbe mit ihren Gefährtinnen konnte nicht für eine Kirchenschenkung bestimmt sein.

Wir wollen uns aber nicht an dieser Verbindung stossen, sondern uns freuen, dass diese herrlichen Werke vor 150 Jahren nicht dem Untergang geweiht worden sind. Pflicht aller Interessenten ist es, ihnen alle Sorgfalt zu widmen. Gerade die Berner mögen sich glücklich schätzen, dass in ihren Landkirchen diese Schätze erhalten sind, die an ihrem Standort eine andere Sprache reden, als wenn sie in einem Museum schön nach Alter und Technik geordnet wären.

Die Kirche von Hindelbank aber, berühmt auch durch das pompöse Denkmal des prachtliebenden Schultheissen v. Erlach und mehr noch durch den sinnigen Grabstein der Pfarrerin Langhans, wird für die Freunde der Kunst und Heraldik stets ein beliebter Wallfahrtsort sein.

Wappenbriefe Albrechts von Bonstetten.

Von W. F. von Mülinen.

Am 21. Januar 1492 hat der Dekan zu Einsiedeln und kaiserliche Hofkaplan Freiherr Albrecht von Bonstetten von Kaiser Friedrich III. das Recht erhalten, 20 Wappenbriefe nach Belieben zu erteilen. Am 27. September desselben Jahres ernannte ihn der Kaiser zum Hofpfalzgrafen und bedachte ihn mit dem Rechte, 10 doctores und 10 milites deaureatos zu ernennen.[1]

Die Zahl der ausgestellten Wappenbriefe, so heisst es, sei eine bedeutende gewesen. Seyler in seinem hervorragenden Werke «Geschichte der Heraldik» gibt ihrer fünf an. Einige weitere sind noch beizufügen.

Die Ausstellung war eine ziemlich schablonenhafte; kaum hätte sonst ein Ordensritter wie der Johanniterkomthur Gubelman die Verleihung für sich und seine ehelichen Leibeserben erhalten, wie die Formel eben gewöhnlich lautete. Dass die Verleihung auch Gegenstand von Reklamationen wurde, beweist der in den Arch. Hérald. 1896, 84 abgedruckte Brief Bonstettens an Thun. Aus diesem geht auch hervor, dass das vom Kaiser verliehene Recht eine finanzielle Einnahmsquelle war.

Folgende Wappenbriefe sind mir bekannt:

1. Für Jacob Speiser (Spiesser) genannt Zwingger, Burger zu Bischofszell und seine ehelichen Leibeserben, Einsiedeln 1. Okt. 1492.[2] Original verloren.

2. Für Johannes Mantz von Zürich, Dr. jur. utr., Vikar zu Sitten, später Probst des Grossmünsters in Zürich, und seine Brüder die Mantzen zu Zürich, Muri, 11. Nov. 1492.[3] Original in Zürich.

3. Für Gebhart Hegner, Schultheiss zu Winterthur, 1492.[4] Original in Zürich.

4. Für die Brüder Heinrich, Hans und Jakob genannt die Wirzen von Ürikon, Söhne Burkhards Wirz, einsiedlischen Amtmanns zu Ürikon, 11. Dez. 1492.[5] Original in Einsiedeln.

5. Für Rudolf Herbort von Willisau, Herrn zu Rued und Liebegg, 16. Februar 1494.[6] Original in der Bibliothek von Mülinen in Bern.

6. Für das Geschlecht Hagenauer zu Zürich; es erhielt das von Maximilian am 22. Juli 1492 dem Abt Johannes Hagenauer von Muri erteilte Wappen, 16. Okt. 1491.[7] Original verloren.

[1] Büchi, Quellen zur Schweizergeschichte XIII, 137, 139.

[2] Abgedruckt in den Arch. Hér. 1897, 49–52.

[3] Seyler 351. Arch. Hér. 1898, 3.

[4] Arch. Hér. 1898, 3.

[5] Seyler 351. Arch. Hér. 1898, 3.

[6] Seyler 351. Arch. Hér. 1896, 56.

[7] Seyler 351 aus dem Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1881. p. 73–75. Arch. Hér. 1898, 91–95.



7. Für Gerold Edlibach, einsiedlischen Amtmann zu Zürich, den bekannten Chronisten, 11. Oktober 1495 (mit Beifügung des zweiten Löwen und Thurnierhelm).[1] Original in Zürich.

8. Für Andreas Gubelmann oder Gugelmann, Komthur zu Küssnach, vorher Conventual zu Bubinkon, 24. Aug. 1497.[2] Original im Staatsarchiv Zürich.

9. Für Gebhart Benz oder Vitler, Abt von Curwalden, seine Brüder Johans und Ulrich Vitler, Burger zu Werdenberg und deren Nachkommen, 6. Dezember 1500.[3] Original unbekannt.

10. Für Andreas Zender, Burger zu Thun. Dieser Wappenbrief ist Gegenstand des Briefes Bonstettens an Thun vom 29. Juli 1490, sollte heissen 1501 im Missivenband des Burgerarchivs Thun. Das genaue Datum der Verleihung ist nicht bekannt.[4] Original verloren. — Es ist leicht möglich, dass ihrer noch mehr bekannt werden.

Wappen und Siegel der Herren von Landenberg im Mittelalter.

Von Ernst Diener.

Bei der weithinreichenden Bedeutung — in historischer wie genealogischer Beziehung — des Hauses Landenberg im Mittelalter[5] verlohnt es sich wohl, diese Familie auch einmal zum Gegenstand einer heraldisch-sphragistischen Untersuchung zu machen, wobei wir uns darauf beschränken wollen, der Zeit bis ca. 1400 unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ohne deswegen die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen von 1400 ab bis zum Beginne der Neuzeit ausser Acht zu lassen.

Wenn in Wappenbüchern und von Heraldikern älterer und neuerer Zeit als ältestes landenbergisches Wappen im Schild drei weisse Kugeln in rot, und als Helmzier ein Flug mit wiederholtem Wappenbild in denselben Farben

---

[1] Arch. Hér. 1898, 3.

[2] Seyler 351.

[3] P. G. Morel, Reg. v. Einsiedeln No. 1131. Helv. Sacra I 213.

[4] Arch. Hér. 1896, 81.

[5] Ich verweise hier auf meine Abhandlung: Das Haus Landenberg im Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung des 14. Jahrhunderts. Zürich, F. Schulthess 1898, und besonders auf die fünf beigegebenen Stammtafeln. — Für vorliegende Darstellung konnte Dank dem Entgegenkommen des Herrn Staatsarchivars Labhart in Zürich das Staatsarchiv Zürich (St.-A.Z.) in beträchtlichem Umfange herangezogen werden. Wertvolle Ergänzungen boten eine Reihe, besonders älterer Urkunden aus dem Kantonsarchiv (K.-A.) Thurgau, wofür wir Herrn Kantonsarchivar Prof. Dr. J. Meyer, sowie die Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, für deren Benutzung wir Herrn Dr. Zeller-Werdmüller bestens zu danken haben. Besondern Dank schulde ich Herrn Dr. P. Ganz, der mir bei der Anfertigung der Gipsabgüsse der Siegel, nach denen die Tafeln gemacht wurden, aufs trefflichste beistand, der auch die grosse Freundlichkeit hatte, sämtliche abgebildeten Wappen zu diesem Zwecke zu zeichnen.

angegeben wird[1], so lässt sich daran in keiner Weise festhalten. Denn das älteste, auf dem Kästchen von Attinghusen von ca. 1250[2] erhaltene Wappen Landenberg zeigt bereits in rot drei (2, 1) weisse Ringe, und keine Kugeln (Fig. 1). Und unverändert hat sich dieser Schild durch zahlreiche Generationen über einen Zeitraum von nunmehr 650 Jahren bis auf den heutigen Tag erhalten. Nicht so dagegen verhält es sich mit der Helmzierde, die das Wappen auf dem genannten Kästchen aufweist, denn dieselbe findet sich nur hier, während es in der Folge eine ganze Reihe von Kleinoten sind, die in Verbindung mit dem erwähnten Schilde vorkommen. Treten wir näher darauf ein.

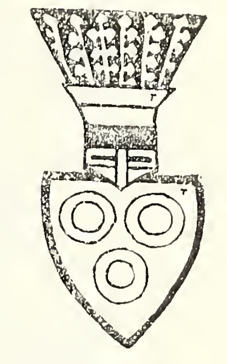


Fig. 1
v. Landenberg. ca. 1250
Kästchen von Attinghusen

Als Kleinot des Helmes auf dem Wappen von ca. 1250 finden wir einen aus rotem Trichter aufsteigenden schwarzen Federbusch mit weissen Lindenblättern an senkrechten Ruten (Fig. 1). Darin ist deutlich das Lehensverhältnis zum Ausdruck gebracht, in dem die von Landenberg zu den Grafen von Kyburg standen, denn in einem Siegel des Grafen Hartmann des ältern findet sich als «älteste Helmzierde, welche aus unsern Gauen bekannt ist» ein mit (weissen?) Lindenblättern belegter (schwarzer?) Federbusch[3]. Dieser Busch des landenbergischen Wappens verwandelte sich dann in einen Flug (bald mit, bald ohne Lindenblätter), tritt als solcher zuerst in dem Helmsiegel Hugos I. von Breitenlandenberg 1296 (Taf. I. n. 3.) hervor, und ist bei seinen Nachkommen bis heute geblieben.

Daneben aber wurden nun zahlreiche, wie es scheint, persönliche Kleinote geführt, deren ältestes dem ältern Marschall Hermann von Landenberg-Greifensee zukommt, und auf einem Siegel von 1301 im bayrischen Reichsarchiv in München sich als ein mit drei Büschen besteckter Ring darstellen soll[4]. Eine Reminiscenz daran mag im Wappen n. 36 des Turmes von Erstfelden[5] von ca. 1310 liegen, wo der Helm mit einem rotgefüllten weissen Ring mit schwarzem Busch geschmückt ist[6] (Fig 2). Wie weit man mit der Phantasie des Wappenmalers zu rechnen hat, wenn in Mscr. A 4 der Stadtbibliothek Zürich auf fol. 75 der Busch nicht nur auf dem Ring steht, sondern durch denselben hindurch geht, muss natürlich dahingestellt bleiben.

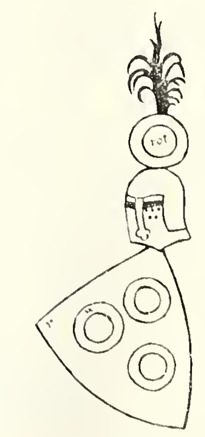


Fig. 2
v. Landenberg. ca. 1310
im Turm zu Erstfelden

[1] Das älteste datierbare Beispiel findet sich, so weit ich sehe, in Grünenbergs Wappenbuch von 1483 (Lieferung 21, Wappenblatt CLXXIX b).

[2] Zeller-Werdmüller, Mitteil. d. Antiq. Ges. Zürich XXI 5.

[3] Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch I p. 9; Taf. III Nr. 11.

[4] Zeller-Werdmüller, l. c. p. 111 (33).

[5] l. c.

[6] Mscr. A 53 p. 285 (Stadtbibliothek Zürich) zeigt dieses Kleinot auf rotem Kissen.

Bald tritt des ältern Hermann gleichnamiger Sohn, der spätere österreichische Hofmeister, Landvogt und Landesmarschall, immer nachdrücklicher hervor. Bereits 1319 finden wir von ihm ein durch sein Kleinot ausgezeichnetes Siegel: auf dem Helme eine, wohl aus dem Ring, den der Vater geführt, hervorgegangene Kugel, darauf ein Federbusch (Taf. I n. 12).

In die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fällt die Entstehung eines der berühmtesten heraldischen Denkmäler des Mittelalters, der Zürcher Wappenrolle. Hier steht an 59. Stelle das Wappen Landenberg mit dem bekannten Schild und einem roten Hut, über dem eine weisse, mit schwarzen Punkten ausgefüllte Kugel steht, als Kleinot. (Fig. 3). Man möchte, sowohl in Rücksicht auf das Siegel von 1319, als auch auf gleich zu erwähnende andere Wappendarstellungen fast zur Annahme hinneigen, das Kleinot in der Wappenrolle sei unvollständig. Denn auf jenem Siegel, sowie auf einem spätern, 1349 anzusetzenden (Taf. I n. 20), sodann auf einem Schlußsteine in der Schlosskapelle zu Greifensee[1], und in den Manuskripten der Zürcher Stadtbibliothek A 4 (fol. 75) und A 53 (p. 285) steht überall über der Kugel auf dem Hut der Federbusch[2].

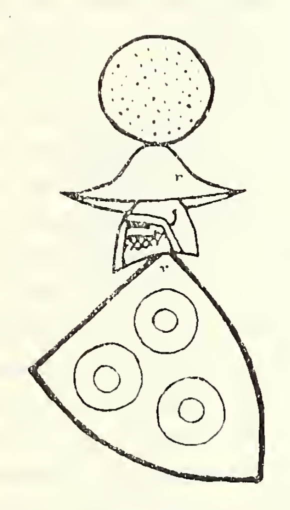


Fig 3
v. Landenberg
Zürcher Wappenrolle n. 59.

Neben dem bisher behandelten Wappen mit dem die drei weissen Ringe in rot enthaltenden Schilde findet sich nun ein zweites, von den Herren von Landenberg geführtes Wappen, das bei teilweise gleichen Helmzierden einen andern Schild, nämlich einen gelb und schwarz gevierten zeigt. Der, wie aus dem folgenden zur Evidenz hervorgehen wird, in besonderem Masse zu diesem Schilde gehörige Helmschmuck tritt uns zuerst auf einem Helmsiegel Herrn Heinrichs aus dem mit denen von Landenberg stammverwandten Geschlechte der Ritter von Bernegg, 1277 entgegen: es sind zwei Bärentatzen, die vielleicht auf das Ministerialitätsverhältnis zur Abtei St. Gallen hinweisen (Taf. I n. 1).

Dieses Zimier hat nun im Laufe der Zeit eine interessante Metamorphose durchgemacht, deren Abschluss in die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt. Sind auf jenem Siegel von 1277 die Bärentatzen zwar viel zu dünn — geradezu wie Insektenbeine aussehend — geraten, so stellen sie sich als solche ganz deutlich dar auf dem (Taf. I n. 2 abgebildeten) Helmsiegel Rüdigers III. von Landenberg-Werdegg von 1299. Bereits 1332 führt nun aber Rüdiger IV., des Vorgenannten mutmasslicher Sohn zwei menschliche, unbekleidete, behaarte Arme mit je fünf ausgestreckten Fingern als Helmzeichen (Taf. I n. 13). Am schönsten tritt uns diese Helmzierde unzweifelhaft entgegen auf dem Wappen eines ca.

[1] Archives héraldiques 1897 p. 32 giebt eine Abbildung desselben.

[2] In Mscr. A 4 ist der Hut blau, die Kugel weiss. in Mscr. A 53 ist auch der Hut weiss gemalt.

1370 anzusetzenden Minnekästchens im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich [1], wo sich der Helm auf dem quadrierten Schilde erhebt (Fig. 4). Zu beachten ist, dass die Helmdecke nicht in den Farben des Schildes, sondern rot erscheint, eine Eigentümlichkeit, die in den gemalten Wappen des später zu erwähnenden Anniversariums der Kirche Uster ihre Bestätigung findet. Während Rüdigers IV. Sohn, Hermann I., 1363 noch dasselbe Helmsiegel, wie sein Vater, doch in unbeholfenerer Ausführung zeigt (Taf. II, n. 1), sind die Arme auf einem Siegel Hermanns VI. von Landenberg-Greifensee von 1368 zwar noch unbekleidet, aber eine Abweichung gegenüber den frühern Typen ist darin zu erblicken, dass hier nur die Zeigefinger ausgestreckt, die andern Finger dagegen zusammengeballt sind. Ein zweites Siegel des nämlichen, an einer Urkunde vom gleichen Jahre hangend, zeigt nun bereits bekleidete Arme, denn die die Aussenseite der Vorderarme begleitenden Punkte möchte ich als Knöpfe ansehen (Fig. 5), wie sie in Wappenbüchern und auf Glasscheiben später öfters erscheinen.



Fig. 4
v. Landenberg-Greiffensee
oder v. Landenberg-Werdegg
Schmuckkästchen im Schweiz.
Landesmuseum in Zürich

Wie angedeutet, fällt nun der Abschluss dieser Entwicklung in eine ausserhalb der hier zu beobachtenden Grenzen gelegene Zeit. Auf einem Glasgemälde von ca. 1540 [2] finden wir auf dem einen Helm des später zu besprechenden quadrierten Wappens Hohenlandenberg noch die bekleideten Arme mit ausgestreckten Zeigefingern, allein schon auf der Wappenscheibe [3] Sebastians von Hohenlandenberg und seiner Gattin Magdalena Blarer 1559 zeigen die Arme auf dem betreffenden Helme je die ersten drei Finger der beiden Hände zum Schwur erhoben. So waren also im Laufe von etwa drei Jahrhunderten in genau zu verfolgender Entwicklung aus Bärentatzen Schwörarme geworden, gewiss ein charakteristisches Beispiel der Veränderung eines Helmkleinots.

Betrachten wir nunmehr an Hand der Siegel und Wappen, welche Angehörigen des Hauses Landenberg, zu dem wir hier im weitern Sinne auch die stammverwandten Herren von Bernegg und von Werdegg rechnen, die im vorhergehenden beschriebenen Wappen führten:

Fig. 5
v. Landenberg-Greifensee
v. Landenberg-Werdegg
v. Hohenlandenberg
1469 73
Anniversarium Uster

[1] Raum VII, woselbst auch das Kästchen von Attinghusen und die Zürcher Wappenrolle ausgestellt sind.

[2] Schweizer. Landesmuseum, Raum XXI, (Wappen der Beatrix von Hinwil zu Elgg, geb. v. Hohenlandenberg).

[3] Schweizer. Landesmuseum, Raum XXIII (Arbonsaal).

I. Wir beginnen mit denen von Bernegg, da das älteste hier zu besprechende Siegel Heinrich von Bernegg gehört, 1277 (Taf. I n. 1). Es ist ein Helmsiegel mit dem Bärentatzenkleinot. Daneben aber führte Konrad, Heinrichs Sohn 1312, den Schild mit den drei Ringen, zu welchem der von seinem Vater geführte Helm nur in einem späten Wappenbuche (Stadtbibliothek Zürich, Mscr. L 119, Fol. 15 a) zugehörig erscheint, was diese Zusammenstellung nicht eben besonders glaubwürdig macht. Auch das in einer Kopie von 1469—1473 [1] vorliegende Anniversarium der Kirche Uster (Stadtbibliothek Zürich, Mscr. C 1), das mit gemalten Wappen besonders der Familien Landenberg und Bonstetten reich ausgestattet ist, enthält unter den zahlreichen Kombinationen von Schilden und Helmen (Fig. 5—9) dieselbe nie, woraus wohl geschlossen werden darf, dass die von Bernegg nebeneinander den Schild mit den drei Ringen und den gevierten Schild mit den entsprechenden Helmzierden führten.

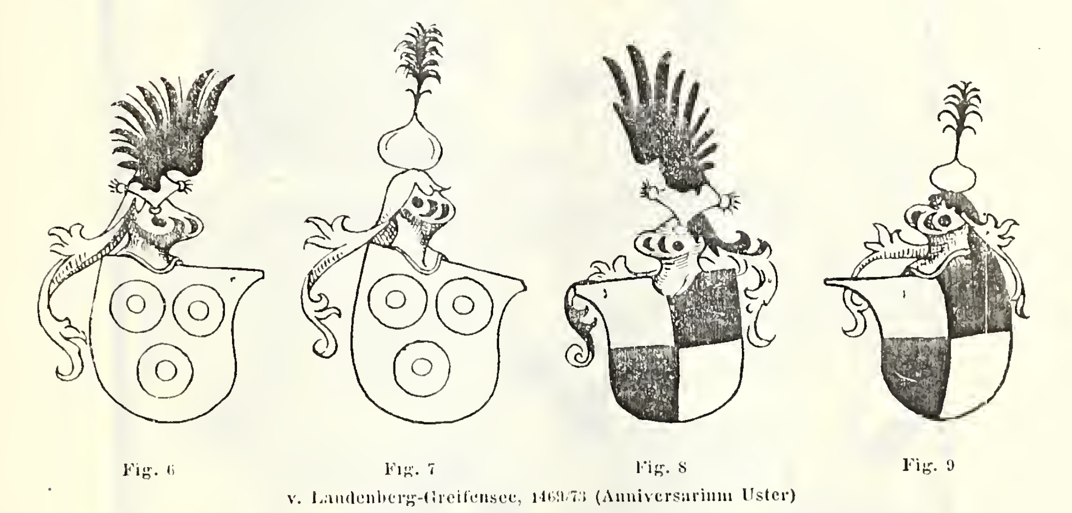


Fig. 6 Fig. 7 Fig. 8 Fig. 9
v. Landenberg-Greifensee, 1469/73 (Anniversarium Uster)

II. Zu demselben Resultate führt die Betrachtung der Siegel derer von Werdegg, bezw. Landenberg-Werdegg. 1369 führte Rudolf I. nebeneinander den gevierten Schild und den mit den drei Ringen. (Siegelsammlung der Antiq. Gesellschaft Zürich).

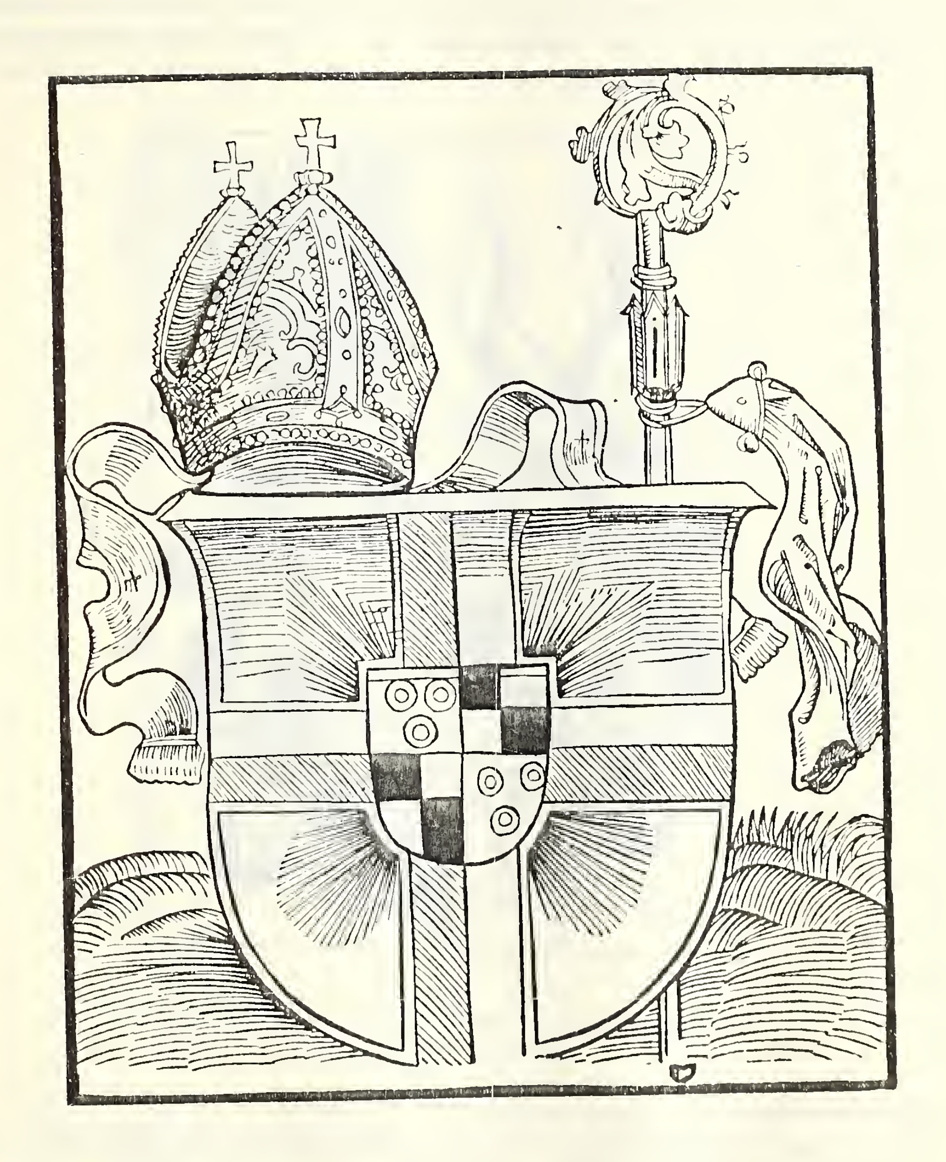
III. Folgendermassen liegen die Verhältnisse bei denen von Landenberg im engern Sinne:

1) Die Siegel derer von Altlandenberg zeigen den Schild mit den drei Ringen, den Helm mit dem Fluge.

2) Die von Landenberg-Greifensee führen in den Siegeln bis in den Anfang der 1360er Jahre ausschliesslich die drei Ringe, dazu den Helm mit den bereits charakterisierten, im einzelnen von einander abweichenden

[1] Vögelin, Neujahrsblatt von Uster für 1866, p. 27 Anm. 1. — Die im Jahrzeitbuch den einzelnen Personen zugeschriebenen Wappen weichen von den Wappen, welche die Betreffenden in ihren Siegeln führten, durchaus ab. Der gevierte Schild findet sich z. B. schon beim ältern Marschall v. Landenberg-Greifensee († 1306), in einem Siegel erst 1362. Die Siegel dürfen jedenfalls auf grössere Glaubwürdigkeit Anspruch erheben.





Buchzeichen des Hugo von Hohenlandenberg,
Bischof von Konstanz. 1497.



Zimieren. Von 1362 an nun finden sich in den Siegeln bald beide Schilde — oder auch die ganzen Wappen — nebeneinander gestellt, oder es erscheint das eine oder das andere Wappen allein im Siegelfelde, bis dann, zwar schon im Beginne der Neuzeit, Hans Jakob, mit dem der Mannesstamm der Herren von Landenberg-Greifensee erlosch, die beiden Schilde quadriert, und beide Helme in das Wappen aufnimmt, 1559 (St. A. Zürich, Stadt und Landschaft 2520)[1].

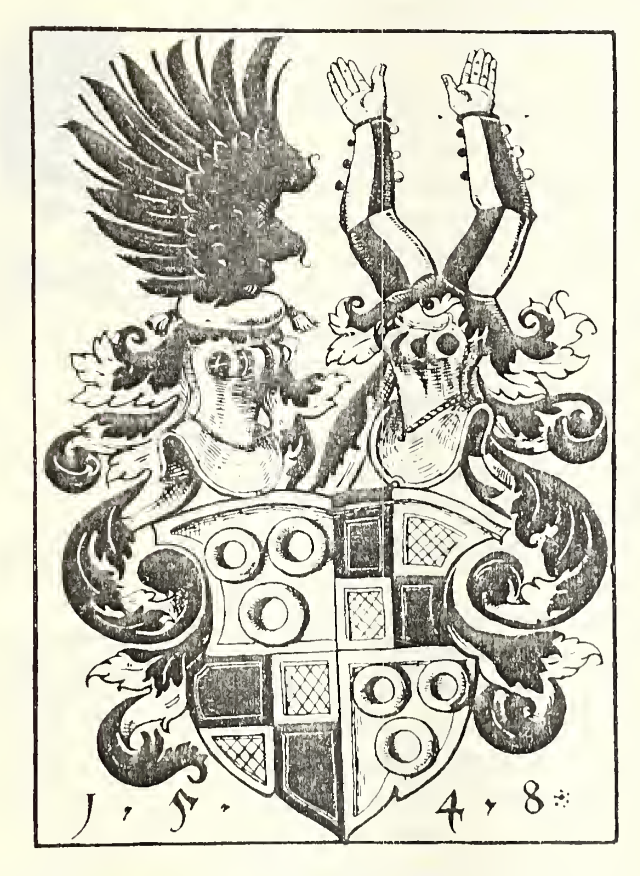


Fig. 10
Ex-libris mit Wappen Landenberg-Greifensee oder Hohenlandenberg
(½ der natürlichen Grösse).

3) Die Siegel der Hohenlandenberge zeigen bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts nur den Schild mit den drei Ringen, bis endlich 1492 Caspar I. auf Wellenberg das volle Wappen im Siegel führt (Schild mit drei Ringen, Helm mit Flug: U.-S. der Antiq. Ges. Zürich, Griessenberg 63). Und vier Jahre später, 1496, quadrieren Bischof Hugo[2] und sein Bruder Ulrich von

[1] Ein Ex-libris von 1548 (Stadtbibl. Zürich Mscr. A 91) enthält dieses Wappen in schöner Ausführung von Hand gemalt (Fig. 10).

[2] Diesen quadrierten Schild als Herzschild des bischöflich-konstanzischen bringt Tafel IV in natürlicher Grösse. Es ist ein Bücherzeichen des Bischofs Hugo von 1497 auf dem Titelblatt der «Constitutiones synodales ecclesie Constantiensis ad laudem dei edite anno domini mlilesimo quadringentesimo nonagesimo septimo».



der jüngern Linie die beiden Schilde und Ulrich setzt darüber den lindenblätterbestreuten Flug auf Kissen.

4) Wie bei denen von Altlandenberg verhält es sich mit Wappen und Siegel derer von Breitenlandenberg, indem wir hier nur den Schild mit den drei Ringen, den Flug (mit oder ohne Lindenblätter) auf dem Helme treffen, wie der Codex Haggenberg[1] (Fig. 11) und Grünenbergs Wappenbuch[2] das Wappen Landenberg geben. Noch heute führt Freiherr Maximilian von Breitenlandenberg zu Untermünsterthal im Breisgau im roten Schild drei weisse Ringe, über dem Helm auf goldenem Kissen den schwarzen Flug mit weissen Lindenblättern bestreut.



Fig. 11
v. Landenberg ca. 1480
(Codex Haggenberg)

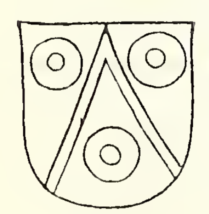


Fig. 12
Wappen des Hans Burggraf
Kirchherrn zu Uster († 1383?)
Anniversarium Uster
1469/73

Als eigentliches Stammwappen derer von Landenberg muss nach dem Vorhergehenden der Schild mit den drei weissen Ringen in rot, der Helm mit dem Flug, bezw. den persönlichen Kleinoten angesehen werden. Daneben führen vereinzelte Angehörige aller Linien, mit Ausnahme derer von Altlandenberg und Breitenlandenberg, einen gevierten Schild und als Helmzier zwei Bärentatzen, bezw. Arme. Die bisherigen Erklärungen dieses letztern Wappens stellen sich als ganz unhaltbar heraus. Fast allgemein wird dasselbe der Herrschaft Greifensee beigelegt, die 1300—1369 einer Linie des Hanses Landenberg zugehörte. Allein nicht nur kommt es erst kurz vor der Veräusserung Greifensees bei denen von Landenberg-Greifensee vor, sondern es führen die von Bernegg und von Werdegg schon vor 1300 die Bärentatzen in ihren Helmsiegeln. Auch die Vermutung Gersters, es handle sich hier um das Wappen Altlandenberg, muss als haltlos zurückgewiesen werden. Bevor durch irgend einen glücklichen, allerdings kaum zu erhoffenden Zufall neues Material zu Tage gefördert wird, das in genealogisch und heraldisch-sphragistisch noch unerhellte Fragen Klarheit bringt, wird wohl alle Mühe, das gevierte Wappen zu deuten, fruchtlos bleiben.

Lassen wir nunmehr die Beschreibung der Siegel folgen, die auf den beigegebenen Tafeln zur Darstellung gebracht sind[3].

---

[1] Fol. 292. Wir verdanken die Mitteilung einer Kopie dieses Wappens der Güte des Herrn F. Gull in St. Gallen.

[2] Vom Jahre 1483. (Lieferung 8 Wappentafel CXXXIIII).

[3] Um die Nummern auf den Tafeln weglassen zu können, geben wir folgendes Schema:
I. Siegeltafel: 6 Reihen (2 à 3, 1 à 4, 1 à 2, 2 à 1) Siegelabbildungen
II. » 5 » (à 4) Siegelabbildungen.
Die Nummern laufen von links nach rechts.

Nr. 1. (Taf. I 1) **Heinrich von Bernegg 1277** (St.-A. Zürich, Bubikon 37).
† · S · HEINRICI DE BERNECKE.
40 mm. Helmsiegel. Kleinot: Zwei (schlecht gravierte) Bärentatzen.

Nr. 2. (I 2) **Rüdiger III. von Werdegg 1299** (St.-A. Z., Cappel 144).
RV̊ RI · DE · WERDEGGE.
mm. Helmsiegel. Kleinot: Zwei Bärentatzen.

Nr. 3. (I 3) **Hugo I. von Breitenlandenberg 1301** (K.-A. Thurgau).
† · S · HVGONIS · DE · LANDENBERG · MILITIS
36 mm. Helmsiegel. Kleinot: Flug. (Weniger gut erhalten bereits an einer Urkunde von 1296 hangend (St.-A. Zürich, Rüti 49).

Nr. 4. (I 4) **Rudolf III. von Altlandenberg 1301** (K.-A. Thurgau, Katharinental 161).
† · S' · RVDOLFI · DE · LANDENBERCH.
43 mm. Erstes Siegel mit vollständigem Wappen. (Weniger gut erhalten bereits an einer Urkunde von 1298 hangend, K.-A. Thurgau, Fischingen 16).

Nr. 5. (I 5) **Beringer II. von Breitenlandenberg 1301** (K.-A. Thurgau, Katharinenthal 160).
* S' · PERINGER · DE · LANDENBG.
35 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 6. (II 9) **Hermann V. von Landenberg, Kuster zu Beromünster, 1303** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).
† S' HERMANI D' LANDEBERG CVSTODIS BON
51 mm. 33 mm Der nach links gekehrte Erzengel Michael, in der Linken die Seelenwaage haltend, auf dem Schild mit den 3 Ringen stehend).

Nr. 7. (II 10) **Ulrich von Landenberg, Propst zu Beromünster, 1306** (St.-A. Z., Cappel 153).
S' : V̊L : D' : LANDEBG : PPOITI : BONEN :
57 mm / 35 mm. Der hl. Michael, in der Rechten einen Spiess haltend, mit dem er einen unter ihm liegenden Drachen ersticht, mit der Linken auf den Schild mit den drei Ringen gestützt.

Nr. 8. (II 14) **Rudolf I. von Breitenlandenberg 1308** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1435).
S : RVODOLFI : CLERICI : DE LANDENBERC.
46 mm / 28 mm. Der hl. Martin zu Pferd, den Mantel mit dem armen Manne teilend. Darunter der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 9. (II 15) **Konrad von Landenberg, Kuster zu Bischofzell, 1308** (l. c.).
† S : DE · LADEB'G · CVSTODIS · EPALCELLE.
53 mm / 30 mm. Der hl. Theodor, der Schutzpatron der Kirche von Bischofzell mit der Märtyrerpalme, darunter der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 10. (II 16) **Hermann V. von Landenberg-Greifensee, Chorherr zu Beromünster, 1311** (Siegelsammlung d. Antiquar. Gesellschaft Zürich).
† S' : H' · D' : LANDEBCH : CAN : B'ON.
45 mm / 30 mm. Der hl. Vincentius mit der Märtyrerpalme, daneben rechts: S' · VICECT. Darunter der Schild mit den drei Ringen

Nr. 11. (I 6) **Konrad von Bernegg 1312** (St.-A. Z., Rüti 74).

|✝| : S' : B · E · R · N · E · E :

ca. 42 mm / 32 mm. Einziges hier vorkommendes schildförmiges Siegel (mit den drei Ringen im Schild).

Nr. 12. (I 8) **Egloff II. von Breitenlandenberg 1316** (K.-A. Thurgau, Tänikon 25).

† S' · EGLOLFI · DE · LANDEBERG.

30 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 13. (II 13) **Rudolf I. von Breitenlandenberg 1316** (K.-A. Thurgau, Tänikon 25).

† S' · RV̊D' · D' · LADEB'G · RECTORIS · SVRSE (?)

41 mm / 24 mm. Im Siegelfeld der Schild mit den drei Ringen. Die Legende ist sehr undeutlich. Ob Rudolf Kirchherr in Sursee (?) war, ist mir urkundlich nicht bekannt.

Nr. 14. (II 18) **Beringer III. von Breitenlandenberg, Kirchherr zu Pfäffikon, 1316** (K.-A. Thurgau, Tänikon 25).

† S' BNGI · D · LADEBG · RTORIS · ECCE · PFEFIKO.

49 mm / 35 mm. Der hl. Martin zu Pferd, den Mantel mit dem armen Manne teilend, darunter der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 15. (II 17) **Hermann von Landenberg, Kirchherr von Bäretswil, 1319** (l. c.).

† · S · HERMANNI · D · LANDENBERCH.

43 mm. In der Mitte des Siegelfeldes steht ein Bischof, in der Rechten den Stab haltend, links von ihm eine knieende Gestalt, zu seiner Rechten der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 16. (I 12) **Hermann IV. von Landenberg-Greifensee 1319** (St.-A. Z., Obmannamt 72 a).

† S' · HERMANNI · DE · LANDENBERG.

30 mm. Nach rechts geneigter Schild mit den drei Ringen. Helm mit draperieartig angebrachter Decke. Kleinot: Hut mit Kugel, aus der ein Busch aufsteigt.

Nr. 17. (I 7) **Margaretha von Altlandenberg, geb. von Landsberg 1319** (St.-A. Z., Spital 178).

† S' · MARGRETA · D' · LANDENBG.

33 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 18. **Agnes von Altlandenberg, Priorin des Klosters Ötenbach 1319.** (St.-A. Z. Spital 178).

† : SIGILLVM : PRIORISS DE OETINBACH.

48 mm / 27 mm. Dieses Siegel wurde schon 1263 geführt. (Siegelabbildungen zum U.-B. Zürich, 3. Lieferung, Taf. V n. 15, Text p. 10, woselbst auch die Beschreibung.

Nr. 19. (I 10) **Hermann I. von Breitenlandenberg 1328** (St.-A. Z., Propstei 245).

† · S' · HERMANI · DE · LANDENBERCH.

38 mm. Siegel mit vollständigem Wappen.

Nr. 20. (I 15) **Hermann IV. von Landenberg-Greifensee 1331** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 2344).

[SE]CRET · H'MANI · D' LADENB' MIL

26 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 21. (I 13) **Rüdiger IV. von Landenberg-Werdegg 1332** (St.-A. Z., Rüti 111).
† S' · RVDIGERI LANDEB'G.
32 mm. Helm mit Decke. Kleinot: zwei unbekleidete Arme mit je fünf ausgestreckten Fingern.

Nr. 22. (II 19) **Johannes von Landenberg, Domkustos zu Constanz, 1338** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1203).
† S' · IOHĪS · DE · LANDEBERG · THESAVR · ECCE · 'STANT.
60 mm / 38 mm. Halbe Figur eines Mönches, der in der Rechten einen Schlüssel trägt. Darunter der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 23. (I 16) **Beringer II. von Hohenlandenberg 1341** (St.-A. Z., Stadt u. Landschaft 1205).
† : S' : BERENGERI · DE · LANDENBERCH.
28 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 24. (I 9) **Hermann IV. von Landenberg-Greifensee 1344** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 222.
Um das Siegelfeld mit dem Schild mit den 3 Ringen: SECRET
In weiterm Umkreis: † S' : HERMANI : DE : LANDENBERG : MILITIS.
28 mm. Das Siegel zeichnet sich durch seine Form — Sechspass — vor allen andern aus.

Nr. 25. (I 20) **Hermann IV. von Landenberg-Greifensee 1349** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).
S' · HERMANI · D · LANDENBERG · MILIT.
37 mm. Über dem Schild mit den drei Ringen steht der Helm, auf dem sich über einem Kissen eine Kugel erhebt, aus der ein Federbusch aufsteigt, der die Stelle des Kreuzes in der Legende einnimmt. Ein Fragment dieses Siegels hängt an einer Urkunde von 1349 (St.-A. Z, Rüti 156 a).

Nr. 26. (I 14) **Hermann VI. von Landenberg-Greifensee 1353** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1336).
† S' · H'MANI · D' · LADENB'G · MILIT · IVN.
27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 27. (I 17) **Arnold I. von Hohenlandenberg 1353** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1336).
† S' · ARNOLDI · DE · LANDENB'G.
33 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 28. (I 18) **Hugo I. von Hohenlandenberg 1353** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 531).
† S' · HAVG · DE · LANDENBERG.
27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 29. (I 11) **Rudolf I. von Landenberg-Werdegg 1356** (St.-A. Z., Rüti 167).
† S' · RVODOLFI · DE · LANDENBERG.
26 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 30. **Rudolf I. von Landenberg Werdegg 1356** (St.-A. Z., Rüti 167).
† S' RVODOLFI · DE · LANDENBERG
27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 31. (I 19) **Pfaff Hermann von Landenberg-Greifensee 1362** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1333).
† S · HERMANNI · DE · LANDENBERG.
28 mm. Nebeneinander stehen der Schild mit den drei Ringen und der gevierte Schild, der hier zuerst in einem Siegel erscheint.

Nr. 32. (II 1) **Hermann I. von Landenberg-Werdegg 1363** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 1341).
† S' HERMANNI · D' · WERDEG.
29 mm. Helmsiegel. Kleinot: Zwei Arme.

Nr. 33. (II 2) **Hermann VI. von Landenberg-Greifensee 1368** (St.-A. Z., Otenbach 452).
S' · H'MANI · D' · LADEB'G · MILITIS.
29 mm. Schild geviert, Helm mit Decke und zwei Armen. Zu den Seiten des Wappens je ein Blätterzweig.

Nr. 34. (II 3) **Hermann VI. von Landenberg-Greifensee 1368** (St.-A. Z., Spanweid 14).
S · HERMANI · DE · LANDENB'G · MILITIS,
30 mm. Gevierter Schild, Helmkleinot: zwei Arme.

Nr. 35. **Rudolf I. von Landenberg-Werdegg 1369** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).
31 mm. Nebeneinander der gevierte Schild und der mit den drei Ringen.

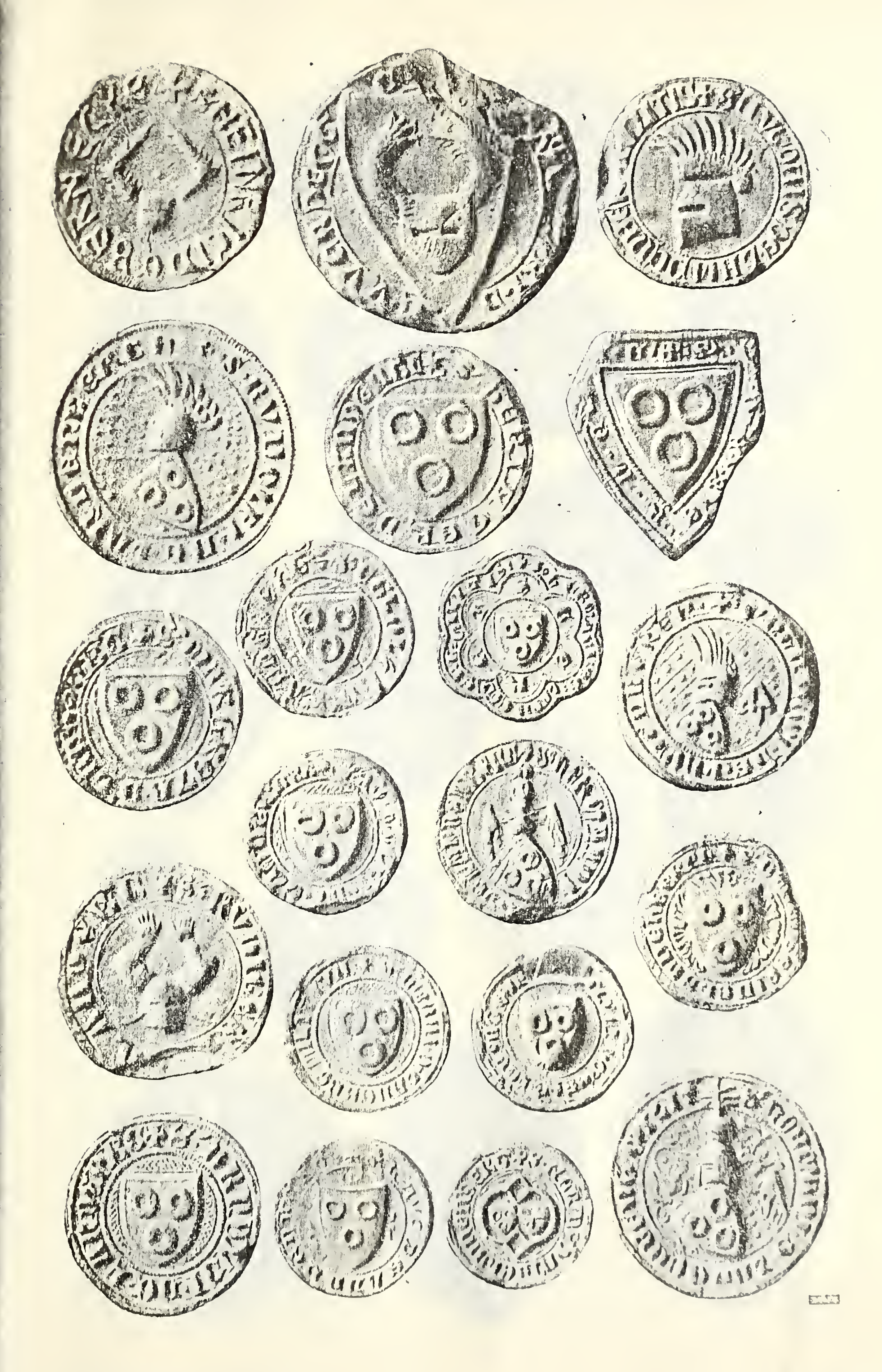
Nr. 36. **Anna von Hohenlandenberg, geb. von Rheinsfelden 1370** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).
28 mm. Nebeneinander der landenbergische Schild mit den drei Ringen und der rheinsfeldische (weiss-schwarz-rot schräglinks geteilt).

Nr. 37. (II 4) **Hermann I. von Landenberg-Werdegg 1371** (St.-A. Z., Rüti 195).
† S' HERMANI · DE · LANDENBERG.
27 mm. Gevierter Schild.

Nr. 38. (II 5) **Hermann VI. von Landenberg-Greifensee 1375** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 2465).
S' H'MAN DE LADEBG MILITI.
39 mm. Im Vierpass: nach links geneigter gevierter Schild. Helm mit Decke und zwei Armen.

Nr. 39. (II 6) **Ulrich VII. von Landenberg-Greifensee 1375** (l. c.).
† S' · VOLRICI · DE † LANDENBERG.
27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 40. (II 11) **Rudolf I. von Landenberg-Greifensee, Johanniter, 1375** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 2465).
RVODOLFI · DE · LANDENBERG.
28 mm. Nebeneinander der Schild mit den drei Ringen und der gevierte, darüber das Johanniterkreuz.







Nr. 41. (II 12) **Elisabeth Truchsess von Diessenhofen, geb. von Landenberg-Greifensee, 1375** (l. c.).

† S · ELSBETAE TRVHSE IN

25 mm. Nebeneinander der Schild Truchsess v. D. (ein schwarzer Kessel in Weiss) und der landenbergische mit den drei Ringen. Dazwischen ein Baum mit Blumen.

Nr. 42. **Hermann I. von Landenberg-Werdegg 1375** (St.-A. Z., Abtei 208).

† S' HERMANI · DE · LANDEBG (?)

28 mm. Gevierter Schild. (Schluss folgt).

Nobiliaire du pays de Neuchâtel.

(Suite)

92. MEURON I (tête de Maure). — *Étienne Meuron*, Conseiller d'État et commissaire général, d'une ancienne famille de Saint-Sulpice, au Val de Travers, entrée dans la Bourgeoisie de Neuchâtel au XVI[e] siècle, fut anobli par lettres du roi Frédéric I[er] du 11 Janvier 1711, entérinées le 26 Juin de la même année. Le diplôme mentionne qu'il est «issu de bonne et ancienne famille, bourgeois «de notre ville de Neuchâtel, fils de Samuel Meuron notre procureur de Valangin, «petit-fils de Pierre Meuron, ci-devant capitaine suisse au service de France».

Descendance réduite à un seul rameau issu de *Auguste-François de Meuron*, né en 1774, † en 1846.

ARMES: *a*) Primitives et communes originairement à toute la famille Meuron: *d'argent à une plante de viorne de sinople à la touffe de fruits de gueules, sortant d'un mont du second.*

CIMIER: *Un dextrochère armé d'argent tenant un marteau du même emmanché de sable.*

ARMES: *b*) Concédées par le diplôme de 1711: *D'or à la tête de maure au naturel, tortillée d'argent, à la bordure d'argent, chargée de treize coquilles de sable.*

CIMIER: *Une aigle éployée de sable, lampassée de gueules.*

93. MEURON II (mûrier). — *Théodore, Pierre-Henry, Charles, Simon-François* et *Félix-Henry Meuron*, tous fils et petit-fils de *Petreman Meuron*, d'une famille issue au XV[e] siècle, de la même souche qu'Étienne ci-dessus, furent anoblis par lettres du roi Frédéric II du 11 Novembre 1763, entérinées le 27 Décembre suivant, sous la forme d'une «reconnaissance de leur extraction noble «dont ils ont négligé de faire usage dans leur patrie au lieu qu'une branche «de leur famille établie en Italie sous le nom de Moron a conservé sa noblesse»

En 1814 le major *Charles-Gustave de Meuron*, petit-fils de Théodore ci-dessus, adressa une requête au conseil d'État pour lui demander de le désigner sous le titre de *Comte de Meuron*. Le 11 Juin le conseil accéda à ce désir au vu d'une lettre du roi dont la suscription portait: «Au Major Comte de Meuron». Le 22 Août le Conseil revint sur sa décision et décida de supprimer ce titre dans les publications militaires.

Le 11 Mars 1828 un ordre de Cabinet du roi Frédéric-Guillaume III accorda au même *Gustave de Meuron*, devenu chambellan et envoyé de Prusse à la cour royale de Danemark «l'autorisation de porter à l'avenir le titre de comte». Après la mort de ce dernier et sur la requête de Mme Justine de Luze, veuve de M. Théodore de Meuron, son neveu, un nouvel ordre de Cabinet, daté du 9 Janvier 1830, autorisa celle-ci à continuer, ainsi que son fils et sa fille, à se servir du même titre.

Cette branche est représentée aujourd'hui par M. *Auguste de Meuron-Saladin*, à Mont sur Rolle et par ses deux fils.

Les branches issues des autres titulaires du diplôme de 1763 se sont éteintes successivement, la dernière, celle de Félix-Henry, qui possédait le château de Corcelles s. Concise, en la personne du peintre *Albert de Meuron* † 1897.

Par lettres du 3 Décembre 1789, entérinées seulement le 7 Février 1814, le roi Frédéric Guillaume II étendit la reconnaissance de noblesse de 1763 à *Abram* et à *Abram-Henry Meuron*, tous deux membres du Grand-Conseil de la ville de Neuchâtel et issus à la 4me génération des deux fils de *Henry Meuron*, frère du bisaïeul d'Etienne anobli en 1711. Ces deux nouvelles branches sont ainsi généalogiquement beaucoup plus rapprochées des Meuron-tête-de-Maure que de la branche de Petreman. Le diplôme de 1789 reproduit en l'agrémentant de divers détails la fable de l'origine italienne de la famille.

La descendance d'*Abram*, établie à Lisbonne n'est plus représentée que par un seul membre, agé et sans enfants mâles.

Celle d'*Abram-Henry* est représentée par deux rameaux issus de ses petits-fils, *Henry-Frédéric de Meuron-Terrisse*, né en 1802, † en 1872, dernier banneret de Neuchâtel et *James François*, né en 1811, † en 1870, maire de Lignières et chatelain de Landeron (Meuron de la Rochette.)

Armes: *D'or au mûrier au naturel, planté sur trois montagnes de sinople.*
Cimier: *Un dextrochère armé tenant un mûrier déraciné au naturel.*
Supports: *Deux lions au naturel lampassés de gueules.*

94. MEURON III. — Le lieutenant-colonel au service de Prusse *Louis (de) Meuron*, qui n'appartenait pas aux branches anoblies de la famille Meuron, mais qui avait toujours passé pour noble dans l'armée prussienne, obtint sur sa requête, par ordre de cabinet du 2 Mars 1841, la reconnaissance «pour sa personne» de la noblesse qu'il s'attribuait. Il est mort en 1852 sans descendance.

Armes: Nous ignorons de quelles armes cet officier se servait, mais il ne pouvait légitimement porter que les armes primitives de toute la famille Meuron telles qu'elles ont été données plus haut avant celles du premier anobli.

95. MONNIN. — *François Monnin*, bourgeois de Landeron, capitaine d'une compagnie franche au service de France, puis, dès 1690, colonel-propriétaire du régiment de son nom au même service, reçut en date du 26 Décembre 1661 de Geneviève de Bourbon, mère-tutrice de l'abbé d'Orléans prince de Neuchâtel, des lettres de noblesse, qui furent entérinées le 11 Mai 1667.

Son fils, *Jean François de Monnin*, lieutenant-général au service de France, propriétaire du régiment de Monnin, est mort en 1756 dernier de cette famille.

ARMES: *D'azur à une femme couchée d'or, sur un mont de sinople portant sur sa main levée un oiseau du second, au chef d'argent chargé de deux pals de gueules.* (Mandrot.)

96. DE MONT. — Famille qui apparaît dans la seconde moitié du XIVe siècle. *Perronet de Mont*, châtelain de Boudry, siégea aux audiences de 1373, il avait épousé une fille naturelle du comte Louis.

Cette famille disparait dès le début du siècle suivant.

ARMES: *D'or à la croix de sable chargée en cœur d'une coquille du premier.*

97. MONTMOLLIN. — Ancienne famille, originaire sans doute de la localité du même nom aux environs de laquelle elle possédait des biens au XIVe siècle, et entrée dans la bourgeoisie de Neuchâtel dès le siècle suivant.

Georges de Montmollin, procureur général, plus tard chancelier d'État, fut anobli le 8 Août 1657 par Henry II de Longueville ainsi que ses frères *Guillaume*, *Jean*, *Henry* et *Jonas*. — Entérinement le 6 Octobre de la même année.

Par diplôme du 16 Novembre 1709 le roi Frédéric Ier en même temps qu'il agrégea toute la famille de Montmollin à la noblesse de Prusse et de ses autres états, lui concéda une augmentation d'armoiries (v. plus bas). Ce diplôme n'a pas été présenté à l'entérinement.

Famille représentée à Neuchâtel par deux rameaux issus des deux fils de Frédéric-Auguste de Montmollin, conseiller d'État et trésorier général, † 1836, descendant du chancelier ci-dessus.

Une branche collatérale issue également du chancelier Georges de Montmollin, établie au siècle dernier en Angleterre et aujourd'hui en Amérique, n'a conservé aucun lien avec sa première patrie.

ARMES: Avant 1657: *de sable au moulin à vent d'argent.*

Concédées en 1657: *De gueules à trois bandes d'argent et au chef d'or chargé de trois lozanges d'azur.*

Augmentées en 1709: *Écartelé: aux 1er et 4e d'argent à un vol d'aigle de Prusse de sable, aux 2e et 3e de Montmollin comme ci-dessus.*

CIMIER: Avant 1657: *Un moulin à vent d'argent.*

Dès 1657: *Un sauvage au naturel, à barbe et cheveux blancs, couronné de feuillage, portant un massue sur l'épaule.* — Le diplôme de 1709 y ajouta *deux demi-vols d'aigle de Prusse flanquant le sauvage l'un à dextre l'autre à senestre.*

TENANTS: *Deux sauvages au naturel, à la barbe et aux cheveux blancs, couronnés et ceints de feuillage, tenant leur massue abaissée.*

DEVISE: (Concédée en 1709) „*sub alis tuis*“.

98. MOREL. — *François Morel*, lieutenant-colonel des milices, fut anobli le 30 Mai 1800 par le roi Frédéric-Guillaume III. Entérinement le 3 Février 1801.

Descendance mâle éteinte.

ARMES: *D'argent au cheval gai de sable, au chef de gueules chargé de deux molettes d'or.*

CIMIER: *Une tête de cheval de sable.*

TENANTS: *Deux maures au naturel armés d'une massue baissée d'argent.*

99. MŒRINGEN. — Très ancienne famillle, originaire du village du même nom dans le comté de Nidau, vassale des comtes de Neuchâtel, bourgeoise de Neuchâtel et de Berne. Elle apparait en 1196 avec *Burcard de Möringen,* chevalier et parait s'être éteinte au XIV[e] siècle.

ARMES: *D'argent à deux têtes de maure adossées, de sable.*

100. MOUCHET. — *Abram Mouchet*, d'Auvernier, qui servait dans les troupes suisses au service de France, sauva la vie de Henry I[er] d'Orléans à la bataille d'Ivry (1590). Nommé par le prince receveur de Colombier et élevé au rang de capitaine, il reçut le 5 Décembre 1596 de la princesse-régente, Marie de Bourbon, des lettres de noblesse qui furent entérinées le 8 du même mois. Quoique non pourvu de fief il prêta hommage de vassalité dans les formes féodales, fait dont les manuels du Conseil ne nous rapportent pas d'autre exemple.

Descendance mâle éteinte en 1746.

ARMES: *De gueules à l'épée d'or posée en pal* (alias: *d'azur à l'épée d'argent*).

101. NEUCHATEL. — Nous ne croyons pas devoir faire rentrer dans les rangs de la noblesse neuchâteloise les maisons qui ont régné sur ce pays. Néanmoins le nobiliaire neuchâtelois ne peut pas passer sous silence le nom et. les armes de la première race de nos comtes. Sous la maison de Neuchâtel (1034—1395) les membres de la famille du souverain étaient bien les premiers gentilshommes de l'État.

ARMES: Avant le XII[e] siècle: *d'or à trois pals de gueules.*

Pendant le XIII[e] siècle: *d'or à trois pals de gueules chevronnés d'argent.*

Au XIV[e] siècle: *d'or au pal de gueules chargé de trois chevrons d'argent.*

CIMIER: *Un bonnet aux pièces et émaux de l'écu, surmonté d'un panache de plumes de sable.*

102. NEUCHATEL (bâtards). — Après l'extinction de la maison de Neuchâtel son nom et ses armes furent relevés par la branche légitimée, issue de *Girard, bâtard de Jean de Neuchâtel,* † 1369, fils du comte Louis et de sa première femme, Jeanne de Montfaucon. En 1375, Isabelle de Neuchâtel inféoda à Girard son neveu la seigneurie de Vaumarcus. En 1413 Conrad de Fribourg, comte de Neuchâtel, inféoda à Jean de Neuchâtel, seigneur de Vaumarcus, fils et seul héritier de Girard, le territoire de Travers, Noiraigue et Rosières avec droits de haute, moyenne et basse justice. En 1433 Jean de Neuchâtel acheta de Jacques d'Estavayer la seigneurie de Gorgier et en prêta l'hommage féodal entre les mains de Jean de Fribourg dont il était le lieutenant-général au gouvernement du pays. Ces diverses seigneuries qui s'étendaient du lac aux frontières de Bourgogne restèrent réunies entre les mêmes mains jusqu'en 1559,



date de leur partage entre les fils de Lancelot de Neuchâtel. Dès 1587 Travers et Vaumarcus ayant passé par héritage à la maison de Bonstetten, la maison de Neuchâtel ne posséda plus que Gorgier. Elle s'éteignit en 1678 en la personne de *Jacques-François, baron de Gorgier*, officier au service de France.

ARMES: *De Neuchâtel brisé d'une bande componée d'argent et d'azur.* La brisure fut supprimée dans la seconde moitié du XVe siècle et dès cette époque les Neuchâtel de Vaumarcus et de Gorgier portèrent les armes *de Neuchâtel pleines.*

CIMIER: *Une houppe ou une toque de plumes d'argent et de gueules alternées.*

103. OSTERWALD. — Famille que la tradition fait venir de Westphalie et qui paraît dans la bourgoisie de Neuchâtel à la fin du XVe siècle. Elle a fourni dès cette époque de nombreux officiers et magistrats.

Jean-Rodolphe Osterwald, doyen de la vénérable classe et pasteur de Neuchâtel fut anobli par la duchesse de Longueville le 20 Juillet 1673. Lettres entérinées le 13 Octobre de la même année.

Henri Osterwald, neveu du précédent, Maître-bourgeois de Neuchâtel, reçut de lettres de noblesse de la duchesse de Nemours, le 27 Novembre 1705, pour lui permettre de posséder une portion du fief Gruyères qui lui était échue. Entérinement le 19 Janvier 1706.

David Osterwald, seigneur de Biolley au pays de Vaud, ainsi que les quatre fils de son frère *Louis Osterwald* du conseil étroit de Neuchâtel, tous fils et petits-fils de feu *Jean Osterwald*, seigneur de Biolley et Maître-bourgeois de Neuchâtel furent anoblis le 16 Novembre 1709 par diplôme du roi Frédéric Ier entériné le 25 Mai 1711.

La seigneurie de Biolley qui leur venait des Guy d'Andanger fut vendue par le dernier Osterwald de cette branche en 1770.

Le nom d'Osterwald s'est éteint en 1850 avec *Jean-Frédéric d'Osterwald*, naturaliste et géographe, descendant de Jean-Rodolphe ci-dessus.

ARMES: *D'argent à trois sapins de sinople rangés sur une terrasse du même.* Alias: *d'argent à trois sapins déracinés et rangés de sinople.*

CIMIER: *Un sauvage au naturel portant sur son épaule un sapin déraciné.*

104. PERREGAUX. — Ancienne famille qui, suivant une tradition, aurait été du nombre de celles qui vinrent de Genève à la fin du XIIIe siècle peupler les villages des *Geneveys* au Val de Ruz. Elle fournit dès le XVe siècle des hommes d'église et des magistrats.

Claude Perregaux, notaire juré et procureur général de Valangin, paraît avoir reçu vers 1574 du comte de Madrutz et d'Avy, les armoiries que portent encore les Perregaux bourgeois de Valangin, ses descendants et qui sont empruntées aux armes des anciens seigneurs de Valangin. Cette concession d'armoiries serait la seule que l'on connaisse dans l'histoire de cette seigneurie.

Charles-Albert-Henry Perregaux, descendant à la 6e génération de Claude ci dessus, né en 1757, † 1831, conseiller d'État, plus tard colonel inspecteur des milices et chevalier de l'aigle rouge, fut anobli par le maréchal Berthier,



prince de Neuchâtel, le 15 Juin 1808. Entérinement le 4 Juillet suivant. Ce sont les seules lettres de noblesse qui aient été données par ce souverain.

Alexandre-Charles, né en 1791, † 1837, deuxième fils du précédent, maréchal de camp et chef d'État-major de l'armée d'Afrique, commandeur de la légion d'honneur, chevalier de St.-Louis, fut créé *Baron* par le roi Louis XVIII le 31 Janvier 1816. — Pas d'entérinement à Neuchâtel.

Le général Baron de Perregaux étant mort sans postérité, le roi Frédéric-Guillaume III, par lettres du 25 Septembre 1838, releva le titre de *Baron* en faveur de *Adolphe-Frédéric-Charles*, de *Frédéric* et de *Guillaume de Perregaux*, tous trois fils de *Armand-Frédéric* (1790—1873), conseiller d'État, commandeur de l'ordre de Hohenzollern, frère aîné du défunt. — Entérinement le 14 Août 1839.

Famille établie à Neuchâtel

Alphonse-Claude-Charles-Bernardin Perregaux, (fils de *Jean-Frédéric*, banquier à Paris et sénateur de l'Empire, frère aîné de Charles-Albert-Henri ci-dessus), né en 1785, † 1841, auditeur au conseil d'État, chambellan de l'empereur, pair de France, fut créé *Comte* par Napoléon Ier le 28 Octobre 1808.

Pas d'entérinement à Neuchâtel.

Cette branche s'est éteinte en 1889 en la personne de *François-Charles-Edouard, Comte Perregaux*, né en 1815, mort sans avoir été marié.

Armes: *D'argent à trois chevrons de sable.*

Cimier: *Un haut bonnet chargé de pièces de l'écu, surmonté de plumes d'argent et de sable.*

NB. Les armes octroyées par Napoléon Ier au Comte Perregaux étaient: *Coupé, au 1er d'azur parti de gueules, au second d'argent chargé de trois chevrons de sable. Le quartier dextre du premier portant un miroir de sable (franc quartier des comtes sénateurs) le quartier senestre portant une bande échiquetée d'or et d'azur.*

105. PERROT. — Famille originaire de France, établie à Neuchâtel après la Réformation avec Guillaume Perrot, pasteur, consacré en 1563, † en 1605. *Abraham Perrot*, pasteur du Locle, né vers 1685, † 1760, fut l'un des trois ecclésiastiques députés auprès du roi par la vénérable classe en 1726. A cette occasion il reçut, de même que ses collègues Choupard et Wattel, le titre de prédicateur de la cour avec la qualification de *noble chevalier* (31 Décembre 1726) puis tous trois furent anoblis par diplôme collectif du 29 Juillet 1727, entériné le 24 Septembre suivant.

Famille représentée actuellement par trois branches issues des trois fils de *François de Perrot*, né en 1722, châtelain de Boudry et conseiller d'État, fils d'Abraham ci-dessus. Les deux premières, celle d'*Abram-Henri*, receveur du Val de Travers et celle de *Charles-Auguste*, châtelain de Boudry, sont établies à Neuchâtel; la troisième, celle de *Jean-François*, secrétaire d'État, est établie à Morges et en Allemagne.

Armes: *D'azur à trois monts de sinople en pointe, le second surmonté d'une fleur de lys d'or et chacun des deux autres d'une rose de gueules à six pétales, tigée et feuillée de sinople, et à deux étoiles d'or aux cantons dextre et senestre du chef.*

Cimier: *Un lion issant d'or.*

106. PETITPIERRE. — Plusieurs membres de cette ancienne famille de Val de Travers ont été à diverses époques élevés à la noblesse, mais il n'a pas été possible jusqu'à présent de déterminer leur lien généalogique.

A. En 1538 *Claude Petitpierre* fut anobli sur le nom de *Baillods* que ses descendants ont perpétué jusqu'au milieu du siècle actuel. (Voir: *Baillods*).

B. Par lettres du 26 Avril 1694, entérinées le 16 Juin suivant, la duchesse de Nemours anoblit *David Petitpierre*, conceiller d'État et chancelier, ses frères *Jean*, Maître-bourgeois de Neuchâtel et *Henri*, enseigne au service de France, ainsi que *Abram Petitpierre* leur neveu, alors capitaine, plus tard conseiller d'État et brigadier dans l'armée de Berne et de Zurich.

Cette famille s'est éteinte en 1863 en la personne de *Samuel de Petitpierre* descendant de Jean ci-dessus.

C. Par lettres de la même date, entérinées le même jour, la princesse anoblit également *Henry Petitpierre,* conseiller de Neuchâtel, plus tard châtelain du Val de Travers et conseiller d'État, fils de Claude, maire des Verrières et de Marie Chambrier.

De son mariage avec Marie de Marval, Henry Petitpierre eut deux fils qui moururent sans postérité au milieu du XVIII[e] siècle.

D. Le 13 Janvier 1832, *Georges-Frédéric Petitpierre*, conseiller de légation, puis conseiller d'État à Neuchâtel, descendant à la quatrième génération de *Jean*, maire des Verrières en 1706, † en 1740, fut créé par le roi Frédéric-Guillaume III, *Comte de Wesdehlen.* (Voir ce nom.)

ARMES: Par une disposition dont il existe peu d'exemples, les deux diplômes de noblesse donnés en 1694 à des membres de la famille Petitpierre accordent en des termes identiques aux titulaires l'autorisation «*de conserver si bon leur semble les armoiries qu'ils ont déjà* «*ou d'y ajouter ou diminuer ce qu'ils trouveront à propos*». Il ne paraît pas avoir été fait usage de cette faculté de changement. La famille des quatre anoblis sous lettre *B* porta jusqu'à son extinction: *d'azur au chevron d'or accompagné de deux lozanges d'argent en chef et d'un croissant du même en pointe.*

Celle de *Henry Petitpierre,* sous lettre *C*, portait: *de gueules au croissant d'or accompagné de trois étoiles du même, deux en chef et une en pointe.*

La branche des Comtes de Wesdehlen a conservé les armes de la famille Petitpierre telles qu'elle les portait avant 1832: *de gueules au croissant d'or accompagné en chef de deux étoiles du même.*

Nachtrag zur Geschichte der Familie Stühlinger.

(Jahrgang 1898 dieser Zeitschrift, No. 2.)

Von Wilh. Tobler-Meyer.

Der auf Seite 50 des Jahrgangs 1898 geäusserte Wunsch, es möchten auch andere der schweizerischen Genealogie Beflissene mithelfen, Bausteine zu einer vollständigen Geschichte und Stammtafel des Geschlechtes der Stühlinger oder von Stühlingen zusammenzutragen, ist nicht ungehört verhallt. In sehr verdankenswerter Weise hat uns unser werte Freund, Herr Dr. Robert Durrer

in Stanz, auf eine der namhaftesten Persönlichkeiten aus diesem Stamme aufmerksam gemacht, die uns leider gänzlich entfallen gewesen war, auf den Abt von Engelberg, Rudolf Stühlinger. Einige andere kleine Bausteine haben wir selbst seit dem Erscheinen der Nummer 2 von 1898 bei unsern Spaziergängen in den Archiven da und dort am Wege zufällig bemerkt und aufgelesen und machen damit den Lesern dieser Zeitschrift ein kleines Geschenk, mit welchem sie die mitgeteilte Stammtafel etwas weiter ausbauen mögen.

* * *

Nach einer im Generallandesarchive in Karlsruhe liegenden, zu Winterthur am 10. September 1338 ausgestellten Urkunde haben die «erbern Mannen» Rudolf der Stülinger, Kirchherr zu Kirchdorf, und Heinrich, sein Bruder, in Diensten des Landmarschalls in Österreich, Hermanns von Landenberg-Greifensee, gestanden[1]. Kirchherr (rector ecclesiæ) konnte allerdings sowohl ein Laie, wie ein Geistlicher sein. Da aber das mitgeteilte Siegel Rudolf Stülingers, des Kirchherrn von Kirchdorf, vom Jahre 1342 ausgesprochenen geistlichen Charakter hat, mag sein Eigentümer in dem Zeitraum von vor 1338 bis 1342 Schwert und Lanze des Dienstmanns mit Stola und Messbuch vertauscht haben.

Rudolf Stülinger oder von Stülingen, ohne allen Zweifel der dritten Generation der Stammtafel angehörend, stand als Abt Rudolf II. an der Spitze des ansehnlichen Benediktinerstiftes Engelberg vom Jahre 1360 bis zum Jahre 1398. «Schon H. v. Liebenau in seinem ««Arnold Winkelried, seine Zeit und That»» «hat darauf aufmerksam gemacht, dass Arnold Winkelried in einer Urkunde «von 1368 mit einem Geschlechtsverwandten jenes Stühlinger von Regensberg «in Verbindung stehe, dessen Opfertod für die That von Sempach vorbildlich «geworden».

«Ganz bestimmt gesagt ist es freilich nirgends, dass Abt Rudolf der «Regensberger Linie der Stühlinger angehöre».

«Das Album Engelbergense (Luz. 1882) S. 31 und 76 giebt über die «Personalien des Abtes Aufschluss, wobei freilich ein arger Irrtum unterläuft, «indem ihm die Autorschaft des «pastorale novellum» zugeschrieben wird, eines «umfangreichen, geistlichen Gedichtes, das zu Anfang des 14. Jahrhunderts der «Münsterer Chorherr Rudolf v. Liebegg verfasst hat».

«Abt Rudolf ward nach dem Tode Abt Nikolaus II. († 1360, 25. Aug.) «gewählt und im folgenden Jahre confirmiert, regierte lange Jahre sehr gut und «glücklich und starb im Jahre 1398; am 9. Februar dieses Jahres wurde er »begraben».

«Die Engelberger Chronik des 15. Jahrhunderts nennt ihn «dictus «Stüelinger» und meldet seinen Tod mit den Worten «anno domini 1398 obiit «Rudolfus abbas noster zu Stuelingen». Offenbar ist letztere Stelle nicht auf «den Ort des Todes, sondern auf seine Herkunft resp. seinen Namen zu be- «ziehen. «Zu» steht statt «de» und «zu Stüelingen» ist einfach eine Um- «schreibung von «Stüelinger».

[1] Ernst Diener, Das Haus Landenberg im Mittelalter, pag. 47.



«Mir scheint der Vorname des Abtes auf die Regensberger Linie hinzu-«weisen. Er könnte ein Neffe des gleichnamigen Kirchherrn zu Kirchdorf sein. «Man beachte, dass Engelberg in der Umgebung von Baden ziemlichen Besitz «hatte. Vielleicht ist er ein Sohn Hans I.; ich würde ihn vermutlich dort «einreihen».

«Das Siegel Abt Rudolfs trägt kein Wappenschild, kann also zur end-«gültigen Lösung der Frage über die Herstammung des Abtes nicht heran-«gezogen werden»[1].

Mit der von Herrn Dr. Durrer vorgeschlagenen Einreihung des Abtes Rudolf in die Stammtafel können wir uns vollständig einverstanden erklären und halten ihn auch unserseits für einen Sohn Hans Stühlingers, also für den Bruder Kunrat Stühlingers «zu Hoff». Mit dieser Annahme harmoniert die Thatsache, dass nach der im neuesten Bande des Geschichtsfreundes abgedruckten Engelberger-Urkunde vom 7. ? 1368 Konrad Stülinger, edler Knecht, neben den zwei Rittern Johannes v. Hallwyl und Johannes Escholtz und den zwei andern Edelknechten Rutschmann v. Hallwyl und Johannes von Ostren sich von Abt Rudolf und dem Convente von Engelberg dem Leutpriester von Küssnach, Burkard v. Diessenhofen, als Bürge und Geisel für eine jährliche Zahlung von 135 Gulden hat dargeben lassen[2], und dass er bei einer das gleiche Geschäft betreffenden, am 12. Juni 1368 im Kreuzgange der Probstei Zürich aufgesetzten Urkunde als Conradus Stülinger, armiger, neben zwei zürcherischen Geistlichen und dem bischöflich-konstanzischen Notare wiederum als Zeuge erscheint[3]. Abt Rudolf ist in zwei Urkunden von 1361 und 1390, das erste Mal Herr Rudolf Stülinger, das zweite Mal Rudolf de Stüelingen geheissen[4].

Im Jahrzeitenbuch des Frauenklosters Fahr an der Limmat findet sich unterm 12. Januar in einer wohl ungefähr der Mitte des 15. Jahrhunderts entstammenden Handschrift eingetragen, dass «Ann stüllinger Soror vn̄ ir swester Gret hant gen XX guldin vn̄ sol man inen lesen ein vigil ze irem Jarzit vn̄ dem Caplan I ß (Schilling)». Darnach kann Anna Stühlinger in der Stammtafel als Schwester im Benediktinerinnenkloster Fahr näher bezeichnet werden. Im selben Anniversar heisst es unter'm 13. April in einer wohl ungefähr ins Jahr 1400 gehörenden Hand: «(O)(Obiit) Heinrich Stülinger, Margareta sin wirtin vnd Johans Stülinger ir sun hand geben XX ㏖ d. (Pfund Heller) ze ir jarzit vnd sol mā inen lesen ein vigil». Hiermit findet sich das von uns vermutete Zwischenglied zwischen dem mit Margaretha v. Heimenstein verheirateten Heinrich Stühlinger zu Waldhausen und den vier Geschwistern Margareth, Anna, Konrad und Elsi Stühlinger bestätigt, und es kann das an Stelle seines Taufnamens stehende N. N. getrost durch den Personennamen Johannes ersetzt werden[5].

[1] Gefällige Mitteilung des Herrn Dr. Robert Durrer.
[2] Geschichtsfreund, Band 53, pag. 221—224.
[3] Ebenda, pag. 227—229.
[4] Ebenda, pag. 195 und 235.
[5] Archiv des löbl. Stiftes Einsiedeln, Jahrzeitenbuch des Frauenklosters Fahr.

Von Junker Konrad Stühlinger in Eglisau (ca. 1410 bis ca. 1467) erfahren wir noch, dass Kaspar Hofmeister von Frauenfeld und Conrad Stühlinger von Eglisau am 17. November 1459 an Ulrich von Schina (Schienen bei Oehningen am Untersee) sieben Mütt Kernen auf dem Kehlenhof zu Gachnang, die Lehen vom Gotteshause auf der Reichenau waren, verkauft haben. Dat. Samstag nach Martini[1].

Den vielen bereits aufgezählten einstigen Besitzstücken und Gütern der Familie Stühlinger können noch weiter angereiht werden ein Gut zu Hirslanden bei der Stadt Zürich und ein Hof zu Ried bei Steinmaur, Dielstorf und Neerach, in der Nähe von Regensberg, also in der eigentlichen Stammheimat des Geschlechtes zur Zeit seines ersten Auftretens im nunmehr zürcherischen Gebiete. Von dem Gute in Hirslanden heisst es im Almosenamtsurbare, geschrieben 1525 bis 1537, pag. 3 b, anlässlich eines Gutes, damals von Klaus Müller zu Hirslanden bebaut und daselbst am Holenweg in einem Einfang gelegen, dieses letztere stosse «zu einer siten an des Stülingers gut» laut zwei Briefen, datiert von 1482 und 1488.

In der gleichen Handschrift erscheint unter den Einkünften, welche früher der Pfründe der Kapelle am Pflasterbach (oberhalb von Sünikon am Nordabhange der Lägern, in der Nähe von Regensberg,) zugestanden hatten, dann aber auch an das Almosenamt in Zürich übergegangen waren, auf pag. 152 b:

«17 Mütt Kernen, 3 Malter Haber, trü Fasnacht- vnd trü Herbst-Hüner 5 eyer git Wernnely frölich zu riet.

Vm disenn Hof vnnd gült sind try brief, der eine seyt wie der Halbteyl des stülingers Hof vonn Doctor Jacob vonn Kam erkoft ist.

Der an̄der wye sich wernnli frölich bekennt, das vnnd was mass er disenn Hof zu lehenn inn hett. Der trit was mass diser Hof von curat vnnd Hansenn am stad zu schaffhusen erkoft ist etc. vnnd stat das Datum uff mitwuch nach dem Suntag misericordia Dom. anno 1510»[2].

Stammbuch des Malers Dietrich Meyer von Zürich von 1589.

Von A. Stolberg.

Der Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg, Herr Geheimrat Prof. Dr. Barack, hatte die Güte, mich auf ein Stammbuch aus dem XVI. Jahrhundert aufmerksam zu machen, das Zeichnungen von Christoph Maurer aus Zürich enthält. Das Format des in grünem Pergament mit rotem Schnitt gebundenen Buches ist 15,4 cm hoch, 10 cm breit. Zwei

[1] Pater Gall Morel. Die Regesten von Einsiedeln, No. 895; in der Sammlung der Regesten schweiz. Archive, von Theodor von Moor.

[2] Almosenamtsurbar, Mscr. in der Stadtbibliothek, früher in der Bibliothek der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Riemen dienen zum Schliessen. Das Buch hat 121 Blätter, von denen Blatt 1 bis 36 leer sind. Die Zeichnungen sind mit Ausnahme zweier Bleistiftskizzen auf Blatt 64 durchweg Federzeichnungen auf weiss mit grau lavierten Schatten und füllen stets die Seite.

Die Zeichnungen beginnen mit **Blatt 38.** (s. Fig. 13). Wir sehen das Brustbild eines unbärtigen jüngeren Mannes mit mächtigem Federbarett. Die schlecht gezeichnete Rechte ist auf den Schwertknauf gestützt, die Linke hält einen tannenförmigen Wappenschild mit Kleeblatt. Die auf der linken Seite gegenüber-



Fig. 13.
Hans Heinrich v. Lehr.

stehende Schrift giebt uns den Kommentar zur Zeichnung. Sie lautet: «Dies schenk ich Hans Heinrich von Lerz meinem lieben gsell Dieter Meyer im jar 1589». Es dürfte Dietrich Meyer, der Verfasser des Züricher «Waapenbuch» von 1605 sein[1]. Das «Waapenbuch» bringt auch Lerzs Wappen.

Gehen wir jetzt in der einfachen Beschreibung der Maurerschen Zeichnungen weiter, die durch öftere Bezüge auf zeitgenössische Zürcher Bürger an Interesse gewinnen. Auf **Blatt 40** steht Fortuna, von Murer selbst mit Uncialbuchstaben bezeichnet, mit Segel, auf dem ein schräggeteilter Wappenschild mit einem Luchs ist (Escher vom Luchs), auf einer Kugel nach rechts gewandt im Meer, wo ein Delphin und Schiffe schwimmen, die Schrift links dagegen besagt den Inhalt der Zeichnung. Sie giebt unter dem Hexameter:

Si Christum discis satis est si altera nescis
Si Christum nescis, nihil est si altera discis.

[1] «Waapenbuch der wolgeborenen Edlen und Bürgerlichen Geschlächter so Anno 1605 entweder mit einer loblichen Statt und Herrschaft Zürich durch Burgrecht verwandt oder da selbst geregiert und gewonet haben: mit sonderbarem Fleiss auf das Kupfer gebracht und



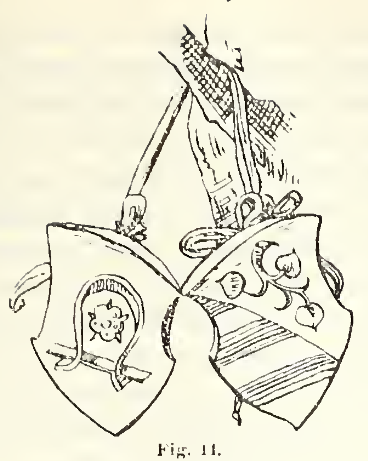


Fig. 14.
Kambli-Esslinger.

Hoc Marcus Aescherus Tigurinus amoris ergo Scripsit. Tig. Helvetiorum Anno 1588 12 Kal. Maj». Das betreffende Wappen bringt auch Meyer in seinem Buch als das der Aescher[1].

Blatt 41, zu dem keine Schrift ist, bringt eine mythologische Szene. Ein jagender Jüngling mit Bogen, Köcher und Hund hat eine Frau mit seinem Pfeil getroffen, die nun unter einen Baum hinsinkt, an dem zwei Allianzwappen hängen. Das Wappen links ist das der Kambli; das Wappen rechts dem Geschlecht der Esslinger zugehörig.

Auf **Blatt 43** schreitet eine gekrönte Frau in flatterndem Gewand, verbundenen Augs nach rechts. Ihre Linke hält die Waage, ihre Rechte das Schwert. Krone und Scepter liegen auf dem Boden. Rechts sind metrologische Geräte, als Hohl- und Gewichtsmasse sichtbar. Neben dem Ganzen halten Flügelknaben das Wappen.

Die gegenüberstehende Handschrift besagt:

«Heynrich Balber schenckt dises seinem Lieben Schwager Diettrich meyer Im Jare als man zalt 1589 im 25 December». Darunter «Justicia» als Erläuterungswort für die Zeichnung und schliesslich «Heinrich Balber, Burger Zürich»[2].

Blatt 45. Caritas, als Frau mit entblösstem Oberkörper personifiziert, beschäftigt sich mit drei Kindern, von denen eines ein Hündchen hält. Oben rechts dies Wappen.

Gegenüberstehend von des Künstlers Hand «Caritas».

Eine andere Hand schreibt dazu:

«Casta verecundi veneraileb pignus amoris
«Oscula sollicitio corde oprfecto indes.
«Sanguineasque genas frontisque decentis honorem
«Et blandum in labris luminibusque decus.

Paulus Riederus in perpetuum amicitiae vinculum hanc virtutem pingi c u r a v i t. Kunst macht Gunst. Anno 1589[3].

Fig. 15. Rieter.

Blatt 46. Ein junges Weib mit Lorbeerkranz im Haar zerbricht eine Säule. Über ihr hängt an einem Baumzweig beistehendes Wappen. Der Künstler hat «Fortitudo» dazu geschrieben. Eine andere Hand: «Us Liebe und Kunt

dem Ihrliebenden zu gefallen an tag geben durch Dietrich Meyer, Burger zu Zürich Anno 1605». Diese Publikation ist auch technisch insofern interessant, als alle Schrift darin geazt ist. Der Titel in zwei Farben. Über Dietrich Meyer vgl. Rahn im Zürcherischen Taschenbuch a. d. Jahr 1881, S. 232 ff.

[1] Aescher vom Luchs. Es giebt verschiedene dieses Namens, die von 1560—1620 gelebt haben. Gefl. Mitteilung von Dr. Ganz.

[2] Heinrich Balber, XIIer zur Waag. Amtmann zu Küssnacht. Zunftmeister. Statthalter. Cop. 1589 mit Anna Kambli. † 1629. Gefl. Mitteilung von Dr. Ganz.

[3] Paulus Rieder. n. 156.. Pfarrer zu Altstetten im Rheintal. Diacon in Turbenthal. Pfarrer zu Rorbas. † 1612. Cop. mit Regula Escher. Gefl. Mitteil. von Dr. Ganz.

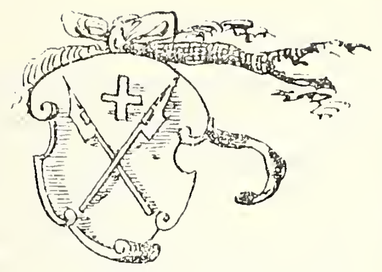


Fig. 16. Schweizer.

«hab Schenk Ich marx Schwitzer dises meinem lieben gsellen Diethrych Meyer 1589 Jar».

Die Rückseite dieses Blattes trägt eine verwischte Bleistiftskizze, die anscheinend eine Studie zum Wappen des folgenden Blattes ist.

Blatt 48. Vor einer Säule, auf deren Basis die Opferung Isaaks zu sehen ist, und über der als Wappen ein stark ausgeschweifter Schild mit einem Vogel, der ein Stäbchen im Schnabel hält und auf einem Dreiberg sitzt, angebracht ist, steht die bekleidete Fides, auf dem Kopfe die Bibel, in der Linken den Kelch, in der Rechten das Kreuz, um welches sich eine Schlange windet.

Gegenüber steht von der Hand des Künstlers «Fides» und von einer anderen: «Jost Raffenspurger glasser zu Zürich schryb ich dises Minem lieben gsellen Dieth. Meyer 1589».

Blatt 49. «Hoffnung» ist diese Zeichnung zu benennen. Zur Sonne emporblickend schreitet eine jugendliche Frauengestalt mit gefalteten Händen nach links, wobei sie aber gleichzeitig noch einen Anker über dem linken Arm trägt. Links unten sieht man die Arche Noah, darüber die Taube mit dem Ölzweig. Rechts unten ist wie auf Blatt 40 das Wappen der Aescher vom Luchs. Zu der Zeichnung ist überhaupt keine Schrift.

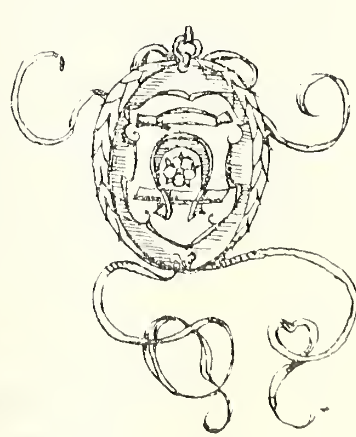


Fig. 17. Kuser.

Blatt 51. Tod der Lucrezia. Über ihrem Bett beistehendes Wappen. Gegenüber steht: «Kunrath Kuser vonn Zürich us Kunschaft Schenck ich dises minem Lieben Schwager Im Jar nach der geburt Cristi alss man zalt Dusennd 588 Jare Genade Dich gott!

In der Ecke rechts noch die bedeutsame Signatur, die ich als Kollektivsignatur Stimmer-Murer denken möchte. Ich meine, dass damit gesagt werden soll, die Idee bezw. ein erster Entwurf gehöre Stimmer, was ich in einer Arbeit über Stimmers Scheibenrisse später näher auszuführen und zu beweisen suchen werde.

Blatt 54.[1] Eine nach vorwärts schreitende Frau hält in der Linken einen Spiegel und in der Rechten, noch um den Unterarm gewickelt, eine Schlange. Im Hintergrund eine Flusslandschaft. In der Ecke rechts oben fliegt ein Engel mit dem Wappen Müller. Die Figur personifiziert die Klugheit.

Der Zeichnung gegenüber steht der Wahlspruch:

«Fide Sed Cui Vide
«Lug für Dich
«Treüw Ist misslich».

[1] Blatt 52 trägt auf der Rückseite nur das Wort «Fides».

Hanns Heinrich Müller. Burger zu Zürich. Anno 1589, den 30. Jenner. In der Ecke die Kollektivsignatur.

Blatt 56. Eine junge Frau, die auf den Beschauer zugeht, führt einen Pokal zum Munde, in der Linken hält sie eine Deckelkanne, um welche Kandare und sonstiges Kopfzeug eines Pferdes gelegt ist. Alexanders Geliebte (Aristoteles) oder auch «luxuria?» Links ein Flügelknabe mit dem Wappen der Keller vom Steinbock. Rechts unten die Kollektivsignatur.

Blatt 57. Auf ein beschädigtes Säulenpostament stützt sich «Patientia» als eine zu Boden blickende Frau mit entblösster Brust, deren linke Hälfte stark ausgebogen ist und an der ein Schaf sich emporrichtet. Die Linke ruht auf des Tieres Kopf. — Ballustrade und Vorhang sind im Hintergrund, wo auch rechts oben dieses Wappen bezw. Hauszeichen hängt. Dieses Wappen bezw. Hauszeichen konnte ich nicht ermitteln. Links unten Kollektivsignatur.

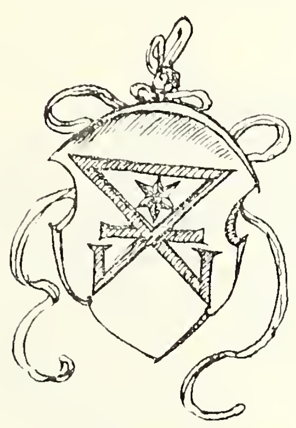


Fig. 18. Unbekanntes Wappen.

Blatt 64 trägt zwei verriebene Bleistiftskizzen. Oben einen Putto mit einem nicht mehr deutlichen Wappen, unten einen vorzüglich gezeichneten zweiten, der einen Pokal hält.

Blatt 93. Unter der Überschrift «Nihil supra vires» spannt Herakles eine ungeheure Armbrust. Sonst keine Schrift, ausser zwei verschlungenen mir nicht entwirrbaren Charakteren mit Jahrzahl 1588.

Blatt 99 giebt unter dem Spruchband «Spes mea Christus» und dem Wort «Deus» im Strahlennimbus die Hoffnung in der Allegorie einer Frau, welche mit der Rechten den Anker, mit der Linken Murers Schild hält[1]. Darunter des Künstlers eigene Schrift: «Was ich zu Gott gehoffet hab Daran ist mir nichts gangen ab. Christoph M . . .» Der Schluss des Namens ist durch einen Radierfleck geschädigt.

Blatt 100. Unter der Strophe:

«Das Eerbar hangt dem nutzen an
Das solchs kein Mensch nit scheiden kan
Und wer nit solcher warheit gloupt
Ist frommkeit oder witz beroupt».

sind zwei Männerpaare bei je einer Truhe beschäftigt. Die Truhe links trägt zweimal die Aufschrift «Eerbarkeit», die rechts zweimal die Aufschrift «Nutz». Von den zwei gegenüberstehenden Paaren ziehen sich die beiden durch Schellenkappen als Narren bezeichneten Männer gegenseitig an Ketten. Die Truhe der «Eerbarkeit» wird von einem bieder dreinschauenden, die Truhe des «Nutz» von einem als Geizhals charakterisierten Manne gehalten. Die Partei der Ehrbarkeit scheint stärker zu sein.

[1] Murers Wappen ist ein Dreiecksschild mit Freizinnen, darüber ein gewölbter Kübelhelm mit wachsendem Löwen.



Die folgenden Blätter des Stammbuches sind leer. Über seine Geschichte ist zu bemerken, dass Herr Geheimrat Prof. Dr. Barack dasselbe in Augsburg von einem Antiquar gekauft hat. Weiter hinauf lässt sich der Besitzwechsel nicht verfolgen. Billig war der Kauf nicht. Zur Zeit der Entstehung unseres Stammbuches dürfte Murer wieder von Strassburg zu dauerndem Aufenthalt in die Heimat zurückgekehrt gewesen sein.

Die Wappen der noch lebenden „Geschlechter“ Luzerns.

Mit 1 Farbentafel.

Von Georg v. Vivis.

(Fortsetzung).

Von Oberst Rudolf Pfyffer kommt noch ein gemaltes Wappen mit denjenigen seiner fünf Frauen auf der Kappelbrücke vor, welches eine Kleinotvariante giebt. Schild wie No. 21, Helm gekrönt. Kleinot: Mannesrumpf mit hochgeteiltem Kleide, links gelb, rechts gepfählt von schwarz und rot.

Der Grabstein des 1880 verstorbenen Franz Pfyffer-Feer auf dem Friedhofe in Luzern giebt eine neue Darstellung. Schild geviert. Feld 1; 4: roter Löwe in weiss; 2; 3: schräglinke weisse Spitze in rot, Buttisholz. Herzschild Pfyffer wie No. 9. — Drei Helme, 1 und 2 gekrönt. 1. Pfyffer wie No. 9; 2. wachsender roter Löwe; 3. roter Flug mit weisser schräglinker Spitze.

Am Rhyn. Am 29. Mai 1518 wurden Michel am Rin und sein Sohn Jost in Luzern als Bürger angenommen. Die Familie kam 1553 in den grossen und 1561 in den kleinen Rat. Die früheste Darstellung des Wappens findet sich auf einem Siegel IV A 2 des Jost? am Ryn 1567. No. 28.

Das Wappen wird nun bald darauf verschönert, indem Kreuz und Gerbermesser weggelassen werden.

IV C Josef am Rin 1579, Landvogt im Amt Meyenberg, No. 29, mit dem einzigen Unterschiede, dass im Fluge statt der Wiederholung die Anfangsbuchstaben des Namens I A R stehen und die Sterne fünfstrahlig sind.

Martinus Martini «Eigentliche und Kantliche Abcontrafacktur der loblichen Statt Lucern 1597» mit den Wappen der damaligen Kleinräte IV C zeigt Walter Am Rin und Bat Am Rin, Ritter, No. 29, ebenso die Kleinratsscheibe vom Jahre 1598.

Am 22. Februar des Jahres 1599 erhält Hauptmann Walter am Rhyn von Herzog Karl Emanuel von Savoyen ein Adelsdiplom. Das Wappen bleibt das gleiche, nur wird die Innenseite des Fluges gelb. Es bleibt von jetzt an unverändert. No. 29. Im gleichen Diplome wird der Familie auch die Devise «Omnia cum tempore» verliehen.

Das Wappen erhält sich nun ohne Variationen. Einzig kommt es öfters vor, dass Familienglieder das Kreuz des St. Mauritz- und Lazarusordens in den



Schild aufnehmen, z. B. im Kreuzgange des Klosters Werthenstein, (XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte).

IV C Obrist Josef am Rin, Ritter, und ebenda Obrist Walter am Rin. Es existiert sogar noch ein zweihelmiges Wappen mit dieser Darstellung.

IV C Josef am Rhyn (der gleiche wie oben), Landvogt in den freien Ämtern, 1581—1621. No. 30.

Die schon von Bucelin behauptete Abstammung aus «Strassburg» veranlasste im XIX. Jahrhundert ein Glied der Familie, sein Wappen mit dem der Familie zu Rhein (gr. Löwe in Silber) zu vieren und es existiert hievon ein Siegelstempel. Die Nachforschungen der Familie, die in den Fünfzigerjahren hierüber in Strassburg gemacht wurden, führten zu keinem Resultat. Ich glaube vielmehr, dass die Familie luzernischen Ursprungs ist (aus dem Michelsamt?).

Wir finden nämlich ganz ähnliche Wappen wie: IV A 2 Adam Amrein, Ammann zu Münster 1586: Liegender mit den Hörnern aufwärts gekehrter silberner Halbmond über silbernem Stern in blau.

IV A 2 Wappen von der ehemaligen Hofbrücke «Amrein»: liegender gestürzter gelber Halbmond, darüber gelber Stern, im Schildfusse grüner Dreiberg, in blau.

Balthassar. Die Familie stammt nach der Tradition aus dem Meyenthal im jetzigen Kanton Tessin, wurde 1531 Bürger zu Luzern und kam 1583 mit Georg in den Grossen und 1589 mit Wilhelm in den Kleinen Rat.

Von Wappen-Darstellungen sind bekannt: IV C Wilhelm Balthassar 1597. No. 31 bei Martinus Martini, ferner: IV C der Gleiche auf der Ratsscheibe von 1598 mit der kleinen Abänderung, dass der Rumpf des Kleinotes mit einem «gelben Stern» belegt wird, was jedenfalls nichts anderes als ein Versehen des Glasmalers ist.

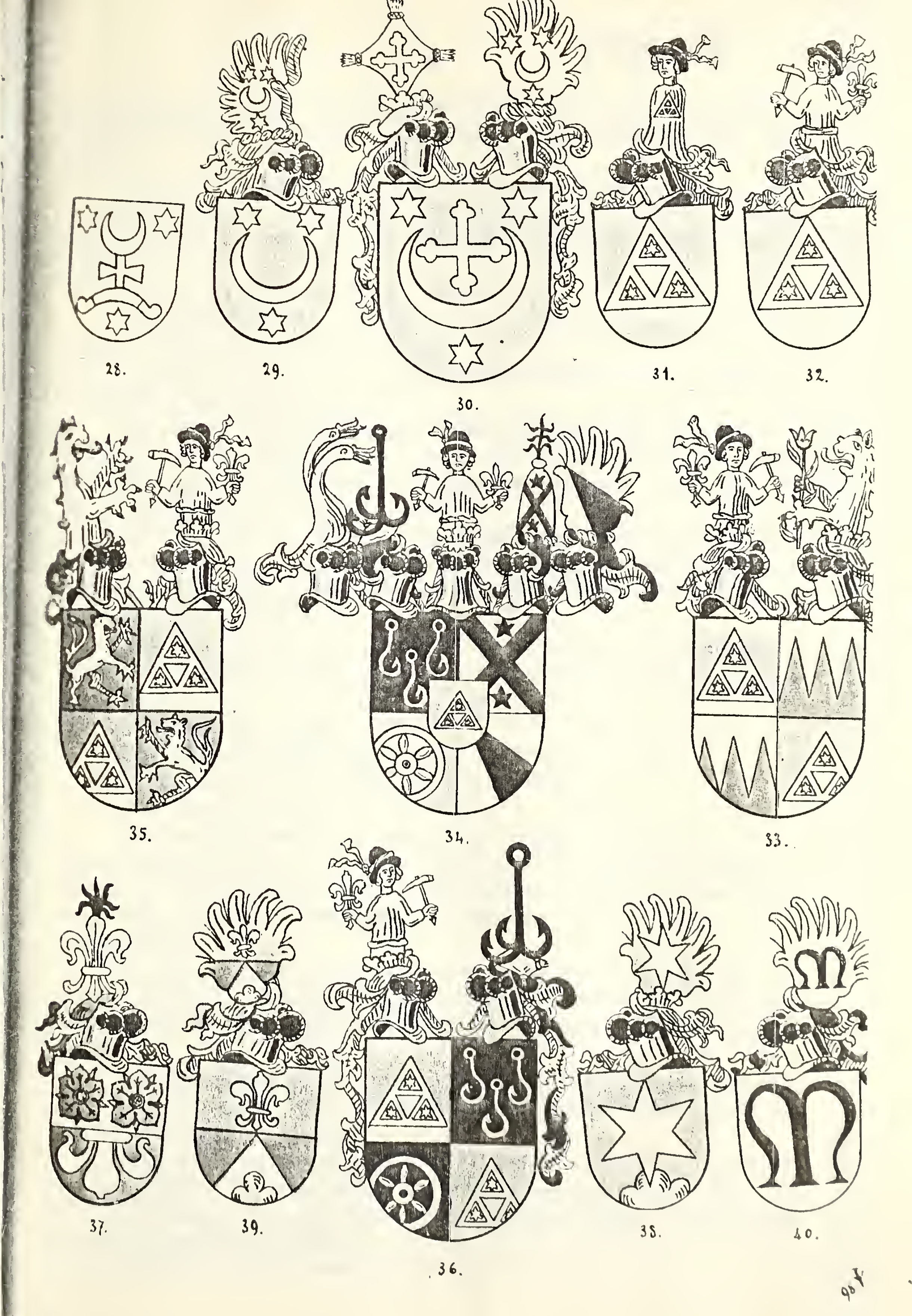
Auf den Bildern der Spreuerbrücke aus der gleichen Zeit kommen Wilhelm und sein Bruder Georg vor. Ersterer wie bei Martinus Martini; letzterer mit dem Stern auf der Brust.

IV C Georg Balthassar; Standeskalender 1650. No. 31.

Vermutlich aus Nachahmung der Familie «Pfyffer» wird um die Mitte des XVII. Jahrhunderts das Kleinot verändert und wir finden: IV C auf der Ratsscheibe von 1665 Jost Dietrich Balthassar, No. 31, ebenso in den Standeskalendern von 1585 an; z. B. die beiden Schultheissen Johann Karl Balthassar 1703 und Jakob Balthassar 1713—1733.

Dieses Kleinot bleibt nun ohne wesentliche Änderungen, nur dass später der Helm gekrönt wird. Das Familienwappen wird noch jetzt so geführt. Auf dem Epitaphium der Familie im «Hofe» in Luzern ist die «Lilie» des Kleinotes irrtümlicherweise mit einem mit der Spitze aufwärts gekehrten Pfeile vertauscht.

In dem Stammbuche des Johann Ulrich Sury, 1566 Student in Paris, kommt eine Darstellung vor, die möglicherweise das Balthassarsche Wappen sein kann. Es findet sich darin die gleiche Schildfigur, nur sind die Sterne fünfeckig und das Feld grün. Als Kleinot haben wir wieder den wachsenden Mann, aber blau, rot und grün gepfählt, mit roter Binde um den linken Arm



HOFER & Co, ZÜRICH



im blauen Pfahle 4 gelbe Knöpfe, um den Kopf eine blau-gelb-rot-grüne Binde, in der Rechten einen silbernen Streithammer, in der Linken eine gelbe Lilie haltend.

Es ist wahrscheinlich, dass in dem Stammbuche noch andere Luzerner eingetragen sind, wie Caspar Pfyffer 1567; Heinrich Pfyffer 1567, Mai; Ludwig zur Gilgen 1566, Dezember 24. Die Wappen-Darstellung selbst ist aber jüngern Datums.

Weitere Darstellungen finden sich noch im:

IV C Standeskalender 1767—1772 Schultheiss Franz Niklaus Leonz Balthassar, Twingherr zu Sempach. No. 33.

IV C Standeskalender 1778—1785 Xaver Ulrich Balthassar, Herr zu Emmen, Radoltschwyl und Herrendingen. No. 34.

Die gleiche Darstellung kommt ebenfalls in dem Wappenbuch des Felix Balthassar auf der Bürgerbibliothek zu Luzern vor, sowie noch die beiden folgenden der Familie Balthassar, als Herren zu Tannenfels, No. 35, und als Herren zu Emmen und Radoltschwyl, No. 36.

Göldlin von Tieffenau. Diese ursprünglich deutsche Familie kam im XIV. Jahrhundert nach Zürich. Infolge der Reformation siedelte sie 1556 und definitiv 1604 nach Luzern über, wo sie 1641 in den Grossen und 1655 in den Kleinen Rat gelangte.

Das Wappen wurde nie geändert. Nur zu Anfang dieses Jahrhunderts wandelte ein Graveur aus Unverstand einmal das Kleinot in einen dreifedrigen Busch um.

Darstellungen des Wappens. No. 37.

IV C Lazarus Göldlin, Burgermeister der Stadt Zürich 1471.

IV C Ratsscheibe 1665, Heinrich Renward Göldlin.

IV C Standeskalender von 1685—1798.

Die Familie «Göldlin» in Sursee ist die gleiche. Ihr Stammvater ist Johann Heinrich Göldlin, der um die Mitte des XVI. Jahrhunderts direkt von Zürich nach Sursee kam und daselbst das Bürgerrecht erwarb. Dieser Zweig, der ebenfalls heute noch blüht, war aber, weil nicht Bürger zu Luzern, «nicht regimentsfähig».

Hartmann. Das Geschlecht ist ursprünglich von Hochdorf, wird 1549 Bürger zu Luzern, kommt 1563 in den Grossen und 1632 in den Kleinen Rat. Das Wappen hat sehr wenig gewechselt, so dass eine Darstellung genügt. No. 38.

IV C Standeskalender 1650, Ludwig Hartmann. Helm ungekrönt. Flug leer.

IV C Ratsscheibe 1665, Ludwig Hartmann. Grüner Dreiberg. Helm ungekrönt, Flug mit Wiederholung.

Seit dem Adelsdiplom Kaisers Karl VI. vom 22. Februar 1721, verliehen an Jost Bernhard Hartmann, kommt das Wappen immer wie No. 38 vor.

Es existierte noch eine andere Familie gleichen Namens, deren Wappen auf der Kappelbrücke gemalt ist.

IV C 1616, Martha Hartmann. No. 39.

Mayr von Baldegg. Bernhard Meier wird 1581 Bürger zu Luzern, im gleichen Jahre Grossrat und kommt schon 1596 in den Kleinen Rat.

Sein Wappen ist uns erhalten in: IV C Bernhard Meier, 1597, Martinus Martini, und 1598, Kleinratsscheibe. No. 40.

Sein Sohn, Laurenz Mayr, Herr zu Baldegg, erhält am 14. April 1633 von Kaiser Ferdinand II. eine Adelsbestätigung mit Zufügung des Wappens und Namens der ausgestorbenen Familie «von Baldegg». No. 41. Bei dieser Form und Schreibweise bleibt es nun unverändert.

Es giebt nur noch zwei Varianten.

IV C Johann Caspar Mayr von Baldegg, Herr zu Tannenfels. Standeskalender 1692—1704. No. 42. IV C Hans Mayr von Baldegg, Landvogt zu Rothenburg, 1696. No. 43.

Die Familie soll aus Willisau stammen und muss jedenfalls schon vor der Erwerbung des Bürgerrechtes in Luzern eine einflussreiche Stellung gehabt haben, weil sie so rasch in den Kleinen Rat gelangte.

Auffällig ist ferner, dass die als Amtsleute des Klosters Einsiedeln in Dagmersellen vorkommenden Meier von Baden (zur Familie der Meier von Siggingen gehörend), zeitweise ein gleiches Wappen führen. (Urkunde im Stiftsarchiv Einsiedeln, vom 15. Mai 1395, besiegelt zu Willisau). Götz Mayger von Baden, Gottshausamtmann in Tagmersellen.

Leider ist hier das Siegel abgeschnitten. Dagegen IV A 2 Conrad Meier von Siggingen, Schultheiss zu Baden 1356.

Das bekanntere Wappen dieser Meier von Siggingen ist ein silbernes Mannsbrustbild von vorne gesehen, mit gleichem Hut in schwarz. Kleinot: Wiederholung des Schildbildes.

Ahnentafeln berühmter Schweizer.

I.

Johann Caspar Lavater.

Von H. S.

Die Familie, welcher der grosse Gelehrte und Kanzelredner entsprossen, hat sich in Zürich im Jahr 1446 in der Person von Niklaus Lavater von Rheinau eingebürgert. Dieser ist der Stammvater des Geschlechtes, das zu den höchsten Ehrenstellen der Stadt befördert wurde, und sich von Alters her, wie im Ratssaal, so auf dem Schlachtfeld, ganz speziell aber auf dem Gebiete der Wissenschaften ausgezeichnet hat.

Hans Rudolf Lavater, 1545 Bürgermeister der Stadt Zürich, erhielt von Kaiser Ferdinand I. einen Wappenbrief, datiert Worms 12. IV. 1545, mit dem jetzigen Wappen, drei weisse Schräg-Balken im blauen Felde, welche sich auf den Übergang über die Adda beziehen sollen, welchen Hans Rudolf Lavater als eidgenössischer Offizier mit besonderer Tapferkeit bewerkstelligte.



Ahnentafel von Johann Caspar Lavater

1741—1801

Johann Caspar Lavater, n. 15. November 1741, m. 26. September 1801. Pfarrer am St. Peter in Zürich c. 1766 3. Juni mit Anna Schinz	**Joh. Heinrich Lavater** n. 1698 † 1774 Med. Dr. XII. zur Saffran	**Johannes Lavater** n. 1669 m. 1739 Apotheker	**Hans Conrad Lavater** 1628—1691 Apotheker, XII. zur Saffran Fraumünsteramtmann c. m.	**Joh. Caspar Lavater** 1597—1654 Amtmann zu Winterthur
				Regula Rahn 1598–1651
			Cleophea Pestalozzi 1628–1694	**Andreas Pestalozzi** 1581—1616 Handelsherr
				Anna Heidegger 1588—1655
		c. 1693 m. **Elisabeth Gessner** n. 1669 m. 1750	**Mathias Gessner** 1644—1688 Zunftmeister zur Zimmerleuten Obervogt zu Bülach c. 1667 m.	**David Gessner** 1618—1689 Zunftmeister z. Schmieden
				Elisabetha Landolt
			Anna Spöndli † 1714	**Hans Caspar Spöndli** 1620—1700 Zunftmeister zur Gerwe Fraumünsteramtmann c. 1645 m.
				Dorothea Wyss
	1724 5. V. c. m. **Regula Escher v. Glas** n. 1706 m. 1773	**Hans Caspar Escher v. Glas** n. 1677 m. 1744 Rittmeister, Direktor der Kaufmannschaft	**Hans Conrad Escher v. Glas** 1653 – 1702 Ratsherr, Obervogt in Stäfa c. 1673 m.	**Hans Caspar Escher** 1625—1696 Bürgermeister der Stadt Zürich
				Ursula Thomann 1617–1665
			Anna Schaufelberger 1653—1727	**Hans Jakob Schaufelberger** Rittmeister und des Rats
				Judith Landolt —1681
		c. 1705 m. **Elisabetha Hess** n. 1682 m. 1734	**Hans Heinrich Hess** des Rats- und Salzhausschreiber 1613—1704	**Heinrich Hess** 1601—1672 des Rats, Kirchenherr
				Elisabetha Lochmann
			Susanna Escher v. Glas n. 1618 m. 1711	**Heinrich Escher** 1626—1710 Bürgermeister der Stadt Zürich 1663 Gesandter an den französischen Hof.
				Regula Werdmüller 1625—1698

Joh. Caspar Lavater	**Heinrich Lavater**, Med. D. Chorherr 1560–1623 **Dorothea von Schännis**
Regula Rahn	**Hans Rudolf Rahn**, Burgermeister 1560—1627 **Regula Hegner**
Andreas Pestalozzi	**Johann Anton Pestalozzi** 1567 Bürger zu Zürich **Magdalena von Muralt**
Anna Heidegger	**Hans Conrad Heidegger** **Cleophea Haller**
David Gessner	**Hans Jakob Gessner** 1595—1611 **Magdalena Bänninger** von St. Gallen
Elisabetha Landolt	**Mathias Landolt** 1591–1671 **Emerentiana Reutlinger**
Hans Caspar Spöndli	**Heinrich Spöndli** 1583–1662 **Barbara Waest**
Dorothea Wyss	**Rudolf Wyss** **Elisabetha Schellenberg**
Hans Caspar Escher	**Hans Caspar Escher**, 1593—1667 **Dorothea Rahn**
Ursula Thomann	**Caspar Thommann** **Susanna Werdmüller**
Hans Jakob Schaufelberger	**Caspar Schaufelberger** 1580–1655 **Elisabetha Leemann**
Judith Landolt	**Mathias Landolt** 1591–1671 **Emerentiana Reutlinger**
Heinrich Hess	**Hans Caspar Hess** 1578—1631 **Dorothea von Birch**
Elisabetha Lochmann	**Caspar Lochmann** † 1658 **Magdalena Escher v. Lucl**
Heinrich Escher	**Hans Conrad Escher** 1598—1659 **Cleophea Künzli**
Regula Werdmüller	**Hans Jakob Werdmüller** **Susanna Rahn**



Johann Caspar Lavater, der Mann, dessen Ahnentafel wir hier bringen, war es, der den Namen Lavater durch alle Länder bekannt gemacht hat.

Geboren 15. XI. 1741 zu Zürich als Sohn vortrefflicher Eltern, ward ihm eine sorgfältige Erziehung zu teil, und nach Absolvierung seiner Studien wurde er im Frühling 1762 ins geistliche Ministerium aufgenommen. Einen Beweis seiner unerschrockenen Freimütigkeit und Vaterlandsliebe gab er schon in seinen Jünglingsjahren durch seine offene Anklage gegen den Junker Grebel, Landvogt der Herrschaft Grüningen, den er wegen verschiedener Ungerechtigkeiten gegenüber seinen Unterthanen vor dem Grossen Rate zur Rechenschaft zog.

Im Jahre 1776 zum Diakon an der St. Peterskirche berufen, erfreute sich Lavater fast 40 Jahre lang des ersten Namens als Kanzelredner, wobei seine tief ergreifende Beredsamkeit von einem äusserst schönen Vortrag unterstützt wurde.

Was aber seinen Namen speziell im Auslande bekannt machte, ist seine Physiognomik, durch welche die lebendige Einbildungskraft des rastlosen Mannes mit Sicherheit in dem menschlichen Antlitz die innere Geschichte des Geistes und des Herzens lesen zu können glaubte. So viel Wahres und Tieferfasstes in seinen Beobachtungen lag, so fehlte es aber auch nicht an Irrtümern, wodurch ihm Satire und Kritik auch nicht erspart blieben.

Wohl wenigen Männern wurde eine solche Verehrung gezollt wie ihm, wenige aber auch so stark angegriffen.

Die «Schweizerlieder» und verschiedene geistliche Dichtungen haben uns Lavater auch als Dichter überliefert.

Wie er sein Leben lang die Menschenfreundlichkeit als seine erste Aufgabe betrachtete, so ist er auch als Menschenfreund gestorben.

Am 26. September 1799, als Massena nach der zweiten Schlacht bei Zürich die Stadt einnahm, traf ihn die tödliche Kugel. Von einem französischen Soldaten, den er einige Minuten zuvor mit Speise und Trank erlabt hatte, wurde er dicht unter der Brust schwer verletzt und starb nach schweren Leiden am 2. Januar 1801 als einer der grössten Männer seiner Zeit.

Lavaters Verdienste um die Wissenschaft zu schildern ist nicht hier der Platz; der Genealoge und Heraldiker aber wird beim Studium der reinen Ahntafel des grossen Mannes die unumstösslichen Gesetze der Vererbung von neuem begründet finden, deren erhaltende Kraft darnach strebt, den Nachkommen die ganze Natur ihrer Vorfahren zu übermachen.

Ein Basler Bischofssiegel.

Die Siegel der Bischöfe von Basel aus dem XII. und XIII. Jahrhundert (bis 1277) sind im I. Bande des Urkundenbuches der Stadt Basel reproduziert, aber dasjenige, dessen Reproduktion hier beigesetzt ist, wird man unter jenen 16 Siegeln vergeblich suchen.

Von der leider sehr beschädigten Umschrift ist noch zu erkennen: † SIGIL .... NSIS-EPCI. Das Siegel hängt an einer Urkunde, die ein Bischof H. von Basel zu Gunsten der Abtei Bellelay ausstellte und worin er die Erwerbung eines Grundstückes durch die Abtei bezeugte. Ein Datum nennt die Urkunde nicht. Die Schrift ist aber durchaus diejenige der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts.



Fig. 19. Siegel des Hugo von Hasenburg, Bischof von Basel.

Für diese Zeit stehen uns nun zwei Bischöfe des Namens H. zur Verfügung, nämlich Hugo von Hasenburg, der 1176 und 1177 den Bischofssitz inne hatte und Heinrich von Horburg, der von 1180 bis 1189 als Bischof vorkommt. Trouillat entschied sich für den zweiten und setzte die Urkunde ins Jahr 1181 (vgl. Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bd. II p. 22). Da aber Heinrich von Horburg ein anderes Siegel führte, wie uns die Abbildung dieses im Basler Urkundenbuch (Bd. I, Siegeltafel I, No. 1) beweist, so ist man wohl gezwungen, das uns vorliegende Siegel dem *Hugo von Hasenburg* zuzuschreiben. *H. Türler.*

Heraldische Denkmäler auf Grabsteinen.

Von Paul Ganz.

IV.

Fig. 20. Der Grabstein mit dem Wappen des Grafen von Toggenburg stammt aus der ehemaligen Kirche der Antonierbruderschaft zu Uznach[1] und liegt heute im Schiff der neuen Kirche, unter der Emporentreppe. Die schwere Steinplatte ist 1,82 m lang, 1,09 m breit, 0,22 m hoch und an den Seitenflächen abgekantet. Sie trägt das volle Wappen (in g. sch. Togge mit r. Halsband, C: 2 weisse Fische) in einfacher Liniengravierung und zeigt einen interessanten Kübelhelm mit hoher Gupfe und gezaddelter Helmdecke. An den abgekanteten Seiten ist eine Inschrift in gotischen Minuskeln angebracht, von der die folgenden Worte noch zu entziffern sind:

Schmalseite: Hie liegend die kind v. (Tokkenburg).
Längsseite: ...... Tokkenburg † anno ∘ dni ∘
M ∘ CCC · LXXXVI

[1] Geschichtsfreund. Band XXXIV. P. Anselm Schubiger. Die Antonier und ihr Ordenshaus zu Uznach.



Schon vor 1358[1] wurden einzelne Glieder des gräflichen Hauses zu Uznach beigesetzt, das Denkmal soll aber erst Graf Donat von Toggenburg seinem am 27. Dezember 1385 verstorbenen Bruder Diethelm IX. gesetzt haben[2]. Unter den «Kindern» können sowohl unmündige Nachkommen der Grafen Donat und Diethelm in Frage kommen, als auch die jung verstorbenen Brüder der beiden, die Grafen Friedrich VII. und Kraft IV.

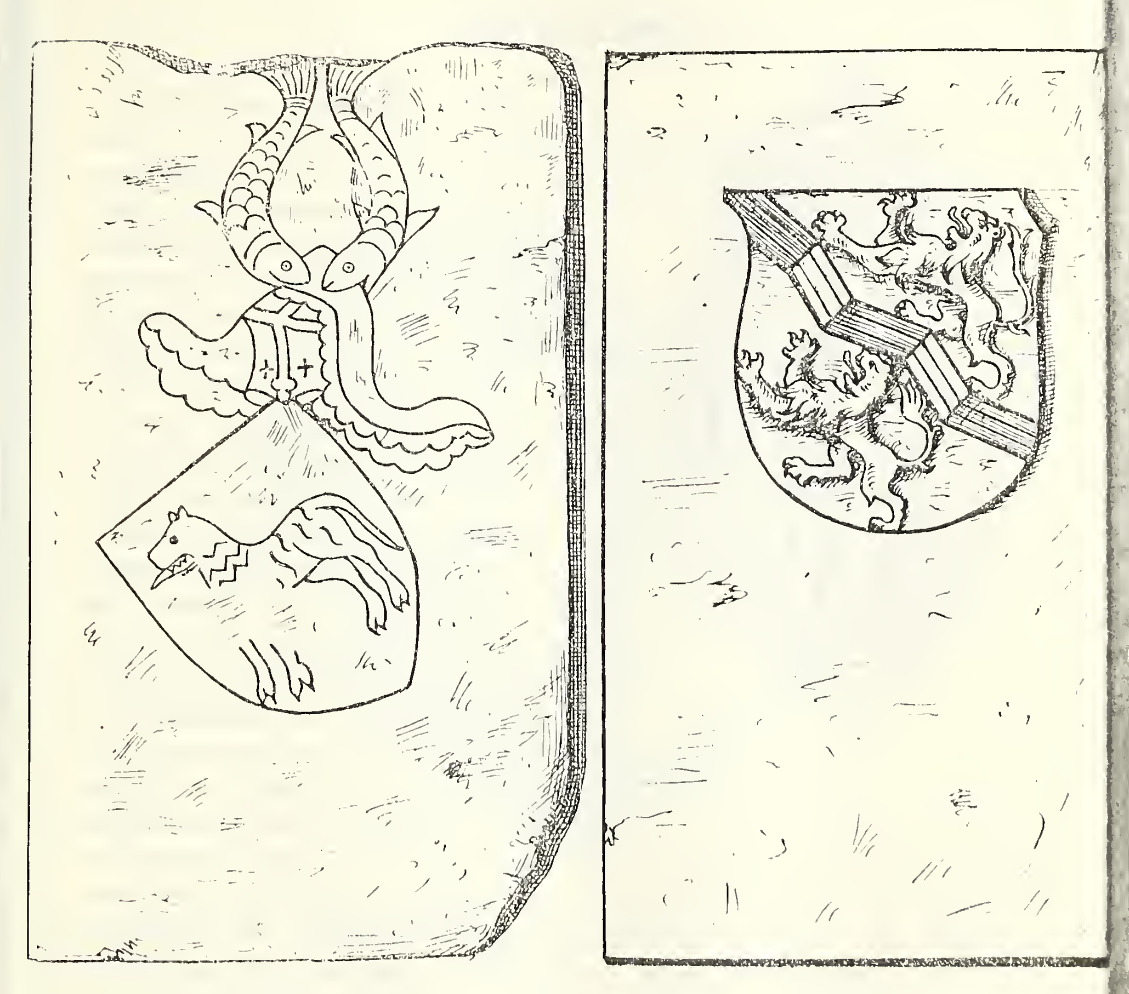


Fig. 20

Fig. 21

Fig. 21 nach Zoller[3]. «Unter diesen Stein liegt begraben Frau Anna «Landolt von Marpach, Junker Ulrich Edlibachs, Ammann im Einsiedlerhof, «erste und Herrn Burgermeister Waldmanns andre hinterlassene Wittfrau, so

[1] Schubiger S. 231. Jahrzeitstiftung.

[2] Die Antonier folgten dem Annunziationssystem, wonach das Jahr mit dem 25. Marz seinen Anfang nahm, daher 1386, statt 1385.

[3] Msc. J. 367 der Zürcher Stadtbibliothek.



«bey ihrem Sohn Gerold Edlibachen, Seckelmeister, gestorben, den 4. Mertzen «1496. Der Stein liegt im Fraumünster, bei Herrn Hansen Waldmann, Ritter, «vor Sant Johanns Kapell.» Die Frau führte also den Schild des ersten Gatten, der ihm von dem Dekan Albrecht von Bonstetten anno 1495 verliehen wurde.

Büchertisch.

J. Mayor. L'ancienne Genève. Die erste Serie dieses wertvollen und trefflich ausgestatteten Werkes über Genfs alte Denkmäler liegt abgeschlossen vor uns. Ihr Inhalt ist anderwärts schon nach Verdienst gewürdigt worden; an dieser Stelle haben wir nur insofern darauf zu verweisen als Mayors Buch für Heraldiker und Sphragistiker Material bietet. Seite 1 ist geziert von einer modernen Kopfleiste mit drei heraldischen Schildern, komponiert von Mayor; auf Seite 23 finden wir das beistehend abgebildete Spitzovalsiegel des Adhémar Fabri, Bischof von Genf. Besonders wertvoll ist die Reproduktion eines heraldischen Blattes aus dem Druck „Les Libertés et les Franchises de Genève 1507". Der kaiserliche, der bischöfliche und der städtisch-genferische Schild hangen hier an Riemen in den Ästen eines blattlosen Baumes. Auf Seite 53 und 55 sind Wappen der Familie Falquet wiedergegeben. Seite 67 sehen wir zwei gotische Schlußsteine mit den Wappen Allinges und Allinges-Menthon aus der Kirche von Hermance. Das Wappen der erstern Familie kehrt auch am Weihwasserbecken und Taufstein (abg. S. 72) wieder. Einen Wappenschild von Savoyen mit schildhaltenden Löwen, mit Krone, Ordenskette und dem Datum 1678 bietet uns Fig. 21 auf Seite 74; ebenfalls der Barockzeit gehört an das Wappen Revilliod, eine Holzschnitzerei, die Seite 87 abgebildet ist. Eine Skizze zeigt uns den von Hut und Troddeln umrahmten Schild des Kardinals Jean de Brogny, der sich auf dem Tafelgemälde des Konrad Witz (Sage, Sapiens) dessen Werke auch in Basel und in Strassburg vorkommen, findet. Unter den Tafeln sei hier speziell die Facsimile-Reproduktion des Freiheitsbriefes von Genf (1387) mit dem obenerwähnten Siegel hervorgehoben.



Fig. 22.
Siegel des Bischofs Adhémar Fabri v. Genf.

Mayors Werk verdient bei allen Freunden von Geschichte, Kunst und Heraldik wärmste Empfehlung.

E. A. St.



R. Vischer van Gaasbeek. Das Zscheckenbürlinzimmer in der Karthaus zu Basel, 1509. Verlag des Gewerbemuseums Basel.

Die vorliegende Broschüre bietet zum erstenmal eine eingehende Publikation des schönen spätgotischen Zscheckenbürlinzimmers zu Basel, so genannt nach Hieronymus Z., dem elften Prior der Karthaus. Die Schrift bietet ausser dem historischen Text und den prächtigen Ansichten insofern spezielles Interesse für den Heraldiker, als sie mit zahlreichen Wappendarstellungen ausgestattet ist. Besonders hervorgehoben sei der prächtige Basler Stadtschild des Umschlags nach dem Relief des Seevogelbrunnens; dann die blattgrossen Umschlags- und

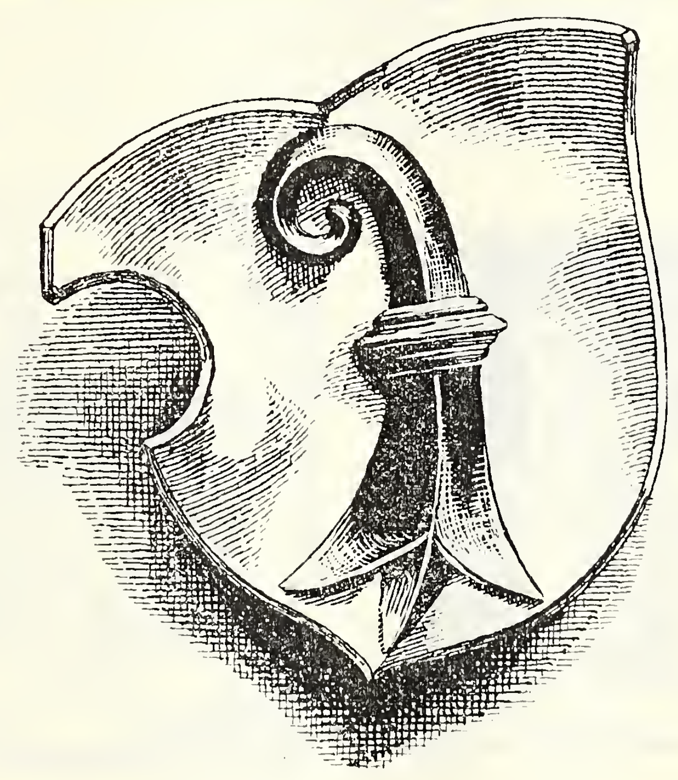


Fig. 23.

Titelkompositionen Vischers van Gaasbeek, die einen vorzüglichen Heraldiker und flotten Zeichner verraten. Nennen wir noch das Facsimile aus Wurstisens Wappenbuch (Wappen und Stammbaum der Ceccopieri, bezw. Zscheckenbürlin), die verifizierte Stammtafel, dann Facsimile aus C. Schnitts Wappenbuch (Zyboll, Zscheckenbürlin, Oberriet und von Brunn) und die Porträts des kunstsinnigen Priors Hieronymus, so darf es genügen, um das Interesse unserer Leser dieser schönen Schrift zuzuwenden. Die beistehende Abbildung giebt den obgenannten Basler Schild nach der vom Herrn Verfasser uns gütigst zur Verfügung gestellten Originalzeichnung wieder. *E. A. S.*

L. Gerster. Die Schweizerischen Bibliothekzeichen. 1898. Schon in der vorigen Nummer des Archivs ist auf das Werk aufmerksam gemacht worden, das in einem stattlichen Bande die schweizerischen Ex-libris von den ältesten



Zeiten bis auf unsere Tage gesammelt und erläutert hat. Das an und für sich mühsam zu beschaffende Material ist mit ausserordentlichem Fleisse zusammengetragen und nicht nur für Sammler, sondern auch für Laien übersichtlich geordnet worden. In der Einleitung giebt der Verfasser in kurzem Umrisse die Entstehung, Entwicklung und Renaissance der Bibliothekzeichen und veranschaulicht das Gesagte durch eine reiche Auswahl von Abbildungen. Ein nach den Namen der Besitzer alphabetisch geordneter Katalog enthält die genaue Beschreibung von 2686 Ex-libris und zeigt uns deutlich, wie sehr die Sitte dieser Bücherzeichen bei uns verbreitet war. Anschliessend an die identifizierten Blätter folgt eine Aufzählung der anonymen Blätter, welche nach ihrem Inhalt in vier Gruppen eingeteilt werden: 1. Blätter mit Devisen, 2. mit Initialen, 3. mit Wappen, 4. ohne Wappen. Nach diesem Schema sind alle Blätter leicht zu finden, ein Vorteil, der jedem Sammler in die Augen springen

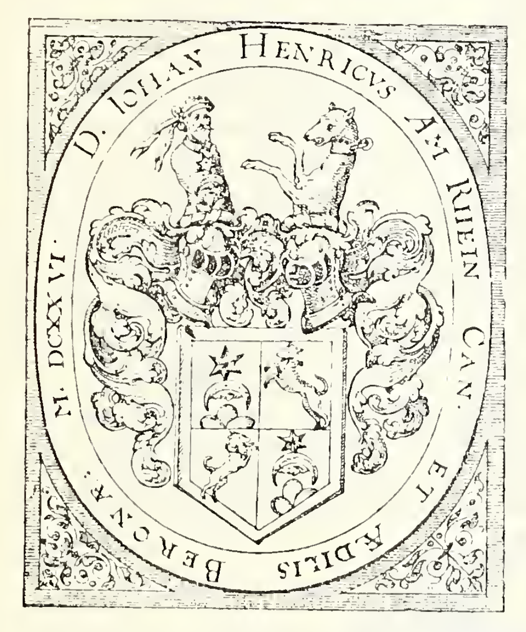


Fig. 24. Joh. Heinrich am Rhein, Chorherr zu Beromünster, 1626.

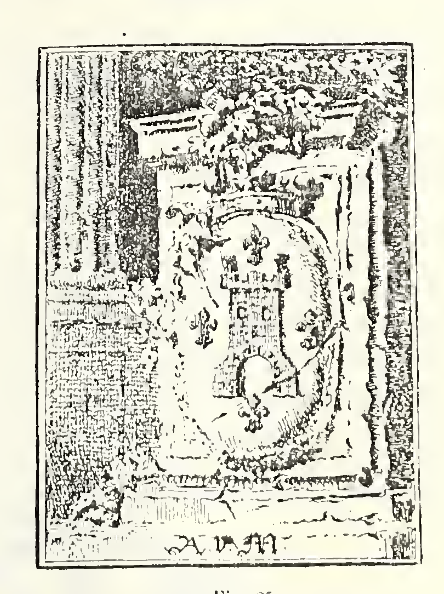


Fig. 25.
v. Muralt. Bern. XVIII. Jahrh.

muss. Es folgen auf 30 Tafeln in sorgfältigem Drucke weitere Abbildungen, unter denen besonders die älteren Typen durch Korrektheit der Zeichnung, durch Einfachheit und Originalität der Komposition die weitesten Kreise interessieren werden. Den Schluss des Buches bilden biographische Notizen über die einzelnen Ex-libres-Besitzer und Stecher. Die ganze Anlage des Buches ist eine gelungene und lässt eine mühelose Benutzung des bedeutenden Materials zu. Dass es an Ergänzungen alter und neuer Ex-libris nicht fehlen wird, ist einem jeden klar, der sich über die schwierige Art einer solchen Arbeit Rechenschaft giebt. Im Schosse unserer Bibliotheken mag noch manches seltene Stück seines Entdeckers warten und im Laufe der Jahre das Werk vollenden, das uns der Verfasser als einen äusserst willkommenen Beitrag zur Kulturgeschichte unseres Heimatlandes geschaffen hat.

G.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

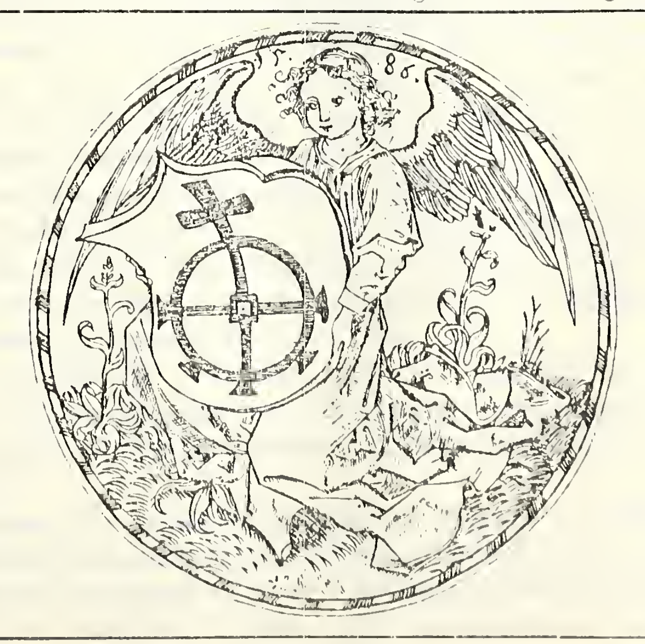
Wir haben das Vergnügen, als neue Mitglieder zu nennen:

Herrn F. Amberger-Wethli, Zürich.
„ Alfred Bovet à Valentigney (Doubs, France).
„ Dr. phil. Ernst Diener, Zürich.
„ René Droz, Parkring, Zürich.
„ Anton Mooser, Mayenfeld, Bündten.
„ Antonio de Portugal de Faria, Paris.
„ Dr. C. de Reymond, Genf.
„ Dr. August Wartmann-Perros, Genf.
„ Dr. jur. Hans Roth, Bern.

Dons reçus. — De Mr. G. de Crollalanza: Annuario della nobilità italiana 1899. — Annuaire du Conseil héraldique de France. — De Madame Pauline Henzler von Lehnesburg à Munich: Genealogie der Ritter von Henzler, Edlen von Lehnesburg, nebst Stammtafeln gleichnamiger und verwandter Geschlechter.

Notre collègue M. Meli-Lupi à la Boissière, Genève, veut bien nous annoncer qu'il s'est rendu acquéreur d'un exemplaire de la magnifique publication entreprise par notre membre honoraire Mr. Victor Bouton, du *Grand Armorial de Gelre* de la Bibliothèque Royale de Bruxelles. Mr. Meli offre à tous les membres de la Société qui voudront bien lui faire le plaisir de lui vendre visite à la Boissière, de leur montrer ce chef-d'œuvre de reproduction héraldique.

☞ Die Redaktion des heraldischen Archivs ersucht die Mitglieder der Gesellschaft, durch Zusendung von Photographien, Zeichnungen und Aufsätzen, welche sich zur Veröffentlichung eignen und allgemeines Interesse besitzen, die Zeitschrift zu fördern und ihren Inhalt möglichst vielseitig zu gestalten.



Druck von Friedrich Schulthess, Zürich.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1899 Jahrgang / Année XIII No. 2.

Drei Siegel des Schultheissengerichts in Gross-Basel.

Von R. Wackernagel.

1. Kraft wiederholter Verleihungen der Bischöfe war das Schultheissengericht in Gross-Basel zuerst in Händen von Angehörigen der edeln Familie Schaler, dann von solchen des Geschlechtes von Bärenfels. Durch Urkunde vom 31. März 1349 lieh Bischof Johann nach dem Tode des Ritters Rudolf Schaler von Schalberg das Amt dem Ritter Konrad von Bärenfels (Basler Urkundenbuch 4, 172 n° 184), und Bischof Johann durch Urkunde vom 5. April 1371 nach dem Rücktritte Konrads dessen Söhnen Werner, Erni, Lütold und Adelberg von Bärenfels (Basler Urkundenbuch 4, 330 n° 346).

Im Besitze dieser Brüder, in deren Namen jeweilen Werner als Inhaber auftritt, erscheint das Amt urkundlich zum letztenmal am 16. Juli 1384 (gleichzeitige Kopie im Grossen Weissen Buch fol. 131).

Die Gerichtsurkunden sind ausgestellt durch den Unterschultheiss (unter Werner von Bärenfels ist es Dietrich von Sennheim), dagegen besiegelt mit dem Siegel des Amtsinhabers. «Und ze einem steten waren urkunde dirre vorgeschriben dingen so han ich Dietrich von Senhein der vorgenant schultheis disen brief besigelt mit mins vorgenanten herrn hern Wernhers von Berenfels ingesigel vom gerichte», lautet die Siegelformel. (Fig. 26).

2. Werner von Bärenfels war der letzte vom Bischof beliehene Inhaber des Schultheissenamts. Durch Urkunde vom 3. Januar 1385 verpfändete Bischof Imer «das schultheissentům und ampt unsers weltlichen gerichtes ze merem Basel mit dem gerichte und allen iren rechten eigenscheften nützen und zůgehörden» an die Stadt Basel (Basler Urkundenbuch 5, 41 n° 41).

Von da an urkundet der «schultheis ze Basel», erstmals Claus Meiger, «an miner herren stat des burgermeisters und des rates von Basel»; die Urkunden werden besiegelt mit dem Gerichtssiegel der Stadt, nämlich dem sigillum consulum. (Fig. 27).

3. Der Übergang des Schultheissenamtes von Werner von Bärenfels an die Stadt war jedoch kein unmittelbarer. Vielmehr finde ich, dass während einiger Monate (letztes Vorkommen Werners v. B. als Amtsinhabers am 16. Juli 1384, Versetzung an die Stadt am 3. Januar 1385) das Amt direkt vom Bischof

verwaltet wurde und dass hiebei der Bischof ein besonderes Siegel besass und brauchte.

Einziger Beweis dafür ist eine Urkunde vom 9. November 1384 (St. Peter Urk. n° 639), ausgestellt von «Claus Meiger schultheis ze Basel von des erwirdigen mins gnedigen herren wegen hern Immers von Ramstein bischoff ze Basel», wohl demselben Claus Meier, der im folgenden Jahre als städtischer Schultheiss amtet.



Fig. 26 Fig. 27

Fig. 28

Das an der Urkunde hängende, wohlerhaltene Siegel, dessen Abbildung in der Beilage gegeben wird (Fig. 28), ist in verschiedener Hinsicht beachtenswert. Zunächst als Unikum. Dann um seiner ausgezeichnet schönen Ausführung willen. Endlich wegen seiner Anlage: der kräftig gearbeitete, durch die Gestaltung des untern Endes auffallende Baselstab liegt frei im Siegelfelde, flankiert durch zwei Wappenschilde, von denen das zur Rechten das Wappen Ramstein, das zur Linken ein zur Zeit nicht bestimmt zu deutendes Wappen* zeigt. Der

* Es kann an Baden-Hachberg, Neuenburg in Burgund, Hasenburg, Flachsland, Utenheim gedacht werden. Nach der Stammtafel bei Wurstisen Chronik 23 waren die Eltern des Bischofs Imer von Ramstein Rutschman und eine Agnes von Hachberg. Laut Fester (Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg) h 41 n° 407 und h 117 n° 1141 und 1144 dagegen war Imers Bruder Thüring der ältere mit einer Agnes von Hachberg vermählt und deren Sohn Thüring der jüngere mit Adelheid von Neuenburg. Letzteres ist auch erwiesen durch die bei Trouillat 4, 822 angeführte Urkunde. Die Witwe Agnes von Ramstein geb. von Hachberg und ihr Sohn Thüring erscheinen auch Argovia 14, 121 n° 127 und 124 n° 142.

Baselstab weist auf das Hochstift; die beiden Wappenschilde weisen auf die Person des damaligen Bischofs, Imers von Ramstein, indem sie, wie ich annehme, die Wappen seiner Eltern zeigen.

Wappen und Siegel der Herren von Landenberg im Mittelalter.

Mit 1 Tafel, VII.

Von Ernst Diener.

(Schluss).

Nr. 43. **Pfaff Hermann von Landenberg-Greifensee 1376** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 2415).
Legende unleserlich.
31 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 44. (II 7) **Hugo I. von Hohenlandenberg 1376** (St.-A. Z., Rüti 207).
S' HVG DE LANDEBERG.
25 mm. Schild mit drei Ringen in einer Rosette.

Nr. 45. **Rudolf II. von Breitenlandenberg, Comthur zu Tobel 1377** (K.-A. Thurgau, Tobel 39).
† S' FRĪS · RV̊DOLFI · D · LĀDEBḠ
25 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 46. **Albrecht I. von Breitenlandenberg 1384** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 3095).
† S' ALBERRTI (sic.): DE LANDENBERG
25 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 47. **Ital Hermann von Landenberg-Greifensee 1390** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).
S HERMANI DE LANDENBERG
27 mm. Im Vierpass nach links geneigter gevierter Schild, auf dem Helm die zwei Arme.

Nr. 48. **Hermann II. von Breitenlandenberg 1391** (St.-A. Z. Rüti 231).
H VON DER BR LANDEN
29 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 49. (II 8) **Hermann II. von Landenberg-Werdegg 1400** (St.-A. Z., Küsnach 49).
h'mani · de ladebg · de · werdegg.
28 mm. Im Dreipass Schild mit drei Ringen.

Nr. 50. (III 1) **Margaretha von Landenberg-Greifensee, geb. von Blumenegg 1405** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 2309).
† S' GRETE · DE · BLV̊MENEG
33 mm. Nebeneinander die Schilde Blumenegg (von Rot und Feh zu sechs Plätzen geteilt) und Landenberg (drei Ringe). Durch die Voranstellung des Blumeneggschen Schildes ist Margarethas Herkunft aus freiherrlichem Hause zum Ausdruck gebracht.



Nr. 51. **Ital Hermann von Landenberg-Greifensee 1405** l. c.

† Sigillum · Itel Hermanni · de Landeberg

30 mm. In einem Sechspass stehen nebeneinander die beiden von denen von Landenberg geführten Wappen: 1. Schild mit drei Ringen: Kleinot: Flug auf Kissen. 2. Gevierter Schild: Kleinot: zwei Arme.

Nr. 52. **Hermann III. von Breitenlandenberg 1405** (St.-A. Z. Rüti 271).

† S' HERMANNI : DE : LANDENBERG

29 mm. Im Fünfpass der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 53. **Walther von Landenberg-Greifensee 1407** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 256).

† S' WALTHERE · DE · LANDENBERG

26 mm. Schild mit drei Ringen.



Fig. 29. Hermann von Breitenlandenberg, Bischof von Konstanz, 1476.

Nr. 54. **Ulrich VII. von Landenberg-Greifensee 1407** (l. c.)

† S' · VLRICI · DE · LANDENBERG

27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 55. **Hermann II. von Hohenlandenberg 1407** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 255).

Hermanni de hohen Landenberg

32 mm. Im Dreipass der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 56. **Beringer VII. von Landenberg-Greifensee 1407** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 257).

† S · BERINGERI · DE · LANDENBERG

30 mm. Gevierter Schild.



Nr. 57. (III 14) **Elisabeth von Breitenlandenberg, geb. von Randegg 1409** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).

† S ELSEBET · DE LANDENBERG

26 mm. Nebeneinander die Schilde Landenberg (drei Ringe) und Randegg (Löwenkopf). Das Siegel hängt einer Urkunde von 1409 (K.-A. Thurgau, Meersburg, Güttingen XIV 32).

Nr. 58. **Hermann IV. von Breitenlandenberg 1410** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 3097).

S Hermani de breiten Landenberg iunioris

30 mm. Im Dreipass Schild mit drei Ringen.

Nr. 59. **Albrecht III. von Breitenlandenberg 1410** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 3097).

† S' Albercchti · de · Landenberg.

28 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 60. **Margaretha von Hohenlandenberg, geb. vom Stein 1411** (Urkundensammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Griessenberg 9).

Fragment eines Siegels, das nebeneinander zwei Schildchen erkennen lässt, deren Bilder jedoch verwischt sind.

Nr. 61. **Anna von Bonstetten, geb. von Landenberg-Werdegg 1414** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 2425).

Legende verwischt.

30 mm. Im Siegelfelde die Schilde Bonstetten (drei Ranten mit Schildrand) und Landenberg (drei Ringe).

Nr. 62. (III 3) **Sophie von Landenberg-Werdegg, geb. von Homburg 1414** (St.-A. Z. Rüti 297.

Sigillum · Viae · de · Honburg

29 mm. Im Vierpass die Schilde Landenberg (drei Ringe) und Homburg (Hirschgeweih).

Nr. 63. (III 17) **Rudolf III. von Landenberg-Werdegg, Pfarrer zu Gossau** (St.-A. Z., Rüti 318).

† S · Ruodolfi · de · Werdegg · prpri (presbytri)

13 mm 28 mm. Ein Geistlicher, der in der Rechten die Hostie (?) emporhält, in der Linken einen Krummstab. Darunter der mit einem Sparren belegte Schild mit den drei Ringen, was wohl auf illegitime Abkunft Rudolfs deutet. Dasselbe Wappen führte laut Anniversarium Uster Hans Burggraf, Kirchherr zu Uster (Archives héraldiques 1899, I. Fig. 12).

Nr. 64. **Johann Rudolf von Landenberg-Greifensee 1421** (K.-A. Thurgau, Fischingen 192).

Johannis · Rudolfi · de · Landenberg

33 m. Im Sechspass die beiden Wappen Landenberg, wie Nr. 51.

Nr. 65. (III 12) **Ursula Payer von Hagenwil, geb. von Breitenlandenberg 1424** (K.-A. Thurgau, Meersburg 220).

· VRSVLA · BAE

28 mm. Im Siegelfeld die Schilde Payer von Hagenwil (halber Bär) und Landenberg (drei Ringe).

Nr. 66. III 16. **Anna von Bonstetten, geb. von Landenberg-Werdegg 1425** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 2426).

ANNAE · D · WERDEG

27 mm. Auffällig ist, dass hier, gerade umgekehrt wie bei Nr. 61 der Schild Landenberg voransteht, obschon die von Bonstetten Freie waren. Ist etwa Anna durch einen unbekannten Gnadenakt zur Freiin erhoben worden, wie Ursula von Landenberg-Greifensee zur Gräfin, nachdem sie Gattin eines Grafen von Habsburg-Rapperswil geworden war, oder darf aus der Stellung der Schilde nichts geschlossen werden?

Nr. 67. **Grossberinger von Hohenlandenberg 1434** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 2570).

† S' BERINGER DE' HOHEN. LANDENBERG

33 mm. Der Schild mit den drei Ringen.

Nr. 68. (III 4) **Martin von Landenberg-Greifensee 1437** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 3228).

Martini · de · Lande

32 mm. In länglichem Vierpass das volle Wappen Landenberg (Schild mit drei Ringen; Kleinot: lindenblätterbesäter Flug auf Kissen).

Nr. 69. **Johann Rudolf von Landenberg-Greifensee 1438** (St.-A. Z. Rüti 385).

† : S : Hans : Rūdolf : vo : Landenbḡ :

29 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 70. (III 5) **Albrecht III. von Breitenlandenberg 1442** (St.-A. Z. Rüti 407)

S' Albrecht von Landenberg ritter.

29 mm. Das volle Wappen (Schild mit den drei Ringen, Kleinot: Flug auf Kissen).

Nr. 71. **Beringer VI. von Landenberg-Greifensee 1446** (St.-A. Z. Rüti 413).

† S' BERINGERI DE LANDENBERG

30 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 72. (III 7) **Hugo von Landenberg-Greifensee 1448** (St.-A. Z. Rüti 418).

⋮ S ⋮ Hug ⋮ vo ⋮ Landebḡ ⋮ vo ⋮ Griffense

29 mm. Schild mit drei Ringen; Zimier: Flug.

Nr. 73. **Hans Heinrich von Landenberg-Werdegg 1455** (St.-A. Z. Stadt und Landschaft 2538).

Legende verwischt.

31 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 74. (III 6) **Rudolf V. von Breitenlandenberg 1459** (St.-A. Z., Rüti 460).

Rudolf v Landenberg

27 mm. Schild mit drei Ringen; auf Kissen Flug mit Blättern als Helmzierde.

Nr. 75. (III 13) **Kaspar von Breitenlandenberg, Abt zu St. Gallen, 1442—1463** (Siegelsammlung der Antiquar. Gesellschaft Zürich).

Sigill : Carpis : abbis : mon : sci : Galli :

84 mm / 48 mm. Unter einem architektonischen Aufbau der sitzende Abt, in der Rechten ein Buch, in der Linken einen Krummstab haltend. Darunter die Schilde St. Gallen (stehender Bär, einen Baumstamm auf der rechten Schulter tragend) und Landenberg (drei Ringe).

Nr. 76. **Albrecht IV. (?) von Breitenlandenberg 1466** (St.-A. Z., Stadt und Landschaft 2472).

S' Albrecht · von · Landenberg

26 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 77. (III 11) **Hermann von Breitenlandenberg, Bischof zu Constanz 1469** (St.-A. Z., St. Gallen. Abteiarchiv).

S : Hermani : dei : Maria. Constanciensis vicarii

68 mm. 42 mm. Der Bischof in trono, in der Linken den Stab, die Rechte zum Schwur erhoben. Darunter der Schild Landenberg (drei Ringe) auf den Schild Constanz (Kreuz) gelegt.

Nr. 78. **Ulrich IX. von Landenberg-Greifensee 1475** (St.-A. Z., Rüti 505).

Legende verwischt.

27 mm. Schild mit drei Ringen.

Nr. 79. **Michel von Breitenlandenberg zu Altenklingen 1487** (Urkunden-Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Griessenberg 51).

Michel vo Ladenbg

26 mm. Schild mit drei Ringen, Flug mit Lindenblättern als Kleinot.

Nr. 80. **Caspar I. von Hohenlandenberg 1492** (Urkunden-Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Griessenberg 63).

Legende verwischt.

29 mm. Schild mit drei Ringen; Kleinot: Flug.

Nr. 81. (III 8) **Ulrich von Hohenlandenberg 1496** (St.-A. Z., Töss 677).

Ulrich von

32 mm. Quadrierter Schild (1 und 4: drei Ringe, 2 und 3: geviert, Kleinot: auf einem Kissen der lindenblätterbestreute Flug).

Nr. 82. **Hugo von Hohenlandenberg, Bischof zu Constanz, 1496** (Siegelsammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich).

· S · HVGONIS · DEI · ET · APLICE · SEDIS · GRA · EPISCOPI · CONSTAÑ · 1496

90 mm. 55 mm. Unter einem reichen gotischen Aufbau sitzt die gekrönte Maria, mit beiden Händen das auf ihrem rechten Knie stehende Christuskind haltend. Rechts und links der Schild Constanz (Kreuz), unter ihr der quadrierte Schild Landenberg (1 und 4: drei Ringe, 2 und 3: geviert).

Nr. 83. (III 9) **Derselbe, 1496** (l. c.).

· S · VICA' · HVGONIS ⁝ DE ⁝ GRÂ ⁝ EPI ⁝ CONSTAÑ ⁝ 1496

67 mm. 41 mm. Stehende Figur des Bischofs, in der Rechten einen Kelch (?), in der Linken einen Stab haltend. Zu beiden Seiten der constanzische Schild (Kreuz), unten der quadrierte Schild Landenberg (1 und 4: drei Ringe, 2 und 3: geviert).

Nr. 84. (III 10) **Derselbe, 1496** (St.-A. Z. Constanz, bischöfliches Archiv).

S Hugonis dei grâ episcopi Constanciensis A° 96

42 mm. Brustbild der gekrönten Maria, im linken Arm das Christuskind haltend. Darunter gegeneinander geneigt die Schilde Constanz (Kreuz) und Landenberg, quadriert, (1 und 4: drei Ringe, 2 und 3: geviert).



Nr. 85. **Ulrich von Hohenlandenberg, 1500** (St.-A. Z., Töss 695).

S Uolrich de hochen Ladeberg

31 mm. Über dem quadrierten Schilde (1 und 4: geviert, 2 und 3: drei Ringe) der Helm, darüber auf Kissen der Flug mit Lindenblättern.

Nr. 86. (III 15) **Hugo von Hohenlandenberg, Bischof zu Constanz, 1504** (an einer Urkunde von 1512: Urkunden-Sammlung der Antiq. Gesellschaft Zürich 838).

· S · HVGONIS ⁝ EPI ⁝ CONSTANCIENSIS · 1504

41 mm. Die gekrönte Maria, auf dem linken Arm das Christuskind tragend, in halber Figur. Darunter der Schild Constanz (Kreuz) und der quadrierte Schild Landenberg (1 und 4: drei Ringe, 2 und 3: geviert).

Nr. 87. **Derselbe, 1517** (St.-A. Z. Constanz, bischöfliches Archiv).

Fragment, offenbar eines Rücksiegels, das einen Schild in folgender Quadrierung zeigt: 1 und 4: das bischöflich-constanzische Kreuz, 2: drei Ringe, 3: geviert.

Nobiliaire du pays de Neuchâtel.

(Suite).

107. PEYROL. — *Jean-Scipion Peyrol*, conseiller d'Etat et avocat général, originaire de Montpellier, naturalisé neuchâtelois en 1710, et *Théophile Peyrol*, son neveu, fils de feu Jean Peyrol ministre de l'église réformée de Nîmes, furent anoblis par lettres du roi Frédéric I[er] du 16 Nov. 1709, entérinées le 20 Janvier 1711.

Le fils unique de Jean-Scipion Peyrol, officier au service britannique, étant mort en guerre sans postérité, son petit-fils dans la ligne féminine, *Jean Scipion Paulet*, fils de *Marguerite Peyrol*, fut, par lettres du 11 Janvier 1732, entérinées le 15 Avril suivant, subrogé à la noblesse de son grand-père avec autorisation de prendre son nom et ses armes.

Pas de postérité mâle.

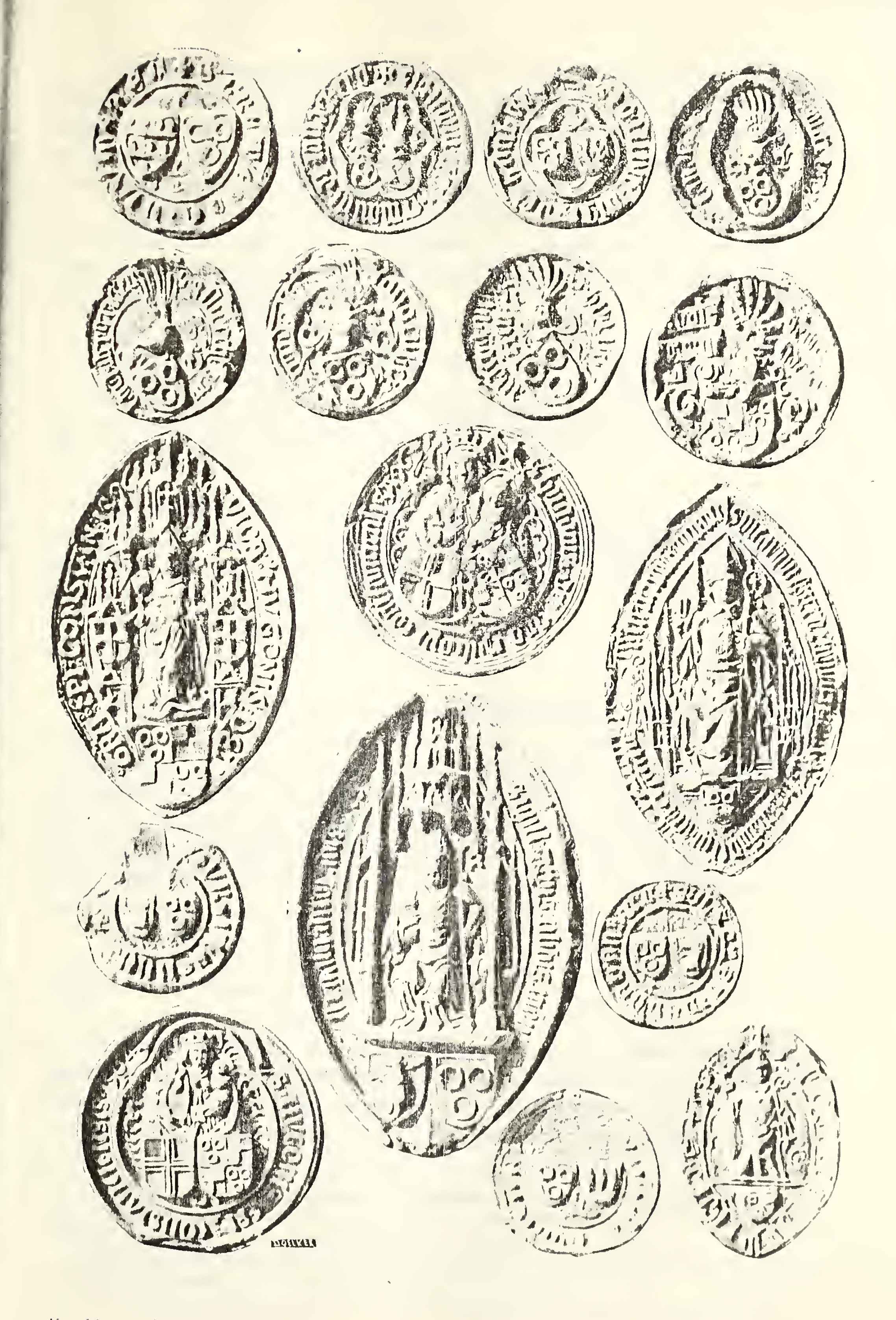
ARMES: *D'or au chevron d'azur, accompagné en chef de deux roses de gueules tigées et feuillées de sinople.*

CIMIER: *Un demi-vol éployé de sable, chargé d'un filet tréflé d'or.*

DEVISE: «*Tuetur et ornat*».

108. DU PEYROU. — *Pierre-Alexandre du Peyrou*, né en 1729 à Surinam d'une famille française réfugiée en Hollande à la fin du XVII[e] siècle, fut reçu bourgeois de Neuchâtel en 1748. Qualifié de «gentilhomme» dans son acte de bourgeoisie il fut constamment tenu pour tel. Le «Dictionnaire de la noblesse» de La-Chesnaye-des-Bois le rattache à la très ancienne et noble famille *du Peyroux* dont le chef est actuellement le marquis du Peyroux-de Contal maison (Département de la Somme). Il portait les armes de cette maison et entretenait avec ses membres des relations de parenté.







Cependant il résulte des recherches plus récentes de feu le Bon de Breughel-Douglas que les *du Peyrou* de Bergerac en Périgord, dont sont issus les du Peyrou de Hollande, n'étaient pas nobles et portaient d'autres armes que les *du Peyroux*. Le lien généalogique admis par ces derniers aussi bien que par Pierre-Alexandre et par La-Chesnaye-des-Bois repose sur une erreur.

Néanmoins Pierre Alexandre du Peyrou ne peut-être privé d'une manière posthume du rang qui lui fut officiellement et constamment reconnu de son vivant et qu'il soutint avec un certain éclat. Nous lui conservons donc sa place dans le nobiliaire neuchâtelois.

Il mourut en 1794 sans postérité.

Armes: *D'or à trois chevrons d'azur et au pal du même brochant sur le tout.*
Supports: *Deux lions.*
NB. Les armes authentiques des du Peyrou de Bergerac et de Hollande sont: *d'or à deux chevrons de gueules accompagnés en chef de deux étoiles d'azur et en pointe d'un arbre de sinople planté sur une terrasse du même.*

109. PIERRABOT. — Famille de petite noblesse qui appartenait probablement à la classe des anciens hommes libres et qui apparait au XVe siècle comme possédant en fief une portion des domaines du même nom avec le titre de *donzels*.

Cette famille disparait dès le siècle suivant.

Armes: Inconnues.

110. DE PIERRE. I. — Ancienne famille noble, probablement originaire du Pays de Vaud où elle possédait, entre autres, la seigneurie de Giez et celle de Lignerolles. Plusieurs de ses membres ont siégé aux audiences générales de Neuchâtel au XVe et au XVIe siècle pour le fief qui portait leur nom (dîmes à Cernier) ainsi que pour le fief de Savagnier dont ils avaient acquis une part. Cette famille qui a donné également des Prévôts au chapitre de Neuchâtel s'est éteinte avant la fin du XVIe siècle. — Le fief de Pierre fut acquis par Blaise Junod puis passa 1609 au chevalier J. J. Tribolet.

Armes: Ecartelé aux 1er et 4me *d'or à la bande de sable accompagnée de deux calices de gueules, aux 2e et 3e d'or au chevron de gueules.* (Missels de la Collégiale de Neuchâtel à la bibliothèque de Fribourg)

111. DE PIERRE. II. — *Jean-Henry Depierre*, Maître Bourgeois de Neuchâtel, d'une ancienne famille bourgeoise de cette ville, fut anobli le 16 Juillet 1729 par le roi Frédéric-Guillaume Ier. — Entérinement le 20 Février 1730.

Descendance mâle éteinte le 1er Avril 1899 en la personne de Mr. *Edouard de Pierre*, à Neuchâtel.

Armes: *a)* avant l'anoblissement: *de gueules au ceinturon contourné en croissant d'or, chargé de fleurons du premier et duquel pendent trois feuilles de laurier (ou de lierre) de sinople.*

b) suivant le diplôme de 1729: *D'azur au cornet d'or d'où pendent trois feuilles de laurier de sinople.*

Cimier: *un lion issant d'or, tourné de face, flanqué d'un vol éployé de sable.*

112. PONTAREUSE. — Très ancienne famille qui possédait au XIIe et au XIIIe siècle, soit en franc alleu, soit en fief des biens sur le cours inférieur de l'Areuse et dont les membres figurent comme témoins parmi les premiers gentilshommes du pays.

Famille éteinte ou disparue dès le XIVe siècle.

ARMES: *D'azur au lion d'or* (Mandrot).

113. DES PONTINS. — *Claude, bâtard d'Arberg, sieur des Pontins,* né vers 1460, † 1524, fils illégitime du comte Guillaume d'Arberg-Valangin Sr de Givry, fut lieutenant-général de la Seigneurie de Valangin et eut en apanage quelques petits fiefs, entre autres la maison des Pontins dont il prit le nom.

Sa descendance legitime s'établit en Bourgogne puis en Flandre où elle a pris d'abord le nom de *Comtes d'Arberg,* puis de *Comtes d'Arberg de Neuchâtel et de Valangin.*

Famille éteinte en 1814 en la personne du *Comte Charles d'Arberg de Neuchâtel et de Valangin*, chambellan de Napoléon Ier, mort en ne laissant que deux fils illégitimes, lesquels furent anoblis en 1843 par le roi des Belges et dont l'un a perpétué le nom de *Neuchâtel-Arberg.*

Claude des Pontins laissa aussi un bâtard. *Melchior des Pontins,* mort avant 1546.

ARMES: *D'Arberg-Valangin chargé d'une barre de bâtardise de sable sur le tout,* CIMIER: *D'Arberg-Valangin.*

114. DE PORTA. — Très ancienne famille dont les membres figurent au XIIe et au XIIIe siècle dans les premiers rangs de la noblesse du pays et dans l'entourage immédiat des comtes de Neuchâtel de la maison desquels une tradition les prétendait issus. On les rattache avec plus de raison à la maison *de Thorberg.*

ARMES: (probables) *de gueules à la porte à deux vantaux ouverts, d'argent.*

115. POURTALÈS. — *Jerémie Pourtalès,* originaire de La Salle, en Languedoc, établi en Suisse vers 1720 pour cause de religion et devenu bourgeois de Neuchâtel en 1729, fut anobli par le roi Frédéric II le 14 Février 1750. — Diplôme entériné le 28 mai de la même année.

Jacques-Louis de Pourtalès, Seig^r de Tloskau en Bohème, fils aîné du précédent, fut, par diplôme impérial autrichien du 1er Août 1811, agrégé à l'Ordre équestre du Royaume de Bohème avec le titre de *chevalier* et une augmentation d'armoiries (partition et deuxième cimier). — Pas d'entérinement à Neuchâtel.

Jules-Henri-Charles-*Frédéric de Pourtalès,* (1779, † 1861) aide de camp du Maréchal Berthier, 3me fils du précédent, fut élevé par Napoléon Ier au rang de Comte de l'Empire français (1811 ?) — Pas d'entérinement à Neuchâtel.



Par trois diplômes datés de Paris, le 19 Mai 1814, entérinés le 11 Mars 1816, le roi Frédéric-Guillaume III conféra le titre héréditaire de *Comte* aux deux fils ainés de Jacques-Louis de Pourtalès, *Louis*, (1773, † 1848), conseiller d'Etat et *James-Alexandre* (1776, † 1855) et confirma le même titre conféré au cadet par l'Empereur des Français.

Le Comte James-Alexandre de Pourtalès reçut par rescrit du 30 Nov. 1814 l'investiture de la Seigneurie de Gorgier qu'il avait acquise en 1813. Après l'abolition des droits féodaux le château de Gorgier est resté dans la famille de Pourtalès à titre de fief jusqu'en 1848 et à titre privé jusqu'en 1880).

Le 9 Décembre 1815, par trois nouveaux diplômes identiques, entérinés, comme ceux de 1814, le 11 Mars 1816, le même souverain accorda aux trois frères de Pourtalès des armes augmentées (écartelure et troisième Cimier).

Famille représentée, dans la branche comtale par plusieurs rameaux issus des trois frères ci-dessus et établis principalement en Suisse, en France et en Allemagne, et en outre par une branche cadette issue de Henri († 1796) 5me fils de Jérémie le premier anobli.

ARMES: *a)* anciennes (diplôme de 1750), portées encore par la branche cadette: *coupé, au 1er de gueules au portail ouvert et flanqué de deux poternes, d'argent, au 2e d'azur à la piété d'argent.*

CIMIER: *un demi vol de pélican éployé d'argent.*

b) de Jacques-Louis (diplôme autrichien de 1811): *parti, au 1er de Pourtalès ancien au 2e de gueules à deux chevrons d'argent.*

CIMIERS: sur deux casques: *à dextre, cimier ancien; à senestre, un bonnet conique de gueules chargé de deux chevrons d'argent et surmonté de deux plumes d'autruche du même.*

c) nouvelles (diplômes de 1815): *écartelé, au 1er et 4me d'azur à la piété d'argent, aux 2e et 3me de gueules à deux chevrons d'argent; sur le tout, de gueules au portail ouvert, d'argent.*

CIMIERS: sur trois casques: *1 et 3 les anciens cimiers. 2. une aigle éployé de sable, becquée et armée d'or portant un collier du même.*

SUPPORTS: *Deux lions d'or.*

DEVISE: « *Quid non dilectis* ».

116. PRINCE-DIT-LA-HIRE. — *Jean-Pierre* et *Isaac Prince-dit-La-Hire*, originaires de Saint-Blaise, capitaines au régiment de Stoppa au service de France, furent anoblis par lettres de la Duchesse de Nemours, souveraine de Neuchâtel, du 24 Novembre 1695, entérinées le 8 Janvier 1696, en mémoire des services rendus par leur père le lieutenant de justice *Pierre Prince-dit-La Hire.*

Jean-Pierre de la Hire, colonel en 1713, brigadier des armées du Roi en 1721, mourut à Spire en 1734, ne laissant qu'une fille mariée à François de Marval également brigadier des armées du roi.

Isaac de la Hire ne laissa pas de descendants, on ignore la date de sa mort.

ARMES: *D'azur à l'épée d'argent en pal et une anille d'or sur le tout.*

Die Wappen der noch lebenden „Geschlechter" Luzerns.

Mit 2 Farbentafeln, VIII u. IX.

Von G. von Vivis.

(Fortsetzung).

Meier von Schauensee. Das älteste Wappen dieser Familie ist wohl dasjenige, das im Rodel der „Pfisterzunft" zu Luzern von 1408 vorkommt.

IV A 2 Hans Meier. No. 44.

Der Gleiche wird 1406 Bürger zu Luzern und kommt 1407 in den kleinen Rat. Zwar wird neuerdings angenommen, dass das Geschlecht von einem Wilhelm Meier abstamme, der den Verkauf der Grafschaft Willisau an Luzern vermittelte. Aber das Wappen desselben ist ein vollständig anderes.

IV A 2 Junker Wilhelm Meier, Vogt zu Rothenburg 1400. No. 45 erinnert mehr an dasjenige des Burkart Hofmeier (Hofmeiger) von 1328 und 1330, bei welchem die Gabel in der rechten Ecke noch von einem Sterne begleitet ist. Rusconi giebt als Stammvater den vorgenannten Hans Meier an.

Die nächste Darstellung giebt uns wieder Martinus Martini.

IV C Leodegar Meier 1597. No. 46.

Die Schildfigur bleibt nun fest, hingegen ändert das Kleinot, welches erst mit dem folgenden fixiert wird.

IV C Standeskalender von 1685 an. No. 47.

Die Figur ist bis zu der angeführten Zeit sehr oft verschiedenartig gekleidet.

IV C Wilhelm Meier und Ludwig Meier. Standeskalender von 1650.

Die Figur erscheint gelb und grün gespalten und ohne Hut.

IV C Plazidus Meier, Ratsscheibe von 1665, grün und gelb gepfählt und ebenfalls ohne Hut.

Im XVIII. Jahrh. kommen kompliziertere Wappen auf. Wir haben zuerst:

IV C Standeskalender von 1750 an Josef Leonz Meier, Herr zu Schauensee. No. 48.

Bei modernen Darstellungen z. B. auf dem Friedhof zu Luzern wird der Stern fünfstrahlig dargestellt.

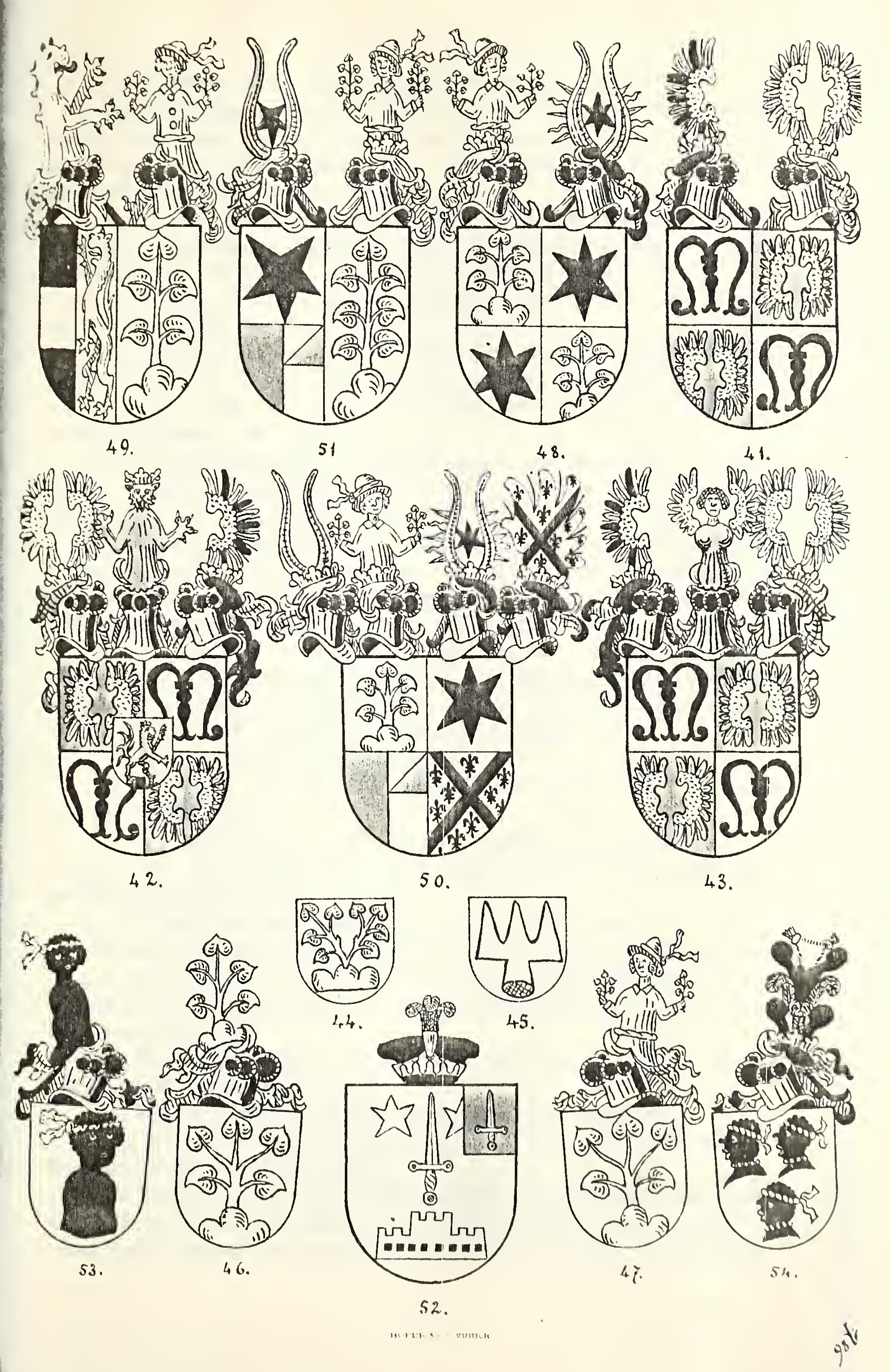
IV C Standeskalender von 1774 an Josef Valentin Meier zu Oberstad, Hauptmann. No. 49.

Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts usurpirte eine Familie „Meier", die in gar keinem Zusammenhange mit der unsrigen stand, das gevierte Wappen Meier von Schauensee. No. 48. Unsere Familie wusste sich auf keine andere Art und Weise zu helfen, als dass sie ein noch mehrfeldriges Wappen erfand, indem sie noch Obernau und Grisigen anfügte, z. B.: IV C Epitaphium auf dem Kirchhofe zu Luzern. No. 50 mit einer Variante nach einem Siegel.

IV C Niklaus Meier von Schauensee 1818. — Feld 2 schwarzer fünfstrahliger Stern in gelb. Kleinot 1: Lindenzweig wie bei No. 46. Kleinot 2: schwarzer fünfstrahliger Stern. Ebenso sind nur die Helme 2 und 4 gekrönt.

Anzuführen bleibt noch eine Variation nach der Stubenherrentafel der Zunft zu Schützen.




49.
51
48.
41.
42.
50.
43.
44.
45.
53.
46.
52.
47.
54.

IV C Niklaus Meier von Schauensee und Obernau. No. 51.

Anfangs dieses Jahrhunderts liess sich ein Zweig der Familie mit dem französischen General Fridolin Meier von Schauensee im Elsass nieder. Der betreffende erhielt von Napoleon I. ein „Militärbaronendiplom", das ich der Vollständigkeit halber unter No. 52 gebe.

Mohr. Die Familie stammt aus Bündten, wo sie ebenfalls noch blüht und wurde 1484 Bürger zu Luzern. Sie kommt 1493 in den grossen und 1521 in den kleinen Rat. Es sind mir folgende Wappendarstellungen bekannt:

IV C Mitte XVI. Jahrhunderts. Stammwappen wie das der Bündner. No. 53. Nach einem Stempel.

IV C Rudolf Mohr des Raths zu Luzern 1593. No. 54. Hingegen mit einem Kleinot wie bei No. 53, die obern beiden Köpfe sind gegen einander gekehrt.

Seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts wird ein neues Kleinot, ein Federbusch geführt, und zwar:

IV C Standeskalender 1650 Rudolf Mohr. Die drei Köpfe von vorne gesehen. Kleinot: 3 Federn gelb, schwarz, gelb. — Ebenso im Standeskalender von 1685 bis 1697 Rudolf Mohr.

Schultheiss Rudolf Mohr scheint von Ludwig XIV. ein verlorengegangenes Diplom erhalten zu haben, daher der charakteristische Panache und die französische Baronenkrone auf dem Helm. No. 54. Die gleiche Form kommt dann auf den Standeskalendern seit 1697 vor.

Schnyder von Wartensee. Diese Familie, die 1550 Bürger zu Luzern wurde, 1705 in den grossen und 1712 in den kleinen Rat kam, spielte schon vorher eine Rolle in Sursee, wo sie während mehreren Generationen von Vater auf Sohn die Würde eines Schultheissen bekleidete.

Von Siegeln sind mir folgende bekannt:

IV A 2 Hans Schnyder (Schultheiss zu Sursee) 1447. No. 56. Dessen Sohn oder Enkel führt:

IV A 2 Jörg Schnyder zur Sonnen, (Schultheiss zu Sursee) 1477 und 1502. No. 57. Kleinot und Farben nach Tschupp. Der Enkel Jörgs siegelt mit einer ähnlichen Marke.

IV C Beat Schnyder (Schultheiss zu Sursee) 1570. No. 58.

Dessen Sohn Michel Schnyder, Amtmann des Klosters St. Urban, siegelt IV A 2 1615. No. 59. Zum ersten Male kommt hier der fliegende Fisch als Wappenbild vor und zwar ohne sichere Begründung. Es mögen zwei Ursachen bestimmend hiefür sein.

1. War er verheiratet mit Katharina Pfyffer, einer Tochter Kaspar Pfyffers, Herrn zu Mauensee? oder

2. War er Twingherr zu Kottwyl, anstossend an Mauensee?

Von Kottwyl ist mir kein Wappen bekannt. Dagegen hat Mauensee den fliegenden schwarzen Fisch in weiss.

Es ist nun möglich, dass er durch seine Heirat das Herrschaftswappen des Schwiegervaters mit veränderten Tinkturen führte, oder dass er für seinen Twing Kottwyl den weissen Fisch in schwarz annahm. Item, seit dieser

Zeit führen die „Schnyder“ den weissen Fisch in schwarz, bald mit, bald ohne gelben Schildrand, z. B.:

IV C Johann Jost Schnyder, Stadtschreiber zu Sursee 1662. No. 60.

IV C Johann Jost Schnyder, Schultheiss und Pannerherr zu Sursee 1688, No. 60. Nach Glasscheiben. IV C Ludwig Schnyder 1662. No. 61.

IV C Johann Jost Schnyder von Wartensee, Schultheiss zu Sursee 1683. No. 61 und nach Tschupp der schon oben erwähnte Schultheiss Hans Schnyder mit gelbem Schildrand. Kleinot: Flug mit Wiederholung.

Nach Erwerb des Schlosses „Wartensee“ am Sempachersee 1648 wird der Beiname angenommen und das Familienwappen mit und ohne Schildrand mit demjenigen der Thurgauer „Wartensee“ geviert, mit etwas verändertem Kleinot.

IV C Jeremias Schnyder von Wartensee 1697. No. 62 (Schnyder mit Schildrand). Dann Standeskalender seit 1713.

IV C Jost Franz Leonz Schnyder von Wartensee, No. 62, und seit 1750 Jost Franz Anton Leonz Schnyder von Wartensee. No. 62.

Dass das alte schöne Wappen mit der Hausmarke doch nicht ganz vergessen war, beweisen Siegelstempel und Siegel aus diesem Jahrhundert, die ich unter No. 63 aufführe.

Schuhmacher. Die Familie wird 1508 Bürger zu Luzern, kommt 1520 in den grossen und 1568 in den kleinen Rat. Von Wappendarstellungen sind mir folgende bekannt:

IV A 2 Niklaus Schumacher des Raths zu Luzern 1593. No. 64.

Martin Martini verschönert auf seinem Plane, wie er es auch für andere macht, dessen Wappen, indem er den Pfriem weglässt.

IV C Niklaus Schumacher 1597 und Ratsscheibe 1598. No. 65.

IV C Beat Schumacher, Ratsscheibe 1671 und der Gleiche auf einer Ratsscheibe von 1665—1671. No. 65.

IV C Jost Schumacher, Ratsscheibe 1665. No. 65.

Die Familie erhält im XVII. Jahrhundert ein noch vorhandenes, aber nicht sichtbares Diplom, in welchem Schild und Kleinot mit einer gelben Lilie belegt sind. Auch sonst werden um diese Zeit die Ahlen in „Sicheln“ umgewandelt und immer recht sorgfältig gezähnt.

Es kommen ganz willkürliche Kleinotveränderungen vor, die aber nicht etwa zur Unterscheidung der verschiedenen Linien gedient haben.

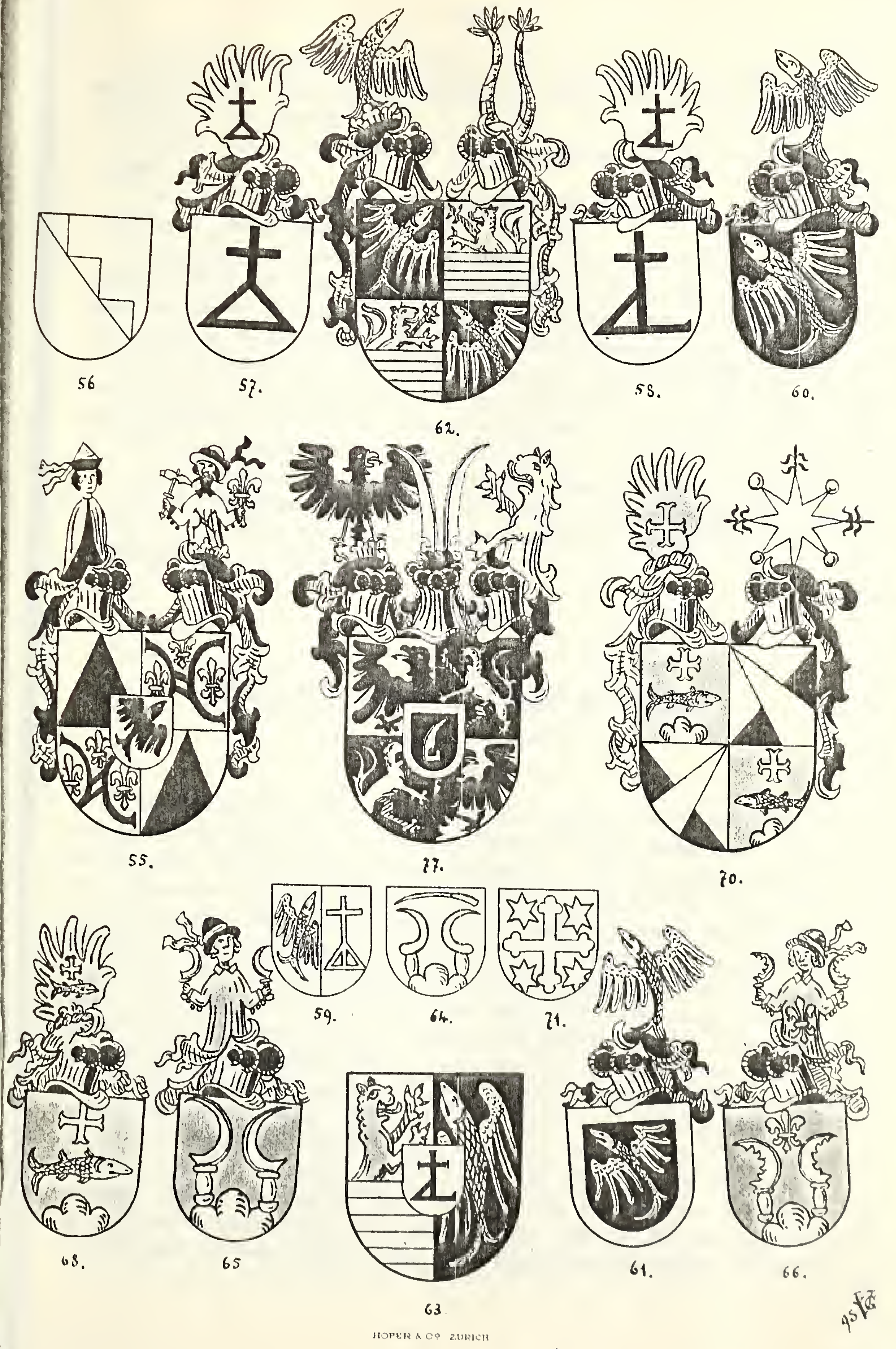
Die seit Ende des XVII. Jahrhunderts feststehende und jetzt gebräuchliche Darstellung ist die folgende:

IV C Beat Schumacher, Standeskalender von 1685 an. No. 66. Dazu gehören noch die folgenden Kleinotvarianten:

IV C Ludwig Schumacher, Schultheiss 1635. Helm gekrönt. Roter Mann barhaupt, in der Linken die Sichel, in der Rechten eine gelbe Lilie haltend. Bei Tschupp hat Ludwig das Kleinot wie No. 66.

IV C Standeskalender 1650, Niklaus Schumacher. Kleinot: der Mann trägt einen Helm mit Federbusch auf dem Kopfe und Sicheln in den Händen.




56
57.
62.
58.
60.
55.
77.
70.
59.
64.
71.
68.
65
63
61.
66.
HOFER & Co ZURICH



IV C Ratsscheibe 1665 und 1671, Ludwig Schumacher, rot gekleideter, wachsender Mann, behelmt, mit Federbusch, gelbe Lilie auf der Brust und die Sicheln in den Händen.

Ferner kommt am Ende des vorigen Jahrhunderts ein mehrfeldriges Wappen vor.

IV A 2. F. X. de Schumacher, chambellan 1783 vermehrt um das Wappen seines Gutes „Himmelreich". No. 67.

Es existiert in Luzern noch eine andere, nicht regimentsfähige Familie gleichen Namens, die ganz andern Ursprungs ist, aber seit dem XVI. Jahrh. immer das gleiche Wappen wie die vorstehende Familie führt, was sehr leicht zu erklären ist, da die Wappenfiguren eben ursprünglich einfach die Werkzeuge eines Schuhmachers waren. Ein Zweig derselben erhielt von König Franz II. von Neapel den Titel eines „Baron von Traetto" und führt den Partikel „von". Alte Darstellungen des Wappens dieser Familie sind:

IV A 2 Grossrat Wendel Schumacher 1591.

IV A 2 Chorherrenscheibe von Münster, Johann Heinrich Schumacher 1557, in der archäologischen Sammlung in Solothurn. Beide Darstellungen wie No. 65. IV A 3. Dann Wendel Schumacher, Gemahl der Katrina Pfyffer (Ilgen Pfyffer) wie No. 66. XVII.

Vitrail aux armes de la famille de Tribolet.

Avec une planche en couleur, VI.

Par Jean Grellet.

Dans la Suisse romande et en particulier dans le canton de Neuchâtel les vitraux sont fort rares soit dans les édifices publics, religieux ou civils, soit en mains de particuliers. La belle coutume si répandue autrefois dans la Suisse allemande d'orner les fenêtres d'une église ou d'une demeure des produits de l'art du peintre sur verre ne parait avoir eu que relativement peu d'adeptes au pied du Jura et la plupart des vitraux qui y existaient ont dès longtemps disparu. La détérioration naturelle ou accidentelle, le manque d'intérêt et de soin y sont pour beaucoup, mais souvent aussi l'enlèvement des verres de couleur qui ne permettaient que l'entrée d'une lumière discrète était voulu. Quelques églises qui avaient conservé leurs vitraux jusque dans notre siècle en ont été privées lors de réparations, sous prétexte qu'ils empêchaient un jour suffisant de pénétrer dans l'édifice. Tel a été le cas de ceux de l'église de Boudry qui enlevés en 1825 existaient encore en 1842 lors de la visite de Frédéric Guillaume IV auquel ils furent offerts à cette occasion. Mais le roi ne voulut pas les accepter en disant avec beaucoup d'apropos que des objets de ce genre devaient rester où ils se trouvaient. Que ne les a-t-il acceptés! Ils existeraient au moins encore, tandis que, relégués dans les combles de l'hôtel



de ville, ils n'ont pas tardé à se briser et les enfants allaient — nous nous en souvenons — en piller les fragments. Cette pénurie nous fait accueillir avec d'autant plus d'empressement l'offre qu'a bien voulu nous faire un de nos collègues M. Maurice de Tribolet, de reproduire un charmant petit vitrail aux armes de sa famille qui se trouve en sa prossession (Planche VI).

Ce vitrail portant la date de 1658 ne mesure que 30 cm sur 19, mais d'une belle facture, d'une grande richesse de tons et d'une admirable translucidité dont une reproduction graphique ne peut donner qu'une idée affaiblie, il constitue un très bon spécimen de la technique de l'art du verrier, bien que le dessin se ressente du gout un peu lourd de l'époque. On ne sait rien de l'origine de cette intéressante pièce sinon qu'elle a appartenu à Maurice de Tribolet, maitre bourgeois et secrétaire de ville de Neuchâtel, comme l'indique l'inscription qu'elle porte. Elle passa par héritage dans la famille Brun, puis de la même façon dans celle du peintre Maximilien de Meuron d'où elle est rentrée en 1835 en mains de la famille Tribolet par les soins du père du propriétaire actuel.

La famille Tribolet, très ancienne en Neuchâtel, a fourni au service militaire étranger, principalement en France, un grand nombre d'officiers distingués, entre autres Jean-Jacques qui créé chevalier par Henri IV sur le champ de bataille d'Ivry en 1590 obtint du roi des lettres de noblesse en 1593.

C'est sans doute uniquement pour rappeler les gloires militaires de la famille que la partie supérieure du vitrail représente un canon braqué sur une citadelle, car Maurice de Tribolet lui-même n'a jamais brillé dans les camps, son activité s'étant restreinte à la vie civile de sa patrie. Né en 1612 il fut reçu notaire en 1636 et remplit pendant quelque temps, après la mort de son père qui était secrétaire d'Etat, les fonctions de cette charge jusqu'à la nomination du nouveau titulaire. En 1648 il entra coup sur coup au conseil des 40 hommes, puis au conseil des 24 de la bourgeoisie de Neuchâtel, fut maître bougeois en 1657, 1660, 1664 et 1677 et occupa pendant un certain temps le poste de secrétaire de ville. Il faisait également partie du tribunal souverain dans le rang du Tiers-Etat. Dans les démêlés à propos de la curatelle de l'abbé d'Orléans et dans d'autres circonstances les Tribolet tinrent le parti de la duchesse de Nemours et lorsque celle-ci fut nommée tutrice, Maurice de Tribolet fit partie de la députation qui alla la complimenter à Paris. La princesse se plut à reconnaître le grand zèle dont certaines familles étaient portées pour elle « surtout les Tribolet et les Chevalier » et se tournant vers Maurice elle ajouta: « Je vous aurai en recommandation. Si vous n'étiez pas gentilhomme, vous le seriez tout à l'heure. Soyez assuré de mon amitié ». (Chambrier, Histoire de Neuchâtel, 465).

Ces quelques mots suffiront pour faire connaître la personnalité du premier propriétaire du vitrail. Quant à ce dernier, sa belle ordonnance en est suffisamment simple pour que nous puissions nous abstenir de longs commentaires. Les armes de la famille en forment le sujet central encadré d'un portique orné de vases de fleurs, tandis qu'au pied se tiennent deux figures allégoriques, probablement

MAVRICE TRI=
BOLET MAISTRE=
BOVRGEOIS ET SE=
CRETAIRE DE VILLE
A NEVFCHASTEL.

V. ATTINGER SC.



la Prudence et la Valeur, deux des vertus essentielles à un magistrat. Nous devons cependant attirer l'attention sur une particularité que présentent les lambrequins. On s'attendrait à les voir simplement aux émaux de l'écu de gueules et d'or, mais ils renferment une troisième couleur, l'azur, et ceci nous amène à parler du blason de la famille Tribolet et des transformations qu'il a subies. M. Jean de Pury a déjà traité ce sujet dans les Archives héraldiques de 1887, p. 62. En renvoyant le lecteur à cet article nous nous bornerons à mentionner quelques constatations qui ont été faites dès lors et qui permettent de le compléter et de le rectifier sur quelques points. D'après les renseignements qu'a bien voulu nous fournir M. de Tribolet l'espoir exprimé par M. J. de Pury que par une comparaison des monuments tels que meubles et portraits armoriés, pièces gravées, sceaux etc. on arriverait à attribuer les différentes variantes à telle ou telle branche, ne s'est pas réalisé. Il est au contraire constant que les variantes ne se localisent pas par branches, mais qu'elles se spécialisent par individus.

Voici les variantes que l'on trouve:

I De .... à un chevron de .... chargé d'une croisette de ....

II De gueules à deux chevrons d'or, une croisette en abîme.

III D'azur à deux chevrons, une croisette en abîme et un lion issant de la pointe de l'écu, le tout d'or.

IV La même, mais sans la croisette.

V De gueules à deux chevrons d'or.

VI D'azur à deux chevrons d'or.

La variante I figure sur un sceau de Nicolas Tribolet de 1552, mais comme les contours des chevrons sont assez fortement marqués, elle pourrait bien ne faire qu'un avec le chevron dédoublé de la variante II qui figure sur un portrait du propre frère de Nicolas, le capitaine Jean-Jacques. On peut admettre que ce sont là les armes primitives de la famille. Elles ont servi de base au blason qui a été accordé par Henri IV à ce même Jean-Jacques lors de son anoblissement en 1593, mais le roi l'a habillé aux couleurs de l'écusson royal de France et y a ajouté le lion (variante III). L'intention n'est pas douteuse car la lettre de noblesse motive comme suit l'acte royal: «Pour ce «est il que nous mettant en considération les bons et récommandables services «que nostre bien ame le cappitaine Jehan-Jacques Tribollet de Neufchâtel en «Suisse nous a faict en plusieurs occasions durant ces guerres, ayant mesme «eu charge comme il a encores de present d'une compagnie de Suisses pour «nostre dit service, avec laquelle il s'est trouvé près de nous en plusieurs combats «et rencontres ou il a faict congnoistre avec beaucoup de valleur l'affection qu'il «porte au bien de cette Couronne et particulièrement à nostre service .....».

Nous donnons ci-joint en grandeur naturelle une reproduction de ces armes telles qu'elles figurent finement peintes au centre de ce diplôme signé d'Henri IV. La variante IV se trouve sur un coffret sculpté du commencement du siècle suivant. La suppression de la croisette n'est sans doute pas accidentelle puisque cette pièce ne figure plus dans les variantes subséquentes. Peut être

faut-il voir là le résultat de sentiments exagérés de protestantisme; mais comment se fait-il qu'après la croisette le lion éminemment honorable ait également disparu? Voici l'explication qui nous paraît la plus plausible:

Les lettres de noblesse pour obtenir force de loi à Neuchâtel étaient soumises à l'entérinement que le conseil d'Etat n'accordait que pour autant qu'elles émanaient du souverain du pays, tandis qu'il ne reconnaissait pas celles accordées par des souverains étranges comme l'était le roi de France et la qualité nobiliaire ne fut officiellement reconnue à Jean-Jacques Tribolet que lorsque la régente du pays, Marie de Bourbon, lui eut à son tour accordé des lettres de noblesse en 1595; ce document pas plus que des anoblissements accordés ultérieurement à d'autres branches ne font aucune mention d'armoiries.


Fig. 30.

Dans ces circonstances certains membres de la famille acceptèrent les armes octroyées par le roi de France, avec ou sans croisette; la plupart paraissent avoir été d'avis que comme cette première léttre de noblesse n'était pas reconnue, les armes concédées par elle n'avaient pas non plus de sanction et que, du moment où Marie de Bourbon n'en avait pas ordonné autrement, le seul blason qu'il convenait de retenir était l'antique écusson de la famille duquel cependant l'emblême catholique resta éliminé. Ainsi s'explique la variante V. D'autres enfin par une sorte de compromis adoptèrent les armes aux deux chevrons d'or qui plaisaient par leur noble simplicité mais conservèrent le champ d'azur à titre de souvenir des faveurs royales ou comme hommage à la maison de Longueville. Cette variante VI supplanta dans le courant du siècle passé toutes les autres et depuis plusieurs générations elle est seule en usage dans la famille. L'azur comme troisième couleur dans les lambrequins du vitrail qui fait le sujet de cet article, nous paraît être une première étape de cette évolution.

En terminant nous mentionnerons qu'il existe encore deux autres vitraux aux armes de la famille Tribolet. Quoique plus grands que celui dont nous venons de parler, ils lui sont bien inférieurs en beauté. Ce sont les mêmes armes à champ de gueules et le même cimier, mais les lambrequins beaucoup moins riches sont d'or et de gueules seulement et les figures allégoriques sont remplacées par des lions d'or comme supports. L'un de l'an de 1685 est surmonté de la devise «Temperantia fortitudo». Il était jusqu'en 1837 dans l'église de Saint-Martin et appartient maintenant aussi à M. Mᵐᵉ de Tribolet. L'autre qui est de 1688 se trouve encore dans l'église de Fontaines; il a été défiguré par une très maladroite restauration, ses supports entre autres ayant été échangés avec ceux des armes de Montmollin (deux sauvages) qui se trouvent dans la même église. Ces deux vitraux Tribolet se rapportent au Conseiller d'Etat Henri de Tribolet-Hardy né en 1635 (?), mort en 1688 qui fut maire de Valangin, puis de Neuchâtel. Il appartenait à une autre branche de la famille



que notre maître bourgeois et secrétaire de ville, Maurice; il professait aussi des sentiments très différents de ceux de son parent à l'égard de la duchesse de Nemours que dans un acte public de 1673 il qualifiait d'ennemie de l'état, interdisant de communiquer avec elle ou ses adhérants sous peine d'être puni pour crime de haute trahison.

Anfragen.

I.

Die, dem ehemaligen Patriziat der Stadt Nürnberg angehörige Familie von Praun behauptet auf Grund alter Familien-Tradition, in der Vorrede zu ihrem Geschlechtsregister, welches mit Fritz Praun, geb. 1366 beginnt, aus Zürich nach Nürnberg gekommen zu sein.

Im Anschluss an diese Behauptung wird die Vermutung ausgesprochen, dass dieser Fritz Praun ein Abkömmling eines der anno 1370 für ewige Zeiten aus der Schweiz verbannten Söhne des Bürgermeisters Rudolf Brun — (Bruno), Herdegen und Eberhard sei. — Fritz Brun oder Praun wäre sonach noch in Zurich geboren. Ich suche für die Berechtigung zu dieser Vermutung einen historisch beglaubigten Nachweis zu finden und erlaube mir, zu diesem Zwecke nachstehende Anfrage zu stellen:

«Ist über das Schicksal der Söhne R. Bruns nach deren Verbannung aus der Schweiz überhaupt irgend etwas bekannt geworden, oder wäre hierüber möglich, noch irgend eine Aufzeichnung zu finden?»

München, Georgenstrasse 26.

Friedrich von Praun, Oberstlieutenant.

II.

Wer kann darüber Aufschluss geben, wem das in nachfolgendem beschriebene Wappen angehört? Der Besitzer desselben war Wappenmaler und hat Ende des XVI. Jahrhunderts zu Basel gewirkt.

Beschreibung: In blau ein natürlicher aus weissen Wolken wachsender Arm, der einen weissen, gelbgestielten Hammer hält; darunter ein gelber Stern. Helmzier: wachsender Mannsrumpf in gespaltenem Wams: rechts blau, links sechsfach weiss-gelb quergeteilt; auf dem Haupt eine blaue Mütze mit weissem Rand.

Zürich.

E. A. Stückelberg.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Der Vorstand hat an Stelle von Herrn Dr. Max Huber, der sich für einige Jahre ausser Landes begibt, Herrn Gustav Hess von Zürich zum Quästor gewählt.

Wir haben das Vergnügen, folgende neue Mitglieder anzumelden:

Herrn Ingenieur Roman Abt, Luzern.
„ Victor van Berchem, Genf.
„ Robert Bossard. Im Hof, Zug.
„ Dr. Daniel Burckhardt-Werthemann, Basel.
„ Oberst R. Challandé, Zürich.
„ C. von Clais, Zürich.
„ C. Cramer-de Pourtalès, Mailand.
Frauen Oberst E. von Erlach, Zürich.
Herrn Oskar von Escher, Triest, Österreich.
„ Oberst Camille Favre, Genf.
„ F. von Fellenberg-Thormann, Bern.
„ Rob. Heiniger-Ruef, Burgdorf.
„ Henry Juvet, Architekt, Genf.
„ C. L. Lory, Münsingen, Bern.
„ Alphonse Revilliod, Genf.
„ Carl von Schwerzenbach-von Planta, Bregenz, Vorarlberg.
„ Dr. Max de Troostenbergh, Bruxelles.
„ H. Vogel-Fierz, Zürich.

Im Laufe des Monats September soll in Zürich eine schweizerische Ex-Libris-Ausstellung veranstaltet werden, um einem weitern Publikum das schöne und reichhaltige Material unserer Bücherzeichen zur Kenntnis zu bringen. Das Komite besteht aus Mitgliedern der heraldischen Gesellschaft, unter dem Vorsitze von Herrn Dr. Hans Roth in Bern, und unsere Gesellschaft hat das Anerbieten des Protektorates über das Unternehmen bereitwilligst angenommen. Bei reger Beteiligung von Seiten der zahlreichen Sammler und einzelner Bibliotheken dürfte es möglich sein, die schweizerischen Bücherzeichen in ziemlicher Vollständigkeit in der Ausstellung zu vereinigen.

Nous avons le regret d'annoncer la mort de notre collègue

M. Ch^s Paul Bieler

décédé le 6 Mars dernier à Lausanne.

M. Bieler qui s'intéressait vivement aux choses de l'art faisait partie de notre société dès sa fondation.

Druck von Friedrich Schulthess, Zürich.



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1899 Jahrgang / Année XIII No. 3.

Die Wappen der noch lebenden „Geschlechter“ Luzerns.

Mit einer Farbentafel, X.

Von G. von Vivis.

(Schluss).

Schwytzer von Buonas. Die Familie wurde 1551 Burger zu Luzern, kam 1575 in den Grossen und 1633 in den Kleinen Rat. Die älteste mir bekannte Darstellung des Wappens giebt die Kappelbrücke. Anfang XVII. Allianzwappen IV C Hauptmann Ludwig Spengler und Salome Schwytzerin (verehelicht 1602) No. 68. Dann IV C Niklaus Schwytzer. No. 68. Standeskalender von 1650.

Der gleiche Niklaus Schwytzer lässt auf der Ratsscheibe von 1661 im Fluge des Kleinots den Fisch weg.

IV C Hans Schwytzer, Ratsscheibe 1665. No. 68.

Das Wappen bleibt auch in dieser Form bis auf eine kleine Vereinfachung im Kleinot, No. 69, und wird in dieser Darstellung und nach Erwerb der Herrschaft Buonas im Jahre 1656 durch Heirat und Kauf von der Familie „von Hertenstein“ mit diesem geviert.

IV C Standeskalender von 1685 an Hans Martin Schwytzer von Buonas. No. 70. Ein dieser Familie angehörendes Glied führt ein anderes Siegel.

IV A 2 Ludwig Schwytzer, Pfarrer zu Ruswyl 1604. No. 71.

Weitere Abweichungen kommen nicht vor. In der Kirche von Werthenstein ist eine Darstellung aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo statt der Vierung nur eine Teilung des Schildes angewendet wird.

Segesser von Brunegg. Für die genealogischen Vergleichungen diente mir Ph. Anton v. Segesser, „Genealogie und Geschlechtshistorie der Segesser von Brunegg in der Schweiz und im Deutschen Reiche“. Die Familie blüht schon ca. 1250 und erwirbt 1536 und 1569 das Bürgerrecht in Luzern. Kommt 1558 in den Grossen, 1564 in den Kleinen Rat.

Von Wappendarstellungen ist die älteste:

IV A 2 Johannes Sägisser von Mellingen 1356. No. 72. Dann folgt:

IV A 2 Johannes Segesser der Alte von Aarau 1419. No. 73. Des letztern Sohn Hans Ulrich Segenser erhält den 26. September 1442 ein nicht mehr erhaltenes Diplom von Kaiser Friedrich IV., welche Darstellung von jetzt an als feststehend für alle Linien bleibt. No. 74.



Andere Vorkommnisse dieses Wappens sind:

IV A 2 Hans Werner Segesser 1501; Pfyfferbecher IV A 2 Hans Arnold Sägisser 1569; Martinus Martini 1597 und Ratsscheibe 1598 IV C Albrecht Sägisser, Ritter. Später wird der Helm immer gekrönt.

Eine originelle Variante mit dem Ordenswappen und Lindenblättern auf der Helmdecke führt Ritter Heinrich Ludwig Segesser auf einer Scheibe von 1659 im Kloster Eschenbach. No. 75.

Im vorigen Jahrhundert wird natürlich ein vielfeldriges Wappen geführt.

IV C Standeskalender von 1750 an mit Ulrich Josef Segesser von Brunegg. No. 76.

Hiezu ist folgendes zu bemerken: Feld 1, 4 wäre das Wappen von Brunegg. Nun hat Fürst von Hohenlohe nachgewiesen, dass dies eine Vereinigung der Wappen Hohenlohe („die beiden Löwen") mit demjenigen einer Besitzung dieser Familie „Branneck" (Lilienhaspel) ist und also das aargauische „Brunegg gar nichts angeht. Feld 2, 3 ist das Wappen des „Iberg" von Melligen, dem Stammhause der Segesser im vorgenannten Städtchen, das lange Zeit im Besitze der Familie blieb.

Der Vollständigkeit halber ist noch das Wappen der 1812 ausgestorbenen „deutschen Linie" dieser Familie anzuführen. Die Abzweigung geschieht in der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Dieser Zweig bekleidete das Amt der „Erbschenken des Bistums Constanz" und wurde Ende des XVII. oder Anfangs des XVIII. Jahrhunderts in den Freiherrnstand erhoben. Sein Wappen ist das Folgende.

IV C nach dem Segesserschen Familienbuche und nach einem Ex-libris. No. 77. Die Abstammung wäre:

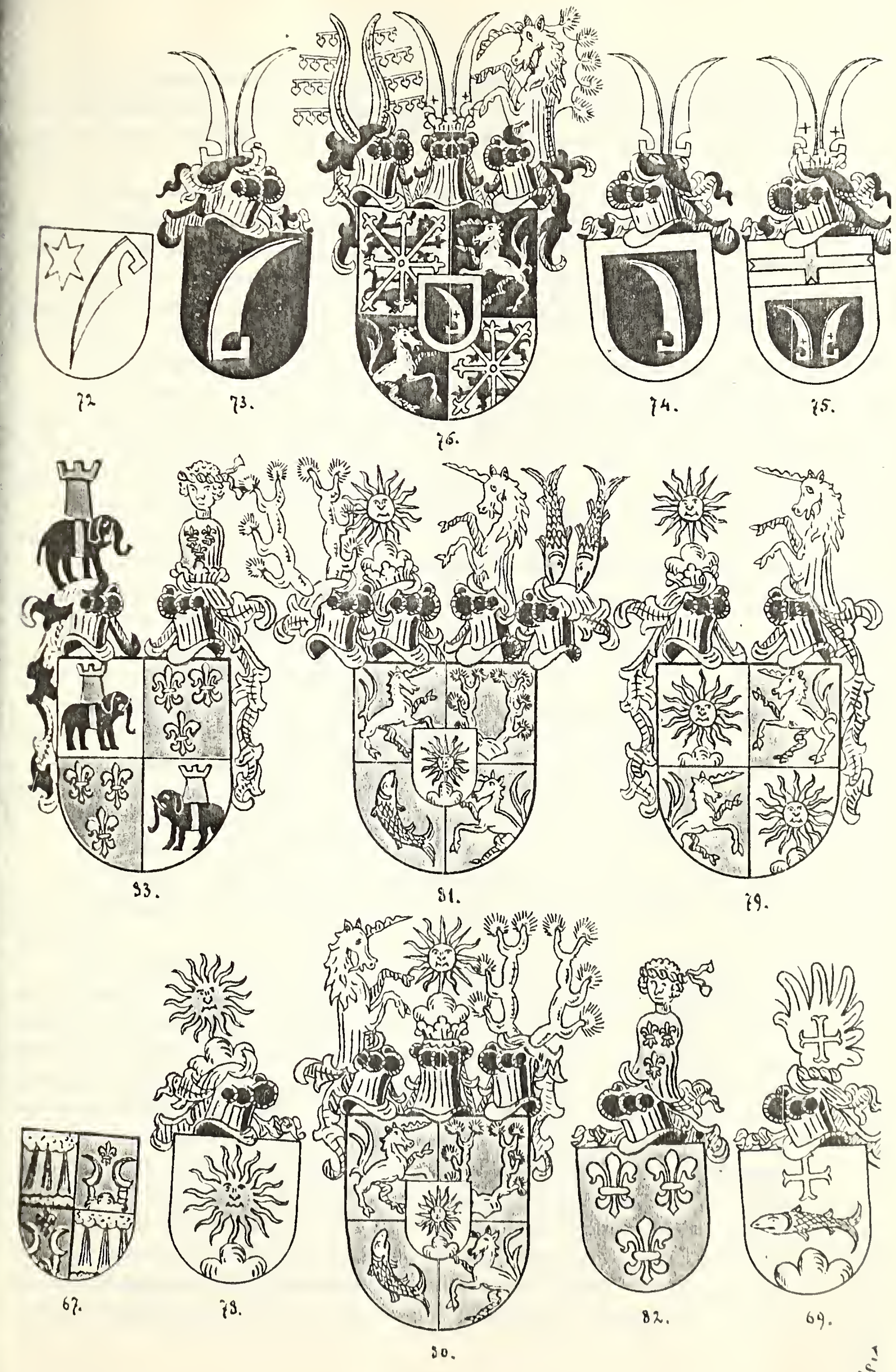
Bernhard Segesser
1523, † 1565, Burger zu Luzern 1536
1. Magdalena Nägeli von Münsingen, † 1538
2. Anna Faber von Randegg 1541, † 1561

ex. 1. Hans Arnold 1529, † 1577 Agatha von Hertenstein ältere noch blühende Luzerner-Linie	ex. 2. Hans Kaspar 1552, † 1591 1. Magdalena Blarer von Wartensee, † 1576 2. Ursula Murer von Istein 1578—1585 Deutsche Linie, † 1812

Von Sonnenberg. Die Familie ist wohl luzernischen Ursprungs und führt ihren Namen von einem Flurnamen aus der Umgegend der Stadt.

Im Jahre 1488, August 12., erhielten Hans Sunnenberg der ältere und der jüngere, Gebrüder in Wien, von König Mathias von Ungarn einen Wappenbrief, No. 78. Das darin verliehene Wappen wird immer noch geführt mit der kleinen Änderung, dass jetzt die Strahlen abwechselnd gerade und geflammt dargestellt werden. Eine spätere Hand (Cysat?) hatte den klugen Einfall, auf diesem Wappen-Briefe die Jahreszahl 1488 in 1388 umzuwandeln! Fernere Darstellungen:




72
73.
76.
74.
75.
83.
81.
79.
67.
78.
80.
82.
69.



IV C Christof Sunnenberg 1537; Wendel Sunnenberg 1551; Martin Martini 1597 und Ratsscheibe 1598; Christof Sonnenberg; 1628 Johann Jakob Sonnenberg. Ungefähr um die Mitte des XVII. Jahrhunderts nahm die Familie das „von“ an.

Eustach von Sonnenberg erhielt von Kaiser Leopold I. 1666, Juli 3., ein Adelsdiplom; allein schon mit seinem Enkel Franz Xaver von Sonnenberg, Herrn zu Ballwyl, erlosch diese Linie anno 1747. No. 79.

Die jetzt lebenden Sonnenberg stammen von einem Bruder Eustachs, Ludwig von Sonnenberg ab und führen als Fideikommissherrn auf Casteln und Fischbach die folgenden Wappen.

IV C Wahrscheinlich Heinrich von Sonnenberg, angeführt durch Herrn Dr. von Liebenau in seiner Arbeit über „die Siegel der luzernischen Landschaft“ im „Schweizer Archiv für Heraldik“, Jahrgang 1897, No. 1. Hier aber ist das geflügelte Einhorn des Kleinots 2 ein Versehen des Zeichners, No. 80, und endlich in den Standeskalendern von 1685.

IV C Heinrich von Sonnenberg, Herr zu Casteln und Vischbach, Oberzeugherr, No. 81.

Zur Gilgen. Die Familie hiess ursprünglich Götzenheim und mag wohl ihren jetzigen Namen von der Benennung eines Hauses tragen. Das Wappen hat sehr wenig gewechselt.

IV C Melchior zur Gilgen 1516 und 1518. No. 82. Kleinot undeutlich erhalten, wahrscheinlich ohne Lilien.

Während einiger Zeit besass die Familie das Schloss Hilfikon im freien Amt und viertete ihr Wappen mit demjenigen dieser Herrschaft.

IV C Melchior zur Gilgen 1598 Ratsscheibe und Siegel von 1602. No. 83. Der Turm erscheint gelb.

IV A 2 Wappen am Stiftsbrunnen im Hof zu Luzern. Schild nur gespalten.

IV C Jost zur Gilgen, Herr zu Hilfikon.

Es existiert nur eine Kleinotvariante aus diesem Jahrhundert, indem statt des Rumpfes ein Federbusch mit den Wappenfarben rot, weiss, rot geführt wird.

Zum Schlusse meiner Arbeit will ich noch einige Worte beifügen über die Führung des Prädikates «von» im alten Luzern. Es war das Bestreben aller städtischen Aristokratien, möglichste Gleichheit im Innern zu schaffen, um auf diese Art und Weise allen Rivalitäten zwischen einzelnen ihrer Glieder zum voraus den Grund wegzunehmen. In Bern und Freiburg suchte man dies zu erreichen, indem man allen «regimentsfähigen Bürgern» durch Ratsbeschluss von 1783 ein «von» vor ihren Familiennamen dekretierte, um sie dadurch auch äusserlich gleich dem noch übrig gebliebenen Grund- oder Diplomadel ihrer Gebiete zu machen. In Luzern war die Prädikatsführung nie gebräuchlich. Von den Familien, die im XVI. das Patriziat bilden halfen, nahmen nur zwei derselben, übrigens solche mit Namen, welche an Grundbesitz erinnern, anfangs des XVII. Jahrhunderts das «von» an. Mitte des XVIII. Jahrhunderts kommen zuweilen im Verkehr mit Auswärtigen Ausnahmen vor, aber

niemals im offizellen Gebrauche. Um sich aber gleichwohl von ihren nicht regimentsfähigen Bürgern zu unterscheiden, führten die patrizischen Familien Luzerns seit dem XVII. Jahrhundert und wohl schon früher den offiziellen Titel «Junker». Wie wenig übrigens der Gebrauch des «von» in Luzern üblich war, beweist auch der Adelsbrief der Familie «Hartmann», vom 22. Hornung 1721 von Kaiser Karl VI an Jost Bernhard Hartmann des innern Rats zu Luzern. Es heisst darin:

«... nach beliebender Zeit, erheuschender Notdurft und Gelegenheit, sich aller dieser Privilegien, Prärogativen und des Prädikates ad tempus ohne Präjudiz gänzlich begeben und selbige hinwiederum nach Belieben und Wohlgefallen vollständig und mit aller Wirkung reassumiren und gebrauchen könne und möge[1].

Sehr gebräuchlich war es dagegen, den Grundbesitznamen mit dem Familiennamen zu verbinden, wie ja das Geschlecht der «Pfyffer» eine Menge von Beispielen zeigt. Andere regimentsfähige Geschlechter Luzerns liessen sich solche Zunamen bei den Adelsverleihungen geben, wie z. B. Wien den 15. März 1665, Kaiser Leopold I., Adelsdiplom an Carl Christoph Dulliker des innern Rats und Landvogt zu Willisau, und Johann Ulrich Dulliker des Grossen Rats und Ritter S. Mauricii und Lazari-Ordens mit dem Prädikat «von Dillikon». Absurditäten, wie man solche hie und da in Luzern und anderswo sieht, Zusammenziehung von «Familien- und Grundbesitznamen mit Vorsetzung des Prädikates kannte man nicht und hätte sie auch nicht zu führen gewagt. Übrigens konnten die luzernischen «Patriziatsfamilien», wenn sie auch kein «von» führten, überall bei den Adelsproben zur Aufnahme in Ritterorden und Stifte aufbeschworen werden und wurden auch selbst aufgenommen.

Wegen eben der erwähnten Gleichheit kamen jedenfalls auch keine weitern Standeserhebungen im Kreise des Patriziats vor und wären wohl auch kaum geduldet worden. Leu führt zwar ein Beispiel an, indem er berichtet, dass «Oberst Jost von Fleckenstein 1694 durch den Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand erhoben worden sei. Allein man findet in Luzern nicht die geringste Spur, dass der betreffende oder seine Familie jemals davon Gebrauch gemacht haben, noch, ob die Angabe Leus richtig ist. Die Familie existiert nicht mehr in Luzern. Noch bis zur heutigen Zeit hat keine der Familien, welche bis 1798 regimentsfähig waren, ein Diplom erhalten, das eine Erhöhung des Standes zuliesse, oder sonstwie berechtigt wäre, einen solchen Titel zu führen.

Die einzige Ausnahme, die existiert, kommt für Luzern nicht in Betracht. Es betrifft dies den im Elsass niedergelassenen Zweig der Familie «Meyer von Schauensee», aus welchem General Fridolin Meyer von Schauensee durch Napoleon I. zum «Militärbaron» mit dem entsprechend schönen Wappen gemacht wurde.

Das gleiche ist der Fall mit dem Freiherrndiplom vom 11. März 1732, von Kaiser Karl VI. an Oberst Peter Christof Göldli, Freiherrn von Tieffenau Herr von Bolerskirch, aus Sursee und dem Reichsgrafendiplom an Christian

[1] Ph. Ant. v. Segesser «Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern», Band III, Seite 172 und ff.

Emanuel von Zimmermann von Hilferdingen bei Luthern. Diese beiden letztgenannten Familien waren ja nicht einmal Bürger zu Luzern, also eo ipso nicht «regimentsfähig».

Zum Schlusse meinen besten Dank an Herrn Franz Fischer, der mir sein reiches Material zur unbeschränkten Verfügung stellte. Sowie den Herren George Mayr von Baldegg, meinem inzwischen verstorbenen Oheim Jost Meyer-am Rhyn und Friedrich Pfyffer von Altishofen für ihre freundlichen Mitteilungen.

Nachtrag. Während der Veröffentlichung dieser Arbeit führt Dr. R. Durrer in der Statistik Schweiz. Kunstdenkmäler 1899 ein älteres Wappen der Familie Hartmann als Goldschmiedmarke des Johann Hartmann, Mitte des XVI. Jahrhunderts, an. Mit einem Stern belegter Schild.

Dann habe ich auch im historischen Museum der Stadt Frankfurt die schon angeführten „Schnyder"-Scheiben selbst ansehen können und lauten die Inschriften folgendermassen:

1. Herr Ludwig Schnider, Schultheiss zu Sursee wie auch Amptmann ihm Murihoff anno 1667 (einfaches Wappen mit goldenem Schildrand).

2. Herr Johann Jost Schnider, Schultheiss der Stadt Sursee, Zwingherr zu Kottwil und Seewagen und Frau Maria Sybilla Pfyfferin von Altishoffen, seine Ehegemahlin 1683 (geviertes Wappen mit Schildrand). Devise: Pinnis natat, Pennis volat.

3. Herr Ireneus (nicht Jeremias) Schnider, Herr zu Warthisee, Burger zu Lucern und Sursee und Frau Maria Jacobe Schumacherin, sein Ehegemahlin anno 1697 (geviertes Wappen mit Schildrand).

Der Fisch wird immer als geflügelter Flussbarsch dargestellt.

Eine Federzeichnung des Malers Urs Graf von Basel. 1518.

Mit einer Tafel, XI.

Von Paul Ganz.

In den Sammelbänden der Basler Kunstsammlung[1] findet sich unter den wenigen heraldischen Arbeiten des Meisters Urs Graf das auf Tafel XI abgebildete Blatt, welches nicht allein durch die eigenartige und flotte Behandlung heraldischer Motive, sondern auch des historischen Inhaltes wegen näher geprüft zu werden verdient. Es stellt das Alliancewappen des Malers und seiner Gattin dar und war wohl bestimmt, als einfache Wanddekoration oder als Glasgemälde das eigene Haus zu schmücken[2].

Vor einer stark in die Perspektive gezogenen, torbogenartigen Nische, von deren Gewölbe eine unschön verkürzte Laubguirlande herabhängt, stehen

[1] Gemäldemuseum. Handzeichnungen. Band U. 10..

[2] Graf bewohnte anno 1518 ein Haus am Fischmarkt, vor dem Lochbrunnen. (His



die beiden alliierten Wappen, stark gebauchte Tartschen mit eleganten Stechhelmen. Die Bandrolle zu Füssen der Schilde trägt die Namen VRS · GRAF · S · VON · BRVÑ. Hinter dem zweiten Wappen erscheint als Schildhalterin eine reich gekleidete Bürgersfrau, in der wir das Porträt der Sybille von Brunn vermuten, trotz dem kriegerischen Messer, das sie am Gürtel trägt. Jedenfalls ist die Figur ein unleugbares Produkt des Urs Graf, obwohl er sich redlich bemüht hat, der Dame an Stelle frivoler Ausgelassenheit den Anschein bürgerlicher Sittsamkeit und vornehmen Anstandes als Charaktereigenschaften beizugeben. Kühn und kräftig ragen die Kleinote, ein wilder, kampfbereiter Schwan und ein hoher Doppelflug über die Helme empor und werfen scharfe Schlagschatten auf die weisse Nischenwand. Als Decke des ersten Wappens hat Graf den Balg des Schwanes verwendet; im Übrigen sind die Helmdecken kümmerlich und ohne jede ornamentale Ausnützung. Die Zeichnung ist mit breiten Strichen und flotter Umrissführung aufs Papier geworfen[1] und verrät den hervorragenden, allzuleicht arbeitenden Meister. Trotz der ungünstigen Umrahmung ist die ganze Komposition von guter Wirkung und zeigt dieselbe Frische und Lebhaftigkeit der Auffassung, denen wir in allen Arbeiten des Malers begegnen.

Zur historischen Erklärung der beiden Wappen mögen einige biographische Notizen dienen, die zwar heute noch immer nicht vollständig sind[2]. Urs Graf soll in Solothurn geboren und ums Jahr 1509 nach Basel gekommen sein, nachdem er sich zuvor als lockerer Malergeselle in der Welt herumgetrieben hatte. Im Jahre 1511 heiratete er Sybilla von Brunn, die Tochter des Gerbers Hans von Brunn, der einer guten Burgerfamilie der Stadt Basel angehörte. Obwohl sich Urs Graf im gleichen Jahre als Meister etablierte, sich in die Zunft zur Hausgenossen und ins Bürgerrecht aufnehmen liess, scheint sein Ruf keineswegs der beste gewesen zu sein. Denn der Gross-Oheim seiner Gattin, Junker Morand von Brunn[3], welcher einer reichen Achtburgerlinie desselben Geschlechtes angehörte, enterbte dieselbe aus Zorn über die arge Missheirat. Urs Graf war ein echtes Kind einer rohen, kriegerischen Zeit, er führte das Schwert mit derselben Leichtigkeit wie Feder und Pinsel und hätte sich kaum ein passenderes Schildbild erwählen können, als den rauflustigen, stets zum Kampfe bereiten Schwan, der mit aufgestellten Flügeln frech einher schreitet. Dasselbe Wappen ist nochmals unter seinen Zeichnungen zu finden und muss, der Inschrift zufolge, als sein Eigenes erklärt werden.

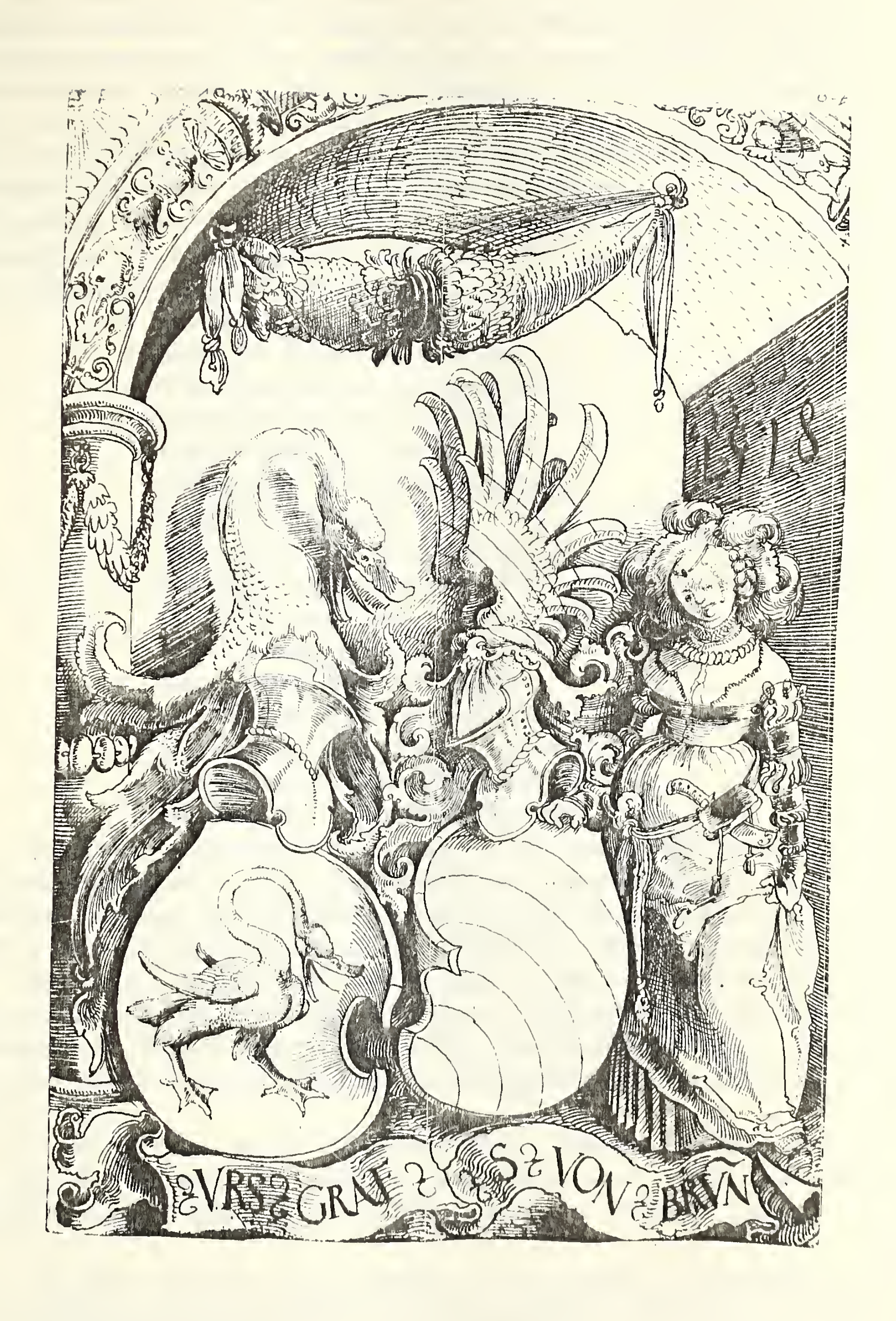
Zwar führen die Graf von Basel ein abweichendes Wappen[4], auch diejenigen von Solothurn, übereinstimmend mit dem Buche der Lucasbruderschaft von Solothurn, aber von des Meisters eigener Hand rührt nur das vorliegende Blatt

[1] Grösse: 38 × 41 cm.

[2] Näheres vergleiche: Eduard His, Urs Graf, in «Jahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft V p. 257, VII p. 145» und «Allgemeine deutsche Biographie. Kunstchronik 1877, p. 21.

[3] Morand von Brunn, der Sohn Heinrichs, stiftete zusammen mit seinem Vater das sog. von Brunnsche Stipendium für einen Theologiestudenten. Vgl. Leus Lexikon.

[4] Vgl. Meyer-Kraus. Wappensammlung auf dem Basler Staatsarchiv.



Federzeichnung von Urs Graf.



mit dem Wappen des wilden Schwanes. Im Solothurner Lucasbruderschaftswappenbuch vom Jahre 1559 erscheint auf p. 61 als Wappen Urs Grafs: in blau ein gelber Halbmond mit Kreuz, begleitet von drei weissen Schildchen. Kleinot: ein blauer Flug. Zwei Putti halten eine Kartouche, auf welcher geschrieben steht: Urs Groff, moler, trat in die Bruderschaft 1496. Am Architrav der umrahmenden Architektur prangt ein Totenkopf, bedeckt mit roter Narrenkappe. Gekreuzte Knochen, durch eine Schlange zusammengehalten, hängen anstatt der Fruchtschnüre herab. Auf p. 62 steht als Pendant vor einem schwarz überdeckten Sarge ein Knochenmann mit Hippe und schwarzem, fliegendem Mantel. Als Erklärung der düstern Darstellung dienen die Verse:

Min woppen ist ein halber mon
Ein krütz findst auch doruff ston
S'Hab ich von den altvordern min
Dri Schilde die ston ouch darhin.
Dieselben sollen zeigen an
Dass ich den bensel bruchen kan·
Der Künsten Zeichen fier ich frey
Gott geb wo d'kunst und wyssheyt sei
Ich mein, man find noch mer der Knaben,
Die wenig Kunst, doch s'wopen haben.
Doch sei demselben wie im well
Secht do ein langer direr Gsell.
Der meyt die Kunst und's Leben ab
Los, was ein Mensch sich z'frewen hab.
Bist kunstrych, from, mit tugend ziert
Der Tod zur rechten frewd dich fiert.

Erst nach des Meisters Ableben, anno 1559 wurde das Wappenbuch der Lucasbruderschaft angelegt[1] und es liegt die Vermutung nahe, dass ihm das damals bekannte Wappen eines gleichnamigen Solothurnergeschlechtes beigegeben wurde, um seine Zugehörigkeit zu Solothurn zu dokumentieren.

Das zweite Wappen zeigt einen sechsfach schrägrechts geteilten Schild von weiss und rot, auf dem Helm, über einem rot-weissen Wulst einen hohen Doppelflug mit Wiederholung des Schildbildes, das altbekannte Wappen derer von Brunn, das sich schon auf Siegeln und Glasgemälden des XV. Jahrhunderts findet[2].

Es ist möglich, dass die Forschung weitere Resultate zu Tage fördert oder dass sich ein Siegel des Malers Urs Graf finden lässt, welches über die Richtigkeit seines Wappens den urkundlichen Beweis zu erbringen vermag.

---

[1] Wappenbuch der Sanct Luxenbruderschaft in Solothurn begann im Jahr MDLIX und sind die Urheber: Urs Amiet des Rahts und Burgermeister, Melchior Dürr, Wolfgang Bochly, alle vier Glasmoler, Hans Schilt ein Flachmoler, Hans Wylading ein Goldschmied, Jac. Lew und Thomann Locher, alle Burgere.

[2] Schnitts-Wappenbuch. — Glasgemälde im Historischen Museum zu Basel.

Fragments héraldiques genevois.

Par J. Mayor.

I.

Nous réunirons sous ce titre des notes — inédites ou éparses dans des publications non spécialement héraldiques — sur divers monuments d'importance variable, qui se trouvent à Genève ou aux environs. Quelques-uns d'entre eux ont disparu; la conservation de plusieurs autres n'est point assurée; tous présentent un certain intérêt historique. Il est à désirer qu'on dresse ainsi, pour chaque canton, l'inventaire des armoiries figurées sur les monuments publics, les maisons particulières, les meubles, etc. Ce serait une contribution précieuse à l'étude du blason, et surtout une source de documents précis que consulteraient avec profit les historiens et les archéologues.

---

1. — **Armoiries indéterminées** (fig. 31). Peinture du XVIII[e] siècle existant dans l'un des bâtiments, détruit en 1882, de la maison-forte dite prieuré d'Aïre, commune de Vernier, à une lieu de Genève, sur la rive droite du Rhône. L'écu



fig. 31.

inscrit dans un médaillon ovale placé dans un champ de forme italienne, occupant le centre d'un grand cartouche flanqué de deux amours portant, l'un une gerbe de blé et une coupe, l'autre une côrne d'abondance et une épée (?). Malgré de



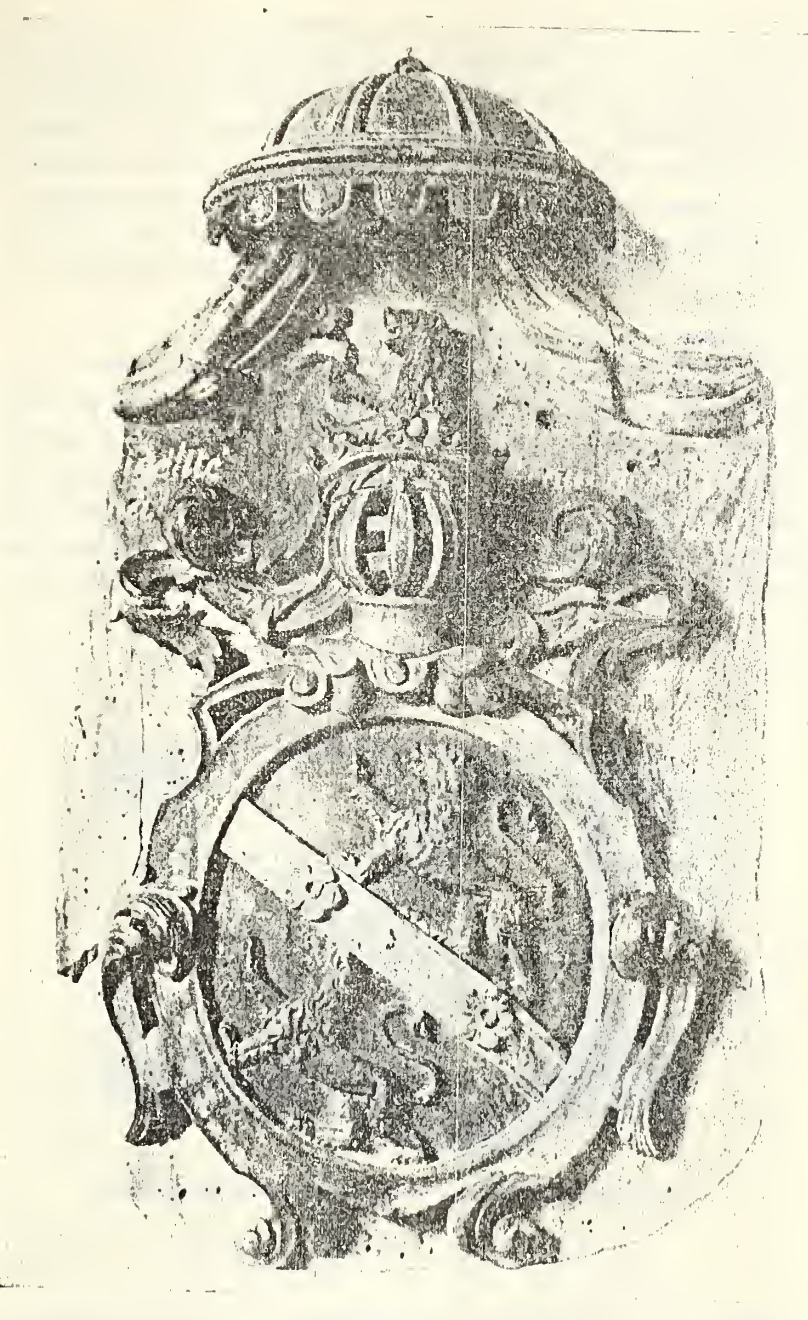


fig. 32.

nombreuses recherches et des questions posées dans la première série des *Archives* et divers recueils[1], il n'a pas été possible jusqu'ici d'identifier ces armes qui

[1] M. P. Le Vayer a répondu dans la *Correspondance historique et archéologique*, 1894, p. 318, en citant les armoiries de deux familles Mercier, originaires du pays nantais, qui ne sont pas sans analogie avec celles qui nous occupent : *d'azur au chevron d'argent accompagné de deux quintefeuilles ou roses en chef et d'un cœur en pointe, le tout d'or.*



portaient: *d'azur au chevron de ... accompagné en chef d'une étoile d'or et de deux roses d'argent, en pointe d'une rose de même et d'un cœur d'or*, l'écu sommé d'un heaume à lambrequins ayant une aigle éployée de sable pour cimier. Il ne paraît pas, en tout cas, que ces armoiries aient appartenu à l'un des propriétaires de la maison-forte d'Aïre. Elles pourraient être celles d'une alliance de la famille Revilliod, qui a longtemps possédé ce domaine (voy. le nº 2). Une autre peinture, traitée en grisaille, représentait la Justice debout sur un socle flanqué de lions.

2. — **Armoiries de J.-F. Revilliod** (fig. 32). Sculpture sur bois provenant de la même maison-forte d'Aïre, conservée chez M. William Revilliod à Genève, qui l'a fait restaurer depuis que notre reproduction a été faite. La propriété d'Aïre fut vendue à la fin du XVIIᵉ siècle par un certain Philibert Viret, notaire, à Pierre Revilliod, fils de Léonard. Ce dernier, mort en 1675, était le chef de la branche de la famille Revilliod dite de la Couronne. Pierre, né en 1637, eut une existence agitée, qu'il passa en grande partie à l'étranger. A son retour à Genève, il devint membre du Conseil des Deux-cents, châtelain de Jussy, etc.

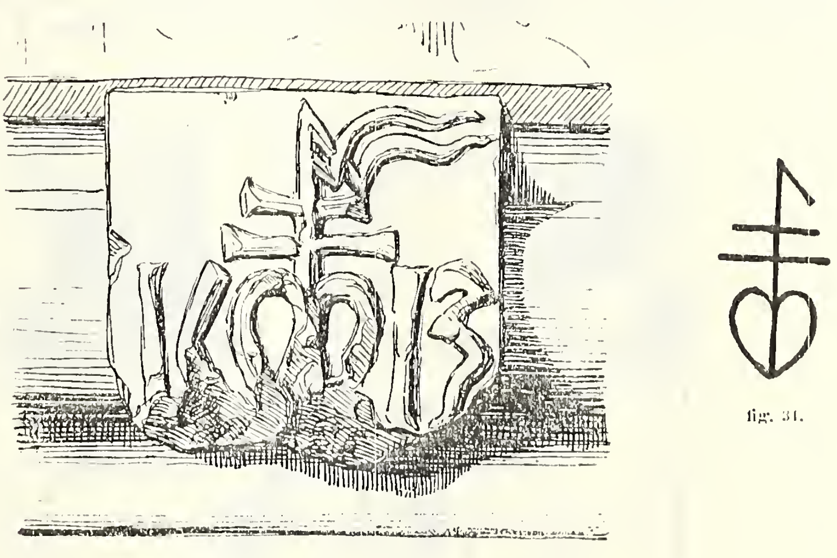


fig. 33.

fig. 34.

Il apporta nombre de modifications architecturales à sa maison d'Aïre, située alors sur territoire français. L'un de ses fils, Jean-François, né à Aïre en 1679, mort en 1754, se distingua au service étranger et abjura la religion protestante; il avait fait tailler et peindre le bas-relief reproduit ici (hauteur: 0,58 m). L'écu ovale porte *d'azur à la bande d'argent chargée de deux roses de gueules accompagnée de deux lions d'or lampassés de gueules;* il est placé dans un cartouche jaune et blanc, orné de rinceaux et d'enroulements blancs, rouges et bleus; heaume grillé, timbré d'une couronne de marquis, ayant pour cimier



lion d'or issant, lampassé de gueules, qui tient dans sa dextre une rose de gueules tigée et feuillée de sinople; lambrequins or et gueules. Manteau jaune et blanc relevé en pointe dans le haut, sous un dais à côtes pourvu d'un baldaquin découpé, sur lequel on lit la devise des Revilliod:

Fidélité couronnera
ma vie.

Voy. au sujet de la maison-forte d'Aïre nos *Fragments d'archéologie genevoise*, 1ère série, pp. 74—81 et *l'Ancienne Genève*, 1ère série, p. 79 et suiv.)

3. — **Marques de la famille Favre** (fig. 33 à 35). La famille Favre, originaire d'Echallens, au pays de Vaud, porte pour armes: *d'azur à la fasce d'or accompagnée en chef d'une rose d'argent, en pointe d'un fer de cheval de même.* Cet écu se trouve sur des cachets de 1556, 1635, 1651, 1684, 1691, etc. Mais lorsque les Favre arrivèrent à Genève, au commencement du XVIe siècle, ils n'avaient encore qu'une marque commerciale, que nous trouvons taillée au-dessus de la porte de la maison de Jean Favre (1513), située rue du Marché, n° 17, à Genève (fig. 33). Cette marque consistait à l'origine en un cœur surmonté d'une croix à double traverse, dont l'extrémité de la branche verticale se recourbait à angle aigu (fig. 34); en 1513, elle affecte des allures plus déco-

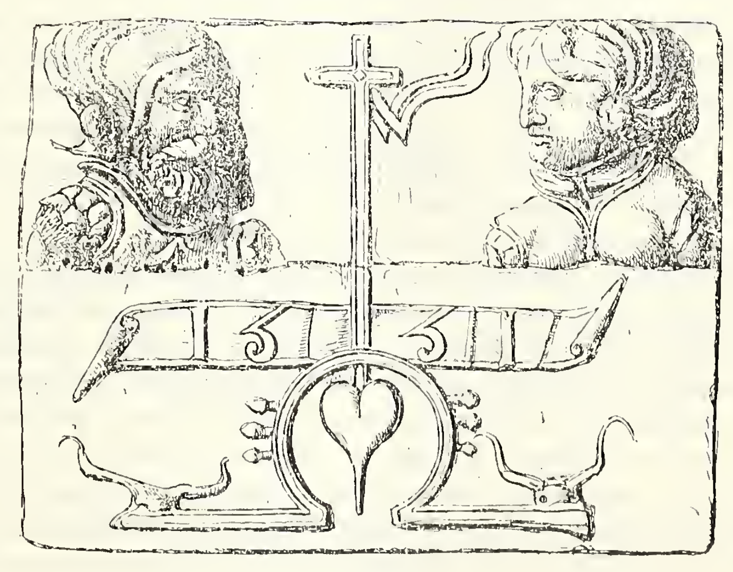


fig. 35.

ratives, le trait incliné du sommet s'est transformé en une double oriflamme. Plus tard, elle offre une singulière combinaison de la figure primitive et des meubles de l'écu d'armoiries. Gaspard Favre, fils de François, la fait sculpter ainsi en 1551, accompagnée de son portrait et de celui de sa fiancée Louise Mestrezat, sur sa maison, détruite aujourd'hui (rue du Rhône, no. 52, à Genève). La croix n'a plus qu'une traverse à laquelle pend la double oriflamme, et sa



branche verticale passe derrière un fer de cheval de forme singulièrement altérée, entourant le cœur; le fer a six clous et il porte, à l'extrémité de ses branches horizontales, démesurées, deux bucrânes aux cornes très développées, dont la présence ne s'explique pas (fig. 35). Un cachet de 1535 offre déjà la combinaison du fer et de la croix. Le bas-relief aux portraits est conservé au Musée épigraphique de Genève. (Voy. au sujet des maisons Favre nos *Fragments d'archéologie genevoise*, 3me série, pp. 151—159). (A suivre.)

Notes sur quelques changements d'armoiries aux XIIe et XIIIe siècles.

Par L. Bouly de Lesdain.

On croit assez généralement que, dès la fin du XIIe siècle ou tout au moins dès les premières années du XIIIe, l'hérédité des armoiries s'était établie d'une manière générale et définitive. L'étude des sceaux démontre cependant que le principe souffrait encore de très nombreuses exceptions. Jusque vers le milieu du XIIIe siècle, on voit assez souvent les fils abandonner, sans aucun motif apparent, les armes de leur père pour adopter d'autres emblêmes. Nous allons relever ici près de trente familles où se rencontrent de ces changements. Nos recherches n'ont guère porté que sur le Nord de la France; plus étendues elles eussent peut-être permis de décupler cette liste.

Parmi ces modifications, il en est toutefois un certain nombre dont la cause est bien déterminée, et qui mériteraient de former une catégorie spéciale, ce sont celles qui tiennent à l'acquisition de nouveaux domaines. M. de Barthélemy a bien mis en lumière le caractère plutôt *réel* que *personnel* des armoiries primitives[1]. Attachées moins à la personne qu'au fief, elles suivaient assez souvent celui-ci entre les mains des différentes familles qui venaient à le posséder. Un cadet, en épousant l'héritière, abandonnait ses armes primitives pour adopter celles de son nouveau domaine. Il convient toutefois de se montrer ici très prudent, plus prudent peut-être que le savant archéologue. On ne saurait affirmer que les armoiries nouvellement prises sont celles du nouveau fief, si on n'en rencontre des traces bien certaines antérieurement à l'alliance. Le fait est très rare lorsque celle-ci remonte à la fin du XIIe ou au commencement du XIIIe siècle.

Laissant volontairement de côté cet ordre de faits, nous nous attacherons seulement aux changements sans cause apparente. On nous permettra, chemin faisant, un certain nombre de particularités héraldiques sans lien bien direct avec notre sujet.

[1] *Essai sur l'origine des armoiries féodales*, Poitiers, 1872, in 8°.



- **Henri I**, Roi de France † 1060
  - **Philippe I**, Roi de France † 1108
    - **Louis VI**, Roi de France † 1137
      - **Louis VII**, Roi de France † 1180
        - **Philippe-Auguste**, Roi de France † 1223
          - **Louis VIII**, Roi de France † 1226
          - **Philippe**, Comte de Boulogne † 1233
      - **Robert I**, Comte de Dreux † 1188
        - **Robert II**, Comte de Dreux † 1218
          - **Robert III**, Comte de Dreux † 1233
          - **Pierre**, Duc de Bretagne † 1250
            - **Jean I**, Duc de Bretagne † 1286
              - **Jean II**, Duc de Bretagne † 1305
                - **Arthur II**, Duc de Bretagne † 1312
                  - **Jean III**, Duc de Bretagne † 1341
        - **Henri**, Evêque d'Orléans † 1198
        - **Philippe**, Evêque de Bauvais † 1217
      - **Pierre I**, Sire de Courtenay † av. 1183
        - **Pierre II**, Sire de Courtenay † avant 1218
          - **Mahaut**, ép. 1° Hervé de Donzy 2° Guigues IV de Forez † 1211
          - **Baudouin II**, Emper. de Constantinople † 1273
            - **Philippe**, Emper. de Constantinople † 1285
              - **Catherine**, ép. Charles de Valois † 1307
          - **Marguerite**, ép. Henri de Vianden † apr. 1248
        - **Robert**, Sire de Conches † vers 1220
  - **Hugues**. Comte de Vermandois † 1102
    - **Raoul**. Comte de Vermandois † 1151
      - **Raoul II**, Comte de Vermandois † apr. 1163
      - **Elisabeth**, ép. Philippe, Comte de Flandre † 1182
      - **Eleonore**, ép. Mathieu III, Comte de Beaumont sur Oise † entre 1211 et 1214



La maison de France — ab Jove principium — offre quelques intéressants exemples de ces changements. Un crayon généalogique nous paraît indispensable pour les bien faire comprendre.

Le plus ancien sceau armorié que l'on possède de cette illustre race est celui de Raoul, comte de Vermandois, en 1146; le bouclier, à umbo, semble porter des fasces[1]. On ne connaît aucun sceau de son fils, Raoul II, mais tous nos anciens héraldistes sont d'accord pour lui attribuer un écu *échiqueté d'or et d'azur, au chef d'azur, chargé de trois fleurs de lys d'or.* Aucune trace d'armoiries ne se remarque sur le sceau de sa sœur Elisabeth, première femme de Philippe d'Alsace, comte de Flandre, en 1170[2]. Quant à son autre sœur Eléonore, épouse en quatrième noces de Mathieu III, comte de Beaumont-sur-Oise, on en possède deux sceaux de 1177 et de 1211[3]; le second est muni d'un contre-sceau armorial au lion rampant. Ce sont les armes des Beaumont, qui portaient *d'azur au lion d'or.* Tous deux portent l'image de la titulaire.

Les sceaux de Philippe I, Louis VI, Louis VII, Philippe Auguste, sont tous au type «de majesté»; ils ne nous fournissent donc aucun renseignement sur les insignes qui pouvaient orner l'écu de ces princes. Un sceau équestre de Louis, plus tard Louis VIII, offre en 1214, l'image du prince armé d'un bouclier semé de fleurs de lys; le contre-sceau, armorial, est chargé d'un écu en forme de cœur, également fleurdelysé[4]. Sans étudier ici le délicat problème de l'origine des fleurs de lys, disons seulement que ces insignes apparaissent pour la première fois d'une manière certaine en 1179 sur la dalmatique et les sandales portées par Philippe Auguste à son sacre.

De Robert I, comte de Dreux, on possède un sceau équestre de 1184. Le bouclier ne laisse apercevoir qu'un umbo, mais des traces fort nettes de quadrillé se relèvent sur la cotte d'armes et le tapis de selle[5]. Nos anciens auteurs enseignent qu'il abandonna les fleurs de lys pour adopter les armes de sa femme, Agnès de Braine, mais ils n'apportent aucune preuve à l'appui de cette affirmation[6]. Deux sceaux équestres, avec contre-sceaux armoriaux, de son fils Robert II, en 1202 et 1205, montrent bien visiblement l'écu de Dreux, *échiqueté d'or et d'azur, à la bordure de gueules*[7]. On ne rencontre pas d'armoiries sur les sceaux d'Henri, évêque d'Orléans, en 1193[8], ni de Philippe, évêque de Beauvais, en 1178 et 1201[9].

[1] Demay, *Inventaire des sceaux de la Picardie*, N° 28.

[2] Demay, *Inventaire des sceaux de la Flandre*, N° 110.

[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N°s 1032 et 1053.

[4] Id., *Ibid.*, N° 186.

[5] Id., *Ibid.*, N° 720.

[6] Du Chesne, *Histoire généalogique de la Maison royale de Dreux*, pp. 1 et 19. Du Bouchet, *Histoire généalogique de la Maison royale de Courtenay*, p. 13. Anselme, *Histoire généalogique de la Maison de France*, T. 1, p. 421.

[7] Douet d'Arcq, *Ibid*, N°s 721 et 722. — Cf. du Chesne, *Histoire généalogique de la Maison de Dreux*, p. 251.

[8] Douet d'Arcq, *Ibid.*, N° 6759.

[9] Id., *Ibid.*, N°s 6510 et 6511.

La maison de Dreux offre encore un intéressant exemple de changement d'armoiries. Le deuxième fils de Robert II, Pierre, dit Mauclerc, épousa Alix, héritière du duché de Bretagne; il brisa, comme cadet, d'un canton d'hermine. On a soutenu que ce canton était un emprunt fait aux armes de sa femme, mais rien ne permet d'affirmer qu'en 1214, année du mariage, la Bretagne possédât des armoiries fixées. L'échiqueté au canton d'hermine fut gardé par les premiers successeurs de Pierre, Jean I (1250—1286), Jean II (1286—1305) et Arthur II (1305—1312). Jean III l'abandonna en 1318 pour adopter un écu d'hermine plein, qui forma les armes définitives de la Bretagne[1].

Nous ne connaissons aucun sceau de Pierre I, sire de Courtenay par son mariage avec Elisabeth, fille et héritière de Renaud, seigneur de Courtenay et de Montargis. Du Bouchet en a bien reproduit deux, remontant aux années 1170 et 1177, dans son *Histoire généalogique de la Maison royale de Courtenay*[2]. Mais le graveur a interprété ses modèles avec une fantaisie tellement évidente qu'on ne saurait lui accorder aucune confiance; les écus n'offrent d'ailleurs pas trace d'armoiries. Pour son fils aîné Pierre II, au contraire, on n'en possède pas moins de cinq types, tous équestres, remontant respectivement aux années 1184, 1193, 1205, 1210 et 1213[3]; le plus ancien est muni d'un contre-sceau armorial, les autres de contre-sceau équestres. Tous offrent les armes bien connues: *d'or, à trois tourteaux de gueules.* Un autre sceau, de 1210, équestre avec contre-sceau armorial, a été gravé dans l'ouvrage de du Bouchet[4]; il offre les mêmes armes, mais chargées en abîme d'un écusson fleurdelysé. La seconde femme de Pierre II, Yolande, fille de Baudouin IV, comte de Hainaut, use en 1216 d'un sceaux équestre, avec contre-sceau a l'écu chevronné d'or et de sable du Hainaut[5]. Le second fils de Pierre I, Robert, tige des sires de Champignelles et de Conches, porte en 1232 sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, les mêmes armes que son frère, mais brisées d'un lambel de cinq pendants d'azur)[6].

On a dit que Pierre I avait abandonné les armes de France pour adopter celles de la seigneurie de Courtenay[7]. Il faudrait d'abord établir que la première maison de Courtenay possédait des armoiries bien fixées. Nous croyons, jusqu'à preuve contraire, que l'on se trouve ici en présence d'un simple changement d'armoiries sans cause déterminée.

---

[1] *Etudes héraldiques*, par S. de la Nicollière-Teijeiro. *L'hermine*. Vannes, 1894, in 8°. Cf. *L'hermine et ses origines*, par P. de Lisle du Dréneuc. Vannes, 1893, in 8°.

[2] Preuves, p. 8 et 10.

[3] Douet D'Arcq, *Sceaux des Archives*, Nos 863, 864, 506, 507 et 508. — Cf. du Bouchet, Preuves, pp. 13 à 15.

[4] Preuves p. 14.

[5] Preuves, N° 509. — Une empreinte remontant à 1212 a été gravée dans du Bouchet. Preuves p. 15.

[6] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 274.

[7] Du Chesne, *Histoire généalogique de la Maison royale de Dreux*, p. 19. Du Bouchet, *Histoire généalogique de la Maison royale de Courtenay*. p. 13. Anselme, *Histoire généalogique de la Maison de France*, T. I, p. 274.

Pierre II, qui avait épousé Agnès de Nevers, transmit l'écu aux trois tourteaux à ses enfants. Trois de ceux-ci nous retiendront un instant. Mahaut, sa fille, qui succéda au comté de Nevers, fit successivement usage de deux sceaux, l'un en pied, l'autre équestre, que l'on rencontre en 1223 et 1231; tous deux sont munis d'un contre-sceau armorial où figure un écu au lion[1]. Ces armes n'appartiennent à aucun de ses deux maris: le premier, Hervé de Donzy, se sert en 1218 d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial chargé d'un écu au chef vairé, et en 1209 d'un sceau armorial dont l'écu porte trois losanges, celui du bas accompagné de deux fleurs de lys[2]. Le deuxième, Guigues V, comte de Forez, porte en 1238, sur un sceau équestre, l'écu *de gueules, au dauphin pâmé d'or*; le contre-sceau est orné d'un dauphin dans le champ[3]. Il est tout-à-fait improbable que Mahaut ait emprunté cet écu à sa famille maternelle, car le sceau équestre de son grand-père, Guillaume IV, comte de Nevers, en 1167, ne présente pas d'armoiries[4].

Le quatrième fils de Pierre II devint empereur de Constantinople sous le nom de Baudouin II. En 1236, étant encore mineur, il usait d'un sceau armorial, chargé d'un écu au lion[5]; le sceau de 1247, au type de majesté, avec contre-sceau équestre offrant l'image du souverain revêtu des ornements impériaux, n'offre pas trace d'armoiries[6]. Sa femme, Marie de Brienne, use en 1272 d'un sceau au type de majesté, sans contre-sceau, sur lequel on ne rencontre pas non-plus d'armoiries[7].

On connaît à leur fils Philippe deux sceaux. Le plus ancien remonte à 1263, date antérieure de dix ans à la mort de son père. Il est au type armorial, et porte un écu à la croix cantonnée de quatre besants chargés chacun d'une croisette[8]. Les princes de Tarente, de la première maison d'Anjou, qui succédèrent à son titre, s'armaient *de gueules, à la croix d'or, cantonnée de quatre besants d'argent, chargés chacun d'une croisette de sinople*[9]. En 1282, Philippe, qui avait hérité de sa mère des droits sur le royaume de Jérusalem, usait d'un sceau de majesté avec contre-sceau équestre: sur le bouclier figure la croix potencée cantonnée de quatre croisettes[10].

Philippe ne laissa qu'une fille, Catherine, mariée à Charles de Valois fils puîné de Philippe-le-Hardi. Un sceau de 1302 offre son image accostée de

---

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, Nos 867 et 868.
[2] Id., *Ibid.*, Nos 865 et 866.
[3] Id., *Ibid.*, No 869.
[4] Id., *Ibid.*, No 862.
[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, No 261.
[6] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, No 11826.
[7] Id., *Ibid.*, No 11828.
[8] Demay, *Sceaux de la Flandre*, No 48.
[9] P. Labbe, *Le Blason royal des Armoiries des Roys, Reynes, Dauphins, Fils et Filles de la Maison Royale de France*, p. 33. — Le P. Anselme blasonne: de gueules, à la croix d'or, cantonnée de quatre besants du même, chargés chacun d'une croisette. *Histoire généalogique de la Maison de France*, T. I, p. 184.
[10] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, No 11829.



écu de Valois à dextre et de Jérusalem à senestre; le contre-sceau porte un écu parti des mêmes armes[1].

Une fille de Pierre II, Marguerite, épousa Henri, comte de Vianden, dans le Luxembourg. Un sceau de 1232 nous montre son effigie, tandis que le contre-sceau porte l'écu aux trois tourteaux[2]. La même année, un sceau équestre de son mari, avec contre-sceau armorial offre un écu chargé d'un écusson en abîme[3]; on voit ses successeurs abandonner ces armes pour porter *de gueules, à la fasce d'argent*[4].

Si nous revenons maintenant à la branche aînée de la maison de France, nous n'y relevons plus de ces changements d'armoiries. Le second fils de Philippe-Auguste, Philippe, dit Hurepel, comte de Boulogne du chef de sa femme, garda les fleurs de lys, qu'il brisa seulement d'un lambel[5].

Les châtelains de Lille, dans la Flandre française, apparaissent en 1038; nous ne commencerons toutefois le tableau filiatif suivant qu'avec Hugues, qui tint la châtellenie de 1166 à 1177 environ. Les personnages dont on ne possède point de sceaux n'y figurent pas, non plus d'ailleurs que dans les suivants[6].

Hugues, Châtelain de Lille † 1177

- **Jean I,** Châtelain de Lille † 1200
  - **Roger IV,** Châtelain de Lille † 1230
  - **Guillaume,** Châtelain de Lille † 1236
  - **Elisabeth,** ép. N. Châtelain de Peronne
    - **Jean II,** Châtelain de Lille et de Peronne † 1222
      - **Jean III,** Châtelain de Lille † 1276
        - **Jean IV,** Châtelain de Lille † 1302
        - **Robert,** Sire de Pontrohart
      - **Roger,** Sire de Pontrohart
    - **Gautier,** Sire de Bouely et co-chât. de Peronne
    - **Pierre** de Bouely

Le chanoine van der Haer, qui écrivait en 1611, vit, dans les archives de l'abbaye de Phalempin, une charte «d'environ l'an 1170» à laquelle pendait le sceau d'Hugues[7]; il a malheureusement négligé de nous en donner la description, et le chartrier de ce monastère est aujourd'hui perdu.

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 11830.
[2] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 260.
[3] Id., *Ibid.*, N° 261.
[4] Id., *Ibid.*, N° 313 à 315; *Sceaux de L'Artois*, N° 77.
[5] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1062.
[6] Les éléments de ce tableau sont empruntés à Leuridan, *Les Châtelains de Lille*, Paris et Lille, 1873, in 8°.
[7] *Les Châtelains de Lille, leur ancien Estat, Office et Famille*, p. 193.



On ne possède aucun renseignement sur le sceau de Jean I. Roger scelle en 1223 d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial; l'écu porte trois lions rien ne permet naturellement d'en deviner les émaux[1]. En 1235, Guillaume, son frère, porte un dextrochère en champ vairé sur un sceau armorial avec contre sceau de même[2]. (A suivre.)

Glasgemälde im alten Schützenhause zu Burgdorf.

Von R. Ochsenbein.

Während in den Kirchen der Umgebung der Stadt Burgdorf ein reicher Schatz von Meisterwerken aus der Blütezeit der Glasmalerei erhalten geblieben ist — wir erinnern uns an die prachtvollen Glasgemälde der Kirchen von Kirchberg, Utzenstorf, Jegenstorf, Hindelbank[3], Lauperswyl, Sumiswald u. a. — findet sich in der Stadt leider keine Spur mehr jener Zeugen einer kunstliebenden, farbenfrohen Vergangenheit. Doch war in Burgdorf der Sinn für diese Kunst ein reger, wie die prächtigen Burgdorferscheiben der Kirchen von Kirchberg, Lauperswyl, Seeberg, Wengi, Melchenau, Hasle und Heimiswyl beweisen, wie auch, nach dem Niedergange der Glasmalerei, die zahlreich vorhandenen Schliffscheiben von Burgdorfer Bürgern. Die Glasgemälde der Kirche gingen grösstenteils bei einem furchtbaren Hagelwetter am 31. Juli 1708 zu Grunde[4]. Die verschont gebliebenen Überreste wurden 1769 bei einer Renovation „dem Eigennutz geopfert", bemerkt Aeschlimann in seiner Chronik.

Eine ebenfalls verschwundene Serie von zwölf Glasgemälden befand sich in dem 1575 erbauten ersten Schützenhause der Stadt, das 1782 wegen Baufälligkeit abgerissen und zwei Jahre später durch einen Neubau ersetzt wurde. Bei diesem Anlass werden wohl diese Scheiben verschwunden sein. Überreste sollen zwar noch im Anfange dieses Jahrhunderts vorhanden gewesen sein, sind aber verschollen. Als einzige Erinnerung an diese Scheibenserie findet sich in einer handschriftlichen Chronik von Burgdorf aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Beschreibung, die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, da sie genauen Aufschluss über die Glasgemälde giebt. Diese zwölf Scheiben wurden in den Jahren 1609 bis 1646 gestiftet, gehörten also der Periode des Niedergangs der einst in unsern Landen so herrlich blühenden Kunst an, ihr Verlust ist aber dennoch zu bedauern. Das genannte Verzeichnis nennt folgende Scheiben nach der Reihenfolge ihrer Aufstellung:

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 5305. Leuridan, *Les Châtelains de Lille* p. 127 et pl.

[2] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 5306.

[3] Archives Héraldiques Suisses. 1899. No. 1.

[4] Aeschlimann, Chronik von Burgdorf, p. 195.



1. Scheibe. Oben: Opfertod des Marcus Curtius.

Unten: Namen und Wappen der Donatoren: Jakob Lyoth und Daniel Gatenhofer. 1614.

2. Scheibe. Oben: Mutius Scävola und Porsenna.

Unten: Hans Schönberger und Ulrich Kupferschmied. 1610.

3. Scheibe. Oben: Tod der Virginia.

Unten: Jakob Lyoth und Tobias Dür. 1610.

4. Scheibe. Oben: Acteon und Diana.

Unten: Nicklaus Wild. 1609.

Donator: Niklaus Wild, Wirt zu Wynigen und Besitzer von Grafenscheuren. 1609.

5. Scheibe: Moses mit der ehernen Schlange.

6. Scheibe: Scene aus Virgil, darunter der Spruch:

„Eines Königsweib, ihr ehbruch schlächt,
schwur doch den eydt by dem bild recht
weil keiner nächer kommen war,
alß ir ehmann und diser nar.
Welches bild Virgilius künstlich gemacht
und doch auch durch weibs trug verlacht".

Unten: David Fankhauser und Tobias Kleeb. 1609[1].

7. Scheibe: Die Statt Burgdorff mit zwei Schilden und Löwen mit Stadtpanner als Schildhalter, dazwischen die Gerechtigkeit. 1610.

8. Scheibe. Oben: Perseus und Andromeda.

Unten: Frantz Ludwig v. Erlach, Freiherr von Spietz, Schultheiss der Statt Burgdorff. 1610[2].

9. Scheibe: Oben: Wilhelm Tells Apfelschuss, darunter der Spruch:

„Wilhelm Tell durch sein Schutz und gwehr
Erlanget hat gross lob und Ehr
Giebt auch Anlass zu freyem stand
Durch Gottes gnad im ganzen Land".

Unten: Junker Albrecht Manuel, Schultheiss in Burgdorff 1646. Er war Schultheiss von 1640—1646.

10. Scheibe. Oben: Kambyses bestraft einen ungerechten Richter.

Unten: Heinrich Dür, Venner und Jakob Fankhauser, Bürgermeister der Statt Burgdorff. 1647.

11. Scheibe. Oben: Glücksrad, darunter der Spruch:

„Trauwe nicht zu viel dem blinden Glück
Das dich nicht stürtz sein falsche Tück".

Donator: Samuel Leuw, Grossweibel. 1633.

[1] David Fankhauser, Bürgermeister der Stadt, 1612—1618 und 1619—1628.

[2] Franz Ludwig von Erlach war Schultheiss der Stadt Burgdorf 1601—1610, später Schultheiss der Stadt Bern 1629—1650.

12. Scheibe: Historie des Streites dreier Königssöhne nach dem T ihres Vaters um den Thron. Der jüngste weigert sich auf die Leiche des Vat zu schiessen und wird als König erwählt.

Diese Scheibe war schon zur Zeit der Aufzeichnung defekt.

Anschliessend teilen wir noch die Wappen der Donatoren der Schei 1—4, 6, 10 und 11 mit, die Burger der Stadt waren.

Dür: gold und blau geteilt, oben ein rotes, springendes Tier, unten d übereinander gelegte silberne Pfeile, beseitet von zwei silbernen Rosen. Klein: Ein wachsendes, rotes Tier mit goldenem Pfeile in der Brust.

Fankhauser: in blau ein goldener Sparren. Kleinot: Ein wachsend Widder.

Kupferschmied: in rot auf drei grünen Bergen ein steigender gol dener Löwe.

Leuw: in gold ein steigender roter Löwe.

Schönberger: in blau über drei grünen Bergen eine goldene Sonne, im Schildhaupt und zu beiden Seiten je ein goldener Stern, die Wappen Ly und Kleeb sind mir unbekannt [1].

Wild: in Silber ein wilder Mann.

Ein Siegel des Freiherrn Rudolf v. Brienz.

Von R. Durrer.

In meiner Arbeit über die Freiherrn von Ringgenberg, Vögte von Brienz im Jahrbuch für schweiz. Geschichte XXI, S. 379, sind sämtliche mir damals bekannten Siegel dieses Geschlechtes abgebildet. Wegen seiner heraldischen Beizeichen, drei Fischen in den Ecken des Schildes, verdient besonders das Siegel des Rudolf v. Brienz Beachtung, der von 1252—1285 gemeinsam mit seinem ältern Bruder Philipp die Herrschaft verwaltete. Dasselbe hängt an drei Urkunden — 1252, 17. Oktober, 1259, 18. Dezember und 1259, 24. September, — 1260, 24. März, — im Staatsarchiv Bern, Fach Interlaken [2] (Fig. 5

[1] Anmerkung der Redaktion. Im Manuskriptwappenbuche des Glasmalers Ha Ulrich Fisch von Arau vom Jahre 1621, sind unter Burgdorf folgende Wappen mit S und Helm aufgeführt: Grieb, Trachsel, Ochsenhein, Engelhardt. Im Hoff, Fankhauser, Ly Dyslinn, Klenck, Wild zu Weiningen, Kasthoffer, Grimm, Dubell, Flückinger. Vergl M H. I. 5 der Universitätsbibliothek Basel.

[2] Dieses Cliché ist auch abgedruckt in der «Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert», von Paul Ganz, S. 57.

Seither fand ich an einer zwischen dem 25. Dezember 1282 und dem 24. Dez. 1283 ausgestellten Urkunde des Stiftsarchivs Engelberg ein späteres Siegel dieses Rudolf, das ich hier mitteile (Fig. 37). Die Beizeichen fehlen nun, dagegen

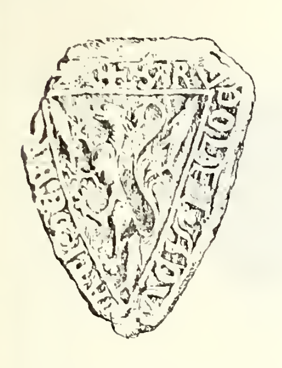


Fig. 36.
Erstes Siegel Rudolfs v. Brienz
1252— ca. 1260



Fig. 37.
Zweites Siegel Rudolfs v. Brienz
1282/83



Fig. 38.
Zweites Siegel Philipps v. Brienz
seit 6. Dezember 1282

ist der Löwe, zum Unterschied von dem gleichzeitigen Siegel seines Bruders Philipp (Fig. 38)[1], umgewendet dargestellt. Die Umschrift lautet einfach: † S RVDOLFI DE B(RIENS).

Heraldik in Kunst und Kunstgewerbe.

Von Paul Ganz.

Durch den Aufschwung, den das Kunstgewerbe im letzten Dezennium unserer Kunstentwicklung erfahren hat und durch die allerorts gesteigerten Anforderungen an Individualisierung der einzelnen Gegenstände, ist die Heraldik wiederum häufiger als Dekorationsmotiv verwendet worden. Dennoch sind die Beispiele aus vergangenen Jahrhunderten so zahlreich und so verschiedenartig in ihrer Originalität, dass der neuen Zeit noch manches zur Nachahmung empfohlen werden kann. Es liegt deshalb im Interesse sowohl des kunstliebenden Publikums, als der ausübenden Künstler und Kunsthandwerker, neue Arbeiten öffentlich zu erwähnen, um sowohl die Anwendung der Heraldik im Kunstgewerbe, als auch die Namen der Meister kennen zu lernen.

Siegelstempel. Das nebenstehende Reitersiegel ist nach einem Entwurfe von P. Ganz in der Werkstätte von Goldschmid J. Bossard in Luzern ausgearbeitet worden. Es besteht aus dem grossen Hauptsiegel, das den Inhaber hoch zu Ross, in Turnierausrüstung darstellt, und einem dreieckförmigen Rücksiegel oder Sekret. Beide sind mittelst einer silbernen Kette aneinander befestigt und wägen 260 gr. Das Siegel ist ein Meisterwerk moderner Gravier-

[1] Das ältere Siegel Philipps aus den Jahren 1218 bis ca. 1275, abgebildet Jahrbuch l. c. und Ganz, l. c. S. 117.



kunst und darf sich in künstlerischer und technischer Beziehung mit den Produkten des ausgehenden Mittelalters messen.

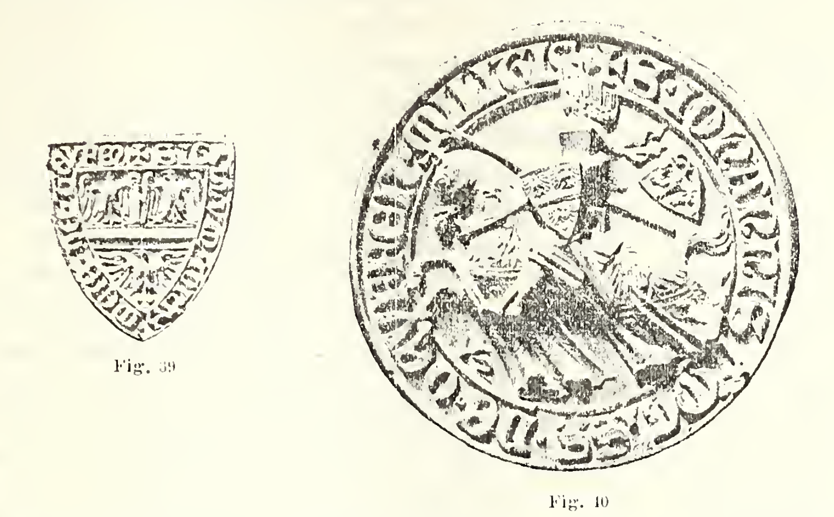


Fig. 39

Fig. 40

Mit Genugthuung kann heute konstatiert werden, dass auf den meisten Gebieten des alten Kunsthandwerkes wieder Hervorragendes geleistet wird und dass diesen Bestrebungen von Seiten der heraldischen Gesellschaften die lebhafteste Unterstützung entgegengebracht wird.

Bücherchronik.

Siegel der badischen Städte. Herausgegeben von der badischen historischen Kommission. Erstes Heft. 1899.

Seitdem sich die Geschichtsforschung bequemt hat, durch Publikation von Siegeltafeln den reichen Schatz sphragistischen Materials zu heben und die Sphragistik selbst als wichtiges Hülfsmittel anzuerkennen, mehren sich auch die Werke, in denen die Siegel und Wappen ganzer Länder in systematischer Reihenfolge veröffentlicht werden. Die uns vorliegende Arbeit soll in drei Heften die sämtlichen Siegel der Städte des Grossherzogtums Baden enthalten in Originalgrösse abgebildet und mit erläuterndem Texte versehen. Das erste Heft umfasst die Kreise Mosbach, Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe und giebt auf 51 Tafeln gegen 300 Siegelabbildungen. Der erläuternde Text von Dr. F. von Weech ist auf das Notwendigste beschränkt, mit Angabe des urkundlichen Vorkommens der Siegel; die Abbildungen bestehen aus genauen teilweise sehr gut gelungenen Facsimiles der Originalsiegel, ausgeführt von dem Zeichner Fritz Held. Als besonders schöne Beispiele seien genannt: Tafel III B. R. S. der Stadt Eberbach, S. S. der Stadt Mosbach, wohl aus dem XIII Jahrhundert. Tafel XII. Helm R. S. der Stadt Tauberbischofsheim mit dem Mainzerrad als Kleinot. Tafel XVIII. B. R. S. von Heidelberg, der pfälzische

Leu steht aufrecht im Siegelfelde, auf der Brust den bairischen Weckenschild, den Kopf bedeckt mit einem Topfhelm, den das landesherrliche Kleinot aus Lindenzweigen ziert. Tafel XXXVII. Bretten. Tafel XXXIX. Bruchsal u. s. w. Es ist zu bedauern, dass die grosse Menge von neuen Siegeln und Stempeldrucken die alten, schönen Stadtsiegel in den Hintergrund drängt und erst bei genauerer Besichtigung des Materials an erste Stelle treten lässt.

Ströhl, J. H. Heraldischer Atlas. Lieferung 6—12. Jedes neu erscheinende Heft bringt, meist in guten Farbendrucken, eine reiche Auswahl heraldischer Abbildungen, Proben aus dem Wappenbuch des Ritters Konrad Grünenberg, der adelhgen Gesellschaft zur Katze, der Zürcher Wappenrolle, Zusammenstellungen von Landeswappen, Handwerkerabzeichen mit Anleitung zur Neukomponierung solcher Erfordernisse der Neuzeit. Wir können nur unsere schon geäusserte Freude über den Fortgang des Werkes wiederholen und dasselbe Heraldikern und Kunstgewerbetreibenden bestens empfehlen.

Ganz P., Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz. Frauenfeld 1899. Besprechungen: Basler Nachrichten, 7. Juli. — Neue Zürcher Zeitung, No. 193, 14. Juli. — Journal de Genève, 17. Juli. — Bündner Tagblatt, 2. August. — Zürcher Freitagszeitung, 11. August. — Allgemeine Schweizer-Zeitung, 12. August. — Frankfurter Zeitung, 20. August.

Felice Toraldo. Il sedile e la nobilità di Tropea. Pitigliano 1898.

Im vorliegenden Buche wird die Geschichte einer kleinen Stadt in Calabrien ausführlich beschrieben, welche seit dem XIII. Jahrhundert durch ein adeliges Patriziat regiert wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, durch eine Reihe von genealogischen Beigaben, durch Beschreibung und Abbildung der Wappen sämtlicher Familien, welche seit 1266 in das Patriziat aufgenommen wurden, das Thema möglichst allgemein interessant zu gestalten und es ist ihm auch gelungen, übersichtliche Kapitel zu schaffen. Der Geschichte des adeligen Sitzes Portercole folgen die Genealogien der lebenden und ausgestorbenen Familien des Patriziates, die Mitgliederlisten des adeligen Ordens zum weissen Niclaus, gestiftet von Monsignore de Rustici (1570) und der Chiesa di S. M. dei bianci (1776), welch letztere von 1780—1894 200 Brüder und 200 Schwestern zählte. Mit dem Wappen der Stadt folgt die Reihe der Bürgermeister von 1321—1891, zum Schlusse die Jerusalemritter, die königlichen Hauptleute in Tropea, Ordensinhaber, Senatoren, Abgeordnete etc. etc. und zum Schlusse eine Aufzählung der bürgerlichen Familien. *G.*

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Als neue Mitglieder haben wir das Vergnügen anzuzeigen:

Herr Dr. Häne-Wegelin, Privatdocent, Zürich.
„ Hans Knüsly, Thalgasse, Zürich.
„ Giovanni Stucky, Venedig, Zürich.



Die diesjährige Generalversammlung findet im Monat Oktober in Aarau statt. Die Mitglieder werden durch ein Zirkular dazu eingeladen, in welchem das Programm mitgeteilt wird.

Die erste schweizerische Ex-Libris-Ausstellung musste infolge allzugrosser Anhäufung des Materials und wegen der dazu notwendigen Vorarbeiten auf den Frühling des nächsten Jahres verschoben werden.

Mit grossem Bedauern geben wir Kenntnis von dem plötzlichen, unerwarteten Hinschiede unseres Mitgliedes

Herrn Dr. phil. Carl Ritter

von Trogen

geb. 1856, 27. Oktober. gest. 1899, 8. August.

Der Verstorbene hat unserer Gesellschaft erst seit zwei Jahren angehört; aber er wusste, als vielseitiger, gründlicher Historiker, das Studium der historischen Hülfswissenschaften stets zu schätzen. Wir haben gehofft, aus seinem reichen Wissensschatze auch unsern Lesern etwas bieten zu können, aber eine schwere Krankheit hat seinem Schaffen ein frühes Ziel gesetzt.

Briefkasten.

Anfragen. — I. Der Unterzeichnete ist mit der Ausarbeitung seiner Familiengeschichte beschäftigt und bittet um Auskunft über folgende Anfragen:

a) Wie heissen die Eltern der Margarita de Praevost, welche 1511 Otto Flugi, Sohn des Johannes, fendatorius Episcopi Curiensis heiratete?

b) Johannes Flugi soll 1498 Ursula von Werdenberg-Sargans geheiratet haben. Ist sie die Tochter des letzten Grafen Georg gewesen?

c) Sind noch Dokumente vorhanden betreffend ein Wappendiplom Johannes VI., Flugi v. Aspermont, Bischofs von Chur († 1610), an seine Familie?

Jkr. Dr. C. H. C. Flugi v. Aspermont, Haag.

Antworten. — I. Auf der Zürcher Stadtbibliothek befindet sich unter dem genealogischen Nachlasse des † Professors Georg v. Wyss eine Sammlung von Aufzeichnungen über die Familie Brun, aus welchen aber der Nachweis einer Zusammengehörigkeit nicht zu erbringen ist. Das notwendige Material wird erst das Zürcher Urkundenbuch zu Tage fördern, dessen Publikation aber heute erst bis zum Jahre 1276 gediehen ist. **Die Redaktion.**

II. An einer Urkunde des Klosters St. Clara im Basler Staatsarchiv vom 5. Juli 1563 hängt ein Siegel, welches das fragliche Wappen zeigt. Als Kleinot erscheint der wachsende Mann mit Armen, in der Rechten einen Hammer haltend, die Linke eingestützt. Auf dem Schriftband steht: LIENHARD SCHMID. In der Urkunde wird der Inhaber des Siegels Lienhard Schmidli zum Schaffner des St. Clarenklosters bestellt. Weitere Notizen fehlen. Es sei nur daran erinnert, dass Konrad Schnitt, der bekannte Maler, während vieler Jahre Schaffner des Augustinerklosters zu Basel war. **Ludwig Säuberlin.**

Gesucht.

Dokumente, Bücher, Wappen, Siegel und Porträts, die auf das Luzerner Geschlecht von Fleckenstein Bezug haben.

Offerten unter Chiffre F. F. an die Druckerei F. Schulthess, Zürich.

Druck von Friedrich Schulthess, Zürich.



Schweizer Archiv für Heraldik.

Archives Héraldiques Suisses.

1899 Jahrgang / Année XIII No. 4.

Zweiter und letzter Nachtrag zur Geschichte der Familie Stühlinger.

(Jahrg. 1898 dieser Zeitschrift, Nr. 2 und Jahrg. 1899, Nr. 1.)

Von Wilh. Tobler-Meyer.

Wenn die nachstehenden Mitteilungen als letzter Beitrag zur Geschichte des Stühlingerschen Geschlechtes betitelt werden, so will dies keineswegs sagen, dass nun hiermit das Material, welches die Quellen über die fragliche Familie bieten, gänzlich ausgeschöpft und ausgebeutet sei. Im Gegenteil hat uns längere Beschäftigung mit diesem Stamme zur Überzeugung geführt, dass über dieses ursprünglich habsburg-österreichische Dienstmannengeschlecht die Urkunden wohl noch mancherlei Nachrichten enthalten dürften, die auch jetzt noch der Veröffentlichung harren; wohl aber nehmen wir mit diesem zweiten Nachtrage Abschied von dem Hause der Stühlinger oder von Stühlingen, weil wir es für unthunlich erachten, die Geschichte eines Geschlechtes durch allzuviele Nummern eines Jahrganges, ja sogar mehrerer Jahrgänge einer Zeitschrift hindurch zu verzetteln und dadurch deren Benützung immer mehr zu erschweren. Wir werden auch in Zukunft — wenn wir etwa wieder ein weniger bekanntes Geschlecht alter Zeit einer genauern Beleuchtung durch die Urkunden unterwerfen sollten — es uns zur Pflicht machen, von Anfang an die Sammlung des bezüglichen, urkundlichen Stoffes recht intensiv zu betreiben und die gewonnene Ausbeute in einem Male zur Kenntnis der Leser des „Archivs“ zu bringen, auch wenn wir im Momente der Drucklegung einer derartigen Arbeit davon überzeugt sein sollten, dass das Thema andern wohl noch Material zu einer Nachlese zu bieten im stande sei.

Die in Nr. 2 des Jahrganges von 1898 versuchsweise aufgestellte Stammtafel der Stühlinger ab Regensberg, von Waldhausen und in Eglisau erleidet auch durch die nachfolgenden Urkundenregesten keine Korrektur, sondern bloss einige neue Erweiterungen, welche dem Stammbaume leicht beigefügt werden können.

Der Stammvater des Geschlechtes — nach unserer Stammtafel — Rudolf der Stühlinger kommt auch als Zeuge vor in der Urkunde, laut welcher am 13. Februar 1302 zu Regensberg „in der Stuben ze Hove" (worunter die Burg des dynastischen Geschlechtes der Freiherren von Regensberg zu verstehen ist) Lütold (VIII.) von Regensberg an die Meier Konrad und Berchtold von Ober-Affoltern zwei Schuppossen zu Ober- und Nieder-Affoltern verleiht, welche Johannes von Rümlikon jenen verkauft und dem Freiherrn Lütold aufgegeben hatte. (Archiv St. Paul, nach A. Nabholz, Geschichte der Freiherren von Regensberg.)

Am 17. August des Jahres 1304 verkaufen in Zürich die Geschwister von Flün ihren Teil des Gutes zu Boppensol, das Heinrich Swamending baut, mit Einwilligung ihrer Teilhaber, Rudolfs des Stühlingers ab Regensberg, Heinrichs, seines Bruders, und Berchtolds von Tachseuerrun (Dachslern) an Berchtold den Suter ab Mühlehalden. (Urkundenbuch von Baden, herausgegeben von Welti, pag. 1.) Wir glauben, in dem hier genannten Rudolf Stühlinger ab Regensberg den Stammvater des Geschlechtes auf unserer Stammtafel, 1311 bis 1315 Vogt zu Baden, erkennen zu sollen, und es würde sich aus dieser Urkunde ergeben, dass er auch noch einen Bruder des Namens Heinrich gehabt hat. Zwar wäre nicht absolut ausgeschlossen, dass die Brüder Rudolf und Heinrich die uns bereits bekannten Brüder Heinrich und Rudolf der zweiten Generation sein könnten; aber die erstere Annahme ist doch die plausiblere, und sie ist es um so mehr, als die unten folgende Notiz vom 7. Februar 1328 uns auf alle Fälle zwingt, dem Stammvater R. Stühlinger ab Regensberg einen Bruder zu geben, der somit in diesem Heinrich von 1304 gefunden wäre.

In der Eigenschaft eines österreichischen Vogtes zu Baden hat Rudolf Stühlinger — wie schon am 22. Januar 1314 — auch noch im Jahre 1315 mit Verpfändungen seiner Herren zu thun gehabt. In einem Verzeichnisse der „Pfandbrief von Kunig Albrechts Sunen" ist eines Pfandbriefes Erwähnung gethan „auf Herrn Johann von Hallweil, vmb etlich Korn, Roggen vnnd Gelt Zins zu Rynach, der pfannt schilling ist XXV Markh Silbers ausstendigs Dienstgelts vnnd dieser brief get aus von Rudolffen Stülinger, der Fürsten Vogt zu Paden 1315". Dabei steht noch die für die Kenntnis der damaligen Geldverhältnisse recht brauchbare Notiz: „dazumal hat 1 March Silbers ungevarlich golten vier gulden florin". (Statthalterei-Archiv Innsbruck. Codex C. 4. II. Pfandbriefe, pag. 42.) Und am 20. Juni 1315 erklären zu Baden „Heinrich, Herre ze Griessenberg, phleger in Ergöwe, miner Herren, der Herzoge von Österrich, und Rudolf der Stülinger, vogte ze Baden", dass nach der Abrechnung mit dem Edeln Lütold von Krenkingen die Herzoge diesem noch 439 Pfund Pfenninge für seinen Dienst und für Kornlieferungen nach Selz und Speyer schuldig sind. Die zwei angehängten Siegel sind stark abgeschliffen. (Thommen, Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven, I. p. 140 n. 235.) Aus dem spätern Lebensabschnitte Rudolf Stühlingers, da er im Städtchen Regensberg seinen Wohnsitz genommen hatte, rührt noch

eine von ihm in Neu-Regensberg ausgegangene Urkunde vom 22. November 1316 her, zufolge welcher Rudolf Stülinger beurkundet, dass die Kinder Walthers des Ammanns, Burgers zu Regensberg, die zum Teil den Herren Johanniterrittern) von Klingnau, zum Teil den Freiherren von Regensberg gehört haben (deren Anteil damals auf die Herzoge von Österreich übergegangen war), geteilt worden seien, so dass den Herzogen Lütold und Margaretha, den Johanniter-Rittern Ulrich und Katharina zugefallen seien. (Staatsarchiv Aargau, Leuggern 84, nach A. Nabholz, Geschichte der Freiherren von Regensberg.)

Heinrich Stühlinger, vermutlich Rudolfs ältester Sohn, bekleidete schon 1306 das Amt eines österreichischen Vogtes auf Regensberg; denn unterm 20. August 1306 verzichtete Lütold (VIII.), Freiherr von Regensberg, zu Gunsten der Abtei Wettingen gegen eine Entschädigung von 2 ½ Mark Silber auf die Eigenschaft einer Wiese zu Glanzenberg, die bisher Heinrich Stühlinger, nunmehriger österreichischer Vogt auf Regensberg, von ihm als Mannlehen innegehabt, aber jetzt an die genannte Abtei verkauft hatte. (Staatsarchiv Aargau, Wettingen, Nr. 272, nach A. Nabholz etc.)

Durch das gleich nachfolgend in seinem Hauptinhalte skizzierte Dokument erfährt nun die Stammtafel des Stühlingerschen Geschlechtes wieder eine kleine Erweiterung, indem in demselben eine Dame, Elisabeth Stühlinger, Heinrichs Tochter und Johann Ulingers oder Ülingers ab Regensberg eheliche Wirtin, zu Tage tritt, die wir somit als eine um 10 oder 15 Jahre ältere Schwester von Brigitte Stühlinger, der Gattin Joh. Eschers zu Kaiserstuhl, zu betrachten haben werden. Es verkauft nämlich in Zürich „ze ingendem Maien“ 1328 Johannes Stüllinger, Rudolfs seligen Sohn, an den Grafen Kraft von Toggenburg, Probst, und das Kapitel der Kirche Zürich ein Gut, das ihm eigen gehörte, zu Vüsibach (Fisibach, ganz nahe unter der Burg Waldhausen), genannt im Razengrunde, das Berchtold Rubbrunner baut und das jährlich 5 Stück gilt, 2 Mütt Kernen, ein Malter Hafer, 6 Viertel Vastmus und 5 Schilling Pfenninge um 47 ½ Pfund Pfenninge Zürcher Münze, ferner dritthalb Stück, zwei Mütt Kernen, zwei Mütt Hafer von dem Gute zu Buchse, das Ulrich Wininger baut und welches jährlich 5 Stück Kornes Zürcher Masses gilt, von dem die Hälfte ihm eigen gehört und die andere Hälfte Frau Elisabeth, Heinrich Stüllingers Tochter, Johanns Ulingers ab Regensberg ehlicher Wirthin, um 24 Pfund Pfenninge weniger 5 Schillinge Zürcher Münze. Er verspricht, wenn die edeln Fürsten, seine Herren, die Herzoge von Österreich oder einer von ihnen zu Lande kommt, dass er dann auf Mahnung des Kapitels hin innert einem Monate die Güter ihnen vor dem Herzoge zufertigen wolle. Dafür giebt er dem Stifte als Bürgen und Geisseln Herrn Chunrat Saler und Eppen, den Krämer, Burger Zürich, welche in einem offenen Wirtshause Geisselschaft leisten sollen u. s. w. Joh. Stüllinger siegelt mit dem Wappen der drei Blätter oder Eselsohren. (Staatsarchiv Zürich; grosses Stiftsurbar vom Grossmünster. G. I. 96., pag. 97 b.) Johann Ulinger ist uns bereits bekannt, indem wir ihn unter dem Namen Johannes von Ülingen als ersten Zeugen bei

Abfassung der Urkunde vom Freitag nach Martini 1333 schon angetroffen haben. Er ist wohl auch identisch mit dem Johannes von Ülikon oder Ülingen, welchen Leu in seinem Lexikon (Artikel Üliken bei Stäfa) in Graf Hansen von Habsburg Diensten im Gefechte bei Grynau 1337 fallen lässt. (Nach Vitodurans Chronik, wo freilich sein Taufname fehlt.) Ohne Zweifel gehörte er zu dem Geschlechte des niedern Adels, welches vom Dorfe Uilingen an der Schlücht im Schwarzwalde herstammte und sowohl in der Gefolgschaft der aus derselben Gegend stammenden Freiherren von Krenkingen als auch unter den Dienst- und Burgmannen der — mit den Krenkingern wahrscheinlich stammverwandten Freiherren von Regensberg, ausserdem auch der Habsburger, gefunden wird. Die mit den Regensbergern näher verbundene Linie der Ritter von Uilingen (schon 1269 Ritter Burkhard von U., Zeuge in Schloss Regensberg) soll auch zu den Gutthätern des Klosters Wettingen gehört haben.

Im Anschlusse an die oben erwähnte Transaction urkundet dann Elisabeth, Heinrich Stülingers Tochter, Johann Ülingers ab Regensberg Ehewirthin, selbst, am Donnerstag nach der Auffahrt 1328 in Regensberg, dass sie dem Probste und Kapitel in Zürich zu dem Gute, das Johann Stulinger, ihr Oheim, ihnen verkauft, ein Gut zu Buchs gebe, welches fünf Stücke erträgt. (Stadtbibliothek Zürich. Lindinners Manuskripte; Grossmünster Stift. Band IX, pag. 118.) Und am gleichen Tage und Orte erklärt sie weiter, dass sie die ehrwürdigen Herren, Probst und Kapitel der Kirche Zürich, mit Gunst und Willen ihres ehelichen Wirthes Johann zu rechten Gemeindern angenommen habe an dem Gute zu Buchs, das der Wininger baut, das Johans Stüllinger, ihr Oheim, ihnen zu kaufen gegeben hat und das fünf Stücke Korns Zürcher Masses gilt, in allem dem Rechte, als ihr Oheim, Johann Stüllinger, das Gut mit ihr hatte, u. s. w. Da die Frau kein eigenes Siegel besitzt, hängt ihr Mann, Johannes Ülinger, sein Siegel an den Brief, das den sechsmal schrägrechts gestreiften Schild enthält. (Staatsarchiv Zürich. Grosses Stiftsurbar, G. I. 96, pag. 81 b.)

Eine dritte kleine Erweiterung erfährt die Stühlingersche Stammtafel durch die Notiz, dass Johann, Rudolf und Heinrich Stühlinger am 7. Februar 1328 ein Gut zu Niederhasli besassen, welches früher ihres Vetters Johannes, Eigentum war. (Staatsarchiv Zürich, Ötenbacher Urkunden, Nr. 255. Diese Angabe wird wohl im Zusammenhange mit der Urkunde vom 17. August 1304 dergestalt zu interpretieren sein, dass R. Stühlinger von Regensberg, mit welchem unsere Stammtafel eröffnet wird, noch einen uns bis anhin nur aus dem Dokumente von 1304 bekannt gewordenen Bruder, Heinrich, und letzterer einen Sohn, Johannes, hatte, welcher folglich ein Vetter der fünf Brüder Stühlinger der zweiten Generation war.

Auf Hans oder Johannes Stühlinger (ca. 1292—1342), mit dem Zunamen des ältern, welchen er wohl der Vergleichung mit seinem soeben erwähnten Vetter Johannes verdankt, beziehen sich noch die beiden nächstfolgenden Regesten. Am Donnerstag vor St. Katharinatag 1336 verkauft in Neu-Regensberg Walther Ammann, Schultheiss zu der Neuen Regensberg,

dessen Kinder sub 22. November 1316 bereits erwähnt wurden, dem Abte und Convente zu Wettingen verschiedene Güter und Zinse zu Neuregensberg, Niedersteinmaur, Schöfflisdorf u. s. w. und giebt dafür Bürgen. Zeugen dieses Aktes waren: Herr Ulrich, Leutpriester zu Dielsdorf, Johanns der alte Stülinger, Berchtold von Gottfüren, Herr der Gennt von Regensberg, Jo. der Scherer, Jo. von Greding, J. der Zwicker und viele andere ehrbare Leute. Die Urkunde war mit dem Siegel der Burger von Regensberg verwahrt. (Staatsarchiv Zürich. Urbar über des Gotteshauses Wettingen jährliche Zinsen u. s. w. F. II. 459, pag. 9.) Von dem gleichen Hans Stühlinger, dem Alten, rührte ein Lehenrevers her, dessen in Codex C. 3, auf dem Rücken bezeichnet mit I, pag. 213, im Statthalterei-Archiv in Innsbruck gedacht ist. Daselbst heisst es: „Lehenrevers auf Graf Hans von Habsburg von dem alten Hannsen Stülinger, Burger ze der Newen Regenspurg vmb den Zehennden zu ober Steinmaur vnd verweisst sein Hausfraw darauf, 1340". (Genauer nach dem eben erschienenen ersten Bande von Thommen, Urkunden etc., p. 243 u. 413: „Johans der alte Stülinger, Burger ze der nüwen Rägensperg", verpfändet „einen zehenden, der gelegen ist ze oberen Steinimur", Lehen von Graf Johann von Habsburg, mit dessen Willen und Gunst „fro Margareten, miner elichen Husfrowen" um 10 Mark Silber Zürcher Gewichts. Siegel fehlt.) Zum Jahre 1342 sind als Johanniter-Brüder in Wädensweil genannt Herdegen von Rechberg, Komthur, Heinrich Schännis und Rudolf Stühlinger, Brüder. (Dr. Arnold Nüschelers Auszüge aus den Klosterarchiven, aufbewahrt in der Stadtbibliothek Zürich, Abteilung Wädensweil.) Dieser Rudolf Stühlinger wird wohl mit dem im gleichen Jahre als Kirchherr von Kirchdorf genannten Rudolf St. der Stammtafel zusammenfallen.

Ein neues Reis am Stammbaume des uns beschäftigenden Geschlechtes erwächst uns aus einer zu Neuregensberg am Montag vor St. Margaretha des Jahres 1357 abgefassten Urkunde. Derselben zufolge entzieht sich vor Johannes von Kloten, dem Schultheissen zu der Neuen Regensberg, der daselbst zu Gerichte sitzt, die ehrbare Frau Gertrud Huber von Recken mit Willen ihres ehelichen Wirthes und rechten Vogtes Walther Vörscher, Burgers zu Regensberg, alles liegenden und fahrenden Gutes, das ihre Schwester Mechtild Huber selig von Recken hinterlassen, zu Gunsten des Herrn Johannes von Recken, Priesters und Kaplans des St. Carlen Altars bei der Probstei Zürich und seiner Geschwister Cunrat, Wernher, Anna und Verena u. s. w. Dabei figurierten als Zeugen: Herr Heinrich von Rümlang, Ritter, Jakob Stülinger, Vogt zu der neuen Regensberg, Kunrat Stülinger, Gebrüder, Gilg Cloter, Lüthold Tünger, Johannes und Heinrich von Aeredingen (Ehrendingen), Gebrüder, Ulrich Boller, Johans Christinen von Regensberg, Rudolf Herdiner, Ulrich Holenweg von Zürich und viele andere ehrbare Leute. Der Urkunde war das Siegel der Burger von Regensberg angehängt. (Staatsarchiv Zürich. Urbar über des Gotteshauses Wettingen jährliche Zinsen u. s. w. F. II. 459, pag. 13.) Die eben aufgezählte Zeugenreihe beweist, dass ein uns bisher noch unbekannt gewesener Jakob Stühlinger im Jahre 1357 mit dem Amte des öster-

reichischen Vogtes auf Regensberg betraut und dass er ein Bruder eines Kunrat Stühlinger war. Wir glauben unbedenklich, den letztern mit dem Kunrat Stühlinger, welcher 1367 „zu Hoff" genannt wird, identifizieren und somit den Vogt Jakob ebenfalls für einen Sohn Hansen Stühlingers betrachten zu dürfen, der das Amt des Vogtes auf R. vor 1342 auch bekleidet hatte, so dass der Sohn dem Vater, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, im Amte nachgefolgt wäre.

Über den andern Konrad Stühlinger der dritten Generation, in der Stammtafel Künzi Stühlinger geheissen, sind gleichfalls noch weitere Nachrichten zum Vorschein gekommen, aus denen sich z. B. ergiebt, dass er längere Zeit hindurch als Schultheiss an der Spitze des Rates und der Burgerschaft im Städtchen Neu-Regensberg stand. In dieser Eigenschaft urkundet er Montags vor unsrer Frauen Tag zu Lichtmess (30. Januar) des Jahres 1374 als Konrad Stülinger, Schultheiss zu N. R., daselbst an offner Strasse zu Gerichte sitzend, dass Heinrich Hus und Frau Anna Hus, seine eheliche Wirthin, einander zu rechten Gemeindern, Theil- und Erb-Genossen über alles ihr Gut genommen haben. Unter den Zeugen komparieren: Pfaff Rüdger von Rümlang, Joh. von Kloten u. a. Die Urkunde ist bekräftigt mit dem Siegel der Stadt N. R. und demjenigen Eberharts von Vare (Fahr). (Stadtbibliothek Zürich. Manuskripte des sel. Herrn Dr. Arnold Nüscheler, Nr. 408. Auszüge aus Urkunden der Gemeinde Regensberg, im Schulhause, Zimmer der Nähschule.)

Und unterm Montag vor St. Simon und Juda (26. Oktober) des Jahres 1383 urkundet Küntzi Stülinger, Schultheiss zu N. R., weiter ebendaselbst, dass Chunrat Güller, Burger zu N. R., Frau Adelheit, seine eheliche Wirthin, und Heinrich, ihr Sohn, einander zu rechten Gemeindern über all ihr liegendes und fahrendes Gut genommen haben. Unter den Zeugen dieses Aktes figuriert z. B. Küentzi von Rümlang. Das angehängt gewesene Stadtsiegel fehlt. (Stadtbibl. Zürich, Mskr. des sel. Herrn Dr. Arnold Nüscheler, Nr. 408, wie oben.)

Am 9. März 1393 erscheint Küntzi Stühlinger nochmals und siegelt, doch nicht mehr als Haupt des Rates von N. R., sondern als blosser Privatmann, als Lütold Teppeler, Burger zur neuen Regensberg, daselbst an Heinrich Kloters Statt zu Gerichte sass und urkundete, dass Frau Margaretha von Rümlang, Konrads von Rümlang sel. eheliche Hausfrau, und Heintzli von Rümlang, ihr ehelicher Sohn, den Hans Hein von Neftenbach um 10 Gulden an Gold von der Leibeigenschaft ledig und los gelassen haben. Dieser Freilassungsbrief wurde besiegelt mit dem Siegel der Burger von Regensberg, mit demjenigen Konrad Stülingers als Vogtes der Edelfrau von Rümlang (S. Conradi dcti Stülinger), endlich mit demjenigen Heinzlis von Rümlang (S. Heintzmanni de Rümlang). (Staatsarchiv Zürich. Urkunden des Klosters Töss, Nr. 378.)

Um vorerst noch bei der Nachkommenschaft Küntzi Stühlingers zu verharren, welche anfangs noch im Bergneste Regensberg sitzend verbleibt, im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts aber mit der Vogtei zu Hüntwangen belehnt wird und, zweifelsohne durch diese Erwerbung zur Übersiedlung in die Nähe des genannten Dorfes veranlasst, sich im Städtchen Eglisau am Rhein

ansässig macht, so belehrt uns eine Urkunde, gegeben Donnerstags nach Maitag (2. Mai) des Jahres 1443 zu Embrach, dass unter diesem Datum Kuni Strubinger als Vogt Herrn Heinrichs Holland, Probstes zu Embrach, daselbst öffentlich zu Gerichte sass und beurkundet, dass Hans Stülinger von Eglisau (der Enkel des zunächst hievor genannten Küntzi Stühlinger) 1 Pfund Heller und 5 Schillinge Zürcher Münze, einen Mütt Hafer Zürcher Masses und zwei Herbsthühner alljährlicher Einkünfte ab dem Segelhofe zu Ögwil (Augweil auf dem Bergrücken zwischen Embrach und Kloten) um 18 Gulden rheinisch dem Rudi Huber von Wagenberg verkauft habe. Dieses Verkaufsinstrument ist mit den Siegeln des Probstes Holland und des Vogtes Strubinger bekräftigt. (Staatsarchiv Zürich. Urkunden von Embrach, Nr. 142.)

Auch über den Enkel des eben vorgekommenen Hans Stühlinger zu Eglisau, über Damasius Stühlinger, das letzte Blatt am Stammbaume, das mit Sicherheit zu dem adelichen Geschlechte der Stühlinger gerechnet werden darf, ist noch eine weitere Nachricht ans Tageslicht getreten. Es kommen nämlich vor Burgermeister und Rat von Zürich zu Recht der „fromm“ Damastus (sic!) Stülinger eines Teils und Hans Scherer von Ober-Steinmaur andern Teils. Stühlinger meint, seine Vordern hätten vor Jahren (wohl zur Zeit des Abtes Rudolf Stühlinger) im Gotteshause Engelberg mit dem Betrage von 3 Mütt Kernen Geldes eine Jahrzeit gestiftet und die Lieferung der jährlichen 3 Mütt auf der Stühlinger Gütchen, genannt des Nadlers Gütli, zu Steinmaur gelegt. Nun hätten Burgermeister und Rat ihm schon früher gestattet, dass er mittelst 40 Gulden dieses Gütchen von der erwähnten jährlichen Leistung ledigen dürfe. Das habe er gethan und hierauf fragliches Gütchen Heini und Uli den Weltinen, Gebrüdern, von Ober-Steinmaur zu einem rechten Erblehen verliehen. Er hofft, Burgermeister und Rat werden ihn dabei bleiben lassen und dafür sorgen, dass Hans Scherer, welcher ebenfalls Ansprüche auf dieses Gütchen erhebt, ihn daran ungesäumt lasse u. s. w. Burgermeister und Rat von Zürich entscheiden am Samstag nach unsrer Frauen Tag der Himmelfahrt im Jahre 1509, dass dem Stühlinger, weil er das Kloster Engelberg abgelöst, die jährlichen 3 Mütt Kernen sollen ausgerichtet und bezahlt werden, dass aber der „Übernutz“ aus dem Gütchen Hansen Scherer als sein Erbgut zustehen solle. (Staatsarchiv Zürich. Ratsurkunden, Band 2, pag. 183.)

Wendet man sich nun zu dem auf der Burg Waldhausen, nachmals im Städtchen Kaiserstuhl gesessenen Aste der Familie, so geben uns die oben schon erwähnten Auszüge des bienenfleissigen, seligen Dr. Arnold Nüscheler aus den im Schulhause des Städtchens Regensberg aufbewahrten Urkunden noch die folgende Ausbeute: Zu Kaiserstuhl am 18. August 1407 urkundet Pantaleon v. Mandach, Edelknecht und Schultheiss zu Kaiserstuhl, dass Berchtold Tachsner selig, sesshaft zu Rutschwil, von ihm einen Zehnten zu Ober-Steinmaur zu Mannlehen gehabt habe und nach seinem Tode Heinz Stülinger von Walthusen und bittet den Dekan der Kirche St. Peter in Strassburg, denselben deshalb nicht bekümmern zu lassen. Das Siegel des v. Mandach hängt.



„Montags vor U. L. Fr. zur Kerzwihi" (27. Januar) des Jahres 1427 urkundet Heinrich v. Mandach, Edelknecht, dass ihn Konrad Stülinger zu Walthusen gebeten, ihm den Zehnten zu Ober-Steinmaur zu leihen, welchem Gesuche er entsprochen. Das Siegel des v. Mandach hängt.

Am Tage der h. drei Könige (6. Januar) 1440 verkauft Konrad Stülinger, sesshaft zu Kaiserstuhl, dem hochgelobten Himmelsfürsten St. Antonio zehn Viertel Kernen von seinem Zehnten zu Ober-Steinmaur um 31 Gulden unter Vorbehalt des Wiederkaufes. Das Siegel Stühlingers hängt.

Am Tage St. Martins (11. November) des Jahres 1448 verkauft derselbe dem Schultheissen und Rat zu Regensberg an die Pfründe St. Antonii des h. Beichtigers, einen Mütt Kernen Geldes ewiger Gült ab seinem Zehnten zu Ober-Steinmaur um 10 rheinische Gulden. Das Siegel Stühlingers hängt.

Am Tage St. Leonhards (6. November) 1449 effektuiert der gleiche einen genau ebensolchen Verkauf zu gleichem Preise. Das Siegel hängt.

Lehenbrief, datiert Mittwoch nach Cantate (18. Mai) 1468 von Heinrich v. Mandach für Konrad Stülinger von Waldhusen um das Zehendli zu Ober-Steinmaur.

Aufsendung dieses Zehntens an den Lehensherrn durch Anna Stülingerin, Konrads sel. Witwe, infolge Verkaufes an das Gotteshaus Regensberg am St. Antonstage (17. Januar) 1492.

Am St. Mathisabend (23. Februar) des Jahres 1510 leiht Bastian v. Mandach, Vogt zu Neunkirch, dem Hans Kempff, Schultheissen zu Regensberg, zu Handen der dortigen Kirche ein „Zehendli" zu Ober-Steinmaur, das an dieselbe von dem von Stülingen zu Kaiserstuhl mit Bewilligung Heinrichs v. Mandach sel., seines Vaters, gekommen war. Das Siegel des v. Mandach hängt.

Damit wollen wir Abschied von dem Geschlechte nehmen, von dem wir, wenn auch noch keine vollständige und erschöpfende Geschichte, so doch die erste, zusammenhängende Geschlechtsfolge und Darstellung seiner Geschicke gegeben zu haben glauben.

Un livre de famille.

Par Jean Grellet.

Feuilleter un livre bien fait, qu'il soit destiné au grand public ou à une circulation restreinte est toujours un plaisir pour un bibliophile; le plaisir est double lorsqu'il traite d'une matière sympathique à celui qui le tient en mains. Tel est le cas d'un livre que vient de publier à 50 exemplaires seulement notre collègue M. Maurice de Tribolet-Hardy, sous le titre «*La famille de Tribolet bourgeoise de Neuchâtel*». A l'aide de documents réunis par son grand-oncle, puis par son père, enfin complétés et contrôlés par lui-même, M. de Tribolet a résumé dans ce beau volume de 179 pages, imprimé sur papier de luxe, des notices généalogiques et biographiques sur les 211 membres dont se compose

sa famille, depuis son origine comme jusqu'à nos jours. La plupart ayant joué un rôle important, soit dans les affaires de la Bourgeoisie de Neuchâtel, soit dans celles de l'Etat ou au service militaire étranger, leur nom et leurs actes se retrouvent dans maint document public; on pouvait y puiser à pleines mains pour reconstituer la carrière de chacun d'eux. En outre les riches archives particulières de la famille contiennent des documents du plus haut intérêt. Il y aurait eu là matière à donner beaucoup plus de développements à la biographie de plusieurs des personnages mentionnés, que ne l'a fait l'auteur, soit par modestie, soit par système.

Dans la première partie de son ouvrage M. de Tribolet indique le but du livre, énummère les sources auxquelles il a puisé, parle des origines de la famille dont quelques membres isolés sont mentionnés dans des documents du commencement du 14me siècle, tandis que la filiation s'établit d'une manière non interrompue à partir de Jean dit Richard Tribolet qui vivait à la fin du même siècle. Les différentes lettres de noblesse accordées à la famille et dont la première est de 1593, ainsi que les armes, ont leur chapître. En ayant déjà parlé avec quelque détail dans un précédant article (Arch. hérald. 1899, p. 59) nous n'y reviendrons pas ici. Mentionnons encore la nomenclature des propriétés terriennes possédées par la famille, parmi lesquelles figuraient les fiefs de Saint-Claude, de Bellevaux, de Sorgereux, de Savagnier, de Blayer, de Bretiège, les châteaux de Montmirail, d'Auvernier, de Cottendart, de Fenin, de Constantine etc.

L'auteur soulève une question intéressante. Le nom de Tribolet existe non seulement à Neuchâtel, mais on le trouve également à Berne et en France. Toutes ces différentes familles ont-elles une origine commune? L'auteur a fait d'importantes recherches à cet égard et même des voyages en France dans le seul but d'éclaircir la question, et cela pour arriver à un résultat absolument négatif, tout au moins en ce qui concerne ces derniers. C'était à prévoir, car il n'est pas rare de rencontrer en deçà et en delà du Jura des familles n'ayant aucun rapport entre elles, portant le même nom et nous pourrions en citer nombre d'exemples. Pour les noms dérivés d'un adjectif qualificatif comme Grand, Petit, Gros, Rouge etc. ou d'un metier comme Barbier, Favre, Chapuis etc. cela va de soi et ils se retrouvent dans tous les pays et dans toutes les langues, mais le fait de la similitude de noms sans signification précise en français indique leur dérivation d'un même mot latin. Si l'affirmation sur laquelle le chancelier de Montmollin et Samuel de Pury tombent d'accord, à savoir que les Tribolet — au moins ceux des siècles passés — sont «colères, isolents et emportés» était vraie, leur nom pourrait bien venir du latin *tribulus*, buisson d'épines, et les mêmes traits de caractère — qui ne sont pas rares — ont pu donner simultanément naissance aux mêmes noms dans différentes régions. Nous ne garantissons du reste pas cette étymologie et ne la donnons que comme exemple d'une formation possible de ce nom. On trouve des Tribollets ou Triboulets en Bourgogne, en Franche Comté, dans le comté de Foix et en Picardie et ici encore il est probable qu'ils ne remontent pas tous à une origine commune. Si M. de Tribolet s'est aussi occupé dans son livre de famille des Tribolets

de France, c'est qu'à plusieurs reprises ceux-ci ont fait des démarches pour revendiquer une parenté et des droits de bourgeoisie à Neuchâtel; l'inanité de ces prétensions est établie par l'auteur. Il n'a pas été possible non plus d'établir authentiquement un lien d'origine entre la famille Tribolet de Neuchâtel et celle de Berne, très répandue dans une commune voisine de la frontière neuchâteloise, et dont les Tribolet bourgeois de Berne étaient probablement une branche. Tout ce que l'on peut affirmer est que, s'il y a origine commune, c'est la famille bernoise qui sort de Neuchâtel et non le contraire, car les Tribolet existaient à Neuchâtel longtemps avant que ce ne fut le cas à Berne et l'apparition d'un nom aussi romand en pleine terre germanique semble indiquer une immigration.

Quoi qu'il en soit M. Tribolet a traité ces questions intéressantes sans se laisser aller à la fantaisie. Comme on le sait, l'auteur du livre dont nous parlons est un adepte des sciences naturelles et d'un bout à l'autre de son bel ouvrage on reconnait sa conscience de savant, ennemi des hypothèses et n'accordant les faits que pour autant qu'il peut les appuyer de documents irréfutables qu'il n'omet jamais de citer. On ne peut guère faire un meilleur éloge d'un travail de ce genre qui ne laisse rien à désirer sous le rapport de la clarté. Dans la partie biographique qui, bien que très concise, est la plus étendue, l'auteur indique brièvement pour chaque individu les dates et les faits se rapportant au personnage. Chaque nom mentionné est muni d'un chiffre romain indiquant la génération et d'un numméro d'ordre qui permettent de le retrouver avec la plus grande facilité dans les tableaux généalogiques qui se trouvent à la fin du volume. Cet arrangement simple et pratique est très commode pour se reconnaître dans le dédale des homonymes.

La partie artistique ne laisse rien à désirer non plus, l'exécution typographique due à l'imprimerie P. Attinger à Neuchâtel étant des plus soignées. En outre une planche en couleurs, celle que publiaient les *Archives héraldiques* (1899, p. 59), la lettre de noblesse accordée par Henri IV et 27 portraits de famille, en héliogravure de la maison Sadag, intéressants tant au point de vue des costumes que parce qu'ils reproduisent les traits d'hommes d'état et de militairs qui ont marqué leur place dans l'histoire de notre pays ou dans les guerres de nos voisins, complètent ce volume dont nous nous faisons un plaisir de saluer l'apparition à un double point de vue: parce qu'il constitue une précieuse contribution à la bibliographie familiale suisse et comme travail très réussi d'un membre de notre société.

Nobiliaire du pays de Neuchâtel.

(Suite).

117. PURY. — Famille de condition franche établie jusqu'en 1301 à la Bonneville des Sires de Valangin, au Val de Ruz, entrée après la destruction

de ce bourg dans la bourgeoisie de Neuchâtel où elle joue un rôle dès la fin du XIVe siècle et où elle se divisa au XVIe siècle en plusieurs branches issues de deux Pierre Pury père et fils, l'un et l'autre bannerets de Neuchâtel, morts le 1er en 1536, le 2e en 1574.

Jean Pury (né 1538, † 1599) capitaine propriétaire d'une compagnie de 300 Suisses au service de France, deuxième fils du second banneret Pierre ci-dessus, fut fait chevalier par le roi Henry IV sur le champ de bataille d'Arques (21 sept. 1589) et en reçut confirmation à titre héréditaire par lettres du 24 Octobre suivant. — Pas d'entérinement à Neuchâtel.

Adalbert Pury, capitaine au service de France, maire de Cortaillod puis maire de Locle, (descendant à la troisième génération d'un fils cadet du premier banneret Pierre), ayant accompagné Henry II de Longueville au congrès de Münster en qualité de Gentilhomme de sa chambre (1648) reçut de ce prince des lettres de noblesse en date du 28 avril 1651. — Entérinement le 6 octobre de la même année. — Descendance éteinte en 1756.

Par diplôme du 16 novembre 1709 entériné le 28 janvier 1711, le roi Frédéric Ier conféra la noblesse dans tous ses Etats à *Daniel Pury,* né en 1642, ancien conseiller d'Etat et procureur général destitué sous le règne précédent, maire de la Côte, (descendant à la troisième génération du chevalier Jean Pury ci-dessus), et a ses quatre fils, *Samuel*, conseiller d'Etat, *Abram*, *Louis* et *Daniel*.

Par diplôme de même date, entériné le 29 juin 1711, le même souverain anoblit également *David Pury*, né en 1663, conseiller d'Etat et châtelain de Boudry (descendant à la quatrième génération de Pierre-Hugues [1536 † 1592] fils ainé du deuxième banneret Pierre), ses deux frères *Josué* et *Alphonse* et *David* son neveu, fils d'Henry déjà décédé.

David Pury (né 1709, † 1786) banquier à Lisbonne, fils du colonel au service britannique Jean-Pierre Pury (descendant d'un fils cadet du deuxième banneret Pierre), fut créé *Baron* à titre héréditaire par le roi Frédéric II à la requête de la Ville de Neuchâtel qu'il avait comblée de dons magnifiques. Diplôme daté du 1er janvier 1785, entériné le 29 mars de la même année.

Le *Baron David de Pury* étant décédé en 1786 sans postérité, le roi Frédéric-Guillaume II releva, par diplôme du 11 août 1788, le titre de Baron en faveur *«de la branche aînée de la famille de Pury»* avec reversibilité de branche en branche jusqu'à extinction complète de la famille.

Par le même diplôme tous les membres de la famille non encore reconnus comme nobles, savoir *Jean-Louis*, Maître-Bourgeois de Neuchâtel, *Henry*, *Jean-Henry* fils de feu Samuel, *Louis*, fils de feu Claude, et *Jean-Henry* fils de Joseph Pury (tous descendants du dernier des huit fils du deuxième banneret Pierre), furent mis au bénéfice d'une «reconfirmation de noblesse».

Par acte d'entérinement du 19 novembre 1788, le Conseil d'Etat détermina l'ordre de succession des branches et mit en possession du titre de Baron le Président du Conseil d'Etat et Maire de la Côte *David de Pury,* né en 1733, seul représentant de la branche aînée issue de Pierre-Hugues.



Le Bon David de Pury, 2e du nom, étant décédé en 1820 sans postérité mâle, le Conseil d'Etat, par arrêté du 31 janvier de cette même année, prononça la dévolution du titre en faveur des fils et petits-fils du lieut.-colonel et conseiller d'Etat *Abram de Pury* († 1807), de la branche du chevalier Jean, et dont les descendants forment actuellement la première branche établie à Neuchâtel, à Venise, en Australie et à Clarens.

La deuxième branche est représentée par deux rameaux issus de *Jean-Louis* et de *Henry de Pury* ci-dessus, et établis à Neuchâtel et en Angleterre.

Armes. Anciennes: *De gueules au chevron d'or accompagné de deux coquilles de St Jacques d'argent en chef et d'une molette du même en pointe.*

Dès une époque ancienne difficile à déterminer ces armes sont tenues par un *singe d'or sur champ d'azur* ou remplacées dans la main du singe par d'autres attributs.

Nouvelles: (diplômes de 1709 pour les deux premières branches, étendues aux autres branches en 1785 et 1788), *d'azur au chevron d'or accompagné de deux coquilles de St Jacques et d'une molette à huit pointes d'argent, au chef du même chargé d'une aigle issante éployée de sable, becquée d'or.*

Cimier: *Un lion issant d'or, armé de gueules.*

Supports: *Deux lions d'or.*

Devise: «*Ferme et droit*».

118. REGNAULT. — Noble *Guillaume Regnault*, écuyer, Sr de Donneloye, châtelain de Surpierre, d'une famille bourgeoise de Romont devint seigneur de Bellevaux du chef de sa femme, Marguerite fille et héritière de Guillaume de Bellevaux († vers 1523). Il siégea pour le fief de Bellevaux aux Audiences générales de même que son fils Jacob.

Jacob étant mort sans postérité avant son père, Bellevaux passa en 1579 à *Denise Regnault*, femme de Jean Gaschet, de Payerne.

Armes: Guillaume Regnault doit avoir porté les mêmes armes que les autres Regnault de Romont: *coupé de ...... à la croix latine de ...... et de ......* (notes de l'archiviste cantonal de Fribourg). — D'autre part Mandrot lui attribue, nous ignorons d'après quelles sources: *d'azur au sautoir de gueules chargé en cœur d'un lozange (ou ouvert en cœur) d'argent.*

119. REGNENS. — Famille dont l'origine est incertaine et qui recueillit par héritage une partie des fiefs de la maison de Cormondrêche. *Pierre de Regnens*, écuyer, et *Jean*, son fils siégèrent aux audiences pour ces fiefs dans le cours du XVe siècle. Ce nom disparaît dès les premières années du XVIe siècle.

Armes: (selon Mandrot). *De gueules à la lance d'argent en pal, mouvante de la pointe de l'écu, et à laquelle est attachée une bannière flottante du même.*

120. REYNIER. — Famille originaire de Dieu-le-Fit, en Dauphiné, réfugiée en Suisse en 1687 à la suite de la révocation de l'Edit de Nantes; reçue dans la Bourgeoisie de Valangin en 1707 et dans celle de Neuchâtel en 1719.

Le 6 novembre 1826 le roi Frédéric Guillaume III accorda des lettres de Noblesse à *Jacques-Charles Reynier* (né 1795, † 1875), officier au Bat. des

tirailleurs de la garde. Notification fut faite au Conseil d'Etat de cet anoblissement par lettre ministérielle du 28 décembre 1831 mais il n'est pas fait mention d'entérinement. Dès les événements de cette époque le gouvernement neuchâtelois paraît n'avoir plus attaché de valeur à cette formalité jadis essentielle; préoccupé de relier Neuchâtel plus étroitement à la Monarchie Prussienne il ne comprenait sans doute plus un acte où s'affirmait au contraire la qualité de la principauté comme Etat Souverain.

Le colonel Jacques-Charles de Reynier mourut sans postérité en 1875; d'autre part, dès le 1[er] avril 1865, la cour de Berlin avait conféré la noblesse prussienne à ses frères Henry (1792, † 1876) et Léopold Reynier (né 1808) et à leurs descendants.

Famille établie à Neuchâtel.

ARMES: *Coupé d'or et d'azur chargé de six besans d'argent posés 3, 2 et 1.*
CIMIER: *Un vol éployé écartelé d'or et d'azur.*
DEVISE: *In fide perseverantia.*

121. DE RIVE. — Ce nom porté au XIV[e] et au XV[e] siècle par une ancienne et notable famille bourgeoise de Neuchâtel, a été illustré par un seul personnage, dont l'appartenance à cette même famille n'est pas prouvée.

Georges de Rive, baron de Prangins et de Grandcourt, bourgeois de Payerne, gouverneur de Neuchâtel pour Jeanne de Hochberg dès 1529, entra dans la noblesse de ce pays par son mariage avec Isabelle, fille du dernier des Vaumarcus, laquelle lui apporta quelques petits fiefs.

A sa mort arrivée en 1552, sa fille unique porta ces fiefs dans la maison de Diesbach.

ARMES: *D'azur à la croix d'or accompagnée en pointe de deux étoiles d'argent.*
CIMIER: *Un bonnet pointu et recourbé d'azur, retroussé d'hermine.*

122. ROCHEFORT (I). — L'histoire nous apprend peu de choses sur l'ancienne maison de Rochefort dont quelques membres paraissent comme témoins dès la fin du XII[e] siècle (Humbert de Rochefort 1194. E.... de Rochefort, chevalier, maïor du Vautravers 1230) et qui paraît s'être éteinte au milieu du XIII[e] siècle ou avoir à cette époque passé en Angleterre à la suite de Pierre de Savoie; (dernière mention, 1236: donation au chapitre de Lausanne par Falco de Rochefort d'un homme à Corcelles, lequel était de son alleu). Il ne nous reste de cette famille que ses armes portées encore par la commune du même nom, ainsi que, dit-on, par une famille anglaise *de Rockford.*

ARMES: *Ecartelé d'or et de gueules, à la bordure de sable chargée de besans du premier.*
CIMIER: Inconnu.

123. ROCHEFORT (II). — Entrée dès la 1[re] moitié du XIII[e] siècle dans le domaine direct des Sires de Neuchâtel, la Baronie de Rochefort aurait été, selon Boyve, inféodée pendant ce même siècle à Rodolphe de Neuchâtel et à

Girard son fils qui en prirent le nom. Nous n'avons pas trouvé d'actes relatifs à cette inféodation, mais il est certain que dès 1270 environ Rochefort n'eut pas de seigneurs particuliers et fut une châtellenie jusqu'à la donation qui en fut faite en 1372 par le comte Louis de Neuchâtel en faveur de ses deux fils illégitimes *Jean* et *Vautier*. Ce dernier est resté célèbre dans l'histoire locale par le long et tragique épisode de sa rebellion contre Conrad de Fribourg et son exécution en 1412. Dès cette date Rochefort fut définitivement réuni au domaine de l'Etat.

Vautier de Rochefort ne laissa qu'un fils qui mourut sans postérité peu après le supplice de son père; *Jean* était antérieurement déjà entré dans les ordres.

ARMES: (de Vautier de Rochefort): *de Neuchâtel à la barre de bâtardise de sable sur le tout.*

124. ROGNON. — *Jean Rognon*, d'une famille de condition servile épousa dans la première moitié du XVIe siècle Clauda, fille illégitime reconnue de Claude de Neuchâtel-Vaumarcus. Le fils de ce dernier, Lancelot de Vaumarcus, constitua divers biens-fonds en arrière-fief en faveur de Jean Rognon en 1540 et lui octroya pour armes un des chevrons de son blason.

Par lettres du 23 juillet 1673, entérinées le 19 mars 1674, Anne Geneviève de Bourbon, Duchesse de Longueville anoblit *François-Antoine Rognon*, pasteur et son frère *Henry Rognon*, enseigne au service de France.

Henry-François Rognon, cousin-germain des précédents, châtelain de la Baronie de Gorgier, fut anobli par la même princesse le 8 janvier 1674. Entérinement le 19 mai suivant.

Henri-François, né en 1694, petit-fils de ce dernier, membre de la députation du clergé neuchâtelois à Berlin en 1727 reçut à cette occasion du roi Frédéric-Guillaume Ier un diplôme de reconfirmation de noblesse avec augmentation d'armoiries.

Famille éteinte à la fin du XVIIIe siècle ou au début du XIXe.

ARMES: (anciennes): *De gueules au chevron d'argent.*
(augmentées): *Ecartelé aux 1 et 4 d'argent à la Bible de sable tranchée d'or; aux 2 et 3 Rognon ancien.*
CIMIER: (ancien): *Un homme d'armes naissant, cuirassé et casqué d'argent tenant un bouclier et un glaive du même.*
(nouveau): *un vol éployé de sable.*
SUPPORTS (nouveaux): *Deux lions contournées d'or.*

125. ROUGEMONT (I). — *Frédéric Rougemont*, maire de la Chaux-de-Fonds, né 1647, † 1705, d'une famille mentionnée à Provence (Vaud) au XIVe siècle, établie au XVe siècle dans la paroisse de Saint-Aubin, entrée en 1578 dans la bourgeoisie de Neuchâtel, fut anobli par le prince de Condé, curateur du Duc de Longueville, suivant lettres du 28 mai 1683, entérinées le 18 juillet de la même année.

Mort sans postérité.

Armes: *D'or au chevron de gueules, accompagné en pointe d'un mont à six coupeaux du même (ou de sinople), au chef d'azur chargé de trois étoiles d'or.*

Cimier: *Une femme naissante au naturel tenant une fleur dans chaque main.*

126. ROUGEMONT (II). — *Denys Rougemont*, agent financier du roi Frédéric II à Paris, né 1759, † 1839, d'une famille issue au XVI[e] siècle de la même souche que le précédent, fut anobli par lettres de «reconnaissance de noblesse», du 19 mars 1784, entérinées le 8 mars 1785.

Un rescrit royal du 24 juin 1784, entériné comme dessus, mit au bénéfice de ce même diplôme tous les descendants de *François-Antoine Rougemont*, né 1675, † 17.., conseilier d'Etat, grandpère du titulaire.

Famille répandue en plusieurs branches en Suisse, en France, en Angleterre et en Allemagne, toutes issues des deux fils de François-Antoine prénommé.

Armes: Jusqu'au commencement du XVIII[e] siècle comme Rougemont (I) ancien, avec diverses variantes.

Dès lors, puis définitivement suivant le diplôme de 1784: *de gueules à la croix d'or.*

Cimier: *Un ange naissant, vêtu d'argent, tenant dans sa dextre une croix d'or et dans sa senestre un glaive du même.*

Supports: *Une palme de sinople à dextre et un rameau d'olivier du même à senestre.*

127. ROULET. — *François Roulet*, bourgeois de Neuchâtel, d'une famille originaire de Peseux fut anobli le 22 octobre 1819 par lettres du roi Frédéric-Guillaume III, entérinées le 7 juillet 1820.

Par ordonnance du 18 juillet 1822, le roi autorisa François de Roulet à modifier le cimier de ses armes et à y ajouter des supports.

Descendance établie à Genève, Berne et Dusseldorf.

Armes: *Ecartelé aux 1 et 4 d'azur au calice couvert d'or, aux 2 et 3 du premier au chevron du second et trois monts du même en pointe et au chef de gueules chargé de deux étoiles d'or.*

Cimier: (1819): *trois plumes blanches.*
(1822): *une aigle essorante d'or.*

Supports: (1822): *Deux lions d'or.*

128. DE ROY. — *Henry Roy*, bourgeois de Neuchâtel, châtelain du Vautravers, d'une famille originaire de Couvet, fut anobli par le roi Frédéric-Guillaume I[er] le 1[er] décembre 1723. Entérinement le 21 août 1724. — Famille éteinte en 1753 avec *Simon de Roy*, conseiller d'Etat et châtelain du Vautravers, dont la fille unique épousa Abram Sandol (v. ce nom).

Armes: *Ecartelé aux 1 et 4 de gueules à trois étoiles rangées en fasce d'argent, aux 2 et 3 d'azur à deux chevrons brisés et entre-lacés, l'un renversé d'or* (dans l'usage les chevrons ne sont pas représentes brisés), *sur le tout d'hermine à la couronne royale d'or soutenue par un sceptre du même posé en pal.*

Cimier: *Un panache d'or, de gueules, d'argent et d'azur.*

Supports: *Deux lions contournés d'or, armés et lampassés de gueules.*

129. SALADIN DE LUBIÈRES. — Le lieutenant-colonel *Antoine-Fr.-Auguste Saladin de Pregny* de Genève agrégé à la Commune de Villiers et

naturalisé en 1837, obtint en date du 28 mars 1842 du roi Frédéric-Guillaume IV le titre de *Baron de Lubières,* en qualité de descendant du gouverneur de ce nom dont la fille avait épousé en 1725 Antoine Saladin, conseiller de Genève.

L'envoi du diplôme fut notifié par le ministère au Conseil d'Etat. L'entérinement n'est pas mentionné.

ARMES: (de la famille Saladin): *coupé de gueules au lion rampant, contourné d'argent, et d'azur au casque ou „salade" du second.*

CIMIER: *Un lion issant d'argent* (Galiffe).

130. SALIS. — Le Comte *Pierre-Jean de Salis,* (né 1771, † 1836), chef de la maison grisonne de Salis-Soglio-de Bondo (chevaliers de l'Empire: 1437 Comtes du St-Empire: 12 Mars 1748) citoyen anglais, fut naturalisé neuchâtelois par agrégation d'honneur à la commune de La Sagne en 1831.

Descendance en Angleterre, à Neuchâtel et aux Grisons.

ARMES: *Ecartelé avec 1 et 4 d'or à l'aigle de sable, aux 2 et 3 d'azur à trois bandes ondées d'argent et au lion d'or tenant un glaive du même brochant sur les bandes; sur le tout, coupé, d'or au saule déraciné de sinople et palé de gueules et d'argent de six pièces* (qui est de Salis ancien).

CIMIER: *Une femme issante au naturel, couronnée d'or, ayant au lieu de bras deux ailes, l'une d'argent, l'autre de gueules.*

DEVISE: *Mihi sunt pro fructibus arma.*

131. SANDOL. — Famille originaire du Locle, issue de la même souche que la famille Sandoz qui suit, et entrée en 1659 dans la bourgeoisie de Neuchâtel.

Isaac Sandol, conseiller de Neuchâtel, et son fils *Abram,* conseiller d'Etat, reçurent le 23 novembre 1754, du roi Frédéric II des lettres de noblesse en reconnaissances des services rendus en 1707 par leur père et grandpère Isaac Sandol, maire du Locle et maître bourgeoise de Valangin.

Par le même diplôme, *Abram Sandol,* qui avait épousé Lucrèce, fille unique de Simon de Roy, conseiller d'Etat et châtelain du Vautravers, dernier de sa famille, fut autorisé à prendre, lui et sa postérité le nom de *Sandol-Roy.*

Entérinement le 18 février 1755.

Descendance établie à Neuchâtel et au Pays de Vaud en la personne des trois fils de M. Henry de Sandol-Roy, † 1865.

ARMES: *Sur l'écartelé des armes de Roy* (v. ce nom) *un écusson d'hermine chargé d'une foi au naturel.*

CIMIER: Comme *de Roy.*

SUPPORTS: *Idem.*

132. SANDOZ (1). — *Jean-Jacques Sandoz,* docteur ès lois, receveur du Vautravers, plus tard conseiller d'Etat et procureur général, d'une famille notable des Montagnes neuchâteloises, entrée en 1508 dans la bourgeoisie de Valangin, fut anobli par lettres de Henry II de Longueville du 7 août 1657.

entérinées le 6 octobre suivant. — Au nombre des motifs de cette distinction, le diplôme mentionne le fait que la mère et la femme de J.-J. Sandoz étaient de familles nobles.

Henry, fils de Jean-Jacques Sandoz, épousa en 1678 Anne-Marie de Bonstetten, héritière d'une moitié de la Seigneurie de Travers, dont elle reçut l'investiture en 1681 et qu'elle posséda sous le titre de *Dame de Noiraigue.* Cette seigneurie fut vendue au souverain en 1713.

En 1761 les fils de Henry de Sandoz et de Anne-Marie de Bonstetten, *Jean-Jacques* et *François de Sandoz*, obtinrent l'investiture de l'autre moitié de l'ancienne grande seigneurie de Travers, délaissée par la mort de Jean de Bonstetten et comme plus proches héritiers féodaux de ce dernier. Ils l'administrèrent en commun, de même que leur descendants, sous le nom de *Sandoz-Travers* et de *Sandoz-Rosières.* Ces deux branches abandonnèrent en 1827 leurs droits seigneuriaux et ne restèrent en possession de leur fiefs que comme vassaux sans juridiction. Le Sr de Rosières, *Edouard de Sandoz* céda en 1838 sa part du fief à la branche de Travers. La maison de Sandoz-Travers s'étant éteinte dans la ligne masculine en 1848, l'investiture fut donnée aux sœurs du dernier seigneur, Mmes Julie B^nne de Pury, Uranie et Cécile de Sandoz, lesquelles après la révolution conservèrent le château de Travers comme bien patrimonial jusqu'en 1865.

Les Sandoz-Rosières, éteints chez les mâles en 1852 sont encore representés par deux dames, filles d'Edouard de Sandoz ci-dessus.

David Alphonse de Sandoz-Rollin, né 1740, † 1809 (fils de Jean-Henry de Sandoz, conseiller d'Etat et de Sarah Elisabeth Rollin, dernière de la famille de ce nom, d'une branche cadette issue de David Sandoz, second fils du premier anobli), ministre plénipotentiaire de Prusse à Madrid et à Paris, chambellan du Roi et chevalier grand'croix de l'aigle rouge, reçut de la cour de Prusse le titre de Baron. Nous ne trouvons pas de traces d'intérinement de ce diplôme à Neuchâtel.

Branche éteinte en 1862 avec le neveu du précédent, *Henry-Alphonse de Sandoz-Rollin*, né en 1769.

Par diplôme du 23 octobre 1823, entériné le 27 janvier 1824, le roi Frédéric-Guillaume III accorda à *Charles-Louis de Sandoz*, président du Conseil d'Etat, dernier membre d'un rameau collatéral de la branche précédente, la faveur de transmettre son nom et ses armes à son neveu *Frédéric-Henry-Alphonse-Franel*, lequel fut à cet effet duement anobli et autorisé.

Le fils de ce dernier, établi à Gênes, est le seul mâle portant aujourd'hui le nom et les armes de la famille de Sandoz.

ARMES: *D'argent à la bande échiquetée de gueules et d'or de deux tires.*

N. B. La branche de Sandoz-Rollin a porté dès le milieu du XVIIIe siècle: *écartelé d'argent et du même à la croix de malte d'or, à la bande échiquetée de gueules et d'or brochant sur le tout.*

CIMIER: *Un griffon issant d'argent.*

SUPPORTS: *Deux griffons d'argent.*

DEVISE: *Sine dolo.*

133. SANDOZ (II). — *Henri Sandoz* (1730, † 1820) né au Locle, colonel au service de France, chevalier du mérite militaire et de la légion d'honneur, fut anobli par le roi Louis XVIII.

Pas de confirmation né d'entérinement à Neuchâtel. Le colonel Sandoz n'a laissé qu'un fils mort en 1859 en Alsace.

ARMES: Nous ignorons si cette famille à porté d'autres armes que les armes primitivement communes à tous les Sandoz: *deux mains jointes (foi) au naturel, posées en fasce* sur un champ dont l'émail a souvent varié.

134. SAVAGNIER. — Très ancienne famille qui apparait en 1179 avec *Guillaume de Savagnier*, chevalier, et qui s'éteignit au XIVe siècle après avoir possédé divers fiefs au Val de Ruz.

ARMES: Inconnues. (Peu-être le lion conservé dans les armes du Village du même nom.

Notes sur quelques changements d'armoiries aux XIIe et XIIIe siècles.

Par L. Bouly de Lesdain.

Nous ignorons de quelle manière s'armait Elisabeth, leur sœur, aussi bien que le châtelain de Péronne, mari de celle-ci; nous possédons par contre les sceaux de leurs trois enfants.

L'aîné, Jean II, que recueillit de son oncle la châtellenie de Lille, en adopta également le dextrochère en champ vairé; on le rencontre sur un sceau équestre de 1237, avec contre-sceau armorial [1].

Gautier, sire de Boucly et co-châtelain de Péronne, porte, en 1227, sur un sceau de même type, un écu au lion [2].

Le troisième enfin, Pierre de Boucly, use en 1242 d'un sceaux armorial chargé d'un écu au chef, brisé d'un lambel de cinq pendants [3]. — Cet écu au chef, diversement brisé, se rencontre encore au XIVe siècle sur les sceaux de plusieurs Boucly qui appartenaient sans nul doute à la même famille [4].

Jean II laissa deux fils: Jean III, qui lui succéda comme châtelain de Lille, et Roger, sire de Pontrohart ou Rousbrugghe, dans la châtellenie de Furnes.

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 5307.

[2] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5560.

[3] Id., *Sceaux de l'Artois*, N° 202.

[4] Sceau armorial avec contre-sceau de même, de Marguerite de Boucly, veuve de Baudouin Papelart, en 1326: écu au chef chargé d'un annelet à dextre (Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 622). — Sceau armorial de Jean de Boucly, écuyer, en 1339: écu au chef chargé d'une fleur de lys issant (Id., *Sceaux Clairambault*, N° 1300).

Baudouin, Châtelain de Tournai

Evrard Radoul, Châtelain de Tournai

- **Arnoul,** Châtelain de Tournai
  - **Jean,** Châtelain de Tournai
    - **Marie,** ép. Jean de Brabant
  - **Thomas**
  - **Arnoul,** Prevôt de Seclin
  - **Guillaume**
  - **Baudouin**
    - **Jean,** Sire de Landas
      - **Jean,** Sire de Landas
  - **Mahaut,** ép. Jean de Lille
  - **Isabeau,** dame de Diest
  - **Marie,** ép. Jean Berthout
- **Radoul,** Sire de Nevele
  - **Gautier,** Sire de Nevele Châtelain de Courtrai
  - **Guillaume,** Sire d'Osthove
- **Roger,** Sire d'Espierres
  - **Jean,** Sire d'Espierres

Jean III abandonna le dextrochère de son père et de son oncle: sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, de 1267, on le voit armé d'un écu au chef. Les châtelains portèrent toujours depuis *de gueules, au chef d'or*[1].

Quant à son frère Roger, sire de Pontrohart, un sceau équestre de 1275 nous le montre armé d'un écu à l'aigle. Ces armes n'étaient pas celles des premiers seigneurs de Pontrohart qui portaient, s'il faut en croire Gailliard et du Chesne, *fascé d'argent et d'azur, à la bordure de gueules*[2]. Nous ignorons naturellement les émaux de Roger; notons cependant que, au dire de Le Carpentier, une famille de Pont-Rohart portait *d'azur à l'aigle d'or*[3].

Roger mourut sans postérité et laissa la seigneurie de Pontrohart à son neveu Robert de Lille, fils de Jean III. Il portait, selon l'Espinoy, *de gueules, au chef d'argent, chargé au canton dextre d'un écusson fascé d'argent et d'azur, à la bordure de gueules*[4].

La maison de Mortagne, joua pendant plusieurs siècles un rôle important dans l'histoire de la Flandre Wallonne.

Le plus ancien sceau que l'on connaisse de cette famille est celui de Baudouin, sire de Mortagne et châtelain de Tournai en 1191. Il est au type équestre, avec contre-sceau armorial: les deux écus portent un dextrochère[5].

Evrard Radoul, son fils, fait usage en 1217 d'un sceau du même type et qui porte les mêmes armes[6]. En 1226, un Hellin de Mortagne, en qui nous verrions assez volontiers un frère d'Evrard, se sert d'un sceau presque identique, mais brisé d'un lambel de cinq pendants[7].

Evrard eût plusieurs fils, dont nous ne retiendrons que trois: Arnoul, qui lui succéda, Evrard, tige des sires de Nevele, et Roger, tige des sires d'Espierres.

Arnoul posséda successivement trois sceaux. Le premier, en 1234, est purement armorial, et offre encore l'écu au dextrochère[8]. Le deuxième en 1238, est équestre, avec contre-sceau armorial; la croix remplace sur l'écu le dextrochère[9]: ce sont les armes définitives des sires de Mortagne, que l'on blasonnera

[1] *Les blasons et cris d'armes des chevaliers des comtés de Flandres, Hainaut, Artois et Cambrésis*, ap. *Archives historiques et littéraires du Nord de la France et du Midi de la Belgique*, Nouvelle série, T. IV, p. 11. Gailliard, *L'anchiene noblesse de la Comté de Flandres*, p. 26.

[2] Gailliard, *Op. cit.*, p. 16. Du Chesne, *Histoire généalogique de la maison de Béthune*, p. 25.

[3] *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. II, p. 900.

[4] *Recherches et Antiquitéz de la noblesse de Flandre*, p. 137. — *Les blasons et cris* donnent au «Sr de Pontrewart» un écu *de gueules, au chef d'or, chargé d'un écusson palé d'argent et d'azur à la bordure de gueules.* (p. 17).

[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1369.

[6] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5581.

[7] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 2980.

[8] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5582.

[9] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 10191.

plus tard *d'or, à la croix de gueules*[1]. Le troisième sceau, en 1245, ne diffère du précédent que par ses dimensions un peu plus petites[2]. Sur le sceau d'Yolande de Coucy, femme d'Arnoul, figure simplement l'image de cette dame, sans armoiries[3].

Arnoul laissa une nombreuse postérité, qui garda l'écu à la croix. On possède les sceaux de

1° Jean, sire de Mortagne et châtelain de Tournai. — Le sceau, qui remonte à 1273, est semblable aux deux derniers de son père[4].

Ce Jean laissa seulement une fille, Marie, qui transmit le châtellenie de Tournai à son époux Jean de Brabant; on lui connaît trois sceaux, remontant respectivement aux années 1291, 1295 et 1311. Le plus ancien nous donne son image accompagnée à dextre d'un écu à la croix, à senestre d'un écu au lion brisé d'une bordure engrêlée et d'un lambel; le deuxième appartient au même type, mais l'ordre des écus est interverti: tous deux portent au contre-sceau l'écu de Mortagne. Le troisième est d'un type fort rare: la dame y figure accostée de quatre écus: a dextre en chef Mortagne, en pointe un lion à la bordure engrêlée et au lambel; à sénestre en chef un lion au lambel en pointe, un fascé de vair et de .... Au contre-sceau, un écu parti de Mortagne et d'un lion au lambel[5]. Le lion au lambel forme les armes de Jean de Brabant; le fascé rappelle le souvenir d'Iolande de Coucy, grand-mère paternelle de Marie; nous n'avons pu découvir l'origine de l'autre écu.

2° Thomas. — Un sceau armorial, de 1272, offre l'écu à la croix, brisé de cinq fermaux[6]. Le sceau de sa femme, Marie, fille du connétable Gilles le Brun de Trazegnies, ne porte pas d'armoiries[7].

3° Arnoul, prévôt du chapitre de Seclin. — Un sceau de 1284 porte l'image de saint Piat, patron du chapitre, accosté à dextre d'un soleil et d'un croissant, à senestre d'un priant; dans le bas se trouve un écu à la croix, sans brisure[8].

4° Guillaume. — Sur un sceau armorial de 1275, sans contre-sceau, et sur un sceau équestre de 1290, avec contre-sceau armorial, figure un écu à la croix chargée de cinq coquilles[9].

5° Baudouin. — Sceau armorial avec contre-sceau, de 1311; la croix est brisée d'un lambel de cinq pendants[10].

---

[1] *Les blasons et cris d'armes*, p. 14. Gailliard, *L'anchiene noblesse de la Conté de Flandres*, pp. 15 et 26.

[2] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5583.

[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5584.

[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 10492.

[5] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N°s 10493 à 10495.

[6] Id., *Ibid.*, N° 2985.

[7] Id., *Ibid.*, N° 2982.

[8] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 6299.

[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N°s 2978 et 2979.

[10] Id., *Ibid.*, N° 2976.

Ce Baudouin épousa Béatrix, dame de Landas, dont il eût Jean, sire de Landas et de Bouvignies; celui-ci abandonna les armes paternelles, s'il faut en croire un sceau armorial de 1313, pour adopter *l'émanché en pal d'argent et de gueules*[1] des Landas. Nous avons ici un exemple bien caractéristique de changement d'armoiries par suite d'acquisition de nouveau fief.

Le fils aîné de Jean, qui portait le même prénom que son père, fit successivement usage de troix sceaux. Le premier, en 1336, est armorial, et porte l'écu de Landas brisé d'un lambel[2]. Le deuxième, en 1348, est équestre avec contre-sceau armorial; le troisième, en 1350, simplement armorial: sur ces deux derniers, les écus sont écartelés de Mortagne et de Landas[3]. Il y a ici un curieux exemple de retour partiel aux armes primitives. Les successeurs de Jean abandonnèrent le quartier de Mortagne[4].

6° Mahaut, femme de Jean III, châtelain de Lille. — Un sceau de 1267 porte l'image de la dame, accostée de deux écus au chef. Les mêmes armes figurent sur le contre-sceau[5]. Un autre sceau, de 1277, sans contre-sceau, offre à dextre l'écu de Mortagne, à sénestre celui de Lille[6].

7° Isabeau, femme d'Arnould de Diest. — Le sceau dont elle usait en 1296 et 1310, sous la montre à cheval, portant sur la main gauche un faucon[7]. Il n'y a pas trace d'armoiries. On sait que les Diest portaient *d'or, à deux fasces de sable*[8].

8° Marie, femme de Jean Berthout, dit de Berlaer, sire de Grammene. — Nous ne connaissons d'elle aucun sceau; son mari usait en 1289 d'un sceau équestre avec contre-sceau au trois pals et en 1304 d'un sceau équestre aux mêmes armes[9]. Le sceau équestre de leur fils, Jean, sire de Neckerspoel, offre, en 1295, une singularité peut-être unique: l'écu est brisé d'un franc-quartier chargé d'un cavalier armé d'un bouclier à la croix[10].

Pour suivre la descendance d'Arnoul de Mortagne, nous avons abandonné tout-à-l'heure ses frères Radoul et Roger. Radoul, sire de Nevele du chef de sa mère, portait également l'écu à la croix, mais tous les armoriaux modernes font celle-ci

---

[1] Id., *Ibid.*, N° 2528. — Une autre empreinte, remontant seulement à 1336, a été cataloguée par Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1183.

[2] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1184.

[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1185. Demay, *Inventaire des sceaux de la collection Clairambault*, N° 5033.

[4] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N°s 1182 et 1188. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 310. *Les blasons et cris d'armes*, p. 15. Gailliard, *L'anchienne noblesse de la Conté de Flandres*, p. 29. Borel d'Hauterive, *Armorial de Flandre, Hainaut et Cambrésis*, pp. 11, 26, 102 et 179.

[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5519. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 352.

[6] De Raadt, *Ibid.*

[7] De Raadt, *Op. cit.*, T. I, p. 381. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 970.

[8] Demay, *Ibid.*, N° 789. De Raadt, *Ibid.*

[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 2305. De Raadt, *Op. cit.*, p. 246.

[10] De Raadt, *Op. cit.*, T. I, p. 246.

de gueules en champ d'argent[1]. On possède de lui un sceau équestre, avec contre-sceau armorial, de 1275[2]. Il eut au moins deux fils, Gautier, sire de Nevele et châtelain de Courtrai, et Guillaume, sire d'Osthove. Le premier s'arme de même que son père, sur un sceau équestre avec contre-sceau de 1294[3]; le deuxième brise d'un lambel de cinq pendants sur un sceau armorial de 1303[4], d'un lambel de quatre pendants sur un autre sceau, également armorial, de 1307[5].

Roger, tige des seigneurs d'Espierres, se sert, en 1275, d'un sceau équestre: le bouclier est chargé d'une croix; le contre-sceau porte, dans le champ même, un dextrochère tenant une bannière à la croix[6]. Son fils Jean, en 1288, scelle d'un sceau armorial à la croix[7]. Cette branche porta *de gueules, à la croix d'argent*[8], brisant ainsi par changement dans les émaux.

Le contre-sceau de Roger donne peut-être l'explication des changements d'armoiries que nous venons de signaler dans les maisons de Lille et de Mortagne. La bannière n'offrait pas toujours, au commencement du XIII[e] siècle, la même représentation que l'écu. Les monuments figurés ne fournissent guère ici d'indications, mais les chansons de gestes permettent de se montrer affirmatif sur ce point.

L'auteur inconnu du *Chevalier au cygne*, décrivant l'écu d'Elyas, son héros, nous dit que

Il estoit trestout blans, n'ert autrement dorés;
D'une grant crois vermelle estoit enluminés.
Li blans de cel escu estoit enargentés[9].

Et plus loin, il ajoute:

Li chevaliers le chisne portoit I penoncel:
Entaillié i avoit I vermel lioncel[10].

Nous trouvons de même dans *Godefroid de Bouillon*, à propos d'un autre personnage:

Escu ot for et dur à II lionchax blans.
. . . .
Une ensaigne i ot riche et III aygles volans[11].

[1] Gailliard, *L'anchiene noblesse de la Comté de Flandres*, p. 15. L'Espinoy, *Recherches des Antiquitéz et noblesse de Flandres*, p. 101. Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. II, p. 833.
[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3075. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1396.
[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5515.
[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3073.
[5] Demay, *Op. cit.*, N° 1398.
[6] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 2983.
[7] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1371.
[8] Gailliard, *L'anchiene noblesse*, p. 18.
[9] Edition Hippeau, vers 1197 et suiv., p. 10.
[10] *Ibid.*, vers 5961—5962, p. 217.
[11] Edition Hippeau, vers 1716 et 1721, p. 63.

On peut donc se demander si, tandis que l'emblème primitif de l'écu était le dextrochère, la croix n'avait pas figuré de très bonne heure sur la bannière des Mortagne. Une semblable dualité d'insignes a très bien pu se rencontrer dans la maison de Lille, et nous la verrons tout à l'heure, chez les Wavrin, les Beaumetz, etc. L'écu, étant peint, pouvait recevoir une figuration quelconque; la bannière, au contraire, faite d'étoffe, devait affectionner d'avantage les représentations purement héraldiques que rendait faciles l'assemblage de morceaux de drap ou de soie de diverses couleurs. La bannière aurait ainsi, dans un certain nombre de cas, supplanté l'écu. On trouve en Allemagne un grand nombre de maisons qui portaient à l'origine des figures naturelles, et les ont abandonnées d'assez bonne heure pour des figures héraldiques.

Le dextrochère paraît d'ailleurs avoir joui, dans les premières années du XIII[e] siècle, d'une faveur qu'il ne conserva pas très longtemps. Le sceau de Geoffroy, seigneur de Preuilly, en 1218, porte un écu chargé de quatre aiglettes au dextrochère brochant [1]; on ne trouve plus que trois aiglettes, sans dextrochère, sur le sceau d'un autre Geoffroy, seigneur de Preuilly, en 1274 [2]. Les armoriaux modernes donnent généralement à cette maison, qui compte parmi les plus illustres de la Touraine, un écu *d'or, à trois aigles d'azur* [3].

En 1203, Eustache de Martinsart, sire de Beverchi, s'arme, sur un sceau armorial, d'un dextrochère tenant une fleur de lys et accompagné de sept canettes en orle [4]. Les mêmes armes se relèvent en 1214 sur le sceau d'Eustache, sire de Quéant, son fils; les canettes y sont toutefois remplacées par des merlettes [5]. Mais en 1230, un autre Eustache de Martinsart, sire de Beverchi, porte une bande de cinq fusées [6].

Enfin le sceau de Gilles de Cons, en 1202, porte dans le champ un sénestrochère paré d'une large manche, et tenant une rose tigée et feuillée. Sur le sceau de Jacques, sire de Cons, en 1225, figure également dans le champ, un rosier arraché, fleuri de cinq pièces et brochant sur un lambel de quatre pendants. En 1291, le même rosier, mais cette fois sans lambel, enfermé dans un écu et mouvant de la pointe, se rencontre sur le sceau de Jean, seigneur de Cons [7].

La maison de Wavrin posséda pendant de longues années la sénéchaussée et la connétablie héréditaire de Flandres; elle fournit de plus au XIV[e] siècle un maréchal de France [8].

---

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3310.
[2] Id., *Ibid.*, N° 3311.
[3] Berry (N° 714) lui donne pourtant seize aiglettes.
[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 2721.
[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1290.
[6] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 2725.
[7] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 136 et T. II, p. 250.
[8] Nous empruntons les renseignements généalogiques à F. Brassart, *Une vieille généalogie de la maison de Wavrin, les sénéchaux et les connétables de Flandres*, publiée dans le T. XVI des *Souvenirs de la Flandre Wallonne*, pp. 27 et suiv.

Hellin I de Wavrin, qui mourut en 1191, scellait en 1177 d'un sceau rond, dans le champ duquel figurait une aigle, non héraldique, empiétant un dragon [1].

Hellin I laissa au moins deux fils. Robert I, l'aîné, qui lui succéda dans la seigneurie de Wavrin et la connétablie de Flandre, ne lui survécut guère que cinq ans; en 1193, sur un sceau armorial, avec contre-sceau de même, il porte une aigle héraldique [2]. Nous reviendrons dans un instant sur son frère cadet.

De Robert I vint Hellin II, dont on possède un sceau fixé à une charte non datée, mais remontant probablement à la fin du XII[e] siècle. Le sceau est orné, dans le champ, d'une aigle, tandis que le contre-sceau est chargé d'un écu à l'écusson en abîme [3]. On sait que les Wavrin s'armeront définitivement *d'azur, à l'écusson en abîme d'argent* [4].

On connaît a cet Hellin deux enfants: Robert II, sénéchal de Flandre, et Hellin, sire de Haponlieu.

Robert II fit successivement usage de trois sceaux. Le plus ancien, en 1235, est semblable à celui de son père, et n'en diffère guère que par ses dimensions un peu plus petites [5]. Le deuxième, en 1259, est équestre, avec contre-sceau armorial: les deux écus portent l'écusson en abîme [6]. Sur le troisième, en 1269, figure une aigle accostée de deux écus de Wavrin; au contre-sceau un seul écu [7].

Son frère Hellin, sire de Haponlieu, usa de deux sceaux armoriaux, avec contre-sceau de même; tous deux sont aux mêmes armes, mais brisées d'un lambel. Celui-ci porte quatre pendants aux sceau et contre-sceau de 1245 [8], cinq pendants au sceau de 1258 et trois au contre-sceau de cette même année [9].

Hellin I, avons-nous dit plus haut, laissa un second fils qui fut seigneur d'Heudicourt et de Waziers. Sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, en 1222, il s'arme d'un écusson en abîme [10], sans brisure. On ne connaît aucun sceau de son fils Hellin II, qui abandonna le nom de Wavrin pour celui de Waziers, ni de son petit-fils Robert. Son arrière-petit-fils, Hellin III, a laissé deux sceaux armoriaux de 1272 et 1275, sans contre-sceau, où l'écusson en abîme est brisé d'une bande [11]. Les anciens armoriaux donnent à cette branche

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 375.

[2] Id., *Ibid.*, N° 376.

[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 309.

[4] Navarre, *Armorial*, N° 1091. Berry, *Armorial*, N° 1888. *Les blasons et cris d'armes*, p. 14. Gailliard, *L'anchiene noblesse de la Comté de Flandres*, p. 15. L'Espinoy, *Recherches des Antiquitéz et noblesse de Flandres*, p. 115.

[5] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 310.

[6] F. Brassart, *Op. cit.*, p. 48.

[7] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 93.

[8] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3830.

[9] F. Brassart, *Coup d'oeil sur quelques anciennes seigneuries*, *Cantin*. Ap. *Souvenirs de la Flandre Wallonne*, T. X, p. 12.

[10] Demay, *Sceaux de la Flandre*. N° 1802.

[11] Id., *Ibid.*, N° 1805. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3958.

un écu *d'azur, à l'écusson en abîme d'argent, à la cotice de gueules*[1]. Elle offre ceci de remarquable, que la brisure y a été adoptée une génération au moins après la séparation.

Mentionnons enfin, au commencement du XIIIe siècle, l'existence d'une branche dite de Meteren, qui donna naissance à celle de Beausart, et dont le point d'attache avec le tronc principal est malaisé à déterminer[2].

N.

Baudouin, viv. 1215		**Mathieu I,** Connétable de Flandre † entre 1246 et 1256
Mathieu II, Connétable de Flandre	**Michel**	**N.** tige des Beausart

Le sceau armorial de Baudouin, en 1215, est chargé d'un écu à l'écusson en abîme brisé d'un canton[3]. Les mêmes armes, respectivement additionnées d'un lambel de six pendants ou d'un lion passant et couronné sur le canton[4] se relèvent sur les sceaux armoriaux de Mathieu I et de Michel, au commencement du XIIIe siècle. Le sceau armorial de Mathieu II, avec contre-sceau de même, en 1275, porte simplement l'écusson en abîme[5]. Quant au Beausart, ils abandonnèrent le canton qui formait la brisure primordiale de leur branche, pour adopter un bâton engrêlé de gueules[6].

Pour résumer ce qui précède, on voit que dès les premières années du XIIIe siècle, l'écusson en abîme formait l'emblême des branches cadettes de la maison de Wavrin. Dans la branche aînée au contraire, s'il apparaît dès la fin du XIIe siècle, il ne supplante complètement l'aigle, insigne primitif, que vers le milieu du XIIIe.

Les sires de Beaumez, châtelains de Bapaume, portaient *de gueules, à la croix engrêlée d'or*[7], mais cette «enseigne» pour parler le langage du XIIe siècle, n'est pas la première qui ait chargé leur écu.

Le crayon suivant donne la filiation des personnages que nous aurons à citer[8].

[1] Gailliard fait la cotice componée d'or et de gueules. *L'anchiene noblesse de la Comté de Flandres,* p. 38.

[2] F. Brassart, *Une ancienne généalogie,* pp. 151 et suiv. — On ne trouve rien sur cette branche dans la généalogie qu'a donnée le P. Anselme d'après le manuscrit de Scohier (*Histoire généalogique de la maison de France*), T. VI, pp. 702 et suiv.

[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N° 2823.

[4] Id., *Ibid.,* Nos 2821 et 2822.

[5] Id., *Ibid.,* N° 312.

[6] Demay, *Sceaux de la Flandre,* N° 378. *Sceaux de l'Artois,* N° 95. Navarre, *Armorial,* N° 1093. — Néanmoins le sceau armorial de Robert de Beausart, en 1293, porte un bâton simple. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pay-Bas,* T. I, p. 216.

[7] Navarre, *Armorial,* N° 1107. *Les blasons et cris d'armes,* p. 20.

[8] Nous en empruntons les éléments à Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis,* T. I, 2e partie, p. 202 et suiv. et à F. Brassart, *Une ancienne généalogie de la maison de Wavrin,* p. 158 à 161.

Gilles, Châtel. de Bapaume † vers 1239
- **Gilles**, Châtel. de Bapaume
  - **Gilles**, Châtelain de Bapaume
  - **Robert**, Châtelain de Bapaume
- **Raoul**
- **Thomas**, Archev. de Reims † 1266
- **Robert**
  - **Raoul**

Du premier Gilles, on connaît deux sceaux équestres, l'un de 1204, l'autre de 1227. Sur tous les deux, le chevalier est armé d'un bouclier à l'écusson en abîme. Le contre-sceau du premier est orné d'un écu aux mêmes armes; celui du second porte, dans le champ, un aigle essorant [1]. Gilles avait épousé Agnès de Coucy, dont on possède un sceau de 1220: il offre l'image de la dame, sans armoiries [2].

Gilles II fit successivement usage de trois sceaux dont deux sont antérieurs à la mort de son père. Le plus ancien, en Juin 1239, est armorial: il porte un écu à l'orle. Le contre-sceau est orné d'un écu fascé de vair et de ..., à la bande brochant [3]; il n'est pas difficile d'y reconnaître le *fascé de vair et de gueules* des Coucy: nous avonons toutefois ne pas comprendre ce que vient faire ici la bande. Un mois plus tard, en Juillet 1239, Gilles a changé de sceau; sur le nouveau, qui est au type équestre, le bouclier porte une croix engrêlée, mais la housse du cheval est fascée à la bande brochant. Le contre-sceau armorial, offre les mêmes armes que le bouclier [4]. En 1243, troisième sceau, encore au type équestre: le bouclier, la housse du cheval, et l'écu du contre-sceau sont à la croix engrêlée; il n'y a plus de trace de fascé [5].

Le deuxième fils de Gilles I, Raoul, scelle en 1337 d'un sceau armorial où la croix engrêlée est brisée d'un canton d'hermine [6]; notons ici que la même brisure avait été adoptée par un cousin germain de sa mère, Pierre de Dreux, duc de Bretagne [7], et que des relations très suivies s'étaient maintenues entre

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N°s 5483 et 5484.
[2] Id., *Ibid*, N° 5485.
[3] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 1706.
[4] Id., *Ibid.*, N° 1707.
[5] Id., *Ibid.*, N° 1708.
[6] Id., *Sceaux de la Flandre*, N° 5486.
[7] La parenté s'établit comme suit:

Robert I, Comte de Dreux
- **Alix de Dreux**, ép. Raoul I de Coucy
  - **Agnès de Coucy**, ép. Gilles de Beaumez
    - **Raoul de Beaumez**
- **Robert II**, Comte de Dreux
  - **Pierre, dit Mauclerc**, Duc de Bretagne

les deux familles[1]. Sur un sceau équestre de 1242, sans contre-sceau, la brisure a disparu[2].

Le troisième fils, Thomas, que l'on rencontre successivement prévôt de la collégiale de St-Géry de Cambrai en 1234, vidame et chancelier de Reims, archidiacre de Cambrai en 1237, prévôt du chapitre de St-Amé de Douai en 1240, archevêque de Reims en 1259, posséda quatre sceaux, correspondant à chacune de ces quatre situations. Aucun d'eux ne porte d'armoiries[3].

Nous ne connaissons pas le sceau de Robert de Beaumez, mais son fils Raoul, trésorier du chapitre de Reims, en 1215, scellait d'un sceau orné de son effigie, avec contre-sceau armorial où la croix engrêlée figurait sans brisure[4].

Gilles II laissa deux fils qui lui succédèrent l'un après l'autre. On ne possède aucun sceau de l'aîné, qui mourut sans descendants, mais on en connaît quatre du cadet, Robert. Le plus ancien, en 1272, est armorial et porte un écu à la croix engrêlée surmonté d'un petit écusson fascé de vair et de gueules, mais sans bande[5]. Les deuxième et troisième, en 1282 et 1285, sont équestres, avec contre-sceaux armoriaux; le dernier, en 1299, est simplement armorial: tous trois offrent la croix engrêlée, sans adjonction d'autres armoiries[6].

Robert avait épousé Isabeau, fille de Raoul Flamand, sire de Chauny, qui portait *d'or, à dix losanges de gueules, 3, 3, 3, et 1.* Sur un sceau de 1295, on voit l'image de cette dame accompagnée à dextre d'un écu aux armes de Beaumez, à sénestre d'un autre aux armes de Chauny; ce dernier toutefois ne compte que cinq losanges[7].

Il y a lieu de rapprocher des Beaumez un certain nombre d'autres familles qui ont abandonné l'orle ou la bordure pour adopter la croix denchée ou engrêlée, pièces fort en honneur dans le Cambrésis.

Bücherchronik.

H. G. Ströhl. Heraldischer Atlas. Stuttgart. J. Hoffmann. 1899. — Das in 25 Lieferungen vollständig vor uns liegende Sammelwerk für Künstler, Gewerbetreibende und Freunde der Wappenkunst bietet neben der reichen Fülle guter Vorbilder den wichtigen Vorteil der farbigen Reproduktion, durch welche

[1] Robert de Beaumez fut élevé à la cour de Pierre de Dreux; on le surnomma même Robert de Bretagne. — Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. I, IIIe partie, p. 203.

[2] Demay, *Sceau de l'Artois*, N° 1709.

[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 6347. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N°s 6100, 6258 et 6270.

[4] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 6316.

[5] Id., *Ibid.*, N° 5487.

[6] Id., *Sceaux de l'Artois*, N°s 1710 à 1712.

[7] Id., *Ibid.*, N° 1713.

die Heroldskunst erst einem weiteren Publikum sympathisch wird. Die kurze Einleitung «Elemente der Heraldik» giebt in gedrängter Übersicht die wichtigsten Aufschlüsse über das innere Wesen der Heraldik, leider ohne das für den ernsten Forscher nötige Quellenmaterial zu citieren. Auf 76 Volltafeln folgen nun in farbiger und schwarzer Abbildung, zumeist nach alten Vorlagen, Proben von Wappendarstellungen aus sechs Jahrhunderten, beginnend mit den Malereien des Mathäus Parisiensis, der Weingartner und Heidelberger Liederhandschrift und der Zürcher Wappenrolle. Dem Gelreschen Wappenbuche folgen Beispiele aus der überaus interessanten Handschrift der St. Christoforusbruderschaft am Arlberg, aus dem Scheiblerschen Wappenbuche, den Werken Konrad Grünenbergs und anderer. Den Wappenbildern deutscher Meister des XV. und XVI. Jahrhunderts hätten leicht noch schönere Proben beigefügt werden können, aus den zahlreichen Entwürfen Hans Baldungs, der Manuel von Bern, Martin Martinez, etc. etc.

Die folgende Gruppe mit der unerfreulichen Ansammlung aller Arten unheraldischer Wappen muss wohl als eine Konzession an die Vollständigkeit eines modernen heraldischen Werkes angesehen werden. Sehr interessant und in so reicher Zusammenstellung wohl zum erstenmal publiziert, stellen sich die Proben aus der Heraldik der verschiedenen Länder dar, welche einem jeden gestatten, die Eigentümlichkeiten der Wappenkunst bei den verschiedenen Völkern zu erfahren. Dem mittelalterlichen Kunstgewerbe ist der folgende Teil gewidmet, in welchem nur die Rotfärbung der grossen Siegel auffällt, der nicht nur zum Teil unhistorisch ist, sondern den malerischen Effekt stört. Im übrigen muss die Auswahl rühmend hervorgehoben werden. Herold und Tournierkleidung stellt der Autor an den Anfang des Werkes und lässt ihnen die heraldischen Bestandteile Helm, Schild, Krone, Figuren und Schildhalter folgen. Zwei Register über die vorkommenden Wappen und Figuren erleichtern die Benutzung dieses heraldischen Sammelwerkes, das trotz des geringen Preises ausserordentlich reich ausgestattet und auf schönem Papier gedruckt ist. Wir können darum das Werk einem jeden Freunde der Heroldskunst bestens empfehlen. *Dr. P. G.*

Heraldische Postkarten. Wiederum hat die Postkartenindustrie heraldische Blüten getrieben und zwei neue Serien mit schweizerischer Heroldskunst verziert, hervorgebracht. Die uns zuerst zugegangene Sammlung zeigt die Wappen der Kantone und ihrer Hauptorte, gezeichnet von L. Rheude und herausgegeben von der Verlagsanstalt Paul Gertsch in Interlaken. Die Wappenschilde sind fast durchwegs gut gezeichnet, die Schildfiguren hübsch stilisiert, aber sie kommen nur da zu voller Wirkung, wo sich die krause und unpassende Umrahmung auf das Minimum beschränkt oder ganz weggelassen ist. Erstaunlich ist die Neugestaltung des Schweizerkreuzes, das auf den meisten Karten die Form eines Vortragkreuzes und verlängerten Fussbalken zeigt, einer Darstellung, der wir noch nie begegnet sind. Als gute Proben dieser Serie seien genannt: die Urkantone mit sechs Schilden in gotischem Stil, Glarus mit stilisierten Alpenpflanzen, Graubünden mit den Wappen von Chur und der

drei Bünde, Thurgau, Appenzell und die in den Farben zu zierliche Karte von Schaffhausen.

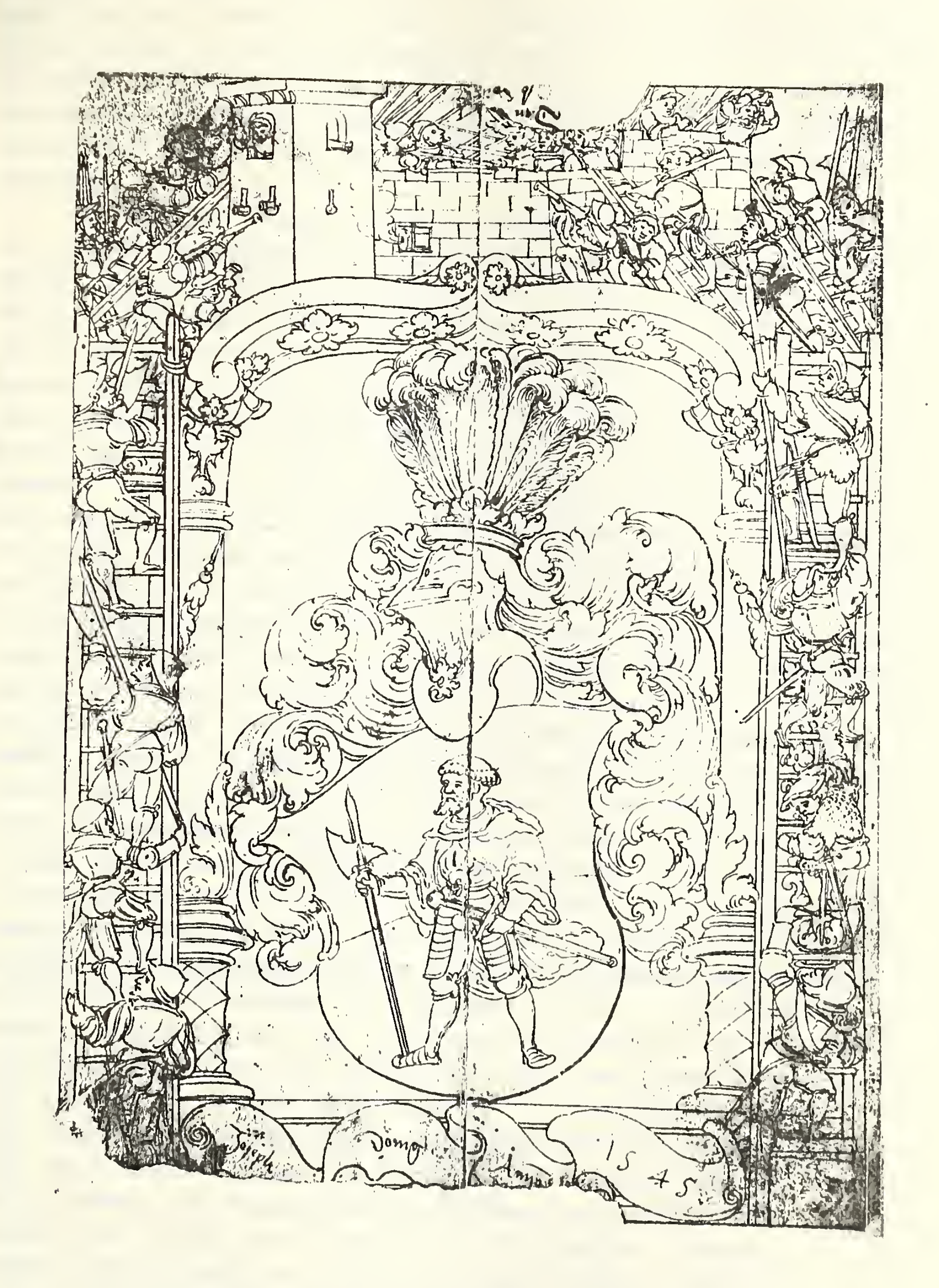
Die zweite Serie aus dem Verlage von Spengler in Lausanne ist von dem Maler E. D. Turrean entworfen und zeigt die Wappenschilde der waadtländischen Städte, in einem jeweils für den Ort typischen Landschafts- oder Genrebilde. Die Zusammenstellungen sind zum Teil sehr gelungen und voll Humors, wie z. B. die der Mauer entlang wankende Studentenreihe zu Rolle oder die Affen, welche am Seeufer zu Pully den Rebensaft kosten. Die Zeichnung ist stark stilisiert und wirkt hie und da auch in der Landschaft heraldisch, wie z. B. die Adler auf der prächtigen Karte von Aigle, welche über der Silhouette des alten Schlosses umherfliegen; die Gänse von Moudon oder die Fische von Orbe, die nicht nur im Schilde, sondern auch im Bache sich tummeln. Lustige Segelboote und Barken bevölkern das Wasser, bewegte Möwenschwärme die Luft und Störche die sumpfige Niederung, wie auf der Karte von Avenches. Grandsons Wappen hält ein Pannerträger in Landsknechtstracht, hinter dem eine Schar Bewaffnete in rotem Gewande einherzieht, wohl mit der Devise «Petite cloche fait grand son». Steif erscheinen die thronenden Gestalten von Lausanne und Payerne, aber im allgemeinen bietet diese Serie etwas ganz Neues und dürfte durch ihre Originalität manchen Liebhaber finden.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Generalversammlung in Arau. Die diesjährige Jahresversammlung der heraldischen Gesellschaft wurde am 4. und 5. November in Arau abgehalten und war, wohl wegen der zentralen Lage des Ortes, zahlreich besucht. Am Nachmittag wurde das kantonale Antiquarium mit dem reichen heraldischen Glasscheibenschmucke besichtigt, der aus den ehemaligen Klöstern des Kantons herrührt, und eine eigens in der Aula der Kunstgewerbeschule aufgestellte Sammlung von Photographien kunsthistorischer Denkmäler des Argau, aufgenommen von Dr. jur. Walther Merz. Ebenda befand sich eine Wappensammlung der Arauer Ratsgeschlechter, welche trotz der minderwertigen künstlerischen Ausführung dem Heraldiker viel Interessantes boten.

Die Generalversammlung wurde $5^1/_2$ Uhr im Sitzungssaale des Gemeinderates vom Präsidenten eröffnet. Anschliessend an den Jahresbericht giebt er eine Übersicht über das Wachsen der Gesellschaft und über die zahlreichen schweizerischen heraldischen Publikationen. Der Quästor referiert über die Finanzen und weist auf ein erfreuliches Resultat hin, trotz des grossen Extrakredites und der vergrösserten Auflage der Zeitschrift. Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren: Dr. Arnold Escher und Eduard Rübel. — Die



Scheibenriss mit dem Wappen des
Hans Tönnig 1545.

Reproduktion v. J. B. Obernetter, München.



Wahl eines Vorstandsmitgliedes fällt weg, da dasselbe in der Vorstandssitzung seine Demission zurückgezogen hatte. — Nach längerer Diskussion wird auf Antrag von Dr. de Pury beschlossen, ein Verzeichnis der in der Gesellschaftsbibliothek vorhandenen Bücher im Drucke erscheinen zu lassen, einerseits um Mitgliedern und weiteren Gönnern Gelegenheit zu geben, die zahlreichen Lücken auszufüllen, anderseits um eine allfällige Benützung des Materials zu ermöglichen.

Es folgt der Antrag von Dr. jur. Walther Merz, einen genealogischen Atlas zur Schweizergeschichte im heraldischen Archiv als Beilage zu publizieren, der in zwangsloser Folge Stammbäume und Regesten sämtlicher Geschlechter des hohen und niederen Adels, des Patriziates und des Bürgerstandes enthalten sollte, welche auf die Geschichte unseres Vaterlandes eingewirkt haben. Die Beilage soll mit eigener Paginatur versehen werden, damit sie nach Abschluss einer Gruppe zu einem eigenen Bande vereinigt werden kann. Professor von Mülinen giebt seiner Freude Ausdruck über ein Zustandekommen dieses für Historiker und Genealogen unentbehrlichen Werkes und empfiehlt den Antrag aufs wärmste. Dr. Ganz begrüsst die Ausdehnung des Wirkungsfeldes der Gesellschaft und beantragt die Ernennung einer Kommission von Historikern zur Besammlung und Redaktion des Materials und Überweisung der Publikation an das Redaktionskomitee. Der Präsident verliest einen Brief von Bundesrichter Dr. J. Morel, welcher vorschlägt, die Arbeit vorerst zu begrenzen und nur die wichtigsten Dynastengeschlechter zu berücksichtigen. Dagegen hebt Dr. Robert Durrer hervor, dass die Beschränkung schwer durchzuführen sei, indem Geschlechter wie die Winkelriede von Stans, die Pfyffer von Luzern eine grössere Rolle in der Geschichte gespielt hätten als manch hohes Dynastenhaus. Dr. E. A. Stückelberg möchte vor allem zwei Punkte berücksichtigt wissen: 1) dass vorerst nur ungedrucktes Material publiziert werde, und 2) dass die Stammbäume noch lebender Geschlechter mit 1798 abschliessen. An der Diskussion beteiligten sich ferner: Dr. J. de Pury, H. Schulthess, J. Colin. — Der Antrag wird einstimmig angenommen und ferner beschlossen, den Kredit jeweils an der Generalversammlung zu bestimmen, die zur Vervollständigung notwendigen Siegeltafeln aus dem Jahreskredit der Zeitschrift zu bestreiten und die Publikation mit Nr. 3 des Jahres 1900 zu beginnen. Eine Fünferkommission wird gewählt: Dr. Walther Merz, Prof. Dr. W. v. Mülinen, Dr. Robert Durrer, Dr. Ernst Diener und Max von Diesbach. Im Falle einer Ablehnung ergänzt sich die Kommission selbst. Prof. von Mülinen berichtet über den Fortgang der Vorarbeiten zum Wappenbuche der Bistümer und geistlichen Stifte. Für das nächste Jahr schlägt der Präsident als Vereinigungsort Lausanne vor, Herr Tobler-Meyer wünscht eine zentraler gelegene Stadt, z. B. Olten, Luzern. Dr. Stückelberg schlägt vor, das erste offizielle Anerbieten anzunehmen. Ferner wird beschlossen, zu Ende jeden Jahres ein Mitgliederverzeichnis zu drucken. — Die Interpellation eines ehemaligen Mitgliedes wird von dem Präsidenten gebührend zurückgewiesen. Ein Vorschlag von Herrn Brown, ein allgemeines Siegelwerk zu veröffentlichen, im Genre der Publikationen Demays, wird in

Anbetracht der schon angefangenen Arbeiten verschoben. In Anbetracht der vorgerückten Stunde musste auf die angekündigten Vorträge der Herren Brown über den Schild und über die Entstehung des Adels, und Colin über die Familie Flugi von Aspermont für diesmal verzichtet werden.

Ein Nachtessen im goldenen Ochsen, das durch Ehrenwein des Aarauer Stadtrates und durch heraldisch verzierten Dessert gewürzt wurde, beschloss den ersten Tag.

Der folgende Tag brachte einen wohlgelungenen Besuch der Habsburg, des alten Städtchens Brugg und des Klosters Königsfelden, dessen Schätze an Glasgemälden und Grabdenkmälern unter der kundigen Führung des Glasmalers R. Nüscheler besichtigt werden konnten.

Als neue Mitglieder sind aufgenommen worden:

Herrn E. Burckhardt-Zahn, Basel.
» Ernst Hagnauer, Zürich.
» Friedrich Hegi, stud. phil., Zürich.
» Professor E. Junod, Neuchâtel.
» Dr. jur. W. Merz-Diebold, Aarau.
» Fritz von Tscharner, Morillon, Vaud.

Geschenke sind der Bibliothek zugegangen: Von Herrn Dr. de Tribolet: La famille de Tribolet, bourgeoisie de Neuchâtel, 1899. Exemplaire 42. — Von J. Colin: Généalogie de la famille Grand Guillaume Perrenoud. — Von Dr. P. Ganz: Ganz P., Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert, 1899. — Von J. Hoffmann in Stuttgart: Ströhl, Heraldischer Atlas in 25 Lieferungen, 1899. — Von Dr. Walther Merz: Die Habsburg, Aarau und Leipzig, 1896; Die Ritter von Rinach im Aargau, 1891; Die Ritter von Liebegg, 1894; Der Burgeren ze Burg Stamm und Wapenbuoch, 1895; Führer durch die Klosterkirche zu Königsfelden, 1898. — Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 1896, 1898.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, den Hinschied unseres Gesellschaftsmitgliedes

Herrn Oberst Robert Challande

in Zürich

eines eifrigen und über die Grenzen seiner Heimat bekannten Sammlers mittelalterlicher Waffen, anzuzeigen. Der Verstorbene hat seine Sammlungen in hochherziger Weise dem historischen Museum zu Bern vermacht und dieselben dadurch der Öffentlichkeit erhalten.

Druck von Friedrich Schulthess, Zürich.



ARCHIVES HÉRALDIQUES
SUISSES

Schweizerisches Archiv
für Heraldik

Organe de la Société Suisse d'Héraldique

1900



ZURICH
IMPRIMERIE SCHULTHESS & Co.
1900

Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES.

Verzeichnis der Tafeln.

TABLE DES PLANCHES.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1900 Jahrgang / Année XIV No. 1.

Notes sur quelques changements d'armoiries aux XIIe et XIIIe siècles.

Par L. Bouly de Lesdain.

En 1190, Gui de Villers-Outreau use d'un sceau équestre sur lequel il est représenté armé d'un bouclier à la bordure de vair [1]. En 1247, Gui, sire de Villers-Outreau, scelle d'un sceau armorial, portant un écu à la croix engrêlée, brisé d'un lambel de cinq pendants [2] et Le Carpentier blasonne les armes de cette famille *de gueules, à la croix dentelée d'or* [3]. Il n'existe malheureusement aucune généalogie qui nous renseigne sur la filiation de ses membres [4], mais on trouve en 1275 Gui, sire de Villers-Outreau, et en 1280 Jean, sire de Villers-Outreau, qui s'arment tous deux, sur un sceau armorial, d'un écu au lion. En 1311, un autre Jean, fils du précédent, également sire de Villers-Outreau, porte dans les mêmes conditions un écu au sautoir [5].

Le sceau armorial de Jean, sire de Bouchavesne, en 1217, offre un écu à l'orle d'hermine [6]. Sur un sceau de même nature appartenant à Gilles, sire de Bouchavesne, en 1266, l'ecu est chargé d'une croix engrêlée [7], et les armoriaux modernes feront porter à cette famille *d'or, à la croix engrêlée de gueules* [8].

Gautier de Gomelieu, en 1233, scelle d'un sceau armorial portant un écu à l'orle. Barthélemy et Buridan, Raoul, sire de Bantouzel en 1263, Jean en 1322, en 1243 et 1306, avec des sceaux de même nature, remplacent l'orle par une croix denchée brisée d'un lambel de cinq pendants pour le premier, de trois pour le second [9]. Nous n'avons pu en découvrir les émaux.

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre,* N° 1721.

[2] Id., *Ibid.,* N° 1722.

[3] *Histoire de Cambray et du Cambrésis,* T. II, p. 1062.

[4] Une généalogie très discutable a été donné par Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis,* T. II, p. 330 à 332. D'autres indications, qui ne nous semblent pas plus certaines ont été publiées par l'abbé Cailliez, dans sa *Notice historique sur Villers-Outreau et l'ancienne seigneurie de Mondétour,* ap. *Mémoires de la Société d'Emulation de Cambrai,* T. XXXV, p. 357 et suiv.

[5] Demay, *Sceaux de la Flandre,* N°s 1723, 1725 et 1726.

[6] Demay, *Sceaux de l'Artois,* N° 200.

[7] Id., *Ibid.,* N° 199.

[8] Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis,* T. I, IIIe partie, p. 286.

[9] Demay, *Sceaux de la Flandre.* N°s 961 à 966. Cf. *Sceaux de l'Artois,* N° 806.

Sur trois sceaux armoriaux, Baudouin d'Aubigny-au-Bac en 1286, porte une croix engrêlée au lambel de cinq pendants, tandis que Jean d'Aubigny en 1236, et un autre Jean, fils du précédent, en 1252, s'arment d'un chevron brisé pour le second d'un lambel de cinq pendants[1]. Le Carpentier donne à cette famille un écu *d'azur, à trois chevrons alaisés d'or*[2].

Citons enfin, dans le même ordre d'idées, le sceau armorial de Thomas sire de Cantaing, en 1293, qui porte un écu à la croix denchée, brisé d'un canton de vair[3], alors que sa famille s'armait *d'or, à trois lions d'azur, armés et lampassés de gueules*[4].

Avant d'adopter l'écu *de gueules, semé de trèfles d'or, à deux bars adossés du même brochant*, qui formera leurs armes définitives[5], les comtes de Clermont en Beauvoisis ont également hésité sur le choix d'un emblème héraldique. Un croquis généalogique nous semble encore ici indispensable[6].

Renaud II,
Comte de Clermont
† vers 1162

Raoul,
Comte de Clermont,
Connétable de France
† 1191

— **Catherine**
ép. Louis de Blois

Simon,
Sire d'Ailly

— **Raoul,**
Sire d'Ailly
† 1214

— — **Simon,**
Sire d'Ailly et de Nesle
† 1288

Marguerite,
ép. Gui III de Senlis

Enfants de Simon, Sire d'Ailly et de Nesle :

Raoul II,
Connétable de France
† 1302

— **Alix,**
ép. 1° Guill. de Flandre
2° Jean de Châlon

Gui,
Sire d'Offemont,
Maréchal de France
† 1302

— **Jean I,**
Sire d'Offemont,
Queux de France
† 1352

— — **Gui II,**
Sire de Mello,
Maréchal de France
† 1352

Simon,
Evêque de Beauvais
† 1312

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre*, Nos 417 à 449.

[2] *Op. cit.*, T. I, IIIe partie, p. 121.

[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 681.

[4] Id., *Ibid.*, N° 680. *Les blasons et cris d'armes*, p. 23. — Cf. Le Carpentier, *Op. cit.*, T. II, p. 358.

[5] Navarre, *Armorial*, Nos 920 à 921. *Armorial de Picardie*, ap. *Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie*, T. XVIII, p. 300.

[6] Les éléments en sont empruntés au P. Anselme, *Histoire généalogique*, T. VI, pp. 45 et 750 et à Eug. de Lépinois, *Recherches historiques et critiques sur l'ancien comté et les comtes de Clermont en Beauvoisis du XIe au XIIIe siècle*, pp. 321 et suiv.



On possède de Renaud II un sceau équestre, au gonfanon, pendu à un acte non daté, mais postérieur à 1120; il ne porte naturellement aucune trace d'armoiries[1]. Renaud avait épousé en secondes noces Clémence, fille de Renaud Ier, comte de Bar, qui ne lui donna pas moins de huit enfants. Nous n'en retiendrons ici que deux.

L'aîné, Raoul Ier, obtint après 1150 l'épée de connétable. On lui connaît deux sceaux équestres, sans contre-sceaux. Le plus ancien, en 1162, est au gonfanon, comme celui de son père, et n'offre pas d'armoiries[2]. Le second, en 1183, le montre armé d'un bouclier sur lequel on entrevoit un lion[3]. Raoul mourut en 1191, ne laissant que des filles. L'une d'elles, Catherine, épousa Louis, comte de Blois. Un sceau de 1211 nous offre son image, tandis que le contre-sceau porte un écu parti: au 1er une bande accompagnée de six merlettes (pour son mari), au 2e cinq gerbes en croix (comme armes personnelles)[4]. Son fils Thibaud II, comte de Blois et de Clermont, paraît, sur un sceau postérieur de deux ans à celui-ci, armé d'un bouclier à la bande coticée sur champ de croisettes; l'écu figuré sur le contre-sceau est chargé de six gerbes en orle[5].

Simon, frère de Raoul, continua la postérité masculine. Il eût pour fils un autre Raoul, qui épousa Gertrude de Nesle, d'où le nom de Clermont-Nesle donné parfois à sa famille. Il usait en 1203 d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial; le bouclier, de même que l'écu du contre-sceau, porte cinq gerbes en croix[6]. Notons ici que son cousin germain, Gui IV de Senlis, bouteiller de France, portait les mêmes armes sur un sceau de 1203[7].

A Raoul succéda Simon. Celui-ci abandonna les gerbes de la génération précédente, et adopta pour armes deux bars adossés, que l'on rencontre pour la première fois en 1246, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial[8]. On n'a pas oublié que, par sa bisaieule, Simon était allié à la maison de Bar, qui portait *d'azur, semé de croisettes recroisetées au pied fiché d'or, à deux bars adossés du même brochant.*

Simon, qui mourut en 1288, laissa une nombreuse postérité.

Raoul, connétable dès 1287, mort à Courtrai en 1302, fit successivement usage de deux sceaux, tous deux équestres, avec contre-sceaux armoriaux. Le plus ancien, en 1272, antérieur par conséquent à la mort de son père, offre les armes définitives des Clermont: les deux bars adossés sur un semis de trèfles; le

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1011.
[2] Demay, *Sceaux de la Normandie*, N° 33.
[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1012.
[4] Id., *Ibid.*, N° 957.
[5] Id., *Ibid.*, N° 958.
[6] Id., *Ibid.*, N° 1849.
[7] Id., *Ibid.*, N° 273.
[8] Id., *Ibid.*, N° 1850. — Une empreinte de 1282 a été cataloguée par de Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 219.

tout est brisé d'un lambel de cinq pendants[1]. Le second, en 1289, offre les mêmes armes, mais le lambel a disparu[2].

Une de ses filles, Alix, épousa successivement Guillaume de Flandre, sire de Tenremonde et Jean de Châlon, sire d'Arlay. Un sceau de 1314 nous montre son image accostée a dextre de l'écu de son second mari, à sénestre, de l'écu du premier; sous chaque écu, un travail représente deux bars adossés sur un semis de trèfles[3]. Nous ne connaissons aucun autre exemple de femme ayant ainsi porté simultanément les armes de ses deux maris.

Raoul eût pour frère puîné Guy, sire de Breteuil et d'Offemont, maréchal de France, qui périt également à Courtrai. Nous ne connaissons de lui aucun sceau[4], mais sa descendance, qui fournit un queux, deux maréchaux de France et un maréchal du duc de Normandie (le futur Charles V) portait de même que Raoul[5]. Les sceaux de son petit-fils Gui II, sire de Mello et maréchal de France, mort en 1352, offrent une particularité assez curieuse. En 1348 et 1352 (13 mars) Gui fait usage d'un petit sceau armorial sur lequel il brise d'un lion à dextre[6]: l'animal est sans doute emprunté aux armes de Marguerite de Thorote, sa grand-mère, qui portait *de gueules, au lion d'argent*[7]. Sur un sceau commun d'Edouard de Beaujeu et de Gui, tous deux maréchaux de France, en 1349, l'écu de Clermont-Nesle figure sans brisure[8]; il en est de même, le 8 juin 1350 et le 17 avril 1352, sur deux petits sceaux équestres différents, sans contre-sceaux[9].

Simon, évêque de Beauvais, frère de Raoul II et de Guy a laissé un sceau de 1306, sur lequel est gravée son effigie, sans armoiries; le contre-sceau porte les armes de sa pairie: *d'or, à la croix de gueules, cantonnée de quatre clefs du même*[10].

Les châtelains de Noyon et de Thourotte portaient primitivement une fasce, qu'ils abandonnèrent dans la seconde moitié du XIII[e] siècle, pour s'armer *d'argent, au lion de gueules*[11].

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*. N° 3057.

[2] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 219. — Une empreinte de 1292 a été cataloguée par Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 195.

Un très curieux inventaire des biens de Raoul, dressé le 22 novembre 1302, a été publié par Mgr. Dehaisnes dans ses *Documents et extraits divers concernant l'Histoire de l'art dans la Flandre, l'Artois et le Hainaut avant le XV[e] siècle*, Première partie, pp. 121 et suiv.

[3] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1682. — Châlon-Arlay porte *de gueules, à la bande d'or, chargée en chef d'une étoile de sable.*

[4] Le P. Anselme lui donne, nous ne savons sur quelle autorité, *écartelé: au 1[er] et 4[e] de Clermont Nesle: aux 2[e] et 3[e] bandé d'or et de gueules, au canton de Montmorency Beaussault.*

[5] Demay, *Sceaux Clairambault*, N[os] 2609 à 2613. *Sceaux de la Picardie*, N° 1

[6] Demay, *Sceaux Clairambault*, N[os] 6697 et 6698.

[7] Marguerite était arrière-petite fille de Guillaume, mentionné dans la généalogie suivante.

[8] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 6590.

[9] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 4; *Sceaux Clairambault*, N° 6699.

[10] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 6515.

[11] Nous empruntons les éléments de la généalogie qui va suivre à *l'Histoire généalogique de la Maison royale de Dreux*, de du Chesne, pp. 28 à 31.

Le sceau armorial de Jean II, en 1193, porte un écu parti: au 1er une fasce; au 2e, un palé de vair et de ... sous un chef chargé d'une vivre[1]. Nous n'avons pu découvrir l'origine du 2e.

Jean II laissa une nombreuse postérité. Son second fils Guillaume usait, en 1233, d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial: les deux écus portent une fasce, surmontée d'un lion passant[2]. La même année, Gaucher son frère scellait d'un sceau armorial portant une fasce au lion brochant[3]. Les sceaux de Raoul, évêque de Verdun, en 1238 et de Robert, évêque de Liège, en 1243, portent simplement l'image de leurs propriétaires, en vêtements sacerdotaux[4].

En 1289, Ansoul, sire d'Offemont, fils de Guillaume, use d'un sceau armorial chargé d'un écu semé de croisettes recroisetées au pied fiché, au lion[5].

- **Roger,** Sire de Thourotte, Châtelain de Noyon et de Coucy
  - **Jean,** Châtelain de Noyon et de Thourotte
    - **Jean II,** Châtelain de Noyon et de Thourotte viv. 1193
      - **Jean III,** Châtelain de Noyon et de Thourotte
        - **Robert,** Evêque de Laon † 1297
        - **Raoul,** Archevêque de Lyon † 1288
        - **Gaucher,** Châtelain de Noyon, Sire d'Honnecourt
          - **Jean IV,** Châtelain de Noyon, Sire d'Honnecourt
          - **Aubert**
      - **Guillaume**
        - **Ansoul,** Sire d'Offemont
      - **Gaucher**
      - **Raoul,** Evêque de Verdun
      - **Robert,** Evêque de Liège
  - **Gui,** Châtelain de Coucy

Nous revenons maintenant au fils aîné, Jean III, châtelain de Noyon et de Thourotte comme son père. On lui connaît trois sceaux. Le plus ancien,

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 5315.

[2] Id., *Ibid.*, N° 3699.

[3] Id., *Ibid.*, N° 3700.

[4] Id., *Ibid.*, N° 6927. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 5900.

[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1107. — Un empreinte de 1292 a été cataloguée par de Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*. T. III, p. 58.



en 1239, est équestre, avec contre-sceau armorial; les deux autres en 1245 et 1250, sont armoriaux, sans contre-sceau: ils présentent cette particularité assez rare, que la forme en est triangulaire. Sur tous les trois, l'écu porte simplement une fasce[1]. Sa femme, Lucie de Honnecourt, châtelaine de Nesle, posséda successivement deux sceaux, en 1207 et 1223; le premier offre son image tenant de la main droite un écu illisible; cet écu ne figure plus sur le second, mais celui-ci est muni d'un contre-sceau portant un écu losangé[2].

Lucie était veuve en premières noces de Jean de Villers-Guislain, qui se qualifiait à cause d'elle sire de Honnecourt; il faisait usage en 1198 d'un sceau équestre, qui le montre armé d'un bouclier losangé[3]. On ignore naturellement les émaux de ces armes, mais une famille de Villers, assez répandue dans tout le nord de la France, a porté *de sable, à dix losanges d'or, 3, 3, 3 et 1*[4].

De ce premier mariage, naquit un fils, Jean, qui prenait en 1226 la qualification de sire de Honnecourt, et s'armait d'un lion, sur un sceau équestre, avec contre-sceau armorial; le contre-sceau offre cette particularité que le lion est contourné[5]. Jean vivait encore en 1229[6]. L'année suivante, on trouve un Gautier, sire de Honnecourt, que nous croyons fils de Jean, et qui, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, revient au losangé[7].

De Jean III, que nous avons abandonné un moment, naquirent au moins trois fils:

1° Robert, évêque de Laon, dont nous ne connaisons aucun sceau.

2° Raoul, archevêque de Lyon, qui use, en 1286, d'un sceau sur lequel son image est accompagnée à dextre d'un lion et à sénestre d'une fleur de lys[8].

3° Enfin Gaucher, châtelain de Noyon et de Thourotte, et sire d'Honnecourt, probablement après la mort de son neveu. Le plus ancien de ses deux sceaux, en 1260, est armorial, et porte une fasce, au lambel de cinq pendants; trois ans plus tard, sur un sceau équestre, sans contre-sceau, le bouclier est orné d'un lion[9].

C'est également le lion que porteront ses deux enfants, Jean IV et Aubert. On connaît au premier deux sceaux, l'un armorial en 1282[10], l'autre équestre avec contre-sceau de même de 1301[11]. Aubert scelle en 1312 d'un sceau armorial avec contre-sceau de même: l'écu est brisé d'un lambel de trois pendants[12].

---

[1] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N°s 3701, 5316 et 5317.
[2] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N°s 1099 et 5563.
[3] Id., *Ibid.*, N° 1718.
[4] Quelques auteurs font les losanges d'argent.
[5] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1719.
[6] Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. II, p. 1059.
[7] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1098.
[8] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3619.
[9] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N°s 5566 et 5567.
[10] Id., *Ibid.*, N° 1651.
[11] Id., *Sceaux de la Picardie*, N° 1021. *Sceaux de L'Artois*, N° 1803.
[12] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3698.

Le tableau généalogique donné à la page précédente montre que les châtelains de Coucy, qu'il ne faut pas confondre avec les sires du même nom, procédaient d'une même souche que les châtelains de Noyon et de Thourotte. Le plus ancien sceau que nous connaissions est celui de Gui, châtelain de Coucy à la fin du XII[e] siècle; l'acte qu'il authentique est sans date, mais il est certainement antérieur à 1200. Le sceau, du type armorial, porte un écu à la fasce et à la bordure[1].

On possède encore les sceaux de Gui, sire de la Ferté-Bliard et châtelain de Coucy, en 1200[2]; de Renaud, châtelain de Coucy, en 1246[3], et de Simon, châtelain de Coucy, en 1265[4]. Tous sont du type armorial, et offrent une fasce accompagnée d'un lion passant au canton dextre.

Nous avons déjà signalé, dans les *Archives héraldiques*, l'intérêt que présentent les plus anciens sceaux des comtes de Saint-Pol de la maison de Candavène[5]. Nous croyons devoir y revenir aujourd'hui, en faisant toujours précéder nos observations d'un croquis généalogique[6].

- **Hugues III,** Comte de St-Pol † 1141
  - **Enguerrand,** Comte de St-Pol † 1150
  - **Anselme,** Comte de St-Pol † 1174
    - **Hugues IV,** Comte de St-Pol † 1206
      - **Elisabeth,** ép. Gaucher de Châtillon † 1219
        - **Hugues V** de Châtillon, Comte de St-Pol † 1248
          - **Gui III** de Châtillon, Comte de St-Pol † 1289
            - **Hugues VI** de Châtillon, Comte de St-Pol † vers 1303
            - **Gui IV** de Châtillon, Comte de St-Pol † 1317
      - **Eustachie,** ép. Jean de Nesle
  - **Gui,** Sire de Beauval † 1202
    - **Hugues,** Sire de Beauval † av. 1237
      - **Baudouin,** Sire de Beauval
      - **Raoul,** Sire de Bretel
        - **Raoul,** Sire de Beauval

[1] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 1016.
[2] Id., *Ibid.*, N° 1017. Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 5292.
[3] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 5293.
[4] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 1018.
[5] N° 2 de 1897.
[6] Les éléments en sont empruntés à du Chesne, *Histoire de la Maison de Chastillon sur Marne*, pp. 50 et suiv., au P. Turpin, *Comitum Tervanensium seu Ternensium, modo*

Les sceaux d'Enguerrand, dont on possède deux exemplaires différents, appendus à des actes sans date, mais antérieurs à 1150, portent l'image du comte, armé d'un long bouclier à umbo. Dans le champ figurent une ou plusieurs gerbes, suivant les exemplaires[1].

Anselme, son frère et successeur, fit également usage de deux sceaux: le plus ancien, antérieur à 1150, est au type équestre, sans rien de particulier[2]. La housse du cheval porte des gerbes sur le second, dont on possède deux empreintes de 1162 et 1164; cette dernière est munie d'un contre-sceau sur lequel figure une aigle[3].

Nous ne connaissons aucun sceau de Gui, tige des sires de Beauval, mais il existe de son fils Hugues un sceau équestre, avec contre-sceau armorial, appendu à des actes de 1223 et 1226; les deux empreintes, un peu frustes, permettent de soupçonner des gerbes sur le bouclier; on en distingue nettement cinq, en croix, sur l'écu du contre-sceau[4]. Les mêmes armes se rencontrent en 1240 sur le sceau équestre avec contre-sceau armorial de Baudouin son fils aîné[5], et sur le sceau armorial de Raoul, sire de Bretel, son troisième fils[6] Robert, sire de Beauval, ne porte que trois gerbes en 1262 sur un sceau armorial[7], mais Robert, son successeur, nous montre de nouveau les cinq gerbes en 1285 sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial[8].

Hugues IV, fils d'Anselme, se servit, comme son père de deux sceaux. Le premier, en 1176, est au type de chasse, et n'offre naturellement pas d'armoiries[9]. Le deuxième, en 1190 et 1201, est au type équestre, avec bouclier orné de deux lions léopardés; les contre-sceaux, également équestres, présentent entre eux quelques différences sans intérêt[10]. Hugues avait épousé Yolande fille de Baudouin IV, comte de Hainaut et veuve d'Ives, comte de Soissons dont un sceau de 1201 offre l'image sans armoiries; une aigle est gravée sur le contre-sceau[11].

Anselme ne laissa que deux filles. La cadette Eustachie, épousa Jean de Nesle. Un sceau de 1232 offre son image, sans armoiries; au revers figure également une aigle[12]. La persistance de cet oiseau sur les contre-sceaux de la famille est à signaler.

S. Pauli ad Thenam annales historici et à *l'Art de vérifier les dates*, T. II, pp. 773 et suiv. Toutefois pour la branche de Beauval, nous suivons l'abbé Ch. Lefèvre, *Histoire des communes rurales de l'arrondissement de Doullens*, ap. *Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie*, 3e série, T. IX, pp. 59 et suiv.

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 285. *Sceaux de l'Artois*, N° 69.

[2] Id., *Sceaux de la Flandre*, N° 286.

[3] Id., *Ibid.*, N° 287. *Sceaux de la Picardie*, N° 209.

[4] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 229. *Sceaux de la Picardie*, N° 213.

[5] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 210.

[6] Theod. Lefèvre, *Op. cit.*, p. 142.

[7] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 152.

[8] Id., *Ibid.*, N° 153.

[9] Id., *Sceaux de la Flandre*, N° 288.

[10] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 361. Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 70.

[11] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 71.

[12] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3051.

L'aînée, Elisabeth, épousa Gaucher de Châtillon, et dévint ainsi la tige des Châtillon St-Pol. Elle fit usage de trois sceaux, qui portent tous son image, sans armoiries, et n'ont d'intérêt pour nous que par les contre-sceaux. Sur les deux plus anciens, en 1214 et 1222, figure l'écu de Châtillon, *de gueules, à trois pals de vair, au chef d'or*, sans brisure[1]. Son mari lui-même d'ailleurs, portait les armes pleines[2]. Le troisième contre-sceau, en 1234, offre un écu parti de deux lions léopardés et de cinq gerbes[3]. Elisabeth réunit ainsi les gerbes ordinaires de Candavêne aux deux lions qu'avait adoptés son pére.

Avant de dire un mot des Châtillon il convient de signaler encore deux Candavène qui ne figurent sur aucune généalogie, et dont l'existence est cependant attestée par leur sceaux. En 1234, Soyer de Candâvène, sur un sceau armorial, porte un écu parti: au 1er deux demi léopards mouvants du parti; au 2e trois demi gerbes et une entière; au lambel de sept pendants brochant[4]. En 1260 et 1264, Gui Candavène, châtelain de Corbie, use d'un sceau du même type, chargé d'un écu d'hermine au lion couronné[5].

Hugnes V, fils d'Elisabeth, porta simplement, sur trois sceaux équestres avec contre-sceaux armoriaux, les armes de Châtillon, brisées d'un lambel de quatre, cinq ou sept pendants[6]. Son petit-fils Gui III[7], et ses arrière petits-fils Hugnes II[8] et Gui IV[9] gardèrent au sceau les armes de Châtillon St-Pol, mais reprirent au contre-sceau les armes de Candavène, représentées toutefois par un écu à trois gerbes.

Les Bouteiller de Senlis[10] ont porté, les uns *de gueules, à trois, cinq* ou *six gerbes d'or*, les autres *écartelé d'or et de gueules*.

Le plus ancien sceau connu de cette famille est celui de Gui, «pincerne», en 1186; il est du type équestre. L'écu porte des armoiries, malheureusement indistinctes[11].

De lui vinrent Gui III, bouteiller de France, et Nevelon, tige des sires de Bracense. Du vivant de son père, en 1186, Gui III scellait d'un sceau équestre, avec contre-sceau armorial portant trois gerbes; en 1203, il use d'un sceau du même type, mais avec cinq gerbes en croix[12]. En 1223, sa femme,

[1] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 30. *Sceaux de l'Artois*, N° 72.
[2] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 74.
[3] Id., *Ibid.*, N° 73.
[4] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 474.
[5] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 5290. Demay, *Sceaux de la Picardie*. N° 211.
[6] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, Nos 362, 363 et 365.
[7] Id., *Ibid.*, N° 367.
[8] Id., *Ibid.*, N° 368.
[9] Id., *Ibid.*, N° 370. Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 75.
[10] Nous empruntons cette généalogie à du Chesne, *Histoire de la Maison des Bouteillers de Senlis*. Paris, 1879, in-8.
[11] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*. N° 271.
[12] Id., *Ibid.*, Nos 272 et 273

- **Guillaume,** Bouteiller de France, Sire de Chantilly † après 1147
  - **Gui II,** Bouteiller de France Sire de Chantilly † après 1187
    - **Gui III,** Bouteiller de France Sire de Chantilly † 1221
      - **Gui IV,** Sire d'Ermenonville † 1232
        - **Gui V,** Sire d'Ermenonville † 1249
      - **Guillaume,** Sire de Chantilly
        - **Jean,** Sire de Chantilly † 1288
          - **Guillaume,** Sire de Chantilly † 1340
      - **Raoul,** Sire de Lusarches † 1250
        - **Raoul II,** Sire d'Ermenonville † av. 1275
          - **Gui.** Sire d'Ermenonville
          - **Guillaume,** Sire d'Ermenonville † apr. 1328
            - **Gui II,** Sire d'Ermenonville † 1337
              - **Gui III,** Sire d'Ermenonville
                - **Jean**
              - **Guillaume,** Sire de St-Chartier † apr. 1375
                - **Guillaume II**
          - **Adam,** Sire de Montespillouer † apr. 1328
            - **Gui** † 1319
            - **Amaury,** Sire de Coye † 1346
            - **Adam II,** Sire de Noisy † 1349
            - **Anseau,** Sire d'Orville
              - **Anseau II,** Sire d'Orville
                - **Jean,** Sire d'Orville
          - **Jean**
        - **Anseau,** Sire de Lusarches † 1250
    - **Nevelon,** Sire de Brasseuse
      - **Guillaume,** Sire de Brasseuse
        - **Guillaume II,** Sire de Brasseuse
        - **Jean,** dit de Brasseuse
          - **Gilles**
  - **Hugues,** dit le Loup Sire de Villepinte viv. 1170
    - **Hugues II,** dit le Loup Sire de Villepinte
      - **Gui,** dit le Loup Sire de Villepinte
        - **Hugues III** dit le Loup Sire de Villepinte
        - **Marguerite** ep. René de Pomponne
      - **Guillaume**

Elisabeth (de Trie?) scelle d'un sceau à effigie simple, avec contre-sceau armorial orné d'une seule gerbe [1].

Gui III laissa trois fils:

1° Gui IV, sire d'Ermenonville. — Un sceau armorial de 1217, sans contre-sceau, offre un écu à trois gerbes [2]. Nous ne connaissons aucun sceau de Gui V, son fils, mais il portait, au dire de du Chesne, cinq coupes en croix [3]. Notons ici que cet auteur voit toujours des coupes et non des gerbes dans les figures un peu indistinctes, il faut bien le dire, qui chargent l'écu des premiers seigneurs de Senlis.

2° Guillaume, sire de Chantilly, dont nous ne possédons non plus point de sceau. — Son fils Jean porte, en 1256, six gerbes, 3, 2 et 1 sur un sceau équestre sans contre-sceau; [4] il n'y a pas d'armoiries sur le sceau de Jeanne d'Aunoy, sa femme, en 1272 [5]. Guillaume, fils de Jean, s'arme en 1326 de cinq gerbes en croix sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial [6].

3° Raoul, sire de Lusarches. — Il use en 1228 d'un sceau armorial à trois gerbes, sans brisure; une seule gerbe figure dans le champ même du contre-sceau [7]. Du Chesne se trompe donc lorsqu'il écrit que Raoul «retint aussi «les anciennes armes de Senlis, qui sont «*escartelées d'or et de gueulles*, «laissant celles des *cinq couppes*, que les Bouteillers de France, ses ancestres, «avoient portées aux seigneurs de Chantilly aisnez de la maison» [8].

De Raoul vinrent Raoul II et Anseau, sire de Lusarches.

Ce dernier abandonna les armes primitives de sa maison, pour adopter un écartelé, au lambel de cinq pendants, que nous rencontrons en 1285 sur un sceau armorial avec contre-sceau de même [9]. A propos de cet écartelé, le P. Menestrier dit gravement que les Bouteiller de Senlis «a cause de leur charge, «prirent les armes de la Bouteillerie, ou Echançonnerie écartelé d'or et de gueules. «L'or représentant la coupe et le gueules le vin» [10].

Raoul II, l'aîné, sire d'Ermenonville, portait trois gerbes en 1266, sur un sceau armorial avec contre-sceau de même, et six gerbes, 3, 2 et 1, en 1274, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial [11]. Ses descendants suivirent l'exemple de leur oncle, et adoptèrent l'écartelé. Raoul laissa une postérité fort nombreuse.

1° Gui, sire d'Ermenonville. — On en possède un sceau équestre avec contre-sceau armorial [12].

---

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*. N° 1521.
[2] Id., *Ibid.*, N° 1520.
[3] *Histoire de la Maison des Bouteillers de Senlis*, p. 29.
[4] Douet d'Arcq., *Op. cit.*, N° 1530.
[5] Id., *Ibid.*, N° 1722.
[6] Demay, *Sceaux de la Picardie*. N° 187.
[7] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1527.
[8] *Histoire de la Maison des Bouteillers de Senlis*, p. 13
[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1518.
[10] *Origine des armoiries*, p. 228.
[11] Id., *Ibid.*, N°s 1528 et 1531.
[12] Id., *Ibid.*, N° 1522.

2° Guillaume, sire d'Ermenonville après la mort de son frère aîné. Sur des sceaux armoriaux de ses arrière petits-fils, Jean, en 1393 et Guillaume II en 1386 et 1387, figure également l'écu écartelé, brisé pour le second d'un lambel[1]. En 1379, un Guillaume le Bouteiller brisait d'une bordure[2]: nous le regarderions volontiers comme ne faisant qu'un seul personnage avec Guillaume II: on se trouverait alors ici en présence d'un changement de brisure, fait extrêmement rare.

3° Adam, sire de Montespillouer. — Un sceau armorial, avec contre-sceau de même, remontant à 1307, offre l'écu écartelé, sans brisure[3]. Adam II, son troisième fils, brise en 1339 d'un lion passant au canton dextre Anseau II son petit-fils et Jean, son arrière petit-fils, brisaient de même en 1393 et 1389[4].

4° Jean. — Sur un sceau de 1309, il brisait d'un lambel de trois pendants, chaque pendant chargé de trois besants ou tourteaux[5].

Les sires de Brasseuse, issus de Gui II, gardèrent les armes primitives qu'ils brisèrent toutefois d'un lambel. On connaît deux sceaux de Guillaume, en 1234 et 1248. Le premier est armorial, avec contre-sceau de même; il porte trois gerbes, brisées d'un lambel de quatre pendants[6]. Le second équestre avec contre-sceau armorial; les gerbes y sont au nombre de cinq, rangées en croix; le lambel a cinq pendants au sceau, six au contre-sceau[7]. Gilles de Braceuse, son petit-fils, scelle en 1296 d'un sceau armorial sans contre-sceau: l'écu porte trois gerbes, une en chef à sénestre, et deux en pointe; une écusson d'hermine occupe le canton dextre; le tout est brisée d'un lambel de trois pendants[8]. Au même acte est appendu le sceau de Jeanne de Chaumont, sa mère, déjà veuve à cette époque; elle est représentée tenant de la main droite un écu chargé d'une croix de losanges; à sa droite figure un écu à trois gerbes, à sa gauche, un autre écu à neuf losanges, 3, 3, 2 et 1[9].

Nous devons enfin mentionner, avant d'abandonner cette famille, la branche des sires de Villepinte et de Charenton, détachée du tronc principal dans la seconde moitié du XII[e] siècle. Le sceau armorial d'Hugues, dit le Leu, en 1231, porte une fasce accompagnée de huit canettes, quatre en chef et trois en pointe, 2 et 1[10]. En 1253, ses deux fils, Gui et Guillaume s'arment sur des sceaux armoriaux, de sept merlettes en orle, brisées, pour le second, d'un lambel de cinq pendants[11]. Hugues II, en 1281, charge un sceau armorial d'un écu à trois

[1] Demay, *Sceaux Clairambault*, N[os] 1416, 1410 et 1411.
[2] Id., *Ibid*, N° 1409.
[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1517.
[4] Demay, *Sceaux Clairambault*, N[os] 1406, 1407 et 1414.
[5] Du Chesne, *Op. cit.*, p. 63.
[6] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1556.
[7] Id., *Ibid.*, N° 1522.
[8] Id., *Ibid.*, N° 1514.
[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1813.
[10] Id., *Ibid.*, N° 2622.
[11] Id., *Ibid.*, N[os] 3890 et 3891.

merlettes, sous en chef chargé de quatre autres[1]. Le sceau de sa femme, Perronnelle, dite Comtesse, offre l'image de cette dame, sans armoiries[2]. Hugues avait une sœur, Marguerite, qui épousa Renaud de Pomponne; on ne relève non plus de traces d'armoiries sur le sceau de celle-ci, en 1282[3].

Les comtes de Flandre de la maison de Dampierre offrent aussi quelques exemples curieux de changements d'armoiries[4].

Gui de Dampierre,
ép. Mahaut de Bourbon

Archambaud VIII, Sire de Bourbon	**Guillaume,** ép. Marguerite de Flandre † 1243	**Gui,** Sire de Saint-Just

Guillaume, † 1246	**Gui,** Comte de Flandre † 1305	**Jean,** Sire de Dampierre et de St-Dizier

Robert, Comte de Flandre † 1322	**Guillaume,** Sire de Richebourg puis de Teuremonde † 1312	**Jean.** Evêque de Metz	**Baudouin**	**Philippe,** Comte de Chieti et de Lorette	**Jean,** Comte de Namur † 1330	**Gui,** Comte de Zélande † 1310	**Henri,** Comte de Lodz † 1337	**Jean,** Sire de Dampierre et de St-Dizier

Les comtes de Flandre portaient *d'or, au lion de sable, armé et lampassé de gueules;* les sires de Bourbon *d'or, au lion de gueules, accompagné de huit coquilles d'azur en orle;* les sires de Dampierre *de gueules, à deux léopards d'or.* Toutefois si, pour les premiers, on constate l'existence de ces armoiries dès 1162, on ne peut en citer, pour les deux autres familles, d'exemples antérieurs aux plus anciennes dates du tableau ci-dessus.

En 1211, sur un sceau équestre, avec contre-sceau armorial, Gui de Dampierre, époux de Mahaut, dame de Bourbon, s'arme d'un lion à l'orle d'étoiles[5]. Nous ne connaissons aucun sceau de son fils aîné, Achambaud VIII, sire de Bourbon, dont les descendants portèrent les armes que nous venons d'indiquer[6]. Les cadets, Guillaume, époux de Marguerite, comtesse de Flandre, et Gui, seigneur de St.-Just, usèrent des mêmes armes que leur père, en remplaçant toutefois les étoiles par des fleurs de lys. Ces armoiries se rencontrent, pour le premier,

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N° 3892.
[2] Id., *Ibid.,* N° 3893.
[3] Id., *Ibid.,* N° 3270.
[4] Généalogie dressé d'après O. de Vrée, *Genealogia comitum Flandriae,* T. I, tab. 11 et 12.
[5] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N° 1988.
[6] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N°s 445, 446 et 1500.

sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, en 1230[1]; pour le second, sur un sceau de même nature, en 1230, et sur un autre sceau, également équestre, muni en guise de contre-sceau d'une pierre antique, en 1249[2].

De Guillaume naquirent trois fils et deux filles. L'aîné, nommé Guillaume comme son père, fut comte de Flandre, et mourut sans enfants. Ses deux premiers sceaux, en 1234[3] et 1245[4] sont armoriaux et offrent le lion de Flandre. Un troisième sceau, en 1247, est équestre, avec contre-sceau armorial; un lion rampant couvre le bouclier, mais l'écu du contre-sceau porte deux lions passants[5]. Guillaume mourut vers 1251. Au mois de décembre de cette année, Béatrix de Brabant, sa veuve, scelle d'un sceau à effigie avec contre-sceau portant un écu au lion[6]: il est naturellement impossible de dire si celui-ci est le lion de Flandre ou de Brabant.

Le deuxième fils, Gui de Dampierre, régna sur la Flandre de 1279 à 1304. Son premier sceau, en 1234 et 1245 est armorial, et porte deux léopards brisés d'un lambel de cinq pendants[7]. En 1248, il s'arme, sur un sceau équestre, sans contre-sceau, de l'écu de Flandre brisé d'une cotice[8]. Enfin trois sceaux équestres de 1252[9], 1264—1290[10] et 1304[11] offrent les armes pleines; le contre-sceau des deux premiers est armorial; celui du troisième offre un type de fantaisie (dragon accosté de deux lions dans la position de l'affronté).

Gui épousa successivement Mahaut de Béthune et Isabelle de Luxembourg. La première, en 1251, scelle d'un sceau à effigie accostée de deux écus de Flandre brisés d'une cotice; au contre-sceau figure l'écu de Béthune (d'argent, à la fasce de gueules[12].) Isabelle, en 1290, use d'un sceau analogue: les trois écus sont au lion de Flandre[13].

Tous les fils de Gui portèrent les armes de Flandre diversement brisées[14]. Néanmoins le premier sceau d'Henri, comte de Lods, en 1315, représente celui-ci

[1] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1992.

[2] Id., *Ibid.*, N°s 1989 et 1991.

[3] Ol. de Vrée, *Sigilla comitum Flandriae*, p. 37.

[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1993.

[5] Id., *Ibid.*, N° 628. Ol. de Vrée, *Op. cit.*, p. 38.

[6] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 118.

[7] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1990. Ol. de Vrée, *Sigilla comitum Flandriae*, p. 39.

[8] Ol. de Vrée, *Op. cit.*, p. 40.

[9] Id., *Ibid.*, p. 41.

[10] Id., *Ibid.*, p. 46. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 629.

[11] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 630.

[12] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 146

[13] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 631. — Un sceau gravé dans Ol. de Vrée, *Genealogia comitum Flandriae*. T. I, pl. 86, offre un bâton componné.

[14] Voici l'indication des brisures que nous avons rencontrées:

A. Robert, plus tard comte de Flandre: lambel de trois ou cinq pendants. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 149. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 455. De Vrée, *Sigilla comitum Flandriae*, pp. 48 à 52.

L'inventaire des objets mobiliers trouvés à Courtrai après la mort de Robert, mentionne: «Item, un grant escu des armes monsingneur pour targier et deux

armé d'un écu semé de croisettes, à deux bars adossés brochant; le contre-sceau est au lion de Flandre brisé d'une bande. Deux autres sceaux équestres, avec contre-sceaux armoriaux, de 1317 et 1333, offrent ces mêmes armes, avec cette différence toutefois que le lion est couronné[1].

Le troisième fils enfin, Jean, seigneur de Dampierre et de St-Dizier, après avoir fait usage, en 1245, d'un sceau armorial portant un lion passant[2], adopte, en 1257, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, le lion rampant, brisé d'un lambel de cinq pendants[3]. Ces armes furent conservées par ses descendants qui réduisirent toutefois à trois les pendants du lambel[4]. A la fin du XIV[e] siècle, l'*Armorial* de Navarre blasonne les armes du sire de Saint Dizier «de noir, à un lion d'or rampant à un lambel de gueules»[5].

La maison de Roye, en Picardie, prit pour armes définitives *de gueules, à la bande d'argent*[6].

Le plus ancien sceau connu de cette famille est celui de Barthélemy de Roye, chambrier de France, en 1205; il est armorial, avec contre-sceau du même type, et porte un écu coupé: le chef fretté, la pointe échiquetée. Les mêmes armes se rencontrent, en 1220, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial[7].

«vies escus des armes vieses a labiaus». — Dehaisnes, *Documents et extraits divers concernant l'histoire de l'art dans la Flandre, l'Artois et le Hainaut avant le XV[e] siècle,* Première partie, p. 247.

B. Guillaume, sire de Richebourg et plus tard de Tenremonde: bâton. — Douet d'Arcq, *Op. cit.,* N[os] 632 et 633. De Raadt, *Op. cit.*
Le bâton serait componné suivant de Vrée, *Genealogia,* T. I, pl. 70.

C. Jean, évêque de Metz: une crosse en bande. — De Vrée, *Genealogia,* T. I, pl. La crosse ne constitue pas ici à proprement parler une brisure, mais l'insigne de la dignité épiscopale.

D. Baudouin: bordure engrêlée. — Demay, *Sceaux de la Flandre,* N[o] 153. De Raadt, *Op. cit.* De Vrée, *Genealogia,* T. I, pl. 73.

E. Philippe, comte de Chieti et de Lorette: bâton chargé de trois coquilles. Douet d'Arcq. N[o] 635. De Raadt, *Op. et loc. cit.*
De Vrée a donné trois sceaux de ce personnage; sur le plus ancien, le bâton est chargé seulement de deux coquiles, une en chef, l'autre en pointe; sur les deux autres, le bâton ne porte aucune charge. — *Genealogia comitum Flandriae,* T. I, pl. 75.

F. Jean, comte de Namur: armes pleines sur un sceau de 1298—1299, puis bâtons. — Demay, *Op. cit.,* N[o] 155. De Vrée, *Genealogia,* pl. 82 et 83.

G. Gui, comte de Zélande: bâton engrêlé. — Douet d'Arcq, *Op. cit.,* N[o] 631. Demay, *Op. cit.,* N[o] 157. De Raadt, *Op. et loc. cit.*

[1] Demay, *Sceaux de la Flandre,* N[os] 161 à 163.
[2] Douet d'Arcq, *Op. cit.,* N[o] 1995.
[3] Demay, *Op. cit.,* N[o] 147.
[4] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N[os] 287, 1991 et 1997.
[5] N[o] 651.
[6] *Armorial de Picardie,* ap. *Mémoires de la Société des Antiquaires de la Picardie,* T. XVIII, p. 300.
[7] Douet d'Arcq, *Op. cit.,* N[os] 334 et 335.

- **Rogues**, Sire de Roye, † après 1190
  - **Raoul**, Sire de Roye
    - **Jean**, Sire de Roye
      - **Mathieu**, Sire de Roye, † 1300
        - **Jean II**, Sire de Roye
          - **Mathieu**, Sire de Roye, † av 1380
          - **Jean**, Chanoine de Senlis
        - **Mathieu**, Sire du Plessiet
          - **Mathieu IV**, Sire du Plessiet, Maître des arbalétriers, † 1380
            - **Jean**, Sire d'Aunoy
          - **Dreux**, Sire de Cangy, † après 1391
        - **Albert**, Evêque de Laon
  - **Barthélemy**, Chambrier de France
  - **Pierre**, † 1248
    - **Nicolas**, Evêque de Noyon

Le sceau de Nicolas, évêque de Noyon, en 1237, offre l'image du prélat sans armoiries [1].

En 1224, Jean de Roye scelle d'un sceau équestre, sans contre-sceau: le bouclier, paraissant burelé, porte un écusson en abîme [2].

Sur le sceau armorial de Mathieu de Roye, en 1275, figure pour la première fois la bande, brisée d'un lambel de cinq pendants [3]. Elle se rencontre encore sur le sceau d'Albert, évêque de Laon, en 1336, avec cette particularité que l'image du prélat est ici accostée de deux écus: à dextre, Roye; à sénestre un écu à la bande chargée de trois coquilles. Le contre-sceau porte les armes de la pairie [4].

Mathieu IV, maître des Arbalétriers, porta également la bande au lambel sur des sceaux armoriaux de 1346 et 1347 [5]; son fils aîné, Jean, seigneur d'Aunoy, abandonna la brisure [6].

Un autre Jean de Roye, chanoine de Senlis et plus tard conseiller aux Enquêtes, scellait en 1324 d'un sceau armorial à l'écu fretté, les claire-voies semées d'aiglettes [7].

La maison de Dargies ou d'Argies, en Picardie, s'armait, aux XIV[e] et XV[e] siècles *d'or, à l'orle de neuf merlettes de* … Ici une série de points

[1] Id., *Ibid.*, N° 6747. — Le tableau qui suit est emprunté à l'*Histoire généalogique* du P. Anselme, T. VIII, pp. 6 et suiv.

[2] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 603.

[3] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3476.

[4] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 1094.

[5] Id., *Sceaux Clairambault*, N°s 8082 à 8085.

[6] Id., N° 8080.

[7] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 2179. — Une autre empreinte, de 1329, a été cataloguée par Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 4109.

car l'émail de ces dernières est malaisé à déterminer. Les uns les font de gueules, les autres de sable. Il y a lieu d'en conclure que l'émail variait suivant les branches, mais nous ne savons quel était celui qui compétait à l'aînée[1].

Baudouin,
Sire de Dargies

Simon, Sire de Dargies		**Hugues,** Sire de Blanc-Fossé
Renaud, Sire de Dargies	**Simon,** Châtelain de Roye	**Hugues,** Sire de Blanc-Fossé
Gobert, Sire de Dargies		

On possède de Baudouin un sceau équestre, sans contre-sceau, appendu à une charte de 1212: Le bouclier ne porte pas d'armoiries[2]. En 1232, Simon, son fils aîné, use d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial; la seule empreinte que l'on en possède est un peu fruste: on croit cependant y reconnaître sept besants, 3, 3 et 1 sous un chef chargé d'un lambel[3]. La même année, le sceau d'Elisabeth, sa femme, fille de Renaud de Mello, offre l'image équestre de cette dame, sans trace d'armoiries[4].

De Simon vinrent deux fils, Renaud, sire de Dargies, et Simon, châtelain de Roye. Tous deux, sur des sceaux armoriaux de 1246 pour le premier et 1290 pour le second, s'arment de neuf merlettes en orle[5]. Il n'est pas sans intérêt d'observer ici que les Mello, famille de leur mère portaient *d'or, à*

[1] On trouve dans l'*Armorial* de Navarre:

M. Regnault Dargis. — D'or à une oille des mesletes noires.

M. Hue Dargis. — D'or à une oille de mesletes de gueules.

M. Jehan Dargis. — Semblablement, à un lambel d'azur.

Un *Armorial* publié dans les *Mémoires de la Société des Antiquaires de la Picardie*, et qui nous semble remonter au commencement du XV[e] siècle, sinon à la fin du XIV[e], blasonne:

Le S[r.] de Dargée. — D'or à une ourle de merlettes de guenles.

Enfin Berry, pour en finir avec les anciens, donne au sire d'Argies un écu d'or, à l'orle de merlettes de sable.

Les modernes font généralement les merlettes de sable. (Du Chesne, *Histoire de la Maison de Chastillon sur Marne*, p. 310. P. Labbe, *Le Blazon Royal*, p. 48. Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. I, III[e] partie, p. 95. La Chesnaye des Bois, *Dictionaire de la Noblesse*, T. I, p. 392. P. Roger, *Noblesse et chevalerie des comtés de Flandre, d'Artois et de Picardie*, p. 221. H. Gourdon de Genouillac, *Recueil d'armoiries des maisons nobles de France*, p. 19. Ch. Grandmaison, *Dictionnaire héraldique*, col. 545.

Le fragment généalogique est dressé d'après du Chesne, *Histoire de la Maison de Chastillon-sur-Marne*, pp. 310 et suiv., et Le Carpentier, *Histoire de Cambray et du Cambrésis*, T. I, III[e] partie, pp. 95 et 96.

[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 2004.

[3] Id., *Ibid.*, N° 2009.

[4] Id., *Ibid.*, N° 2010.

[5] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 287. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 5319.

deux fasces de gueules, à l'orle de neuf merlettes du même. Gobert, sire de Dargies, scellait en 1278 d'un sceau armorial portant également les neuf merlettes[1]; sa femme Ida (de Wallincourt?) place, en 1288, sur un sceau de même nature, un écu parti: au premier, des merlettes en orle; au second, un lion au lambel[2].

Quant à Hugues, second fils de Baudouin, un sceau équestre de 12[illegible]9, sans contre-sceau, le montre armé d'un bouclier à deux bars adossés. En 12[illegible]9, un autre Hugues, sire de Blanc-Fossé, que nous croyons son fils, use d'un sceau armorial où les deux bars brochent sur un semis de croisettes au pied fiché, et sont brisés d'un lambel de trois pendants[3].

Nous empruntons le croquis généalogique des Gavre, ainsi que bon nombre des renseignements qui suivent, à la notice publiée sur les sceaux de cette famille par M. le comte de Limburg-Stirum[4].

Rasse IV, Sire de Gavre † 1190

Rasse V, Sire de Gavre † entre 1207 et 1220

- **Rasse,** Sire de Boulaer † avant 1216
- **Rasse VI,** Sire de Gavre † 1241 (?)
  - **Rasse VII,** Sire de Gavre † 1260
    - **Rasse VIII,** Sire de Gavre † 1300 ou 1309
  - **Rasse,** Sire de Liedekerke † 1289 ou 1290
    - **Rasse II,** Sire de Liedekerke † 1300
    - **Jean**
  - **Arnould,** Sire d'Impeghem
    - **Jean,** Sire de Hérimelz † 1297
  - **Jean,** dit **Mulaert** Sire d'Exaerde
    - **Rasse,** Sire d'Exaerde
- **Arnould,** † 1253
  - **Jean,** Sire d'Escornaix
- **Philippe,** Sire d'Esclaibes † avant 1221

De Rasse IV, qui mourut entre 1189 et 1190, on possède deux sceaux remontant aux armées 1166 et 1179; tous deux sont équestres, sans contre-sceau. Ce seigneur y figure armé d'un bouclier au trescheur[5].

Rasse V, son fils, fit également usage de deux sceaux, le plus ancien, en 1190 et 1195, simplement équestre[6]; l'autre, en 1212, équestre avec contre-sceau armorial[7]; le trescheur forme toujours l'unique charge de l'écu.

---

[1] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 2005.

[2] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 282. — Wallincourt porte *d'argent, au lion de gueul...*

[3] Demay, *Op. cit.*, N°s 283 et 284.

[4] *Les sceaux de la famille de Gavre.* Bruxelles, 1891, in-8.

[5] Cte de Limburg-Stirum, *Les Sceaux de la famille de Gavre*, p. 9. *Rapports* de MM de Ram, Gachard et de Reiffenberg *faits à la séance de la classe des lettres du 5 févr... 1849 concernant la statue de Godefroid de Bouillon*, p. 21.

[6] Cte de Limburg-Stirum, p. 9. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 929.

[7] Cte de Limburg-Stirum, *Ibid.*

Ce Rasse laissa au moins quatre fils: Rasse, sire de Boulaer, Rasse VI de Gavre, Arnoul sire de Materne et Philippe, auteur probable de la maison d'Esclaibes.

Rasse de Boulaer, qui mourut avant son père, et ne transmit donc pas à ses enfants ses droits éventuels à la terre de Gavre, scellait en 1210 d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial; le trescheur y figure brisé d'un lambel de six pendants. Sa femme Alix usait la même année d'un sceau à effigie ordinaire, et en 1232 d'un sceau équestre: aucun d'eux ne porte d'armoiries[1].

Le second fils, Rasse VI, hérita de la seigneurie de Gavre et de la bouteillerie de Flandre; il abandonna cependant les armes paternelles: un sceau équestre de 1237, avec contre-sceau armorial, le montre armé de trois lions[2], qu'il transmit à son fils aîné Rasse VII[3] ainsi qu'à la descendance de celui-ci[4]. Les héraldistes plus modernes blasonneront ces armes: *de gueules, à trois lions d'argent armés, lampassés et couronnés d'or*[5].

Rasse VII eût au moins trois frères: Rasse, sire de Liedekerke, Arnould, sire d'Impeghem, et Jean, dit Mulaert, sire d'Exaerde.

Le sire de Liedekerke, qui mourut en 1289 ou 1290, faisait usage dans sa jeunesse d'un sceau équestre qui le représentait en costume civil et sans armes[6]. Plus tard, il l'abandonna pour le sceau équestre ordinaire, avec contre-sceau armorial; on en connait deux types qui offrent quelques variantes, le plus ancien en 1248[7], l'autre en 1270 à 1287[8]: tous deux portent l'écu aux trois lions. En 1290, un troisième sceau, du même type, porte au contre-sceau un écu parti de Liedekerke et de Bréda[9]. Rasse avait hérité de cette terre en 1287.

On possède les sceaux de deux de ses fils. Rasse II, l'aîné, scellait du vivant de son père, en 1286 à 1289, d'un sceau armorial où les trois lions se trouvaient brisés d'un bâton[10]; en 1290 à 1293, sur un sceau équestre, il porte les armes pleines, tandis que le contre-sceau offre l'écu parti de Liedekerke et de Bréda[11]. Son frère cadet Henri, sire de Lombeke et d'Aschelteren, usait en 1286 et 1289 d'un sceau armorial aux trois lions brisés d'une bande de vair[12]: nous signalons ce fait, parce qu'il est très rare de rencontrer une brisure de fourrure.

---

[1] Id., *Ibid.*, p. 11.

[2] Id., *Ibid.*, p. 13. Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 10395.

[3] Id., *Ibid.*, p. 15. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 10396.

[4] Id., *Ibid.*, pp. 16 et suiv. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 10397.

[5] Gailliard, *L'anchiene noblesse de la contée de Flandres*, p. 18.

[6] Cte de Limburg-Stirum, p. 20.

[7] Id., *Ibid.*

[8] Id., *Ibid.* De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 177. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 931.

[9] Cte de Limburg-Stirum, p. 21. Bréda porte *de gueules, à trois flanchis d'argent.*

[10] Id., p. 23. De Raadt, *Op. cit.*, p. 477. Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1222.

[11] Cte de Limburg-Stirum, p. 23. De Raadt, p. 477.

[12] Cte de Limburg-Stirum, p. 23. De Raadt, T. II, p. 312.

Les armoriaux s'accordent à donner aux sires de Liedekerke un écu *de gueules, à trois lions d'or, armés et lampassés d'azur*[1].

Abandonnant maintenant la descendance de Rasse VII, nous revenons à son frère, Arnould, sire d'Impeghem; on ne connaît de celui-ci aucun sceau. Il eût pour fils Jean, sire de Hérimelz, qui scellait en 1279 et 1291 de deux sceaux armoriaux, présentant d'assez notables différences d'ornementation, mais portant tous deux un écu au lion et à la bordure engrêlée[2]. Ses descendants continuèrent à porter ces mêmes armes que l'on blasonnera plus tard *d'or, au lion de gueules, armé, lampassé et couronné d'azur, à la bordure engrêlée de sable*[3].

Nous ne connaissons non plus aucun sceau de Jean, dit Mulaert, sire d'Exaerde, frère d'Arnould d'Impeghem. Son fils Rasse, en 1303, use d'un sceau armorial portant trois lions au lambel[4]. Gailliard donne à cette branche un écu *de gueules, à trois lions d'or, armés et lampassés d'argent*[5].

Arnould, sire de Materne, et frère de Rasse VI, donna naissance à la branche d'Escornaix, qui porta *d'or, au double trescheur fleuronné de sinople, au chevron de gueules brochant*[6]. On relève notamment ces armoiries en 1237 sur le sceau équestre avec contre-sceau armorial d'Arnould lui-même[7], en 1287, sur le sceau équestre avec contre-sceau armorial de Jean, seigneur d'Escornaix, son fils; en 1305 et 1307, sur le sceau armorial d'un autre Jean, son petit-fils; en 1336, sur le sceau armorial d'Arnould, son arrière-petit-fils, etc.[8]

Quant aux sires d'Esclaibes, issus probablement de Philippe de Gavre, ils s'armaient *de gueules, à trois lions d'argent, couronnés d'or*[9].

---

[1] Gailliard, *L'anchiene noblesse de la Contée de Flandres,* p. 22. *Les blasons et cris d'armes,* p. 11.

[2] Cte de Limburg-Stirum, p. 15. De Raadt, T. I, p. 477 et 478.

[3] Gailliard, *L'anchiene noblesse,* p. 31. *Les blasons et cris d'armes,* p. 13. Demay, *Sceaux de la Flandre,* N°s 922, 923, 928 et 931. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas,* T. I, p. 478.

[4] Demay, *Sceaux de la Flandre,* N° 933.

[5] *Op. cit.,* p. 56.

[6] Navarre, *Armorial,* N° 1201. *Les blasons et cris d'armes,* p. 14. Gailliard, *Op. cit.,* p. 20.

Adenès li Rois, dans *Les enfances Ogier,* décrit ainsi les armes imaginaires d'un héros non moins fictif, Gui de Saint-Omer:

Armes ot d'or a .i. vert cheveron
A un trechoir de gueules environ.
v. 5132—5133.

La ressemblance de ces armes avec celles des Gavre-Escornaix mérite d'être signalée.

[7] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N° 10391.

[8] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives,* N°s 10381 et 10398. Demay, *Sceaux de la Flandre,* N°s 921, 926 et 927.

[9] *Les blasons et cris d'armes,* p. 10. Cf. Demay, *Sceaux de la Flandre,* N°s 811 et 815.

Die Glasgemälde aus der Kirche von Fideris.

Von F. Jecklin und R. A. Nüscheler.

Mit zwei Tafeln.

Das XV. Jahrhundert bedeutet für Currätien eine Zeit des Aufschwungs, der innern Stärkung, des wachsenden Wohlstandes.

Die heftigen Parteifehden, welche noch im XIV. Jahrhundert am Marke des Volkes gezehrt, hatten aufgehört, die einzelnen Glieder des emporstrebenden Freistaates verbanden sich untereinander zur Wahrung und Festigung ihrer Rechte, konnten dann auch mit gewaffneter Hand die reaktionären Gelüste des ersterbenden Feudaladels und die Angriffe feindlicher Nachbarn im Norden und Süden abwehren und in heldenmütigem Kampfe die eigene Kraft zeigen.

Als dann auch noch der alte Handelsweg nach Italien gebessert und für sichern Verkehr gesorgt wurde, da blühte Alt-Fry-Rätia mächtig auf.

Das Land bevölkerte sich, namentlich durch Einwanderungen von der Nordgrenze her, so dass sich mancherorts aus vereinzelten Ansiedelungen geschlossene Dorfschaften entwickelten.

Eine der Folgen dieser Bewegung war die Erweiterung bestehender Kapellen und die Entstehung zahlreicher neuer Kirchen.

Es ist festgestellt worden[1], dass im Zeitraum von 1461—1524 in den verschiedenen Thälern Graubündens über 70 spätgotische Gotteshäuser gebaut wurden.

Sie legen deutliches Zeugnis ab für den Wohlstand und den frommen Sinn damaliger Zeit.

Die älteste der in dieser Epoche entstandenen Kirchen ist diejenige von Fideris, sie trägt im Chore die Jahrzahl 1461. Mit diesem Datum stimmt der im Gemeindearchiv Fideris liegende Weihebrief überein[2]. Diese interessante Urkunde erzählt: am 29. Juni 1461 habe der Bruder Johannes, Bischof von Crisopolitanus und Vikar des Bischofs Ortlieb von Chur[3] die Kapelle in Fideris, den Hochaltar daselbst zu Ehren des heiligen Gallus und aller Bekenner, den rechten Seitenaltar zu Ehren der Jungfrau Maria und der heiligen Sebastian und Fabian, und den linken Seitenaltar zu Ehren des heiligen Nikolaus eingeweiht, doch soll dieser Akt ohne Präjudiz für die Pfarrkirche in Schiers sein.

Die Kirchweih wird für die Zukunft auf den ersten Sonntag im Juni angesetzt und den reuigen Sündern Ablass verkündet.

[1] Rahn, Geschichte der bildenden Künste p. 534.

[2] S. p. 25. Für die freundliche Zusendung der Originalurkunde zum Zweck der Anfertigung einer Kopie spreche ich hiemit Herrn Landammann Johann Gujan in Fideris meinen besten Dank aus.

[3] Weih-Bischof Johannes Nell wird in den Urkunden mehrmals genannt. Er weihte 1460 Oktober 18. einen Altar in Tomils, 1465 August 5. eine Kapelle in Panix, 1461 Juni 29. eine Kirche in Fideris, 1465 Juni 30. eine Pfarrkirche in Maienfeld. — Gefl. Mitteilung der Herren Domdekan C. M. Tuor und Prof. G. Mayer.



Im Chore der Kirche befanden sich bis vor wenigen Jahren die nun für das Rätische Museum angekauften und von Herrn Glasmaler R. Nüscheler restaurierten Glasgemälde.

Ob diese Scheiben ursprünglich im Chore oder im Schiff der Kirche aufgestellt waren, lässt sich nicht mehr nachweisen, weil bei einer Renovation des Gotteshauses die alten Buzenscheiben durch moderne Befensterung ersetzt wurden, wobei der alte Standort verändert worden sein mag.

Dass aber diese beiden Wappenscheiben für die Fideriser Kirche gestiftet worden sind, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Die eine derselben zeigt das Wappen des Bischofs Ortlieb von Brandis, also des Kirchenfürsten, welcher die Kapelle durch den Bruder Johannes einweihen liess.

Bischof Ortliebs Kunstsinn ist bekannt und kam vor allem der Churer Kathedrale zu statten. Unter seiner Regierurg erhielt das altehrwürdige Gotteshaus drei namhafte Ausschmückungen. Es sind dies: im Jahre 1484 das Sakramentshäuschen, 1485 der Sarkophag, 1491 der Hochaltar[1].

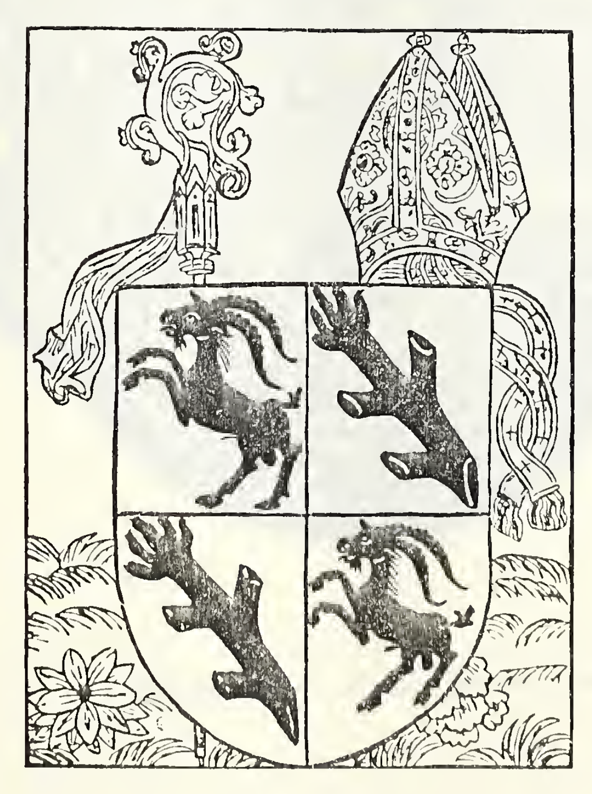


Fig. 1

[1] Zu dieser Datierung der drei Kunstwerke vergl. Archiv für christliche Kunst 1888 No. 8 und ff; Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1888 No. 6.



Wappenscheibe der „von Valär". 1461.



Von hohem künstlerischem Wert ist auch das Titelblatt zu Ortliebs Breviarium vom Jahre 1490[1]. Es darf somit wohl angenommen werden, dass Bischof von Brandis anlässlich der Einweihung der Fideriser Kirche seine Wappenschilde stiftete. Das andere Glasgemälde giebt das Wappen der Familie von Valär wieder.

Nach der Tradition[2] soll sich dieses angeblich aus Italien stammende Geschlecht zwischen Conters und Fideris einen Sitz erbaut haben, auch sei die Burg Strahlegg zeitweilig in seinem Besitz gewesen. In den um 1370 entstandenen Urbarien des Domkapitels zu Chur werden die Kinder eines Ulricus de Falaira als Besitzer von Gütern bei Grüsch genannt, auch ein Flurname in jener Gegend hiess «Vallar»[3].

Als dann die Feudalherrschaft ihrem Ende entgegenging, zogen (nach der Überlieferung) die Valär nach Fideris, wo sie zwei feste Häuser bauten, an welchen noch 1548 die Wappen zu sehen waren.

Als ersten zu Fideris urkundlich genannten Valär kennen wir Otto, der 1403 für Friedrich von Toggenburg als Obmann zu Gericht sass.

1443 wird beim Verkauf ewiger Zinse ein Hans Valär genannt. 1499 bekleidete Hans von Valera das Amt eines Vogtes auf Schloss Strassberg. Im XVI. Jahrhundert war die Familie sehr angesehen, Glieder derselben hatten hohe Ämter im Staats- und Kirchendienste inne.

Als letzten Valer, der das alte Stammhaus, die «Veste» bewohnte, wird Hans genannt. Da derselbe österreichischer Beamter war, wurde sein Wohnhaus im Jahre 1621 von den Prätigauern zerstört. Von dessen drei Söhnen blieb nur Paul in Fideris, mit ihm stirbt die dortige Linie aus. — Wir dürfen wohl die Vermutung aussprechen, dass diese Familie, welche nachweisbar zur Zeit, als die Kirche in Fideris eingeweiht wurde, dort angesehen und begütert war, die Wappenscheibe gestiftet habe.

Durch die freundliche Übermittlung von Herrn Prof. Rahn erhielt ich die hier abgebildeten Wappenscheiben «der Brandis und von Valär» als Patienten, die nicht nur gebrechlich, sehr beschädigt und zerbrochen waren, sondern auch jeden Augenblick aus ihrem losen Bleigefüge herauszufallen drohten. Diese Kunstwerke sollten daher durch den Jungbrunnen meines Ateliers geläutert aufs neue die Ehre des Rätischen Museums heben.

[1] Für Überlassung dieses kostbaren Incunabeldruckes spreche ich Herrn Oberst Theophil von Sprecher in Maienfeld den besten Dank aus.

Als älteste von den Bischöfen zu Chur herausgegebene Drucke sind zu nennen:

1490 Breviar mit Bild. Vollständiges Exemplar bei Herrn Oberst Sprecher, defektes Exemplar in der bischöflichen Bibliothek.

1490 Missale ohne Bild. Exemplar in der bischöflichen Bibliothek.
1497 Missale mit Bild. Exemplar in der bischöflichen Bibliothek.
1520 Breviar mit Bild. Exemplar in der bischöflichen Bibliothek.
1520 Missale mit Bild. Exemplar in der bischöflichen Bibliothek.

[2] Gefl. Mitteilungen von Herrn stud. Christian Conradin.

[3] Moor, C. v., Die Urbarien des Domkapitels zu Cur, Cur 1869 p. 89, 90.

Von dieser Familie zu unterscheiden sind die im XIV. XV. Jahrhundert vorkommenden Gaudentius, Waltherus, Lucius de Falaira, welche von Fellers im Bündner Oberland herkommen. (Juvalt, Necrolog. cur. p. 153, Rät. Urk. p. 517).

Die einfache, aber überaus geschickt gewählte Farbenzusammenstellung, wie auch die eigenartige Technik, giebt den Scheiben einen nicht zu unterschätzenden Reiz. Solche Farbenharmonie ist dem Auge lieb und teuer!

Mit nicht wenig Interesse ging ich deshalb an die Restauration dieses Kunstnachlasses, bei deren Behandlung ich mit Musse die technische wie künstlerische Beschaffenheit der Wappenbilder studieren konnte. Aus den Studien des Herrn Stadtarchivar Fritz von Jecklin über die Geschichte dieser kleinen Kunstwerke geht hervor, dass sie eine Stiftung für die Fideris-Kirche um das Jahr 1461 waren, also wahrscheinlich auch im gleichen Jahre aus der Künstlerhand hervorgingen.

Die Bleifassung zeigte noch die alte Form des XIV. Jahrhunderts (Fig. 2), da man die Bleiruten hobelte und zwar so, dass die Bleiwand nach aussen abgerundet ist. Das XV. Jahrhundert zeigt die Bleiwand glatt oder selbst nach innen gewölbt (Fig. 3). Das stärkere Einfassungsblei, welches die Scheibe

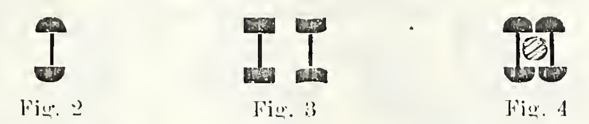


Fig. 2 Fig. 3 Fig. 4

mit den Butzen verband, war doppelt gelegt und zusammengelötet und hatte zwischen der innern Nut eine Weidenrute zur Verstärkung eingeschoben (Fig. 4). Das Blei selbst war durch den Zahn der Zeit so zersetzt, dass man dasselbe wie verbrannte Schnur an jeder Stelle mit der geringsten Biegung brechen konnte.

Vorab fällt die rückschrittliche Maltechnik der Scheiben auf. Sie ist ein Zeuge für den echt konservativen Kunstgeist Currätiens; indem wir hier eine Behandlung des Schwarzlotes[1] vor Augen haben, wie sie 100 Jahre früher in den Tieflanden des Rheins — in schweizerischen wie auch in deutschen Gauen — Übung war. Die beiden Wappenbilder sind künstlerisch etwas verschieden aufgefasst. Die Brandis-Scheibe zeigt eine recht eigenartige zeichnerische Komposition, darstellend das Steinwerk einer spätgotischen Rose, in dessen Mitte das Wappen des Bischofs Ortlieb von Brandis mit Mitra und Pedum, gestellt ist. Das Steingesimse in blau zeigt sich als gute architektonische Verwendung einer Scheibeneinfassung. Das innere Steinwerk auf gelbem Tonglas ist in seiner Linienführung ein Bild durcheinandergewobener Bänder. Das Ganze ist mit einem einfachen Schriftband umworfen, das mit schönen Majuskeln geziert ist. Diese Buchstaben dienen aber nur zur Dekoration und bergen keinen Sinn; ein Vorkommnis, wie wir es nicht nur bei Glasmalereien, sondern hie und da auch bei alten Glocken finden[2]. Das rechts stehende Pedum in gelb zeigt eine romanisch beeinflusste Zierde, vermengt mit spätgotischen Krabben. Die Mitra, die in der Mitte auf dem Schildrande steht, ist sehr

[1] Schwarzlot ist die Farbe des Glasmalers, mit welcher die Konturen und Modellierungen gezeichnet werden, die Farbe bestand früher aus einer Art Schwarzlot von Kupferasche, grünem und blauem Bleiglas; diese so gewonnene Farbe lässt sich wetterfest auf das Glas einschmelzen.

[2] St. Niklausenkirche, Kt. Unterwalden.



Wappenscheibe des Bischofs Ortlieb von Brandis von Chur. 1461.



spitzig und nach innen geschweift. Ihre Verzierungen sind durch Silbergelbauftrag zur Geltung gebracht.

Der einfache Rundschild in Silber geviert zeigt in edler heraldischer Auffassung in 1 und 4 in schwarz den springenden Steinbock, in 2 und 3 einen schwarzen, schrägrechts stehenden Astpfahl mit Brand. Die technische Behandlung dieser Glasgemälde in Zeichnung und Schattierung zeigt den Charakter des XIV. Jahrhunderts, wie ich sie selbst an einigen Details der Königsfelder Chorfenster gefunden habe. Die Lichtpartien sind nämlich nicht mit dem Kiel, der Doppelnadel oder vermittelst des Stupfpinsels in der bekannten Technik des XV. und XVI. Jahrhunderts im Farbüberzug ausradiert. Der Farbüberzug ist nur mit Ziselierungen belebt wie: Ringe, Kanten und Schlangen, die mit dem Radierholz angebracht sind. An diesen radierten Stellen wird das Glas durchsichtig und lässt das magische Licht durchfunkeln. Diese Technik hat den Vorteil, dass schreiende Lichtpartien verhütet werden. Die schattiert sein wollenden Teile der Scheibe sind auf der Rückseite mit Farbüberzug belegt.

Ähnlich wie die Brandis-Scheibe ist das Gegenstück «der von Valär» behandelt. Die Locken des Widders[1] haben ihren Reiz nicht in der Radierung, sondern in der Linienführung der Kontur. Allerdings zeigt die Helmdecke eine etwas ausgeprägtere Behandlung der Modulation durch Lichtstriche. Sie ist aber eine sehr schlecht verstandene, was die schwarzen Konturen in der Mitte der Formen darthun, welche nur dazu angebracht sind, um die Schwächen des Glasmalers im Modellieren zu vertuschen. Radiert sind eigentlich nur die Kanten der Decke. Die unbeholfenen Kratzlinien, welche von den Enden der Formen ausgehen, spotten ja jeder natürlichen Beleuchtung der Decke.

Der geschmackvolle Damast des Schild- und des reichen violetten Scheibengrundes, wie auch des Perlstreifens, beruht auf gleichen technischen Prinzipien wie bei der Brandis-Scheibe.

Dagegen ist die zeichnerische Darstellung eine grundverschiedene. Ein stumpfer Vierpass, umgeben mit einem gelbem Perlstab, nimmt auf reichem warm violetten Damasthintergrund das nach links schauende volle Wappen der von Valär auf.

Das Wappen zeigt einen springenden Widder in weiss, in echt gotischer Profilierung auf blauem Schildgrunde. Das Kleinot hat dieselbe Figur «wachsend» auf dem schön geformten Stechhelme. Die Decke in blau und weiss hat die vier Enden kurz umgeschlagen. Diese spät geformte Decke wie der Stechhelm sind die einzigen Motive, welche das angehörende Zeitalter der Spätgotik bekunden.

Einweihungsurkunde für die Kirche in Fideris

1461, Juni 29.

Nos frater Johannes dei et apostolice sedis gratia episcopus Crisopolitanus reverendi in Christo patris et domini domini Ortlieb eadem gratia ecclesie Curiensis confirmati vicarius in

[1] Der Leib mit den Hinterfüssen ist eine Rekonstruktion von meiner Hand.

pontificalibus generalis ordinis sancti Francisci, sacre theologie professor recognoscimus presentes quod sub anno domini in m° cccc° lxj° que fuit vicesima nona die mensis Juny consecravimus capellam in Fideris et altare summum in honore sancti Galli confessoris et omnium confessorum et aliud altare versus dextram in honore beate Marie virginis et Divorum Sebastiano ac Fabiani martirum et tertium altare in latere sinistro ante chorum in honore sancte crucis et sancti Nicolai episcopi, sine tamen praejudicio parochialis ecclesie in Schiers. Ita quod dedicatio eiusdem capelle omni anno peragatur prima dominica mensis Juny omnibus enim vere penitentibus confessis et contritis qui in dedicatione ipsius capelle seu patrociniis altariorum ac in festis infrascriptis et per octavas eorundem videlicet natalis domini Epiphanie, Pasce, Penthecostes et in quattuor festivitatibus beate Marie virginis causa devocionis accesserint ibidem divinum officium audierint, seu quid aliud ad id legaverint etc. nos de omnipotentis dei misericordia beatorumque Petri et Pauli apostolorum auctoritatibus confisi quadraginta dies criminalium et centum venalium indulgentiarum de iniunctis eis penitencys in domino misericorditer relaxamus. In quorum omnium et singulorum fidem atque evidens testimonium presentes fieri nostrique sigilli appensione quo utimur in trac parte roborare fecimus, que acta sunt anno et dei quibus supra.

Original, Pergament, Gemeindearchiv Fideris. Das Siegel des Weihbischofs zerbrochen.

Der Rat der Stadt Bern erhebt die Herrschaft La Bastie-Beauregard zur Baronie und den Besitzer derselben zum Baron 1547.

Von H. Türler.

Nous ladvoyer et conseil de Berne scavoir faisons etc. que nous, considerant l'ingenuité et generosité, aussi les bonnes meurs conditions et vertus louables de noble genereulx Jacques Champion, filz de noble notre cher et bien ayme vassal Franceoys Champion, seigneur de Labastie Belregard, veuillant icelluy a plus noble degre et destat meritairement promouvoir de notre certaine science et spontanee volente, aussi de notre plain pouvoir et que ainsi nous plait, de toute ladicte seigneurie Labastie Belregard et aussi de tous les bien feudalz et refeudalz lesquelz notredit vassall tient en fied de nous, joinctz ceulx que cy apres en augmentement de fiedz luy sont donnez, faisons creons ordonnons et erigeons une seule et vraye baronie, et ledict noble Jacques a la postulation et requeste de sondict pere en vray baron retenons faisons nommons et icelluy du nombre estat et degré de noz aultres barons adjoignons et congregons, veuillant que luy et les siens du nom honneur bien dignité preheminences privileges immunites commodites et preregatives de nosdicts barons doresenavant en tout et par tout indifferemment doivge jouyr user et gaudir. En signe de quoy luy donnons largissons et concedissons pour luy, ses hoirs et successeurs quelconques plaine auctorité puissance et faculte de pouvoir faire ou faire a faire erigir et dresser liberallement et sans contrediete riere ladicte seigneurie fourches ou gibet a quatre pilliers et tous aultres instrumens a ce requis avec toute puissance du glaive sur les delinquans et malfaicteurs ensemble omnimode juridiction haulte moyenne et basse nous reservant tousjours

la fidelite fiedz hommage superiorité et droictz royaulx ensemble notre reformation au contenu de noz droictz et tiltres precedens et en oultre luy donnons octroyons conferissons pour luy sesdictz hoirs et successeurs quelconques en fied noble et liege en augmentement tant dicelluy qu de la predicte baronie et seulz ung seul et mesme hommage asscavoir tous noz hommes et subgectz tant medianlx que immedianlx habitans tant a Prignier que a Sambrisier riere notre ballivage de Gex et premierement au village dudict Prignier noble Pierre Scaron, noble Franceoys de Sacconex, les heritiers de feu noble Amyed de Gento, les enfans de feu noble Thomas Moyenne Amye Cousin, Guillaume Garingaulx, Pierre Garingaulx, nobles Johan Parceval et Guillaume de Pesmes, Pierre Mange, Franceoys Grenier et ses freres Johan, Fran(ceoys) Grenier et noble Johan Malliet et auvillage de Sambrisier — — 5 Personen — — tous commes lieges cencitiffz, Andrien du Fourt, Pierre Charbonnier, les heritiers de Andrey Charbonnier et noble Andrey Maulvand et les heritiers diceulx si aulcung estoient dicede de ce monde avecque tous les fiedz fidelitez hommages tant nobles que ruraux censes rentes usages et aultres tributz annuelz par eulx a nous deheuz au contenu de noz extentes et recognoissanced. Et cecy avons faict tant de notre grace specialle que par le moyen de nonnante et cinq escuz et demye dor au Soleil par nous de notredite baron entierement eheu et receu, tellement que nous en tenons pour bien payé et satisfaict — — et investissons le predict baron par la tradiction des presentes — — — mandant et commandant a touz noz denus nommez hommes censiers et favatiers tant nobles que ruraux que des choses susdictes par eulx a nous dehues ilz respondent payent obeyssent satisfassent et recognoissent a notredit baron et es siens que dessus en la mesme sorte forme et maniere comme a nous par cy devant. — — Actum, 1ª junii 1547.

Mitgeteilt aus dem Teutsch- und Weltsch Spruch-Buch der Stadt Bern litt. O, pag. 42—46 im Staatsarchiv Bern von A. Türler.

Heraldische Analekten.

III.

Von E. A. Stückelberg.

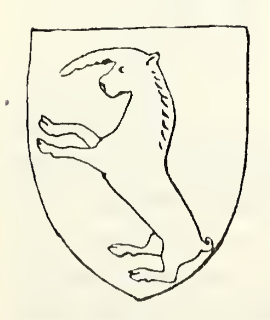
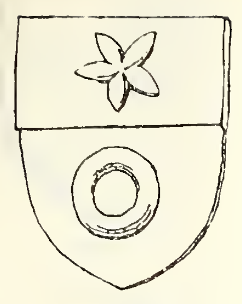


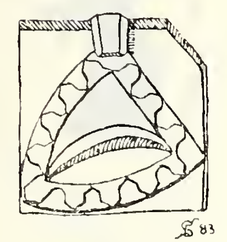
Fig. 5

Basel. Historisches Museum. Schild des Edelknechts Konrad v. Wolen (1350—1373). Holzschnitzerei von einer gotischen Zimmerdecke im Schloss Habsburg.




Fig. 6

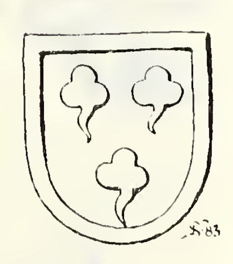
Basel. Historisches Museum. Schild der Anna von Iberg, Tochter Rudolfs von Iberg, Gemahlin des Konrad von Wolen. Holzschnitzerei von der obengenannten Zimmerdecke.


Fig. 7

Basel. St. Leonhardskirche. Schild des Peter Fröwler, Propst zu St. Leonhard in Basel 1372–1388. Steinrelief an der Façade der Kirche am Kohlenberg, in grosser Höhe.


Fig. 8

Basel. Münster. Schild des Bartholomäus La Capra, Erzbischof von Mailand, Teilnehmer am Konzil von Konstanz, wo er den Johannes Huss zum Scheiterhaufen führte, und an der Basler Kirchenversammlung, wo er 1433 starb. Vgl. Diego Sant' Ambrogio im Archivio stor. lombardo 1897, S. 386 bis 399. Steinrelief am Grabstein des Erzbischofs, vgl. des Verfassers «Mittelalterliche Grabdenkmäler des Basler Münsters» S. 24.


Fig. 9

Basel. Münster. Schild des Ogerias von Conflans. Bischof von Aosta und dann von Maurienne 1434 bis 1440. Ein Peter von Conflans war 1264 Sakristan der Kirche von Tarantaise, Wilhelm von C. war 1287 bis 1295 Bischof von Genf, Thomas von C. Kastellan des Château de l'Ile zu Genf. Unser Prälat ist nach Besson Mémoires p. 299 auf der Heimreise vom Basler Konzil zu Thonon gestorben und soll von hier in seine Kathedrale übertragen und begraben worden sein. In Maurienne erhielt er in der That einen Grabstein mit der Schrift: Hic jacet R. in Christo pater et D. D. Agerius Episcopus Maur qui obiit undecima Januarii 1440. Auch zu Basel aber liegt ein Grabstein, was darauf schliessen lässt, dass der Bischof in Basel starb und hier zuerst beigesetzt war. Der Schluss der in des Verf. «Mittelalt. Grabdenkmäler» S. 25 mitgeteilten Inschrift ist zu lesen: anno domini m. cccc x l. cuius anima (requiescat in pace).

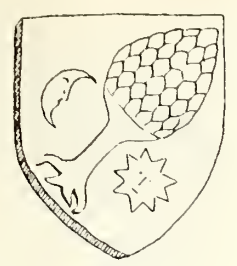
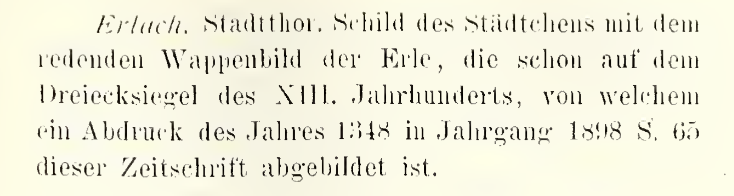


Fig. 10



Erlach. Stadtthor. Schild des Städtchens mit dem redenden Wappenbild der Erle, die schon auf dem Dreiecksiegel des XIII. Jahrhunderts, von welchem ein Abdruck des Jahres 1348 in Jahrgang 1898 S. 65 dieser Zeitschrift abgebildet ist.



Fig. 11

Thun. Schloss. An einem Antependium des XV. Jahrhunderts das Wappen des Geschlechts von Felschen: in gelbem Feld ein schwarzer Eselskopf; roter Schildesrand.



Fig. 12

Basel. Staatsarchiv. Auf einem Einzelblatt aus Pergament das elegant aber einfach stilisierte Wappen des Niklaus Glaser, Herrn zu Gliers. Im schwarz-weiss hochgeteilten Schild zwei schräggekreuzte Glasbrecher mit gewechselten Tinkturen. In Bern, Solothurn, St. Gallen und Basel kommen Familien dieses Namens vor (Leu Lex. VIII S. 591–592 und Suppl. II S. 536). In Bern ein Niklaus 1458 und in Basel ein Niklaus 1475 (Lutz Bürgerbuch S. 140). Gliers ist vielleicht Glers en Doubs. Die beistehend abgebildete Durchzeichnung verdanken wir der Feder von Herrn Archivgehilfen L. Säuberlin in Basel.

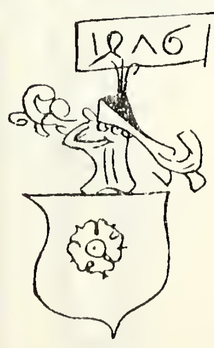
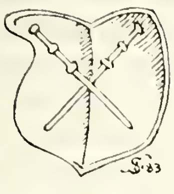


Fig. 13

Zürich. Stadtbibliothek. Wappen des Marx Röust, Bürgermeisters von Zürich. Von ihm selbst mit Minium gezeichnet im Jahr 1476, am Schluss des Manuskriptes C. 115.

Über Röust vgl. Dr. Hottinger «Kirchenhist.» VIII Bl. 1335.




Fig. 14

Basel. Peterskirche. Schild des Holzschnitzers Ulrich Bruder, Ersteller der gotischen Chorstühle im Chor der Peterskirche. Zwei gekreuzte Bruderstäbe bilden das redende Wappen; das Datum dürfte 1491 oder das folgende Jahr sein.

Über den Künstler vgl. Rahn «Über Flachschnitzereien in der Schweiz» S. 201.

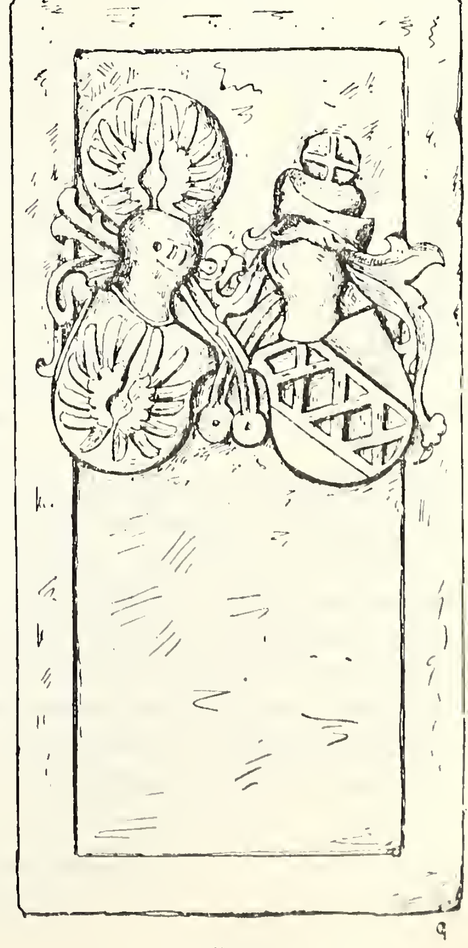
Heraldische Denkmäler auf Grabsteinen.

V.

Von Paul Ganz.

In der Kirche des ehemaligen, adeligen Damenstiftes Schännis im Lande Gaster befindet sich heute noch eine grosse Anzahl von Grabdenkmälern, welche mit meist geringem künstlerischem Schmucke die Ruhestätten gefürsteteter Äb-


Fig. 15


Fig. 16



tissinnen oder ihrer Angehörigen bedecken. Das älteste dieser Monumente, (Fig. 15) eine Sandsteinplatte von 1,77 m Länge und 0,78 m Breite, liegt vor dem Altare in der Marienkapelle und wird heute zum Teil durch die hölzerne Altarstufe verdeckt. Eine fast unleserliche Legende in gotischer Minuskelschrift umrahmt im Rechteck die beiden allierten Wappen der Trüllerey und der von Trostburg, deren Relief im Laufe der Jahrhunderte stark gelitten hat. Wir gehen wohl nicht fehl, den Stein auf die Eltern der Äbtissin Adelheid von Trostburg zu beziehen, welche von 1451—1471 dem Kloster Schännis vorgestanden hat. Rüdiger Trüllerey, Herr von Rore und Schultheiss der Stadt Aarau heiratete 1399 Agnes von Trostberg, die Tochter des Ritters Johannes und der Anna von Wollrau. Seine Tochter Adelheid führte in den Urkunden den Namen der Mutter, Trostburg oder Trostberg, obwohl sie seine eheliche Tochter war [1].

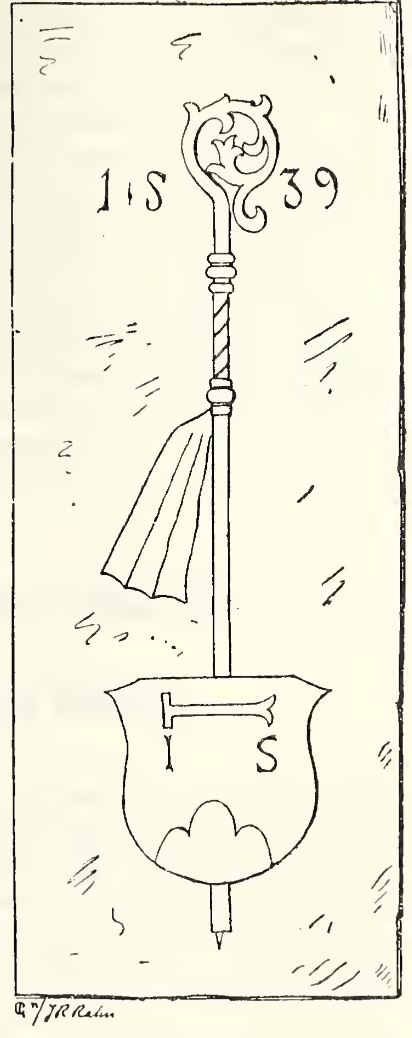


Fig. 17

Das Wappen der Trüllerey ist: in weiss eine gestürzte Spitze von rot mit wachsendem weissem Lilienstab. C: Flügel oder Federnkleinot mit Wiederholung des Schildbildes.

Das Wappen der Trostburg: in rot ein weiss-blau geschachter Pfahl mit gelbem Schildeshaupt. C: zwei mit Kugeln besteckte Hörner.

Der zweite Grabstein (Fig. 16) stammt aus der Kirche von Seengen im Kanton Aargau und befindet sich heute in einer Gartenhalle des Schlosses Hallwyl. Er hat ebenfalls stark gelitten und lässt nur noch die beiden Wappen mit Schild und Helm erkennen, dasjenige der Herren von Hallwyl (in gelb ein schwarzer Doppelflug C: weisser Doppelflug), und derer von Rotenstein (in weiss ein roter Schrägbalken mit gelbem Gitter belegt, C: schwarzer Hut mit weisser Kugel). Die Genealogie des Geschlechtes enthält zwei Allianzen Hallwyl-Rotenstein, nämlich des Hans von Hallwyl, Ritters und Siegers bei Murten mit Magdalena von Rotenstein und dessen Bruders Dietrich von Hallwyl mit Sigone von Rotenstein. Der Überlieferung [2] nach soll das Monument für den berühmtesten Sprossen des Geschlechtes, den erstgenannten Ritter Hans von

[1] Nach gütiger Mitteilung von Herrn Dr. W. Merz-Diebold.
[2] vgl. Argovia, VI. Band p. 265 und Stammtafel.

Hallwyl errichtet worden sein, obwohl das Grabdenkmal stilistisch einer späteren Zeit angehören dürfte. Hans von Hallwyl starb 1504. Abweichend sind die Helmkleinote dargestellt, der Doppelflug auf einem kreisrunden Brett, der Rotensteiner-Hut mit aufgeschlagener Krempe und einer mit einem Balkenkreuz verzierten Kugel. Die Ausführung ist ziemlich roh und handwerklich.

Das dritte Monument (Fig. 17)[1] zeigt in einfacher, anspruchsloser Liniengravierung Schild und Pedum des Abtes Johannes VI. von Wettingen, aus dem Geschlechte Schnewlin von Altstetten bei Zürich. Er wurde 1531 von den regierenden katholischen Orten zum Abt erwählt, als sein Vorgänger Georg Müller mit allen bis auf zwei Mönchen zur Reformation übergetreten war. Die Grabplatte liegt in der dem h. Benedikt gewählten, äussersten rechten Seitenkapelle, zunächst der mit den berühmten Chorstühlen geschmückten Kapitelstube.

Wappen[2]: in schwarz ein grüner Dreiberg, darunter drei weisse Schneeballen (statt der Initialen) und ein gelber Stachel[2].

Ahnentafeln berühmter Schweizer.

II.

Landammann Hans von Reinhard.

Von H. S.

Es liegt nicht in der Aufgabe unserer kleinen genealogischen Studie, die Ahnentafel des schweizerischen Staatsmannes einer eingehenden Untersuchung in sozial- und naturwissenschaftlicher Beziehung zu unterwerfen. So gross auch die Rolle ist, welche die Vererbungslehre sowohl in physiologischer als pathologischer Beziehung, in jeder Ahnentafel spielt, beschränken wir uns, dem Charakter der Zeitschrift folgend, lediglich auf den rein genealogischen Standpunkt, und einige persönliche Notizen über den Probanten.

Die Familie Reinhard von Zürich erlangte im Jahr 1432 in der Person des Hans Reinhard von St. Gallen das Bürgerrecht zu Zürich. 1520 finden wir die Familie zum erstenmal im Rat durch die Zünfte gewählt, von welchen sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in die Constaffel, und 1638 bereits in deren engern Verband, das sog. adeliche Stübli überging. Von dieser Zeit an finden wir die meisten Glieder der Familie als Junker tituliert, und auch ihre Allianceen beschränken sich fast ausschliesslich auf die wenigen Familien jenes aristokratischen Zirkels. Generationen hindurch, 1595–1735, besetzte die Familie die Stelle eines Wettinger Amtmanns; 1646–1735 besass sie auch die Gerichtsbarkeit Nürensdorf.

Die höchste Stufe jedoch erreichte die Familie in ihrem letzten Sprössling, um zugleich mit ihm ruhmvoll und würdig zu erlöschen.

[1] Nach einer von Herrn Prof. J. R. Rahn gütigst zur Verfügung gestellten Zeichnung.
[2] Äbtetafel im Kreuzgang des Klosters Wettingen.



Hans von Reinhard 28. II. 1755 – 23. XII. 1835 c. 1783 mit Martha Henriette Hess aus dem Beckenhof.

c. 1753

Johannes Reinhard
XVIII zum Rüden, Landvogt im Rheinthal
1725—1790

Elisabetha Greuter
geb. 1730

c. 1722

Johannes von Reinhard
XVIII. zum Rüden
Wettinger-Amtmann
1670—1741

Anna von Muralt
1687—1761

c. 1729

Leonhard Greuter
1707—1782
des Rats

Elisabetha Escher v. Glas
1705—1778

Bernhard von Reinhard 1623 Wettinger Amtmann Rittmeister 1641—1750 c. 1661	**Balthasar von Reinhard** 1604 – 1676 XVIII. zum Rüden Wettinger Amtmann	**Bernhard von Reinhard** Wettinger Amtmann 1568—160.. **Magdalena von Meiss**
	Elisabetha von Meiss	**Hans Rudolf von Meiss** **Anna Maria von Ulm**
Margaretha Escher v. Luchs geb. 1638	**Hans von Escher** 1616—1696 Landvogt zu Baden	**Hans Heinrich von Escher** **Anna von Schmid**
	Margaretha von Ulm c. 1637 † 1667	**Heinrich von Ulm** **Margaretha von Ulm**
Heinrich von Muralt Handelsherr XII. zur Zimmerleuten 1658 – 1691 c. 1680	**Caspar von Muralt** 1627 – 1718 Obmann gem. Klöster	**Johannes von Muralt** 1577—1645 **Elisabetha Thoma**
	Dorothea Wolf	**Rudolf Wolf** Zunftmeister **Anna Dürig**
Anna Landolt geb. 1658	**Hans Heinrich Landolt** 1621—1693 Oberzogt zu Bülach c. 1643	**Mathias Landolt** 1591—1676 **Emerentiana Reutlinger**
	Elisabetha Pestalozzi † 1699	**Johann Anton Pestalozzi** 1589—1661 **Catharina Schweizer**
Heinrich Greuter Landvogt zu Andelfingen 1673—1746	**Bernhard Greuter** Zunftmeister Zuvor Zinngiesser u. Wirt zum Affenwagen	**Hans Greuter** Sattler und Storchenwirt **Elisabetha Forrer**
	Küngolt Hunziker geb. 1632	**Hans Heinrich Hunziker** Adlerwirt zu Aarau **Susanna Schmuziger**
Elisabetha Eberhard 1677—1736	**Jakob Eberhard** 1638—1677 XII. zur Saffran	**Jakob Eberhard** XII. zur Saffran † 1690 **Anna Spross** 1638
	Elisabetha Sulzer	**Hans Ulrich Sulzer** Herr zu Elgg u. 1619 **Elisabetha Sulzer**
Caspar Escher von Glas 1667—1732	**Hans Jakob Escher** 1634—1698 Handelsherr, Ratsherr	**Hans Conrad Escher** **Cleophea Künzli**
	Regula Rahn 1627—1708	**Hans Jakob Rahn** Oberst **Margaretha Guler von Wyneck**
Cleophea Landolt 1678 – 1755	**Mathias Landolt** Statthalter c. 1674	**Hans Caspar Landolt** 1619—1659 **Cleophea Heidegger**
	Elisabetha Holzhalb	**Heinrich Holzhalb** † 1658 **Anna Werdmüller**



Hans von Reinhard, geboren 22. Februar 1755 als Sohn des Landvogt Johannes von Reinhard und dessen Gattin Elisabetha Greuter, genoss eine ausgezeichnete Erziehung, die uns neben den persönlichen Vorzügen des jungen Mannes um so besser dessen rasches Avancement in öffentlichen Ämtern und Würden erklären lässt, deren Reihenfolge anbei folgt: 1785 Unterschreiber, 1787 Stadtschreiber, 1794 Landvogt in Baden, 1800 Regierungs-Statthalter, 1802 Deputierter nach Paris, 1803 Burgermeister der Stadt Zürich und zugleich erster Gesandter auf die Tagsatzung. Besondere Verdienste erwarb sich Reinhard bei seiner Gesandtschaft nach Paris, um Napoleon, bei dem er gern gesehen war, zur Kaiserwürde zu gratulieren. 1807 und 1813 war Reinhard Landammann der Schweiz und nahm als solcher auch am Wiener Kongresse teil. Erst als 75jähriger Greis brachte ihn die Revolution von 1830 zur Resignation, nachdem er dem Staate während mehr als 40 Jahren die uneigennützigsten Dienste geleistet hatte. Fünf Jahre später starb Reinhard im Alter von 80 Jahren als würdiger Repräsentant des ancien régime. War er auch kein weit ausschauender Staatsmann, wie ihn sein Vaterland ganz besonders in jener Zeit nötig gehabt hätte, so werden ihn auch heute noch seine makellose Pflichttreue und sein tadelloser Charakter in die Reihe der ersten schweizerischen Staatsmänner stellen und wird seine aristokratische Gesinnung auch dem modernen Staatsmanne der Gegenwart als glänzendes Vorbild dienen können.

Das Wappen des Chronisten Brüglinger.

In Jahrgang 1898, S. 32, hat der Verfasser ein Wappen abgebildet, dessen Identifikation ihm erst heute gelungen ist. Dasselbe ist quer geteilt und zeigt im oberen gelben Felde einen schwarzen Stern zwischen den schwarzen gotischen Minuskelinitialen S und P; im unteren blauen Feld sieht man einen gelben Bretzel. Die Breite des Schildes beträgt 18,5 cm, die Höhe 22,5 cm.

Dieses Wappen stimmt überein mit dem von A. Bernoulli in seiner Einleitung zu Brüglingers Chronik beschriebenen Siegel (vgl. Basler Chroniken IV S. 167).

Hans Sperer — daher die Initialen SP im Wappen, — genannt Brüglinger, erscheint seit 1429 als Mitglied der Brotbeckenzunft und war Bäcker — daher die Bretzel im Schild. Von 1439 bis zu seinem Lebensende vertrat er seine Zunft als Zunftmeister und später als Ratsherr im Basler Rate.

1447 stiftete er das Wandtabernakel in der St. Ulrichskirche zu Basel, das nach dem Abbruch dieses Bauwerks in das historische Museum gelangte.

Brüglinger starb gegen Ende 1456 oder anfangs 1457 und hinterliess männliche Nachkommen, die im XVI. Jahrhundert ausgestorben zu sein scheinen. Über seine Chronik und weiteren Lebensumstände vgl. A. Bernoulli a. a. O. S. 165 ff.

E. A. S.



Bücherchronik.

Schweizerische Pannerträger. Herausgegeben von Dr. Balmer, Graph. Anstalt, H. B. Wieland, Kunstmaler und redigiert von Major Badertscher, ist bei Benteli & Co. in Bern ein «Illustriertes Jahrbuch der schweizerischen Armee» erschienen, dessen Bilderschmuck in dieser Revue eine Besprechung verdient.

Dieser Schmuck besteht in einer Serie von Pannerträgern der Schweizer Kantone, die teils auf Farbentafeln, teils in autotypischen Textabbildungen wiedergegeben sind. Farbig sind die Pannerträger von Bern, Genf, Basel und Schwyz; wir sind in der Lage, als Tafel III dieses Heftes das Blatt «Basel dieser Nummer beizulegen.

Sämtliche Bilder sind ungemein originell komponiert; sie bestehen jeweilen aus einem Krieger, meist in Landsknechttracht, mit entsprechendem Seitengewehr, der die Fahne seines Kantons schwingt; unten findet sich der betreffende Kantonsschild und im Hintergrund eine typische Silhouette, die einen charakteristischen Teil der jeweiligen Kantonshauptstadt wiedergiebt, bei Basel das Münster, bei Neuchâtel das Schloss, bei Schaffhausen der Munot, bei Wallis Tourbillon und Valeria. Durch das Entgegenkommen der Firma Benteli sind wir in der Lage, hier zwei Textbilder aus dem «Jahrbuch» mitteilen zu können [1]; sie zeigen, besser als jede Beschreibung, den kräftigen Strich und die eigenartige Behandlung des Gegenstandes.

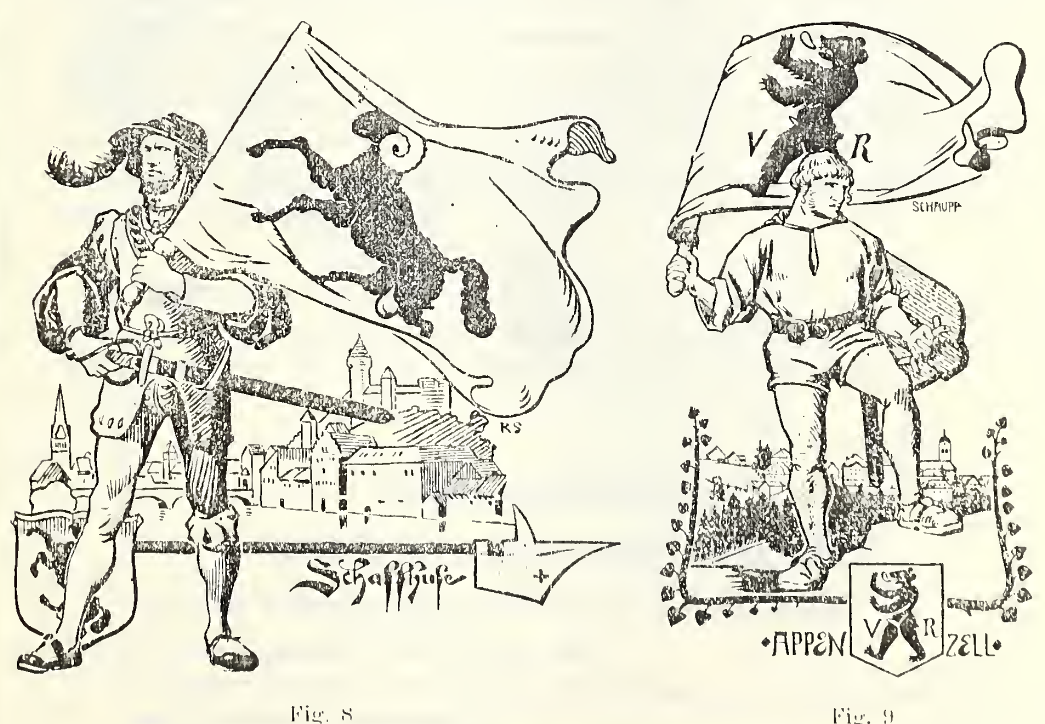


Fig. 8 Fig. 9

Der Künstler, Schaupp, hat, wie man sieht, ernsthafte Studien gemacht; Panner, Schildformen, Waffenformen, sowie die streng heraldische Bildung und

[1] Sie stammen aus der Zinkotypie Balmer.



Stilisierung der Schild- und Pannerbilder bezeugen dies überall. Vom selben Heraldiker stammen auch die prächtigen Pannerträger, die neulich als Titelblätter von Heft 1 und 3 (1900) der Zeitschrift «Schweiz» erschienen ist. Es wäre gut, wenn alle Verleger und Schriftsteller, welche heraldischer Zier für ihre Bücher bedürfen, sich an solch gewandte und tüchtige Künstler wenden würden wie Schaupp.

Briefkasten.

Im Verlage von Julius Hoffmann, Stuttgart erschien: **Der Württemberg. Ritterschaft St. Georgen-Verein Wappenkalender für das Jahr 1900**, eine Wandtafel mit 88 Wappen württembergischer Adelsgeschlechter, nach einem von Historienmaler G. A. Closs unter Mitwirkung des Freiherrn Friedrich von Gaisberg-Schöckingen (Ausschussmitglied des genannten Vereines) verfertigten Originale. Format 50 : 39 cm. Preis 2 Mark.

Dieser in prächtigem Farbendrucke gefertigte Wappenkalender ist so künstlerisch und stilgerecht ausgeführt, dass er jeden Kenner entzücken wird. In gotischem Charakter gehalten, bringt der Kalender die Wappen sämtlicher Adelsgeschlechter, welche zur Zeit ritterschaftlichen Grundbesitz in Württemberg haben, in reizvoller Anordnung vor unser Auge. Als Mittelstück erscheint eine flotte Darstellung des heiligen Georg mit dem Drachen (Schutzpatron des St. Georgen-Vereins), welcher der berühmten gotischen Skulptur im Münster zu Basel nachgebildet ist. Das Kalendarium selbst ist in kräftiger leicht lesbarer Schrift gedruckt. Das ganze Blatt wird von zwei Metall-Leisten gehalten, durch die obere geht eine rot-weisse Seidenschnur, die zum Aufhängen des Kalenders bestimmt ist. Wir empfehlen diesen Kalender als schönen Wandschmuck allen Liebhabern heraldischer Kunst.

* * *

☞ Eine für diese Nummer vorgesehene Besprechung von «Basler Biographien. Herausgegeben von Freunden vaterländischer Geschichte, 1. Band, Basel 1900» wird erst in der nächsten Nummer erscheinen können.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Als neue Mitglieder haben wir das Vergnügen zu nennen:

Herrn A. von Bonstetten von Roulet, Bern.
« Friedrich, Freiherr von Gaisberg-Schöckingen, Schloss Schöckingen, Oberamt Leonberg, Württemberg.
« Oskar Meiss von Teufen, Promenade 8, Lintz a./D. Österreich.
« Cand. phil. Rud. Wegeli, Assistent am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.





TYP. A. BENTELI & CO. BERN



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1900 Jahrgang / Année XIV No. 2.

Nobiliaire du pays de Neuchâtel.

(Suite et fin.)

135. DU TERRAUX. — Nom porté dès le XIVe siècle par une branche de l'ancienne maison de Vauxtravers (v. ce nom).

Jean Rodolphe, fils de noble *François Mayor*, bourgeois de Romainmôtiers, au pays de Vaud, et d'Isabelle fille unique d'*Antoine du Terraux-de Vauxtravers*, né en 1587, fut, en vertu du contrat de mariage de sa mère et du testament de son grandpère maternel, ratifié par Catherine de Gonzague, mère tutrice de Henry II de Longueville, substitué au nom et aux armes ainsi qu'à tous les droits et prérogatives de la maison *du Terraux* éteinte. (Lettres patentes du 19 septembre 1609 entérinées le 6 février 1610).

Cette famille ayant porté à peu près exclusivement le nom *du Terraux*, nous la mentionnons sous ce nom en réservant le nom de Vauxtravers à l'ancienne maison sur laquelle elle se greffa. Il faut mentionner néanmoins que la famille du Terraux obtint du Conseil d'Etat en 1783, après un long litige, la reconnaissance de son droit à porter le nom de *du Terraux-de Vauxtravers*. Famille éteinte dans la première moitié du XIXe siècle avec *Samuel-Alexandre du Terraux*, né en 1767.

ARMES: *Palé d'or et d'azur de six pièces ou d'azur à trois pals d'or.*
CIMIER: *Un tronc d'homme sans bras vêtu des pièces et émaux de l'écu.*

136. THELLUNG DE COURTELARY. — *Jean Henry Thellung* (1615 à 1690), maire de Bienne et baillif épiscopal en Erguel, d'une ancienne famille patricienne de Bienne venue probablement de Bourgogne au XIVe siècle sous le nom, germanisé dans la suite, de Daillon ou Tellon, entrée en 1633 dans la Bourgeoisie de Neuchâtel, reçut en date du 16 avril 1653 des lettres de noblesse de l'Empereur Ferdinand III avec le droit de joindre à ses armes et à son nom ceux de la famille éteinte *de Courtelary* dont il avait hérité une partie des fiefs dans l'Evêché de Bâle.

Quelques uns de ses descendants, établis à Neuchâtel, y ont rempli des fonctions publiques et possédé une part du fief de la dîme de Coffrane, du chef de Louise de Merveilleux, femme de Jean-Henry ci-dessus, mais sans y avoir été immatriculés dans la nobiliaire de l'Etat.

Famille éteinte à Neuchâtel à la fin du XVIIIe ou dans les premières années du XIXe siècle.

D'autres branches existent encore dans la Suisse allemande mais n'ont pas conservé l'indigénat neuchâtelois.

Armes: *Ecartelé: aux 1er et 4e de gueules à la bande d'argent chargée de trois feuilles de tilleul du premier* (qui est de Courtelary); *aux 2e et 3e de gueules au lion issant d'or mourant de trois monts d'argent; sur le tout: de gueules à la bande d'argent chargée d'un lozange du premier* (alias *à la bande de sinople chargée d'un lozange d'or*), qui est de Thellung ancien.

Cimier: *Un demi-vol éployé de gueules, chargé des pièces de Thellung ancien.*

137. TREYTORRENS. — Cette très vieille race noble du pays de Vaud, éteinte au milieu du XIXe siècle eut, dans une de ses branches, d'étroites relations avec Neuchâtel où, du XVe au XVIIe siècle, elle posséda de petits fiefs et où quelques uns de ses membres siégèrent aux audiences.

Armes: *De gueules à trois poissons rangés en pal, d'argent.*

Cimier: *Un lion issant d'or.*

138. TRIBOLET. — Ancienne famille neuchâteloise dont la filiation est suivie depuis *Jean dit Richard Tribolet*, bourgeois de Neuchâtel en 1386.

Jean-Jacques Tribolet († 1611), capitaine au service de France, deuxième fils de *Jean*, banneret de Neuchâtel († 1582) et de Catherine Hardy, fut créé chevalier par le roi Henry IV en juillet 1593, puis il reçut du même prince des lettres de noblesse datées d'octobre de la même année. Le Conseil d'Etat ayant refusé de reconnaître ces titres étrangers, la souveraine du pays, Marie de Bourbon, donna au chevalier *J.-J. Tribolet* de nouvelles lettres de noblesse le 5 octobre 1595, lesquelles furent entérinées le 11 mai 1596.

Abram Tribolet, oncle du précédent, châtelain de Thielle, procureur général et conseiller d'Etat († 1627), fut anobli par Henry II de Longueville le 2 octobre 1618. Entérinement le 24 janvier 1632, après la mort d'Abram et sur la requête de *Guillaume*, son fils, maire de la Sagne, plus tard aussi châtelain de Thielle et conseiller d'Etat — rameau éteint en 1669 avec le dit *Guillaume Tribolet*, qui ne laissa que des filles.

Le chevalier *Jean-Jacques Tribolet* n'ayant laissé qu'un fils mort en 1615 sans postérité, son frère cadet, *Nicolas*, conseiller et secrétaire d'Etat, obtint du prince Henry II de Longueville des lettres de noblesse datées du 8 juin 1639 sous forme d'une sorte d'ordre de cabinet, puis par diplôme en meilleure forme du 25 avril 1641, entériné le 1er février 1642.

Hugues Tribolet, maire de Neuchâtel et conseiller d'Etat, † 1653, et *Abram* son frère, † 1649, maire de Rochefort, tous deux fils de *Pierre* Tribolet Hardy, maire de Neuchâtel, † 1592, frère ainé de *Jean-Jacques* et de *Nicolas*, obtinrent également de Henry II de Longueville, par diplôme du 10 janvier 1642 des lettres de noblesse qui furent entérinées à la même date que celles de Nicolas leur oncle, le 1er février 1642.

Branche aînée éteinte en 1843 avec *Charles-Etienne de Tribolet-Hardy*, maire de Lignières et conseiller d'Etat.

Le nom de *Tribolet-Hardy* appartient au chef de la famille en vertu d'un majorat créé en 1569 par Guillaume Hardy, maire de Neuchâtel et conseiller d'Etat, dont la fille aînée avait épousé *Jehan Tribolet*, banneret de Neuchâtel. Ce majorat, le seul de nature non féodale qui ait jamais été reconnu dans l'Etat, reposa jusqu'en 1845 sur une maison et des vignes à Neuchâtel. Il fut à cette date transporté avec l'assentiment du souverain sur le domaine du Sorgereux au Val de Ruz.

La famille de Tribolet ne subsiste que dans la descendance de *Nicolas*, en la personne de M. *Maurice-Frédéric de Tribolet-Hardy*, Dr. ès-sciences, professeur à l'Académie de Neuchâtel, et en ses trois fils.

ARMES: 1° anciennes: portées jusque vers la fin du XVIIe siècle concurremment avec les armes modernes: *de gueules à deux chevrons d'or.*
2° suivant les lettres de noblesse de 1593: *d'azur à deux chevrons d'or, le second surmonté d'une croisette d'argent, et au lion issant d'or en pointe.*
3° actuelles: *d'azur à deux chevrons d'or.*
CIMIER: *Un lion issant d'or.*

139. VALLIER. — Ancienne famille originaire de la baronnie du Landeron où on la rencontre déjà sous les comtes de la première race au XIVe siècle.

Pierre et Jean, fils de *Jacques Vallier* et de Marguerite de Cressier, furent, en date du 1er juin 1524, admis par les cantons souverains de Neuchâtel à succéder à la noblesse et aux fiefs de Jean de Cressier, leur oncle, mort sans descendance.

Cette famille, établie à Soleure après la réformation, a donné deux gouverneurs au Comté de Neuchâtel de 1584 à 1623, ainsi que plusieurs Avoyers à la république de Soleure.

Les deux branches issues de *Pierre* (1488 à 1552) et de *Jean Vallier* (1492 à 1549) ci-dessus, se sont éteintes, l'une, celle des S^rs de St-Aubin en Vuilly, en 1855, l'autre, celle des Srs de Wendelstorf (Vendelincourt), en 1887.

ARMES: *Ecartelé, aux 1er et 4e d'azur à la croix fleuronnée d'or* (qui est de Vallier ancien), *aux 2e et 3e de gueules à la fasce d'or accompagnée en chef d'une fleur de lys au pied coupé, et en pointe d'une étoile du même, ou d'argent* (qui est de Cressier).

CIMIER: *La tête et la cou d'un cygne d'argent, becqué d'or, lampassé de gueules, sommée d'une fleur de lys d'or, ou à la crête fleuronnée ou fleurdelysée de cinq pièces d'or.*

140. VATTEL. — *David Vattel*, d'une famille de Peseux, bourgeoise de Neuchâtel, pasteur de St-Aubin, fut anobli le 29 juillet 1727 par le diplôme collectif donné aux trois députés de la Vénérable Classe du clergé neuchâtelois auprès du roi Frédéric Guillaume Ier (v. *Choupard* et *Perrot*). Entérinement le 24 septembre 1727.

Famille éteinte en 1827 avec *Charles Adolphe Maurice de Vattel*, châtelain du Val de Travers et conseiller d'Etat, petit fils de *David*, ci-dessus et fils du célèbre jurisconsulte *Emer de Vattel.*

Armes: *Ecartelé, aux 1er et 4me d'argent à une tête d'aigle de sable, becquée et couronnée d'or, aux 2e et 3me d'or à trois anilles d'azur posée 2 et 1* (alias *de gueules à trois anilles d'or*), qui est de Vattel ancien.

Cimier: *Un panache de sable, d'argent, d'or et d'azur.*

141. VAUMARCUS. — Très ancienne famille qui possédait, tant en alleux qu'en fiefs, des biens considérables de l'Areuse jusque dans le pays de Vaud et jusque sur les bords de la Glâne, mais qui ne peut être historiquement suivie que depuis le milieu du XIIIe siècle, époque où sa décadence commence et où son patrimoine se disperse. Entre 1280 et 1308 *Pierre de Vaumarcus*, chevalier, dut céder Vermondens et Pontarense aux Estavayer, Concise à son gendre Aymon de St-Martin, puis enfin Vaumarcus même au Comte de Neuchâtel.

Dès lors les Vaumarcus, sans cesser de figurer au nombre des premiers gentilhommes du pays, se retirèrent à Nidau, au Landeron et à Epagnier où ils avaient conservé des biens. La branche qui subsista le plus longtemps prit même parfois le nom de cette dernière localité..

Famille éteinte à la fin du XVe siècle ou au commencement du XVIe avec *Roland de Vaumarcus* dont la fille unique épousa George de Rive, gouverneur de Neuchâtel.

Armes: *D'azur au chevron d'argent accompagné de trois croisettes du même.*

Cimier: *Un tronc d'homme sans bras, vêtu des pièces de l'écu, coiffé d'un bonnet pointu d'azur.*

142. VAUXTRAVERS. — Cette famille apparait au commencement du XIIIe siècle dans la région du même nom avec *Pierre*, chevalier, *maior* ou *villicus du Vauxtravers* et *Thierry du Vauxtravers* son frère (1228); au siècle précédent elle figurait déjà en bon rang dans la noblesse de Bourgogne.

Elle ne paraît pas avoir jamais possédé la seigneurie du Vauxtravers, laquelle était de très ancienne date partagée entre les maisons de Neuchâtel et de Joux et le prieuré de Môtiers, mais elle y possédait au XIIIe siècle des biens divers soit comme alleus soit comme fiefs du prieuré. En 1501 *Amédée de Vauxtravers* dut, avec le consentement du prieuré duquel il la tenait en fief, prêter hommage au Comte de Neuchâtel, pour la maison forte dite «le Terraux» qu'il avait élevée à Môtiers et dont une partie de ses descendants prirent le nom.

Des nombreuses branches de cette famille l'une s'éteignit au début du XVIe siècle avec *Jacques de Vauxtravers*, dit *Le grand Jacques de Plancemont*, et une autre, la dernière, au commencement du XVIIe siècle avec *Antoine du Terraux* né en 1530, capitaine au service de Henry IV (v. du Terraux).

Le dire de Boyve suivant lequel cette dernière branche serait issue de Pierre d'Andoing (v. ce nom) et de Catherine du Terraux ne peut être accueillie que sous réserves, faute de preuves.

Armes: Primitivement et jusqu'au XIVe siècle: *palé de six pièces à la barre, ou à la bande, brochant sur le tout.* (Ces armes ont fait présumer une parenté d'origine avec la maison de Grandson).

Plus tard: *palé de six pièces d'or et d'azur*, ou *d'azur à trois pals d'or.*

Cimier: *Un tronc d'homme, sans bras, vêtu des pièces et émaux de l'écu.*

143. VILLAFANS. — Ancienne famille de Franche Comté établie à Neuchâtel au XIV[e] siècle avec *Hugues de Villafans*, chevalier, bailli de Neuchâtel sous la Comtesse Isabelle, éteinte au milieu du XV[e] siècle.

ARMES: *D'argent à la bande de sable accompagnée de deux cotices du même et chargée de trois coquilles de St-Jacques d'or.*

144. WATTEVILLE. — *Jean-Jacques de Watteville*, avoyer de Berne, chef de la 2[e] branche de la noble famille de ce nom, acquit en 1513 la seigneurie de Colombier par le fait de son mariage avec Rose fille et héritière de Philibert de Chauvirey. Il obtint en 1531 de François d'Orléans le droit de haute justice que ne possédaient pas ses prédécesseurs, et siégea aux audiences au rang des principaux vassaux de l'Etat.

Ses fils *Gérard, Jacques* et *Nicolas*, coseigneurs de Colombier, vendirent la seigneurie au souverain en 1564. Un petit fief à Marin, dépendant de Colombier et non compris dans la vente, resta dans la maison de Watteville jusqu'en 1627.

ARMES: *De gueules à trois demi-vols d'argent.*
CIMIER: *Un tronc de femme ailé et sans bras, de gueules.*

145. WEMYSS-DE COTTENDART. — *Lord David* *Wemyss*, comte de Wemyss, vicomte d'Elcho, naturalisé neuchâtelois en 1754, obtint du roi Frédéric II, par diplôme du 21 mars 1780, l'érection du domaine de *Cottendart*, près de Colombier, en *baronnie* en faveur de lui-même et de ses descendants, à charge d'hommage féodal, mais sans affranchissement de taxes ni de redevances. Entérinement le 18 septembre 1780.

Par diplôme du 28 décembre 1788, le roi Fréderic-Guillaume II confirma l'inféodation en faveur de dame *Marguerite Wemyss* femme du conseiller Antoine Le Bel, fille unique de Lord Wemyss, et en faveur de ses descendants. Entérinement le 28 décembre 1790.

Le titre étant attaché à la possession du domaine, le Conseil d'Etat arrêta le 15 avril 1806 que la terre de Cottendart ayant été aliénée, David Le Bel, fils et héritier de Marguerite Wemyss n'avait plus droit à se qualifier de Baron et que ce titre était à supprimer dans les actes publics le concernant.

ARMES: *Ecartelé, aux 1[er] et 4[me] d'argent au trescheur de gueules traversé d'une fasce d'azur, aux 2[e] et 3[e] d'or au lion de sable.*
CIMIER: *Une oie passante d'argent.*

146. WESDEHLEN. — *Georges-Frédéric Petitpierre* (v. ce nom), conseiller de légation, plus tard conseiller d'Etat de Neuchâtel, fut créé *comte de Wesdehlen* par diplôme du 18 janvier 1832, à l'occasion de son mariage avec Hermine fille du C[te] de Waldbourg-Truchsess-Capustigall et de Antoinette née princesse de Hohenzollern-Hechingen. (Wesdehlen est le nom d'une terre de la maison de Waldbourg actuellement possédée par la maison de Dohna).

Notification au Conseil d'Etat par lettre ministérielle du 19 avril 1832 mais pas de mention d'entérinement, cette formalité ayant été renvoyée par le

conseil jusqu'à ce que le diplôme, présenté, en allemand, eût été produit en traduction française.

Descendance mâle: le Cte *Louis de Wesdehlen*, ancien ministre plénipotentiaire, conseiller intime actuel, et ses deux fils, en Allemagne.

ARMES: *De gueules au croissant d'or accompagné en chef de deux étoiles du même.* (Petitpierre).
CIMIER: *Une étoile d'or.*
DEVISE: *Quand même!*

* * *

Additions et corrections.

Il nous reste à donner l'énumeration sommaire des gentilhommes de familles étrangères au pays qui ont acquis l'indigénat neuchâtelois sans créer d'établissement durable dans le pays ou qui y ont rempli des fonctions publiques sans s'être rattachés à la nationalité neuchâteloise.

Nous ferons suivre cette liste de quelques renseignements qui nous sont arrivés trop tard pour prendre place dans le texte et des rectifications qui pourront encore nous parvenir.

Erratum.

SALIS. — Les dates données dans l'article concernant cette famille sont à rectifier comme suit: Le Comte *Pierre-Jean de Salis*, (né *1799*, † *1870*).
Chevaliers de l'Empire: *1487*.

CIMIER: la branche qui nous occupe porte les ailes du cimier non pas l'une d'argent et l'autre de gueules, mais *toutes deux d'argent*.

Vier Siegel der Ritsch von Freiburg.

Von H. Türler.

Als am 18. Juni 1899 zahlreiche Mitglieder des historischen Vereins von Bern auf ihrem Wege zur Jahresversammlung im Thalgut bei Wichtrach durch das freundliche Dorf Gerzensee passierten, unterliessen sie nicht, auch der dortigen, einfachen Kirche einen Besuch zu machen. Als bemerkenswertesten Zeugen des Alters der Kirche fanden sie darin einen dreieckigen Wappenschild, der hoch oben an der Nordwand angebracht ist und seiner Form nach in das XIV. Jahrhundert zurückgeht. Das Wappen, das einen Hahn auf einem Dreiberg aufweist, konnte niemand deuten, auch nicht Herr Direktor Kasser, der im Berner Hinkenden Boten auf das Jahr 1900, Seite 63, eine Abbildung des Schildes giebt. Im XV. Jahrhundert führte freilich das bürgerliche Geschlecht Wisshan in Bern einen Hahn im Wappen, und bekannt ist auch das Wappen der Ritsch von Freiburg, das im XV. Jahrhundert drei Hähne (zwei, eins) enthält. Aber einen Wappenschild mit e i n e m Hahn aus dem XIV. Jahrhundert

kenne ich erst aus einem Siegel des Berner Staatsarchivs kennen. Obschon auf diesem der Dreiberg fehlt, dürfte es doch demselben Geschlechte wie das andere angehört haben. Der Inhaber des Siegels war Perrot Ritzscho, Burger zu Freiburg, der am 3. März 1357 mit seinem Sohne Philipp und in Gegenwart

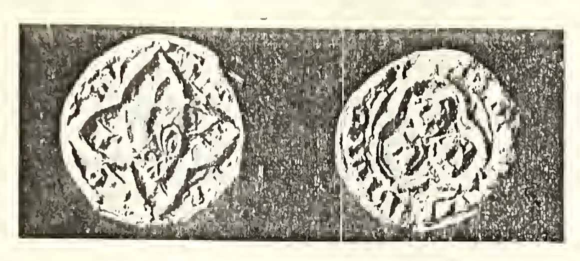


Fig. 20 Fig. 21

des Ritters Johans Ritzscho und eines zweiten Johans Ritzscho und anderer der Stadt Bern über eine für einen Überfall erhaltene Entschädigung quittierte. Die Umschrift des Siegels lautet: † S'. P. RICHY. Wohl durch eine Verwandtschaft mit einer der in Freiburg angesessenen Familien von Bennenwil, von Seftigen oder von Endlisberg veranlasst, dürfte irgend ein Ritsch dazu gekommen sein, sein Wappen in jene Kirche zu stiften.

An einer Urkunde vom 17. Oktober 1379 hängt das Siegel des Edelknechts Johannes Ritzscho, das in einem Dreipass drei einzelne Wappenschilde mit je einem Hahne aufweist. Die Legende lautet: † S'. JOHANNIS · DIVITIS. Interessant ist es nun zu beobachten, dass aus diesem letztern Siegel die Vermehrung der Wappenfigur zu drei entstanden ist. Denn vom Jahre 1405 datiert ein Siegel des Junkers Heimo Rich, Vogtes zu Unspunnen, das das bekannte Wappen mit drei Hähnen aufweist (siehe das dritte der abgebildeten Siegel Fig. 22). Heimo war der Sohn des Edelknechts Jakob Ritsch, des jüngern, von Freiburg

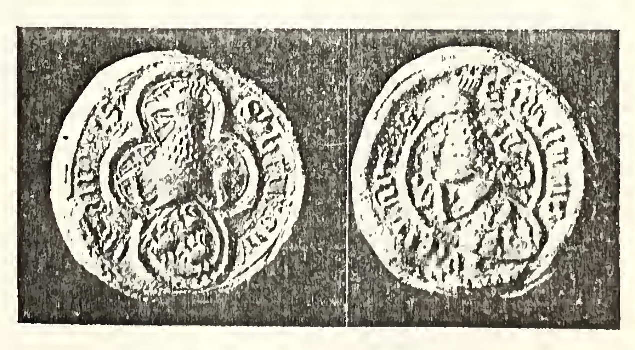


Fig. 22 Fig. 23

und der Antonia von Seftingen, der Schwester des bernischen Schultheissen Ludwig von Seftingen. Er verwaltete die Herrschaft Unspunnen im Namen dieses letztern, seiner Mutter Antonia und seines Stiefvaters, des Ritters Niklaus von Scharnachtal. Die Minuskelschrift des Siegels ergiebt die Worte: S' heimonis · divitis.



Das vierte der reproduzierten Siegel (Fig. 23) gehörte dem Edelknecht Petermann Ritsch, Burger zu Freiburg, der durch seine Heirat mit Agnes, der Tochter des vorgenannten Schultheissen Ludwig von Seftingen, Herr von Burgistein geworden war, diese Herrschaft aber 1425 an Bernhard Balmer von Bern verkaufte. Dieses letzte Siegel hat folgende Legende: **sigillum · petri · divitis.**

Notes sur quelques changements d'armoiries aux XIIe et XIIIe siècles.

Par L. Bouly de Lesdain.

Gautier I,
Comte de Brienne
viv. en 1068

Erard I, Comte de Brienne viv. 1101 et 1112	**Milon** Comte de Bar sur Sei[ne]
Gautier II, Comte de Brienne † avant 1156	**Gui I,** Comte de Bar sur Sei[ne]

Erard II, Comte de Brienne † apr. 1189	**André,** Seigneur de Ramerupt † 1191	**Milon II,** Comte de Bar s. Seine † 1151	**Manasses,** Comte de Bar † apr. 11[..]

Gautier III, Comte de Brienne † 1205.	**Jean,** Roi de Jérusalem † 1237	**Gautier,** Seigneur de Ramerupt	**Milon III,** Comte de Bar † 1219

Gautier IV, Comte de Brienne † 1251	**Jolande,** ép. Frédéric II Empereur d'Allemagne † 1228	**Alphonse,** Comte d'Eu † 1270	**Jean,** Bouteiller de France † 1296	**Louis,** Vicomte de Beaumont	**Erard,** Seigneur de Ramerupt † apr. 1211	**Gaucher,** Comte de Bar † 1219

Hugues, Comte de Brienne † avant 1301	**Jean I,** Comte d'Eu † 1294	**Jean I,** Vicomte de Beaumont

Gautier V, Comte de Brienne † 1312	**Agnès,** ép. Jean II Comte de Joigny	**Jean II,** Comte d'Eu † 1302	**Robert,** Vicomte de Beaumont † 1327

Gautier VI, Connétable de France duc d'Athènes † 1356	**Raoul,** Connétable de France † 1344	**Jean II,** Vicomte de Beaumont
	Raoul, Connétable de France † 1350	

La maison de Brienne, dont nous empruntons encore la généalogie au P. Anselme, fut l'une des plus illustres, sinon la plus illustre de toute la Champagne. Le nombre de sceaux qui en ont été publiés ne correspond malheureusement pas à son importance; ils offrent toutefois deux exemples de changement d'armoiries, et fournissent en outre matière à quelques observations intéressantes.

Les plus anciens sceaux que nous connaissions appartiennent à la branche des comtes de Bar-sur-Seine. En 1168, Manassés use d'un sceau ogival en navette, portant une aigle dans le champ. Le même emblème figurait-il sur son écu: c'est naturellement une question à laquelle il est impossible de répondre.

Milon III, en 1202, scelle d'un sceau armorial portant un lion rampant à queue fourchée[3]. Est-ce au même personnage qu'il faut attribuer un sceau équestre, sans armoiries apparentes, dont le Musée de Troyes possède un moulage en plâtre[4]. L'affirmative est probable, bien que le sceau puisse provenir également de son oncle Milon II. Le lion figure également sur le sceau équestre, avec contre-sceau armorial de Gaucher de Bar, en 1217[5].

La branche de Ramerupt suit celle de Bar au point de vue de l'apparition d'insignes sur l'écu. Sur un sceau appendu à une charte non datée, mais dont la rédaction doit se placer entre 1176 et 1189, André, sire de Ramerupt, paraît armé d'un bouclier à la bordure et à l'escarboucle[6]. Erard, son petit-fils, en 1230, d'après un sceau équestre avec contre-sceau armorial, porte un lion brochant sur un burelé[7]; en 1222, le sceau de sa femme Philippe, fille du comte Henri de Champagne, offre l'image de cette dame sans armoiries[8]. On rencontre également un burelé au lion sur le sceau équestre avec contre-sceau armorial d'Erard, sire de Venisy, en 1269[9].

Nous arrivons enfin à la branche aînée, qui ne se manifeste, au point de vue sigillographique, qu'en 1211; mais le sceau équestre d'Erard de Brienne n'offre encore, à cette date, aucune trace d'armoiries[10]. Nous ne connaissons aucun sceau de son fils aîné Gautier III; le bouclier du cadet, Jean, roi de Jérusalem et empereur de Constantinople, laisse, en 1209, entrevoir un lion, sur un sceau équestre sans contre-sceau[11]. En 1270, un sceau équestre, sans contre-sceau, de Hugues, comte de Brienne, petit-fils de Gautier III, offre le lion sur champ semé de billettes[12]: ce sont les armes définitives des Brienne, à qui les

[1] *Histoire généalogique*, T. VI, pp. 126 et suiv.
[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*. N° 528.
[3] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 129.
[4] *Catalogue de la sigillographie du Musée de Troyes*, N° 147.
[5] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1280.
[6] Id., *Ibid.*. N° 3559.
[7] Id., *Ibid.*, N° 1569.
[8] Id., *Ibid.*, N° 1570.
[9] Id., *Ibid.*, N° 1571.
[10] Id., *Ibid.*, N° 1568.
[11] Id., *Ibid.*, N° 1016.
[12] Id., *Ibid.*, N° 1017.

armoriaux de la fin du XIV[e] et du XV[e] siècle donneront un écu *d'azur, semé de billettes d'or, au lion du même*[1]. Le lion aux billettes figure également, en 1306, sur le sceau à effigie d'Agnès de Brienne, femme de Jean II de Noyers[2], comte de Joigny; mais les sceaux de Gautier VI, connétable de France et duc d'Athènes, nous apportent une surprise. Le plus ancien, en 1344, est armorial, et porte un écu écartelé aux 1[er] et 4[e] de Brienne; aux 2[e] et 3[e] d'un plein à la bordure engrêlée[3]; le deuxième, en 1351, offre seulement les armes de Brienne[4]. Nous reviendrons dans un instant sur cette singulière écartelure.

Jean de Brienne, roi de Jérusalem, que nous avons mentionné tout à l'heure, laissa, de son mariage avec Bérengère de Castille, trois fils: Alphonse, tige des comtes d'Eu, Jean, bouteiller de France, et Louis, tige des vicomtes de Beaumont.

Le sceau armorial d'Alphonse, en 1251, porte un écu au lion rampant, à la bordure chargée de seize châteaux: nous avons ici un bon exemple de brisure empruntée aux armes de la mère. Au contre sceau figurent les armes d'Issoudun: burelé (d'argent et d'azur) au lambel de cinq pendants (de gueules)[5]. Alphonse était, en effet, comte d'Eu: par suite de son mariage avec Marie, fille et héritière de Raoul III. Cette dernière scelle, en 1256, d'un sceau à effigie simple, avec contre-sceau portant l'ecu burelé au lambel[6]. On sait que les Issoudun étaient une branche des Lusignan[7].

Le premier sceau de son petit-fils Raoul IV, en 1319, est du type armorial: il porte un simple écu à la bordure engrêlée[8]; deux autres de 1323[9] et de 1332 à 1339[10] sont équestres avec contre-sceaux armoriaux; le bouclier porte les armes de Brienne; au contre-sceau figure l'écu à la bordure engrèlée.

Ce dernier écu, que nous avons déjà rencontré sur le sceau de Gautier, est sans doute emprunté aux armes des la Roche, de qui les Brienne tenaient le duché d'Athènes. Le sceau équestre de Guillaume de la Roche, sire de Nolay, en 1272, montre ce chevalier armé d'un bouclier à la bordure[11].

Le second fils de Jean de Brienne, nommé Jean comme son père, bouteiller de France, use en 1288 d'un sceau équestre avec contre-sceau armorial. Le bouclier porte un écu à l'aigle; le contre-sceau est chargé de l'écu de Brienne,

[1] Navarre, N⁰ 616.

[2] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N⁰ 526. — Le sceau offre l'image de la dame accompagnée à dextre d'un écu à l'aigle, à sénestre de l'écu de Brienne; au contre-sceau, un parti des deux écus de la face.

[3] Douet d'Arcq, N⁰ˢ 926 et 1019.

[4] Demay, *Sceaux Clairambault*, N⁰ 350.

[5] Douet d'Arcq, N⁰ 922.

[6] Id., N⁰ 923.

[7] Le comté était entré dans leur maison par le mariage d'Alix, sœur et héritière de Raoul I, comte d'Eu, avec Raoul de Lusignan, père de Raoul III.

[8] Demay, *Sceaux Clairambault*, N⁰ 3469.

[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N⁰ 924.

[10] Id., *Ibid*, N⁰ 925. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 439.

[11] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N⁰ 3405.

accompagné en chef d'une fleur de lys, à dextre d'une aigle et à sénestre d'un château[1]. Il ne serait pas impossible que Jean eût emprunté l'aigle à son beau-frère l'empereur Frédéric II; le château du contre-sceau rappelle le souvenir de Bérengère de Castille sa mère: la fleur de lys indique sans doute sa parenté assez rapprochée avec la maison de France.

Nous ne connaissons aucun sceau de Louis, vicomte de Beaumont, troisième fils de Jean de Brienne. La nombreuse postérité de Louis en a laissé un certain nombre, qui portent tous le lion rampant sur champ semé de fleur de lys[2]. L'Armorial de Navarre, à la fin du XIV[e] siècle donne au vicomte de Beaumont. «D'azur a un lion d'or rampant»[3]. L'ommission des fleurs de lys n'est sans doute ici qu'un *lapsus*, car le héraut les mentionnè en blasonnant plus loin les écus de Geoffroy, Guillaume et Robert de Beaumont[4]. Froissart, chez qui on trouve parfois de curieux renseignements héraldiques, dit également que «messire Jehans, aisnés fils à monseigneur Henri, vicomte de Beaumont en «Angleterre . . . . portait d'asur semet de fleur de lys d'or à ung lion d'or rampant «et ung baston de gheulles parmy l'escut»[5].

Bien que la séparation remontat au milieu du XI[e] siècle, on voit donc toutes les branches de la maison de Brienne adopter simultanément le lion comme emblême héraldique dès les premières années du XIII[e]. Le fait vaut la peine d'être signalé, car le plus souvent les armoirées différent lorsque l'auteur commun vivait à une époque aussi reculée. Le semé de billettes ne peut être considéré comme une brisure, puisqu'il a été adopté par la branche aînée; il constitue ici une ornementation accessoire, analogue aux trèfles de Clermont, aux croisettes d'Hugues de Dargies, etc.

Sans avoir jamais eu sans doute l'importance des Brienne, les Trainel figurent néanmoins parmi les plus grandes maisons féodales de la Champagne. Les changements d'armoiries semblent y avoir été assez fréquents; on n'en peut que regretter d'avantage l'absence d'une généalogie bien complète[6] et la rareté relative des sceaux.

Anseau II, en 1183, se servait d'un sceau équestre au type de chasse[7]: aucune indication sur les armoiries de son possesseur. Anseau II son fils, en 1211, s'arme, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, d'un lion[8]. La

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 275.

[2] Id., *Ibid.*, N°s 830 et 831. Demay, *Sceaux Clairambault*, N°s 795 et 798. De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 216.

[3] N° 724.

[4] N°s 781 à 763.

[5] *Chroniques*, éd. Kerwyn de Lettenhove, T. IV, p. 125.

[6] Nous empruntons celle qui est donnée plus haut à l'Abbé Ch. Lalore, *Documents pour servir à la généalogie des anciens seigneurs de Trainel*, ap. *Mémoires de la société d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres du Département de l'Aube*, T. XXXIV, pp. 176 et suiv.; et à l'Abbé Defer, *Histoire de Trainel*, ap. même recueil, T. XLVIII, pp. 120 et suivants.

Ces deux travaux ne nous semblent pas exempts d'erreurs.

[7] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3748.

[8] Id., *Ibid.*, N° 3749.



- **Ponce I**, Sire de Trainel, viv. 1074
  - **Anseau I**, Sire de Trainel, † après 1116
    - **Anseau II**, Sire de Trainel, † entre 1185 et 1192
      - **Anseau III**, Sire de Trainel, † av. 1212
        - **Anseau IV**, † 1239
          - **Henri I**,
            - **Henri II**,
              - **Henri III**,
    - **Garnier II**, † 1184
      - **Garnier III**, † apr. 1217
        - **Garnier IV**, Sire de Trainel, † av. 1256
          - **Garnier V**, Sire de Trainel, † 1266 ou 1267
        - **Dreux**, † av. 1272
          - **Dreux II**, † 1311
            - **Dreux III**, † 1318
              - **Jean**, Chambellan, † av. 1360
        - **Anseau**, Sire de Voisines, † av. 1251
          - **Anseau VI**, Sire de Voisines, † apr. 1337
          - **Gui**, Sire de Soligny
        - **Gui**, Ev. de Verdun, † 1245
  - **Garnier I**.
    - **Garnier**, Evêque de Troyes, † 1205

postérité ne garda pas longtemps cet écu; si nous ignorons les emblêmes que portait son fils aîné, Anseau IV, nous relevons un fascé au lambel sur le sceau du cadet, Erard, sir de Froissy, en 1236[1]; la femme de celui-ci, Agnès usait l'année suivante d'un sceau à effigie, sans armoiries[2]. Le sceau équestre avec contre-sceau armorial, d'Henri I, en 1258, montre également un fascé, mais sans brisure[3]. Nous ne connaissons aucun sceau d'Henri II ni d'Henri III.

Dans la branche cadette, le sceau équestre avec contre-sceau armorial de Garnier III, en 1211, offre pour la première fois le vairé[4]. Ce Garnier laissa quatre fils.

L'aîné, nommé Garnier comme son père, porte les mêmes armes sur un sceau du même type, dont on possède des empreintes de 1228 et 1245[5] sa femme, Helissende scelle en 1228 d'un sceau à effigie avec contre-sceau armorial portant un écu chargé de trois chevrons[6].

[1] Lalore, *Documents pour servir à la généalogie des anciens seigneurs de Trainel*, pl. III.
[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3753.
[3] Id., *Ibid.*, N° 3759.
[4] Id., *Ibid.*, N° 3755.
[5] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 9032. Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3756.
[6] Id., *Sceaux Clairambault*, N° 9033.



Le deuxième fils, Dreux I, s'arme d'un lion sur un sceau de 1260 [1] son petit fils Dreux III, sire de Trainel, s'arme en 1314 d'un vairé sur un sceau armorial avec contre-sceau de même [2]. Jean IV porte de même, en 1237, sur un sceau armorial sans contre-sceau. Ce dernier offre une particularité très curieuse: l'écu, penché, est timbré d'un heaume à volet, cimé d'un dragon, et *accompagné de l'ailette* [3]. Un autre sceau, de 1312, lui donne pour cimier une tete de lèvrier accolé et cravaté de vair.

Aucun sceau n'a été publié du troisième fils, Anseau. Les indications fournies sur sa descendance par l'Abbé Lalore nous semblent incomplètes et erronées. Il faut certainement ranger dans celle-ci Gui, sire de Soligny qui portait en 1291, sur un sceau armorial avec contre-sceau de même, un fascé brisé d'un baton [4]. Anseau de Trainel, écuyer, qui s'armait en 1299 d'un fascé, sur un sceau du même type, se rattachait probablement à cette branche. [5]

Quand au quatrième fils, Gui, d'abord, chanoine de Laon, puis évêque de Verdun, un sceau matrice ogival, correspondant à la première période de son existense, et conservé au musée de Troyes, porte seulement une plante stylisée sur laquelle sont perchés deux oiseaux [6].

Le sceau de Garnier, évêque de Troyes, en 1201, offre l'image du prélat, sans armoiries [7].

Tout les auteurs s'accordent à donner aux anciens sires de Condé en Hainaut un écu *d'or à la fasce de gueules* [8]. Le premier sceau que nous ayons rencontré de cette famille est celui de Nicolas de Condé, en 1213. Il est au type armorial, pyriforme, et porte un double trescheur fleuronné contre fleuronné à la fasce brochant [9]; sans pouvoir rien affirmer, il est permis de croire que le

[1] Lalore, *Documents*, etc.

[2] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3752.

[3] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 9034. Id., *Sceaux de l'Artois*, N° 662.

[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 3757.

[5] Nous proposerions volontiers de rectifier ainsi la généalogie sur ce point:

Anseau, Sire de Voisines † av. 1251

- **Anseau**
  - **Anseau**, Sire de Voisines et de Soligny † après 1337
- **Gui**, Sire de Soligny

[6] *Catalogue de la sigillographie du Musée de Troyes*, N° 34.

[7] *Ibid.*, N° 110. Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 6913.

[8] Cette généalogie est empruntée au Comte P. du Chastel de la Hovarderie, *Généalogie de la Maison de Condet, dite de Bailleul (Beloeil) et de Moriamez*, ap. *Annales de la Société historique et archéologique de Tournai. Nouvelle série*. T. I, p. 319 et suiv.

[9] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays Bas*, T. II, p. 217.

Roger,
de Condé

Nicolas,
ép. Isabeau
Dame de Morialmez et de
Bailleul
† avant 1230

Jacques,
Sire de Morialmez et de
Bailleul
† après 1254

Nicolas II,
Sire de Morialmez et de
Bailleul
† 1293

Guillaume,
Sire de Morialmez et de
Bailleul
†

Jean	**Nicolas,** Sire de Ronsoy et de Boulez	**Guillaume,** Sire de Bailleul † 1351	**Robert,** de Bailleul † vers 1359

trescheur était de sinople [1]. Le sceau équestre avec contre-sceau armorial de Jacques, son fils, en 1244, offre également la fasce, mais le trescheur a disparu [2].

Les armoiries changent avec Nicolas, fils et successeur de Jacques: c'est un écu de vair en chevron renversé, à deux chevrons (de gueules) brochant que présente le sceau équestre, avec contre-sceau armorial, employé par lui de 1278 à 1290 [3]. Les mêmes armes figurent, en 1279 et 1282, sur le sceau de sa femme Catherine, dame de Carency: il est du type à effigie accostée de deux écus, avec contre-sceau armorial [4].

Guillaume revient à l'écu primitif: c'est la fasce qui figure en 1293 sur un sceau armorial avec contre-sceau de même [5], et en 1295 sur un sceau équestre avec contre-sceau [6].

Guillaume laissa cinq fils; nous ne connaissons les sceaux ni de l'aîné Jean, qui ni du dernier, Jacques.

En 1335, Colart, sire de Ronsoy et de Boulez, sur un sceau armorial sans contre-sceau, reprend le vairé au chevrons, qu'il brise d'un lambel; l'écu est placé au centre d'une double rose gothique, renfermant huit lions couronnés, posés chacun sur un fond burelé [7].

[1] C'est l'émail ordinaire de cette pièce dans le nord de la France et dans les Pays Bas: Faignoelles, Gavre, Rockeghem, etc.

[2] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 483.

[3] Id., *Ibid.*, N° 717. De Raadt, *Op. cit.*, T. II, p. 247.

[4] Demay, N° 718. De Raadt, T. II, p. 182.

[5] Demay, N° 481. De Raadt, T. I, p. 191.

[6] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 227.

[7] De Raadt, *Ibid.*, T. I, p. 221. Les lions sont probablement empruntés aux armes de sa mère, Béatrix de Tourotte.



Guillaume, sire de Beloeil, porte en 1345, les armes pleines, sur un sceau du même type; mais il entoure l'écu principal de six petits écussons à la fasce [1].

De Robert enfin, qui continua la descendance, nous connaissons deux sceaux, tous deux au type armorial. Sur le premier, en 1336, il prend seulement la qualité de sire de Herlies, et brise ses chevrons d'une bordure [2]. Sur l'autre, en 1357, il porte les armes pleines, étant devenu chef de sa maison par suite du décès de ses frères [3].

Le chroniqueur Froissart relate, au sujet des armes de Robert, un fait assez curieux. Au mois de septembre 1341, deux partis de Hennuyers et de Liégeois, les premiers conduits par Guillaume de Beloeil, les seconds par notre Robert se rencontrèrent entre Cressin et Baisieux. Les Hennuyers étaient déjà repoussés, lorsque « vint messires Robiers de Bailloel et se bannière avoecq « ses compaignons liègois, frère mainnies à monseigneur Guillaume de Bailloel, « et fist chevauchier Jacqueme de Fortvie, ung sien escuyer qui portoit sa ban- « nière, à l'endroit de la bataille en criant: Moriaumés! Li Haynuier, qui per- « churent la bannière de Moriaumés et qui zà avoient perdu le leur par fet « d'armes, quidierent soudainement que ce fust le bannière de monseigneur de « Baillœl et de Moriaumés, car moult peu de difference y avoit de l'une à l'autre, « car les armes de Moriaumés sont vairiet contre vairiet à II kevrons de geulles, « et sour les kevrons messire Robers portoit une petite croisette d'or. Si se « quidoient li Haynnier à ceste bannière raloyer, et elle leur estoit toutte contraire. « Par cette mannière fust parfaite leur desconfiture [4].

Le récit de Froissart est en désaccord avec le témoignage du sceau de 1336. Notre chroniqueur s'est-il trompé sur la nature de la brisure? Robert a-t-il changé de brisure entre 1336 et 1341? Peut-on admettre que la bordure, sur le sceau de 1336, soit un ornement sans importance héraldique, et que l'exigenté des chevrons n'ait pas permis d'y faire figurer la croisette? Nous n'osons choisir entre ces trois hypothèses. Il résulte toujours de ce curieux texte que les brisures pouvaient amener parfois des conséquences bien inattendues.

Le comté de Roucy, l'une des sept pairies du comté de champagne, échut, au commencement du XIII[e] siècle, aux sires de Pierre-Pont, par suite du mariage de Robert avec Eustachie, sœur et héritière des comtes Raoul et Jean I de Roucy [5].

On possède les sceaux équestres de Robert, mari d'Eustachie, et de Hugues, beau-frère de celle-ci. Tous deux sont appendus à un même acte, sans date, mais remontant à la fin du XII[e] siècle; les empreintes, assez frustes, ne permettent pas de dire si l'écu porte des armoiries [6].

[1] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 248.
[2] *Ibid.*, T. I, p. 224.
[3] *Ibid.*, T. II, p. 518.
[4] *Chroniques*, éd. Kerwyn de Lettenhove, T. III, p. 257.
[5] La généalogie est empruntée à l'*Art de vérifier les dates*, T. II, pp. 737 et suiv.
[6] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N[os] 536 et 537.



Jean II,
Comte de Roucy
† 1251

Jean III,
Comte de Roucy
† 1284

Jean IV,
Comte de Roucy
† 1304

- **Jean V,** Comte de Roucy † 1346
  - **Jean,** Sire de Picquigny
  - **Robert II,** Comte de Roucy † 1364
    - **Isabelle,** ép. Louis de Namur
    - **Hugues II,** Comte de Roucy † 1395
    - **Jean,** Evêque de Laon
  - **Simon,** † 1392
  - **Hugues,** Sire de Pierre-Pont
- **Béatrix,** ép. Amaury de Craon

En 1222, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, Jean II s'arme d'un fascé de vair et de . . . . au canton[1]. La ressemblance de ces armoiries avec celles des Coucy, auxquels Jean était apparenté d'assez près, permet de se demander s'il ne les leur avait pas empruntées: sa sœur Elisabeth avait épousé Robert de Coucy, sire de Pinon et maréchal de France. On trouve en 1213 un Alain de Roucy, dont les généalogies ne font pas mention; il porte sur un sceau armorial les mêmes armes, mais charge d'un dextrochère l'écu du contre-sceau[2].

Jean III de Roucy porte, en 1260, les mêmes armes que son père sur un sceau armorial sans contre-sceau. En 1265, un sceau équestre le montre armé d'un bouclier au lion, tandis que les armes primitives sont reléguées sur le contre-sceau[3]. Nous ignorons l'origine de ce lion: il n'est emprunté ni aux armes de sa mère, qui était Dammartin, ni à celles de sa femme qui était Mercœur.

Le sceau de Jean IV, en 1288, offre la plus grande ressemblance avec le second sceau de son père[4]. Jean V use, en 1318 et 1344, de deux sceaux armoriaux, sans contre-sceaux, portant un écu au lion: les armes primitives ont complètement disparu[5]. Sa sœur Béatrix, épouse d'Amaury de Craon, use en 1323 d'un sceau à effigie sur lequel elle est représentée accompagnée à dextre de l'écusson de Craon, à sénestre du lion de Roucy; au contre-sceau figure un écu parti des armes de la face[6].

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1022.
[2] Id., *Ibid.*, N° 3165.
[3] Id., *Ibid.*, Nos 1023 et 1024.
[4] Id., *Ibid.*, N° 1025.
[5] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 7987. Douet d'Arcq, *Op. cit.* N° 1026.
[6] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 1953. — Craon porte *losangé d'or et de gueules.*

Jean V laissa plusieurs enfants. L'aîné, nommé Jean comme ses quatre ascendants immédiats, devint sire de Picquigny par son mariage avec Marguerite, fille et heritière de Jean de Picquigny; sur un sceau armorial de 1326, il s'arme d'un lion chargé à l'épaule d'un écusson effacé[1]. Il est probable que cet écusson portait soit les armes de Picquigny, soit celles de Bomiers, famille de sa mère.

Robert, le deuxième, comte de Roucy et gouverneur du duché de Bourgogne, porte, en 1351, un lion, sur un sceau armorial sans contre-sceau[2]. Il laissa pour unique héritière une fille, Jeanne, qui épousa Louis de Flandre, fils de Jean, marquis de Namur. On possède d'elle un sceau rond orné dans le champ d'un lion sur un semis de croisettes[3]. Ces dernières pièces sont évidemment empruntées aux armes de sa mère, Marie d'Enghien qui portait *gironné d'argent et de sable de dix pièces, chaque giron de sable chargé de trois croisettes recroisetées au pied fiché d'or*. Il n'est pas très rare de voir des femmes placer sur leur sceau l'écu de leur mère, mais nous ne connaissons aucun autre exemple d'une combinaison semblable.

Simon, comte de Roucy, porte également le lion sur un sceau armorial sans contre-sceau, de 1370[4]. Le lion est brisé d'un écusson fruste à l'épaule sur un sceau du même type, appartenant à Hugues, sire de Pierrepont, son frère, en 1380[5].

De Simon vinrent Hugues II. qui continua la lignée, et Jean, évêque de Laon. L'Armorial de Navarre donne au sire de Roucy, qui peut être aussi bien Hugues que son successeur Jean II, un écu «d'or, à 1 lion d'asur»[6].

Quand à l'evèque de Laon, on lui connaît trois sceaux. Le plus ancien, en 1386 porte un écu écartelé: aux 1re et 2e une croix cantonnée de seize fleurs de lys; au 2e et 3e un lion. Les premiers quartiers forment les armes de la pairie.

Le deuxième sceau, en 1390, offre seulement un écu au lion[8]. Le troisième, en 1407 est d'une type analogue au premier, mais la croix est cantonnée de quatre fleurs de lys seulement[9].

Le comte de Bourgogne entra dans la maison de Méranie par le mariage de Béatrix, fille et héritière d'Othon II, comte de Bourgogne, avec Othon, dit le Grand, duc de Méranie et marquis d'Istrie.

[1] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 59. — Nous retrouverons tout à l'heure les Picquigny.
[2] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 7990.
[3] Id., *Ibid.*, N° 7986.
[4] Id., *Ibid.*, N° 1470.
[5] Id., *Ibid.*, N° 7985.
[6] N° 614.
[7] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 5079.
[8] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 6617.
[9] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 5080.
[10] Nous empruntons encore le croquis généalogique à l'*Art de vérifier les dates*, T. II, p. 492.

Othon,
Duc de Méranie
† 1234

Othon IV, Comte de Bourgogne † 1248	**Alix,** ép. Hugues de Châlon † 1271

Othon, † 1303	**Renaud,** Comte de Montbéliard † 1321	**Jean**	**Hugues**

Robert, † 1315	**Jeanne,** ép. Phippe V Roi de France	**Blanche,** ép. Charles IV Roi de France

Nous ne connaissons aucun sceau d'Othon III, comte de Bourgogne par sa femme Béatrix. Celle-ci, en 1225, use d'un sceau à effigie, sans armoiries; une aigle figure dans le champ du contre-sceau[1]. Cette aigle est très certainement empruntée aux armes de son mari, car elle formait, depuis le duc Berthold IV († 1204) l'insigne héraldique de la maison de Méranie[2]. Le *Clipearius teutonicorum*, écrit entre 1242 et 1249 par Conrad de Mure, chantre de la collégiale de Zurich, les blasonne:

Dux Merantinus aquilam clipeo gerit albam
Blaveo nec in hoc linguam reputo mihi balbam[3].

Le sceau équestre d'Othon IV montre néanmoins ce prince armé d'un bouclier portant un léopard en chef et une aigle en pointe; un écu à l'aigle seule figure sur le contre-sceau[4].

Othon eût pour héritière dans le comté de Bourgogne sa sœur Alix, qui épousa successivement Hugues de Châlon et Philippe, comte de Savoie. Un fragment de sceau à effigie, avec contre-sceau très fruste, appendu à un acte de 1270, ne permet pas de dire comment s'armait cette princesse[5]. Elle laissa de son premier mariage une postérité assez nombreuse; les quatre enfants dont nous possédons les sceaux se divisèrent au point de vue héraldique en deux groupes, abandonnant tous l'écu *de gueules, à la bande d'or,* des comtes de Châlon.

Les deux premiers sceaux d'Othon, comte de Bourgogne, en 1289 et 1294, tous deux équestres avec contre-sceaux armoriaux, portent un lion sur semis de billettes[6]. Les armoriaux postérieurs blasonneront *d'azur, semé de billettes d'or au lion du même brochant.* Un petit sceau de 1278 et un sceau secret de 1302 offrent les mêmes armes, avec cette particularité toutefois que, sur le

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 488.
[2] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 250.
[3] Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, p. 176.
[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 489. — Cf. Seyler, *Op. cit.*, p. 251.
[5] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 490.
[6] Id., *Ibid.*, N°s 493 et 494.

premier, le lion est couronné[1]. En 1302, le comte d'Artois échut à Mathilde, femme d'Othon; celui-ci se fit graver un nouveau sceau, équestre, avec contre-sceau armorial. L'écu, la housse du cheval et l'ailette portent un écartelé de Bourgogne-Comté et d'Artois; la cotte d'armes est unie. Au contre-sceau figure également l'écu de Bourgogne[2]. Ce sceau offre le deuxième exemple que nous avons relevé d'écu écartelé[3].

Nous ne connaissons aucun sceau de Robert, qui mourut en 1315, avant sa mère et n'hérita donc que du comté de Bourgogne. L'aînée de ses sœurs, Jeanne, femme de Philippe V, scellait en 1315 d'un sceau qui offre son effigie accostée des écus de France et de Bourgogne-Comté; au contre-sceau, armorial, un parti des mêmes écus[4]. Nous n'avons pu rencontrer le sceau de la cadette, Blanche, épouse de Charles IV.

Le troisième frère d'Othon, Hugues de Bourgogne, prit également le lion sur semis de billettes, mais le brisa d'une bande; ce sont les armes qu'on relève en 1287 sur un petit sceau armorial, et en 1293 sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial[5].

Les deux autres frères d'Othon, Renaud, comte de Montbéliard et Jean, reprirent l'aigle des anciens ducs de Méranie, en la plaçant toutefois sur un champ de gueules[6]. On connaît au premier trois sceaux. Le plus ancien, en 1283 et 1284, offre simplement une aigle dans le champ; le deuxième, en 1296, est armorial et porte un écu à l'aigle; le troisième enfin, en 1301, est équestre avec contre-sceau armorial: le même insigne se rencontre aussi bien sur le bouclier du chevalier que sur l'écu du contre-sceau[7].

Le sceau de sa femme présente une particularité assez curieuse. Elle était fille d'Amédée, comte de Neuchâtel en Suisse, petite fille de Rodolphe, comte de Neuchâtel et de Sibylle de Montbéliard. Son bisaïeul Thierry III, dit le grand baron, comte de Montbéliard, l'avait instituée son héritière en 1282. Au lieu de porter les pâls chevronnés de Neuchâtel, elle figure sur un sceau de 1281 accompagnée à dextre d'un écu à l'aigle, à sénestre d'un écu aux deux bars de Montbéliard[8].

Jean de Bourgogne, frère de Renaud, s'arme, en 1295, sur un sceau armorial sans contre-sceau, d'une aigle au lambel[9].

La généalogie de la maison d'Hénin, en Artois, présente, au moins pour les premières générations, certaines obscurités. Les auteurs du XVII[e] siècle

[1] Id., *Ibid.*, N[os] 495 et 496.

[2] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 19. Deschamps de Pas, *Sceaux des comtes d'Artois*, p. 13 et pl. II, N° 5. De Wailly, *Eléments de Paléographie*, pl. M, N° 3.

[3] Le plus ancien est de l'écartelé de Castille et de Léon.

[4] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 159.

[5] Id., *Ibid.*, N[os] 497 et 498.

[6] Labbe, *Le Blazon royal*, p. 32. *L'Art de vérifier les dates*, T. II, p. 508.

[7] J. Gauthier, *Etude sur les sceaux des comtes et du pays de Montbéliard, XII[e]—XVIII[e] siècle*, N[os] 6 à 8.

[8] Id., *Ibid.*, N° 9.

[9] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays Bas*, T. I, p. 310.

l'ont embrouillée comme à plaisir en cherchant à rattacher cette famille, de très ancienne chevalerie d'ailleurs, aux anciens comtes d'Alsace. Nous commencerons ici la filiation avec Baudouin, sire de Cuincy, qui vivait au commencement du XIII[e] siècle [1].

On possède de lui deux sceaux armoriaux, l'un de 1214[2], l'autre de 1225[3]; tous deux portent seulement un lambel de cinq pendants, disposition fort rare.

Son fils Baudouin recueillit, dans la succession d'un oncle maternel la seigneurie d'Hénin. Il en adopta les armes, trois écussons, que l'on rencontre, en 1224, sur un sceau armorial[4]; ces mêmes armes figuraient déjà, en 1206.

Baudouin, Sire de Cuincy † entre 1229 et 1238

Baudouin, Sire d'Hénin et de Cuincy † entre 1251 et 1265

- **Baudouin,** Sire de Sebourg
  - **Baudouin,** Sire de Fontaine et de Sebourg † 1302
    - **Baudouin,** Sire de Fontaine
    - **Jean,** Sire de Sebourg
      - **Baudouin,**
        - **Gérard,**
          - **Baudouin,**
- **Jean,** Sire de Boussu et de Cuvilliers † 1300
  - **Gautier,** Sire de Cuincy † vers 1313
    - **Jean,** Sire de Boussu † 1379
      - **Gauthier,** Sire de Boussu
        - **Jean,** Sire de Boussu † 1452
        - **Thierry,** Sire de Blangies † 1430
    - **Baudouin,** Sire de Cuvilliers
      - **Baudart II,** Sire de Cuvilliers
        - **Baudart III,** Sire de Cuvilliers
          - **Jean,** Sire de Cuvilliers

[1] Nous suivons, dans la généalogie qui va suivre, F. Brassart, *La tombe élevée d'un panetier de St-Louis, Pierre Orighe, Chevalier, Fondateur de la chapelle de la Madeleine à Douai*, ap. *Bulletin de la Société historique du Département du Nord*. T. XX (1897), pp. 233 et suiv. Cette consciencieuse étude néglige volontairement certaines branches, pour lesquelles nous avons dû nous contenter de le Carpentier (T. II, pp. 477 et suiv.) Nous avons à peine besoin d'ajouter que cette dernière source est loin de présenter les mêmes garanties.

[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3313.

[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 758.

[4] Demay, *Sceaux de l'Artois*, N° 359. Dancoisne, *Recherches historiques sur Hénin Liétard*, p. 92.



sur le sceau armorial; ces mêmes armes figuraient déjà, en 1206, sur le sceau armorial de l'oncle, Jean, sire d'Hénin [1].

Les enfants ne conservèrent pas les armes d'Hénin; la seigneurie d'ailleurs ayant été aliénée en 1244 au profit de Robert I, comte d'Artois [2].

L'aîné de ses fils, Baudouin, qui fut sire de Sebourg, scelle, en 1268, d'un sceau armorial portant une bande au lambel de cinq pendants [3]. La bande figure seule, en 1298, sur le sceau équestre, sans contre-sceau, de Jean, sire de Boussu [4].

Le sceau de Baudouin indique un retour partiel aux armes primitives, mais c'est la bande qui formera désormais le fond des armes d'Hénin; les armoriaux postérieurs donneront tous à cette famille: *de gueules, à la bande d'or.* Cette bande apparaît toutefois diversement brisée, et nous voudrions retenir un instant l'attention sur ces modifications continuelles.

En 1295, le sceau équestre de Baudouin, sire de Fontaine, semble porter simplement une bande, sans brisure; notons toutefois que l'empreinte est très fruste [5]. Du fils de celui-ci, également nommé Baudouin, on possède un sceau armorial de 1374; l'écu est écartelé aux 1er et 4e de Hénin, au 2e et 3e de Luxembourg; le premier quartier seul est brisé d'une merlette en chef de la bande [6]. Un autre Baudouin, neveu du dernier, porte, en 1396, les mêmes armes sur un sceau du même type, mais la merlette se rencontre dans les deux quartiers [7]. En 1415 enfin, un dernier Baudouin que serait, d'après le Carpentier, petit-fils du précédent, scelle encore du même écartelé, mais sans brisure [8].

Revenant maintenant à la branche cadette, nous trouvons, en 1309, un sceau armorial de Gautier, sire de Cuincy; il porte une bande, au lambel de trois pendants besantés [9]. De ce Gautier sortirent les branches de Boussu et de Cuvillers. Le sceau armorial de Jean, sire de Boussu, porte, en 1344, une bande au lambel de cinq pendants [10]. Gautier son fils, sire de Boussu et de Gammerages, remplace, en 1417, le lambel par un alérion en chef de la bande [11]. Cette brisure est sans doute empruntée aux armes de sa mère, Jeanne de Rochefort, qui portait *d'argent, à l'aigle de gueulée, becquée et membrée d'azur.* En 1427, le fils aîné de Gautier, Jean, scelle d'une bande pure et simple, sans brisure [12];

[1] *Un seigneur d'Hénin Liétard bienfaiteur des Templiers*, ap. *Souvenirs de la Flandre Wallonne*, T. XIX, p. 125.

[2] Dancoisne, *Op. cit.*, p. 89.

[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1064.

[4] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. II, p. 16.

[5] De Raadt, *Sceaux armoriés des Pays-Bas*, T. I, p. 158.

[6] Id., *Ibid.*, Luxembourg porte *burelé d'argent et d'azur, au lion de gueules, armé-lampassé et couronné d'or.* Baudouin avait pour mère Béatrix de Luxembourg, fille de l'empereur Henri.

[7] De Raadt, *Op. cit.*

[8] Id., *Ibid.*,

[9] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 4957.

[10] De Raadt, *Op. cit.*, T. II, p. 16.

[11] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1072.

[12] Id., *Ibid.*, N° 1068.

un cadet, Thierry, sire de Blangies, brise d'un lambel[1]; il en est de même, toujours en 1427, d'un Baudouin de Boussu, que mentionne pas le Carpentier, et qui pourrait bien être un frère des deux premiers[2].

On possède moins de renseignements sur la branche de Cuvilliers. Le sceau de Baudart, en 1332, porte une bande, au lambel de cinq pendants[3], on trouve, en 1492, une bande chargée en chef d'un lionceau sur le sceau de Jean, bailli du Cambrésis[4].

La maison de Picquigny, l'une des plus considérables de l'Amiénois, remontait à Guermond, sire de Picquigny dans la première moitié du XI[e] siècle[5]. De son descendant au cinquième degré, Guermond, on possède un sceau équestre

Guermond,
Sire de Picquigny
† 1189

Gérard II, Sire de Picquigny † 1190	**Enguerrand,** Sire de Picquigny † 1224

Enfants d'Enguerrand :

Gérard III, Sire de Picquigny † 1248	**Enguerrand**

détaché, sans armoiries[6]. Il n'y a pas non plus d'armoiries sur le sceau équestre, de Gérard II, son fils aîné, en 1190[7]. Les sceaux équestres, avec contre-sceaux armoriaux d'Enguerrand, en 1199 et 1215, offrent un écu échiqueté, au chef de vair[8]. Ces armoiries furent abandonnées par la génération suivante. Gérard III fit successivement usage en février 1234[9], décembre 1234[10], 1238 à 1245[11], de trois sceaux, tous également équestres avec contre sceaux armoriaux; le premier offre un fascé de huit pièces à la bordure; sur les deux autres, le fascé n'est que de six pièces. En 1267 Enguerrand, son frère cadet, s'arme, sur un sceau armorial sans contre-sceau, d'un fascé de six pièces à la bande, sans bordure[12]. Les descendants de Gérard conservèrent les armes paternelles, que les armoriaux du XIV[e] et du XV[e] siècle blasonneront: *fascé d'argent et d'azur, à la bordure de gueules*[13].

---

[1] Id., *Ibid.*, N° 1072.
[2] Id., *Ibid.*, N° 1065.
[3] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1032.
[4] Id., *Ibid.*, N° 4966.
[5] Nous suivons pour la généalogie Darsy, *Picquigny et ses seigneurs, vidames d'Amiens*, Abbeville, 1860.
[6] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 39.
[7] Id., *Ibid.*, N° 40.
[8] Id., *Ibid.*, N°s 41 et 42. Darsy, *Op. cit.*, p. 160.
[9] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 1075.
[10] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 43.
[11] Id., *Ibid.*, N° 44. Darsy, *Op. cit.*, p. 160.
[12] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 45.
[13] Navarre, N°s 1004 à 1006. *Armorial de Picardie*, ap. *Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie*, T. XVIII, p. 311.



Tandis que toute sa famille *d'or, à cinq tournelles d'azur, 2, 2 et 1*[1], Guillaume de la Tournelle, maréchal de France, scelle en 1220, d'un sceau armorial portant une croix recercelée au franc quartier[2].

Les armes des Bacon, en Normandie, sont *de gueules, à six roses d'argent*[3]. Le sceau de Richard Bacon de Formigny, en 1237, offre un écu a quatre fasces et au franc quartier sénestre[4].

En 1245, trois frères, Jean Nicolas, et Geoffroy du Plessis, scellent une vente de biens à Verneuil (Normandie). Le premier porte trois écussons, le deuxième deux léopards dans un trescheur, le troisième deux léopards au lambel[5].

Miles I,
Sire de Noyers
viv. 1140

Miles II, Sire de Noyers † — **Gui,** Archevêque de Sens † 1194

Clérambaud, Sire de Noyers viv. 1190 — **Hugues,** Evêque d'Auxerre † 1206

Miles III,
Sire de Noyers
† après 1230

Miles IV,
Sire de Noyers

Miles V,
Sire de Noyers

Miles VI,
Sire de Noyers
Maréchal de France
† 1350

Miles VII, Sire de Noyers — **Gaucher,** Sire de Picquigny † entre 1339 et 1341 — **Jean,** Comte de Joigny † 1361

Miles I, Comte de Joigny † 1376 — **Jean,** Sire de Remaucourt

[1] Navarre, Nos 911 et 978. *Armorial de Picardie*, p. 310. Berry, No 378. Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, No 3737. Demay, *Sceaux Clairambault*, Nos 9005 à 9008; *Sceaux de la Flandre*, No 1657; *Sceaux de la Picardie*, Nos 633 à 636; *Sceaux de la Normandie*, No 566. La Plagne Barris, *Sceaux gascons du moyen-âge*, No 113.

[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, No 212.

[3] Navarre, Nos 317 et 318. Berry, No 512. Demay, *Sceaux Clairambault*, Nos 551 à 551; *Sceaux de la Normandie*, Nos 90 et 91.

[4] Demay, *Sceaux de la Normandie*, No 92. — Le personnage ne figure pas dans la généalogie publié par La Chesnaye des Bois, *Dictionnaire de la Noblesse*, T. I.

[5] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, Nos 3232, 3233 et 3235.

Nous terminerons enfin, pour ne pas allonger indéfiniment cette étude, par quelques observations sur les armes des maisons de Noyers et de Hangest; les notices généalogiques sont empruntées au P. Anselme.

Le plus ancien sceau connu de cette famille est celui de Cléramband, sire de Noyers, en 1186; il est au type équestre, sans armoiries[1]. On ne rencontre également pas d'armoiries sur les sceaux de Gui, archevêque de Sens, en 1191, ni de Hugues, évêque d'Auxerre, en 1204[2].

En 1211, le sceau armorial de Miles III offre un écu chargé d'un lion passant en chef[3]. La même représentation figure en 1256 sur le sceau équestre de Miles IV son fils; toutefois le lion occupe ici sa place ordinaire[4].

En 1284, Miles, fils du seigneur de Noyers, plus tard Miles V, sur un sceau également équestre, s'arme d'une aigle; le heaume est cimé d'une petite bannière à l'aigle, et le même animal est représenté sur l'arçon de la selle[5]; ce dernier détail est assez rare. Sa femme, Marie de Crécy, appose à la même charte un sceau qui porte son effigie, sans armoiries, mais sa robe est ornée d'une grande aigle dont la queue se termine en fleur de lys; une aigle figure également dans le champ même au contre-sceau.[6].

De Miles V vint Miles VI, maréchal de France, qui porte aussi l'aigle sur un sceau armorial de 1302 et un sceau équestre de 1330[7]. Le maréchal laissa trois fils, Miles VII, Gaucher sire de Picquigny, et Jean, comte de Joigny.

Nous ne connaissons aucun sceau de Miles VII ni de ses descendants. L'*Armorial* de Navarre donne au sire de Noyers un écu « d'azur, à un esgle d'or.[8]»

Le sire de Picquigny, sur deux sceaux armoriaux de 1335 et 1339, porte l'écu à l'aigle, comme son père, sans brisure[9].

En 1360, le sceau équestre de Jean offre un écartelé: aux 1er et 4e une aigle; aux 2e et 3e deux bars adossés sur un semis de fleurs de lys[10].» Il est à noter que les anciens comtes de Joigny s'armaient également d'une aigle[11]. Nous ignorons les émaux de leurs armes, mais comme Navarre donne au comte de Joigny: «de gueules, à un esgle d'argent, a pié et à bec d'or[12]» on peut supposer que la nouvelle race avait adopté les émaux des premiers seigneurs. Les 2e et 3e quartiers avaient été empruntés par Jean aux armes de sa mère, Jeanne de Montbéliard; le semis de fleurs de lys constitue ici une brisure[13].

---

[1] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 3082.
[2] Id., *Ibid.*, N°s 6387 et 6477.
[3] Id., *Ibid.*, N° 3084.
[4] Id., *Ibid.*, N° 3085.
[5] Id., *Ibid.*, N° 3086.
[6] Id., *Ibid.*, N° 3088.
[7] Id., *Ibid.*, N° 3087. Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 6807
[8] N° 659.
[9] Demay, *Sceaux de la Picardie*, N° 61; *Sceaux Clairambault*, N° 6804
[10] Douet d'Arcq, *Op. cit.*, N° 527.
[11] Id., *Ibid.*, N°s 518 à 526.
[12] N° 612.
[13] Montbéliard porte *de gueules, à deux bars adossés d'or.*

Nous ne connaissons aucun sceau de Miles I de Joigny, son fils aîné; Jean, le cadet, scelle en 1383 d'un sceau armorial à l'aigle, sans brisure[1].

La maison de Hangest, en Picardie, a toujours été regardée comme l'une des plus illustres de cette province. Elle se divisa, dès la fin du XIIe siècle, en

Florent I,
Sire de Hangest
† 1191

	Jean, Sire de Hangest	**Aubert I,** Sire de Genlis
Florent, Sire de Hangest † avant 1261	**Jean,** Sire d'Avesnecourt	**Aubert II,** Sire de Genlis
	Jean, Sire de Hangest	**Aubert III,** Sire de Genlis
	Rogue, Sire de Hangest Maréchal de France † 1352	

deux branches, Hangest et Genlis; notons toutefois que, si on considère généralement Jean et Aubert comme frères, il n'y a pas sur ce point de certitude complète.

Dans la branche aînée, Florent use en 1223 d'un sceau armorial portant un écusson à la bordure de vair et au sautoir brochant[2]. Son petit neveu Rogue, maréchal de France, sur un sceau armorial avec contre-sceau de même, s'arme d'une croix[3]; ce sont les armes définitives de sa branche, *d'or, à la croix de gueules*[4].

En 1220, Aubert de Hangest scelle d'un sceau équestre, sans contre-sceau, qui le représente armé d'un bouclier à la bande et à la bordure componée[5]. Aubert III, sire de Genlis, en 1296, sur un sceau équestre avec contre-sceau armorial, porte une croix chargée de cinq coquilles[6]. Les descendants continueront à s'armer *d'or, à la croix de gueules, chargé de cinq coquilles d'argent*[7].

Des recherches plus étendues permettraient, nous le répétons, de grossir sensiblement ces notes. Si incomplètes qu'elles soient, elles suffisent à montrer combien la règle de l'hérédité fut lente à s'implanter d'une manière définitive. C'est un point laissé dans l'ombre — avec beaucoup d'autres — par nos auteurs.

---

[1] Demay, *Sceaux Clairambault*, N° 6806.
[2] Douet d'Arcq, *Sceaux des Archives*, N° 2358.
[3] Id., *Ibid.*, N° 2357.
[4] *Armorial de Picardie*, p. 300.
[5] Id., *Ibid.*, N° 2362.
[6] Demay, *Sceaux de la Flandre*, N° 1017.
[7] Navarre, N°s 928 à 930. Berry, N° 365.



On n'étudie guère en France le blason que dans les grands traités du XVII[e] siècle, Vulson de la Colombière, Palliot, le P. Ménestrier, etc. Les érudits qui ont fouillé les coins et les recoins de l'archéologie du moyen-âge ont laissé de coté les études héraldiques. Le terrain est ici presque neuf. Ceux qui ont eu la patience de rechercher et de décrire plus de quarante mille sceaux en ont cependant rendu l'exploration bien facile.

Die Fahnen von Engelberg.

Von R. Durrer.

Keine grossen Erinnerungen knüpfen sich an die schönen Engelberger Fahnen, die das dortige Klosterarchiv verwahrt. Die leibeigenen Talleute waren kein kriegerisches Geschlecht, wenn sie sich auch gelegentlich in Aufständen gegen ihren geistlichen Herrn versuchten: zu Ende des XVI. Jahrhunderts zweifelte man an massgebender Stelle, ob im ganzen Tale ein Dutzend Hellebarden vorhanden wäre[1]. Das Kloster stand seit Anfang des XV. Jahrhunderts unter dem Schirm der Waldstätten und das Schwyzer Landbuch berichtet „welliches ort den vogt zu Engelberg hat und krieg infalt das vaterland betreffend, das teat die thallütt usnemen und züchend unter dem ort.[2]" Meist aber scheint das Engelberger Kontingent mit den Nachbarn von Nidwalden ausgerückt zu sein, so wenigstens im Kappelerkriege, trotzdem damals Luzern den Vogt besetzte. Im November 1619, als die Bündnerwirren den Bruderkrieg auch unter den Eidgenossen herbeizuführen drohten, verweigerten aber die Engelberger sich fürderhin unter das Nidwaldner Panner zu stellen: sie hätten ein eigenes Panner zu sechshalb hundert Jahren alt, wollten ziehen, wo die Schirmorte insgemein begehren[3]. — Im Zwölferkriege findet man bei der Besatzung auf dem Brünig 50 Mann von Engelberg unter dem Kommando des Klostermarstallers und des Subpriors P. Leonz Zurlauben als Kapitän-Lieutenant „mit einem damastenen Fahnen, worauf ein Engel war[4]."

Die hier erwähnten Feldzeichen sind beide auf uns gekommen[5].

Die ältere Fahne, die freilich bei weitem nicht das Alter erreichte, das ihr die Engelberger im Jahre 1619 zuschrieben, ist eine bemerkenswerte spätgotische Arbeit aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Sie zeigt die Flaggenform der alten Schützenfahnen, misst bis zur Spitze 88 cm und ist zunächst

---

[1] H. Talbuch abgedr. Zeitschrift f. schw. Recht VII. S. 79.

[2] Landbuch von Schwyz. Ausg. v. Kothing (1850) S. 2.

[3] P. Ildefons Straumeyer de Advocatia p. 13 II. Stiftsarchiv Engelberg cista R. 7.

[4] Tagebuch des Hauptmann Hans Franz Schmid von Sarnen über die Ereignisse des Toggenaurger Krieges ad 30. April 1712. Familienarchiv Wirz in Sarnen

[5] Die photographischen Aufnahmen sind von hochw. Hrn. Stiftsarchivar P. Ignaz Hess.



der Stange 40 cm. hoch. Auf dem roten Seidenstoff ist das alte[1] redende Wappenbild des Gotteshauses gemalt. Der stilvolle Engel ist im Dreiviertelprofil dargestellt und wendet sich gegen die Stange hin. Mächtige grüne Flügel mit silbernen Schwungfedern überragen die schlanke auf grünem Dreiberg stehende Gestalt. Ihr silbernes Gewand ist gegürtet; zwei stolaartige Abhängsel fallen von der Mitte auf die Oberschenkel nieder und Goldborten umschliessen den dreieckigen Brustlatz, der in einem hohen Kragen ausläuft. Ein goldner Stirnreif liegt in dem blonden wallenden Haar, seine Vorderseite schmückt ein hochragendes Kreuz. Der Engel trägt in der Linken eine stilisierte goldene

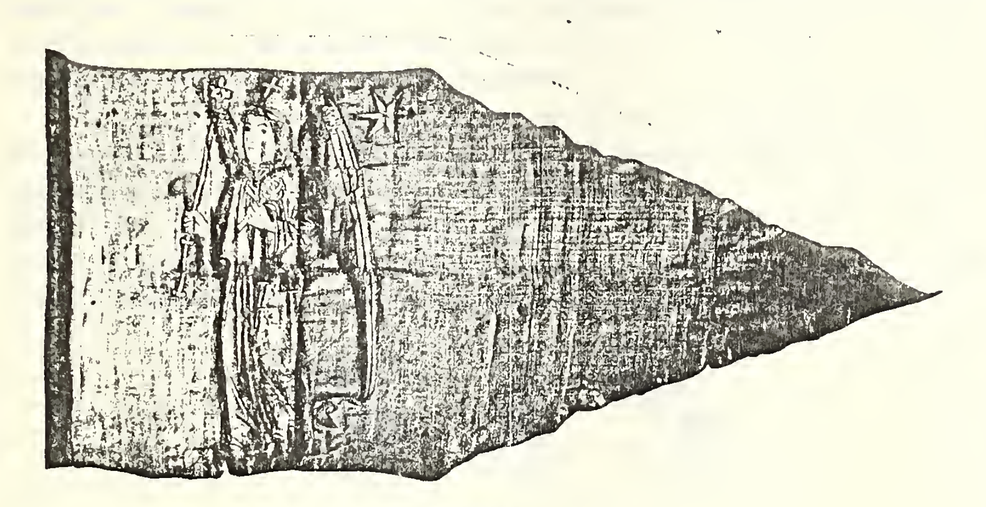


Fig. 24

Kornblume, in der Rechten ein Scepter, das oben in eine zierliche Kreuzblume endet. Als drittes Attribut ist der goldene Stern zu betrachten, der seitwärts schwebt. — Das Bild ist für jede Seite frei gezeichnet. Die Technik der Malerei ist infolge des Vorherrschens der Metallfarben eine durchaus zeichnerische, die Modellierung wird einzig durch gekreuzte schwarze Strichlagen erzielt.

Das zweite Fähnlein ist quadratisch, misst 122 × 109 cm und besteht aus starkem, rotem, geblümtem Damast. In der obern Ecke steht in einer Strahlenmandorla die Gottesmutter. Der Engel, ein leichtgeschürztes Barockfigürchen, ist sehr sorgfältig gemalt. Das im Kleinod des Diadems eingeschlossene Wappen des Abtes Ignatius II. Burnott — ein den Hammer schwingenden Harnischarm — setzt die Entstehung dieses hübschen Feldzeichens in die Regierungszeit dieses Abtes, der am 15. Juli 1686 erwählt ward und den 10. April 1693 starb[2].

[1] Dasselbe erscheint bereits auf dem Konventsiegel, das an einer Urkunde vom 19. Juli 1268 zum erstenmal nachweisbar ist.

[2] Die Abbildung der zweiten Fahne folgt in No. 3 des Archivs.



Varianten des neuenburgischen Wappens.

Von W. F. v. Mülinen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass Vasallen oder Ministerialen das Wappen ihrer Herrschaft annahmen und sich voneinander durch Brisuren unterschieden.

Ein recht auffälliges Beispiel findet sich in der alten Grafschaft Neuenburg. Aus Grellets trefflicher Stammtafel des Grafengeschlechts geht hervor, wie veränderungsfähig das Sparrenwappen in den verschiedenen gräflichen Linien selbst sich erzeigte. Aber auch viele der umliegenden Ministerialen, denen die Burghut, sei es zu Erlach oder zu Nidau, anvertraut war, bezeugten in ihrem Schilde das Verhältnis zum Herrengeschlecht.

In erster Linie die Erlach. Ulrich von Erlach, der legendäre Sieger vom Donnerbühl, führte einen neunfach gesparrten Rechtsschrägbalken und dazu, als eigentliche Brisure, in der linken Oberecke einen Stern von sechs Strahlen (Fig. 1.) Es ist dies das erste bekannte Wappen des Geschlechts, das eine so grosse Rolle zu spielen berufen war, und findet sich auf einem Siegel einer Urkunde vom 29. Oktober 1299. Sein Sohn, der bekannte Ritter Rudolf von Erlach, führte

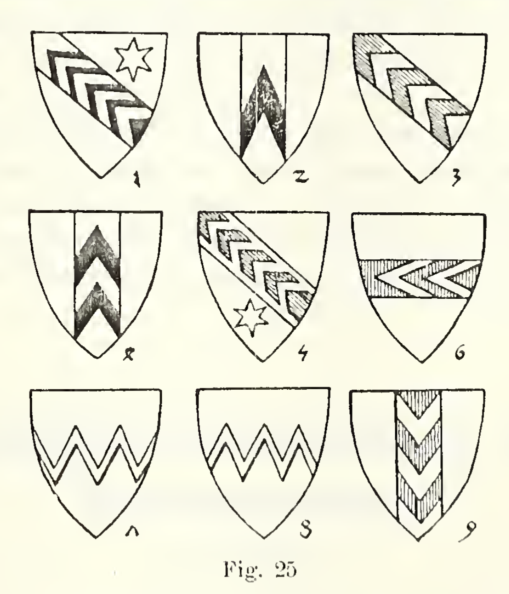


Fig. 25

dagegen ein Wappen, das die Brisur, den Stern, verschmähte: einen mit einem Sparren belegten Pfahl. Das älteste solche Wappen ist erhalten in einem Siegel einer Interlakner Urkunde vom 11. Februar 1315 (Fig. 2). Dieses Wappen ist dem Geschlechte in allen seinen Zweigen verblieben, wenige Ausnahmen abgerechnet, während die Helmzierde mehr wechselte als bei einem andern Geschlechte unseres Landes. Entweder war sie ein Beutelstand, oder ein Hut, oder ein wachsender Greif oder ein Menschenrumpf.

Von Ausnahmen sind mir folgende bekannt: Konrad von Erlach, Vogt des Grafen von Neuenburg-Nidau in Nidau, führte laut Siegel einer Urkunde



vom 20. Dezember 1348 einen fünffach gesparrten Rechtsschrägbalken, auch ohne Stern (Fig. 3.) Ein gleiches Siegel führte 1330 Konrad von Nidau, Vogt zu Erlach, der wohl dieselbe Persönlichkeit wie Konrad von Erlach ist. Das Bild des Generals Hans Ludwig von Erlach, von dem französischen Graveur Frosne gestochen, zeigt inmitten reicher Kriegsembleme den Wappenschild mit zwei Sparren im Pfahl, und ein gleiches Wappen liess sich ein noch später lebendes Mitglied des Geschlechts, Joseph von Erlach, auf ein Siegel stechen (Fig. 4).

Ähnlichen Varianten begegnen wir auf der Nordseite des Bielersees, bei dem Geschlechte der Ulfingen (Ilfingen, Orvin), das ursprünglich frei gewesen, aber frühe in ein Vasallitätsverhältnis zu den Grafen von Neuenburg getreten zu sein scheint. Ulrich von Ulfingen führte 1264 im Rechtsschrägbalken vier Sparren und beim Schildfuss einen Stern von sechs Strahlen (Zeerleder, Tafel 22, Nr. 102, Fig. 5.) Der Domicellus Johann von Ulfingen nahm eine Änderung vor: sein Wappen weist laut Siegel einer Urkunde vom 21. Juli 1350 einen mit zwei liegenden Sparren belegten Balken (Fig. 6).

Endlich führen die Edelknechte von Aarberg, ebenfalls neuenburgisch-nidauische Ministerialen, sowohl im Schilde als auf dem Schirmbrett der Helmzierde einen beidseitig (verschiedenfach) gespitzten Balken, wie mehrere Siegel beweisen (Urkunden von 1358 Febr. 10., 1369 Febr. 23., 1372 März 16., 1373 Okt. 27., 1409 März 10.; Fig. 7 und 8).

Einer ähnlichen Zeichnung begegnet man auf dem Siegel des bei Thun begüterten Rudolf von Bolwiler, oder wie er in der betreffenden Urkunde vom 12. April 1250 genannt wird, Rudolfus de Tanne: einem Pfahl, der fünffach gestürzt gesparrt ist (Zeerleder, Tafel 14, Nr. 56; Fig. 9.) Ob dieser Ritter mit dem Hause von Neuenburg in Beziehung stand, ist mir nicht bekannt.

Die heraldische Ausschmückung des Berner Regierungsratssaales.

Von H. Kasser.

Mit einer Tafel.

Im Jahre 1898 hat der Regierungsratssaal im Rathause zu Bern eine neue Ausstattung erhalten. In einem ansprechenden Feuilleton-Artikel des „Berner Tagblattes“ hat damals Prof. Dr. W. F. v. Mülinen anschliessend an die bei diesem Umbau zu Tage getretenen Spuren alter Wandmalereien die wechselnden Geschicke dieser Ratstube vom 15. bis ins 19. Jahrhundert verfolgt und anschaulich geschildert, wie jeweilen eine neue Generation ihren veränderten Anschauungen entsprechend die Wandzierden früherer Zeiten übertüncht oder ganz beseitigt hat. So schlug denn auch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts den Rococomöbeln und grün ausgeschlagenen Wänden das letzte Stündlein

und man versuchte, der wiedererwachten Vorliebe für Restaurationen entsprechend, der Stube den gotischen Charakter des 15. Jahrhunderts wieder zu geben. Dabei ist freilich die Ausstattung luxuriöser ausgefallen, als sie einst gewesen ist. Beweis dafür sind die Reste gotisch profilierter aber sehr einfacher Thürpfosten, die bei Entfernung der Wandverkleidung zu Tage traten. Wo heute reiche Schnitzereien aus der Brienzer Schnitzlerschule sich hinziehen, da schwang sich am Ende des 15. Jahrhunderts ein flott gemaltes grünes Rankenwerk zwischen dem Holzgewölbe und der damals nur bis zu $^3/_4$ der jetzigen Höhe reichenden Wandvertäfelung hindurch und die Stühle der damaligen Mitglieder des Kleinen Rates — etwa mit Ausnahme des Schultheissen — haben gewiss sehr viel einfacher ausgesehen, als die Schreibpulte unserer Herren Regierungsräte.

Nur ein Stück hat sich seit dem 15. Jahrhundert durch allen Wandel der Zeiten hindurch gerettet, es ist die schöne gewölbte Holzdecke mit den zierlich geschnittenen und gekehlten Balken, und damit ist auch ein Teil des alten heraldischen Schmucks erhalten geblieben, mit dem seit dem frühen Mittelalter gerade die Decken mit Vorliebe verziert wurden. Der länglich rechteckige Raum ist senkrecht zur Fensterfront mit einer Tonnendecke überspannt; diese ist durch einen in der Mitte angebrachten auf Wandpfosten ruhenden Gurtbogen in zwei gleiche Hälften geteilt, von denen jede 16 durch glatte Laden geschiedene Deckbalken aufweist. Aus der untern Fläche der Balken sind in deren Mitte schräg gestellte Dreieckschildchen herausgeschnitten, auf welchen von Anfang an die Wappen der bernischen Vogteien aufgemalt waren. Eine dritte Reihe solcher Schildchen, nur aufgenagelt und offenbar später hinzugefügt, zog sich über den Gurtbogen, so dass die Zahl derselben auf 60 anstieg. Bei der Restauration hat man nun diese Schildchen zu einer förmlichen Entwicklungsgeschichte des bernischen Gebiets verwendet, indem man sie in die vorher nicht streng eingehaltene chronologische Reihenfolge brachte und das Fehlende ergänzte, so dass nunmehr 74 (z. T. ehemalige) bernische Ämter Platz gefunden haben. Was an der Decke nicht mehr Raum hatte, wurde auf den an den Wänden umlaufenden flachgeschnitzten Fries verteilt, wo sie ihrer kleinen Dimensionen wegen nicht aufdringlich wirken. Wenn man die aargauischen und waadtländischen Ämterwappen trotz den inzwischen eingetretenen politischen Veränderungen nicht beseitigte, so soll damit heute nicht mehr ausgesprochen sein, als dass Bern es gewesen ist, welches diese Gebiete der Eidgenossenschaft gesichert hat. Dieser interessante, irren wir nicht, von Hrn. Staatsarchivar Dr. Türler zusammengestellte Stammbaum der bernischen Lande, mag hier folgen:

1. Laupen	1324	11. Büren	1388	21. Lenzburg	1415
2. Oberhasle	1334	12. Nidau	1388	22. Aarau	1415
3. Aeschi	1352	13. Frutigen	1400	23. Zofingen	1415
4. Aarberg	1358/77	14. Konolfingen	1406	24. Brugg	1415
5. Thun	1384	15. Zollikofen	1406	25. Schwarzenburg	1423
6. Burgdorf	1384	16. Wangen	1407	26. Aarwangen	1432
7. Unterseen	1386	17 Trachselwald	1408	27. Niedersimmenthal	1439
8. Seftigen	1386	18. Huttwyl	1408	28. Schenkenberg	1447
9. Sternenberg	1386	19. Bipp	1413	29. Erlach	1471
10. Obersimmenthal	1386	20. Aarburg	1415	30. Murten	1475

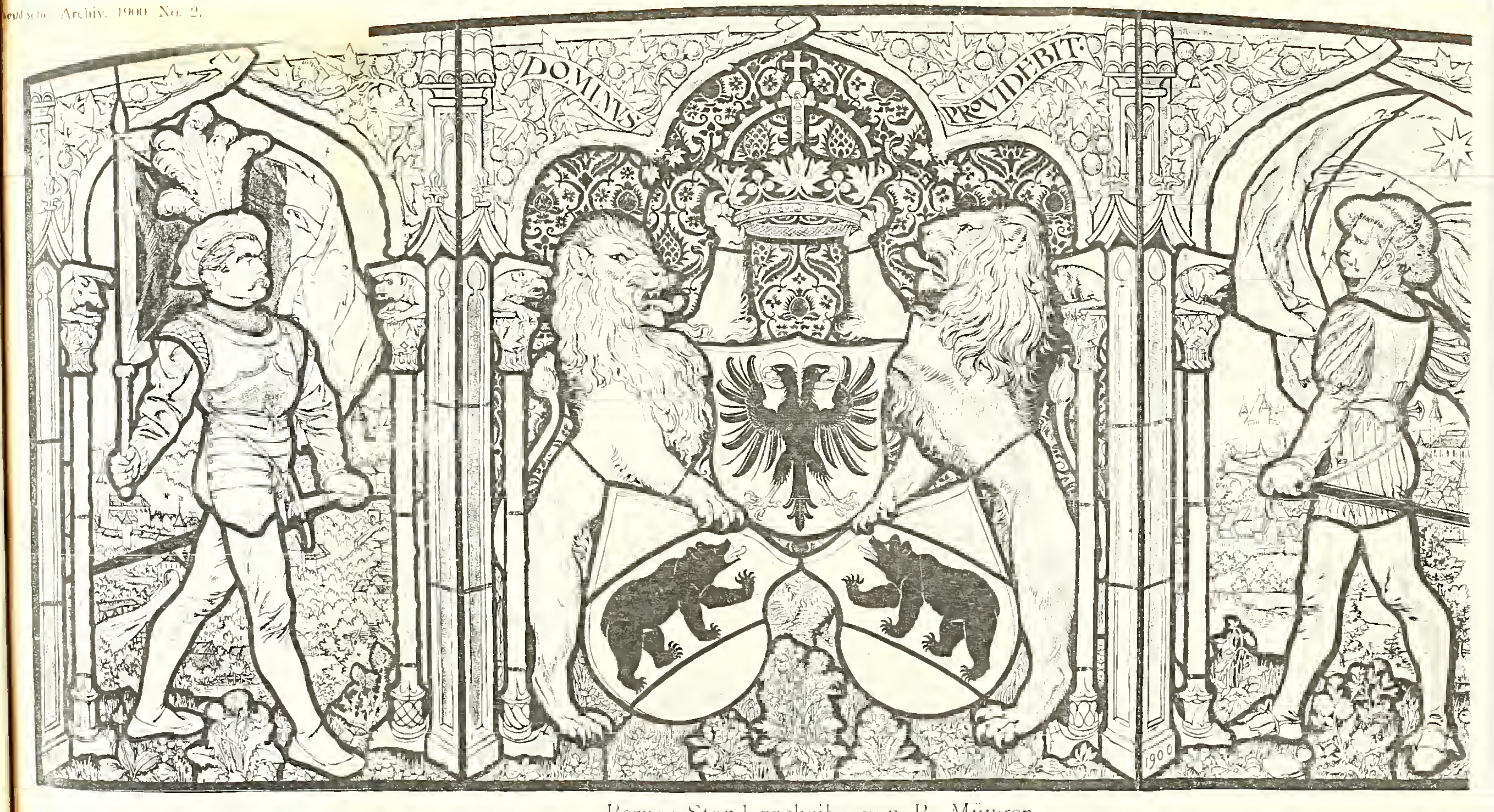




07
52
98
01
29
32
15
15
15
15
15
15
15
15

le
en
en
n-
er,
rd-
m
is
rf
as
ls
es
rg
ei-
he
es
in
ch
st-
en
er-
ler
16.
nd.
gen
us-
be-
rd.





Berner Standesscheibe von R. Münger.



31 Orbe u. Tscherlitz	1475	46. Königsfelden	1528	61. Brandis	1607
32 Grandson	1475	47. Signau	1529	62. Oberhofen	1652
33 Aelen	1476	48. Biberstein	1535	63. Sumiswald	1698
34 Grünenberg	1480	49. Wiflisburg	1536	64. Aubonne	1701
35 Rohrbach	1504	50. Milden	1536	65. Köniz	1729
36 Landshut	1514	51. Iferten	1536	66. Kastelen	1732
37. Stift Bern	1528	52. Lausanne	1536	67. Courtelary	1815
38 Thorberg	1528	53. Morsee	1536	68. Münster	1815
39 Interlaken	1528	54. Neus (Nyon)	1536	69. Delsberg	1815
40 Frienisberg	1528	55. Vivis	1536	70. Freibergen	1815
41. Buchsee	1528	56. Romainmotier	1536	71. Pruntrut	1815
42 Fraubrunnen	1528	57. Oron	1536	72. Biel	1815
43 Gottstatt	1528	58. Peterlingen	1536	73. Neuenstadt	1815
44. St. Johannsen	1528	59. Bonmont	1536	74. Laufen	1815
45 Stift Zofingen	1528	60. Saanen	1536		

Noch fehlt dem Raum eines, der Fensterschmuck, wie er am Ende des 15. Jahrhunderts in allen Ratsstuben üblich war. Von den zahlreich gemalten Scheiben, die gewiss ehemals das Rathaus geziert haben, ist eine einzige erhalten und wird im historischen Museum aufbewahrt: eine kleine Rundscheibe mit Bern-Reich auf blauem Grund und drei silberweissen wilden Männern als Schildhalter, eine Arbeit von Urs Werder. Viele Glasmalereien verträgt der nur von der Nordseite und nach heutigen Begriffen etwas schwach beleuchtete, niedrige Raum nicht. Doch soll wenigstens das mittlere der drei zusammen einen Halbkreis bildenden Fenster im obern Viertel ein Glasgemälde erhalten. Der Entwurf dazu wurde Herrn Maler R. Münger übertragen. Als Gegenstand wurde das Berner Landeswappen, umgeben von Vertretern der Landschaft, gewählt, als letztere die Venner der Städte Burgdorf und Thun, der beiden Vorwerke des mitteralterlichen Bern, deren Erwerbung den Niedergang des Hauses Kyburg abschloss. Herr Münger hat diese Aufgabe, wie sich die Leser aus der beigegebenen Reproduktion überzeugen können, vorzüglich gelöst. Ohne sklavische Anlehnung an irgend ein Vorbild, aber im Geiste des gothischen Stils neues schaffend hat er eine heraldische Komposition geliefert, welche vortrefflich in den Rahmen der übrigen Zimmerzierden passt. Sie teilt sich in drei durch leichte Streben geschiedene Felder. Das mittlere enthält auf blauem Damastgrund das von Löwen gehaltene alte Standeswappen (wobei noch unentschieden ist, ob man nicht den Reichsschild durch einen modernen Schweizerschild ersetzen will). In den zwei Seitenfeldern stehen die beiden Pannerträger einander gegenüber: zwei Kraftgestalten im einfachen Kostüm der Wende des 15/16. Jahrhunderts, die linke Hand am Schwert, mit der Rechten die Fahne schwingend. Im landschaftlichen Hintergrund erkennen wir die von ihren malerischen Burgen überragten Städtchen Burgdorf und Thun. Entspricht, wie wir hoffen, die Ausführung dem gelungenen Entwurf, so wird die Ratstube um eine Zierde bereichert werden, die auch künftigen Geschlechtern noch Freude machen wird.

Bücherchronik.

Basler Biographien. Herausgegeben von Freunden vaterländischer Geschichte. Erster Band. Basel, Schwabe, 1900. (VII und 288 S.).

Auf diesen von einem Basler historischen Kränzchen unter Albert Burckhardt-Finsler herausgegebenen wertvollen Beitrag zur Geschichte Basels nicht nur, sondern zur Schweizergeschichte überhaupt, möchten wir auch die Leser des heraldischen Archivs hinweisen, umsomehr, als der uns vorliegende Band — und laut Ankündigung im Vorwort sollen dies auch die folgenden Bände thun — ausser den Biographien im engern Sinne noch Geschichten von „Familien, die sich durch Generationen hindurch ausgezeichnet haben“ enthält. So werden uns hier die Geschichten der Familien Irmy und Bær geboten, von denen erstere als schmückende Vignette das Wappen des Geschlechtes von der Decke des Spiesshofzimmers im Basler historischen Museum, letztere aber des Hans Bær Grabstein aus dem Basler Münster zeigt. Ferd. Holzach schildert, wie die Irmy — erste Erwähnung 1302 — als Kaufleute emporgekommen, 1484 geadelt, unter Balthasar, † 1591, dem abenteuerlustigen Erbauer des Spiesshofs, den Höhepunkt ihres Ansehens ersteigen, und 1675 aus der Geschichte verschwinden. Beigegeben ist ein kleiner „Stammbaum der im Text erwähnten Irmy«.

Durch geschickte Spekulationen brachte es auch der aus Elsasszabern stammende, 1468 in Basel eingebürgerte Hans Bær, später Anteilhaber am Bankgeschäft Zschekenpürlin und Oberriet, zu Ansehen und Reichtum. Sein und seiner Nachkommen Geschichte stellt Aug. Burckhardt dar. Unter den 13 Kindern des 1502 verstorbenen ältern Hans beanspruchen drei Söhne erhöhtes Interesse: der Rats- und Gerichtsherr Franz, sodann Hans, gefallen als Pannerherr zu Marignano, der erste Basler Gönner Hans Holbeins — der Holbeintisch im Landesmuseum in Zürich trägt sein und seiner Gattin Barbara Brunner Wappen —, und endlich der gelehrte Ludwig, Doktor der Theologie, Professor und Rektor der Universität Basel, hernach Propst und Domherr, † 1554. In sehr anerkennens- und wie wir den Wunsch aussprechen möchten, für weitere Darsteller baslerischer Geschlechter nachahmenswerter Weise, finden wir auf pp. 84 und 85 alle Nachkommen des ältern Hans Bær, im ganzen 4 Generationen, übersichtlich verzeichnet.

Neben diesem einen Bestandteil der Basler Biographien sei auch kurz des andern gedacht, der eigentlichen Biographien, die alle Einseitigkeit meidend, Männer auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens stehend, von Basels Anbeginn an, bis in unser Jahrhundert hinein, uns vorführen. Den Reigen eröffnet die Lebensgeschichte des Gründers von Basel, des Lucius Munatius Plancus, aus der Feder von Felix Stähelin. Voran steht eine Reproduktion einer 1542 auf Plancus geprägten Medaille.

In das Jahrhundert der Reformation führen uns Paul Burckhardt mit der Biographie des niederländischen Wiedertäufers David Joris, der erst nach einem Dutzend unerkannt in Basel zugebrachter Jahre und dreijähriger Grabesruhe in der Leonhardskirche erkannt, und dann vom Henker als Erzketzer dem Feuer



überantwortet wurde, sowie F. Weiss, der Biograph des vielseitigen Antistes Johann Jakob Grynæus (geb. 1540, Antistes 1585 bis zu seinem Tode 1617). Beigegeben sind die Portraits von Joris — dieses als Titelbild des Buches — und von Grynæus.

Karl Horner schildert den Lebensgang des, wie schon der Ausdruck auf seinem Bildnisse zeigt, kriegerischen Bürgermeisters Emanuel Socin (geb. 1628, † 1717), der sich noch zur Zeit des 30jährigen Krieges im schwedischen Dienste zum tüchtigen Soldaten heranbildete, und in der Ausübung seines Bürgermeisteramtes das für Basel so stürmische Jahr 1691 erlebte.

Den Band beschliesst Hans Buser mit Johann Lukas Legrand, dem Direktor der helvetischen Republik, der aber bereits vom Beginn des Unglücksjahres 1799 an sich „unermüdlich philanthropischen und pädagogischen Bestrebungen gewidmet, die seinem Herzen immer am nächsten standen". Sein menschenfreundliches Wesen leuchtet uns auch aus dem beigegebenen Bildnisse entgegen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass jeder einzelnen Abhandlung anhangsweise Anmerkungen, sowie Quellen- und Litteraturnachweise folgen. Den Verfassern gebührt für ihre schöne Gabe lebhafter Dank. Möge dieser erste Band der Basler Biographien nicht der einzige bleiben. *E. D.*

Totenschilder und Grabsteine. *Martin Gerlach* hat im Verlag für Kunst und Gewerbe von Gerlach und Schenk ein Tafelwerk erscheinen lassen, das in eminenter Weise verdient, in dieser Zeitschrift besprochen zu werden. Das Buch besteht aus 70 Lichtdrucktafeln, welche eine grosse Zahl von meist unedierten Totenschilden und Grabmälern aus Deutschland und Österreich enthalten. Die photographischen Aufnahmen sind gewonnen in Arnstadt (Thür.), Augsburg, Braunschweig, Donzdorf, Eichstätt, Erbach, Frankfurt, Friesach, Hechingen, Heidelberg, Hildesheim, Ingolstadt, Mainz, Maria-Saal, München, Nördlingen, Nürnberg, Pegau, Pforzheim, Schleiz, Stein a. d. Donau, Wien, Wiener Neustadt und Ulm. Man sieht, ein weites Gebiet ist bereist worden und in den wichtigsten Kirchen und Museen ist das beste gesammelt; schade, dass Worms, Speyer und Köln nicht auch einbezogen worden sind.

Totenschilde kennen wir auch in der Schweiz, solche hiengen z. B. in der Theodorskirche zu Basel und in der Præmonstratenser-Klosterkirche Rüti; auch das Basler Münster besass eine Menge solcher Zierden, die unter der Empore eine lange Folge bildeten. Ausser zwei grossen Rundschilden der Theodorskirche, die reich geschnitzt sind, waren all diese Stücke flache Bretter, die bunt bemalt waren. Die deutschen, von Gerlach publizierten Schilde sind dagegen fast alle sehr reich gehalten; Helme, Decken, Schilde, Ränder treten oft in kräftigem Relief vor.

Die Grabsteine sind ebenfalls grösstenteils mit heraldischer Zier versehen; es sind bald steinerne Platten, die den Deckel eines Hochgrabes bildeten, oder Platten, die im Boden lagen, bald Epitaphien, die von Anfang an senkrecht an die Mauer befestigt worden sind und bald aus Stein, bald aus Bronze bestehen.

Die von Gerlach ausgewählten Totenschilde und Grabsteine bieten eine ausgiebige Fundgrube für jeden, der mustergiltige Motive für heraldische Kom-

positionen sucht, sei es zum zeichnen, zum malen, schnitzen oder modellieren. Wir finden da vorbildliche Stücke, die uns zeigen, wie man doppelte und einfache Wappen oder einzelne Schilde in den Dreipass, Vierpass oder Sechspass in ein Rechteck oder Achteck, in einen Zwickel, oder unter einen Rund- oder Kielbogen hineinkomponiert, so dass das Feld stylgemäss angefüllt ist.

Eine reiche und mannigfaltige Auswahl eleganter Schild- und Helmformen ist hier zu finden; ferner Vorlagen für alle Arten der Helmdeckenbehandlung: Decken, die in durchbrochenes spätgotisches Astwerk aufgelöst sind (z. B. Taf. 9) oder als flatterndes, schöngeworfenes Tuch (ohne Zaddeln) gedacht sind (Tafel 21 u. 51). Wer nicht ganz sattelfest ist im gruppieren mehrerer Schilde, findet hier Aufschluss, wie man mehrere Wappen nebeneinander oder übereinander stilgerecht plaziert; nur allzu oft begegnet man heutzutage Allianzschilden, die sich den Rücken wenden, statt gegeneinander gelehnt zu sein. Auf Tafel 11 sieht man einen Ritter des XIV. Jahrhunderts mit Schild, Helm und Wappenkleid, auf zahlreichen Stücken vorbildliche Adlerflüge, verschiedene Kronen — darunter auf Tafel 36 eine sog. heidnische — elegante Bandrollen, Cartouchen und hübsche Schriftproben. Der Freund von Orden findet hier eine willkommene Zugabe zu *Schultzes* System ...... der Ritter- und Verdienstorden, z. B. den Lindwurm (Tafel 17), das Jerusalemkreuz, die aragonische Kanne, das Rad S. Kathrinens (Tafel 39), das goldene Vliess (Tafel 67). Wer sich für Barock- und Rococcowerke interessiert, kommt auch zu seinem Rechte; freilich sind diese Epitaphien und Wappen mit dem überladenen Beiwerke von Säbeln, Hellebarten, Spiessen, Gewehren, Mörsern, Ladestöcken. Fahnen, Trompeten, Pauken, Trommeln u. dgl. keinem Heraldiker als Vorbilder anzuempfehlen.

Die photographischen Aufnahmen, wie die Lichtdruckreproduktion, Papier, Druck und Mappe sind mustergültig. Wenn wir etwas aussetzen wollten, wäre es nur, dass der Text nicht jeweilen unter jedem Bild steht; es würde dies die Benützung des ganzen Buches wie der einzelnen Tafel viel angenehmer machen.

Gerlachs «Totenschilder und Grabsteine» sind ein Quellenbuch allerersten Ranges, das in den Händen jedes Heraldikers sein und in keiner Gewerbe- oder Kunstgewerbeschule oder Bibliothek fehlen sollte.

Möchte eine ähnliche Sammlung auch in Frankreich, Italien oder der Schweiz das Licht der Welt erblicken! *E. A. S.*

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Neue Mitglieder.

Monsieur Louis Exchaquet, Lausanne.
Herr Professor Dr. E. A. Göldi, Parà, Brasilien.
» Med. pract. Heinrich Knüsly, Enkirch a. d. Mosel.
» Dr. A. Schaer, Rigiplatz 8, Zürich.

Liste des Membres de la Société Suisse d'Héraldique.

Verzeichnis der Mitglieder der schweizerischen heraldischen Gesellschaft.

I. Membres honoraires.
Ehrenmitglieder.

Aufsess, Baron, von und zu, Präsident der Gesellschaft „Herold", Berlin.
Dachenhausen, Alexander, Freiherr von, Lindwurmstrasse 42, München.
Foras, Amédée, le Comte de, Château de Thuyset, près Thonon, Savoie.
Pettenegg, Graf von, Präsident der Gesellschaft „Adler", Wien.
Leiningen-Westerburg, K. Emich, Graf von, Villa Magda, Neu Pasing bei München.
Wyss, Prof. Dr. Friedrich von, im Letten, Wipkingen, Zürich IV.
Poly, O. le Vicomte de, Président du Conseil héraldique de France, 45 rue des Acacias, Paris.

II. Membres Correspondents.
Korrespondierende Mitglieder.

Bouton, Victor, Heraldiker, 15 rue de Maubenge, Paris.
Brotonne, Léonce de, Secrétaire d'Ambassade, 70 Boulevard de Courcelles, Paris.
Consigliozzi, Domenico, 69 Via Monte Brianco, Roma.
Crollalanza, God., Le Chevalier de Direktor des „Giornale Araldico", Bari.
Goeschen, Major von, Château de Mayerack, Kärnthen.
Gritzner, Maximilian, Kanzleirat, Grünwaldstrasse, Steglitz-Berlin.
Richebé, Raymond, Archiviste, 16 Avenue du Trocadéro, Paris.
Seyler, Gustav, Adolf, Sekretär der Gesellschaft „Herold", Berlin.



III. Membres actifs.
Ordentliche Mitglieder.

			Entrée
1.	Abt, Roman, Ingenieur, Luzern		1899
2.	Albert, Adolphe, Bijoutier, Freie Strasse 27, Basel		1897
3.	Amberger-Wethli, Fritz, Buchdruckereibesitzer, Sihlhofstrasse 12, Zürich I.		1899
4.	Am Rhyn, Heinrich, Furrengasse 21, Luzern		1898
5.	Anonyme, Neuchâtel	M. F.	1892
6.	Attinger, Victor, avenue du 1er Mars, Neuchâtel	M. F.	1892
7.	Balmer, Aloys, Kunstmaler, Georgenstrasse 20 III, München		1899
8.	de Bary, Rudolf, pr. Adr. de Bary & Cie., Basel	M. F.	1892
9.	de Bavier, Edouard, Château de Dully, par Bursinel, Vaud		1898
10.	van Berchem, Victor, 8 rue Eynard, Genève		1899
11.	Bleuler, Walther, H., Zollikerstrasse 32, Zürich V.		1898
12.	de Blonay, Godefroy, Château de Grandson, Vaud		1894
13.	Bodmer, Eduard, Schloss Kyburg, Zürich		1896
14.	du Bois-de Guimps, Maurice, Chéseaux près Yverdon, Vaud	M. F.	1892
15.	von Bonstetten-von Roulet, A., Effingerstrasse, Bern		1900
16.	Borel, Etienne-Ed., 2 rue St. Martin, Le Hâvre, France		1896
17.	Bossard, Robert, Dr. med., im Hof, Zug		1899
18.	de Bosset, Frédéric, Le Bied près Colombier, Neuchâtel	M. F.	1892
19.	Bouly de Lesdain, Louis, Dr., avocat, rue Faulconnier 11, Dunkerque, France		1893
20.	Bovet, Alfred, Valentigney, Doubs, France		1899
21.	Bovet, Félix, professeur, Grandchamp, Neuchâtel		1893
22.	Boy de la Tour, Maurice, 12 rue du Pommier, Neuchâtel	M. F.	1892
23.	de Boyve, Robert, Lieutenant au 13me Chasseurs à cheval, Béziers, Hérault, France		1897
24.	Brandenbourg, Albert, banquier, Lausanne		1896
25.	Brandt, dit Grieurin, H., Dr. med., Chaux-de-Fonds, Neuchâtel		1897
26.	Bron, Louis, 15 Corraterie, Genève		1895
27.	Brüderlin, Rudolf, Oberstlieutenant, Freie Strasse 2, Basel		1895
28.	Bugnion, Charles-Auguste, l'Hermitage, Lausanne	M. F.	1892
29.	Burckhardt-Burckhardt, Ludwig August, Dr. phil., St. Alban-Vorstadt 94, Basel	M. F.	1892
30.	Burckhardt-Finsler, Albert, Dr. phil., Professor, Conservator des historischen Museums, Basel		1896
31.	Burckhardt-Werthemann, Daniel, Dr., Conservator der Gemäldegalerie, Basel		1899
32.	Burckhardt-Zahn, Ed., Banquier, Gartenstrasse, Basel		1899
33.	von Büren-von Salis, Ernst, Advokat, Käfiggässchen 5, Bern		1897
34.	Chenevière, Edmond, 12 rue Petison, Genève		1897

Entrée

35. Choisy, Jean Albert, 10 rue Sénebier, Genève M. F. 1892
36. von Clais, Carl, Werdstrasse 31, Zürich III. 1899
37. Colin, Jules, héraldiste, Neuchâtel M. F. 1892
38. de Coulon, Maurice, Neuchâtel M. F. 1892
39. Cornaz, Théodore, avenue de Rosemont, Lausanne 1895
40. Cramer-von Pourtalès, Conrad, Dr. med., 7 via fate bene fratelli, Mailand, Italien 1899
41. de Dardel, James, banquier, Neuchâtel M. F. 1892
42. Delano de Lannoy, Mortimer, héraldiste, 104 West 120th Street, New-York 1896
43. Dettling, Martin, Gemeindeschreiber, Schwyz M. F. 1892
44. Diener, Ernst, Dr. phil., Steinwiesstrasse 37, Zürich V. 1899
45. de Diesbach, Max, Villars les Jones, Fribourg 1896
46. von Diesbach, Robert, Kehrsatz, Bern 1898
47. de Diodati-Eynard, H., Mme la comtesse, rue Eynard, Genève 1897
48. Doge, François, député, La Tour de Peilz, Vaud 1895
49. Dioz, René, Kappelergasse 16, Zürich I. 1899
50. Dubois, F. Théod. A., Bureau des monuments historiques, Lausanne 1895
51. Durrer, Robert, Dr. phil., Staatsarchivar, Stans, Nidwalden 1896
52. Egginann, Charles, éditeur, 3 Corraterie, Genève 1898
53. von Erlach-Ulrich, Emma, Frau Oberst, Villa Ilgeneck, Thun, Bern 1899
54. von Erlach, Gustav, Schlüsselgasse 16, Zürich I. 1897
55. von Escher, Nanny, Fräulein, Albis, Langnau, Zürich 1897
56. von Escher, Oscar, Triest, Österreich 1899
57. Escher, Arnold, Dr. jur., Bahnhofstrasse 32, Zürich I. 1896
58. Escher, Hermann, Dr. phil., Stadtbibliothekar, Stadtbibliothek, Zürich I. 1897
59. Exchaquet, Louis, Belles Roches, Lausanne 1900
60. Faesi, P. Friedrich, Kaufmann, Thalacker 32, Zürich I. 1897
61. Favre, Camille, Colonel, 12 rue de Monnetier, Genève 1899
62. von Fellenberg-Thormann, Franz, Villa Beata, Muristrasse 26, Bern 1899
63. Fischer, Franziskus, Oberschreiber des Finanzdepartements, Luzern 1897
64. Flugi van Aspermont, C. H. C., Jonkr., Dr., Adj. Gemeinde-Archivar in Alkmaar, Beyershof, Hollande 1897
65. Francillon, Marc-G., Le Chardonnet, Lausanne M. F. 1892
66. von Gaisberg-Schöckingen, Friedrich, Freiherr, Schloss Schöckingen, Oberamt Leonberg, Württemberg 1900
67. Galiffe, Aymon-Amédée-Gaifre, Peizy près Genève M. F. 1892
68. Ganz, Paul, Dr. phil., Bahnhofstrasse 40, Zürich I. 1896
69. Geigy, Alfred, Dr., Leonhardsgraben 48, Basel M. F. 1892
70. Gerster, L., Pfarrer, in Kappelen bei Aarberg, Bern 1893
71. von Grebel, Hans, Dr. jur., Pelikanstrasse 13, Zürich I. 1896
72. Grellet, Jean, rédacteur, Neuchâtel M. F. 1892
73. Hagnauer, Ernst, Valparaiso, Chile 1899
74. Hahn, Emil, Direktor des Museums, Brühl, St. Gallen M. F. 1892

			Entrée
75.	Häne-Wegelin, Johannes, Dr. phil., Klausstrasse, Zürich V.		1899
76.	Hegi, Friedrich, stud. phil., Pianogasse 10, Zürich II.		1899
77.	von Hegner- von Juvalta, Robert, Stadthausquai 7, Zürich I.		1897
78.	Heiniger-Ruef, Robert, Burgdorf, Bern		1899
79.	Hess, Gustav, Bezirksrichter, Engstringen, Zürich		1896
80.	Hoffmann-Krayer, E. H., Dr. phil., Freie Strasse 88, Zürich V.		1896
81.	Huber, Hs. Max, Dr. jur., Mühlebachstrasse 85, Zürich V.		1897
82.	von Jecklin, Fritz, Stadtarchivar, Chur		1897
83.	Jobin, A., joaillier, Neuchâtel	M. F.	1892
84.	Junod, Emanuel, professeur, Neuchâtel		1899
85.	Juvet, Henry, Architecte, 7 rue de l'Université, Genève		1899
86.	Keller-Escher, C., Dr. phil., Kantonsapotheker, Hôtel Bellevue, Zürich I.		1897
87.	Keller, Emil, Kunstmaler, Schanzengraben 31, Zürich II.		1896
88.	Knöpfel, Eduard, Alfred Escher-Strasse 8, Zürich II.	M. F.	1892
89.	Knüsly, Hans, Thalgasse 29, Zürich I.		1899
90.	Knüsly, H., med. pract., Enkirch a. d. Mosel, Rheinpreussen		1900
92.	Kohler, André, professeur, Lausanne	M. F.	1892
93.	Lang-Schleuninger, Charles, Bahnhofstrasse 64, Zürich I.		1895
94.	de Lessert, Alexandre, 71 quai d'Orléans, Le Hâvre, France	M. F.	1892
95.	Lory, C. L., Münsingen, Bern		1899
96.	Marthe, Raymond, chez Mr. Robert Tissot, pasteur, Neuchâtel		1897
97.	Martin, Auguste-E. Frédéric, avenue de Florissant, Genève	M. F.	1892
98.	Mayor, Jacques, 1 Chemin des Charmilles, Genève	M. F.	1892
99.	Mayr von Baldegg, G., Hertensteinstrasse 7, Luzern		1897
100.	von Meiss, Walther, k. preuss. Oberlieutenant im 1. Garde-Dragoner-Regiment, Grossbeerenstrasse 76, Berlin S. W.		1897
101.	von Meiss von Teuffen, Oscar, Promenade 7, Linz a./D., Österreich		1900
102.	Meli, Alfred, Beau-Parc, Genève		1896
103.	Merian-Mesmer, Wilhelm, Kaufmann, Sternengasse 27, Basel		1893
104.	Merz-Diebold, Walther, Dr., Oberrichter, Aarau		1899
105.	de Meuron, Pierre, 7 rue du Pommier, Neuchâtel		1895
106.	de Meyer-Boggio, Jean Comte, Château de Hermance près Genève		1898
107.	Meyer v. Knonau, Gerold, Dr. phil., Professor, Seefeldstr. 9, Zürich V.		1897
108.	Meylan, Dr., Moudon, Vaud	M. F.	1892
109.	von Mirbach-Harff, E., Graf, Schloss Harff, Rheinpreussen		1898
110.	Montandon, Louis, Directeur du Crédit Lyonnais, Bruxelles	M. F.	1892
111.	de Montmollin, Pierre, pasteur, Les Eplatures, Neuchâtel		1897
112.	Mooser, Anton, Mayenfeld, Graubünden		1899
113.	Morel, Joseph, Dr. jur., juge fédéral, Lausanne	M. F.	1892
114.	von Mülinen, Wolfgang-Friedrich, Dr., Professor, Bern	M. F.	1892
115.	Münger, R., Kunstmaler, Marzili 30, Bern		1896
116.	Naef, Alfred, Architekt, Fraumünsterstrasse 7, Zürich I.		1897
117.	von Niederhäusern, Fritz Henry, Dr., Rappoltsweiler, Elsass	M. F.	1892
118.	Nüscheler, Richard, Glasmaler, in Brugg, Aargau		1897



Entrée

119. Paravicini, Carl, Dr. jur., St. Jakobsstrasse 20, Basel 1896
120. Du Pasquier, Armand, avocat, Neuchâtel 1897
121. Pernod, Louis, Neuchâtel 1896
122. de Perregaux, Samuel, Directeur de la caisse d'épargne, Neuchâtel M. F. 1892
123. Petitpierre, Léon, Dr., avocat, Couvet, Neuchâtel M. F. 1892
124. de Portugal de Faria, Antonio, 14 rue Pierre Charron, Paris 1899
125. de Pourtalès, Auguste, Comte, 12 rue des Granges, Genève 1893
126. de Pury-de Wesdehlen, Jean, Dr., Conseiller de ville, Neuchâtel M. F. 1892
127. de Pury-Marval, Edouard, 2 avenue du Peyron, Neuchâtel M. F. 1892
128. Regl, Joseph, Professor an der Kunstgewerbeschule, Zürich I. 1896
129. Revilliod, Alphonse, 1 rue des Chaudronniers, Genève 1899
130. de Reymond, C., Dr., 18 rue de Candolle, Genève 1899
131. de Reynier, Edmond, Dr. med., 2 faubourg du Crêt, Neuchâtel 1898
132. Rivett-Carnac, J.-H., Baronet, Colonel, aide-de-camp de la Majesté Britannique, Schloss Wildegg, Aargau 1897
133. Roguin, Ernest, professeur, Lausanne 1894
134. von Rodt, E., Architekt, Junkerngasse 45, Bern 1898
135. Roth, Hans, Dr. jur., Claridenstrasse, Zürich II. 1899
136. Rübel, Eduard, Zürichbergstrasse 35, Zürich V. 1897
137. Ruchet, Charles, pasteur, Syens par Bressonaz, Vaud M. F. 1892
138. von Salis-Guyer, L. R., Dr., Prof., Verwaltungsratspräsident der Nordostbahn, Zürich I. 1897
139. de Salis-Soglio, Pierre, Conservateur du Musée des Beaux-Arts, Neuchâtel M. F. 1892
140. Schaer, Alfred, Dr. phil., Rigiplatz 8, Zürich IV. 1900
141. von Schmid, Louis, capitaine de la Garde, Balistraat 51, La Haye, Hollande 1897
142. Schneeli, Gustav, Dr. phil., Seestrasse 161, Zürich II. 1898
143. Schoch-Etzensperger, Emil, Seefeldstrasse 65, Zürich V. 1896
144. Schönenberger, Henri, graveur, 14 rue Constance, Paris 1896
145. Schulthess, Hans, Verlagsbuchhändler, Zürich I. 1896
146. von Schwerzenbach-von Planta, Ferd. Carl, Bregenz, Österreich 1899
147. Secrétan, François, avocat, Lausanne 1895
148. Sieber, Fritz, Dr. jur., Schützenmattstrasse 50, Basel M. F. 1892
149. Steinfels, Willy, Dr. phil., Naegelisteig, Zürich V. 1897
150. Streuli-Bendel, Rudolf, Holzbildhauer, Schaffhausen 1900
151. Stroehlin, Paul, Président de la Société Suisse de Numismatique, 20 Cité, Genève M. F. 1892
152. Stückelberg, Alfred, Dr. jur., Petersgraben 1, Basel 1896
153. Stückelberg, Ernst-A., Dr. phil., Kappelergasse 18, Zürich I. M. F. 1892
154. Stucky, Giovanni, Waisenhausquai 9, Zürich I. 1899
155. von Stürler, A., Dr., Singapore, Straits Settlements, Asien 1896
156. von Sulzer-Wart, Max, Freiherr, Schloss Wart bei Neftenbach, Zürich 1897

Entrée

157. Tattet, Eugène, Château de la Garrière, par Mauvezin, Gers, France 1896
158. Tissot, Charles-Eugène, Greffier du tribunal, Neuchâtel M. F. 1892
159. Tobler-Meyer, Wilhelm, Rämistrasse 56, Zürich V. 1897
160. de Tribolet-Hardy, Maurice, professeur, Neuchâtel 1897
161. de Trostenbergh, Max, Comte, Dr. jur., Château de Cleerbeck, par Winghe-St-Georges, Brabant, Belgique 1899
162. von Tscharner-Herwarth, Fritz, Bern 1899
163. Türler, H., Dr. phil., Staatsarchivar, Bern 1898
164. Ulrich, Emil, Kaufmann, Breitingerstrasse, Zürich 1897
165. Valloton, Eric, Clos Maria, route de Morges, Lausanne 1894
166. Veyrassat, Adrien-S., avocat, Montreux, Vaud 1897
167. Vidart, Charles-Alfred, Villa Gondart, Divonne-les-Bains, Aain, France 1896
168. von Vivis, Georg Carl, Artillerie-Major, Festung St. Gotthard, Andermatt, Uri M. F. 1892
169. Vogel-Fierz, Hans, Zürichbergstrasse 8, Zürich V. 1899
170. Vogel, Richard, Hauptmann, Cavallerie-Instruktor, Thalgasse 6, Zürich I. 1897
171. Wackernagel-Burckhardt, Rudolf, Dr., Staatsarchivar, Basel 1897
172. Walter-Wolf, Albert, heraldischer Maler, Spalenberg 44, Basel M. F. 1892
173. Wartmann-Perrot, Auguste, Dr., 4 rue Charles Bonnet, Genève 1899
174. Wartmann, Hermann, Dr., Professor, Notkerstrasse 15, St. Gallen 1896
173. Wegeli, Rudolf, Assistent am Schweiz. Landesmuseum, Zürich I. 1900
174. Welti, E., Dr., Junkerngasse 33, Bern 1896
175. de Werra, François, major, Sion, Valais 1893
176. Weydmann, Ernst, Dr. phil., Schloss Greiffenstein, Kt. St. Gallen 1897
177. de Yeregni, Firmin-C., 166 rue Zabala, Montevideo, Uruguay Süd-Amerika 1897
178. Zellweger, V. Eugen, Kirchplatz, Trogen, Appenzell A./Rh. 1897
179. Zemp, Joseph, Dr., Professor, Freiburg i. Ü. 1897
180. Ziegler, Eugen, Dr. phil., Hadwigstrasse, St. Gallen 1897

Druck von Schulthess & Co., Zürich.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1900 Jahrgang / Année XIV No. 3.

Wappen und Siegel der Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund.

Von August Plüss.

Mit zwei Tafeln, V u. VI.

Im Mittelalter blühten in der Schweiz und in Süddeutschland verschiedene edle Geschlechter, die den Namen Grünenberg oder eine ähnliche Namensform führten. Von diesen gehörten zwei dem Freiherrnstande an: die aargauischen Grünenberg, deren Stammburg bei Melchnau im heutigen Kanton Bern stand [1], und die Grünenberg im Bistum Speyer. Ritterbürtig waren die Grünenberg von Radolfszell, die sich auch von Bankholzen nannten, die Konstanzer Grünenberg, ein ursprünglich bürgerliches Geschlecht, und die württembergischen Grünburg, die ihren Sitz in der Gemeinde Unadingen, Bezirksamt Donaueschingen, hatten. Die bedeutendste Stellung nahmen die aargauischen oder kleinburgundischen Grünenberg ein, deren Wappen und Siegel hier einer kurzen Untersuchung unterzogen werden sollen [2].

Wenn wir von den Siegeln absehen, so findet sich die älteste Darstellung des grünenbergischen Wappenschildes auf den ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Backsteinen von St. Urban. Derselbe nimmt auf dem Model mit den gräflichen und freiherrlichen Wappen die fünfte Stelle ein und weist einen umrandeten Sechsberg (3, 2, 1) in damasziertem Felde auf. Ein ganz anderes Wappenbild zeigt No. 467 der Zürcher Wappenrolle, einen quergeteilten Schild von grün mit gelbem Zehnberg (4, 3, 2, 1) und von weiss. Das Kleinot auf dem Helm bildet eine mit dem Schildbild versehene und mit einem Hahnenbusch besteckte Spitzmütze (Fig. 26).

Auffallend ist dabei nicht sowohl der Zehnberg, welcher sich auf den Siegeln oft findet, als vielmehr die Querteilung des Schildes von grün und weiss und die gelbe Tinktur der Berge, welche dem Wappen den Charakter

[1] Ich verweise auf meine historisch-genealogische Abhandlung: Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, welche in den Jahrgängen 1900 und 1901 des „Archivs des hist. Vereins des Kantons Bern" erscheinen wird.

[2] Besonderen Dank schulde ich den Herren Dr. P. Ganz, der mir wertvolle Mitteilungen über das Wappen machte, und Staatsarchivar Dr. Türler in Bern, welcher die Gipsabgüsse der Siegel anfertigte.

eines redenden nimmt. Da dieses Wappen in der Wappenrolle selbst unbezeichnet ist, so ist es nicht unmöglich, dass dasselbe irrtümlich den kleinburgundischen Grünenberg zugeschrieben wird; dagegen lassen sich auch Gründe für die Richtigkeit der bisherigen Ansicht angeben. So teilt Konrad von Grünenbergs Wappenbuch einen gelben Dreiberg in grün unsern Grünenberg zu [1] und in einem Wappenbuch der Bibliothek von Mülinen gehört zu einem grünen Sechsberg in weiss als Kleinot derselbe, mit dem betreffenden Schildbild versehene, Spitzhut wie in der Zürcher Wappenrolle.

Das normale Schildbild der kleinburgundischen Grünenberg ist in weiss ein grüner Sechsberg mit gelben Rändern (3, 2, 1). Dieses Wappen führt im Basler Lehensbuch der letzte Vertreter des Hauses, Ritter Wilhelm von Grünenberg, zum 13. August 1439 (Fig. 27). Das nämliche Wappenbild zeigen die

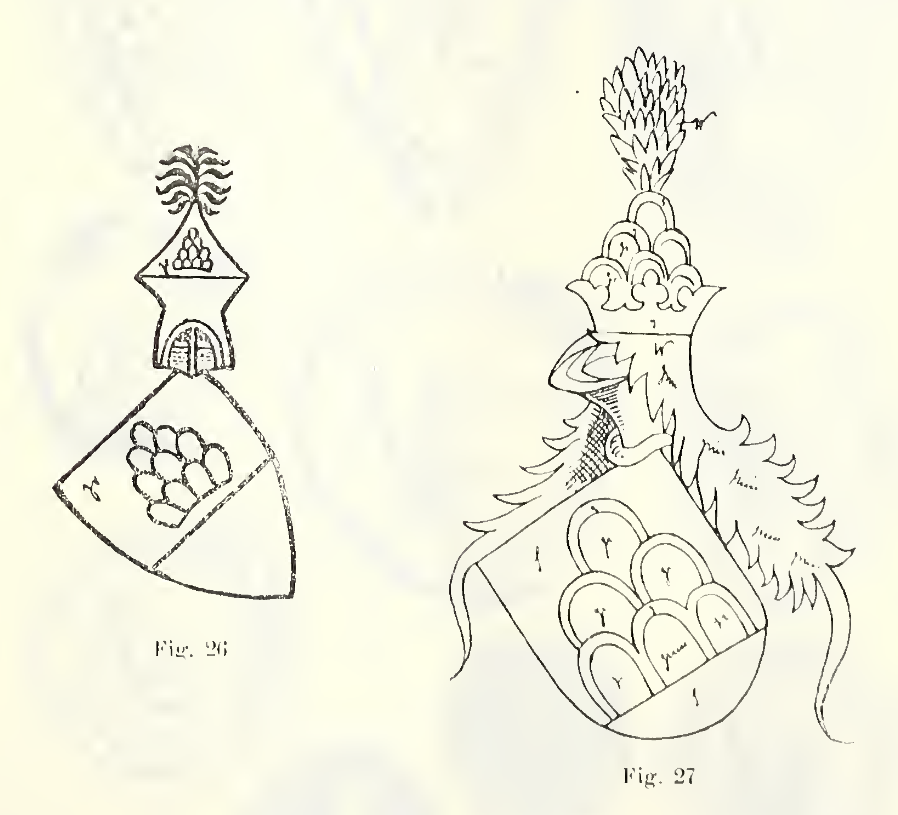


Fig. 26

Fig. 27

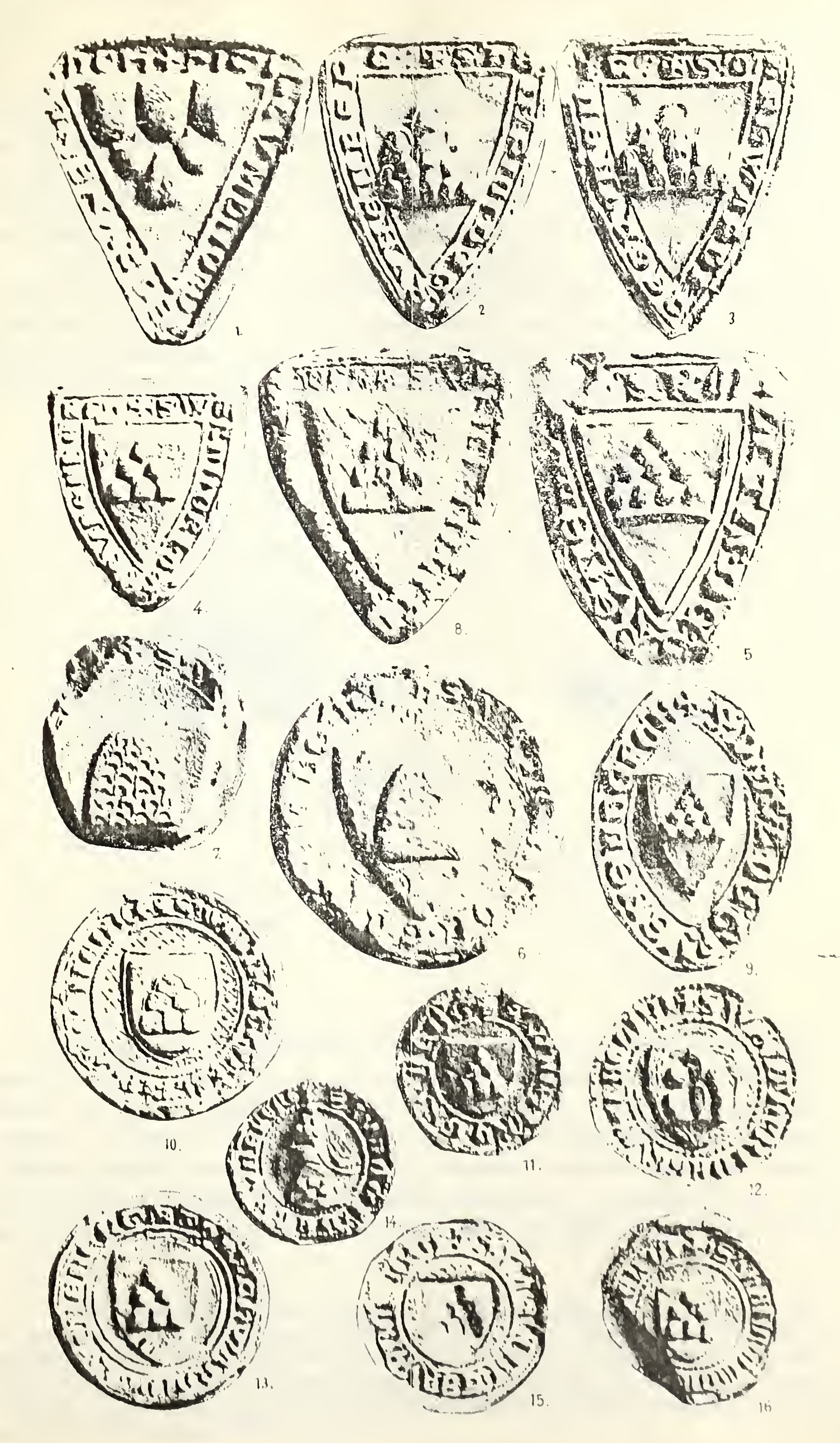
Wappenmalerei der Sempacherritter in der Kapelle zu Königsfelden, das Wappenbuch von Tschudi, der Donaueschinger Wappencodex, fol. 84a und der Wappencodex des Grafen von Virmundt, fol. 48 [2]. Der grüne Sechsberg kommt auch ohne die gelbe Randung vor [3]. Eine Abweichung von der gewöhnlichen Form

[1] P. Ganz, Geschichte der herald. Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert, S. 41, Anm. 2.

[2] J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch 1, 480.

[3] Donaueschinger Codex, fol. 104 und 155a, nach J. Kindler von Knobloch l. l.





Siegel der Grünenberg (I.)



weist ein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammendes Zürcher Wappenbuch insofern auf, als hier die Anordnung der Berge 3:3 ist statt 3:2:1[1] (Fig. 28). Als Kleinot erscheint neben der Spitzmütze stets der Sechsberg über gekröntem Helm, besteckt mit einem weissen Federbusch oder einem natürlichen Pfauenfederbusch. Die Helmdecken sind entweder grün und weiss oder ganz weiss.

Einen gelben Sechsberg (3, 3) in schwarz führten die Konstanzer Grünenberg nach dem Rodel der adeligen Gesellschaft zur Katze in Konstanz 1546. Über dem Helm zeigt sich der Sechsberg, darauf ein Krönchen mit schwarzem Busch von Hahnenfedern (Fig. 29). Das Wappen Ritter Konrads aus diesem Geschlecht weist 1486 einen gekrönten Helm mit hohem Federbusch auf.

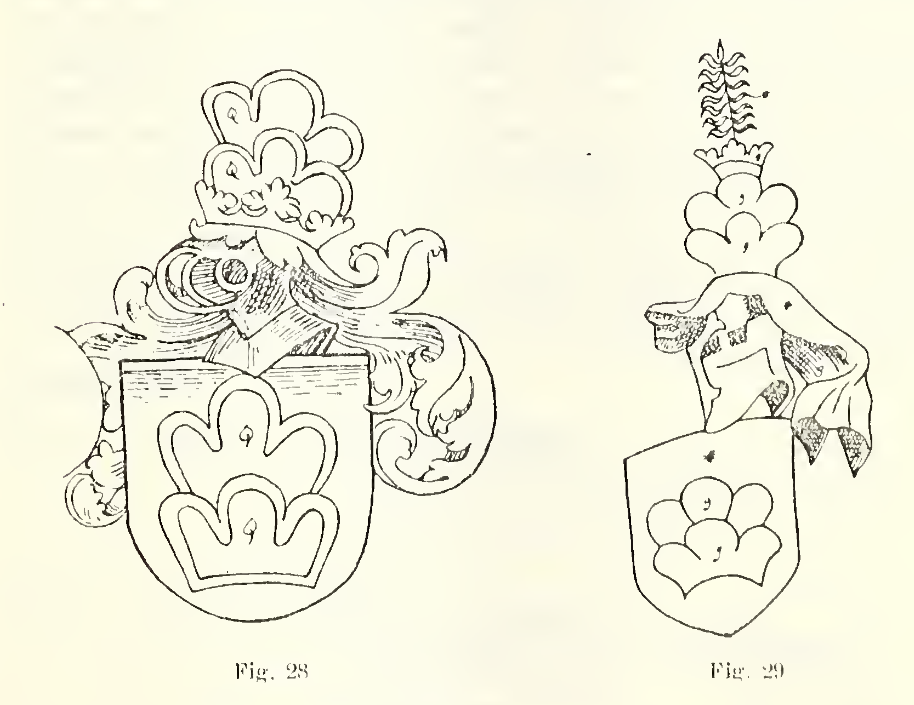


Fig. 28 Fig. 29

An Hand der abgebildeten Siegel lassen sich die Wandlungen des Schildbildes verfolgen. Das Feld ist stets ungeteilt, dagegen variert die Zahl der Berge. Das älteste Siegel (No. 1) zeigt den Sechsberg, aber merkwürdigerweise gestürzt. An diesem Gebilde ist wohl nur die Unbehültlichkeit des Stempelschneiders schuld, der auf diese Weise das Schildbild bequemer anbringen konnte, denn schon den Sieglern kam der gestürzte Sechsberg so auffallend vor, dass sie aller Übung entgegen das Schildsiegel mit der Spitze nach oben an den

[1] Der Abbildung ist die Notiz beigefügt: „Frye von Grünenberg zuo Rinfelden, stifter des Barfüsser-Klosters zu Konstanz und zu Sant Urben." Dies beweist, wie frühe die vor 1151 ausgestorbenen kleinburgundischen Grünenberg mit andern, gleichnamigen Geschlechtern zusammengeworfen wurden, denn erstere waren wohl zu Rheinfelden ansässig (Ritter Wilhelm) und Stifter von St. Urban, nicht aber des Barfüsserklosters zu Konstanz. Den gleichen Fehler macht der Donaueschinger Codex, fol. 81a.



Urkunden befestigten, um den Sechsberg aufrecht zu stellen[1]. Das Siegel wurde von den Brüdern Heinrichs II. und Markwart I. bis zum Jahre 1248 gemeinsam gebraucht. Von da an siegelten die beiden getrennt mit No. 2 und No. 3; beide Siegel weisen 14 Berge auf (5, 5, 3, 1). Damit verschwindet der Sechsberg bis ins 2. Jahrzent des 14. Jahrhunderts vollständig; wir treffen nun meist den Zehnberg (4, 3, 2, 1), daneben einen Fünfzehnberg (5, 4, 3, 2, 1; No. 22) und die bienenkorbförmig aufeinander getürmten Berge (oder Pfauenfedern?) in No. 7. Vom 3. Dezennium des 14. Jahrhunderts an ist dann wieder der Sechsberg ausschliesslich im Gebrauch; einmal zeigt derselbe Umrandung (No. 10).

Die verschiedenen Schildbilder wurden von den einzelnen Gliedern des Hauses ganz willkürlich gewählt; eine Zuweisung dieser oder jener Form an eine bestimmte Linie ist nicht möglich. Auffallend oft findet sich bei den Grünenberg der sonst seltene Fall, dass der Sohn nach dem Tode seines gleichgenannten Vaters dessen Siegel benützt[2]. Markwart II. z. B. besass gar kein eigenes Siegel, von 1259 bis 1295 siegelt er stets mit Markwarts I. Siegel (No. 3), ebenso Ulrich III., an dessen Urkunden immer das spitzovale Siegel Ulrichs II. hängt (No. 9)[3]. Walther IV. gebraucht 1345 ein eigenes Siegel (No. 10), zwei Jahre später dasjenige seines Vaters (No. 12), 1357 eine dritte Form (No. 11) und 1370 wieder dasjenige Walthers III. Auch Heinrich III. siegelt im Jahr 1293 mit seines kurz zuvor verstorbenen Vaters Siegel (No. 2).

Es folgt die Beschreibung der im Text und auf den Tafeln abgebildeten Siegel.

No. 1. **1243.** **Herren von Grünenberg.**
† SIGILLVM DNOR DE GRVNENBERCH
(Sigillum dominorum de Grünenberg.)
Schild mit gestürztem Sechsberg.
S. S. 50/45 mm. St.-A. Aargau.

No. 2. **1293.** **Heinrich II. und Heinrich III.**
† S' HEINRICI · DE · GRVNENBERG · :
Schild mit Vierzehnberg.
S. S. 47/38 mm. St.-A. Luzern.

No. 3. **1250.** **Markwart I. und Markwart II.**
† S'. MARHWARDI DE GRVNEN G · :
Schild mit Vierzehnberg.
S. S. 48/39 mm. St.-A. Luzern.

[1] So hängt das Siegel an einer Urk. 1234 im St.-A. Luzern. Da dasselbe bisher das einzige bekannte Exemplar war, so gab es neben dem Inhalt des Dokumentes dazu Veranlassung, die Urkunde für verdächtig zu halten, siehe Font. rer. Bernens. II, 143. Das gleiche Siegel hat sich nun aber in letzter Zeit auch an einer Urk. 1243 (St.-A. Aargau) und 1248 (St.-A. Uri) vorgefunden.

[2] Ein Beispiel bei F. Gull Herald. und sphragist. Notizen über Dynastien und edle Geschlechter der Ostschweiz, II. Die Grafen von Montfort, von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, S. 14.

[3] Eine Abbildung desselben findet sich auch bei P. Ganz, Gesch. der herald. Kunst i. d. Schweiz, Taf. 7, Fig. 7.

No. 4. 1321. **Werner gen. von Brandis.**

† S' WERNHERI · DE · GRVNENBERCH

Schild mit Sechsberg.

S. S. 37/33 mm. St.A. Luzern.

No. 5. 1310. **Rudolf I. gen. der Russe.**

S R · MILITIS · DE : GRVNEN

Schild mit Zehnberg.

S. S. 51/44 mm. St.-A. Luzern.

No. 6. 1259. **Ulrich II.**

† S'. VOLR CI · DE' · GR NEN'BE · RG

Schild mit ca. 25 Bergen in Form eines Bienenkorbs.

S. R. S. 48 mm. St.-A. Bern.

No. 7. 1273. **Ulrich II.**

† S'. V

S. R. S. St.-A. Luzern.

Dieses Fragment, identisch mit Siegel No. 6, lässt die Berge deutlicher erkennen.

No. 8. 1298. **Ulrich II.**

† S' VLRICI · MILITIS GRVN RCH

Schild mit Zehnberg.

S. S. 47/41 mm. St.-A. Luzern

No. 9. 1322. **Ulrich II. und Ulrich III.**

† · S : DNI · VL · DE · GRVENENBERCH

Schild mit Zehnberg.

S. O. S. 47/33 mm. St.-A. Neuenburg.

No 10. 1345. **Walther IV.**

† S'. WALTH D · GRVNEBG · RTOR · ECCE · I · TEITIGE

(Sigillum Waltheri de Grünenberg rectoris ecclesiae in Teitingen).

Schild mit umrandetem Sechsberg.

S. R. S. 38 mm. St.-A Bern.

No. 11. 1357. **Walther IV.**

† S' WALTHR' D' GRVNEB'G

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 28 mm. St.-A Luzern.

No 12. 1370. **Walther III. und Walther IV.**

† S WALTHERI · DE · GRVNENB'G · LIBI

(Sigillum Waltheri de Grünenberg liberi.)

Schild mit Sechsberg.

S. R. S 33 mm. St.-A Luzern

No. 13. 1338. **Markwart IV.**

† S MARCHWARDI · D · GRVENEBERG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm St. A. Luzern

No. 14. **1367.** **Jost.**

Ƨ' IVDOCI✱ DE · GRVNEBERG

Geneigter Schild mit Sechsberg, auf der Oberecke der Helm mit Kleinot und Helmdecke.

W. R. S. 27 mm. St.-A. Bern.

No. 15. **1343.** **Ulrich gen. Schnabel.**

† S'. VLRICI · DE · GRVNENBERG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 30 mm. St.-A. Bern.

No. 16. **1387.** **Heimo gen. Schnabel.**

† · S'. HEIM · DĖ · GR ERG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm. St.-A. Bern.

No. 17. **1406.** **Hemmann gen. Schnabel.**

S · MAN GRVNENB ·

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 29 mm. St.-A. Bern.

No. 18. **1279.** **Heinrich III.** (Fig. 30).

· S. HEINRIC . DE : GRVN

Schild mit Zehnberg.

S. R. S. 47 mm. St.-A. Luzern.

No. 19. **1319.** **Heinrich IV.**

Komtur zu Thunstetten.

† S'. FRS · H · DE · GRVNEB'G

(Sigillum fratris Heinrici de Grünenberg).

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 21 mm. St.-A. Bern.



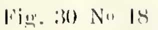


Fig. 30 No 18



Fig. 31 No 20

No. 20. **1305.** **Ita.** (Fig. 31).

Aebtissin zu Fraubrunnen.

S' ABBISSE FONTIS SCE MARI ·

(Sigillum abbatissae Fontis sanctae Mariae).

Stehende Heiligenfigur.

S. O. S. 50:33 mm. St. A. Bern



No. 21. **1311.** **Ulrich IV.**

S · : V̊L · D · GRVENENBERG :
Schild mit Zehnberg.
S. R. S. 44 mm. St.-A. Luzern.

No. 22. **1279.** **Konrad.**

† S · DI · D BE'G · N IS
(Sigillum Cuonradi de Grünenberg nobilis.)
Schild mit Fünfzehnberg.
S. S. 42/37 mm. St.-A. Luzern.

No. 23. **1303.** **Johann der Grimme I.** (Fig. 32).

S · IOHIS · DE · GRVENEBERG ·
Schild mit Zehnberg.
S. R. S. 40 mm. St.-A. Luzern.



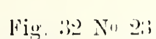

Fig. 32 No 23



Fig. 33 No 24

No. 24. **1321.** **Johann der Grimme I.** (Fig. 33).

† · S · IO · DE · GRVNEBERG · DE RAOSTIN
(Sigillum Johannis de Grünenberg de Ramstein).
Schild mit Zehnberg.
S. S. 53/50 mm. St. A. Luzern.

No. 25. **1325.** **Johann der Grimme I.**

Legende unleserlich.
Schild.
S. R. S. 35 mm. St.-A. Bern.

No. 26. **1334.** **Johann der Grimme I.**

† S · IOH · MILIT · DE GRVENE R
Helm mit Kleinot.
H. R. S. 30 mm. St.-A. Luzern.

No. 27. **1325.** **Arnold I.**

† S : ARNOLDI · MILITIS · DE · GRVNENB RCH
Schild mit Sechsberg.
S. R. S. 39 mm. St. A. Basel Stadt

No. 28. 1333. **Berchtold I.**

BERC DI DE GRVN

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 27 mm. St.-A. Bern.

No. 29. 1365. **Berchtold I.**

S · BERCHTOLDI · D · GRVNENB

Schild mit ? berg.

S. R. S. 32 mm. St.-A. Bern.

No. 30. 1376. **Johann der Grimme II.**

† S' IOH · DE · GRVNNEB' · MILIT ·

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm. St.-A. Basel-Stadt.

No. 31. 1395. **Johann der Grimme III.**

Johes · grim de grveneb'

Im Vierpass Schild mit Sechsberg, darüber der Helm mit Kleinot.

W. R. S. 30 mm. St.-A. Basel-Stadt.

No. 32. 1329. **Petermann I.**

† S.' PE RI · DE · GRVNENBERG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 33 mm. St.-A. Basel-Stadt.

No. 33. 1341. **Petermann I.**

† S · PET · VO GRVNEBRG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm. St.-A. Luzern.

No. 34. 1362. **Petermann I.**

† S'. PETRI · DE · GRVENENB'RG

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm. St.-A. Bern.

No. 35. 1362. **Hemmann.**

† S' HEMANI · DE · GRVEENBERG (sic)

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 32 mm St.-A. Bern.

No. 36. 1387. **Hemmann.**

† S' IOHANIS · DE · GRVENEBERG · MILIT ·

Schild mit Sechsberg in einer Rosette.

S. R. S. 29 mm. St. A. Bern.

No. 37. 1407. **Hemmann.**

S · JOHA NE LITIS

Schild mit Sechsberg, darauf Helm mit Kleinot.

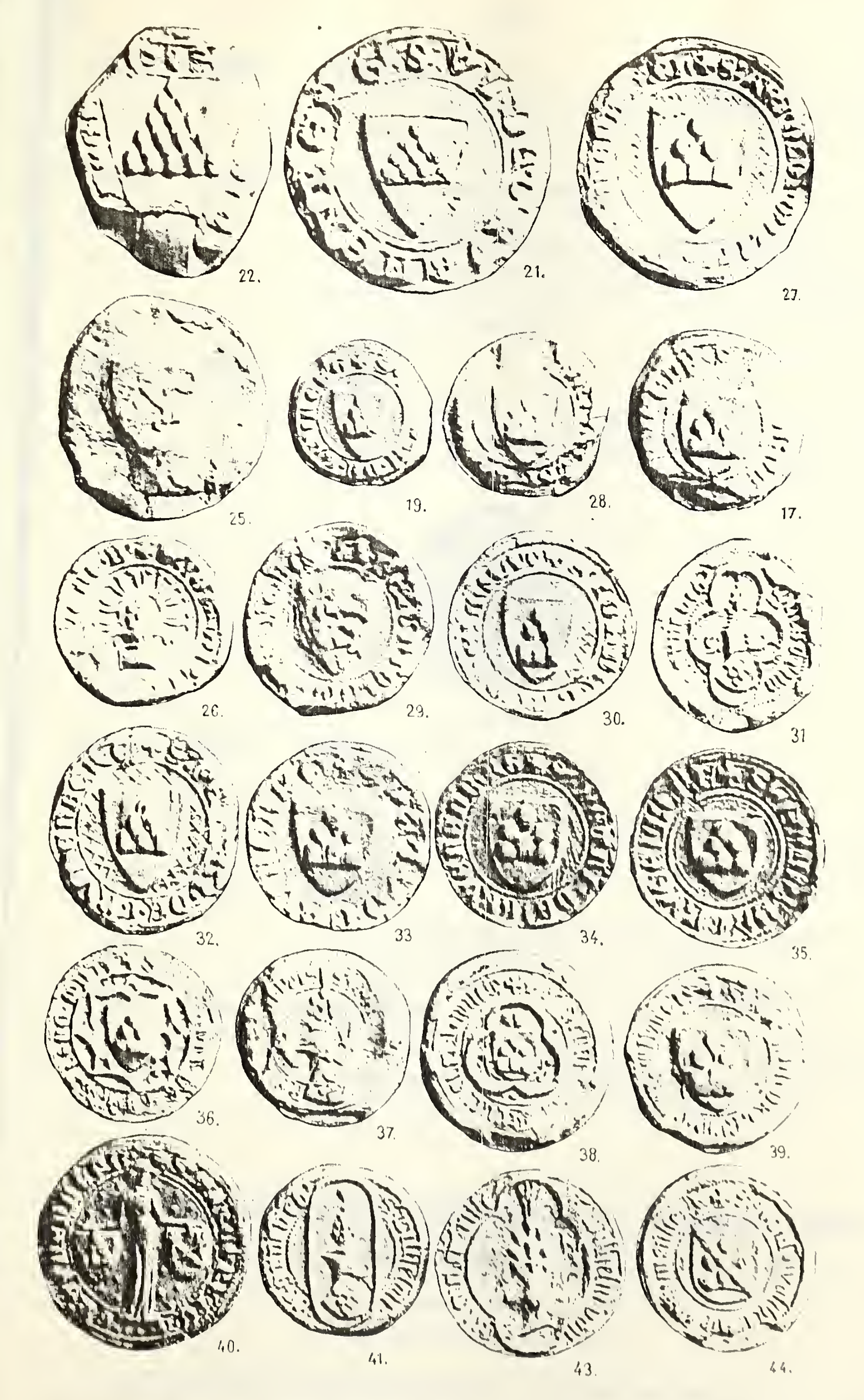
W. R. S. 29 mm. St.-A. Bern.

No. 38. 1416. **Hemmann.**

† · S' Henman · de · grveneberg · miles.

Im Dreipass Schild mit Sechsberg, neben dem Schild zwei Löwen, darüber ein Adler.

S. R. S. 32 mm. St. A. Bern



Siegel der Grünenberg (II)



No. 39. **1382.** **Heinzmann.**

S' · HENRICI · DE · GRVENEBERG · MILITIS ·

Schild mit Sechsberg.

S. R. S. 31 mm. St.-A. Luzern.

No. 40. **1377.** **Margaretha von Grünenberg**

geb. von Kien.

† S' MARGERETE · D · GRVENEBERG

Stehende weibliche Figur, in der Rechten einen Schild mit dem grünenbergischen Sechsberg, in der Linken einen Schild mit dem Wappen der Kien tragend.

R. S. 36 mm. St.-A. Luzern.

No. 41. **1407.** **Wilhelm.**

S' Wilhelmi · de · grveneb'.

Im Zweipass Schild mit Sechsberg, darauf der Helm mit Kleinot.

W. R. S. 28 mm. St.-A. Bern.



Fig. 34 No 42

No. 42. **1444.** **Wilhelm ?** (Fig. 34).

S' W m

Das volle Wappen unter einem säulengetragenen gotischen Baldachin.

W. R. S. 27 mm. Sammlung der Antiquar. Gesellsch. Zürich.

No. 43. **1450.** **Wilhelm.**

S'. wilhelm von grveneber · rittr ·

In länglichem Vierpass Helm mit Kleinot.

H. R. S. 31 mm. St.-A. Basel-Stadt.

No. 44. **1451.** **Hans Walther.**

† S. hans · walther † vo † grv̊nenberg

Schild mit Sechsberg und Bastardbalken.

S. R. S. 30 mm. St.-A. Bern.

Das Wappenbuch des Stadtschreibers Renward Cysat von Luzern. 1581.

Von P. Ganz.

Mit zwei Tafeln, VII u. VIII.

„A° 1581 hat dr Stattschryber Cysat zu Dienst und Eeren, ouch In namen M. G. H. ein Buch malen lassen, darin der Adel, so zu Sempach im Stryt er



schlagen, mit Ire personen Wappen und zier abconterfetet begriffen, hat koste 18 kronen, das hand M. G. H. bezallt und zu Iren handen gnommen.

Dies Buch sol jetzt uff dem Rathus ligen oder ist hinder Ime ze finden, gehört aber uffs Rathus. Sidhar hat er noch andre mer zierliche Wappen und Gedächtnuss zu solchen antiquitäten dienstlich darin malen lassen, hand M. G. H zallt“ [1]. Mit diesen Worten hat Cysat sein Werk in dem „Denkbuch zu der Stadt Luzern Sachen“ eingetragen, es enthält ausser den erwähnten Freskenkopien von Königsfelden eine Reihe von heraldischen Malereien, welche zu des Autors Zeiten wohl die Wände von Schlössern, Kirchen und Klöstern geschmückt haben, von denen aber heute nur noch geringe oder gar keine Überbleibsel mehr erhalten geblieben sind.

Gleich zu Beginn des Buches ist eine Darstellung der Sempacherschlacht eingeheftet, mit Wasserfarben auf Pergament gemalt, eine gemütlich breite Schilderung des Herganges mit all den überlieferten Details, im Mittelbilde vor dem Städtchen Sempach das Treffen mit der Heldenthat Arnolds von Winkelried, links im Walde harrend die Eidgenossen, rechts österreichischer Tross mit Weibern und Gepäck, ledige Pferde, hinten die Ritter, welche sich die Schnäbel von den Eisenschuhen abschneiden und auf dem See der Fischer Hans von Rot. In flüchtigen, einfachen Linien ist die Landschaft aufgezeichnet, aber jedenfalls getreu in Bezug auf die Dörfer, Schlösser, Kirchen und Ruinen, die in hellem Weiss mit roten Dächern aus der gelb-grünen Gegend herausleuchten. Am Horizonte bläuliche Berge, rötlich gefärbter Himmel und über dem Pilatus die Glutstrahlen sendende Sonne, unter deren Glanze die Blüte der Ritterschaft verdorrte. Das Blatt trägt ein Monogramm AS und das Datum 1580 und dürfte von demselben Meister herrühren, durch welchen Cysat das Buch malen liess [2].

Die Aufzählung beginnt mit einer textlichen und bildlichen Beschreibung der Fürstengruft zu Königsfelden. Auf die Abbildung des Habsburger Sarkophages, der heute noch über dem Begräbnis steht, folgt eine Ansicht des Klosters Königsfelden, der Feste Habsburg im Aargau, das Brustbild Herzog Leopolds II., mit langem, blondem Haare, im blauem Damastkleide und die Bildnisse von 16 knieenden Fürsten und Fürstinnen aus dem Hause Österreich, zu Füssen die Wappenschilde, zu Häupten Bandrollen oder Helm mit Kleinot [3]. Von besonderem Interesse sind die zwei letzten Blätter mit dem Porträt der Gräfin Elisabeth von Firneberg [4], Herzog Heinrichs Gemahlin und Friedrichs des Jüngern, des Bruders Leopolds I. Die Gräfin trägt einen Turban mit grünen

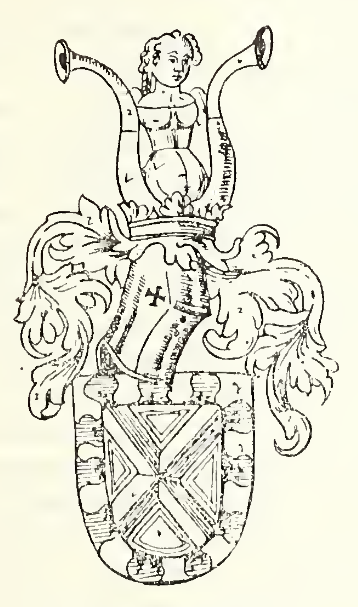
[1] Die Abschrift findet sich in dem Wappenbuche von Rusconi, der das ganze Werk Cysats kopiert und mit Anmerkungen und Erklärungen versehen hat.

[2] Nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Dr. Th. v. Liebenau dürfte der Monogrammist mit Antoni Schieterberg, dem Glasmaler von Luzern, identifiziert werden, der auch anderweitig für die Luzerner Regierung Arbeiten auszuführen hatte. Das Bild eine Kopie nach dem Holzschnitte von Rudolf Manuel.

[3] Eine grössere Anzahl der Figuren schmückte die Fussenden der prachtvollen Glasfensterfolge im Chor der Klosterkirche; aber der Zeichnung nach zu schliessen, waren sie auch auf die Wand gemalt.

[4] Elisabeth, Tochter Graf Ruperts von Firneburg, vermählt seit 1311.

Rändern, ein schwarz-gelb quergestreiftes Kleid und ein weisses Mieder, rot ausgeschlagen, mit gezattelten langen Ärmeln, die an der Spitze in einer Quaste endigen[1]. Zu Füssen ein gevierter Schild (1. 4 in g. 2. 4 <×××> 2. 3 in g. schw. Adler), zu Häupten 2 Kübelhelme, rechts mit je 3 g. Kugeln besteckte sch. Hörner, l. Adlerschild zwischen 2 w. Federn. Vor dem betenden Herzog liegen Herzogshut und Schild, während ein reichgekleideter Knabe knieend den goldenen, gekrönten Kübelhelm mit Pfauenwedel präsentiert[2]. (Fig. 36).



Wappen von Schauenburg

Fig. 35



Fig. 36

Auf p. 35a folgen die einfachen, kräftigen Wappen „der löblichen vier Waldstett der Eydtgnoßschafft, so dem Herzog Lüpolden In disem Feldstrytt Mannlich angesiget“. Schon auf der Rückseite des Blattes 35b beginnt die lange Reihe der bei Sempach gefallenen Ritter, 195 an der Zahl, dargestellt in voller Rüstung, mit Helm und Waffenrock, die gefalteten Hände emporgehoben, vor sich das Wappen mit Helm und Kleinot. Über der Figur die erläuternde Inschrift. Den Reigen eröffnet „Lüpold der 2. diss Namens Herzog zu Oesterrych, ward vor Sempach erschlage mit nachvolgender Herrschafft und Adel uff S. Civillen Tag Anno 1386“. Der blondgelockte Herzog ist barhaupt, im Gegensatze zu dem Gros der Ritter, welche den spitzen Kübelhelm mit stark nach vorn zugespitztem Visier, sog. „Sempacherhelm“ tragen. Ein kurzer Waffenrock in den österreichischen Farben bedeckt den Panzer und das unten sichtbar

[1] Der gezaddelte Ärmel mit Endquaste findet auch im männlichen Kleide Aufnahme. Die Helmdecken auf Siegeln und Malereien zeigen diese Form von c. 1370–1390.

[2] Der Hut des Knappen ist rot, das Kleid schwarz und grün und die Beinbekleidung gelb.



werdende, teilweise vergoldete und ausgezackte Panzerhemd[1]. Die w. rot gestreiften Ärmel sind mit goldenen Schnallen und einer Reihe von Bindenschildchen besetzt, wie der ritterliche Gurt aus weissem Leder, dessen Enden vorn herabhängen. Ein gelbes, zopfartiges Band, wohl zur Befestigung des ledigen Helmes steht steif nach hinten ab[2]. Vor dem Herzog, auf grünem Rasen, ist das volle Wappen mit gekröntem Helm und Pfauenschweif, darüber der Streithelm mit weiss-roten Bändern. (Fig. 37). Der folgende Ritter, Freiherr Hans von Ochsenstein trägt dieselbe Tracht, einen über die Schulter reichenden Panzerkragen und den Helm mit aufgeschlagenem Visier (Tafel VII). Über die linke Achsel gelehnt das viermal quergeteilte r. w. Panner von Ochsenstein, mit langem, rotem Schwenkel. Dem Peter von Cly, Herrn zu Goldenfels, der mit seinem Diener von Hansen Rot im Sempachersee auf der Flucht ertränkt wurde, hat Cysat das Wappen der Grafen von Cleve gegeben, wohl in direkter Anlehnung an die Wappen in der Schlachtkapelle. In buntem Durcheinander bringt der Maler Elsässer Ritterschaft die Grafen von Baden-Hochberg, Walraff von Tierstein und 28 Räte des Herzogs. Die Darstellung ist stets die gleiche, mit wenigen Variationen in der Kleidung. Die Mehrzahl der Ritter trägt den Waffenrock, der mit dem Schildbilde, mit dem Kleinot oder in den Wappenfarben gestreift ist, einzelne wie der Graf Walraff vor Tierstein, Herr zu Pfettingen und Ulrich von Büttikon haben rote Röcke mit reicher Verzierung von aufgenähten Schmuckstücken, Rosetten, Spangen, Mantelhafften etc. Nur wenige tragen das Panzerhemd ohne Überkleid, wie z. B. Burkhart Gessler, oder den mit Schuppen besetzten Waffenrock. Den Helm mit Kleinot über den Rücken gehängt und den Kopf nur mit der Panzerhaube bekleidet tragen Werlin v. Rottberg, Hetzel v. Mörsburg (Tafel VII), Niklaus v. Mülinen und Hans Zorn, genannt der Grimm von Zürich[3]. Herr Heinrich Kell, der Grafschaft Tirol Pannerträger, ist mit der kleinen Standarte abgebildet, die in Feindeshand fiel. Zu Häupten einzelner Ritter sind die Gesellschaftsabzeichen gemalt, so „der weisse Bracke“[4] bei Albrecht v. Hohenrechberg, „die Krone“, Rittergesellschaft an der Etsch bei Grünenberg und Schlandersberg, „der Fisch“ bei den Schellenberg, Ems, End, Eptingen und Griffenstein und „der Falken“[5]

[1] Eine Abbildung des Panzerhemdes, unten ausgezackt und teilweise vergoldet, auf der Brust mit dem kleinen emaillierten Bindenschildchen besetzt, befindet sich in der Geschichte der Feer von Luzern. Ludwig Feer, der an der Sempacherschlacht teilgenommen, erhielt des Herzogen Panzerhemd als Auszeichnung für seine bezeugte Tapferkeit.

[2] Es ist schon mehrfach versucht worden, den gelben Riemen als Abzeichen des ritterlichen Ordens vom Zopfe zu erklären, der von den österreichischen Herzogen verliehen wurde. Da aber der Orden erst 1385 gestiftet wurde, „Orden vom Zopfe (von der Locke)“, so ist es ganz unmöglich, dass so viele Ritter ihn im folgenden Jahre erhalten hatten. Vgl. darüber Birker, Siegmund: Spiegel der Ehren des h. Kaiserl. kgl. Erzhauser etc. 1668.

[3] Da der zimierte Helm umgehängt ist, steht der ledige Schild vor dem knieenden Ritter.

[4] Die Rittergesellschaft zum Leitbracken in Niederschwaben oder zum Bracken und Kranz in Schwaben.

[5] Die beiden Rittergesellschaften vom Fisch, genannt Sewer und vom Falken, genannt Schnaitholzer in Oberschwaben, vereinigten sich erst 1481 zu einer Gesellschaft unter St. Jergen Schild.







bei den beiden Herren von Mülinen. Auffallend ist auch die grosse Verschiedenheit der Helmkleinote bei der Elsässer- und Baslerritterschaft, so führen die Sucylin deren fünf, die Ratsamhausen drei, die Eptingen vier, die Vitztum und Heudorf je drei Varianten zum selben Schilde. Das der knieenden Figur vorgestellte Wappen besteht aus einem aufrechten, unten halbkreisförmig abgerundeten Schilde, darauf in der Mitte der seitwärts gedrehte Stechhelm mit breitem Maul und hochgezogenen Schultern, von Stahlfarbe oder vergoldet, mit gedrehten Schnüren und andern Zuthaten verziert. Vereinzelt sind auch plumpe Kübelhelme von länglicher Form mit kurzem Augenausschnitte angebracht. (Fig. 35).

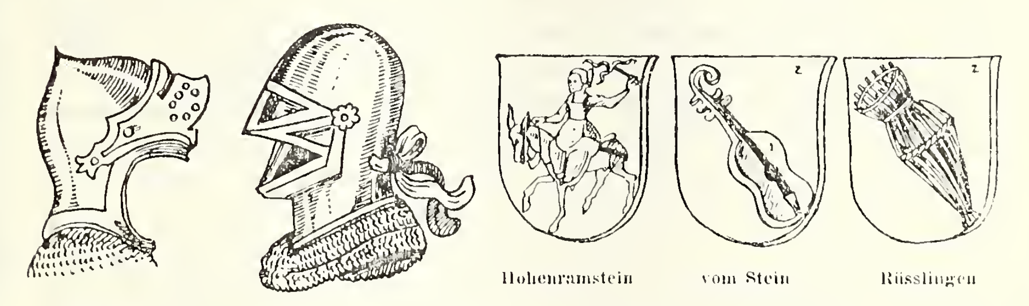


Fig. 37 Fig. 38

Da in der Sempacher Schlachtkapelle nur die Wappen mit Helm und Kleinot an die Wand gemalt sind[1], so haben wir das Original Cysats in Königsfelden zu suchen, wo heute noch in der sog. Agneszelle einzelne Gestalten der knieenden Ritter an den Wänden zu sehen sind[2]. Der Stil deutet auf die Mitte des 15. Jahrhunderts, die Fresken dürften deshalb beim Bau einer Gedächtniskapelle entstanden sein. Kräftige Zeichnung mit starken, schwarzen Konturen, ausdrucksvolle Gesichter, sorgfältige Behandlung der Kleidung, der Wappen und Ritterzeichen lassen auf einen guten Künstler schliessen, und legen die Vermutung nahe, dass die Ausschmückung der Kapelle auf Befehl des herzoglichen Hauses geschah. Pusikan[3] hat in seiner Schrift über die Gefallenen bei Sempach eine Reihe von Unrichtigkeiten des Cysatschen Verzeichnisses nachgewiesen, dadurch aber dem kulturhistorischen Werte dieses Dokumentes keinen Eintrag gethan.

Mitten in den ritterlichen Reihen zählen zwei Doppelseiten die gefallenen Mannschaften der Städte auf und des Welschlandes, jeweils unter dem betreffenden Wappenschilde. Burgund, Nüwenburg am Ryn, Rynfelden, Arberg, Lenzburg, Basel, Zoffingen, Arow und die drei Panner von Habs-

[1] Abbildung der Malereien und Wappen in der Schlachtkappelle zu Sempach, Luzern 1826 mit Illustrationen.

[2] Vor den knieenden Gestalten der aufrechte, spitzförmige Schild, zu Häupten das Ritterzeichen und darüber der zimierte Helm. Neben den Figuren in schwarzer gotischer Minuskelschrift die Namen. In der Kirche hängt eine bemalte Holztafel mit der gleichen Darstellung, vom Jahre 1692.

[3] Pusikan. Die Helden von Sempach, Zürich 1886.

burg, Mellingen und Schaffhausen, viereckig mit roten Schwenkeln, welche in der Schlacht verloren giengen.

Das Cysatsche Wappenbuch ist mehrfach kopiert worden und die Wappenserie der Sempacher Ritter bildet eine eigene Gruppe unter den Schweizer Wappenbüchern[1]; wenige geben die Bildnisse wieder, die meisten begnügen sich mit dem Porträt Leopolds und geben nur die Wappen der Übrigen mit Schild und Helm.

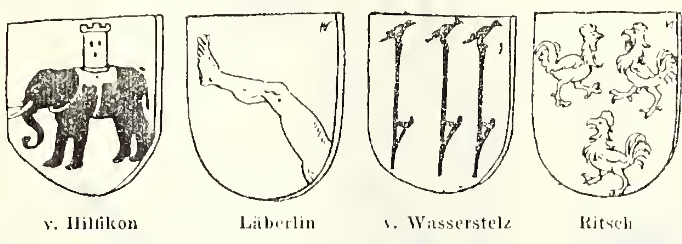
Die zweite Serie des Cysatschen Werkes umfasst „die wappen dess Adels „und der Herrschafften, so Stiffter und Gutthätter gsin dess würdigen Gotshuses zu S. Urban Im Bonwald oder sonst Ire begreptnussen daselbst gehept. „Sind in dem Crützgang daselbs gemalet". Der Stadtschreiber hat die Kopie eigenhändig anno 1584 angefertigt und den Wappen historische Notizen beigefügt, die er in andern „geschriften und gedechtnussen" gefunden. Die 118 einfachen, aufrechten Schilde stammen wahrscheinlich von einer Gutthätertafel, deren Standort im Kreuzgange des Klosters war (Fig. 38). Die Namen der Geschlechter sind: Büttikon, Iffenthal, Lutternow, Sumiswald, Torberg, Wallterschwil, Senn, Arwangen, Mettstetten, Hohen Ramstein, am Ort von Hasenburg, Hagberg, Kempten, Täschli, Eptingen, Pfaffnach, Trostberg, Liebegk, Truchsässen von Froburg, Winterberg, Ergsingen, Hallten, Inggwil, Orburg, Kerro, Schenikon (Schenck), Reittnow, Reittnower v. Eschentz, Vorkilch, Baldwyl, Lotzwyl, Messon, Öntz, Vischenbach, Lauffen, Seeberg, Wangen, Burgenstein, Hohe Orten, ? Haltlingen, Bubendorff, Hegendorf, Teillingen, Uffhusen, Schlierbach, Kienberg, Stein, Sursee, Kallnach, Herchenstein, Rinauw, Sempach, Grimmenstein, Seeberg, Gransson, Mowensee, Wessenburg, Sarnouw, Elsass, Rust, Rapperswyl, Bottenstein, Curtalrein, Friesenberg, Hächlingen, Stettenberg, Gelltendingen, Marcken oder Wangen, Mutzwyl, Gryffensee, Chrouchtal, Gösskon, Wart, Ortenfels, Wintznow, Zimickon, Torberg, Guttenburg, Grimsslen, Savenwyl, Fridow, Rüsslingen, Bärenstoss, Baden, Rogglisswyl, Vom Stein, Grünenberg (zweimal), Wädischwyl, Egoltzwyl, Rudiswil, Wyl, Soppensee, Egoltzwyl, das andere, Rubisswyl, Ruod, Wartenfelss, Bubenberg, Schwertschwend, Roggwyl, Utzingen, Kiene, Langenstein, Kyburg, Palm, Kapfenberg, Froburg, Arberg, Rüsegk, Yberg, Bächburg, Affholltern, Arburg, Wollhusen, Strassberg, Nydau, Rüthi.

Die Form der Schilde und Schildbilder deutet auf eine Wappenfolge des 15. Jahrhunderts und kann in keinem Falle auf die aus dem 13. Jahrhundert stammenden Wappenbacksteine von St. Urban[2] bezogen werden.

[1] Eine ausgezeichnete alte Kopie ist in luzernischem Privatbesitz mit Abbildung der Portraits, eine nur mit den Schilden auf der Zürcher Stadtbibliothek.

[2] Das Kloster St. Urban war berühmt durch seine Backsteinfabrikation, mit der es den benachbarten Burgherrn das Baumaterial lieferte. Vgl. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, p. 112 u. ff.

Breite, bauchige Spitzschilde zeigt die nächste Folge, 249 Wappen „findt man im Schloss Hillfickon[1] Im Ärgöw verzeichnet" (Fig. 39). Beinahe der gesamte Adel des Aargaus und der angrenzenden Gebiete von Zürich, Bern, Luzern, Solothurn und bis hinab nach Freiburg und ins Welschland ist vertreten, aber die Wappen stimmen nicht immer überein mit der bekannten Form, besonders in den Tinkturen. Die Zeichnung gibt die Wappen in einfachen, kräftigen Umrissen, die Bemalung geschieht mit dickem Auftrag von Wasserfarbe und einem Schattenton. Die Serie beginnt mit dem Schilde von Hilfikon in w. ein sch. stehender Elefant mit rotem Turme auf dem Rücken. Die Truch-



v. Hilfikon — Läberlin — v. Wasserstelz — Ritsch

Fig. 39

sässen von Rapperschwyl[2] führen in g. einen sch. stehenden Leu mit übergeschlagenem Schweif, die Freiherrn von Ergöw (Aargau?) in g. eine w. zottige Bärentatze, aus dem linken Obereck wachsend, die Läberlin, Stifter des Franziskanerklosters zu Solothurn in r. ein w. nacktes Bein, aus dem Schildfusse heraufwachsend, von Wasserstelz, in g. drei aufrechte Stelzen, auf deren jeder ein sch. Vogel sitzt. Den Schluss bilden Wappen von thurgauischen und schwäbischen Geschlechtern, eine sonderbare Zusammenstellung, deren Entstehung nicht leicht zu deuten ist.

Unzweifelhaft den Charakter des 14. Jahrhunderts tragen die drei folgenden Wappenschilde, „abzeichnet zu Bar[3] und Rütti A° 1597", drei nach vorn geneigte Spitzschilde, Nr. 1 in bl. ein g. Querbalken mit g. Stern darüber, Nr. 3 schräg links geteilt sch. w. mit aufrechtem, springendem Bock in verwechselten Tinkturen. Das zweite, mit Kübelhelm und Kleinot soll der Beischrift zufolge sich auf Herrn Albrecht v. Hünenberg, Ritter, 1293 beziehen. (Zwei auswärts gedrehte w. Einhornköpfe in bl., C: wachsender g. Schwan mit r. Halsband, Fig. 40).

Der Maler hat den ursprünglichen Stil der Wappen in der Kopie mehr oder minder gewahrt, so gut es eben zu jener Zeit möglich war, und besonders die Helm- und Schildformen getreulich, aber ohne Verständnis abgebildet. Die

[1] Das Schloss Hilfikon in der Pfarrei Vilmergen. Gerichtsherren waren daselbst die Edeln von Eschenz, das Kloster Einsiedeln, die zur Gilgen von Luzern — 1629, die Lusser, die Zweyer von Evebach, Uri (1611—1743), Tschudi von Flums, 1750 die von Roth zu Emmenholz.

[2] Rudolf, Truchsess und Vogt zu Rapperswil führt 1336 dieses Wappen

[3] Wohl Baar im Kanton Zug und Rütti im Kanton Aargau (Reusswinkel), wo die Hünaberg begütert waren.



nächstfolgende Serie, die Wappen aus dem Turme von Erstfelden sind ohne Zweifel am genauesten abgerissen und ausgemalt worden, indem der kunsthistorisch veranlagte Stadtschreiber die Wichtigkeit dieser uralten Malerei zu zu schätzen verstand und wohl dem Maler eingeschärft hatte, mit peinlicher Genauigkeit ans Werk zu gehen. Diese Wappen bilden den interessantesten Teil des Buches, nicht allein durch das Alter der Entstehung, sondern durch die merkwürdige Vereinigung von Helm und Schild des höchsten einheimischen

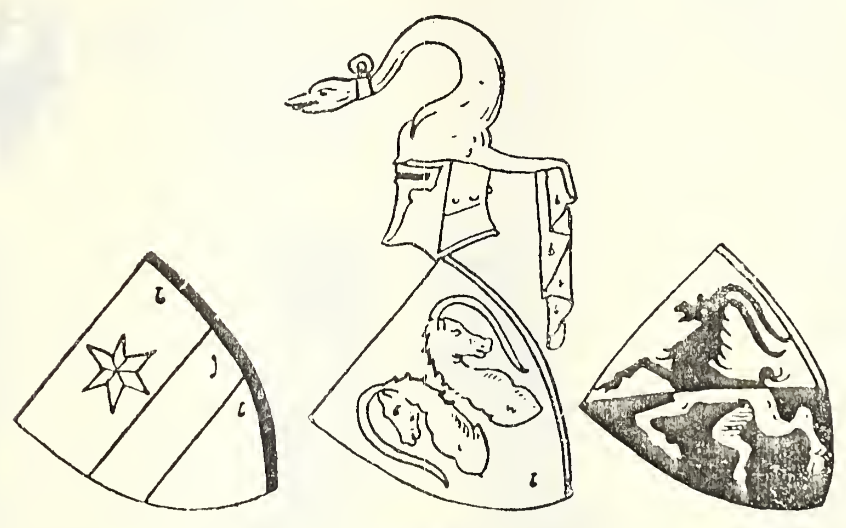


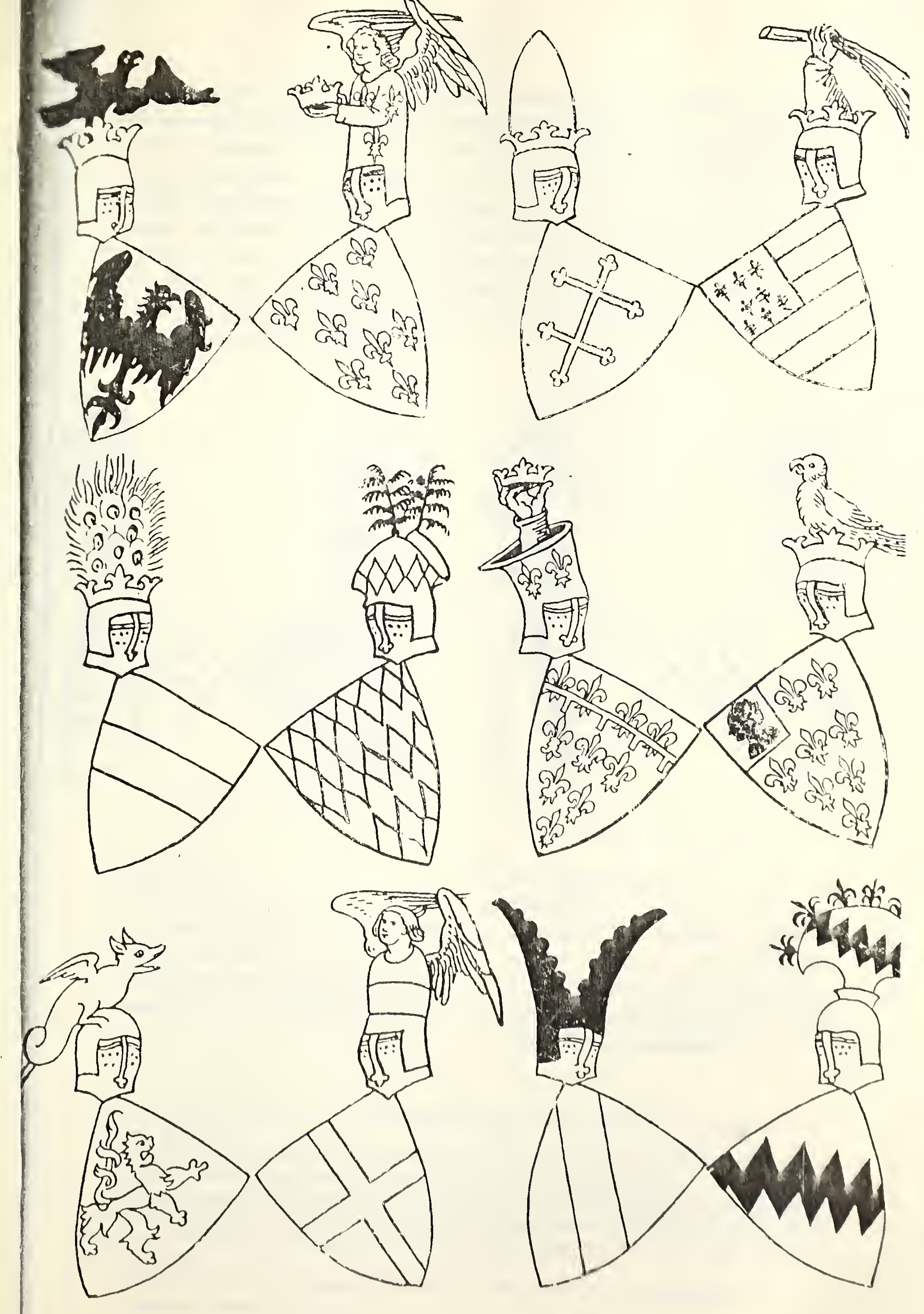
Fig. 40

und fremden Adels mit denen der einfachen ritterlichen Nachbarn des Ritterturmes. Wer immer der Besitzer des Turmes zu Erstfelden war, ob Graf Wernher von Honberg, Heinrichs VII. Feldhauptmann oder ein Freiherr von Attinghusen, fällt hier ausser Betracht, aber wir hoffen, in einer späteren Arbeit darauf zurückzukommen[1]. Auf $3^1/_2$ Doppelseiten (je 12) sind die Wappen angebracht, je zwei gegeneinander geneigte Spitzschilde, auf dem hintern Obereck der kurze Kübelhelm mit engem, langem Augenschlitz, aufgesetztem, an den Enden verziertem Nasenband (Nasale) und Luftlöchern. Ein kurzes, hinten geradlinig abgeschnittenes Helmtuch bildet einen knapp anliegenden Überzug, ähnlich wie in der Zürcher Wappenrolle. Das hohe Alter der Wappen, die schon zu Cysats Zeiten verblichen waren, geht auch aus den einfach geformten Kleinoten hervor, von normaler Grösse. Die Figuren erinnern in strenger Steifheit an den frühgotischen Stil, mit Ausnahme der Vierfüssler, Löwen, Wolf, Einhorn, Bock etc., denen der Kopist durch lebhaftere Bewegung eine Verbesserung angedeihen lassen wollte. Aus einer Notiz Rusconis[2] wäre zu schliessen, dass die Namen

[1] Herr Dr. v. Liebenau sieht in dieser Folge die Kopie einer alten Wappenrolle, die vielleicht mit andern Schriften im Kirchturme zu Erstfeld aufbewahrt wurde und aus einer Beute herstammte.

[2] Manuskriptwappenbuch auf der Luzerner Bürgerbibliothek (2 Bände).





Wappen aus dem Turme von Erstfeld

der Träger neben den einzelnen Wappen angebracht gewesen seien, ein Anhaltspunkt mehr dafür, dass die Folge in direkter Anknüpfung an ein geschichtliches Ereignis entstanden ist, oder aber nur einer Wappenrolle angehört hat. Bei Cysat sind im ganzen 78 Wappen abgebildet, bei Tschudi [1], der nicht an Ort und Stelle seine Studien machte, noch einige mehr. Paarweise zu einem Ganzen vereinigt gruppieren sie sich nach Stand und Ort, den Fürsten sind Fürsten, den Grafen wieder Grafen, und zwar womöglich aus derselben Gegend gegenüber gestellt. Da die genaue Beschreibung der Wappen an anderer Stelle zu finden ist [2], begnügen wir uns mit der paarweisen Aufzählung der Namen und der Blasonnierung der Unbekannten.

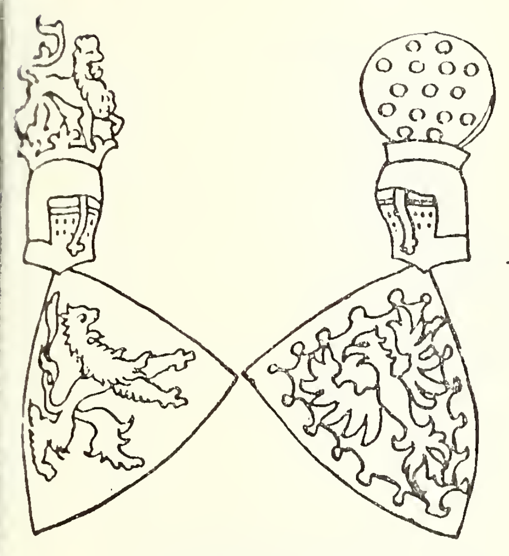


Fig. 41 (Nos 7 u. 8)

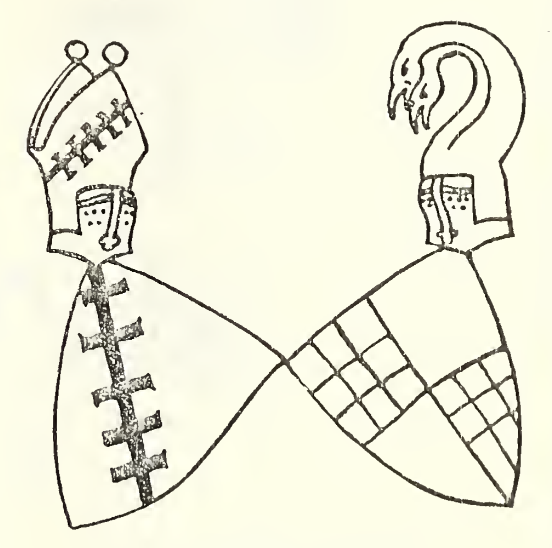


Fig. 42 (Nos 13 u. 14)

1. Ungarn [3].
2. Bretagne [4]. (?)
3. Österreich.
4. Bayern.
5. in w. auf r. Schrägbalken ein aufwärts schreitender w. Leu. C: r. gekleideter wachsender Mann mit zum Schlage ausholendem Schwert.
6. gespalten von halbem r. Adler in w. und von 6 × w. bl. quergeteilt. C: w. Spitzhut mit 3 Lindenblättern auf der übergeschlagenen Krempe. (Grafen von Rotenburg) [5].

---

[1] Das Original liegt auf der Stiftsbibliothek St. Gallen, eine alte Kopie auf der Stadtbibliothek Zürich.

[2] H. Zeller-Werdmüller. Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri, Zürich 1884.

[3] Wahrscheinlich ein Titularkönig aus dem Hause Anjou, 1290–1382.

[4] Das Wappen der Herzöge von Bretagne war seit 1213 geschacht bl. g. mit Hermelin freiquartier, seitdem die Linie des französischen Königshauses Dreux die Herrschaft ererbt hatte. Die Abweichung des Wappens scheint mir nicht dagegen zu sprechen, vgl. Ganz, G. d. h. K., pag. 169.

[5] Rusconi teilt dieses Wappen den Grafen von Rotenburg im Luzernergebiet zu.

7. in w. ein r. Leu. C: Krone. Schreitender r. Leu.

8. Fürstenberg oder Freiburg. Grafen.

9. Orléans oder Artois.

10. Artois[1] oder eine andere Linie des französischen Königshauses.

11. Waadt oder Piemont[2], Grafen.

12. Falkenstein, Linie der Bechburg[3] (Buchsgau).

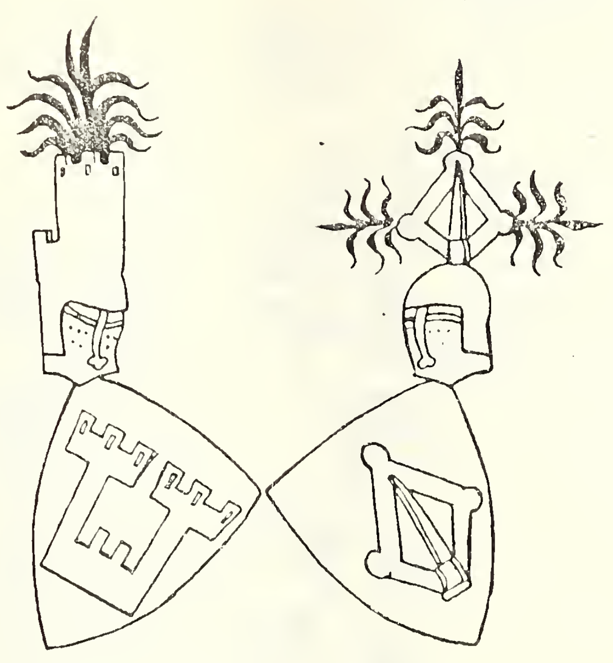


Fig. 13 (Nos 19 u. 20).

13. Belmont. Freie. Bündten.

14. Vatz. Freie[4]. Bündten.

15. Marks v. Erkwersheim. Elsass.

16. Geroldseck[5]. Elsass.

17. Baden. Markgrafen.

18. Heiligenberg[6]. Grafen.

19. Wissenburg. Freie. Simmenthal. Bern.

20. Unspunnen[7]. Freie. Bern.

[1] Im Hérant de Gelre führt der Graf von Artois einen w. Vogel (Papagei ?) auf dem Helme, aber nur den Lilienbesäten Schild ohne Freiquartier mit dreilappigen Turnierkragen

[2] Das gleiche Wappen im Hérant de Gelre als dem Grafen von Piemont gehörig. Waadt führt die Schrägbinde g. bl. gestückt.

[3] Vielleicht Graf Rudolf von Falkenstein vor seiner Ungenossenehe, 1318, durch die er seinen Rang verlor.

[4] Freiherr Donat von Vaz starb als der Letzte seines Geschlechtes, 1330.

[5] Auf dem „Täschlein des Strätlingers“ mit Doppelspitzmütze. (Inful) vgl. Ganz, G. d. h. K., Tafel II.

[6] Den Schild mit der Stiege (sch. in g.) von Heilgenberg führt zuerst Graf Hugo I. von Werdenberg-Heiligenberg in einem kleinen Rundsiegel (1281–1303). Helm mit Kleinot: längl. Brett mit Federn besteckt (hier ein Schirmbrett) Hugo III., sein Sohn, führt den halben Flug.

[7] Die Linie der Freien von Wädensweil zu Unspunnen führte die übereckgestellte, viereckige Schnalle in r., die Zürcherlinie dagegen in bl.

21. Räzüns[1], Freie. Rätien.

22. Ochsenstein. Freie. Elsass.

23. Wolhusen oder Rotenburg. Freie. (Luzern).

24. Attinghusen. (Freie.) Uri.

25. Blankenburg. Freie. Bern (oder Sumpelen).

26. Torberg. Freie. Bern.

27. Rinach (Aargau, Basel).

28. Orsens. (Bistum Basel).

29. Eptingen? (Basel).

30. Schaler. (Basel).

31. Meier v. Erstfelden. Uri.

32. Silinen? Uri.

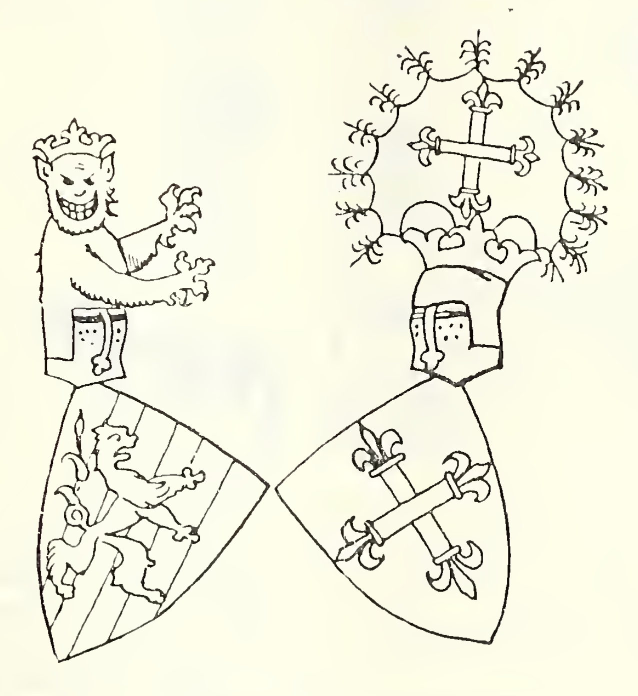


Fig. 14 (Nos 43 u. 44).

33. in bl. w. Adler. C: auf fächerförmigem mit Federbücheln besteckten, blauem Schirmbrett ein w. Doppeladler.

34. in r. ein w. und sch. gevierter Sechsberg. (3, 2, 1). C: gevierter Sechsberg. [v. Örstfelden!?]

35. Arburg, Freie. (Aargau).

36. Landenberg[2]. (Zürich).

37. Hasenburg. (Freie). Bistum Basel.

38. Tegerfelden? in r. ein w. Herzschild. w. Büffelhörner mit je drei gr. Quasten besteckt.

39. Das römische Reich[3].

40. Frankreich[4].

[1] Räzüns. Das Wappen erscheint mit derselben Helmzierde auf den Wandmalereien in der St. Georgskapelle bei Räzüns, 14. Jahrhundert.

[2] Das Helmkleinot, w. Ring, r. gefüllt, mit Hahnenfederbüschel besteckt, erscheint in ähnlicher Form als besteckte Kugel auf zwei Siegeln des Marschalls Hermann IV. von Landenberg-Greiffensee, 1319, 1341. Vgl. Heraldisches Archiv, 1899, 4.

[3] Im Hérault de Gelre ca. 1340 erscheint ebenfallt ein stehender Vogel als Kleinot des römischen Reiches.

[4] Der Engel ist zumeist als Schildhalter des königlichen Wappens verwendet.

41. Flandern?[1]

42. Savoyen.

43. Balm? Freie. Aargau[2], in 6 × bl. w. gespaltenem Schild ein r. Leu. C: gekrönter bl. Leu wachsend.

44. Schnabelburg? Freie. Zürich. in r. ein w. Lilienkreuz. C: Schirmbrett, fächerförmig, mit Büscheln besteckt und Schildbild.

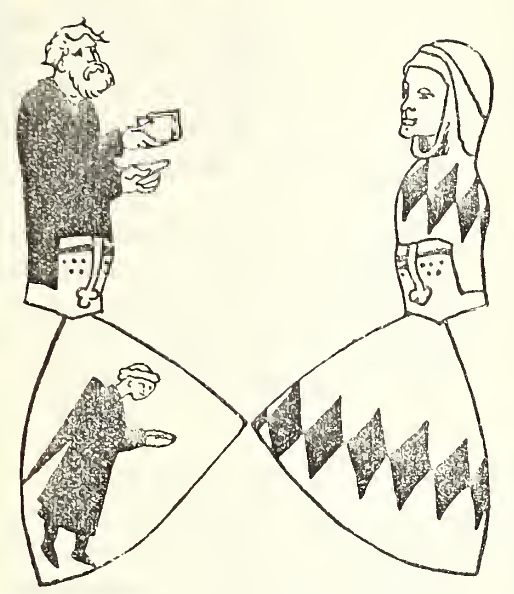
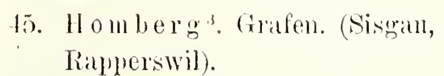


Fig. 45 (Nos 65 u. 66).



Fig. 46 (Nos 73 u. 74).



45. Homberg[3]. Grafen. (Sisgau, Rapperswil).

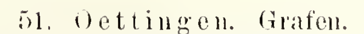
46. Nidau. Grafen. Bern.

47. Habsburg?[4] in w. r. Leu. C: wachsender r. Leu.

48. Neuenburg. Grafen.

49. Saarbrücken. Grafen.

50. gespalten von w. mit r. Balkenkreuz und von bl. mit w. Pfahl. C: Krone, rote Inful mit Pfauenwedel.



51. Oettingen. Grafen.

52. Rhein- und Wildgraf[5].

53. Arburg. Grafen.

54. Tierstein. Grafen.

[1] Johann I., Herzog von Brabant, führt seit 1283 Brabant geviertet mit Limburg (in w. r. Leu) und als Zimier den Drachen. Ebenfalls den Löwenschild und den Drachen als Kleinot führen Ludwig, des Grafen Robert von Flandern ältester Sohn und Graf Robert von Flandern selbst, 1305—1322.

[2] Als letztes Entstehungsdatum muss das Jahr 1310 gelten, da die Wappen der beiden Königsmörder Balm und Eschenbach nicht unter den Edeln aufgeführt worden wären.

[3] Die Grafen von Homberg haben als Kleinot nicht die angestammte Inful, sondern die zwei Schwanenhälse der Grafen von Rapperswil, deren Erbe sie durch ihre Mutter Eilsabeth v. R. geworden, 1303 im Siegel.

[4] Im Donau-Eschinger Wappenbuch ist das Kleinot ebenfalls nur ein wachsender Leu ohne Pfauenfeder-Besteckung.

[5] Zwei Fische im kreuzbesäeten Felde führen die Grafen von Ober-Salm, g. in r.

55. Montfort[1]. Grafen.
56. Lichtenberg. Freie. (Elsass).
57. Kyburg. Grafen. (Burgdorf).
58. Greyerz. Grafen. (Freiburg).
59. Rappoltstein. Freie. Elsass.
60. de Pont en Oyo. Freie. (Freiburg).
61. Attinghusen. Freie. (Uri).
62. Rüssegg. Freie. Luzern.
63. Mosheim zu Wikon. (Luzern).
64. zen Turn. (Luzern und Uri).
65. Münch. (Basel).
66. Marschalk. (Basel).
67. Hunwil. (Luzern).
68. Littau. (Luzern).
69. Malters. (Luzern).
70. Wolfenschiess. Nidwalden.
71. in bl. ein sch. Adler. C: wachsende w. Jungfrau mit einer Kugel in den Händen.
72. Ramstein. Freie. Basel.
73. Grandson. Freie. Waadt.
74. Glane. Freie. Freiburg.
75. Göskon. Freie. (Solothurn).
76. in bl. w. Adler. C: w. Adlerhals.
77. Dauphin du Viennois. (Provence). Delphin im kreuzbesäeten Felde. C: in dem Helm beissender Delphin.
78. in w. zwischen zwei r. Querbalken fünf „Merlettes“ von r. (2, 2, 1). C: w. Bracke sitzend, ein Krönchen um den Hals.

Im Gottshus Wettingen[2] hat Cysat anno 1594 die Wappen des Stifters, des Grafen Heinrich zu Rapperswyl genannt Wandelberg, seiner Vettern und die der Grafen von Habsburg, abgerissen. Spitzschilde und Kübelhelm auf dem Mittelwappen. Ferner die ziegelförmigen Schilde der Wettinger Benefaktorentafel, welche noch heute im Kreuzgang des Klosters aufbewahrt wird.

Aus dem Gottshuss Hoherein[3] (Hohenrein) giebt er eine Reihe von 37 Schilden, wahrscheinlich von Gutthätern der Kirche herrührend.

Wiederum eine interessante Folge von Vollwappen, gesenkter Spitzschild mit klotzigem Kübelhelm auf dem Obereck, steifer, einfacher Helmdecke, hat er im Jahre 1593 in dem Schlosse zu Baldegk[4] abgemalt. Die Wappen von Liebegk, Küsnach und Baldegk stehen voran und erlauben vielleicht einen Schluss auf die Entstehungszeit der Malerei[5]. (Fig. 47). Sie verrät den Charakter des

[1] Graf Rudolf von Montfort-Feldkirch (1255—95) erscheint auf einem Reitersiegel von 1293 mit dem angestammten Schilde (dreilappige Kirchenfahne) und einem mit Federn besteckten Schirmbrette auf dem Helm. Dasselbe Wappen in der Z. W.-Rolle. No. 129.

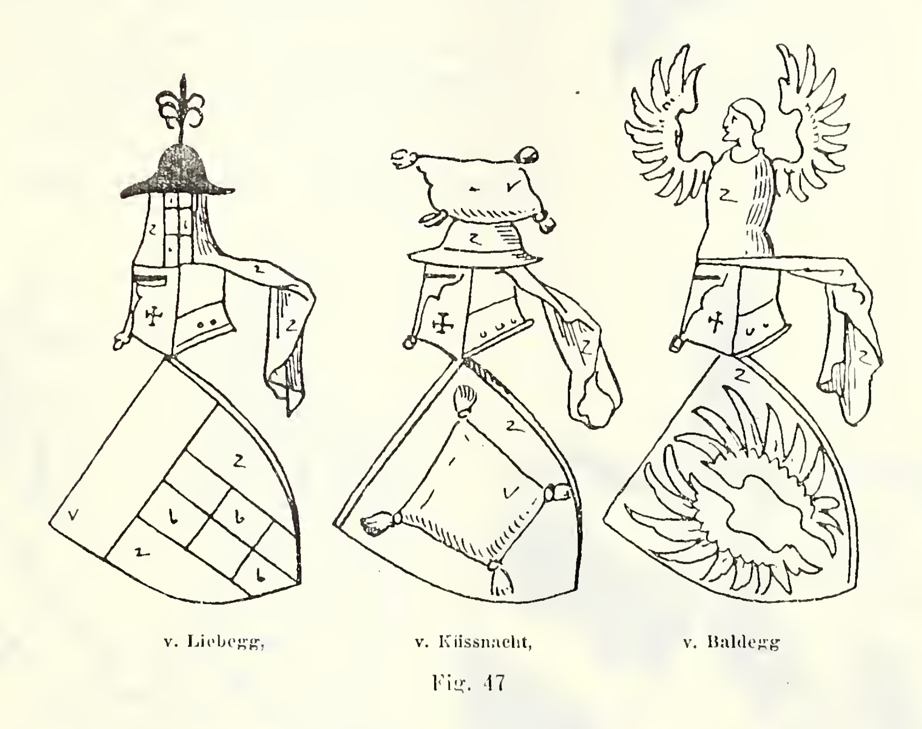
[2] Das Kloster Wettingen bei Baden, eine Zisterzienserabtei wurde von den Grafen von Rapperswil gestiftet und barg die Begräbnisse der Grafen von Kyburg (in der Marienkapelle), der Grafen von Habsburg-Lauffenburg (in der Kirche) und der Grafen von Rapperswil und ihrer Sippe (im Kapitelsaale).

[3] Hohenrein. Neben der Kirche befand sich daselbst eine Komturei des Johanniter-Ordens, so dass sich die Wappen auf Mitglieder des Ordens oder vielleicht auf die Folge der Komturen beziehen könnte.

[4] Schloss Baldeck in der Grafschaft Rotenburg im Luzerner Gebiet soll 1386 zerstört und wieder aufgebaut worden sein. 1413 von den Bernern erobert, ging es für die Herren von Baldegg 1460 gänzlich verloren.

[5] Hermann v. Baldegg schloss 1410 einen Schirmsvertrag mit den österreichischen Städten und Edelleuten in dem Thur-, Aar-, und Hegau, am Rhein und Schwarzwald. Vielleicht hat die Malerei darauf Bezug?

14. Jahrhunderts, wenn wir von der Möglichkeit absehen, dass der Kopist, vielleicht durch die Erstfelderwappen angesteckt, archaisiert hat. Typisch sind die Wappen der Schnyder zu Luzern (in bl. w. Schere), Stifter zu Rathausen, der Rudenz oder zem Turn (in g. ein sch. Turm, C: Spitzhut mit drei sch. Kugeln). Landenberg mit dem Kleinot des Marschalls zu Greiffensee, (auf r. Hut w. Kugel mit Hahnenfederbusch). Im ganzen 72 Stück in etwas süsslicher, eleganter Zeichnung. Daran anschliessend im selben Stile 11 Wappen „kommend von Rapperswyl" [1]: v. Rümlang, v. Wessenberg b./Baden, v. Kerkerkorn (in g. ein bl. Linksobereck. C: g. blauköpfiger Geck), von Iberg, von Habsburg, Grafen, v. Brunegk, v. Wartenfels, v. Küngstein. (C: r. Bischofsmütze mit g. achtstrahligem Stern), v. Biberstein, v. Küsnacht (mit w. Stern auf dem r. Kissen), v. Wasserstelz. (Fig. 48).



v. Liebegg, v. Küssnacht, v. Baldegg

Fig. 47

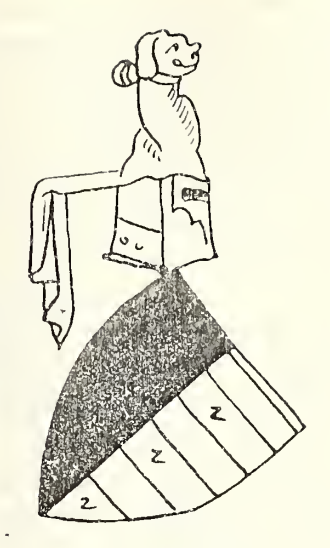
Alle nachfolgenden Einträge sind im Stile des 14. Jahrhunderts gehalten, fast durchwegs Spitzschilde und Kübelhelme mit steifen, drapierten Helmtüchern. Zwei Wappen aus dem Kloster Engelberg zeigen besonders altertümliche Form, hohe, schwere Helme und lang herabwallende Decken, während die vereinten Schilde des Abtes von Einsiedeln (in w. zwei sch. Raben), wahrscheinlich des Franz von Rechberg, deutlich die Mitte des 15. Jahrhunderts verraten (1451—52) [2]. Über dem ersten Wappen steht „Herr Heinrich Schrutan (von (Winkelried) Ritter, zu Engelberg begraben", 1293, das andere ist ohne

[1] Wohl aus dem Schlosse oder aus dem «Hungerhaus» zu Rapperswil.

[2] Das Wappen könnte sich ebenfalls auf den zweitfolgenden Abt beziehen, Konrad III von Hohen-Rechberg, 1481—1526. Vergl. Abb. Durrer, Statistik von Unterwalden

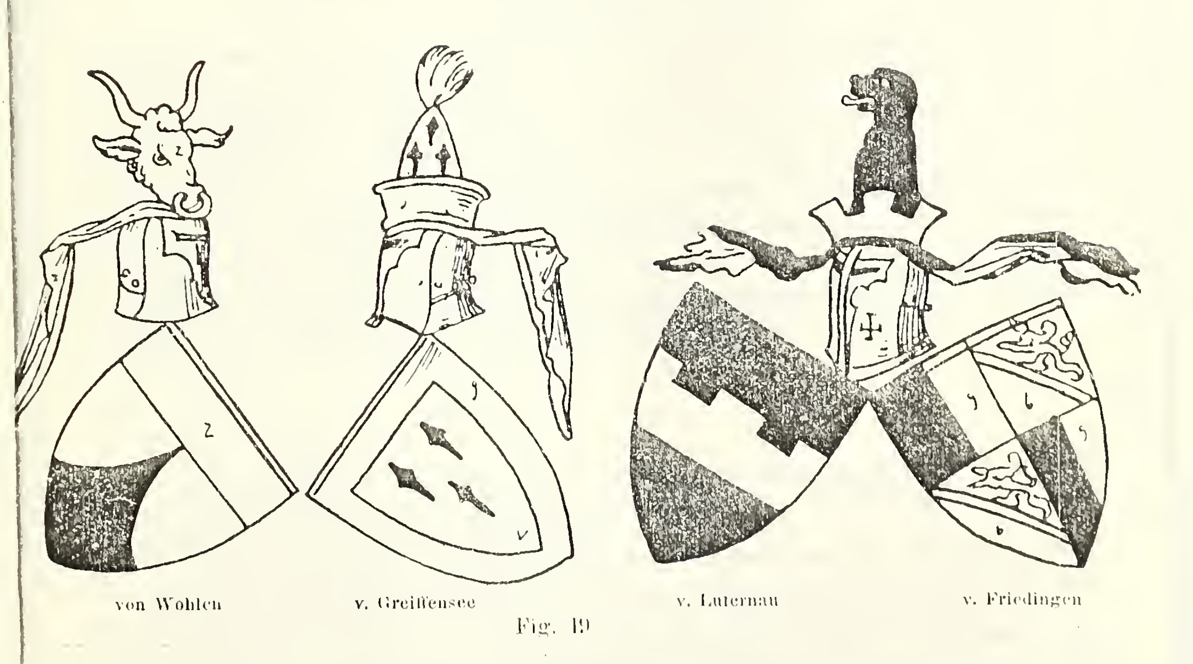


Namen (in r. ein w. Len). Wiederum paarweise zusammengestellt giebt Cysat den heraldischen Schmuck der Kirche zu Ettiswyl[1], v. Wollen und Gryffensee (Fig. 49) im Sargans, von Heidegk und von Businge, mit schweren, breiten Helmen, ferner von Diessbach zu Bern, eine Alliance von Luternow-v. Frydingen[2], (Fig. 49) gegeneinander geneigte Schilde, darüber in der Mitte einen Helm mit beidseitig fliegenden Decken und dem Kleinot der Lutternau, ferner fünf geneigte Spitzschilde ohne Namen[3]. Als letztes der Schild von Burgdorf, gespalten w. r. mit g. Schildesrand, „ist zu Hochdorff abzeichnet". Wahrscheinlich aus der Kirche von Russwyl[4] stammen die Vollwappen der Freiherrn von Wollhusen (in g. eine zweitürmige r. Burg, C: roter Hut mit Hermelinkrempe und Pfauenwedel), der Truchsessen von Wollhusen (in r. eine w. kurze Trinkschale, C: wagrecht gelegter



v. Wartenfels

Fig. 48



von Wohlen v. Greiffensee v. Luternau v. Friedingen

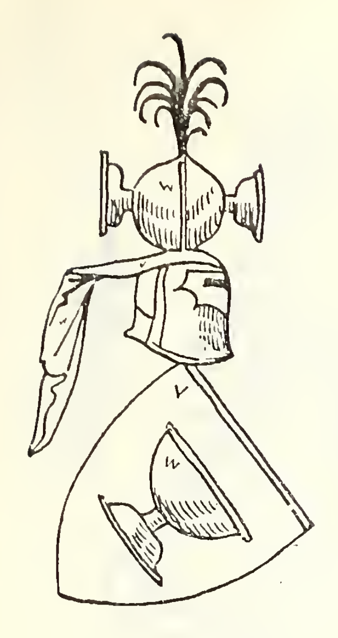
Fig. 49

[1] Ettiswil im Amt Willisau gelegen. Anno 1417 ist daselbst eine schöne Kapelle erbaut worden, zum Andenken an ein Hostienwunder.

[2] Die von Lutternau waren Herren zu Ettiswil und das Alliancewappen kann sich nur auf Hans Ulrich v. Lutternau beziehen, der mit Ursula von Friedingen zu Hohen Krayen verheiratet war. Mitte des 15. Jahrhunderts.

[3] Rusconi hat die Wappen erklärt wie folgt: 1) unbekannt (in w. aus r. Dreiberg ein sch. halber Len); 2) Staffelbach; 3) Ringelotten; 4) von Saal; 5) von Helffenstein, das alt.

[4] Der Flecken und die Herrschaft Russwil gehörte den Freiherrn von Wolhusen, welche die Vogtei an Österreich verkauften. Nach dem Sempacherkrieg kam sie an Luzern, das schon 1393 einen Landvogt einsetzte.



Truchsess v. Wolhusen
Fig. 50

Doppelbecher mit Hahnenbusch) (Fig. 50) und der Freiherrn von Liechtenberg[1] (in w. drei grüne Blätter [2, 1], C: Krone mit Pfauenwedel).

Aus S. Wolfgang[2] im Zugergebiet sind zwei Wappen; dem ersten, unbekannten steht das Abzeichen des Cyprischen Schwertordens (oder Katharina v. Sinai) zur Seite, dem zweiten v. Bubenberg, ein Waldweiblein mit des Geschlechtes Fahne. (Fig. 51).

Die letzte grosse Folge aus dem Schlosse Büron[3] im Luzernischen umfasst 87 Wappen und beginnt mit dem Allianzwappen des Schlossherrn, Rudolfs von Aarburg[4], Freyherrn zu Büren und einer Freifrau von Hewen. Unmittelbar darauf folgt das zweihelmige Wappen der Freiherrn v. Wolhusen mit abweichender, abgerundeter Schildform. Aus den Übrigen, zumeist Wappen des Adels aus dem Zürichgau, dem Thurgau, Rheinthal, St. Gallen, Konstanz, Schaffhausen und Hegau seien nur einige erwähnt, welche eine Datierung des Zyclus ermöglichen. Möttelin v. Rappestein[5] zu Pfyn Im Thurgöw, (in g. auf r. Dreiberg ein sch. Rabe). Peyerer v. Rynegk im Rynthal (in g. ein sch. wachsender Bär mit r. Zunge), die Muntprat v. Spiegelberg im Thurgau, Vogelweider[6] zu St. Gallen (in w. ein bl. Schräglinksbalken, belegt mit drei gr. Sternen; C: Geck mit Schildbild), von Rägensberg, Frye, Ankenrütter[7] by Ravenspurg, wonhafft zu Luzern 1510 (in w. ein r. Handschuh; C: r. Handschuh zwischen sch. Doppelflug), von Hunwil[8] zu Elgkgow by Winterthur und von Schönau Im Zürich gebieth.

---

[1] aus dem Elsass.

[2] St. Wolfgang bei Zug. 1473 wurde eine Kirche an Stelle der Kapelle gebaut, welche auf dem Orte errichtet war, wo das Treffen an der Halden stattgefunden hatte. Wohl Adrian von Bubenberg. 1424/26—1470. Heiliggrabritter.

[3] Das Schloss Büron im Luzerner Gebiet kam wahrscheinlich durch Juditha v. Wolhusen an ihren Gatten, Lütold I. von Spitzenberg oder von Aarburg. 1274 sitzt er zu Büren. Später geht ein Teil an die Grafen von Aarberg, welche ihn 1407 an Luzern verkauften.

[4] Rudolf I. von Aarburg. 1300—1339, Sohn Lütolds I. und der Ita (Juditha) von Wolhusen. Kilchherr zu Büron, verheiratet 1310 mit Benedicta von Hewen, Tochter des Edeln Rudolf von Hewen. Sie starb 1331.

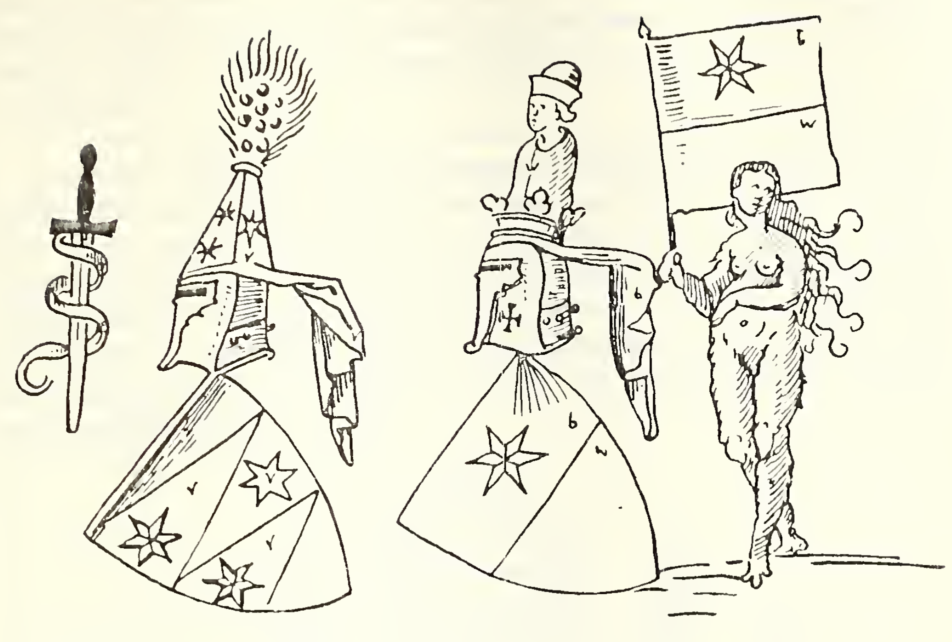
[5] Da die Mötteli v. Rappenstein erst 1488 in Besitz der Herrschaft Pfyn gelangten, so ist es möglich, dass die Bezeichnung «zu Pfyn» nur zeitgenössisch (d. h. auf die Zeit Cysats) aufzufassen ist. Das Wappen könnte sich schon auf Rudolf Mötteli den älteren beziehen, der 1463—71 Burger zu Luzern war.

[6] Ludwig Vogelweider, Bürgermeister der Stadt St. Gallen, † 1491.

[7] Die Ankenrütter kamen erst 1500 nach Luzern und wurden 1510 Bürger daselbst.

[8] Auf Elgg sassen die von Hinweil seit 1443. Christof von Hinweil verkaufte das Schloss 1577 an den Pannerherrn Lochmann von Zürich.





Zörnly (n. Wappenbuch von 1530)? v. Bubenberg

Fig. 51

Das stattliche Werk beschliesst Cysat mit einem bunten Sammelsurium von Wappenzeichnungen, die er „zu Lucern uss allten Instrumente und Brieffsiglen abgerissen“ hatte. Es ist auffallend, dass er sich der gotischen Formen bedient und sämtliche Wappen im geneigten Spitzschilde, mit klotzigem Helm und steifer Decke darstellt. Ob er dies mit Rücksicht auf das Alter der ihm als Vorlage dienenden Siegel gethan hat oder aus Freude am archaisieren, können wir nicht entscheiden, aber jedenfalls muss uns diese Thatsache für die verschiedenen frühgotischen Wappenfolgen seiner Bücher vorsichtiger machen, wo keine historischen Anhaltspunkte für eine dem Stil entsprechende Datierung zur Hand sind [1]. Mit wenigen Ausnahmen entbehren die letztgenannten Wappen der Bemalung, aber der Zeichner hat mit ordentlichem Verständnis kopiert und auch nebensächliche Zuthaten, wie die drei Lilien auf der Fahne Graf Hugos I. v. Werdenberg nicht bei Seite gelassen [2]. Dagegen fasst er das Reitersiegel des Diethelm von Wolhusen [3] als neue „vierte“ Variante des freiherrlichen Wappens auf und setzt den Ritter samt Pferd und Reiterfahne in den Spitzschild. So ist es auch von späteren Wappenmalern [4] kopiert worden und wie

[1] So wird die Wappenfolge aus dem Schlosse Büron allem Anschein nach erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden und von dem Maler des Cysatschen Buches willkürlich stilisiert worden sein oder er hat verschiedene Serien unter einen Titel vereinigt.

[2] Dickes Handpapier mit Wasserzeichen: gesp. Schild, rechts Balkenkreuz, links halber Adler. Grösse: 31 × 21 cm. Holzeinband mit Leder überzogen und hübsch verzierten Metallecken; vorn auf dem Deckel mit Deckfarbe der Schild von Luzern.

[3] Abb. Ganz, Gesch. der her. Kunst. Fig. 91, p. 140.

[4] Bei Rusconi, Hans Ulrich Fisch, Stadtbibl. Luzern.



noch so manch anderes Stück als Kuriosum in den meisten Wappenbüchern zu finden. Ein alphabetisches Namensverzeichnis ist hinten im Buche angelegt von derselben Hand, welche die Einträge neben den Wappen und die Titel geschrieben hat.

Fassen wir die Arbeit Cysats zusammen, so müssen wir staunen ob der antiquarischen Liebhaberei und der kritischen Arbeit eines Staatsmannes, aber ebenso über das Entgegenkommen des Luzerner Rates, welcher zu einer Zeit für Forschungen Geld verausgabte, wo der neue Stil, die an Formen überreiche Renaissance die Welt beherrschte und die Werke der Gotik dem Verständnisse entrückt waren. Das Werk birgt eine Fülle von wertvollen Aufschlüssen in sich, sowohl für den Genealogen und Heraldiker, als auch für den Historiker im allgemeinen und es ist zu erhoffen, dass es in Zukunft seinem vollen Werte nach gewürdigt werde.

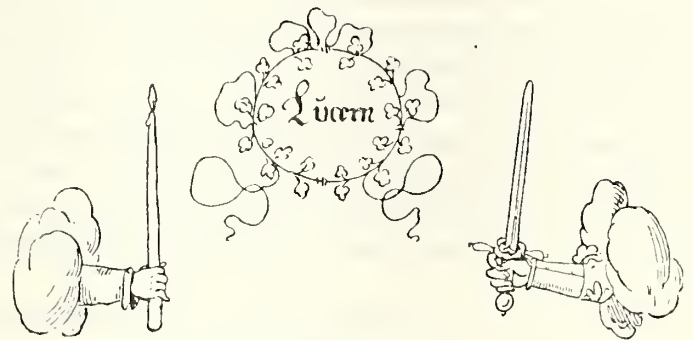


Fig. 52, Titel-Vignette.

In direkter Anlehnung an das grosse Cysatsche Wappenbuch, wohl auch auf des Stadtschreibers Anregung hin, ist ein zweites, kleineres Buch entstanden, mit den Wappen der zeitgenössischen Luzerner Geschlechter. In Breitquartformat enthält es auf 65 Blättern[1] 126 Wappen, von denen jedes einzelne eine Seite ausfüllt. Dem Zeichner sind die Formen ausserordentlich geläufig, die Komposition ohne Vorzeichnung mit der Feder flott aufs Papier geworfen; sicherer, kräftiger Strich und elegante, zierliche Bewegung in der Linie. Er wechselt die heraldischen Formen beständig, neben dem frühgotischen, schweren Spitzschild spätgotische und Renaissanceschilder, neben dem „offenen" Spangenhelme den altertümlichen Kübelhelm mit Augenschlitz, mit beweglichem Visier oder den Stechhelm. Dass ihm das grosse Wappenbuch vorgelegen hat, lässt sich an verschiedenen Details nachweisen, besonders aber an dem Ibergschen Wappen, wo er die kurze Helmdecke aus dem Erstfelder Turme und den sog. „Zopf" der Sempacherritter angebracht hat. Die sich ergebenden leeren Zwischenräume zwischen Helm und Schild füllt er sehr geschickt und flott durch „fliegende Schnüre aus, welche der ganzen Komposition einen frischen, künstlerischen

[1] Grösse 14,8 × 18,8. Wasserzeichen: Zweitürmige Burg auf spitzem Sockel, auf dem ein M steht.



Zug verleihen. Überhaupt wird der Maler noch in andern Arbeiten gefunden werden können, so besonders in einzelnen Scheibenrissen auf der Zürcher Stadtbibliothek. Während er bei dem grösseren Werke an die zu kopierenden Vorbilder gebunden war, verfügt er bei der zweiten Arbeit über einen freien Spielraum, den er denn auch mit grosser Abwechslung benutzt hat. Das Titelblatt zeigt in der Mitte den Reichsschild mit struppigem Doppeladler, überdeckt von einer Königskrone mit rotgefütterten Bügeln. Oben an der Seite in grünem Kranze mit roten, fliegenden Schnüren der Name Luzern, rechts aus violetter Wolke ein Arm mit brennender Kerze, links eine gepanzerte Faust mit Schwert; unter dem Reichswappen der geneigte Schild von Luzern, wiederum von Schnüren umflogen (rot in blau), zu Seiten zwei goldene Spangenhelme, rechts mit dem bl. Reichsapfel auf w. Kissen, links mit bl. w. Federbusch aus einer Krone als Kleinot. Helmdecken blau-weiss. Die beiden folgenden Blätter bringen die Wappen der einstigen weltlichen und geistlichen Herren der Stadt (p. 1), den Schild des Klosters Murbach in hübscher Renaissancekartouche mit bekrönendem, geflügeltem Engelskopf. (W: in w. ein sch. Hund mit r. Halsband), darüber rote, blau ausgeschlagene Inful mit seitlich durchgestecktem, elegantem Pedum. (p. 2). „Hoch Loblich Hauss Oesterich“, Spitzschild und g. Kübelhelm mit hochdrapierten Decken, Krone und Pfauenwedel. In alphabetischer Anordnung reihen sich nun die luzernischen Geschlechter an, zu deren Namen eine spätere Hand genealogische und geschichtliche Einträge gemacht hat.

v. Alicon, in w. bl. Ritterkreuz, an den Enden durchlocht. C: W. Geck mit bl. Kreuz auf der Brust.

von der Almend, in r. auf gr. Dreiberg eine w. Linde. C: r. Flug mit Schildbild.

von der Almend, in r. auf gr. Dreiberg eine gr. Linde mit g. Stamm, g. Schildrand. C: Flug mit Schildbild.

Ankenrütter v. Raffenspurg, in w. ein r. Handschuh. C: r. Handschuh zwischen sch. Doppelflug.



Fig. 53 Bircher

von Angeloch, in bl. ein w. Angel. C: aus g. Krone, ein bl. bekleideter Geck, je einen Angel an den Achseln und eine Krone mit w. bl. Federn auf dem Kopf.

Bili, in g. auf gr. Dreiberg schreitender sch. Gaisbock. C: sch. Gaisbock wachsend.

Bircher, in w. auf gr. Dreiberg ein kreisförmig gebogenes Distelblatt. 2 helmig, rechts wachsender Mann in gespaltenem Kleide, violett und bl.-r. quergestreift, das Blatt über dem Kopfe haltend; links: Waldmensch-Geck mit gr. Kranz im Haare und g. Lilie auf der Brust.

Bleck, in w.-r. geteiltem Felde ein sch. Pferdekopf. C: Krone mit w. r. geteilten Hörnern.

von Bramberg, in bl. ein w. schreitender Ochse mit g. Nasenring. 2 Helme.: 1) Wachsender Ochse. 2) ein Paar w. Krebscheeren oder Sensen.

von Büren, in w. ein r. Kissen mit 4 Quasten.

Egkli, in g. auf r. Dreiberg ein bl. Aar mit erhobenem Fusse. C: Schildbild freistehend.

Eckhart, in g. ein bl. Sparren, darunter über r. Dreiberg ein r. Kreuz. C: r. g. Wulst mit Geck, der das r. Kreuz auf g. und eine bl. g. Stirnbinde trägt.

von Erlach[1], in r. ein w. Pfahl mit sch. Sparren belegt. 2 Helme: 1) weibl. Geck im Wappenkleid mit Krone: 2) hoher Spitzhut mit Wappenbild, Hermelinkrempe und Hahnenbusch auf der Spitze.

Feer, Herren zu Buttisholz, in w. ein r. aufrechter Leu. C: Krone, wachsender Leu.

Fleckenstein zuo Heydeg, schräg links geteilt von f. mit g. rundem Hauszeichen und von 3 mal g. gr. schräg gespalten.

Zur Gilgen, Herren zu Hilflicken, in r. 3 w. Lilien 2, 1 C: Krone. Geck mit Wappenbild und w. r. Stirnbinde.

von Glaris, in g. ein sch. schreitender Steinbock. C: g. Steinbockhorn mit Hahnenbüscheln besteckt.

Golder, in bl. ein halber g. Flug. C: g. halber Flug.

Goldschmid, in sch. 2 g. abgerissene Löwentatzen, nach aussen gedreht.

Gossi, in r. ein w. Fisch, von 2 g. Sternen begleitet, rechts aufwärts. C: Flug mit Schildbild.

Göldi[2], geteilt von w. mit 2 r. Rosen und r. mit halber, in den Schildfuss wachsender w. Lilie. C: r. Lilie mit sch. Hahnenbusch auf der Spitze.

Grebel[3], in r. ein halber w. Leu mit r. Stern auf der Brust. C: Krone, wachsender w. Leu.

Gundelingen, bl. w. gespalten mit r. Querbalken.

Hager, in bl. von g. Eichenlaubkranz umschlossen r. Andreaskreuz. C: wachsender bl. Mann mit gr. Hauptkranz und 2 über der Brust gekreuzten r. Stäben.

an der Halten, in r. ein w. aufwärts springender Hund mit g. Halsband und w. fliegender Leine.

Hass, in r. auf gr. Dreiberg ein aufwärts springender g. Hase. C: r. g. Wulst und 2 Hörner g. r. geteilt.

von Hassfurt, in r. ein g. aufwärts springender Hase. C: auf r. g. aufgekrempten Hut aufrecht sitzender g. Hase.

Helmli, in r. ein g. Spangenhelm. C: Krone mit Flug und Schildbild.

Heisserli zu Casteleu[4], in r. ein sch. Kessel-Henkel (Hebi) von g. Stern überragt. 2 Helme: 1) w. wachsender Brackenkopf mit r. Zunge. 2) Flug mit Schildbild.

Herrport[5], in g. ein sch. Dreieck mit Querstange und kreuzverzierter Spitze. C: Flug mit Schildbild.

---

[1] Antonius kam by Änderung der Religion ghen Lucern, sampt seiner Gemahlin von Hertenstein. Er war des Kleinen Rats und mit ihm erlosch die Familie.

[2] 1531 kam Renward Göldli der Ritter in die Stadt Luzern wegen Veränderung der Religion, ward Burger.

[3] Auch die Grebel verliessen Zürich infolge der Reformation und wurden Bürger zu Luzern. Der letzte, Joh. Leopold Grebel, war Mitglied des grossen Rats 1612.

[4] Ursprünglich von Willisau. Ulrich Heisserli kaufte die Herrschaft Kastelen, 1598.

[5] Das alte Wappen der Herrport. Anno 1491 erhielt Rudolf Herrport von dem Dekan von Bonstetten einen Wappenbrief, in bl. ein aufwärts springender r. Hirsch, bl. gesattelt. Bei der Reformation zog das Geschlecht gen Bern (vgl. Herald. Archiv, 1899 Nr. 1).

v. Hertenstein, in r. zwischen w. Zwölfenderhirschgeweih ein aufrechter g. Leu. C: hoher r. Spitzhut mit Krone und g. aufgekremptem Rande, nach hinten spitz bekrönt mit g. Knopf und Hahnenbusch.

Holdermeyer, in g. eine bl. Wegschaufel, schrägrechts aufwärts. C: Geck im Schildkleid mit bl. Zipfelmütze, g. aufgekrempt.

Homberger, v. Homberg[1], in w. auf gr. Dreiberg ein sch. Kreuz mit sch. Ringen an den Armen. C: Flug mit Schildbild.

Honegger, von Bremgarten[2], in g. ein bl. gekleideter Geck, dem aus den Ohren Trauben wachsen mit je 2 Blättern. C: der Geck.

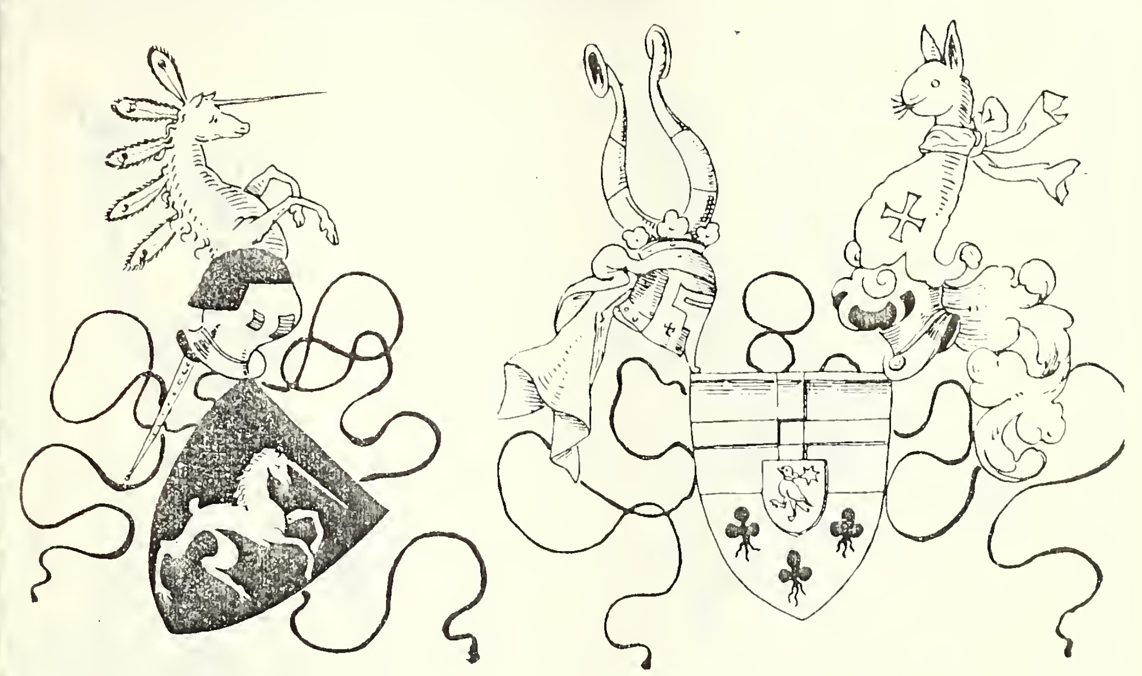


Fig. 54, Iberg. Fig. 55, Krüssi von St. Johann.

v. Hünenberg, in bl. 2 w. nach aussen gedrehte Schwanenhälse. C: wachsender Schwan mit r. Schnabel und Hahnenfedern bestecktem Hals.

v. Hünenberg, in bl. 2 w. nach aussen gedrehte Einhornköpfe. C: wachsender g. Schwan mit r. Schnabel und Halsband mit Schelle.

v. Hünwil, in bl. ein aufwärts springender w. Hund mit r. Zunge. C: wachsender Hund.

Husser, in w. 2 sch. aufrechte Widerhaken, nach aussen gedreht. C: sch.-w. Wulst und zwei Widerhaken.

v. Iberg, in sch. ein g. aufrechtes Einhorn. C: g. Einhorn wachsend, den Rücken mit 5 Pfauenfedern besteckt.

Kantengiesser[3], in sch. ein r. Herz, begleitet von 2 g. Sternen im Schildhaupt und 1 in der Spitze.

Kiel[1], in r. eine g. römische Barke mit w. Segel. C: die Barke.

[1] Die Edeln von Homberg hatten ihren Sitz nicht weit von Luzern, bei Lampertingen, jetzt erloschen.

[2] Dem Schultheiss Christoff Honegger in Bremgarten und seinen Söhnen wurde 1581 um besonderer Verdienste wegen bei der Religionsänderung, das Bürgerrecht geschenkt.

[3] Ein bürgerliches Geschlecht aus der Stadt Zürich.

[1] Der Letzte des Geschlechtes war Ludwig Kiel, genannt Carinus, der zu Basel starb und der Urheber einer Reihe von Stiftungen ist.

Kloss [1], in bl. ein g. Kreisel. 2 Helme: 1) Krone mit Geck im Schildkleid, das Haupt mit einer flachen blauen Mütze mit g. Krempe und bl g. Bändern bedeckt. 2) Krone, wachsender g. Leu, den Kreisel in den Pranken vorhaltend.

Knab, 3 mal w. r. vom l. Obereck im Schnecken gespitzt, mit g. Schildrand. C: r. Flug mit w. Kerbstück (Schneck) und r. w. Feldern abwechselnd besteckt.

Krafft, durch eine g. Spitze mit sch. r. gespaltenem Stern r. sch. gespalten. C: Krone mit sitzendem Affen, eine Kette um den Leib und einen Apfel in der Pfote.

Krebsinger, in g. ein r. Krebs. C: Krone und Flug mit Schildbild.

Krebser, in w. ein r. Krebs. C: freistehender r. Krebs.

Kremer, in g. ein sch. Pentagramm. C. Flug mit Schildbild.



Fig. 56, Marty. Fig. 57, Ritter.

von S. Johan, genambt die Krüssi [2], quergeteilt, oben das Johanniterkreuz (w. in r.), unten 3 sch. Kleeblätter in w., über dem grossen Schild ein Herzschild mit gr. r. gekrallten und geschnabeltem Papagei, von r. Stern links oben begleitet (St. Johann). 2 Helme: 1) Krone und Doppelhörner 2 mal geteilt r. w. 2) r. wachsender Hasenrumpf mit w. Halsbinde und w. Ordenskreuz auf der Brust.

Kündig zu Heideg, in bl. aus gr. Schildfuss 5 g. Ähren. C: wachsender g. Leu mit 5 Ähren in den Pranken.

---

[1] Bürger seit 1181. Der Letzte des Geschlechtes fiel 1710 bei Vilmergen. Eine Branche besass Manensee.

[2] Der Herzschild findet sich ebenfalls unter den Wappen im Schlosse zu Hilfikon neben einer Anzahl von Thurgauer Geschlechtern als «von St. Johann».

Kündig, quergeteilt bl. r. mit 3 g. Muscheln, 2 in bl., 1 in r. C: Flug mit Schildbild.
Knug, in r. über sch. Baselstab ein sch. Kesselhaken. C: Flug mit Schildbild.
Hug, in g. ein sch. aufrecht springender Hund mit r. Halsband. C: Hund wachsend mit g. Band.
von Lauffen, geteilt von r. und g. mit aufwärts gekreuzten Adlerbeinen in gewechselten Farben, oben von g. Stern überragt. C: geteilter Flug von r. mit g. Stern und von g.
Am Len, geteilt von r. mit g. Stern und 3 mal geteilt von g. und bl. C: Flug mit Wappenbild,
von Lüttishoffen, in r. aufrechter w. fliegender Fisch. C: wachsender sch. Mann mit Löwentatzen und w.-r. Stirnbinde im blondgelockten Haar.
von Manetzen oder Mansset[1], in bl. ein aufrechter w. Greiff mit g. Krallen und Schnabel. C: Wachsend.
Marti[2], in g. ein sch. Hauszeichen (an den Armen durchstrichenes V). C: Geck in g. Tartarenkleid, Tartsche mit Wappen an der Schulter und sch. Mütze mit g. Aufschlag und 3. sch. Federn.
Marti, in bl. ein g. Tartarenreiter auf w. Ross mit sch. Geschirr. C: wachsender Mann in bl. Kleid mit g. Kragen, den Türkensäbel umgeschnallt (Fig. 56). Am linken Arme den Wappenschild, in der Rechten ein Reiterfähnlein mit Schildbild, auf dem Kopfe bl. Mütze mit g. Krempe und 3 sch. Federn.
von Matt, gespalten von g. mit sch. halbem Reichsadler und von 4 mal schräg links geteilt g. sch. C: Flug mit Schildbild.
Meyer, in g. auf gr. Dreiberg ein siebenblättriger gr. Lindenzweig. C: auf gr. g. Wulst gr. Lindenzweig.
Meyer (v. Baldegg), in g. ein sch. Majuskel M. C: sch. g. Wulst und Flug mit Schildbild.
von Meggen[3] zu Baldeg, geteilt von bl. mit wachsendem g. Leu und von 3 mal w. bl. quergeteilt. C: wachsender g. Leu, einen g. Stab in den Pranken.
von Meran, in g. ein sch. nach hinten gebogenes 8endendes Hirschgeweih. C: wachsender g. Brackenrumpf mit r. Zunge und 3 sch. übereckgestellten Vierecken auf den Ohren.
von Mettewil[4] **und von Schauwensse**, in bl. 3 Mohrenköpfe (2, 1) mit g. r. Stirnbinden, im Schildherz ein g. Stern. C: wachsender Mann in gespaltenem Kleide, rechts bl., links 5 mal schräg links abgeteilt von r. und g., in den ausgestreckten Händen je einen Stern haltend, mit g. r. Stirnbinde im sch. Haar. (Fig. 57).
von Mooss[5], in g. ein aufwärts schreitender sch. Bär mit r. Zunge, begleitet im l. Obereck von r. Stern. C: wachsender sch. Bär mit 3 r. Sternen auf dem Rücken. L. sch. g.
Moosser, in w. eine sch. Spitze in Treffel endend. C: Flug mit Schildbild.
Moor, in g. ein sch. Mohrenkopf mit g. r. Stirnbinde. C: g. r. Wulst und sch. Mohrengeck mit g. Kragen und r. g. Stirnbinde.
Mumprat, geteilt von sch. mit 2 w. Lilien u. von w. mit sch. Lilie. C: Krone, Flug u. Schildbild.
Peyer[6], in g. ein sch. Mühlerad mit 4 Speichen, ohne Schaufeln. C: sch. g. Wulst mit sch. Rad zwischen 2 sch. g. geteilten Hörnern.
Pfiffer von Altisshoffen und Weyer, in g. ein sch. Mühleisen, begleitet oben und zur Seite von 3 bl. Lilien. C: Krone, wachsender, gelbbekleideter Mann mit sch. Kragen und Aufschlägen und g. Hut mit sch. g. Binde, in der Linken einen Hammer, in der Rechten eine bl. Lilie haltend.

---

[1] Die von Mantzen oder Mansset waren Edelleute, aus Meylandt gebürtig, kamen c. 1400 nach Luzern und besassen die Gerichte zu Malten und im Eigenthal

[2] Marti, von Willisau oder Rotenburg herstammend, waren Mitglieder des grossen und kleinen Rats zu Luzern. 1525 wird Jakob in einem Gültbriefe Junker genannt, ebenso Peter im Jahrzeitbuch der Barfüsserkirche.

[3] Das Wappen wurde von Kaiser Friedrich zu Fussach (?) im Jahre 1470 verliehen. Das Original befand sich im letzten Jahrhundert noch zu Luzern.

[4] Bürger seit 1370 und Besitzer von Schauensee. Der Letzte des Gechlechtes wurde in einer „Weinfeuchte" beim Mülithor von Niklaus Bircher erstochen, 1619.

[5] „haben Gersauw und Urselen by dem Gotter vom Rych lehenswis besessen", ausgestorben 1609

[6] „Junker Hans Lüpold Peyer von Schaffhausen, so dess Spittelmeisters Dulliker Schwöster hat, ward Bürger 1572».

Pfiffer, in g. ein sch. Mühleisen. C: Krone, wachsender grüner Greiff mit g. Krallen und Schnabel, g. Krone mit violetter Zipfelmütze.

Pfiffer[1], in sch. eine g. Lilie. C: Krone, Flug mit Schildbild.

Pfiffer, in g. ein sch. Mühleisen mit sch. Ring belegt und sch. Punkt im Viereck. C: Krone, Geck mit gespaltenem Rock, von g. und von sch. g. 4 mal schräg abwärts geteilt, auf der Brust die bl. Lilie und auf dem Kopfe die sch. g. Stirnbinde.

Pfiffer, in g. ein sch. Mühleisen, von sch. Stern überragt. C: Krone, Flug mit Schildbild.

de Porta, Römer, in r. ein g. Thor mit geöffneten Flügeln.

von Olten, mit Wolkenschnitt schräg rechts gespalten von w. mit wachsendem r. Leu u. bl.

Am Ort und von Hasenburg, in sch. aufrecht springender w. Hase. C: w. Hase aufrecht sitzend.

Ratzenhoffer, in r. eine g. Hausmarke. (Pfeilartiges Eisen mit Schlüsselgriff), zweihelmig: 1) Flug mit Schildbild. 2) wachsender r. Drachenrumpf mit bl. Lilie auf der Brust.

von Rächenberg, in w. 2 r. gekreuzte Rechen. C: Hörner, 1 w, 2 r.

Rechenberg[2] **v. Baldeg**, in r. ein aufrechter g. Rechen. C: stehender sch. Hahn mit g. Füssen und r. Kamm, das linke Bein erhoben.

Richhart, in bl. ein aufrechter g. Leu. C: wachsend.

Richmut, in bl. zwei g. Greiffen, aufrecht gegeneinander stehend. C: wachsender g. Greiff, mit Feuerstahl und Stein Funken schlagend.



Fig. 58, v. Mettenwyl.



Fig. 59, Rood.

Am Reyn, in bl. ein g. aufwärts gekehrter Halbmond, von 3 g. Sternen begleitet, 2 oben, 1 unten. C: g. bl. Wulst, Flug mit Schildbild.

Ritter, in bl. drei aufwärts gekehrte Wolfseisen. C: Krone. Wachsender gekrönter g. Leu, in der Rechten Hallbarte, in der Linken g. Lilie. (Fig. 58).

[1] Kaspar Pfyffer, Herr zu Mauensee, erhielt 1559 von König Franz II. von Frankreich einen Adelsbrief mit obigem Wappen. Vgl. von Vivis, Heraldisches Archiv 1898, I.

[2] Gallus Rächenberger war 1555 Mitglied des grossen Rats.

Ritter, gespalten von bl. mit halber g. Lilie und von r.
Rietzi, in sch. eine g. Lilie mit Staubfäden, ohne untere Blätter. C: Das freie Schildbild.
Rossenschilt, in g. eine fünfblättrige w. Rose mit g. Herz- und gr. Eckblättern. C: Krone, Flug und Schildbild.
Rood, in g. eine gr. Kröte. C: gr. g. Wulst, wachsender Brackenrumpf g. mit r. Zunge und gr. Halsband. (Fig. 59).
Russ, in r. eine w. zweitürmige Burg mit Zinnen. C: Krone, w. Burgturm.
Russ, in r. 3 Querreihen von w. Kreuzen, 5, 4, 3. C: Flug mit Wappenbild.
Rust von Wolhusen und Castelen[1], in w. 2 sch. an den untern Enden zusammengefügte und oben weit ausstehende Äste, mit je 1 sch. Vogel auf der Spitze. C: Krone, w. Flug, begleitet von den 2 seitlich eingesteckten schwarzen Ästen mit Vögeln.



Fig. 60 Zissat

Segesser von Bruneg und Baldeg, in sch. mit g. Schildrand ein schrägrechts aufwärts gedrehte w. Sensenklinge. C: 2 auswärts gedrehte Sensenklingen.
Seiller, gespalten von g. und von bl. mit 3 g. Sternen übereinander. C: Geck mit g. bl. gespaltenem Kleid und bl. Hut mit g. Krempe.
Sidioro, Römer, gespalten von w. mit einwärts gedrehtem, r. Löwenkopf, g. gekrönt und von bl. mit g. achteckigem Stern. C: der Löwenkopf.
Sidler, in bl. ein g. abwärts gedrehter Halbmond, von 3 w. Muscheln begleitet, oben 1, unten 2. C: weibl, Geck mit gesp. Kleide 5 >< r. g. quergeteilt und von bl. L: bl. w.
von Silenen, in g. aufrecht schreitender r. Leu. C. r. Leu wachsend.
Schindler[2], in bl. zwischen w. Sechszehnenderhirschgeweih ein g. S. C: g. bl. Wulst und 2 w. Hirschstangen.

[1] „find man diss Geschlechts antiquiteten zuo St. Urban und in vilen alten instrumenten von 400 Jaren hero, haben Ihr begrebnuss auch gehebt zuo Willisauw in St. Niklausen Cappell.

[2] Das Geschlecht soll aus Glarus oder Schwyz stammen und von 1522—1668 im Rat gesessen haben.

Schmid, in bl. ein g. aufwärts gedrehter Halbmond, begleitet von g. Lilie und Stern oben und 1 Stern unten. C: bl. Flug mit g. Lilie.

Schitterberg, in bl. über r. freistehendem Dreiberg ein g. Sechsspeichiges Rad. 2 Helme: 1) g. Rad auf r. Kissen. 2) w. Schnecke mit ausg. Hörnen.

Schnider, Stiffter zu Rathussen, in bl. eine w. Scheere. C: w. und sch. Steinbockhorn, durch eine r. Schnur oben zusammengehalten.

Schnider, in w. ein r. aufrechter Leu, darüber 1 sch. Stange mit 8 Widerhaken. C: r. Leu wachsend, die Stange in den Pranken.

Schlegel, gespalten von r. mit sch. halben Adler und von 4 mal r. w. schräg links abwärts geteilt mit sch. Arm, der einen g. Schlägel hält. C: r. w. Wulst. Wachsender sch. Arm mit g. Holzschlägel.

Kupferschmid, in bl. ein gepanzerter Arm, aus dem linken Obereck herauswachsend, einen r. Nagel in der Hand haltend. C: Wachsender Arm mit r. Nagel.

Schürpff[1], in g. ein sch. Feuerspan (Schlageisen). C: sch. g. Wulst, wachsender Waldmensch mit sch. g. Federnbarett, in der Linken den „Schürpff" (Feuerschlager), in der Rechten einen sch. Feuerstein.

Schumacher, in r. über gr. Dreiberg 2 mit den Rücken nach innen gekehrte Sicheln mit g. Handhaben. 2 helmig. 1) r. g. Wulst mit wachsendem Mann in r. und gr. g. quergestreift gespaltenem Kleide, in den Händen die beiden Sicheln, auf dem Kopfe einen r. Hut mit g. gr. Band. 2) Wulst r. g. und r. gekleideter Geck, g. Lilie auf der Brust und einem Helm mit r. Federbusch bedeckt.

Schultheiss under dem Schopf, geteilt: in bl. ein wachsender g. Leu und w. r. hochgeschacht (übereck). C: wachsender g. Leu. L: r. w.

Spengler, in w. mit g. Schildrand ein gr. gebogenes Distelblatt. 2 helmig: 1. g. r. Wulst mit r. gekleidetem, wachsendem Manne, in den ausgestreckten Händen je eine Distel mit 2 Blättern, 2. Krone. Waldmenschgeck mit g. Lilie auf der Brust und gr. Kranz im Haar.

Sunnenberg, in w. auf gr. Dreiberg eine r. strahlende Sonne. C: gr. Dreiberg mit r. Sonne.

Thomman, in sch. ein g. Ast mit 3 Astansätzen. C: Krone und wachsender sch. Steinbock.

von Trüllerey, von Rorr[2], in w. eine r. gestürzte Spitze mit w. Lilienstab. C: Krone und breiter Federnwedel mit Schildbild.

Thulicker, in bl. 2 gekreuzte g. Löffel, die Stiele nach unten, über einem g. Stahl oder Bratspiess. C: g. bl. Wulst und bl. gekleideter Geck mit g. bl. Stirnband zwischen 2 g. bl geteilten Hörnern.

Umgelt, 4 mal r. w. quergeteilt mit bl. Schildeshaupt und w. gekröntem Bockskopf. C: w. Widderkopf.

v. Utzingen, in w. über r. Andreaskreuz ein g. Stern.

von Wildberg, in sch. w. gespaltenem Schilde ein Sechsberg. 3. 2. 1. in gewechselten Farben.

von Wil, in g. 2 gekreuzte sch. Widerhaken. 2 helmig. 1) Wachsender Mann in 4 mal sch. g. quergeteilten Kleide und sch. g. Stirnbinde, den Haken vor sich haltend; 2) sch. g. Wulst mit wachsendem g. Leu, der ebenfalls den Widerhaken hält.

von Wellenberg, in g. 2 sch. gekreuzte, abgeschlagene Bärentatzen. C: Krone mit freiem Schidbild.

Wild, in r. ein w. Querbalken mit bl. Zickzackschnitt von oben. C: Doppelhörner mit Schildbildbekleidung und bl. w. Federn aus den trompetenartigen Enden.

von Winkel, in g. gekreuzt ein sch. Schlüssel und ein besenartiger Stock mit 3 Zacken. C: wachsende g. gekleidete Frau, in der Linken den Schlüssel, in der Rechten den Haken.

von Wisswägen, in bl. ein w. Querbalken, von je 1 w. Ringe begleitet. C: Flug mit Schildbild.

von Wisswägen, in bl. ein w. Balkenkreuz, begleitet von je 1 w. Ring in den Oberfeldern.

von Wisswägen, in w. ein sch. Querbalken, von 3 sch. Ringen begleitet. 2. 1.

Ziegler (von Schaffhausen), sch. g. geteilt durch Wolkenschnitt, im oberen Felde ein g. Stern. C: Flug mit Schildbild.

---

[1] Ludwig Schürpff, Schultheiss von Luzern, Ritter, starb 1623 als der Letzte des Geschlechtes. Eine Notiz in dem Büchlein sagt: „Sind diser Zyt 1638 Fryherren des Geschlechtes im Tirol, führend glichmässiges Wappen".

[2] Ein Ludwig Trüllerey war 1444 Mitglied des innern Rats zu Luzern.



Zimmermann, gespalten v. 5 mal r. w. schräg rechts abwärts und von bl. mit senkrechtem Beil. C: wachsender Mann im Schildbildkleide, die Axt mit g. Stiele über der rechten Schulter und einen bl. Hut mit sch. Hahnenfeder auf dem Kopfe.

Zissat[1], (Fig. 60) in r. 2 w. Flügel mit g. Adlerfüssen gegeneinander gedreht. C: Krone und wachsender Pelikan, der sich die Brust aufreisst.

Zukass[2], in g. ein sch. Hanszeichen ☓ C: Doppelhörner g. sch. geteilt.

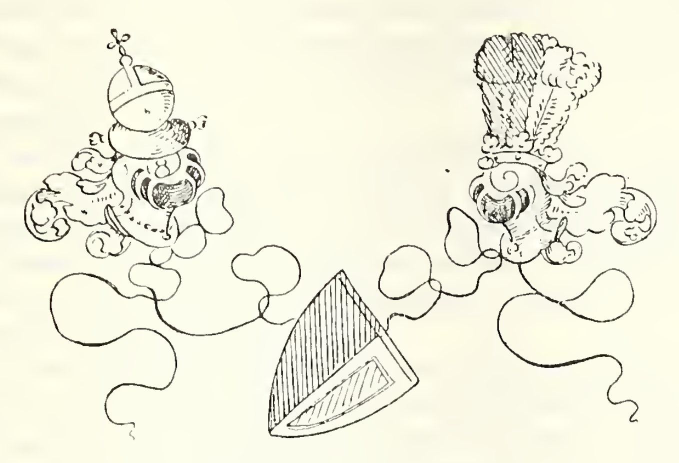


Fig. 61, Titel-Vignette.

Offizielle Heraldik in der Schweiz.

Von E. A. Stückelberg.

Ein Fachblatt hat nicht nur die Pflicht, auf der einen Seite die durch Güte hervorragenden Leistungen seines Gebiets rühmend hervorzuheben, sondern auf der andern Seite auch Kritik zu üben am Minderwertigen. Ganz besonders nötig wird die Kritik für Leistungen, die sich vordrängen, die sich Tausenden vor Augen führen und die deshalb, weil sie von der Obrigkeit ausgehen, bei der kritiklosen Menge wie bei denen, die in bedingungslosem Zutrauen befangen sind, als deren Werk Beifall finden.

---

[1] „Cesati oder Cysati, Meyländer, sind in die Stadt Lucern khomen anno 1538." Der Stadtschreiber Rennward Cysat lebte von 1515—1614 und betrieb zuerst den Beruf eines Apothekers. Näheres vgl. Hipper, Biographie des R. Cysat, Dr. von Liebenau, Felix Platter von Basel und Rennward Cysat von Luzern.

[2] Peter Zükäss, Besitzer von Wartensee bei Sempach, ward 1519 Schultheiss zu Luzern.

[3] Das Wappenbuch scheint sämtliche Geschlechter zu umfassen, welche bis zu einem bestimmten Zeitpunkte am Regimente teilgenommen hatten und zwar ungefähr bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Die historischen Anmerkungen sind später eingetragen worden.

Auf p. 66 als späterer Beitrag nochmals das volle Wappen der Holdermeyer.

Eine Anzahl von Luzerner Familien, wie die Balthasar und die Schwytzer fehlen, sei es, dass dieselben damals noch nicht im Rate sassen oder aber geflissentlich weggelassen worden sind



In der offiziellen Heraldik der Schweiz steht es leider seit fünfzig Jahren schlimmer als je: in einer kantonalen Hauptstadt sieht man u. a. einen Menagerielöwen als Schildhalter, der in grossem Maßstab als Giebelschmuck eines öffentlichen Gebäudes prangt, man sieht denselben Schildhalter als Träger von Anlagebänken, den Wappenschild als Zier neuerrichteter Bedürfnisanstalten verwendet. Die Erkenntnis für Sinn und Bedeutung der Heraldik ist eben beim Volk wie bei seinen Auserwählten total verloren gegangen; sowohl über das „wie —, als auch über das „wo — soll oder darf ich das Wappen anbringen" herrscht absolute Ignoranz.

Das ist freilich gewissermassen zu entschuldigen, denn nicht jeder Kanton kann sich einen Fachmann holen oder halten; Kunstgewerbeschulen sind ja in der Demokratie auch nicht dazu da, um die Heraldik zu pflegen.

Wie steht es nun mit der Eidgenossenschaft? Diese wäre, scheint es, im Fall, sich bei Fachmännern zu informieren, wenn sie etwas unternimmt. Lassen wir ihre Werke sprechen.

Unter den Gold- und Silbermünzen der Eidgenossenschaft ist seit 1850 nicht eine, welche eine heraldisch annehmbare, geschweige denn geschmackvolle Schildform aufweist, und doch liegen mustergiltige Formen dutzendweise vor[1]. Nicht genug: der bekannte Typus mit der sitzenden Helvetia zeigt einen Schild, der direkt unrichtig ist; er enthält das weisse Kreuz auf einem roten Oval im Dreieckschild, anstatt des einfachen Kreuzes. Beim Typus der stehenden Helvetia tritt ein Schildrand überflüssigerweise hinzu. Diese Beigabe aber ist ein spezielles heraldisches Zeichen, so gut wie der Turnierkragen, der Faden, Balken oder ein Beschläge.

Die neuern Fünffrankenstücke haben Schildformen, die höchstens mit altmodischen Kanapeelehnen können verglichen werden.

Nicht besser steht es mit den Briefmarken. Über die Form des Kreuzes wollen wir nicht wieder streiten; es genügt zu konstatieren, dass es ein historisches langschenkliges und ein altes, wie ein neues offizielles Kreuz giebt. Dass das erstgenannte heraldisch allein richtig ist, braucht nicht beigefügt zu werden.

Nun zu den öffentlichen Gebäuden. In Zürich wurde in italienischem Renaissancestil ein prunkvolles eidgenössisches Postgebäude errichtet; der Hauptschmuck des Erdgeschosses besteht in grossen Schilden, die ebenfalls die klassische italienische Form desselben Stils zeigen. Aber wie sind die Schildbilder behandelt: zunächst fällt es auf, dass unnötigerweise überall Schildränder angebracht sind, wodurch z. B. das Wappen von Italien zu dem einer Nebenlinie von Savoyen wird. Ferner muss gerügt werden, dass die Felder und Figuren in vielen Fällen schraffiert, quadriert und punktiert worden sind. Solches aber hat weder der Künstler der Renaissance noch irgend ein Meister der heraldischen Plastik oder Skulptur je gethan. Jedes Wappen der Postunionstaaten ist ohne der-

[1] Man vergleiche die Tafeln in Corragionis Münzgeschichte der Schweiz.



gleichen Farbenangabe kenntlich; das Schraffieren u. s. w. gehört in Lehrbücher und ist aus der Kupferstichtechnik missbräuchlich in die Gross- und Kleinplastik herübergenommen worden, und zwar erst in einer spätern Zeit, die vom Wesen der Heraldik nichts mehr verstand. Das Relief allein soll sprechen, und es kann dies, wenn es kräftig und klar ist. Im Einzelnen sei noch folgendes an den Schilden des Postgebäudes in Zürich ausgesetzt: der Schwan von Australien und der Löwe von Persien sind jeweilen in den Oberteil des Schildes gerückt, statt die Mitte einzunehmen; der Schild von Australien sieht genau aus wie der Bindenschild von Österreich, auf dessen Binde man einen Schwan gesetzt hat. Die Löwen der Wappen von Belgien und Holland spazieren harmlos einher, indem beide Hinterbeine auf dem Boden stehen, anstatt, dass das eine emporgehoben wäre. Die Schindeln von Holland sind nur in Konturzeichnung, d. h. durch vertiefte Striche angedeutet, statt in Relief hervorzutreten. Beim englischen Wappen ist die bekannte Devise in den Schildrand hineingerückt: warum in den Rand? und warum soll nur England und keiner der andern Staaten eine Devise haben? Bei zwei orientalischen Schilden sieht man den Halbmond wiedergegeben, aber wie? flache Gebilde, die aussehen, als ob sie aus einem Brett ausgesägt und aufgeklebt wären. Und doch hätte z. B. ein Blick auf den Palazzo Piccolomini in Siena oder irgend ein Monument des Papstes Pius II. in Rom dem Bildhauer zeigen können, wie der heraldische Halbmond in Relief gebildet wird. Ganz stillos ist ein Wappen, in welchem eine jämmerlich gezeichnete Fahne mit einem Schwert darin erscheint. Auch über die Form der Mittelschilde von Rumänien, Deutschland und Österreich liesse sich verschiedenes sagen; allen Wappen aber haftet der gemeinsame Fehler an, dass sie kein kräftiges Relief zeigen, von weitem nicht kenntlich und technisch gering sind, indem der Mangel an starkem Relief offenbar nachträglich eingesehen und durch vertiefte Umrisslinien ersetzt wurde.

Wie bekannt bringt man etwa an Ställen Pferdeköpfe, an Schlachthäusern und Metzgereien Kuh- und Schafsköpfe an. Dem Postgebäude in Zürich aber war es vorbehalten mit Löwen- und Schafsköpfen, welche an Riemen die beschriebenen Schilde tragen, geziert zu werden.

Nicht besser als beim Postgebäude steht es mit dem Wappen am Landesmuseum: unter dem Eingang steht ein Mann in dem bekannten Bierhallen-Landsknecht-Kostüm, gegenüber ein Weib in Schweizerdorf-Kellnerinnentracht (à la deutsches Gretchen); beide halten einen Schild, der senkrecht schraffiert ist. Hinten ist das Damastmuster, das man bei Glasgemälden in Farben sieht, in Relief übersetzt. Noch geringer ist ein zweiter Schweizerschild der Hofseite: hier wurde zuerst schraffiert, und über diese hässliche Strichelung dann noch rote Farbe geschmiert. Natürlich, man musste recht deutlich, doppelt klar angeben, dass es das Schweizerwappen und nicht etwa ein anderes gemeint war.

Über Weiteres schweige ich, dem Wunsche der Redaktion gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.

Heraldik in Kunst und Gewerbe.

Von Paul Ganz.

Holzschnitzerei. Von dem schon mehrfach rühmlichst erwähnten Holzbildhauer Rudolf Streuli-Bendel in Schaffhausen ist jüngst ein heraldisches Schaustück geschaffen worden, das sich in stilistischer, wie in technischer Ausführung den Werken des 15. und 16. Jahrhunderts an die Seite stellen darf. Der von gedrehten Schnüren eingefasste Rundschild aus Lindenholz trägt im Mittelfelde ein Gesellschaftswappen auf stark gebauchter Tartsche und überragt von einem rassigen, weit vorstehenden Stechhelme. Ein Beutelstand (2 spitzige Mützen) wiederholt das Schildbild und ragt in die Umrahmung hinein, auf der sich 22 zierlich gearbeitete Stifterschildchen befinden, die Spitzen nach innen gedreht. Flott stilisierte Helmdecken füllen den Raum, und die kunstvoll aus dem Block geschnittenen Helmschnüre geben dem Ganzen ein leichtes Aussehen.



Fig. 62. Geschnitzter Holzschild.

Die Schildfiguren sind durchwegs gut gezeichnet und stilisiert, die Schildchen selbst elegant gewölbt. Die bunte Bemalung des ganzen Rundschildes hat den Effekt der Schnitzerei noch beträchtlich gesteigert und durch die einfache Farbengebung nicht unruhig gemacht. Wir freuen uns, in diesem Stücke den Beweis zu haben, dass es auch heutzutage noch möglich ist, stilvolle und in ihrer Art seltene Zimmerdekorationen herstellen zu lassen, an denen auch spätere Geschlechter ihre Freude empfinden werden.

Ex-libris. Herr Jean Kauffmann, Graveur und Medailleur in Luzern hat ausser den in Liebhaberkreisen längst bekannten, flott radierten Ex-libris-Blättern, eine Reihe von neuen, zum Teil recht originellen Arbeiten gemacht. Besonders hervorheben wollen wir heute nur zwei Apotheker Bücherzeichen, das eine in gotischem Stile, das andere, reicher ausgeführte, im Übergangsstil zur Renaissance. Den ersten Entwurf umrahmt eine schmale gotische Säulenarchitektur, welche oben in Ast- und Blattwerkverschlingung die beiden Heiligengestalten überwölbt. Die perspektivisch gezeichneten Seitenwände mit Nischen setzen sich zwar unschön über die Bekrönung hinaus fort, aber die vier Halbfigürchen, die vier Branchen der Medizinkunst darstellend, wirken recht hübsch. Charakteristisch sind die beiden Heiligen, St. Cosmas mit dem Apothekermörsel und St. Damianus mit Pincette und Salbbüchse. Als beschauliche, ruhige Gestalten stehen sie auf einem mit zwei Spitzbogen verzierten Sockel.

Das zweite Blatt gewährt den Einblick in eine schöne Apotheke mit gotisch gewundenen Säulen und Renaissancekapitellen. Im Vordergrunde Apothekergläser mit den Wappenzeichen der Voreltern des Besitzers versehen und im Hintergrunde ein armer Krüppel, dem der Arzt vergebens die Medizinflasche hinhält, denn hinter dem Armen steht der Tod mit zum Schlage erhobener Krücke und darunter der Spruch: „Contra vim mortis nulla herba in hortis". Die Komposition ist sehr originell und die Durchführung der Zeichnung bis ins kleinste Detail dem zu schildernden Gegenstande untergeordnet. Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern eine Probe von des Künstlers Werk geben zu können.

Ausschmückung eines Festsaales. In dem neurenovierten Zunfthause zur Meisen in Zürich werden als oberer, die Fenster und Thüren bekrönender Wandschmuck die Wappenschilde der Zunftmitglieder in Barockcartouchen angebracht, mit mattgetönten Farben bemalt, eine ausserordentlich glückliche Lösung für den der Heraldik feindlichen Stil. Die Emblême der Zunft (Maler und Weinleute) sind in Stukko als Deckenschmuck verwendet worden.

Heraldische Postkarten. Noch immer produziert die Postkartenindustrie neue Werke mit heraldischer Tendenz, wenn gleich das Gros derselben eine geradezu lächerliche Unkenntnis der edlen Heroldskunst verrät. Aufgeblasene Schilde, verkümmerte Wappenbilder, windschiefe Schildhalter müssen durch eine möglichst schreiende Farbenzusammenstellung des Publikums Kauflust reizen. Es drängt sich einem wirklich die Frage auf, ob denn keine besseren Kräfte zur Herstellung solcher Serien zu gewinnen wären.

Versagte Aufnahme in den Johanniterorden.

Von W. F. v. Mülinen.

Zu den Geschlechtern Berns, die sich in der Zeit der Burgunderkriege emporschwangen, gehören die Brüggler.

Ludwig Brüggler, Venner zu Gerbern, ein vielbewährter Kriegsmann, hatte Barbara von Erlach, die Schwester des Schultheissen Rudolf von Erlach, als Gattin heimgeführt. Gestützt auf seine ansehnliche Stellung und seine neue Sippschaft machte er gerne gemeinschaftliche Sache mit den Familien vom Adel, und seine Frau gehörte auch zu jenen, die im Twingherrenstreit das Kleidermandat übertraten und bestraft wurden.

Seinen jüngern Sohn Ludwig liess er zu den Johannitern in Münchenbuchsee ziehen, in der Hoffnung, dass er in ihren Orden aufgenommen werde. Nach Verlauf einiger Zeit meldet sich der junge Mann zur Aufnahme; es empfahlen ihn auch, wie unten abgedruckte Schreiben vom 16. März 1485 melden, sowohl der Rat von Bern als seine Verwandten, Herr Wilhelm von Diesbach (dessen Grossvater Niklaus Margaretha Brüggler geheiratet hatte) und Rudolf von Erlach, Berns erste Magistratspersonen.

Allein dem Gesuch wurde keine Folge gegeben. Dass der Vater Herrschaftsherr war, als solcher den Junkertitel führte und eine Erlach zur Frau hatte, scheint nicht genügt zu haben. Der Noviziat musste auf das Ordensleben verzichten. Er verliess Münchenbuchsee und entschloss sich, wie sein Vater und seine Brüder, dem Staate zu dienen. 1490 gelangte er in den grossen Rat, als dessen Mitglied die Osterbücher ihn bis 1493 verzeichnen; 1490 war er Landvogt nach Aarburg geworden. Während dieser Amtszeit heiratete er eine Baslerin, Küngold von Effringen. In den ersten Monaten des Jahres 1494 scheint er gestorben zu sein. — Hundert Jahre später erhielt das Geschlecht von Kaiser Rudolf II. den Adelsstand.

I.

Dem erwirdigen edeln herren Jakoben von Ryffenberg, comendur zu Buchse sannct Johanns ordens, unserm getrüwen lieben burger.

Unser gar früntlich dienst und was wir eren vermegen zuvor. Erwirdiger edler lieber her comendur, ir haben ein gut zit bi üch gehalten Ludwigen Brüggler, unser statt ingebornen, und im in ansechen unser und siner fründ alle truw erzeugt, des wir üch schuldig sindt dank zu sagen, und merken jetz von sinen fründen, namlichen Wilhelmen von Diesbach rittern und Rudolfen von Erlach unsern nüw und altschultheissen, die beyd im als ir wissen mit sippschaft verwenndt sindt, und im ganze neygung in üwern heiligen ordens zu komen, das uns zu besunderm gevallen kompt. Und als wir uu zu üch uns aller eren und guts getrosten, so ist an üwer erwirdigen lieb unser ernstig bitt, es well ir gevallen allen fliss fürzuwänden, damit der vermeldt Ludwig üwerm berümten orden ingelibet. Zwifeln wir nit, er werd zu allem gehorsam geneigt und dem jetzt besagten orden mit hilf siner fründ nit übel erschiessen. Zu dem das wir ouch dester geneigter sin wellen, demselben in allen sinen geschäften, wo die an uns gelangen, dienstlichen zu begegnen und zwifeln ouch nit, sölichs durch hilf üwer lieb an komber zu erlangen, die wir damit Gott truwlichen bevelchen

Datum mittwuch nach letare LXXXV°

Schulthes und Rat zu Bern.

II.

Dem erwirdigen edeln hern Jacoben von Ryffenberg, comendurn zu Buchse, unserm lieben hern und sunders getrúwen frúnd.

Unser willig bereit dienst und was wir eren vermögen zuvor, erwirdiger edler lieber besunderer her. Als dann Ludwig Brúggler, unser angeborner frúnd und vetter ettlich zit bi úch gewesen und fast frúntlichen, des wir úch geflissnen dank sagen, gehalten, ist er in gantzen begierden, die uns ouch zu dem höchsten gevallen, sich úwerem heiligen orden inzubegliden, und als uns als frúnden wol zustat, sölichs und was im zu gut dienen möcht zu fúrderen, so ist zu úwer erwirdikeit unser gar ernstlich bitt, es well ir gevallen, sölichen fliss und ernst daran zu setzen, damit er in anberúrten úwern orden förmlichen gezogen, und uns das nit versagt. So zwifeln wir nit, er werd sich darin so schicklichen üben, das die selb und der gantz orden des gevallen söll nämen. Wo wir denn sölichs umb den auch úch von dem wir das wo er es ervolgt wirdt als einem anwäger dar geflossen achten, iemer megen verschulden, sol an uns und unser frúnden lib und gut nutz erwinden. Und syen damit Gott wol bevolhen. Datum mittwuch nach letare.

Wilhelm von Diesbach jetz
und Rudolf von Erlach alt Schultheiss zu Bern.

(Staatsarchiv Bern, Teutsch Missivenbuch F. 70v und 71.
Vgl. Tillier II, 481.)

Nachtrag zu „Varianten des Neuenburger Wappens".

Der in der letzten Nummer des Archivs, pag. 64 und in Artikel „Varianten des neuenburgischen Wappens" genannte Konrad von Erlach gehörte nicht dem vom Kastlan Ulrich von Erlach abstammenden, in Bern eingebürgerten Geschlechte an. Er war vielmehr der natürliche Bruder des 1339 bei Laupen gefallenen Grafen Rudolf von Nidau, wie einer in den Fontes Rerum Bernensium Bd. VI, S. 557 f. abgedruckten Urkunde vom 20. XII 1340 zu entnehmen ist. Sein Name lautete infolgedessen zuerst K. von Nidau und erst später, als Konrad Vogt zu Erlach gewesen war, entstand die Namenform von Erlach.

Das Geschlecht der Ulfingen war nicht nur ursprünglich, sondern stets, bis zu dem nach dem 30. VI. 1353 erfolgten Tode des letzten Sprossen, der übrigens auch ebenbürtig mit einer von Ligerz verheiratet war, frei.

Die Bolwiler, Bollweiler, waren ein Freiherrengeschlecht des Elsasses. Ihre Burg stand beim gleichnamigen Dorf nw. von Mülhausen. Sie hatten mit den Neuenburgern gewiss nichts zu thun. Ihr Wappen ist abgebildet in „Pusikan, die Helden von Sempach", Tafel 8.



Die Lobsinger, alte neuenburgische Ministerialen, führten wie die Edelknechte von Aarberg einen beidseitig gespitzten Balken, vgl. die Siegel des Ritters Ulr. v. L. vom 1. II 1317, des Junkers Wilh. v. L. vom 20. V 1333.

H. T.

Bücherchronik.

Strickler, G., Geschichte der Hürlimann (4°, 175 S., Zürich, Schulthess 1899).

Mit grossem Aufwand an Zeit und Mühe hat der Verfasser der vorliegenden Arbeit das in einer ganzen Reihe von Archiven zerstreut liegende, die Familien Hürlimann betreffende Material zu sammeln und — wenn auch nicht zu einer Familiengeschichte, so doch zu einer übersichtlichen Zusammenstellung (zumeist in Regestenform) zu verwerten verstanden. In verschiedenen Kantonen der Ostschweiz, vorab Zürich und Zug, begegnen wir seit dem XV. Jahrhundert dem Familiennamen Hürnli-, Hörndli-, Hürlimann, im Kanton Zürich zuerst im Jahre 1431 zu Unterbach am Bachtel, woselbst „höchst wahrscheinlich“ der ursprüngliche Sitz des Geschlechtes zu suchen ist. Den Namen sollen die Hürndlimann vom Hürndli (= Hörnli), einem Hügelvorsprung auf der Südseite des Bachtels erhalten haben. Ob die Hörnlimann wirklich, wie der Vf. p. 5 annimmt, eine andere, selbständige Familie, die sich nach dem Hörnli benamset, sind, erscheint uns denn doch etwas zweifelhaft.

In den jetzt zürcherischen Gemeinden Bäretswil, Bauma, Bubikon, Dürnten, Fischenthal, Gossau, Grüningen, Hinweil, Hombrechtikon, Richterswil, Stäfa, Wald, Fluntern und Enge war oder ist teilweise heute noch das Geschlecht mehr oder minder zahlreich vertreten. Aber auch in Ferrach und Irgenhausen kommt der Name bereits um die Mitte des XV. Jahrhunderts vor. Nach dem Steuerbuch von 1469 lebten damals an erstgenanntem Orte ein „Heini Hürliman“ und „sin wip“; in Irgenhausen zahlen 1454 „Hans Hürliman, sin wip, Uly sin sun, Rüdy sin sun, trin sin tochter“ insgesamt 1 ℔ 5 sh „libstür“ In Bäretswil taucht der Name H. nicht erst, wie Str. angiebt, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auf: bereits ums Jahr 1470 ist ein Heini Hürlimann dort ansässig. Auch in Dürnten kommen die Hürlimann weit früher vor als der Vf. angiebt: in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts leben in „Oberdunrretten“ „Rüdger Hürliman“ und „sin junpffrow“ u. s. w.

Im Kanton Zug ist das Geschlecht Hürlimann am zahlreichsten vertreten in Walchwil, wo auf 1050 Einwohner über 600 diesen Familiennamen führen. Auch in Unter-Aegeri ist letzterer nicht gerade selten. Der — übrigens urkundlich beglaubigten — Ueberlieferung nach stammen die H. in Walchwil aus dem Lande Appenzell, wo der Name freilich schon seit langem erloschen ist.

Einer Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten sowohl der Zürcher wie der Zuger H. widmet der Vf. eingehendere biographische Artikel; an dieser



Stelle seien nur diejenigen von Statthalter Johannes Hürlimann (1767—1854), J. J. Hürlimann-Landis (gest. 1853), Joh. Bapt. Hürlimann, bischöfl. Commissär und Dekan (1819—1893) und P. Ildefonds Hürlimann, Kapitular im Stift Einsiedeln (gest. 1894) erwähnt. Das reich illustrierte Buch beschliesst ein die Wappen der verschiedenen Familienzweige behandelndes Kapitel. R. H.

Eine heraldische Druck-Neuheit. Heraldiker, Kunstfreunde, Verleger und Drucker seien auf folgende Neuheit hingewiesen, die sehr zu rühmen ist: „Wappenprobe der Rudhardschen Giesserei in Offenbach a./M."

Während man bisher nur vorwiegend Ornamente von Pflanzen, Blumen, Ranken und Tieren zum Buchschmuck kannte, zeichnete Prof. Ad. M. Hildebrandt-Berlin, der allgemein bekannte heraldische Künstler; auf Anregung von Dr. P. Jessen-Berlin, eine stattliche Reihe von Reichsadlern, Staats-, Stadt- und Gewerkschaftswappen, sowie heraldische Einzelfiguren, wie Löwen, Greife, Buchdruckereigreife, Drachen, Schlangen, Einhorn, Straussfedern, Kronen, Buchdrucker-, Buchhändler-, Lithographen- und Künstlerwappen, die von der Firma Rudhard in sechserlei Grössen in Einzelclichés übertragen wurden und als solche einzeln, wie auch neben- und untereinander gereiht, zum Schmuck von Büchern und Einzelblättern verwendet werden können, z. B. als Buchschmuck auf Umschlägen, Titeln, Kapitel-Anfängen und Schlüssen, Kopf-, Schluss- und Randleisten, Buchrücken, Vorsatzblättern und Innendeckelpapieren, in der Accidenzdruckerei bei Programmen, Festschriften, Gedenkblättern, Gratulations- und Einladungskarten, Bibliothekzeichen (Ex-libris), Briefpapieren, Couverts, Speisefolgen, Postkarten, Empfehlungsschreiben, Rechnungen, Prospekten, Losen etc., Behörden, Gesellschaften, Vereine, Private, Hoflieferanten etc. können die Clichés alle benützen.

Die Idee ist neu, die Ausführung vortrefflich und die Zeichnungen tadellos richtig; und die mit diesen heraldischen Einzelclichés vorzunehmenden Kombinationen sind sehr mannigfaltig, namentlich wenn man noch verschiedene Farben anwendet, kurz: Diese Neuheit ist allseits wärmstens zu empfehlen!

Neupasing-München.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

Als neue Mitglieder sind eingetreten:

Mr. James Grant-Duncan, Esq. J. P., Rosemount Cottage Wick, Schottland.
« A. Desonnaz, Redakteur, Fribourg, Suisse.
« Emil Schulthess, Ingenieur, Zürich.
« Dr. Otto Roller, Archivbeamter, Karlsruhe.

An Geschenken für die Bibliothek sind eingegangen: Kirchliches Jahrbuch der reformierten Schweiz 1900 von Herrn Pfarrer Bühler. — Vitrail aux armes de Genèvois, par J. Major. — Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, Band 7 1900, von Dr. jur. Körner. — Jahresbericht des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, 1898—99, von der Direktion. — Annuaire du Conseil héraldique de France, 1900. — Jahresbericht der historischen Gesellschaft von Graubünden, 1899, von Fr. Jecklin. — Le droit d'Annoblissement en Hollande, 1900, par J. C. W. Matile.

An Tauschzeitschriften: Der deutsche Herold, Berlin. — Heraldische Mitteilungen, genannt Kleeblatt, Hannover. — Monatsblatt des Adler, Wien. — Giornale Araldico, Rom. — Bulletin de la Société d'Archeologie de Genève. — Bulletin de la Société Neuchâteloise de Geographie. — Revue Suisse de Numismatique, Genève. — Revue des Questions héraldiques, Paris. — Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris, Paris. — Algemeen Nederländsch Familieblad, Haag. — Maandblad de Nederlandsche Leeuw, Haag. — Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Zürich. — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

Questions et réponses.

Un lecteur pourrait-il faire savoir au soussigné où et quand est mort un officier hollandais, le comte C.-G.-H. de Larrey, qui ayant quitté le service en 1829 a passé les derniers temps de sa vie en Suisse.

Jean Grellet, Neuchâtel.

Zu Tafel VIII.

Die auf der Tafel zusammengestellten Wappen sind: Das römische Reich und Frankreich, Ungarn und Britannien, Österreich und Bayern, zwei Linien des französischen Königshauses, Flandern und Savoyen, Baden-Hochberg und Werdenberg-Heiligenberg.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1900 Jahrgang / Année XIV No. 4.

Das Schweizerkreuz.

Von Th. v. Liebenau.

(Mit einer Tafel, IX.)

Mit zu den Eigentümlichkeiten der alten Eidgenossenschaft gehörte die Thatsache, dass die verbündeten Staaten zwar ein gemeinsames Feldzeichen, aber kein gemeinsames Siegel oder Wappen besassen. Beim Abschlusse von Staatsverträgen wurden deshalb jeweilen die Siegel der einzelnen Orte den Akten angehängt, teils an Pergamentstreifen, teils an Schnüren, welche die Wappenfarben der einzelnen Stände zeigen. Als die Mandate der eidgenössischen Orte durch den Druck vervielfältigt wurden, stellten die Typographen zuweilen die Wappen der einzelnen Stände in einen Schild zusammen, dessen Mitte die verbundenen Fasces einnahmen [1]. Im Landgerichtssiegel von Frauenfeld von 1500 erschien dagegen in der Mitte der Kantonswappen jenes von Kyburg; in den Siegeln der Schweizer Regimenter von Frankreich der Lilienschild, umgeben von dreizehn Kantonswappen. In der Bundesurkunde der katholischen Orte von 1586 sind die Kantonsschilde durch Ranken, in jener von 1600 durch eine Kette verbunden gemalt. Die drei alten Eidgenossen erscheinen in den Wappenfarben der Urkantone, doch nicht, wie auf den gleichzeitigen Glasgemälden oder in Chroniken, mit den Kreuzen auf den Kleidern.

Wann man zuerst das gemeinsame Feldzeichen, wie dasselbe auf Rüstungen, Kriegsfahnen, Waffen, Kleidern, Münzen erscheint, als Wappen verwendete, ist noch nicht sicher ausgemittelt.

---

[1] Schon 1692 sehen wir diese Combination auch in Langs theologischem Grundriss. Die Basler Denkmünze von 1792 Helvetiae Concordi zeigt zwischen dem Wappen in der Mitte einen Freiheitsbaum (Dr. A. Geigy, Katalog der Ewig'schen Sammlung, Tafel XXXVIII Fig. 760). Wahrscheinlich führten zuerst die Berner unter der Schirmherrschaft des Grafen von Savoyen, dann die Schwyzer das Kreuz im Panner. Letzere beriefen sich schon im 14. Jahrhundert auf ein ihnen 1289 vom römischen Könige Rudolf von Habsburg verliehenes Privileg. Papst Sixtus IV. gab den Schwyzern 1479 das Recht, im Panner das Kreuz mit der Dornenkrone, der Schrifttafel und den vier Nägeln zu führen. 1339 trugen alle Berner in der Schlacht bei Laupen ein aus Tuch gemachtes weisses Kreuz als Erkennungszeichen. 1480, 1529 und 1540 wurde der eidgenössischen Tagsatzung die Führung dieses alten Kriegszeichens anbefohlen. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung, betreffend der eidgenössischen Wappen Bern, 12. November 1889. Schweiz. Bundesblatt IV. 630–636.

Während für die gemeinsamen Kriegszeichen auf den Fahnen von Zeit zu Zeit einzelne Verordnungen ergingen, fehlt vor 1798 jede Bestimmung über ein gemeinsames Siegel — oder Wappenbild der Schweiz. Einzelne Personen suchten diesem Mangel eines gemeinsamen Wappens abzuhelfen, indem sie zuerst das allgemeine Feldzeichen [1], dann den Freiheitshut [2] als Schweizerwappen hinstellten. Diese Darstellungen sind nicht autorisierte, wenn auch stillschweigend von den Behörden und Vertretern der Kantone gebilligte Entwürfe zu einem Wappen, wie ja 1553 von der Tagsatzung das Kreuz auf den Schwyzer-Münzen als der „Eidgenossen-Krütz" bezeichnet wurde.

Auf den gewöhnlichen Pannern der Kantone erscheint, namentlich seit 1479 und 1512, nur im Obereck das Passionskreuz, so in den 1521 von Urs Graf entworfenen Zeichnungen der Pannerträger. Völkerschau, Aarau, 1894. In den Schlachtpannern dagegen geht das Kreuz gewöhnlich durch das ganze Panner. Vgl. besonders die Darstellung der Bataille de Fournone, gravure en bois, intercalée dans un exemplaire de la Mer des Histoires imprimé vers 1503, par A. Verard, reproduziert in H. François Delabordes L'Expédition de Charles VIII. en Italie, Paris 1888, daneben die Abbildungen in zahlreichen Schweizer-Chroniken bei Dr. J. Zemp, die schweizerischen Bilderchroniken, Zürich 1897. Arnold Keller, die schweizer. Kriegsfahnen. Schweizer. Monatsschrift für Offiziere IX. 325—336.

In der Casa del Negromante oder Casa dei Nobili in Locarno findet sich, wie Professor Dr. Rudolf Rahn zuerst hervorhob, „ein aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammendes Rundmedaillon, welches auf rotem Grunde ein langschenkliges weisses Kreuz gemalt zeigt". Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1891, p. 593, wurde dieses „ohne Zweifel älteste Beispiel des schweizerischen Wappenschildes" abgebildet.

Allein diese Bezeichnung ist doch aus verschiedenen Gründen unzutreffend. Denn zu Anfang des 16. Jahrhunderts befand sich die Stadt Locarno noch nicht im Besitze der Eidgenossen, sondern erst 1515. Das Kreuz kommt auch sonst in den Wappen des Tessins häufig vor, so als Wappen von Locarno [3], Lugano,

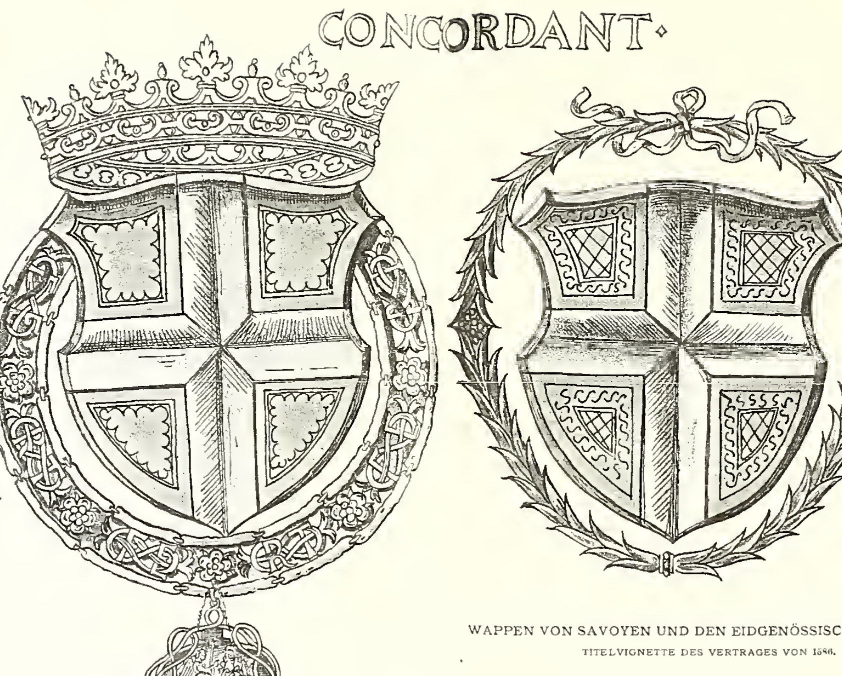
---

[1] Auffällig ist, dass, wie z. B. Simler im Regiment löblicher Eidgenossenschaft 1615, p. 339 betont, „alle Eidgenossen im Krieg ein weiss auffrecht Creutz tragen", auf dem Helme aber „Fäderposchen, mehrteils weiss, oder der farben, deren ihr Fähnlein und Panner ist", nicht aber, dem Feldzeichen entsprechend rot und weiss. — 1454 führten die in Schaffhausen liegenden eidgen. Söldner ein schwarzes Fähnlein mit weissem Kreuz; schwarz — weil ein Berner das Fähnlein trug.

[2] Basler Denkmünze von 1692 mit Helvetia und Freiheitshut, Schweizerkarte von Heinrich Ludwig Moos von Zug 1698. Auch Homann brachte 1769 über den Kantonswappen den Freiheitshut an; als Schildhalter aber einen Engel mit dem Schweizerpanner. Hiezu kommen noch die Darstellungen in mehrern deutschen Wappenbüchern des 18. Jahrhunderts. — Der Freiheitshut fand selbst auf den Münzen von Zürich, Bern und Basel seinen Platz, als der Reichsadler verschwunden war. Als die Wetterwolken der Revolution sichtbar wurden, setzte Bern den mit dem Schweizerkreuz bezeichneten alten Eidgenossen auf seine Thaler.

[3] Vgl. das von Conrad Meyer von Zürich gezeichnete Titelblatt zu Simlers Regiment löblicher Eidgenossenschaft 1645, wo auch bereits das Kreuz im Schweizerwappen abgebildet ist.





WAPPEN VON SAVOYEN UND DEN EIDGENÖSSISCHEN ORTEN.

TITELVIGNETTE DES VERTRAGES VON 1586.

HOFER & Co ZURICH



Mendrisio, Riva, S. Vitale, wie der Familie Riva von Locarno[1]. Dann beachte man, dass dem hl. Viktor, einem Thebäer, die alte Stadtkirche von Locarno-Muralto geweiht ist, wie die Stiftskirche in Canobbio.

Gegen Rahns Ansicht spricht aber auch die Thatsache, dass in der ganzen Schweiz kein einziges sämtlichen oder mehrern eidgen. Orten gehöriges Gebäude mit dem Schweizerkreuz versehen war, sondern dass vielmehr noch lange nach 1648 überall über den Kantons- und Städte-Wappen zum Zeichen der Freiheit der Reichsadler auf Münzen, Glasgemälden, Mandaten[2], Denkmünzen etc.[3] angebracht war. Diesen finden wir denn auch in den Schweizer-Chroniken von Schradin, Etterlin, Stumpf u. s. w. Glareans Descriptio Helvetiae von 1514, im Zirkel der Eidgenossenschaft von Andreas Ryff etc. immer da angebracht, wo man nach modernen Begriffen das eidgenössiche Kreuz zu sehen gewohnt ist[4]. Weder die faktische, noch die rechtliche Trennung der Schweiz vom deutschen Reiche führte zur Annahme des gemeinsamen Kriegszeichens an die Stelle der Reichsinsignien[5].

Eine eigene Stellung nimmt dagegen Martin Schrots Wappenbuch von 1581 ein. Schrot vermeidet sorgfältig die Anbringung des eidgenössischen Feldzeichens wie des Reichsadlers in seinem der Eidgenossenschaft gewidmeten Werke, spricht dagegen den Wunsch aus, die Schweizer möchten sich wieder unter den Reichsadler — Aquila ausonius — begeben. Der viel zu wenig beachtete Heraldiker erkannte also weit klarer als irgend einer seiner Zeitgenossen, dass der Reichsadler im Schweizerwappen seine Bedeutung verwirkt habe. Bei den Glasmalern der Schweiz dagegen wurde gerade in dieser Zeit der Reichsadler häufiger als früher über den Kantonswappen angebracht. Allmählich aber verlor sich das „Schweizergelb“, wie Anshelm die schwarz und gelb geteilte Kleidung nennt; die französische Lilie fand immer mehr Aufnahme in den

[1] E. Motta, I sigilli antichi della Svizzera Italiana. Bollettino storico 1883, 116—118. Andreas Ryff von Basel, Zirkel der Eidgenossenschaft, Handschrift im Museum von Mülhausen. Joh. Bapt. Homann Atlas der Schweiz von 1769 u. a. m. Ein zu Ende des 17. Jahrhunderts verfertigtes Verzeichnis der Landvögte von Locarno zeigt nebeneinander die beiden Wappen von Locarno, jenes mit dem Löwen im weissen Felde und jenes mit dem Kreuze; ersteres bezieht sich auf die Grafschaft Angera, letzteres auf den Kirchenpatron S. Victor. Das Siegel von Lugano mit der Jahrzahl 1783 zeigt über dem Schild den einköpfigen Adler.

[2] Auf luzernerischen Mandaten selbst noch 1720, im Kalender bis 1750, obwohl schon 1737 erkannt worden war, der Adler soll nicht mehr auf Staatsgebänden angebracht werden, „da man sich vom Reiche geschälet“.

[3] Auch die alten Wirtshausschilde der Schweiz waren oft mit den Kantonswappen geziert; das Schweizerkreuz fehlt aber auf denselben gewöhnlich. Auf demjenigen zum Kindli in Zürich ist dagegen das Kreuz dreimal angebracht. Vgl. mein Buch: das Gasthof- und Wirtshauswesen der Schweiz 1891.

[4] Auf dem Prämium Berns von 1674 steht noch der Reichsadler; ob das Kreuz auf dem ¼ Thaler von 1680 das Schweizerkreuz bedeuten soll, ist fraglich, da 30 Kreuzer = ¼ Thaler waren. Der Stand Zürich liess zuerst den Reichsadler auf den Münzen weg; 1652 erscheint in den Pranken des Löwen nur noch der Reichsapfel. Freiburger Münzen von 1714 zeigen noch den Reichsadler. Auf den Appenzeller Münzen hinwieder, die zum Kurs in Deutschland berechnet waren, erscheint der Reichsadler noch 1737—1740; auf dem 20 Schilling-Stück von Schwyz 1730, auf einem gleichen Stück von Obwalden 1732; auf Zuger Münzen 1692 und 1694.

[5] Medaille auf den Bund, zwischen Zürich, Bern und Strassburg von 1588.

Familienwappen, 1650 selbst auf dem Zürcher „Hochmuts“-Thaler, 1743 auf dem Siegel des zürcherischen Postamtes.

Auf den sogen. Wappenröcken erscheint das Schweizerkreuz seit dem 15. Jahrhundert häufig. Um 1564 schenkte König Karl IX. von Frankreich dem Oberst Ludwig Pfyffer eine goldene Kette, welche aus französischen Lilien und dem weissen Schweizerkreuz bestand, wie die Portraite zeigen.

Von den auf Münzen vorkommenden eidgenössischen Wappen verdienen besondere Berücksichtigung:

1. Dasjenige auf dem Patenpfennig der Schweiz für Prinzessin Claudia von Frankreich von 1547 von Hans Jakob Stampfer, Goldschmied, von Zürich (1505—1579). Hier sehen wir das langschenklige, von zwei Engeln gehaltene Kreuz. Schenkel gleich lang und breit. Abbildung, z. B. im Bulletin de la Société suisse de numismatique 1882. T. I. (Fig. 63).



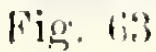

Fig. 63



Fig. 64

2. Das Wappen auf dem kleinern Schaupfennig, wo die Inschrift lautet: Concordia res parvæ crescunt etc. — Die Zeichnung ist ähnlich. Die Kreuzesarme sind hier länger als breit. Arbeit des jüngern Hans Ulrich Stampfer (—1615). (Fig. 64).

3. Das Wappen auf dem Patenpfennig der eidgenössischen Tagsatzung für den französischen Gesandten von 1580. Hier ist das weisse Kreuz im roten Felde mit den emaillierten Schilden der schweizerischen Gesandten in reduziertem Maßstab angebracht. Revue de Numismatique 1891, p. 88.

4. Das Wappen auf den vier Varietäten der Medaille Stampfers auf den Bundesschwur von 1296. Haller, Medaillen I. Hier bildet das Kreuz fünf Quadrate.

5. Das Wappen auf dem Patenpfennig der Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen für Friedrich Ludwig von Hohensax von 1592, wo das lang



armige Kreuz von einem Kranze umschlossen, zwischen den durch Ranken verbundenen Städteschilden erscheint. Die Kreuzesarme sind weniger breit als lang[1]. (Fig. 65).

6. Die in verschiedenen Varietäten vorhandene Denkmünze auf der Bundeserneuerung mit Frankreich von 1663, wo das Antependium des Altars, vor welchem der Bundesschwur abgelegt wird, mit dem eidgenössischen Kreuz versehen ist.



Fig. 65

7. Das Berner Prämium von 1623, wo über dem Bären neben dem Reichsadler das Kreuz steht.

Zwischen die Stampferschen Medaillen und den Hohensaxischen Patenpfennig fällt, chronologisch genommen, die erste hier zum erstenmale in Farben — nach einer Zeichnung von Herrn Dr. Paul Ganz reproduzierte — gemalte Darstellung des schweizerischen Wappens auf einer amtlichen Ausfertigung eines Staatsvertrages, nämlich dem Bunde der sechs katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg mit Herzog Emanuel Philibert von Savoyen vom 8. Mai 1577, abgeschlossen in Luzern, ergänzt in Baden 1581, 25. Februar[2]. (Tafel IX).

Mit den bereits erwähnten sonstigen ältern Darstellungen teilt diese die Eigentümlichkeit, dass sie weder die trigonometrische, noch die geometrische Bedeutung verrät, weder fünf Quadrate noch „Würfel“ zeigt[3], wie wir gleich ver-

---

[1] Arbeit des Jakob Gessner, Münzmeister von Zürich. Memorabilia Tigurina von Werdmüller I, 211. Variante bei Dr. A. Geigy, Katalog der Ewig'schen Sammlung, Basel 1899 Tafel XXXVIII, No. 707.

[2] Text in der amtlichen Sammlung der eidg. Abschiede IV, 2. Abt. pag. 1511–1551.

[3] Diese finden wir auch auf einer der gefälschten Münzen von Sogern. Bulletin de la Société suisse de numismat. II Planche VI, Fig. 3, während das Kreuz auf der ebenfalls gefälschten Münze von Bargen mit mehr Geschick erfunden ist.

nehmen, sondern, wie alle ältern heraldischen Gebilde, das langschenklige Kreuz, gleich den meisten Pannerbildern des 16.—18. Jahrhunderts[1].

Die Siegel der Kantone wie des Herzogs[2] hangen an diesem Bundesakte an farbigen Schnüren. Auf der vordern Seite des Umschlages der Urkunde, den ein Pergamentblatt bildet, finden wir das von einem Kranze umgebene Wappen der Schweiz neben dem grossen Staatswappen von Savoyen, das von der Kette des Annunziaten-Ordens umgeben, unter der Krone angebracht ist. Unter den Schilden ragen zwei Arme von Geharnischten hervor, die sich die Hände reichen. — Auf der Rückseite des Umschlages wiederholt sich das Schweizerwappen; statt des grossen savoyischen Staatswappens aber finden wir das ursprüngliche, von der Ordenskette umschlossene, gekrönte Savoyer Kreuz. In beiden roten Schilden reichen die weissen Kreuzesarme bis an den Schildrand und verraten dadurch den gemeinsamen Ursprung aus dem Mauritius-Panner[3].

Schon die merovingischen und karolingischen Münzen aus S. Mauriz (Agaunum), tragen dieses Kreuz und selbst die Inschrift: in honore sancti Mauricii Martiris[4].

Wenn 1476 die Eidgenossen verlangten, die Freiburger sollen das „weisse Kreuz" abthun, so galt dieses Begehren nicht dem Maurizius-Kreuz, sondern dem Savoyer Kreuz, weil man zwischen Symbol und Wappen, Kriegszeichen und Herrschaftswappen genau unterschied[5].

In der katholischen Kirche finden wir jeweilen die thebäischen Martyrer mit bestimmten Abzeichen geschmückt. Überall trägt St. Mauriz, dessen Kult in der Schweiz seit der ältesten Zeit ungemein verbreitet war, die rote Fahne mit dem weissen durchgehenden Kreuz[6]. Erst in später Zeit wurde das Maurizius-Kreuz in die jetzt übliche Form (Kleeblattkreuz) gebracht.

Auch das Kreuz auf den alten Zürcher Münzen gehört hieher, da Felix, Regula und Exuperantius zu den thebäischen Heiligen gehörten. Hieher gehört ferner das Kreuz auf dem Siegel von Goms und Ursern, da diese Heiligen durch Wallis und Ursern wanderten, das Kreuz von Urs und Viktor, die rot und weisse Farbe im Panner von Solothurn u. s. w.

Auf dieses Pannerbild spielt auch die Inschrift auf der Goldmünze der drei Länder von ca. 1520 an: SALVE CRVX SANCTA ET BENEDICTA.

---

[1] Tafel II bei Keller, wo aber die beiden ersten Abbildungen, weil vom Zeichner willkürlich konstruiert, zu streichen sind. Vgl. dagegen die Pannerbilder in Schradins Chronik von 1500, wo einmal das Kreuz freistehend, zweimal durchgehend erscheint.

[2] Grosses Reitersiegel mit dem Rücksiegel, welches die Umschrift trägt Auxilium MEVM A Domino.

[3] Erst auf den spätern Münzen von Savoyen ist statt des einfachen Kreuzes ein Rautenkreuz (Croix losangé) oder Kleeblatt Kreuz angebracht. Dr. Promis, Monete dei Reali di Savoia. Torino 1841; Dr. Ladé u. a.

[4] Vgl. z. B. L. Coraggioni, Münzgeschichte der Schweiz, Tafel I.

[5] Abschiede II, 600, 601.

[6] Vgl. die Bilder von St. Mauriz auf der Kapellbrücke in Luzern, auf dem Luzerner Dukaten ohne Jahrzahl, auf den Medaillen von Luzern von 1699 und 1702, auf den Appenzeller Münzen von 1736 und 1737.

In wechselnder Gestalt erscheint auch das Kreuz auf den ältesten Münzen von Freiburg und Bern, doch soll dasselbe gewiss nur an St. Mauriz erinnern.

Niemals erscheint auf eigentlichen Schweizer Münzen, wie in denjenigen von Rottweil von 1620 und 1622, das sogen. Passionskreuz, croix haussée, croix longue; nur auf der Denkmünze des Collegium Borromaeum [1] und im Obereck einzelner Panner finden wir dieses eigentliche religiöse Symbol, mit welchem allerdings das Mauriziuskreuz als Symbol eines christlichen Bekenners sehr nahe verwandt ist. Diese Siegesfahne Christi ist dagegen abgebildet auf der Denkmünze von 1567, welche die Erinnerung an die Schlacht von Dreux festhalten sollte.

So ist das Schweizerkreuz die Nachbildung einer Kirchenfahne, wie dieselbe auf den Bildern von St. Mauriz [2], Urs und Viktor u. s. w. erscheint.

Fragen wir endlich, wo die heraldische Ausschmückung des Savoyer Bundes von 1577 entstanden sei, so weist zunächst die technische Behandlung entschieden auf einen schweizerischen Maler. Da der luzernische Stadtschreiber Rennward Cysat den Text des Bundesinstrumentes geschrieben hat, so wird er auch für die Verzierung des Diploms gesorgt haben.

Halten wir neben diesem Bundesbriefe vom 8. Mai 1577 zwischen Savoyen und der Schweiz das im Luzerner Staatsarchiv liegende Buch über den Walliser Bundesschwur vom 9. Juni 1578, so finden wir auf dem Umschlage zur Einfassung des Wappens den ganz gleichen Kranz in schöner, kräftiger Federzeichnung angebracht wie auf dem Savoyer Bund. Cysat bemerkt hier fol. 12 b, gleicherweise war am Rathause eine gemalte Darstellung der Wappen zu sehen, „das gmäl aber hat Meister Anthoni Schiterberg, der maler und burger allhie verricht“. Dieser ist ohne Zweifel auch der Maler des Sempacher Buches, das Cysat 1580 erstellen liess (Handschrift der Stadtbibliotkek Luzern); denn hier finden wir die Initialen A. S. — Schiterberg war 1578 nicht mehr ein jüngerer Mann, der 1588 in ziemlich dürftigen Verhältnissen gestorben ist und gehörte 1571 zu den 206 Luzernern, die Landvogt Heinrich Fleckenstein zum Auftritt in Baden das Geleit gaben.

Besiegelt wurde der Bund vom Herzog von Savoyen den 28. Sept. 1578 in Turin, wie die einlässliche Relation über den Bundesschwur erzählt.

Bei der Ergänzung und Erläuterung des Bundes von 1581 wurde der Text von Rennward Cysat nachgetragen und dem ursprünglichen Original noch das Siegel des Landvogtes von Baden, Beat Jakob Brandenberg von Zug, zur Beglaubigung des Nachtrages beigefügt. Für die dem Bunde nicht beigetretenen Länder Zürich, Bern, Solothurn, Basel, Appenzell, Schaffhausen blieb Raum im Texte offen; die bunten Siegelschnüre hingen schon.

[1] Das Hochkreuz auf den Schweizer Münzen des 17. Jahrhunderts, welches zwischen den zwei Köpfen des Reichsadlers angebracht ist, bedeutet nicht das Schweizerkreuz, sondern ein Kreuzscepter. Es erschien auch auf deutschen Münzen, z. B. solchen aus Worms. Auf andern Münzen, z. B. jenen von Hamburg, Hagenau, Basel etc. ist der Reichsapfel auf der Brust des Adlers angebracht, das Kreuz des Reichsapfels dagegen reicht zwischen die Köpfe des Doppeladlers hinauf. A. Geigy, Katalog der Ewig'schen Sammlung, Tafel XVII.

[2] Teston von Bischof Sebastian von Lausanne.

Wie im Bundesbrief mit Frankreich von 1521 fehlt auch hier das Datum der Besiegelung und Ratifikation durch den Monarchen; diesen Mangel hob der Abschied über den Bundesschwur: das Siegel vertrat die Stelle der Beglaubigung, wie ja schon Conrad von Mure in seinem Formelbuche bemerkte: omnis autoritas consistit in sigillo. Beim Bundesbrief von 1581 war allerdings noch Platz offen gelassen worden für das Datum der Ratifikation, allein auch die Datierung eines Staatsvertrages schien nach der Besiegelung überflüssig.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem alten Kriegszeichen der Eidgenossen und dem heutigen Wappen der Schweiz besteht nur darin, dass das letztere ein schwebendes Kreuz zeigt. Dadurch wurde zugleich die Unterscheidung des Schweizer- und Savoyerschildes begründet. In einer durchaus religiös gesinnten Zeit konnte sich das weisse Kreuz im roten Felde um so leichter zum allgemeinen Feldzeichen der Schweizer gestalten, da die thebäischen Heiligen, an welche dieses christliche Symbol erinnert [1], im ganzen Alpenlande verehrt wurden. Hiezu kamen aber auch noch soziale und politische Motive. Weiss ist die Farbe des Volkes, rot jene des Adels. Die weissen Kreuze im roten Felde heissen bei den italienischen Heraldikern croci di populi, weil in den Kämpfen zwischen Volk und Adel, Welfen und Ghibelinen, die demokratische Partei und die zu ihr stehenden Edeln sich dieser Kreuze als Fraktionszeichen bedienten [2].

Rot war im deutschen Reiche die Farbe des Adels; rote Kreuze trugen die Anhänger Österreichs [3], die Ritterschaft des Georgen-Schildes trug das rote Kreuz in weiss, so auch jene des von Kaiser Sigismund gestifteten Georgen Bundes [4]. In der Franziskanerkirche in Luzern sieht man noch die Abbildung des 1468 eroberten blauen Fähnleins der Georgenschildes mit dem roten Kreuz. — Die Burgunder hinwieder, welche zeitweise die Existenz der Schweiz bedrohten, trugen das rote Andreaskreuz [5]. So erinnert das weisse Kreuz an die siegreichen Kämpfe gegen Österreich und Burgund, wie an die sozialen Gegensätze der alten Zeit. Ein moderner Kirchenhistoriker würde vielleicht beifügen, da Georg ein eifriger Arianer war, Mauriz dagegen ein Katholik, dem die Lehre Christi mehr galt als militärische Disziplin, so sehen wir in gewissem Sinne auch einen Nachklang der dogmatischen und staatsrechtlichen Kämpfe vor uns.

---

[1] Über das Kreuz als Symbol des städtischen Rechtes vgl. Dr Greiner, das ältere Recht der Reichsstadt Rottweil, 1900. Du Cange, Glossar sub Crux.

[2] Detlev von Biedermann, die Kreuze in der Heraldik. Jahrbuch Adler, Wien 1879, I. 42

[3] Zürcher Akten von 1442—1446 im Schweizerischen Museum 1838, II. 152—153. Felix Malleolus de Nobilitate 1450, besonders c. 33. L. Reber, Felix Hemmerlin, Zürich 1844, 258, 262, 269, 272, 276, 281, 396.

[4] Wappenbuch von Konrad Grünenberg, Titelblatt. Görlitz 1875, Jahrbuch Adler, Wien 1895, 75. Auch der engliche Georgsorden zeigt das rote Kreuz.

[5] Vgl. hiezu Stricklers Aktensammlung I. N. 361, bis zum Jahr 1522. Die Bauern der Schweiz hingegen führten 1653 im Kampfe gegen die Obrigkeit in den Pannern blaue Kreuze





Fig. 66

Fahne von Engelberg. 1668.

(vgl. Die Fahnen von Engelberg, in No 3 p. 63).

Heraldische Malereien aus dem Schlosse und der Kirche von Notre-Dame de Valère ob Sitten im Wallis.

Von Paul Ganz.

(Mit einer Tafel, X).

Hoch über den Schlössern des Podesta von Sitten und des Bischofs thronte die gewaltige Burg des Chorherrnstiftes, die heute noch, in neuerstandener Gestalt, ihre kriegerische Silhouette gegen den Himmel zeichnet und den Lauf der Zeiten überdauert. Eine kleine Stadt von Wohnhäusern, Ökonomiegebäuden, Ställen u. s. w. umgiebt, um mehrere Höfe gruppiert, die Kirche; aber der Zerfall ist hier so stark fortgeschritten, dass nur wenige Überreste einer künstlerischen Ausschmückung auf uns gekommen sind. Zur Rechten des steilen Burgweges, gleich hinter dem zweiten Tore, steht ein festes Haus mit Vorratskammern und einer grossen Stube mit riesigem Kamin. Der Boden ist mit Steinplatten belegt, die Decke aus schweren hölzernen Balken gebaut, ähnlich derjenigen im Hause zum Loch in Zürich. Eine genaue Untersuchung der vom Rauche geschwärzten Balken ergab Spuren von alter Bemalung, weiss schwarzes Schach



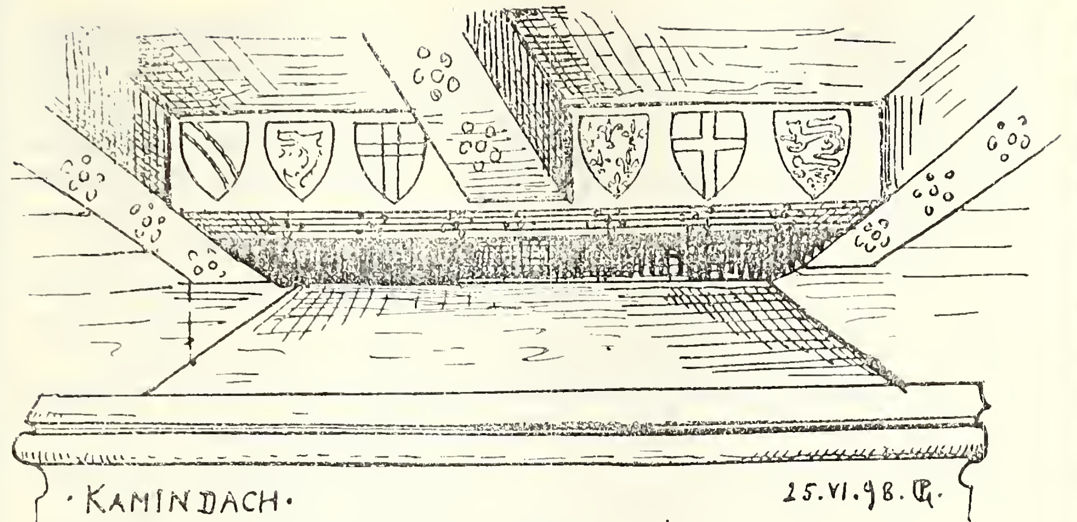


Fig. 67

brettmuster mit schwarzen und weissen Rosen besetzt und an der Stirnseite des Balkens über dem Kamin eine Reihe von Wappenschilden, die wohl aus dem 13. Jahrhundert herrühren dürften und deren Deutung wir an Hand des urkundlichen Materials versuchen wollen (Fig. 67). Die Schildform ist uralt, die Seitenlinien gegen die Oberecken hin eingezogen, die Figuren steif ornamental mit kaum sichtbaren Konturen, während der Schild selbst mit starker, schwarzer Linie umzogen ist. Am ähnlichsten sehen die Wappen im Kodex des Mathaeus Parisiensis[1] (1244) aus und diejenigen im Hause zum Loch in Zürich[2] (1307), aber die Zusammenstellung des Savoyerschildes mit den Wappen von Frankreich und England lässt nur eine wahrscheinliche Erklärung zu, nämlich durch Bezug auf die Familie Thomas I. Grafen von Savoyen.

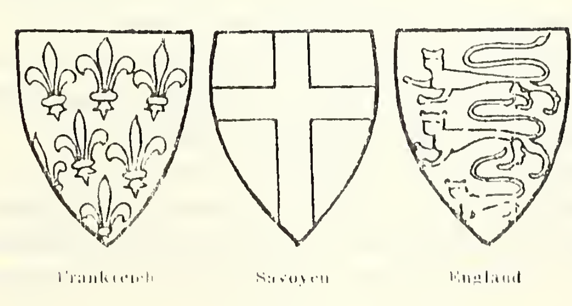


Fig. 68

Im Jahre 1224[3] schliesst Thomas in Gegenwart seiner Gattin, seines Erstgebornen Amadeus und vier geistlicher Söhne einen Frieden mit dem Bischof Landrich zu Sitten, und die Annahme, dass die Wappen das Gemach auf Valeria zur Erinnerung an diesen Besuch schmückten, scheint nicht unmöglich. Die Reihenfolge der

[1] Das Original befindet sich im britischen Museum zu London, Abbildungen und historische Erläuterungen bei Ströhl, Heraldischer Atlas Tafel XVIII und Beiblatt.

[2] Heraldische Ausschmückung einer zürcherischen Ritterwohnung, von H. Zeller Werdmüller, 1874 Zürich, und P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, p. 111.

[3] Nach den Regesten von Prof. G. v. Wyss †. Mse. auf der Zürcher Stadtbibliothek



Schilde ist willkürlich und erschwert die Feststellung der Wappenträger bedeutend, so dass die Zuweisung auf die folgenden Personen nur unter Vorbehalt geschieht[1]:

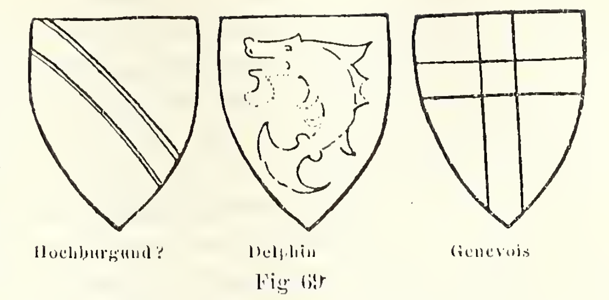


Fig 69

No. 5. Thomas I. von Savoyen, (in r. ein w. Balkenkreuz), † 1233.

Zu Seiten seines Schildes die Wappen seiner Schwäger oder seiner Schwestern, welche die Kronen von Frankreich und England trugen.

No. 4. Margaretha, Gemahlin Ludwigs IX. von Frankreich, 1234 (in bl. 6 g. Lilien 3, 2, 1)[2].

No. 6. Alienor, Gemahlin Heinrichs III. von England, 1236. (in sch. oder r. 3 w. [g.] Leoparden übereinander).

Auf der andern Seite, in der Mitte das Wappen der Grossmutter des Grafen Thomas, rechts davon dasjenige der Mutter und links das seiner Gemahlin Margaretha (Beatrix) von Genf.

No. 2. Mathilde von Albon, Tochter des Dauphins Guigo von Vienne und Albon, Gemahlin Graf Amadeus III. von Savoyen, † 1148 (in g. ein bl. Delphin).

No. 1. Beatrix von Hochburgund, Gemahlin Graf Humbert III., des Heiligen, von Savoyen, † 1230 (in r. ein w. Schräglinksbalken abwärts)[3].

No. 3. Margaretha (Beatrix) von Genf, Tochter des Grafen Wilhelm, † 1257 (in g. ein bl. Schachkreuz).

Für die Wappen 1 und 2 können mit demselben Rechte andere, der Zeit näher stehende Verschwägerungen in Betracht fallen, besonders da das burgundische Wappen nicht festgestellt ist[4].

In jedem Falle gehört diese Wappenfolge zu den ältesten Beispielen heraldischer Malerei und verdankt ihre Erhaltung nur der Abgelegenheit des Ortes und der Stärke des zum Schlossbau verwendeten Materials.

An der einen fensterlosen Wand desselben Gemaches sind Fresken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhalten, in der Mitte eine Bischofsgestalt, links davon in schöner, gotischer Rüstung der h. Georg mit zweiwimpliger Kreuzesfahne und einer hohen, gewölbten Tartsche mit Lanzenausschnitt (in w. ein schmales r. Fadenkreuz).

[1] Die Malereien sind zum erstenmal erwähnt worden in der Geschichte der heraldischen Kunst, p. 112.

[2] Das Wappen im Turme von Erstfeld zeigt neun Lilien.

[3] Grote giebt als Wappen der Grafen von Hochburgund in bl. einen g. Löwen und g. Schindeln an. Das hier vorkommende Wappen könnte sich auch auf eine unbekannte Gemahlin des Sohnes von Thomas beziehen. (Elsass?)

[4] Verwandtschaften mit den Dauphins von Vienne kommen mehrmals vor.



Fig. 70

Im Innern der grossen Kirche Notre-Dame de Valère prangen zwei Fenster noch in ihrem ursprünglichen, farbensprühenden Schmucke. In weisser Verglasung stehen im oberen Teile des einen Fensters (rechts im Schiff) zwei Spitzschilde mit dem Wappen der Raron (in sch. ein g. Adler) und gegenüber, über dem Eingangsportal, findet sich das nämliche Wappen, gepaart mit demjenigen von Valeria (in r. eine w. Burg) im Fensterrund. Dem strengen Stile nach zu urteilen, könnten die Schilde noch dem 13. Jahrhundert angehören und vielleicht von Heinrich II. von Raron, Bischof von Sitten, gestiftet worden sein. (1273—1274). (Fig. 70).

Das dritte Fenster befindet sich in der ersten Seitenkapelle zur Rechten, enthält unten die Stifterscheibe eines Kanonikus, in dem oberen Teile in verzierten, gelben Vierpässen zwei Wappenschilde, rechts (h) auf blauem Grunde Savoyen-Piemont (das weisse Kreuz mit gelbem Hirtenstabe belegt), und links die weisse Burg von Valeria in rot, auf ungemustertem, grünem Grunde). (Fig. 71). Es ist eine Stiftung des Eduard von Savoyen, Sohn Philipps von Piemont, der 1376 zum Bischof von Sitten erwählt und 1380 aus dem Lande vertrieben wurde.

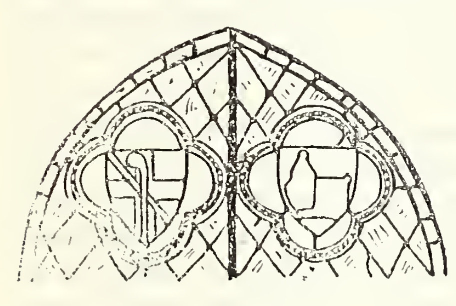
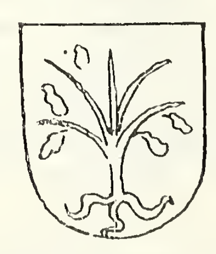


Fig. 71

Ein Freskenzyklus aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, unter Bischof Heinrich III.[1] aus dem Geschlechte der Asper oder Asperlin entstanden, weist besonders im Chore eine Menge von Asperlinschen Wappenschilden auf.





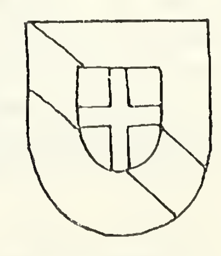


Fig. 72

Die halbrunde Apsis scheint im Auftrage eines weltlichen Mitgliedes der Familie ihre farbige Ausstattung erhalten zu haben, denn links in der ersten Bilderreihe befindet sich ein Stiftergemälde, auf welchem ein ritterliches Ehepaar vor

[1] Heinrich Asperlin, ein Schwestersohn des vorherigen Bischofs Wilhelm VI. von Raron, regierte von 1451—1457.

der Madonna in roter Strahlenglorie kniet. Der Mann ist barhaupt und trägt über der Rüstung einen kurzen, ärmellosen Wappenmantel (Fig. 73), die Dame in reicher, pelzverbrämter Kleidung eine zweispitzige Haube. Vor dem Ritter, einwärts gewendet, das volle Wappen der Asperlin (in bl. ein g. Löwe, rot bewehrt und bezungt, mit r. Krone auf dem Haupte), auf dem breitmauligen Stechhelm rote Krone und weisser Federnbusch (Fig. 74). Zu Häupten der Dame ein halbrund geschlossener Schild (in r. ein g. Adler), hinter ihr die heilige Katharina mit Schwert und Rad, hinter dem Gatten ein heiliger Bischof. Der Bruder des Bischofs, Rudolf oder Rüff Asperlin war Verwalter des Bistums und hatte Fraziscona von Raron[1], eine Tochter Guiccards und Schwester Petermanns, des letzten Sprossen dieses mächtigen Geschlechtes, zur Gemahlin. Er ist der wahrscheinliche Urheber der Malereien, deren Entstehungszeit vor 1457 fällt[2]. Der Wappenschild ist auf den Schäften der Halbsäulen angebracht, an den Seitenwänden der Fensternischen und als unterer Abschluss der Bilder in Form einer Turnierschrankendekoration. (Fig. 75).



Fig. 73

Dem Andenken des Bischofs Wilhelm VI. von Raron[3] ist eine teppichartige Wandmalerei gewidmet, an der rechten Kirchenschiffwand, über seinem Grabe. Ein Teppich mit rotem Grunde und blau-weisser Rankenbordüre zeigt den Bischof vor dem Throne Marias knieend, hinter ihm der h. Sebastian, über ihm ein Wappenschild mit geviertteiltem Felde. Die rechte Seite des Bildes zeigt das Martyrium des h. Sebastian und die Oberecken der reich ornamentierten Bordüre das Raronsche Wappen in stark gebauchtem Spitzschilde (in g. ein sch. Adler)[4]. Die heraldische Zeichnung ist flott, die Schilde mit starker, schwarzer Kontur umzogen, die Adler prächtige Muster eines kraftvollen, dekorativen Stils. Das grosse Wappen enthält im ersten Felde Raron (in g.

[1] Das alte Wappen der Raron zeigt in sch. einen g. Adler; es ist möglich, dass die Linie Guiccards, welche das Toggenburgische Erbe übernahm, die Farben gewechselt hat; denn auch Petermann führt den gelben Adler in rot.

[2] Rüff Asperlin geriet mit dem Nachfolger seines Bruders in kriegerische Streitigkeiten wegen des Einfischthales und hätte später wohl weder Grund noch Gelegenheit mehr gehabt, sich an den Wänden des Gotteshauses zu verewigen.

[3] Wilhelm VI. starb auf der Rückreise von Rom in Pallanza und wurde von seinem Neffen und Nachfolger daselbst abgeholt und gen Sitten gebracht.

[4] Dass diese dritte Variante nicht den Schild des römisch-deutschen Reiches darstellt, geht aus dem Wappen des Kanonikus Johannes von Raron hervor, der ihn gleichfalls mit sch. Adler in g. führt.



Fig. 74

ein sch. Adler mit r. Zunge und 4 Fängen), im zweiten Raron, das andere (in r. ein g. Adler), im dritten die Herrschaft Monsvilla (in bl. eine g. zweitürmige Burg), und im vierten Teile die Herrschaft Naters (in w. ein sch. Drache)[1].

An der Lettnerwand, zu Seiten einer hübsch ausgeführten Verkündigung Mariae knieend, auf rotem Grunde, sind zwei Chorherren dargestellt, je von mit einem Schutzpatron begleitet und dem einfachen, unten gerundeten Wappenschilde. Der eine, mit S. Johannes dem Täufer führt das Wappen von Raron[2] (in g. ein sch. Adler mit r. Zunge), der andere mit König Sigismund als Schutzpatron in bl. einen w. Schrank (Andreaskreuz) — d'Illens ?, de Colombier?

In den Sammlungen des schweizerischen Landesmuseums befindet sich ein Glasgemälde aus gotischer Zeit mit der Porträtfigur eines Asperlin, die wir der Vollständigkeit halber unserem Artikel beifügen. Es ist möglich, dass sie für die Kirche Notre-Dame de Valère oder ein anderes Walliser Gotteshaus bestimmt war, aber der technischen und künstlerischen Ausführung zufolge muss sie in Bern oder von einem Berner Meister gemalt worden sein. Sie gehört zu derselben Gruppe von Glasscheiben, wie die Chorfenster in der St. Benediktkirche zu Biel (1457), ein Teil der Chorfenster des Berner Münsters (1440) und eine Wappenscheibe mit dem Wappen derer von Avenches im kantonalen Museum zu Freiburg (ca. 1460).

Unsere Scheibe stellt einen jugendlichen Ritter in schwerer, schön verzierter Rüstung dar, barhaupt auf gelbem Schemel in der Kirche knieend, den Blick aufwärts gerichtet und in den gefalteten Händen den Rosenkranz drehend. Vor ihm der nach aussen gedrehte Schild, mit einem Stechhelm und dem hochragenden Kleinot aus roter Krone. Abweichend von dem Wappen auf dem

---

[1] In einer Fensternische der zerfallenen Schlosskapelle von Tourbillon (Valeria gegenüber), ziert das nämliche Wappen mit vier Feldern, von einem Engel gehalten, die gewölbte Decke.

[2] Das Wappen der Rarogne oder Raron erscheint in einer Reihe von Varianten. Der bekannte Originalschild, aufbewahrt im Museum des Schlosses Valeria, ein Prunkstück sondergleichen, zeigt in blau einen gelben Adler. (Abb. Ströhl, Herald. Atlas).





Wappenscheibe des Ruff Asperlin, ca. 1465
(im Schweiz. Landesmuseum)



stifterbilde in Valeria besteht das Kleinot aus einer blauen Spitzmütze mit weissem Federbusche. Die umrahmende Architektur ist weiss, die nach hinten ausladende violett, der mit Vierpassmuster ornamentierte Vliesenboden rotviolett und der zu beiden Seiten der Mittelarchitektur sichtbare Damastgrund von intensiver blauer Farbe.

Das Glasgemälde stammt, nach Vergleichung mit den oben genannten datierten Werken, aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts [1].

(Abbildung Tafel X.)

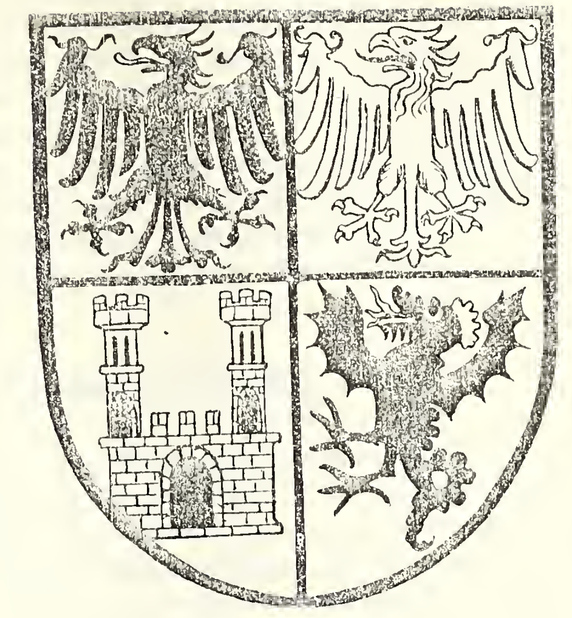


Fig. 75

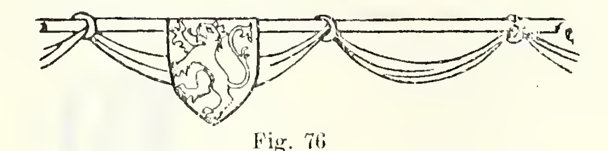


Fig. 76

Über die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg.

Von Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen.



Da ich mich schon seit vielen Jahren mit der Erforschung der Geschichte meiner Familie beschäftige, und da diese der Überlieferung zufolge aus dem Thurgau stammen soll, so habe ich über die im Thurgau und seiner Umgebung vorkommenden Gaisberg eingehende Forschungen gemacht, alle mir bekannten und zugänglichen Quellen der Litteratur, sowie die Archive zu Konstanz, Lindau, St. Gallen, Zürich u. s. w. durchsucht, und bin hiebei unter schätzenswerter Beihilfe vieler bekannter Geschichtsforscher, denen ich hiemit nochmals bestens danke, zu folgendem Ergebnis gekommen:

Der Name Gaisberg kommt in der Schweizer Litteratur häufig (z. B. bei Stumpf, Vadian, Sicher, Leu, Ildefons von

[1] Abgebildet mit Erlaubnis der Direktion des Schweiz. Landesmuseums.



Arx, Pupikofer etc.) vor, und zwar in den verschiedenen Zeiten in allen möglichen Schreibarten (mit ai, ay, ei, ey, s, ss, b, p etc.), trotzdem sind die Nachrichten über die Familien als solche äusserst dürftige und verworrene, während einzelne Personen, namentlich der Ritter Anton und sein Sohn Franz, Abt von St. Gallen, eingehender behandelt sind.

Das Rätsel der Verwirrung ist aber leicht zu lösen, es hat nämlich offenbar zwei Familien gleichen Namens gegeben, welche bisher immer durcheinander geworfen worden sind, obwohl verschiedene Geschichtschreiber sichtbar geahnt haben, dass nicht alles zusammengehöre und unter einen Hut zu bringen sei.

I. Die Konstanzer Gaisberg.

Das bekanntere und grössere Geschlecht dieses Namens, welchem mehrere Bürgermeister der Stadt Konstanz vor dessen Unglücksjahr 1548, ferner der in vielen Eidgenössischen Abschieden vorkommende Ritter Anton († 1504), und sein Sohn Franz 1504—29 Abt von St. Gallen zugehören, stammt wahrscheinlich von dem bei Kreuzlingen in der Nähe von Konstanz gelegenen Gaisberg. Ein daselbst in späterer Zeit erbautes Schlösslein, welches von Leu (Allg. helv. Lexikon 1747) mit einer neu erbauten Kapelle und Mülli als dem Stift Kreuzlingen zugehörig genannt wird, und in der Geschichte der Stadt Zürich von J. C. Vögelin 1819 III. Th. A. pag. 627 b (Stadtbibliothek Zürich, Msc. W. 66) als Stammhaus der Gaisberg wie unten steht (Fig. 77) abgebildet ist, hat sich jedenfalls niemals im Besitze dieser Familie Gaisberg befunden, sondern dieselbe dürfte daselbst lediglich ein Bauerngut besessen, und sich darnach benannt haben, wie denn auch der erste bekannte des Namens Ulin ein „eigener Mann" des Abtes von Reichenau gewesen ist.





Fig. 77

Über diesen Gaisberg finden sich folgende Nachrichten:

Ruppert, die Chroniken der Stadt Konstanz, S. 181, bei Dacher: 1431 Hans Huber, des vater was ein karer; derselb buwet den Gaissberg vnd hett vil irrtums mit sinen herren, (also damals schon nicht mehr im Besitz des von ihm benannten Geschlechtes). In A. Pupikofer: Der Kanton Thurgau 1837, S. 270: Geissberg, kleines, von einem Pächter bewohntes Schlossgebäude, mit



einer Kapelle und Getreidemühle, dem Kloster Kreuzlingen zugehörig, am Bergabhange oberhalb Kreuzlingen, in der Ortsgemeinde Egolshofen.

J. Marmor: Gesch. Topogr. der Stadt Konstanz 1860 S. 61, Kloster Kreuzlingen: Die neue Klosterkirche wurde von Abt Jakob I. Denkinger von Schönberg am 26. Oktober 1653 eingeweiht, indem er das ehrwürdige hölzerne Kreuz, an welche so viele segensreiche Erinnerungen sich knüpfen, selbst auf den Altar stellte. Er war der letzte Abt von Kreuzlingen, der den Reichstag in Regensburg 1652 besuchte. Die verschütteten Gräber seiner Vorfahren liess er öffnen und versetzte ihre Überbleibsel in die Kapelle auf dem Gaissberge.

Büsching, Neue Erdbeschr. 1769 11. T. Schweiz, S. 206: Kreuzlingen hat die niedern Gerichte auf dem adeligen Sitze Geisberg.

Der Güte des Herrn Prof. Dr. J. Meyer in Frauenfeld verdanke ich noch: Das Kloster Kreuzlingen besass am Bergabhange bei Egolshofen oder Kreuzlingen einen Bauernhof, der strategisch so gut gelegen war, dass im Kriege von 1499 die Eidgenossen daran dachten, ihn zu befestigen (Eidg. Absch. T. III. Abt. 1 S. 624). Das Kloster erwarb ihn im Jahr 1472 und behielt ihn bis zur Aufhebung, suchte ihn durch Käufe und Verkäufe besser zu arrondieren, und unterhielt auch eine Mühle daselbst, welche der Abt zu Lehen gab. Dieser Bauernhof hiess der Geissberg; er lag wie Kreuzlingen nahe bei Konstanz, und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass die Konstanzer Patrizierfamilie ihren Namen von diesem Hofe trug. In späterer Zeit scheint da ein Schlösschen gebaut worden zu sein, das auch dem Kloster Kreuzlingen gehörte, und zwar noch in den 30er Jahren dieses (XIX.) Jahrhunderts, ob jetzt noch? Ein konfuser Tagebuchschreiber des XVI. Jahrhunderts sagt zwar: „Supra Constantiam Gaysperg Hauerichus von Ulm extra urbem arcem habet, cujus moenia adeo densa, ut currus facillime incederetur, secessum subterraneum in Constantiam usque".

Die von diesem Gaisberg stammende Familie ist neuerdings in dem Oberbadischen Geschlechterbuche von Kindler von Knobloch 1898 I. Bd. S. 418—19 beschrieben worden, in dem Nachstehenden kann ich jedoch mehrere Berichtigungen und eingehende Ergänzungen liefern, welche dort keinen Platz gefunden hätten.

Dem beifolgenden Stammbaum nach (pag. 138) sind von diesem Geschlechte 27 Personen bekannt, deren Einreihung jedoch noch nicht über allen Zweifel erhaben ist.

Von den einzelnen Personen ist folgendes bekannt:

1. **Ulin Gaisberger**, ein eigener Mann des Abtes Werner von Reichenau, wird von letzterem nebst seiner Hausfrau Elsbeth 1386 dem Herrn von Bürgeln versetzt. (Lehensbuch der Reichenau Gen. Ld. Arch. Karlsruhe III. Bd. p. 645). Ob die Nachfolgenden von diesem abstammen, ist zwar möglich, aber nicht zu beweisen.

2. **Anton I.** Dieser zur Kaufmannszunft zum „Thurgau" in Konstanz gehörig ist im Steuerbezirk „Griess" von 1418—15 erwähnt. Er dürfte wohl

Stammbaum der Konstanzer Gaisberg.

- 1 **Uin** c. 1386, ux. Elsbeth
  - ?
    - 2 **Anton I.** † 1445, ux. Ursula Biedermann † 1448
      - 3 **Caspar I.** † 1464, ux. Walpurga, Gräfin † 1472
        - 6 **Anton II.** Ritter † 1504, ux. V. Hux † 1504
          - 14 **Franz** † 1529, Abt von St. Gallen
        - 7 **Caspar II.** † 1503
          - 15 **Georg II.** Bürgermeister von Konstanz
            - 25 **Georg III.** ux. U. Hochreutiner
              - 27 **Joachim** † 1594
          - 16 **Caspar III.**
            - 26 **N. N.** m. N. Hyrus
        - 8 **Georg I.** † 1486
        - 9 **Dorothea** m. G. Blarer
      - 4 **Barbara** c. 1459, Nonne in St. Gallen
      - 5 **Claus I.** † 1481
        - 10 **Claus II.** ux. B. Enggasser
          - 17 **Sebastian II.** Vogt zu Rorschach
          - 18 **Marie** m. G. Bernhauser
          - 19 **Magdalena** m. F. Grimmel
        - 11 **Jakob I.** Junker † 1526, ux. 1. A. Allenspach, ux. 2. A. Ryli
          - 20 **Jakob II.**
          - 21 **Clara** m. J. Zilli
        - 12 **Sebastian I.** † 1542, ux. Giel von Gielsberg
          - 22 **Jakob III.** Konventual
          - 23 **Sebastian III.** ux. 1. H. Thonowerin, ux. 2. U. Bollmann
          - 24 **Anna** m. H. Kupferschmied
        - 13 **Elsbeth** † vor 1516, m. O. Hux



eher ein Enkel als ein Sohn des Ulin sein, der plötzliche Standesunterschied ist zu gross.

Ruppert, Die Konst. Chron. S. 393: 1425 Montag nach Margreth (16. Juli) Lutfried Muntprat, Ulrich Ehinger, C. Winterberger, Jacob Appentegger, Diethelm Schiltar, Ulrich Steinstrass, Philipp Räter, Antoni Gaissberg, Hainrich Kraft, Hans Appentegger, Ulrich im Holz hant vor ainem rat gesworen, von der gemainde zu laussen vnd sich darvon ze ziehend hiezwischen vnd wihnchten renchst über ain jar das nehst.

Von 1446—48 steuert seine Wittwe Ursula Bidermann; diese vermacht 1447 Samstag vor Lichtmess 1. ihrem Bruder Claus B. 300 ℔ Hlr., 2. Conrad B. des Claus Sohn 100 ℔ Hlr., 3. Ursula Sumringer ihrer Schwester 400 ℔ Hlr., 4. ihrer Schwester Anna B. 100 ℔ Hlr., 5. ihrer Schwester Adelheid Nithart 100 ℔ Hlr., 6. der Lämmlin ihres Bruders Tochter in Bischofszell 100 ℔ Hlr., 7. Greth Felix, Hans und Claus den drei B; jedem 100 ℔ Hlr., 8. den Augustinern 10 ℔ Hlr., 9. ihrem Beichtvater einen silbernen Becher, 10. dem Spital 20 ℔ Hlr. (Konstanzer Gemächtebuch 1368—1450).

Diese Ursula Bidermann ist sichtbar in sehr günstigen Vermögensverhältnissen gewesen. Da jedoch die Kinder ihres Gatten Anton gar nicht im Testamente erwähnt sind, so haben diese entweder ihr Erbe schon zum voraus erhalten, oder aber war die Ursala B. ihre Stiefmutter.

3. **Caspar I.** heiratete nach den St. Galler Kollektaneen 1440 Walpurga Gräfin. Als Antons I. Sohn steuert er zu Konstanz wie jener von 1440—64 im „Griss“, von da bis 1472 seine Wittib, die von 1468 an „Alt-Gaissbergerin“ genannt wird. Die Graf sind ein Konstanzer Geschlecht.

Caspar gehörte wie sein Vater zur Kaufmannszunft zum „Thurgau“ und scheint allem nach in des Bischofs von Konstanz Diensten gestanden zu haben.

4. **Barbara,** vermutlich dessen Schwester, war 1459 Nonne des St. Katharinenklosters zu St. Gallen. v. Mülinen Helv. sacra. II. 189. Ildefons v. Arx Gesch. d. Kant. St. Gallen 1811 T. II. S. 205 schreibt:

Die Klausen und Waldhäuser waren meistenteils von Bauerntöchtern, die Klöster und Sammungen aber von adelichen Fräulein und Bürgerjungfern bewohnt. Neben der Stadt St. Gallen hatten die Klosterfrauen zu St. Katharina zwar unter der Priorin Mechtild von Rowil im Jahre 1281 von Eberhard, dem Bischof von Konstanz, die Regel des heiligen Augustin angenommen, und sich den Dominikanerprior zu Konstanz zum Beichtvater gewählt, aber sie wichen nach und nach von dieser Regel und dem gemeinschaftlichen Leben nicht nur ganz ab, sondern widersetzten sich auch einer Verbesserung ihrer Lebensart aus allen Kräften, und behandelten ihre Unterpriorin, die selbe betrieb, so übel, dass sie nach drei Wochen an den empfangenen Wunden starb. Der Konvent bestand damals aus 10 Frauen, welche aus den angesehensten Häusern der Stadt St. Gallen herstammten, nämlich: Anna Krumin, Priorin; Ursel Eberli, Unterpriorin; Elisabeth Blarerin; Elisabeth Ramspergerin; Agnes Burgauerin; Ursel

Vogelweiderin; Ursel Werzin; Barbara Küchimeisterin; Ursel Farenbühlerin; Barbara Gaissbergerin.

5. **Claus I.** Vermutlich ein Bruder von Caspar I. ist im Konstanzer Steuerbezirk „Schlegel“ von 1458—72, und von 1472—80 im „Rad“ verzeichnet und gehörte zur Metzger- und Krämerzunft zum „Rosgarten“.

Seine Witwe steuert von 1481—83, die Gaissbergerin vnd ir sun 1484, die Gaissbergerin vnd Claus G. 1485, die Alt-Gaissbergerin vnd ire kind 1486 und 1487. Kurz vor seinem Tode jedenfalls, denn 1481 steuert er selbst nicht mehr, hat Claus sein Testament errichtet, nämlich am Dienstag vor St. Maryen Magdalenentag 1481, worin er seinen Söhnen zum voraus vermacht: sin hus zum Truben mit dem husrat, so er darinnen ist, och die waagen, gewicht, vnd was zu sollichen dingen gehört, vnd darzu 600 rinscher Gulden vnd siner tochter Elsbethen Gaissbergerinen, (des Othmarn Huxen von St. Gallen Ehefrau) irer mutter verlassen gewandt vnd Clainot vnd das übrig verlassen gut, so er vnd sin husfrow verliessen söllten etc.

1484 Pfingstabend beurkundet Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich, dass Hans Sweininger, Altbürgermeister von Konstanz und des seligen Clausen Gaissbergers Bürger daselbst Ehefrau dem Vesten Andresen Koruweil, ihrem Mitbürger als Inhaber der Herrschaft Weinfelden eine Brieflade überantwortet haben. (Marmor, Urkunden-Auszüge der Stadt Konstanz).

6. **Anton II.** Sohn von Caspar I. steuert im „Griess“ von 1465—96. Nach Rupperts Chroniken der St. Konstanz S. 252 berichtet der Chronist Gebhart Dacher über Antons Hochzeit: „Item anno domini 1465 jar an sant Agten abent (4. Febr.) do bracht man Gaisberg sun ain brut von S. Gallen; die ist aines webers tochter gesin. Die rait hie zu Costenz in mit 20 vnd 100 pfärit zwischent vier vnd fünfen vnd nament das erst nachtmal uff der pfalatz. Item deselben abent lagent sy (in) sin vaters des Gaisbergs hus; do gieng es inen in vnd uss als ain blutte muss, vnd morn des gen sant Steffen in die kilchen fürt man sy, 2 pfiffer vnd 1 trumeter hat si; do hat der schlecht brütting drig schlecht spilman, das was ein rus pfifft, das ander was ain luten schlaher, der dritt was ain giger. Item vnd dem lutprister ward von der brut gefrunt vnd geopfret 11 ℔ hlr. Vnd nach der mess fürt man si uff di pfalatz, do hat man das hochzit, won der brutting was (des) bischoff schlechter diener. Vnd morndes assent ze morgen ain tail in des vaters hus, der ander tail uff der pfalatz vnd rittend wider haim zwischen 8 vnd 9“.

Diese Braut war Verena Hug oder Hux aus St. Gallen, Tochter des Heinrich Hux, welcher im Jahr 1443 mit Konrad Kurer Bürgermeister daselbst war.

Laut kaiserlichem Gnadenbrief geben zu Graz am St. Augustintag 1469 sind Antoni, Caspar und Georg die Gaisberg Brüder und ihre ehelichen Leibserben den alten edlen Konstanzer Geschlechtern auf der „Katzen“ mit allen von solchen geniessenden Freiheiten inkorporiert worden.

1470 Sabbato ante invocavit (10. März) Illa die ist Antonin Gaissberg vnd Fridrichen Sattler by dem aid gebotten das sy in der sach, als der vicari

macht ist, diewil sy burger sind, nicht handlen sollent, vnd ist solichs uff der von Rischach schriben beschehen. Item daruff hat Antonin Gaissberg sin burgrecht ufgeben. (Ruppert, d. Chroniken d. St. K. S. 405).

Demnach scheint Anton als Diener des Bischofs mit seinen Pflichten als Bürger in Konflikt geraten zu sein, da er aber bis 1496 in Konstanz weiter steuert, hat er scheints das dortige Bürgerrecht nicht aufgegeben, sondern nur die Stadt verlassen.

Er nahm zunächst Kriegsdienste, wurde vor der Schlacht bei Murten 1476 zum Ritter geschlagen, trat in die Dienste des Erzherzogs Sigmund von Österreich und war bald Bürger in Luzern, Bern und Zürich und zwar, wie es damals vielfach vorkam, teilweise gleichzeitig.

Aus dem kaiserlichen Landesarchiv zu Innsbruck ist ersichtlich, dass Anton am 14. März 1475 von Erzherzog Sigmund zu Innsbruck mit einer Provision von 100 fl. jährlich auf Widerruf zum Diener aufgenommen wurde, um vom Könige von Frankreich, mit welchem der Erzherzog damals im Bunde gegen die Eidgenossen war, die jährliche Provision des Erzherzogs zu beheben und Sr. Gn. zu überbringen. Ausser den 100 fl. soll Anton die Zehrung für zwei Pferde erhalten, wenn er in Geschäften reiten muss.

22. Juli 1476 wird Anton, welcher jetzt etliche Zeit her „in den sweren leuffen mit raysen gen Frankreich und in ander Weg dem Herzog Sigmund gedient hat“, als Rat und Diener mit 200 fl. Sold aufgenommen.

1477 Lehensrevers von Hans von Rynach und Anton Gaisperger um die Herrschaft und Burg Froburg als ein fälliges Lehen.

1482 Lehensrevers von Ludwig von Eyss zu Sumerstorf um den Winkelhof zu Mosheim, den Antoni von Gaisperg für fällig ansprach.

1485 Dienstrevers auf Erzherzog Sigmund von Herrn Antoni Gaisperger mit 200 fl. Dienstgeld sein Leben lang.

1488 Mittwoch vor Bartholomäi (24. August): Antoni Mösnang, welcher Herrn Antoni Gaisberg mit westphälischem Gericht fürgenommen hat und deswegen von Erzherzog Sigmund, damaligem Landesfürsten von Tirol ins Gefängnis gelegt wurde, stellt bei seiner Entlassung Urfehde-Revers aus.

1494 Dienstrevers von Antoni Gaisperg seiner fürstlichen Gnaden Rat. Was die Besoldung anbelangt, so zahlte der Kammermeister des Erzherzogs dem Anton Gaisberg an den 700 fl., welche der Erzherzog schuldet, am Pfinztag nach Pankrazi 1482 200 fl., am Montag nach Exaudi 30 fl. und am Erchtag nach Purificatio Mariä 200 fl., 1483 als Provision 232 fl. 1 ℔ 8 Hl.; 1484 in fünf Raten 650 fl., ferner am Sonntag vor Michaeli zu ganzer Bezahlung der Zehrung, die er den Räten auf der Reise nach Frankreich zur Krönung dargeliehen hat, 13 fl., 1485 386 fl. 1 ℔ 8 Hl.; 1486 40 fl. von seiner Provision am Pfinztag nach St. Veit, und Sonntag nach Franzisci als Zehrung zur Reise nach Frankreich mit Dr. Konrad Hayngartner und Wilhelm von Diespach in Geschäften des Erzherzogs 250 fl.; 1487 Montag nach St. Margarethentag auf Geschäft Graf Oswalds von Thierstein und Graf Jörgen von Zimmern der französischen Botschaft 40 fl.; 1488 an Maria Magdalenentag 100 fl. Provision; 1489 an

Margarethentag zu ganzer Bezahlung seiner verraiten Provision und Remanenz, auch der Zehrung halber in Geschäften gen Frankreich 21 fl. 4 $\overline{\pi}$; 1490 Provision 100 fl.; 1491 an Sold und Dienstgeld 220 fl. und verrechnetes Dienstgeld 10 fl.; 1493 Provision und Dienstgeld 118 fl.; 1494 Freitag vor Bartholomä an Dienstgeld 100 fl.; Montag nach Erhardi 112 fl. und an verrechneter Schuld und Remanenz an Pfinztag vor Ambrosi 60 fl.; am Erchtag nach Titus 100 fl.

Nach den eidgenössischen Abschieden erscheint Anton Gaisberg am 25. Juli bis 12. August 1476 als Rat des Herzogs Sigmund von Österreich mit dem Herrn Marquart von Schellenberg Marschalk, Wilhelm Herter und Hans von Rinach bei den Verhandlungen zu Freiburg, ebenso 11. Juni 1477 zu Luzern, und ebendaselbst am 11.—12. Dezember 1482.

Am 19. Februar 1486 wurde Anton auf den Tag nach Konstanz geladen, um sich zu verantworten, er soll dem Zürcher Bürgermeister Waldmann, dem Hassfurter und dem Barthol. Huber nachgeredet haben, sie hätten 1500 fl. genommen, um zu bewirken, dass die vier Städte im Schwarzwald nicht schwören müssen. Vor den österreichischen Räten und den Eidgenossen entschuldigte sich Anton, er habe das nicht gesagt und wenn es ihm unterschoben werde, so sei den betreffenden Unrecht geschehen. Damit begnügt man sich.

Um das Jahr 1496 muss er sich mit dem Rat von Konstanz überworfen haben, er gab das Bürgerrecht auf, ist kurze Zeit Bürger von Luzern, und von 1496 an Bürger zu Zürich.

1496 4. Oktober. Auf das durch Luzern unterstützte Gesuch seines Bürgers, des Ritters Anton Geissberg, wird diesem auf dem Tage zu Zürich ein freundliches Empfehlungsschreiben an die Stadt Konstanz gegeben, und zugleich bewilligt, aus den drei Orten Zürich, Luzern und Zug eine Botschaft auf seine Kosten dorthin zu nehmen.

Auf dem Tag zu Zug, 10. Oktober 1496 wird berichtet, Zürich und Luzern haben ihre Botschaft zu Konstanz gehabt, Anton Geissbergers wegen. Ihnen hat eine Ratsbotschaft von Konstanz geantwortet, man werde den Gaisberg nicht weiter gestatten, ferner jemanden gefangen zu nehmen oder ohne Recht zu kränken.

Auf dem Tage zu Zürich, 20. Nov. 1496, erhalten die Boten, die von den Eidgenossen nach Lindau abgefertigt sind, den schriftlichen Auftrag, bei den königlichen Anwälten daselbst dahin zu wirken, dass Herr Anton Geissberg, Ritter, seiner Gefangenschaft zu Konstanz erledigt und Graf Georg von Sargans aus der Acht gelassen und von seinen Schuldnern bezahlt werde, laut früher zu Luzern verabredetem Gericht.

In der Tagsatzung zu Lindau am 26. Nov. 1496 heisst es: Jeder Bote weiss, was die königlichen Räte des Gaissbergers wegen geantwortet haben.

Obwohl im Züricher Staatsarchive Briefe über diese Angelegenheit vorhanden sind, ist dieselbe doch nicht klar zu legen.

Vorher schon, 21. Febr. 1488, ist Herr Antoni Geissberger, Ritter, Bürger worden zu Bern und giebt jährlich zu Udalzins 5 rinisch Guldin uff Andree, wenn er söllichs abkauffen will, soll er thun mit 100 R. G. und ist seines Briefs datum Donnstag vor Kathedra Petri anno LXXXVIII. Udalbuch d. Stadt Bern.

In dem dortigen teutschen Missivenbuch und Ratsmanual wird Anton Geissbach erwähnt, so schreibt 12. Mai 1488 Bern an Österreich und nimmt den strengen und festen Herrn Anthoni Geissberger, Ritter, seinen Bürger gegen die Verdächtigung in Schutz, dass er eine nicht geringe Zahl bernischer Anhänger dem Hause Frankreich zu Hilfe und gegen den römischen König aufgewiegelt habe. (E. fol. 311).

1489 wird eine Rechtssache zwischen Anton und den „frommen festen Herren der grossen Gesellschaft zu Ravensburg" in Konstanz zum Austrag gebracht. (Konstanzer Missivbuch).

1496 26. Nov. Peter Völsch, Ritter, kaiserlicher Kammerprokurator und Fiskalgeneral ersucht Bürger und Rat zu Konstanz in seiner Klagesache gegen Anton Gaissberger und Dr. Molitor in Costenz einen Rechtstag anzusetzen. (Marmor Konst. Urk. Ausz.)

Nach dem Bürgerbuche von Zürich ist Anthony Geisberger, Ritter, als Burger aufgenommen worden und leistete den Eid am Donnerstag nach vincula Petri 1497. „dedit x florenos und uff Mitwoch vor Margareth anno 1503 hat der Anton Geisberg sin Bürgerrecht uffgeben und sind sin Bürgen Eberli von Rischach und Caspar Göldli.

Heinrich Werdmüller, Hauptmann des Gotteshauses St. Gallen, schreibt 28. Nov. 1497 an den gewesenen Bürgermeister von Zürich, Ritter Conrad, der von Zürich an den König von Frankreich um die Pensionen zu holen abgeordnete Anton Gaissberg sei mit Krankheit beladen und schlägt Junker Hans Giel zu dieser Sendung vor.

Anton wird als Kriegsheld und von Person als schöner Mann (irrtümlicherweise auch als Ritter vom goldenen Sporn!) bezeichnet. Er besass Güter im Rheinthale, welche er teils an seine Geschwister Caspar und Dorothea verschenkte und zum Teil verkaufte.

1498 10. Nov. verkaufte Anton an Abt Gotthard von St. Gallen sein Gut zu Haslach im Rheinthal gelegen, genannt das Haslach, eine Wiese genannt Tegerin, eine Wiese genannt die Langwies, 30 Schilling Pf. jährlichen Zins auf St. Martinstag von einer Wiese genannt die Pfenderin, liegen bei Bernang und Au, 2 ℔ 15 Schill. von einem Gut genannt Mühlhalden bei Mülinen jenseits der Sitter (wohl in der Nähe des jetzigen Geissbergs bei Kräzern, eine gute Stunde westlich von St. Gallen), einen Hof und Gut Bülerhub ob dem Dorf zu Rorschach um 600 ℔ Pf., doch der Verschreibung des Leibdings, das ihm Abt und Gotteshaus jährlich zu geben schuldig sind, unschädlich. (Mitteilung des Herrn Dr. Wartmann in St. Gallen und Ildefons von Arx II. S. 456).

1499 14. Dez. ist Anton als Gesandter des Abts von St. Gallen vor dem Rate von Konstanz erschienen. (Marmor, Beitr. z. Gesch. d. St. Konstanz, S. 64).

Im Jahre 1489 hatte sich Anton mit seiner Hausfrau in das Kloster St. Gallen verpfründet. Dort verbrachten sie ihre letzten Lebensjahre. Beide erlebten noch die Freude, ihren Sohn Franz am 19. April 1504 zum Abte daselbst erwählt zu sehen, jedoch bald darauf am 23. Mai starb Anton, während sein Sohn auf der Fahrt nach Rom war, um vom Papste seine Wahl bestätigen

zu lassen, und seine Frau Verena Hux folgte ihm bald nach, sie starb am 6. Juni 1504 an der Wassersucht.

Abt Franz liess beiden die sog. Gaissberg-Kapelle am Münster erbauen, wo sie begraben wurden, und welche später dem Umbau der Kirche zum Opfer gefallen ist, wie so manche andere wertvolle Zeugen aus alter Zeit.

In der St. Galler Stiftsbibliothek ist noch ein Commentarius in psalmos von Conrad von Solton als Nr. 315 erhalten, auf dessen erster Seite Antons Name als einstiger Besitzer eigenhändig eingeschrieben steht, auch schreibt von ihm P. Maurit. Müller in notis ad necrol. St. Galli: Antonius a Gaisberg, qui magnus monasterii nostri benefactor extitit, varios codices et raros manuscriptos bibliothecae nostrae donavit. (Weitmann, Gesch. d. Bibliothek St. Gallen S. 55).

7. **Caspar II.** Sohn von Caspar I. und Bruder von Anton II., steuerte wie diese zu Konstanz im „Griess" von 1465—72, ebenso 1474—75, von 1476 bis 1480 im „Schnetzthor", 1487—89 im „Tümpfel", 1490 im „Ziegelgraben", 1491 im „Griess" und 1499—1503 im „Schnetzthor". Er gehörte zur Kaufmannszunft zum „Thurgau", und von 1469 mit seinen Brüdern Anton I. und Jörg I. der Gesellschaft zur „Katze" an.

Wie letzterer war er Theilhaber der sog. „Grossen Ravensburger Gesellschaft", welche bekanntlich den Handel mit dem ganzen südlichen Europa im grossen betrieb und als Georg I. 1486 gestorben war, verhandelte Caspar II. mit dieser Gesellschaft über Jörgs Erbe.

Caspar II. scheint grosse Freude am Reisen gehabt zu haben; schon auf St. Michael 1465 erscheint er vor dem Rate zu Konstanz, um sein Testament zu machen, weil er willens sei, „ain zit von land zu faren", er verschreibt für den Fall seines Todes seinen Brüdern Anton und Jörg seinen Anteil am väterlichen Hause, und jedem 100 Gulden. Von dem übrigen soll seine Mutter oder seine Geschwister 100 fl. zu seinem Seelenheil verwenden, alles andere seiner Mutter zu lebenslänglicher Nutzniessung, wenn sie Witwe bleibt, nach ihrem Tode den Geschwistern, „wo sich aber min muter verenderte, es wer wie das wölt in kloster oder zu man", so soll der Nachlass an die Schwester fallen.

1473 Zinstag nach dem Sonntag Letare widerrief er jedoch dieses Testament und errichtete mit seinem Bruder Jörg zusammen ein neues, in dem sie sich gegenseitig als Erben und Teilgenossen „über vnd zu allen irem gut ligendem vnd farendem, aigen vnd lehen, barschafft, pfand, gülten, gelt, husrat, silbergeschirr, klainot, pfenning, vnd pfenningswert" annehmen, im Falle keine Kinder da sind, nur behält jeder für sich 200 fl. zu freier Verfügung zurück. (Konstanzer Gemächtebuch).

1477 an St. Erhardstag (8. Januar) stellte Caspar zu Innsbruck dem Erzherzog Sigmund als dessen Diener einen Dienstrevers aus, gegen 50 fl. jährlichen Sold auf Widerruf. (Innsbrucker Archiv).

1486 item Caspar Gaissberger hat das Bürgerrecht widerumb an sich genommen und soll 10 Jahre Bürger sein und wenn er das Bürgerrecht in der Zit uffgeb, so soll er die Anzahl von dem Gut, so er von Jörgen seinem Bruder

erbt hat, geben, doch soll ihm das, so er die Zit zur Stür geben hat, daran abgehen, actum sexta ante invocavit juravit. (Konstanzer Bürgerbuch).

Mit dem Ritter und Konstanzer Bürger Conrad Grünenberg, von dem das berühmteste und schönste aller Wappenbücher stammt, unternahm Caspar eine Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Grünenbergs Tagebuch über diese Reise befindet sich in der Grossherzogl. Badischen Hof- und Staatsbibliothek zu Karlsruhe, und beginnt mit den Worten: „Im jar nach der geburt unseres lieben herrn Jesu Christi 1486 am 22. april bin ich Conrad Grünemberg ritter zu Costenz ussgeritten, nemlich uf einen frytag mit dryen pferden vnd mit mir Caspar Gaissberg von Costenz uf hoffnung zu erfolgen solch wallfart obberirt". Nach dieser Reise scheint Caspar in Konstanz sesshaft geblieben zu sein und hat wohl erst nachher geheiratet, wen ist nicht bekannt.

8. **Georg I.** Sohn von Caspar I. und Bruder von Anton II. und Caspar II. steuert wie jene zu Konstanz im „Griess" von 1465—72, ebenso 74 und 75, dann aber im „Schnetzthor" von 1476—84, mit Ausnahme der Jahre 78, 79, 82 und 83. Diese Jahre dürfte er als Teilhaber der Grossen Ravensburger Gesellschaft auf Reisen im Auslande verbracht haben.

Er war zuerst in der Kaufmannszunft zum „Thurgau" und von 1469 wie seine Brüder in der Gesellschaft zur „Katze".

1477 15. Sept. überträgt Jörg Gaissberg, Bürger zu Costenz einen Zinsbrief von 14. Schill. Pfenn. jährlichen Zins, welchen seine Schwester Dorothea Gaissberg, Ehefrau des festen Jörg Blarers, für eine Jahreszeit verkauft hat, an Guardian und Konvent zu den Barfüssern St. Franziskus-Ordens zu Costenz. (Marmor, Konst. Urk.-Ausz.) Über sein Testament siehe bei Caspar II.

1486 an Quasimodogeniti melden Bürgermeister und Rat von Konstanz dem Onuphrius Huntpiss und den andern Mitgliedern seiner Gesellschaft den Tod des Georg Gaisberger, der auch sein Geld in der Gesellschaft stehen hat; sie bitten zugleich die Gesellschaft, wenn dieselbe den Anteil des Verstorbenen hinauszahle, darauf Bedacht zu nehmen, dass sein Bruder und Erbe Caspar Gaisberger sein Auskommen dabei finde. (W. Heyd: die Grosse Ravensburger Gesellschaft 1890 S. 86 aus d. Konst. Missivbuch).

9. **Dorothea.** Tochter von Caspar I. und Schwester der vorhergehenden. Sie war Gattin des Junkers Georg Blarer, welcher nach Kindler v. Knobloch 1497, nach Dr. K. Beyerles Ratslisten von Konstanz 1512 von den Geschlechtern in den grossen Rat gewählt wurde, wenn mit letzterem nicht schon ein Sohn oder ein anderer gemeint ist.

10. **Claus II.** Sohn von Claus I., nach dessen 1481 erfolgtem Tode er von 1484—87 mit seiner Mutter zu Konstanz im „Schlegel" steuert, dagegen 1488—89 im „Fischmarkt". Er gehörte zur Metzger- und Krämerzunft zum „Rosgarten". 1498 ist er mit Barbara Enggasser verehelicht und in der Gemeinde Rhinegg belehnt. (St. Galler Notveststeiner Matrikel.) Darnach hatte er Konstanz verlassen. Die Enggasser sind ein noch jetzt blühendes St. Galler Geschlecht.

11. Jacob I. Sohn von Claus I. und Bruder des Claus II. steuert zu Konstanz mit seiner Mutter im „Schlegel“ 1486 und 87; von 1488—1527 im „Rad“. Er war Mitglied der Metzger- und Krämerzunft zum „Rosgarten“.

Nach Dr. K. Beyerles Konstanzer Ratslisten war Jacob 1497, 1501, 1505 und 1509 aus der Gemeinde von der Krämerzunft zum „Rosgarten“ in den grossen Rat gewählt, 1511 als Zunftmeister im täglichen Rat an fünfter Stelle, ebenso 1512—13 im kleinen Rat.



Fig. 78

Von 1514—1526 war Jacob der damaligen Konstanzer Verfassung entsprechend jedes Jahr wechselnd den geraden Zahlen nach Bürgermeister, den ungeraden nach Reichsvogt daselbst.

Von 1512 an siegelt er wie nebenstehend (Fig. 78) und unterschreibt als Junker Jacob Geissberg.

Verheiratet war er erstens mit Anna Allenspach aus Konstanz, (Geschlecht von Allenspach am Untersee), aus welcher Ehe eine Tochter Clara stammte, zweitens mit Anna Ryli, Tochter des Jacob R. und der Margaretha Zollikofer, welch letztere ihrerseits Tochter des Ludwig Z. und der N. N. Blarerin war. Seine zweite Gattin Anna Ryli heiratete nach Jacobs Tod Hyeronimus Hürus. (Familienchronik von Jacob Schultheiss S. 61).

1523 14. November. Verschreibung von Hans von Weitingen gegen Jacob Gaisberg von Konstanz für 400 fl. Hauptgut unter Verpfändung des Zehenten von Grosselfingen. (Mitt. d. V. f. Gesch. in Hohenzollern VIII. p. 95).

1525 22. August stellte Jacob des heiligen Reichs Vogt zu Konstanz einen Revers aus und bekennt, dass ihm der Rat von Konstanz den Platz hinter seinem Hause bei den Augustinern gelegen, so breit dasselbige Haus gegen die Kapuziner wärts ist, und hinauswärts gegen der Schiffleute Haus 22 Werkschuh, und an der Augustinerseite 12 Werkschuh auf Widerruf gelichen habe, zum Nutzen seines Hauses, (welches also in der Augustiner-, früher Mörder-Gasse gelegen war). (Konstanzer Archiv, Urk. 713).

Das ist wohl der Platz, welcher den Augustinern entzogen worden war, weil diese dem Reformator Ambrosius Blarer das Betreten ihrer Kanzel verwehrten, obwohl der Rat ihm dieses zu erwirken suchte.

Nach Marmors Gesch. Topogr. d. St. Konstanz S. 190—92 ist am Hause Nr. 586 in der früheren Mördergasse ein in Stein ausgehauener Steinbock, dieses Haus konnte dem Wappen entsprechend den Gaisberg gehört haben.

Jacob G. wird als eifriger Förderer der Reformation genannt und wird in Pressels: Ambrosius Blarers Leben und Schriften mehrfach erwähnt.

1526 heisst es in Chr. Schultheiss Kollektaneen, im Juni ist ein Reichstag angangen in Speier; uff denselbigen hatt ain rat verordnet Jacoben Gaissberg Bürgermeister, als derselbig wieder heimkam, war er etwas krank, und siechilt also lang, und starb den 9. Dezember. Er ward geachtet, warum ihm von der Geistlichkeit oder ihrer Verwandtschaft vergeben worden.

1528 debentur Jacoben Gaissbergs zu Konstanz Erben 10 ℔ Hlr. Costenzer uff Stauffen dem Schloss im Hegöw. (Gabelkofer). Seine Witwe steuerte noch von 1527—43.

12. Sebastian I. Sohn Jacobs I. ist in der Metzger- und Krämerzunft zum „Rosgarten“, wie letztere und steuert im „Rad“ von 1522—1542.

Nach Dr. K. Beyerles Konst. Ratslisten war Sebastian 1526 im grossen Rat von der Gemeinde gewählt an zehnter Stelle, 1527—1542 im täglichen Rat als Bysasse, von 1534 an an erster Stelle.

1528 31. März beschliesst der Rat von Konstanz den einst so blühenden Leinwandhandel wieder zu beleben. Es kam einer vom St. Gallischen Otmar Ferber und sein Vetter Hans Schirmer, die hatten eine Gesellschaft mit Bastian Gaissberg.

1528 werden die Wallgräben um Peterhausen wieder mehr befestigt und verwahrt, bei der Arbeit sollen zum Halbteil vor Imbiss dabei warten und selbst dabei sein Bastian Gaissberg und Leo Locher, zum Halbteil nach Imbiss Caspar von Ulm und Hans Fyfer, Zunftmeister. 1530 im Juni ging der Reichstag in Augsburg an, uff denselbigen wurden verordnet von einem Rat Conratt Zwick und Bastian Gaissberg. (Schultheiss Collektamen).

1531 ist zu Peterhausen die Domina Ursula Sebastian Gaissberg uxor patrina). (Konstanzer Taufbuch).

1533 11. März erwirbt Sebastian das Bauerngut Narrenberg bei Ermatingen, woselbst damals ein aus dem Mittelalter stammendes Bauernhaus stand. (Thurgauische Beiträge 31. H. S. 85—86).

1533 Felix Schwarzach und Bastian Gaissberg des Rats sind Pfleger des Gotteshauses der Prediger am Rhein zu Konstanz. (Marmor, Konst. Urk.-Ausz.)

Seine Frau war nach Franz Xaver Leiner, einem eifrigen Konstanzer Geschichtsforscher des XVIII. Jahrhunderts eine Giel von Gielsberg. (Mitteil. des deutschen Heroldamtes in Berlin).

(NB. Gewöhnlich wird dieser Sebastian I. mit Sebastian III. als eine Person gerechnet. Dies ist aber nicht möglich. Vgl. die Ratslisten: Sebastian I., der von 1526 im grossen, und von 1527—42 im täglichen Rat an erster Stelle sitzt, kann nicht von 1543 an wieder im grossen Rat an neunter Stelle sitzen. Ebenso sind zwei Witwen eines Bastian G. vorhanden, also müssen es auch zwei Bastiane sein).

13. Elsbeth. Tochter von Claus I., in dessen Testament vom Jahr 1481 sie als Gattin des Othmar Hux aus St. Gallen erwähnt wird. Letzterer ist nach Dr. K. Beyerles Konst. Ratslisten 1506 im grossen Rat, 1511 unter den Bysassen.

1516 am 1. März wird berichtet, dass Frau Elsbetha Geissberger selich, Ehefrau des Othmar Hux 6 ℔ Wachs zum Brennen beim Grab Christi zu St. Stephan in Konstanz in der Marter- und Ablasswoche gestiftet hat, welchen ewigen Zins Katharina Kern, Witwe Ottmars Hux und deren Sohn Ottmar Hux von ihrem Hause zur „Leiter“ vor St. Stephan gelegen für sich und ihre Nachkommen und Käufer dieses Hauses zu geben versprechen. (Marmor, Konst. Urk-Ausz.)



14. **Franz.** Nach v. Mülinen, Helv. Sacra I. S. 96, geb. zu Konstanz 1464 als Sohn des Anton II., da dieser jedoch, wie oben zu ersehen ist, erst 1465 heiratete, so ist die Geburt Franzens wohl ins Jahr 1466 zu verlegen.

Über diesen bedeutenden Mann ist viel geschrieben und gedruckt worden. Fridolin Sicher, Joachim von Watt, Johann Stumpf, Ildefons von Arx u. s. w. behandelten seine Amtsthätigkeit eingehend, teilweise jedoch sehr parteiisch, und es wäre wohl der Mühe wert, über Franz, der im jugendlichen Alter an die damals noch hochbedeutende Stelle eines Fürstabtes von St. Gallen gewählt wurde, zum Beginn der Neuzeit, in welcher er es wohl verstand, die Zügel der Regierung mit starker Hand zu führen, um dann während der schweren Kämpfe gegen die Reformation ein tragisches Ende zu finden, eine besondere Geschichte zu schreiben.

Fridolin Sicher, zeitweise von 1516 an Organist in St. Gallen, welcher für die Stiftsbibliothek auf Veranlassung des Franz mehrere Werke, z. B. 1520 ein noch erhaltenes directorium perpetuum für Abt Franz in sieben Bänden schrieb, hat in seiner Chronik am meisten von Franzens Familienleben aufgezeichnet. (Mitt. z. vaterl. Gesch. v. Hist. Verein St. Gallen 10. Heft S. 100). Er sagt über Franz:

„welcher her, als man mir gesagt hat, von jugent uf sich frowen halb onargwönig gehalten hat, dass nien kain mensch iitzet der glichen nun von im gehört hat. Dwil er noch ganz jung was, und och von erlichen richen vater und můter bürtig, sinem vater och vil lieber gesin wer, er wer weltlich bliben, dann dass er gaistlich wolt sin, das zögt er ain, da er nach zů Costenz was, als bald man in verlor (aus den Augen liess), dass im ain wenig luft ward, wie dann jung knaben dickermals gern habend um die gassen ze loffen und můtwillen ze trieben; do nam er sich, wie ander knaben pflichtig und gwon sind, nüt ain; sonders, wo im mocht der wil werden, so gieng er glich in das Augustiner kloster und traib sin kurzwil mit den selbigen jungen novizen, welche dann unter aller zucht sich halten můsstend. Do sin vater her Anthoni Gaissberg ritter, semlichs ain dem jungen knaben spürta und markta, do sorgt er och wie ain vater, er gieng villicht in das selbig kloster, und das wolt er fürkomen und tet in gen Sant Gallen in das closter. In welchem er sich in aller rechtgschafner gehorsame gehalten, dass alles das, darzů man in zühen und leren wolt, was er glich geschickt und tugentlich, was och dermassen, dass man in glich zů novizen maister ordneta. Und darzů supprior ward; dann er alweg zu allen ziten der erst und letzt im chor was, was och also hitziger natur, dass man in dickermals im münster mit den henden zů mettizit im wiewasser stan fand, sich selbs küelen und kalten. Dann in der alt dechan dickermals übel gehandlet hat; darum wie er sich erkelt, hat och ain semliche lebliche gsunde farb im antlit, dass alle menschen im zartotend (freundlich waren). Und wie es gieng, do abt Gothart starb 1504, warend iro dri in die wal gestelt, apt zu werden, nemlich her Marx der stathalter zů Wil, her Jacob Schürpf, stathalter zů Sant Gallen, und er. Wie aber die vota sich merotend, dass die jungen im also günstig warend, ie dass er zů her erwelt ward: also für er henin gen Rom,

nam doctor Winkler und her Jacoben Schürpfen mit im mit sampt maister Petern sinem koch henin. Und uf dem weg ward im etwas ze essen geben; das solt im nüt worden sin, sondern ainem anderen hern, so bi im aim tisch sass. Griet dermass ie, dass er sin güte farb, och deuwung (Verdanung) verlor, dass er nachiwertz sin leben lang ganz tödlich blaich, darzů übel deuwen mocht; doch wonn er dannocht also ordenhaft mit spiss und trank lebta, was er her 25 jar. Alle welt erfröwt sich, dass er her ward, hofta, er wurd ein fridlicher her sin. Das ist och er gesin. Keinen haider oder recht (Hader oder Rechtshandel) hat er nie angehebt, es were dann sach, dass er das von grosses schades und abgangs wegen des Gotzhuss müsste ton".

Während Franz zu Rom war, starb sein Vater, Ritter Anton Gaisberg, am 23. März 1504, ein persönlich herrlicher Mann, der sich samt seiner Hausfrauen ins Kloster St. Gallen verpfründet hatte. Des Abts Mutter starb gleichfalls bald darnach am 6. Juni 1504, beide sind im St. Galler Necrologium verzeichnet. Abt Franz liess für sie eine besondere Kapelle, Begräbnis und Altar zurichten, hernach genannt des Gaisbergs Kapelle. Über letztere ist in J. Kesslers sabbata Chronik d. J. 1523—39 zu ersehen: „An der kirchenmur (im linken Seitenschiff) nebet der absiten thür war ain winckel, darin stuond an altar mit ainer gar schönen taffen und bildnus Mariae Magdalenae, wie ir Christus erschinet, alldanebet war ain ussgehowne grebnus jetzund herr abt Franciscus Gaisbergs vatters und siner muotter. Unter demselben stuond ain altar in der vererung Sant Stefans und des heiligen crutz gewichet".

Die Regierung des Abtes Franz war eine glänzende, er vergrösserte den Besitz der Abtei bedeutend und wusste auch vom Papste eine Reihe neuer Privilegien auszuwirken. Während unter seinem Vorgänger die Einkünfte mehr für dessen Angehörige verwandt worden waren, und verschiedenfach Misswirtschaft eingerissen war, hat Abt Franz die Einkünfte der Abtei in jeder Weise zu heben gesucht. Doch, obgleich er die Einkünfte hauptsächlich zur Verschönerung des Münsters, für die Vergrösserung der Bibliothek etc. verwandte, blieb ihm der Vorwurf grossen Geizes nicht erspart. Namentlich sein eigener Vetter Joachim von Watt, der selbst ursprünglich im Kloster St. Gallen gewesen und erzogen worden war, geht sehr streng mit ihm ins Gericht, verfasste auch auf ihn den Spottvers:

Major hydrops animum tenuit, quum viveret; auri
haud potuit ullo tinguere fonte sitim.
Ein grösser sucht im gemüet er trug,
Nindert kond im geltz werden gnug.

Jedoch so hochbedeutend Vadian als Schriftsteller und Geschichtschreiber ist, so sehr berechtigt auch der Abt Franz namentlich 1515 nach der Schlacht bei Marignano und ebenso 1523 im Rheinthal durch scrupelloses Eintreiben des sog. Todfalls den Vorwurf des Geizes auf sich geladen haben mag, so ist doch viel von dem, was Vadian dem Abt Franz nachsagt, einseitig vorgebracht und er widerspricht sich darin selbst öfters. Er heisst Franz „gar nit gelert", kunstreiche und gelehrte Leute habe er nicht hochgeachtet, da er selbst schlechten

Verstandes war; seine Konventbrüder fielen in schwere Krankheiten, von wegen des sauersten Weins, den sie trinken mussten. Dies alles schreibt Vadian aber erst, nachdem sich beide wegen der Reformation in getrennten Lagern befanden. Vorher hatte Vadian selbst Franz hoch geachtet, ihm z. B. sein Erstlingswerk „Pomponius Mela" mit Anmerkungen und mit einer „Zueignungsschrift an seinen Vetter den Abt Franz" gewidmet, (Ildefons von Arx II. 475), und er erzählt selbst, dass Franz u. a. die grosse Tafel im Münster um 1000 fl. seines eigenen Geldes hat malen lassen, desgleichen die Erstellung eines Sacramentshäuschens vorgenommen hat, ebenso weiss er von Franz zu rühmen, dass er ein grosser Zeremonier gewesen u. s. w. Derselbe hat auch ein reiches Presbyterium „das ist der sitz, in welchem ain abt im messhalten zu ruoben gwon was", auf der rechten Seite des Chors erstellen lassen, so hoch von Bildwerk und „von allerley posswerch, thieren und bildern dergestalt ussgstrichen, dass es ob 1000 gulden kostet". (Kessler).

Wie für das Münster so hat Franz auch viel zur Hebung und Verschönerung des Gottesdienstes gethan. Er liess u. a. auch dem 982 gestorbenen Mönche Notker (Abt von 973—82) einen Festtag weihen, durch welche Veranlassung derselbe später beatifiziert worden ist[1].

Fridolin Sicher den Organisten und andere hatte er gewonnen, um für die Stiftsbibliothek nicht nur neue Schätze zu erwerben, sondern er liess sie selbst solche schaffen; Weitmann in s. Gesch. der Bibl. z. St. G. schreibt über ihn S. 55 ff.: Die Bibliothek erhielt an Abt Franz einen vorzüglichen Gönner und Beförderer; er hatte gerne Umgang mit Gelehrten und liess sehr kostbare Bücher besonders für den Chor schreiben. Unter diesen zeichnet sich der codex Gaisbergianus sowohl wegen seines Inhalts als den Malereien aus etc. Franz war der erste Abt, von dem man eine Art Instruktion für die Aufseher der Bibliothek besitzt. Er wollte auch eine neue Bibliothek bauen, durch die Reformation wurde er hieran gehindert. Plünderung, Beraubung und Vernichtung eines grossen Teils dieser Bibliothek durch die St. Galler Bürger blieb nicht aus. Später brachte u. a. der Statthalter Heinrich Sailer von Wil die zwei ungeheuer grossen Gesangbücher zurück, die Abt Franz hatte schreiben lassen; er hatte selbe mit Lebensgefahr über die Klostermauer geschafft. (Ildefons von Arx II. 583).

Nach Franzens Tod erkaufte die Stadt St. Gallen sogar das ganze Stiftsgebäude mit Grund und Boden etc., mit Renten und Lehen im Stadtbanne um 14,000 fl. (1530 25. August), welcher Kauf jedoch unter Abt Diethelm nach der Schlacht bei Kappel 1531 rückgängig gemacht wurde.

[1] Über den Sachverhalt vgl. Schweiz. Archiv für Volkskunde 1900, S. 329

Beitrag zum Artikel über alte Glasgemälde im Schützenhause zu Burgdorf.

Von G. v. Vivis.

In einem anonymen Wappenbuche ungefähr aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, aargauischen oder bernischen Ursprungs, sind eine Menge Wappen verzeichnet, welche Bürger von Baden, Bremgarten, Lenzburg, Brugg, Aarau, Burgdorf, Solothurn und Zofingen angehen. Es scheinen dieselben nach Scheiben, Grabsteinen etc. gesammelt worden zu sein, da gewöhnlich noch nähere Bezeichnungen des Trägers vorhanden sind. Für Burgdorf kämen die folgenden in Betracht:

1. Jakob Burger, Spitalvogt zu Burgdorf 1611.
2. Hans Bracher der Elter, der Zit Nieder Spitalvogt zu Burgdorf.
3. Caspar Custor, Stattschriber zu Burgdorf.
4. Johannes Dysli, des Rats zu Burgdorf.
5. Heinrich Dürr, alt Burgermeister zu Burgdorf.
6. Samuel Eschlimann, des Rats zu Burgdorf.
7. David Frankhuser, Burgermeister zu Burgdorf.
8. Jonas Flückinger, Kleinweibel 1631.
9. Jakob Flückinger, Burger zu Burgdorf (verschieden).
10. Die Grieben ?
11. Johannes Imhof zu Burgdorf.
12. Tobias Klenk zu Burgdorf.
13. Jakob Lyott, des Rats zu Burgdorf und Vogt zu Grosswyl.
14. Conrad Lyodt, des Rats zu Burgdorf (verschieden).
15. Herr Jakob Lyott, Burgermeister zu Burgdorf anno 1610 (verschieden).
16. Samuel Löuw, der Zit Grossweibel zu Burgdorf.
17. Barbara Leemann, Herrn Venner Trächsel zu Burgdorf, Gemahl.
18. Benedikt Schwarzwald, der Zit Burgermeister zu Burgdorf 1632.
19. Johannes Stäli, des Rats zu Burgdorf 1632.
20. Heinrich Schwander, des Rats zu Burgdorf.
21. Urs Stäli, des Rats zu Burgdorf (verschieden).
22. Johannes Trächsel, des Rats zu Burgdorf, Vogt zu Lotzwyl.
23. Oswald Trächsel, des Rats zu Burgdorf (verschieden).
24. Jakob Trächsel, Venner der Stadt Burgdorf (verschieden).
25. Niklaus Wildt, Ammann zu Winigen.
26. Adam Winterlin, Schaffner und des Rats zu Burgdorf.

Die Wappen sind sämtliche mit Helm und Kleinot dargestellt und ist keines gleich den in vorgenanntem Artikel[1] angeführten.

[1] Vgl. Jahrgang 1899, S. 82—84.



Heraldik in Kunst und Gewerbe.

Von Paul Ganz.

(Mit zwei Tafeln, XI und XII).

Auf Tafel XI und XII sind Proben moderner Heraldik abgebildet, drei neue Ex-libris von R. Münger in Bern und eine Alliance-Wappenzeichnung von Richard A. Nüscheler in Zürich. Münger liebt es, die Heraldik mit künstlerischer Freiheit in seinen figürlichen Kompositionen anzubringen, gleichsam als bildliche Signatur des Besitzers, ohne sich je gegen die heraldische Form zu verstossen. Die Zeichnung ist zu fein im Striche und würde in der Radierung viel besser zu einer vollen Wirkung gelangen, als dies durch die zinkographische Reproduktion geschieht.

Im ersten Ex-libris stellt er die Geschichte von Argus, dem Hundertäugigen Wächter der Europa dar, den Hermes auf des Zeus Geheiss mit der Schalmei einschläfert, um die gefangene Geliebte des Götterkönigs zu befreien. Ebenso geschickt in der Verteilung von weiss und schwarz ist das zweite Stück, aus dem der Schild herausleuchtet. Im dritten Ex-libris hat die poetische Stimmung das Wappen verdrängt, und ein Rahmen natürlicher Blumen umschliesst die allegorische Gestalt unserer Muse.

Die Zeichnung von Nüscheler ist streng heraldisch, die Figuren kräftig stilisiert, von breiter Kontur umzogen, und doch wirkt der unruhig grundierte Teppich störend auf die Wappen ein. Der wachsende Mann des Nüschelerschen Wappens hat Porträtähnlichkeit mit einem Träger des Namens und giebt einen neuen Beweis für die originelle Entwicklungsfähigkeit der heraldischen Kunst.

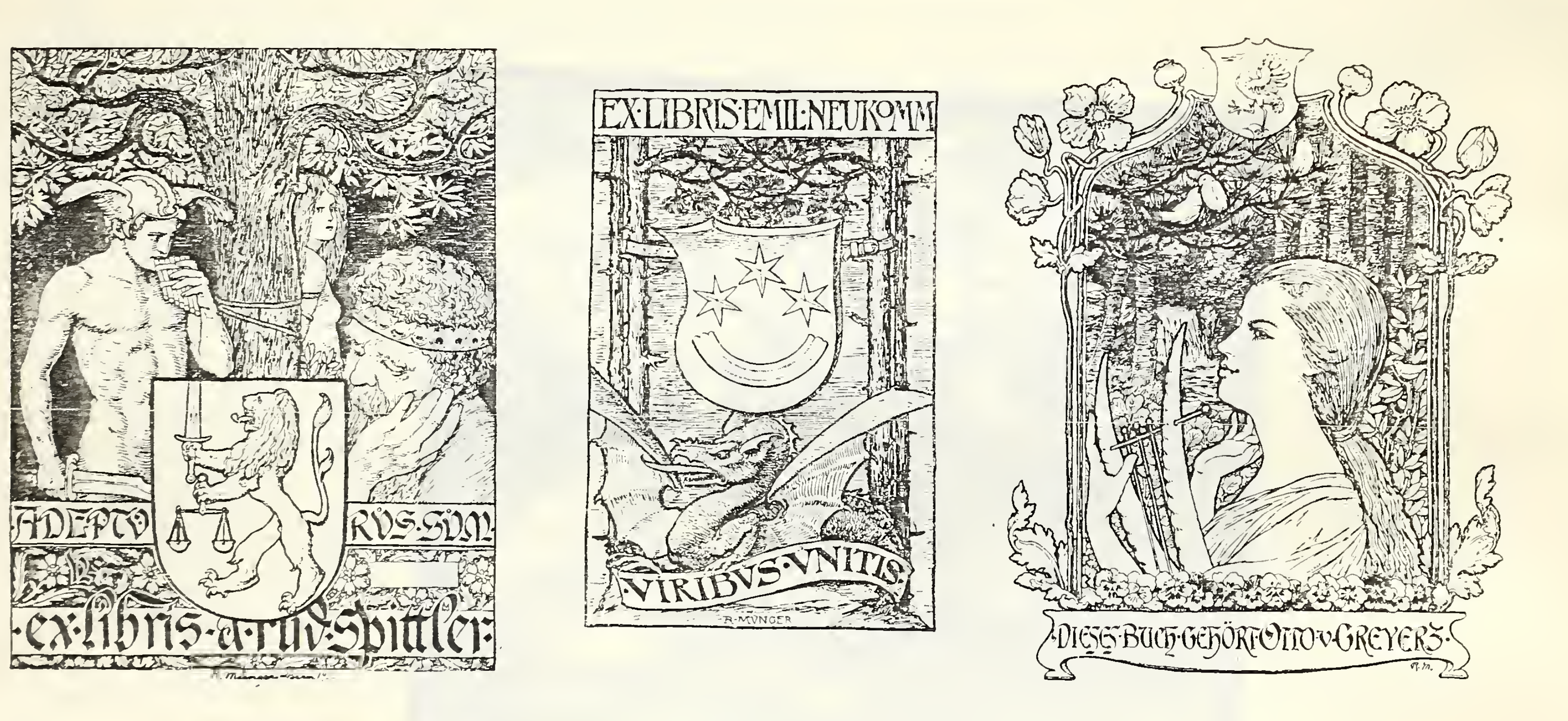
Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

Redaktionskommission. Sitzung vom 29. September 1900. Anwesend: die Kommissionsmitglieder und der Quästor der heraldischen Gesellschaft. Das Haupttraktandum bildet der Rücktritt des gegenwärtigen Redaktors der Zeitschrift, Dr. Paul Ganz von Zürich, der sich infolge zu grosser, anderweitiger Inanspruchnahme und seiner Übersiedelung nach Basel, genötigt sieht, die Leitung des Heraldischen Archivs niederzulegen. Gemäss der Statuten bezeichnet die Kommission aus ihrer Mitte den Nachfolger und erwählt einstimmig Herrn Dr. E. A. Stückelberg von Zürich, der die Wahl annimmt. Ferner wird beschlossen, den Quästor der Gesellschaft und ein Mitglied der genealogischen Kommission regelmässig zu den Sitzungen einzuladen.

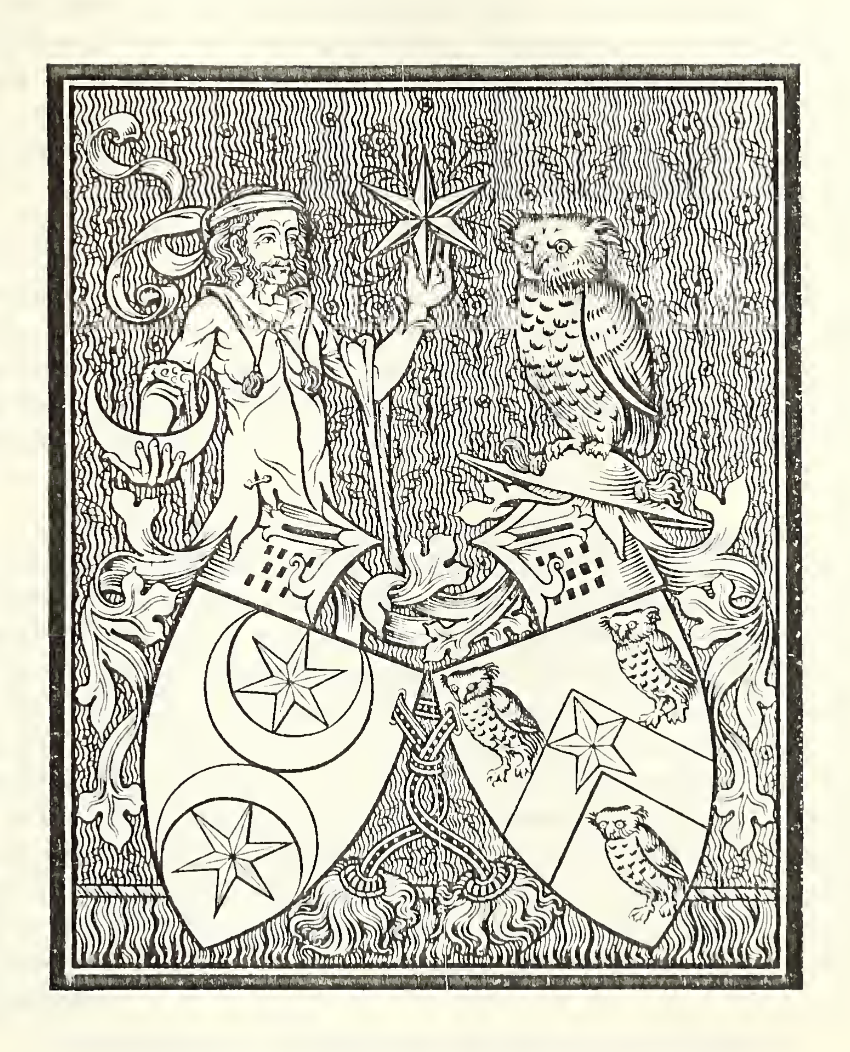
IX. Jahresversammlung in Luzern. 20. und 21. Oktober 1900. Die diesjährige Generalversammlung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft





Ex-Libris, entworfen von R. Münger, Bern.





Alliancewappenzeichnung von R. Nüscheler, Zürich.



fand auf Antrag des Herrn Präsidenten in Luzern statt und nahm, Dank der Fürsorge unserer luzernischen Mitglieder, unter zahlreicher Beteiligung einen genussreichen Verlauf. Der Sonntag Nachmittag war für die Besichtigung der Sammlungen des Herrn Goldschmied Bossard und der heraldischen Ausstellung auf der Bürgerbibliothek ausersehen, und jeder Freund der edeln Heroldskunst wird seine Freude an den ausgestellten Reichtümern und Seltenheiten gehabt haben.

Die heraldische Ausstellung auf der Bibliothek umfasste im kleinen Saale (Vorzimmer) Wappenbriefe, Diplome, Ahnentafeln, Stammbäume und Wappenbücher aus luzernischem Privatbesitz, darunter eine besonders schöne Kollektion aus dem Segesserschen Familienarchive (u. a. das von dem Zürcher Genealogen Wilpert Zoller auf Elgg erwähnte Familienbuch derer von Hinwil, Mitte 16. Jahrhundert, Pergament), und eine Ahnentafel auf 32 aus derselben Zeit. Im grossen Saale hatte der Bibliothekar, Herr Dr. Heinemann, die bedeutende Sammlung von Wappenbüchern, Standeskalendern, Diplomen etc. der Bürgerbibliothek ausgebreitet, ferner eine Sammlung von Siegelstempeln aus dem Nachlasse des † Herrn Meyer-Am Rhyn von Luzern, den grossen Stadtplan von Martin Martini u. s. w.

6 Uhr **Vorstandssitzung** im obern Saale des Casinos der Herren zu den Schützen. Anwesend: Grellet, v. Mülinen, Hess, Ganz, Durrer, de Pury, de Perregaux, Stückelberg. Entschuldigt: Major. *a)* Mitteilung des Präsidenten, dass der Regierungsrat von Luzern der Gesellschaft einen Beitrag von Fr. 60 spende und sich am Bankett vertreten lasse, ebenso der Stadtrat von Luzern. *b)* Als Ehrenmitglied wird einstimmig vorgeschlagen: Herr Dr. Theodor von Liebenau, als einer der ersten Repräsentanten der heraldisch-genealogischen Forschung in der Schweiz. *c)* An Stelle der Vorstandsmitglieder HH. Dr. Durrer und de Perregaux, welche eine Wiederwahl ablehnen, werden die Herren Max von Diesbach und G. Mayr von Baldegg vorgeschlagen. *d)* Auf Antrag des Präsidenten sollen die Mitglieder des Vorstandes Anrecht auf zwei Nummern des heraldischen Archivs haben zu Propagandazwecken, ebenso die Autoren der in der Nummer erscheinenden Artikel. *e)* Die Vorschläge der Redaktionskommission werden gutgeheissen.

8 Uhr Bankett im Zunftsaale der Herren zu den Schützen.

Generalversammlung. 22. Oktober 9 Uhr morgens im Casino. Der Herr Präsident verliest den Jahresbericht und konstatiert mit Freuden, dass die Gesellschaft in stetem Wachsen begriffen ist, trotz einer Reihe von Todesfällen und einem Austritte. Im laufenden Jahre sind verstorben die Herren:

Graf Amédée de Foras, Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Major von Goeschen, der Verfasser der „Helden von Sempach“. Korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft.

Oberst C. Challande, Zürich.

Alexandre de Lessert, Le Hâvre und

Alphonse Revilliod, Genf.

Der Präsident bedauert den Rücktritt des gegenwärtigen Redaktors, hofft aber auf seine weitere Mitarbeit und begrüsst den neuerwählten Nachfolger als beste Garantie für das Gedeihen der Zeitschrift. Die Redaktion verbleibt in Zürich.

Der Quästor, Herr Bezirksrichter Hess, giebt eine Übersicht über die Gesellschaftsfinanzen, welche im verflossenen Jahre das durch die Kosten der Propagandanummer (800 Stück) erwartete Defizit gebracht haben. Er weist aber darauf hin, dass die Mehreinnahmen des neuen Jahres (erhöhter Abonnementspreis) das Gleichgewicht wieder herzustellen vermögen und das Defizit decken werden.

Einnahmen.

Beiträge, Abonnements, Verkauf alter Jahrgänge, Annoncen .	Fr. 3107. 05

Ausgaben.

Zeitschrift mit Beilage „Ganz"	Fr. 3199. —
Bibliothek, Ankauf, Einbinden	„ 84. 10
Verwaltungsspesen	„ 112. 60
	Fr. 3395. 70

Die Rechnung wird auf Antrag des Revisors Dr. jur. Arnold Escher genehmigt und verdankt. Es folgen Mitgliederaufnahmen und auf Antrag des Vorstandes erwählt die Versammlung einstimmig Herrn Dr. Theodor von Liebenau, Staatsarchivar von Luzern, zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft. Als Sitz der heraldischen Gesellschaft wird Zürich auf weitere drei Jahre bestätigt, weil daselbst die Zeitschrift gedruckt wird und die Bibliothek aufgestellt ist.

Neuwahl des Vorstandes. An Stelle der austretenden Herren S. de Perregaux und Dr. Robert Durrer sind die Herren Max von Diesbach (Freiburg) und Mayr von Baldegg (Luzern) vorgeschlagen. Neun bisherige Mitglieder des Vorstandes werden in offener Abstimmung bestätigt und die beiden Vorgeschlagenen, da keine andern Nominationen vorliegen, ausnahmsweise ebenfalls in offener Abstimmung neu gewählt.

Die Redaktionskommission wird mit der schon genannten Vermehrung bestätigt, ebenso die Kommission für den genealogischen Atlas. Rechnungsrevisoren für 1900/1901 die Herren de Perregaux und Franz Fischer.

Einem Vorschlage Dr. Durrers folgend wird Freiburg, wo zwei Mitglieder des Vorstandes wohnen, als nächstjähriger Versammlungsort bezeichnet.

Es folgt der Bericht über die Arbeit der genealogischen Kommission. Herr Dr. Walther Merz giebt, als Ergänzung zu der gedruckten Einleitung noch folgende Auskunft: Vorerst sollen die Stammbäume sämmtlicher Grafenhäuser, soweit das Material vorhanden ist, veröffentlicht und den weniger bearbeiteten Geschlechtern die Siegelfolgen beigegeben werden. Als Beispiel weist er eine prachtvolle Serie Froburgischer Siegel in Photographie vor, welche durch ihre Seltenheit und Vollständigkeit Aufsehen erregen dürften. Der zweite Band, mit



französischer Einleitung von Max von Diesbach läuft Gefahr, durch die Überfülle des Materials an Übersichtlichkeit einzubüssen; es muss daher stark gesichtet werden unter den weniger bedeutenden Ministerialen und Bürgergeschlechtern. Dr. Merz verlangt im Interesse der Arbeit einen grösseren Kredit, um in rascherer Folge publizieren zu können und die Ermächtigung, mit andern Gesellschaften zu paktieren und allfällige Beiträge zu erlangen.

In der Diskussion glaubt Hess im Interesse der Unabhängigkeit unserer Gesellschaft von dem letztgenannten Vorschlage abzusehen, Ganz beantragt Fr. 500 als Beitrag, da die jetzige Beilage Fr. 900 gekostet habe. Stückelberg beantragt eine Subskription zu eröffnen, macht aber in der Folge mit Hess den Vorschlag, 100 Exemplare des genealogischen Atlasses mehr drucken zu lassen, als die Auflage des Archivs beträgt und dieselben nur bandweise zu verkaufen, um dem Archiv keine Konkurrenz zu schaffen.

Der Kredit von Fr. 500 für das Jahr 1900 wird bewilligt und beschlossen, den genealogischen Atlas in einer Mehrauflage von 100 Stück zu drucken und bandweise, mitsammt den Tafeln, in den Handel zu bringen.

Dr. Ganz berichtet über die schweizerische Siegelsammlung im Staatsarchiv Basel. Die Kommission, unter dem Vorsitze des Staatsarchivars setzt sich aus Mitgliedern der heraldischen Gesellschaft zusammen und hat das heraldische Archiv als offizielles Organ für ihre Publikationen bestimmt. Die Sammlung soll eine Zentralstelle der Schweizer Sphragistik werden und den Interessenkreisen nicht nur durch Benützung der möglichst vollständigen Sammlung, sondern durch Überlassung von Siegelabgüssen zum Selbstkostenpreise die wissenschaftliche Arbeit erleichtern. Ganz schlägt vor, die Siegelsammlung der Gesellschaft der neuen Zentralstelle einzuverleiben, de Pury beantragt Depositum, da die Gesellschaft nicht das Recht besitze, Geschenke wieder zu verschenken. Darauf wird beschlossen, die Siegelsammlung zu deponieren.

Herr Oberst de Pury macht die Mitteilung, dass er Separatabdrücke des «Nobiliaire de Neuchâtel» den sich dafür interessierenden Herren zusenden werde. — Schluss der geschäftlichen Sitzung. Der Präsident giebt Herrn Dr. Stückelberg das Wort, der einen interessanten Vortrag über die bis heute im Archiv stark vernachlässigte Heraldik der italienischen Schweiz hält, reich illustriert durch Zeichnungen und Photographien.

Nach dem Vortrag wurde die von Herrn Dr. Theodor von Liebenau auf dem Staatsarchiv arrangierte Ausstellung besichtigt, enthaltend eine Anzahl von wappenverzierten Bundbüchern, Urkunden mit seltenen Siegeln, Wappenbriefe und Diplome, darunter ein Brief von König Max an Dominikus Frauenfeld von Zürich, Bundbriefe (der Trücklibund), die Entwicklung des Schweizerkreuzes in Bildern, eine Sammlung von Matrizen, wie das goldene Siegel Karls des Kühnen, ein silbernes Stadtsiegel an langer, silberner Kette, der sphragistische Nachlass des Heidelberger Professors Gatterer u. s. w.

Den Schluss der Jahresversammlung bildete das Mittagessen im Hôtel Union und eine Besichtigung der Kirchen und Kapellen der Stadt Luzern. Der wohlgelungene und genussreiche Aufenthalt in Luzern wird wohl jeden

Teilnehmer befriedigt haben und weiter dazu beitragen iseren Jahresversammlungen einen stets wachsenden Kreis von Mitgliedern ıführen.

München, den 6. November.

Der Sekretär . Paul Ganz.

Als neue Mitglieder sind aufgenommen worden:

Herr Niklaus Pfyffer von Altishofen, Luzei
« Jean Kauffmann, Medailleur, Luzern.
« Louis Schnyder von Wartensee, Luzern
« Dr. Franz Zelger, Luzern.
« Otto Suyter, Apotheker, Luzern.
« F. A. Segesser v. Brunegg, Schloss Cham, Zug.
« R. Hess, zum Florhof, Zürich.

Nous avons le vif regret d'annoncer la mort d'un membre dévoué de notre Société

M. Alfred Bovet

décédé subitement à Valentigney (Doubs) le 10 novembre 1900. Né en 1841 à Boudry, M. Bovet entra par son mariage dans la famille Peugeot, qui s'est illustrée dans l'industrie française, et devint un des chefs de cette maison. Son établissement de l'autre côté du Doubs ne l'empêcha du reste pas de rester profondément attaché à la Suisse, sa patrie. Nature d'élite, épris du beau dans toutes ses formes, M. Bovet employait ses loisirs au culte des arts et aux joies du bibliophile. Sa bibliothèque considérable, choisie avec un soin délicat et revêtue des plus élégantes reliures, est une merveille Il fut aussi un des plus intelligents amateurs d'autographes de temps et lorsqu'en 1884 il vendit une partie de sa collection pour concentrer son effort sur les autographes des musiciens, ce à quoi le poussait sa prédilection pour cet art, il publia avant la dispersion de ses trésors un catalogue somptueux qui restera un monument sans pareil de goût et de science, en même temps qu'une source inépuisable de renseignements historiques, littéraires et artistiques. Curieux de tout ce qui est délicat et très amateur de belles gravures, il ne pouvait manquer d'être attiré par le côté artistique de l'héraldique et s'intéressait vivement à notre publication, comme aussi il avait réuni une collection de choix de planches héraldiques, principalement d'ex-libris anciens. Cœur chaud, ce mécène joignait à ses autres qualités celles d'un commerce des plus agréables et d'une complaisance sans bornes pour ceux qui avaient recours à lui.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



ARCHIVES HÉRALDIQUES
SUISSES

Schweizerisches Archiv
für Heraldik

Organe de la Société Suisse d'Héraldique

1901

→ Mit XI Tafeln und 75 Textbildern ←



ZURICH
IMPRIMERIE SCHULTHESS & Co.
1901

Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES.



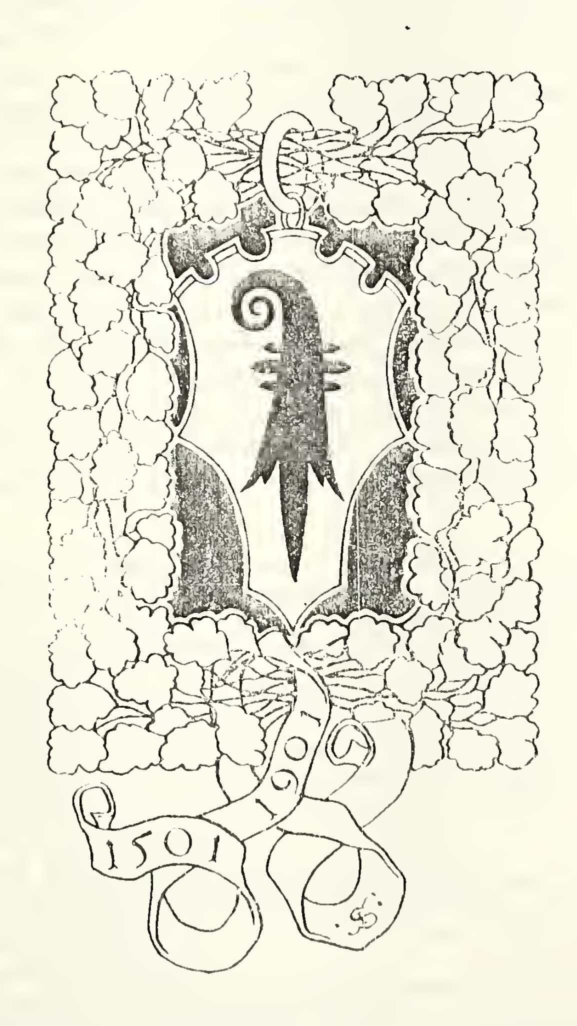
Verzeichnis der Tafeln.

TABLE DES PLANCHES.



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1901 Jahrgang / Année XV No. 1.



Zur 400jährigen Jubelfeier des Eintritts von Basel in den Schweizerbund.

Von E. A. Stückelberg.

In diesem Jahre ist das vierte Saeculum seit dem Eintritt des Standes Basel in den Schweizerbund verflossen und die Rheinstadt rüstet zu frohem Feste.

ihrer vielen kleinern Patrimonialstaaten in einen einheitlichen, demokratischen Centralstaat, den meisten dieser Institutionen aus der Feudalzeit ein rasches Ende bereitete. So fielen mit der Landesherrlichkeit der souveränen Städte auch die in ihren betreffenden Unterthanengebieten bisher bestanden habenden, hohen sowohl als niedern Gerichtsbarkeiten — letztere theils grundherrliche, theils vogteiliche — sofort dahin, mit ihnen Fall und Lass, die Zeichen früherer Hörigkeit und Leibeigenschaft; die nächsten Jahre oder Jahrzehnte brachten den Loskauf von Zehnten, Grundzinsen und andern aus frühem Mittelalter hergebrachten Lasten. In sehr instructiver Weise hat Paul Schweizer in einer gehaltvollen Abhandlung (Geschichte der habsburgischen Vogtsteuern, im achten Bande des Jahrbuches für Schweizerische Geschichte, 1883) dargethan, wie Vogtrecht und Vogtsteuer, von der Zeit hinweg, da das Haus Habsburg diese Abgaben nach Massgabe seines, in dem Zeitraume von 1281 bis 1311 angelegten Urbars erhob, in der Folge, soweit sie nicht in einzelnen Theilen an Stifte oder Privaten veräussert worden, sondern in Händen des Landesherrn verblieben waren, in den fast unveränderten Ansätzen wie um 1300 auch von dem neuen Landesherrn, der Stadt Zürich, weiter bezogen wurden durch die Jahrhunderte herab, bis sie in einzelnen Oertlichkeiten und Districten der ehemaligen Herrschaft Grüningen und der frühern Grafschaft Kyburg erst im 19. Jahrhundert, zum Theil erst in den 1840er Jahren, durch Loskauf von Seite der Pflichtigen beseitigt wurden [1]. Die verschiedenen bereits erwähnten Abgaben und Leistungen,

[1] Das Vogtrecht war — nach Schweizer — eine unveränderliche Abgabe von bestimmten Gütern, vorwiegend aus Naturalien bestehend, eine Leistung der Freien, dann auch der Gotteshausleute an den Inhaber der Vogtei, eine Art von Militärpflichtersatz dafür, dass nunmehr der Vogt mit seinen Vasallen, Ministerialen oder geworbenen Leuten zu Felde zog, anstatt die Freien und Gotteshausleute zu eigenem, persönlichem Kriegsdienste anzuhalten.

Die Vogtsteuer dagegen war eine Geldleistung in veränderlichem Betrage, ohne Rücksicht auf den Grundbesitz persönlich entrichtet von zu diesem Zwecke gebildeten Genossenschaften, ursprünglich eine auf Bitte (Bede, erbotene oder gebotene Abgabe) des Vogtes erfolgte, freiwillige Steuer, allmählig zur gewohnheitsmässigen Verpflichtung geworden und von allen Klassen der Bevölkerung entrichtet, von den Freien an den Landgrafen, von den Eigenen an ihre Herrschaft, von den Gotteshausleuten an den Kastvogt.

Zürich erhebt nach Uebergang der Herrschaft Grüningen und der Grafschaft Kyburg in seinen Besitz — um bei diesen beiden Theilen zürcherischen Gebietes zu bleiben — Vogtrecht und Vogtsteuer daselbst ziemlich genau in den gleichen Beträgen, wie das oben erwähnte habsburgische Urbar sie angiebt und lässt nur eine etwelche Erhöhung der Vogtsteuern in der Herrschaft Grüningen eintreten.

Doch waren schon zur Zeit der oesterreichischen Herrschaft nicht alle Vogtsteuern mit den Hoheitsrechten vereinigt geblieben, sondern theilweise an Private und geistliche Stifte veräussert worden.

Nach der Reformation wurde dann die ursprünglich eine persönliche Leistung gewesene Vogtsteuer — wie schon früher das Vogtrecht — auf bestimmte Güter gelegt und zu einer Reallast gemacht.

In den gleichen oder wenig veränderten Ansätzen wie um 1300 blieben nun Vogtrecht und Vogtsteuer aufrecht erhalten im 16., 17. und 18. Jahrhundert und figuriren noch so unmittelbar vor Beginn der Periode der Helvetik in den Amtsrechnungen von 1797.

Aber während durch die Behörden des helvetischen Einheitsstaates die persönlichen Feudallasten unentgeltlich aufgehoben wurden, wurden die Reallasten wie Zehnten, Grundzinse, Vogtsteuer, in den spätern Jahrhunderten häufig Raub- oder Rauchsteuer geheissen, und

die für die Unterthanen, denen sie auferlegt waren, Lasten, für die Eigenthümer und Empfänger der Leistungen aber mehr oder minder ansehnliche Einkünfte bedeuteten, standen den erwähnten Nutzniessern entweder als freies Eigenthum zu, oder — in den mehrern Fällen — in der Qualität von Lehen und zwar von solchen eigentlichen Lehen, auf welche der ganze Feudalstaat ursprünglich aufgebaut war, und die Feuda, Mannlehen, Mannschaftslehen — anderswo Edellehen, Ritterlehen — genannt wurden. Bei diesen Mannlehen, die vom Kaiser oder von andern Landesherren, Fürsten, Grafen, Dynasten u. s. f. an ihre die Lehensfähigkeit besitzenden Vasallen verliehen wurden, bestand die Gegenleistung des Lehenträgers seinem Lehensherrn gegenüber — im Gegensatze zu Zinslehen — nicht in einer jährlichen Leistung von Zinsen in Geld oder Naturalien, sondern in der Uebernahme der Verpflichtung, seinem Lehensherrn „getreu, dienstlich und gewärtig zu sein, als Lehens- und Landsrecht ist“, wie die Formel in der Ostschweiz gewöhnlich lautet, mit andern Worten, dem Lehensherrn im Falle seines Aufgebotes Heerfolge zu leisten, selbstverständlich in der erforderlichen Waffenausrüstung, mit der nöthigen Kenntniss und Uebung in der Handhabung der Waffen, wohl auch fast ausnahmslos zu Pferde und in Begleitung eines Knechtes oder einiger Knechte. Von einer Verpflichtung des Lehenträgers, die Ritterwürde oder auch nur deren Vorstufe, den Rang oder Grad eines „armiger“ — gewöhnlich allzu frei mit „Edelknecht“ übersetzt — anzunehmen, die unausweichlich vielfache Ehrenausgaben nach sich zogen und wohl auch bedeuten wollten, dass man nun das Waffenhandwerk zum eigentlichen Lebensberufe erwählt und erkoren habe, ist in keinem Lehenbriefe, den wir noch gesehen haben und der sich auf Lehensobjecte, gelegen im Gebiete der Stadt Zürich, bezieht, irgendwie die Rede.

Als einmal die Grafschaft Kyburg und die Herrschaft Regensberg aus dem Besitze des Hauses Habsburg-Oesterreich, andere Herrschaften wie Grüningen, Eglisau, Waedenswyl u. s. w. aus dem Besitze anderer Dynasten — oder Ritterhäuser, oder aus demjenigen geistlicher Ritter-Orden in's Eigenthum der Stadt Zürich übergegangen waren, und Letztere sich als Souverainin nach und nach ein recht ansehnliches Unterthanengebiet unter ihrem Scepter arrondirt hatte, trat sie selbstverständlich auch mit Bezug auf die in ihrem Gebiete bestehenden Feuda oder Mannlehen an die Stelle der frühern Inhaber der erwähnten Herrschaften und verlieh nun durch das Mittel des jeweilen im Amte stehenden Bürgermeisters bei jedem Wechsel des Leheninhabers in Folge von Tod oder Verkauf diese Mannlehen — Objecte, zu denen übrigens ausser den oben erwähnten Gerichtsbarkeiten, Vogtrechten, Zehnten, Grundzinsen, Fisch-

---

Vogtrecht unter'm 10. November 1798 bloss als loskäuflich erklärt. Doch machten die Pflichtigen von dem Rechte des Loskaufes einstweilen wenig Gebrauch; dagegen stellten einzelne unter ihnen die Entrichtung dieser Abgaben ein, bis sie im Jahre 1803 dazu angehalten wurden, die versäumte oder verweigerte Bezahlung nachzuholen.

Auch nach dem Umschwunge von 1830 wieder verweigerten einige Gemeinden 1831 die Entrichtung der Raubsteuer, doch ohne Erfolg. Erst auf Grundlage eines mildern Loskaufsgesetzes vom 10. Mai 1832 erfolgte nun, theilweise erst in den 1840er Jahren, die Ablösung dieser mittelalterlichen Verpflichtung.

[illegible], Leibeigenen mit ihrem Fall und Lass, auch eine grosse Menge von Grundstücken jeglicher Art gehörten.

Mit Bezug auf die Leistung der Mannlehenempfänger gegenüber ihrem Lehensherrn, der Stadt Zürich, namentlich, wo diese Lehenleute Bürger oder Unterthanen der Stadt Zürich waren, was in den meisten Fällen zutraf, war nun das Verhältniss zwischen der Stadt Zürich als Lehensherrin und ihren Lehenträgern für die Letztern ein weit günstigeres geworden als früher, da Erstere für ihr ganzes Gebiet zu Stadt und Land eine allgemeine Dienst- oder Wehrpflicht eingeführt oder in Anspruch genommen hatte, so dass nun die Heerfolge der Leheninhaber gar keine besondere Leistung als Aequivalent für den Genuss des Lehens mehr darstellte, sondern mit dem allgemeinen Militärdienste der gesammten Bevölkerung zusammenfiel. (Auch wo Mannlehen, deren Objecte im zürcherischen Gebiete lagen, von auswärtigen geistlichen oder weltlichen Fürsten oder Herren abhiengen — z. B. von den Fürstbischöfen von Constanz oder Chur, den Fürstäbten von St. Gallen und Einsiedeln, den Grafen, später Fürsten von Fürstenberg u. s. w. u. s. w. — war die Heerfolge der Leheninhaber oder Vasallen hinfällig geworden, da die, namentlich seit der gänzlichen Loslösung vom heil. römischen Reiche, vollständig souverain gewordene Stadt Zürich ein Aufgebot zur Kriegsfolge an zürcherische Bürger oder Unterthanen durch einen auswärtigen Fürsten oder Herrn und den Gehorsam des Vasallen dem Aufgebote des auswärtigen Lehensherrn gegenüber gar nicht mehr geduldet haben würde.

Es waren somit die Mannlehen im zürcherischen Gebiete beinahe gleichwerthig mit freiem Eigenthum oder Allodialgute geworden, indem sie nur noch mit den bescheidenen Taxen belastet blieben, welche zu entrichten waren, wenn das Lehen neu „empfangen" werden musste, und im Zusammenhange damit ein neuer Lehenbrief ausgestellt wurde, weil der Lehenträger gewechselt hatte, indem das Lehen durch Todesfall und damit zusammenhängende Erbfolge oder durch Verkauf in andere Hände übergegangen war. (Bei Mannlehen, die von auswärtigen Fürsten oder Dynasten als Lehensherren abhiengen, musste das Lehen auch neu „empfangen" werden, wenn der Lehens*herr* wechselte, indem in Folge von Todesfall oder Resignation und damit in Verbindung stehender Neuwahl eine andere Persönlichkeit an die Regierung des betreffenden Bisthums oder Fürstenthums, oder der betreffenden Abtei, Grafschaft oder Herrschaft gelangte.)

Die Form der Lehenbriefe über Mannlehen blieb so ziemlich dieselbe wie früher, und die oben, Seite 4, erwähnte Formel des Gelöbnisses, dem Lehensherrn „getreu, dienstlich und gewärtig zu sein, als Lehens- und Landsrecht ist" verschwand keineswegs aus dem Texte der Lehenbriefe, wenn gleich ihr schon lange nichts Thatsächliches mehr entsprach. Am Schlusse derselben kehrt gewöhnlich das Versprechen des Lehenträgers oder Vasallen wieder, seinem Lehensherrn gebührende Anzeige davon zu machen, wenn er von Lehen erführe, die von der gleichen Lehensherrschaft herrühren, aber noch nicht „empfangen" seien, also von sogenannten „verschwiegenen Lehen".

Von solchen Lehenbriefen haben sich in einzelnen Familienarchiven, auch im zürcherischen Staatsarchive, wohin sie zum Theil aus Privatbesitz gelangt sind, noch ganze Serien erhalten. Eine solche Serie findet sich z. B. vor im Familienarchive der Familie v. Steiner in Zürich, die bis zum Jahre 1798 die Gerichtsbarkeit zu Uitikon, Ringlikon und Niederurdorf, sowie zu Uitikon ein kleines, von ihr erbautes Schloss (jetzt Zwangsarbeitsanstalt) und, weil sie selbst im Jahre 1625 aus ihren Mitteln die Pfarrei gestiftet hatte, auch die Collatur, den Pfarrsatz, besass. Diese Herrschaft Uitikon, welche hinsichtlich ihrer Rechte und Befugnisse die grösste Aehnlichkeit mit der bis 1798 im Eigenthum der Familie Meyer v. Knonau stehenden Herrschaft Weiningen mit Oetwyl, Geroldswyl und Rütihof hatte, lag, wie die eben genannte Herrschaft, eigentlich in der Landeshoheit der Grafschaft — seit 1415 gemeineidsgenössischen Landvogtei — Baden, und es stand dem jeweiligen Landvogte zu Baden die Bestrafung der Malefiz-Verbrechen und die Confiscation des Vermögens der Uebelthäter zu. Sonst aber übten die Junker Steiner in ihrer Herrschaft die ganze übrige, hohe und niedere Gerichtsbarkeit allein aus, während die andern Gerichtsherrlichkeiten im zürcherischen Gebiete eine Strafcompetenz bloss bis auf 9 Pfund, Nürenstorf allein eine solche bis auf 18 Pfund, und nur die Freiherrschaft Wülflingen die niedere und hohe Gerichtsbarkeit mit Einschluss des Blutbannes, besassen. In Uitikon mit seinen übrigen zugehörigen Dörfern war der Gerichtsherr weiter noch befugt, auch über die ehegerichtlichen Sachen zu urtheilen und zu sprechen, die Scheidung einzig ausgenommen; auch stand ihm als Ehrschatz der dritte Pfenning von allem Verkaufe zu. — Mit Bezug auf andere landesherrliche Rechte als den Blutbann, nämlich das Münz- und Salz-Regal, sowie das Mannschaftsrecht, befand sich die Herrschaft Uitikon dagegen nicht unter der Hoheit der Grafschaft Baden, sondern unter derjenigen des Standes Zürich.

Die Vogtei zu Uitikon, im 14. Jahrhundert Lehen des Grafen Johann von Habsburg und seiner Brüder, und jährlich 6 Pfund und 16 Pfenninge Zürcher Münze, 4 Mütt und zwei Viertel Fäsen und 11 Mütt Hafer Zürcher Masses „ertragend“, war damals im Besitze der Familie v. Schönenwerd befindlich und kam dann an unser Frauen Abend zu der Lichtmess 1365 durch Verkauf von Hartmann v. Sch. an Jakob Glenter, den Gerber, Burger von Zürich, der oder dessen gleichnamiger Sohn dann 1404 Junker genannt wird. Kurz nachher, im August 1365, wird ihr Ertrag (nur noch) zu 6 Pfund Zürcher Pfenninge und drei Malter Hafer angegeben. Donnerstags vor St. Othmar 1493 verleiht Ritter Konrad Schwend, Bürgermeister der Stadt Zürich, einen Theil der Vogtei Uitikon, die jetzt „ein Lehen von unsrer Stadt Zürich Grafschaft Kyburg“ geheissen wird, an den ehrsamen Wilhelm Steinbach von Kaiserstuhl, als Lehenträger von Jakob Schwend, dem ehelichen Sohne weiland des festen Felix Schwend selig. Später gehörte die Vogtei der Familie Escher vom Luchs, kam dann im Anfalle des Junkers Wilhelm Escher 1613 an den edeln, ehrenfesten Konrad Zurlauben, des Rathes und Statthalter zu Zug, von diesem aber schon im folgenden Jahre an Hans Peter Steiner, Burger der Stadt Zürich, und 1623

von diesem durch Erbfolge an den gestrengen, festen Obristen Hans Jakob Steiner, des Rathes der Stadt Zürich, Hans Peter Steiners Bruder, bei dessen Nachkommen nun die Vogtei sammt der Gerichtsbarkeit und allen übrigen herrschaftlichen Rechten bis zur Umwälzung des Jahres 1798 verblieb.

Ueber die Lehensinhaber der Vogtei Ringlikon enthält das v. Steiner'sche Familien-Archiv nur sehr unvollständige Auskunft. Eine Urkunde vom Montag nach Laetare 1363 giebt Nachricht davon, dass Hartmann v. Schönenwerd die Vogtei zu Ringlikon, die er von dem Grafen Johann v. Habsburg zu Lehen trug und die jährlich 5 Pfund Zürcher Pfenninge und 10 Mütt Hafer Zürcher Mass gilt, um 120 Gulden dem bereits genannten Jakob Glenter, Burger der Stadt Zürich, verkauft und den Grafen ersucht habe, diese Vogtei von ihm aufzunehmen und den Glenter damit zu belehnen, welchem Ansuchen der Graf entspricht, indem er die Vogtei zu Ringlikon über Leute und Gut mit allem Rechte, so dazu gehört, Jakob Glentern verleiht.

Weiter wissen wir über diese Vogtei nur noch aus andern Quellen, dass dieselbe 1622 ebenfalls — wie Uitikon 1613 an Konrad Zurlauben — von den Erben des Ritters Jakob Escher an die Familie v. Steiner käuflich übergegangen ist.

Die Gerichtsbarkeit zu Nieder-Urdorf erwarb die Familie v. Steiner käuflich von einem Mitgliede der Familie Ziegler, Burger der Stadt Zürich.

Die vollständige Serie der Lehenbriefe über die Vogtei Uitikon (im Archive der Familie v. Steiner) enthält folgende Stücke:

1) Lehenbrief von Graf Gottfried v. Habsburg für sich und seine Brüder, die Grafen Johann und Rudolf, zu Gunsten von Jakob Glenter, Burger von Zürich, Montags vor unsrer Frauen Tag zu der Lichtmess 1365.

2) Lehenbrief von Ritter Konrad Schwend, Burgermeister der Stadt Zürich, zu Gunsten von Jakob Schwend, weiland des festen Felix Schwend sel. Sohn, vertreten durch den ehrsamen Wilhelm Steinbach von Kaiserstuhl als Lehensträger, Donnerstags vor St. Othmarstag 1493. (Bezieht sich aber nur auf einen Theil der Vogtei.)

3) Lehenbrief von Burgermeister Johannes Bräm zu Gunsten des edeln, festen Jörg Escher, Burgers von Zürich, sesshaft zu Greifensee, als Erben seines Vetters, Hans Kunrat Escher selig, des Raths der Stadt Zürich, Montags den 16. März 1573. (Bezieht sich ebenfalls nur auf obigen Theil der Vogtei, der nach Jörg Eschers Tod wiederum an den Aeltesten des Geschlechtes, soweit es von Herrn Jakob Escher, Ritter, und Frau Anna Schwend herstammt, fallen soll.)

4) Lehenbrief des selben Burgermeisters zu Gunsten des edeln, festen Wilhelm Escher, Burgers von Zürich, der die Vogtei von obigem Jörg Escher und dessen Bruder Hans Jakob erkauft und sie gleichzeitig von diesen — als den einzigen ausser ihm vom Stamme des Ritters Jakob und der Frau Anna Schwend — von der Bedingung des Seniorates losgekauft hat, so dass sie fortan nur noch an seine Wilhelm Eschers Kinder und Kindeskinder, doch nur im Mannsstamme, fallen soll. Donnerstags, den 21. Hornung 1575. (Hier ist

kurzweg von der Vogtei U., nicht mehr bloss von einem Theile derselben, die Rede, obschon der angegebene Ertrag derselben der gleiche ist, wie er bei No. 2 und 3 für den betreffenden Theil aufgezählt wurde.)

5) Lehenbrief von Burgermeister Heinrich Bräm zu Gunsten des edeln, festen Wilhelm Escher, Burgers von Zürich, Sohnes des sel. Wilhelm Escher, des Rathes der Stadt Zürich, um „die Vogtei Uitikon", Mittwochs, den 19. Mai 1602. (Während die an No. 3 und 4 hängenden, burgermeisterlichen Siegel das bekannte Brämsche Wappen, den auf einer aus einem Dreiberge emporwachsenden Stange mit den Hörnern nach oben aufgesteckten Halbmond, zeigen, enthält das Siegel Heinrich Bräms im Schilde des Wappens ein Metzgerbeil und als Kleinod einen Arm mit dem gleichen Geräthe).

6) Lehenbrief von Burgermeister Leonhard Holzhalb zu Gunsten des frommen, ehrenfesten, weisen Jakob Muss, des Raths und alt Seckelmeisters der Stadt Zug, als Lehenträgers des edeln, ehrenvesten, fürsichtigen und weisen Konrat Zur Lauben, des Raths und Statthalter zu Zug, um die Vogtei U., welche in Wilhelm Eschers Auffallsverhandlung an Statthalter Zur Lauben gefallen ist, datirt 25. Christmonat 1613.

7) Lehenbrief von Burgermeister Hans Rudolf Rahn um die Vogtei U. zu Gunsten des ehrenfesten Hans Peter Steiner, Burgers der Stadt Zürich, welcher dieselbe von Statthalter Zur Lauben in Zug käuflich erworben hat, datirt Mittwochs, den 6. April 1614.

8) Lehenbrief von Burgermeister Hans Heinrich Holzhalb zu Gunsten des gestrengen, festen Obristen Hans Jakob Steiner, des Raths der Stadt Zürich, um die Vogtei U., welche dem Obristen von seinem Bruder, Gerichtsherrn Hans Peter Steiner, in Erbes Weise angefallen ist, datirt 1. Herbstmonat 1623.

9) Lehenbrief des Burgermeisters Hans Heinrich Holzhalb um die Vogtei U. zu Gunsten des frommen, festen Heinrich Grebel, Burgers und Verwalters des Zeughauses der Stadt Zürich, als Lehensträgers der drei Söhne seines sel. Schwagers, Obristen Hans Jakob Steiners, Hans Kaspar, Hans Jakob und Hans Heinrich, datirt 22. Wintermonat 1626.

10) Lehenbrief des Burgermeisters Johann Konrad Grebel um die Vogtei U. zu Gunsten des edeln, frommen, festen und weisen Hans Kaspar Steiner, des Rathes der Stadt Zürich, in seinem eigenen Namen und als „Tragers" seiner Brüder, der Hauptleute Hans Jakob und Hans Heinrich Steiner, datirt den 20. Juni 1670.

11) Lehenbrief des Burgermeisters Heinrich Escher um die Vogtei U. zu Gunsten des edeln, festen Heinrich Steiner, dem dieselbe von seinem Vater, Hauptmann Heinrich Steiner und dessen Brüdern, Hans Kaspar und Hans Jakob, erblich zugefallen ist, datirt den 2. März 1697.

12) Lehenbrief von Burgermeister Heinrich Escher zu Gunsten der edeln, festen Heinrich und Kaspar Steiner, Gebrüder, Burger der Stadt Zürich, denen von weiland ihrem Vater, Heinrich Steiner, die Vogtei U. erblich angefallen ist, datirt 1. Mai 1707.

13) Lehenbrief von Burgermeister Johann Kaspar Escher zu Gunsten des edeln, festen Heinrich Steiner, Burgers der Stadt Zürich, dem die Vogtei U. von weiland seinem lieben Vater, Heinrich Steiner, erblich angefallen ist, datirt 25. Wintermonat 1758.

14) Lehenbrief des Burgermeisters „Johann Heinrich Orell“ zu Gunsten des edeln, festen Heinrich Steiner, Burgers der Stadt Zürich, dem die Vogtei U. von seinem lieben Vater selig, Heinrich Steiner, erblich angefallen ist, datirt Dienstags den 29. Mai 1781. (Das Siegel des Burgermeisters Orell, nach Auffrischung seines alten Locarner-Adels „von Orell“, zeigt im Wappen einen quadrirten Schild, in dessen erstem und viertem Felde in Gold ein schwarzer Adler erscheint, während die schrägrechts von Silber über Roth getheilten Felder 2 und 3 je zwei aufwärts schreitende Löwen in gewechselten Farben zeigen, und auf dem offenen Helme als Kleinod ein schwarzer Doppeladler, zu beiden Seiten des Schildes als Schildhalter ein Adler und ein Löwe erscheinen.)

Diesem letzten Empfänger des Lehens der Vogtei Uitikon, Junker Gerichtsherrn Heinrich Steiner, der — nicht ahnend, dass nach 17 Jahren alle gerichtsherrlichen Rechte dahin fallen würden und er somit der letzte Gerichtsherr von Uitikon sei — zu Nutz und Frommen seiner Nachkommen schriftlich festhalten wollte, unter welchen Formalitäten sich der Empfang von Mannlehen, resp. seines Mannlehens der Vogtei Uitikon, durch seine Gnaden, den regierenden Amtsburgermeister der Stadt und Republik Zürich, zu vollziehen pflege, und welche Taxen bei dieser feierlichen Action durch den Lehensempfänger zu entrichten seien, verdankt man die nachstehenden Aufzeichnungen, welche, weil sie vielleicht die einzigen über diesen Gegenstand sind, nicht ohne Interesse sein dürften.

Dem Lehenbriefe von 1781 liegt ein von Junker Heinrich Steiner eigenhändig beschriebenes Blatt Papier bei, dessen Inhalt wir unverändert zum Abdrucke bringen:

„Was bei Empfang des Lehens der Vogtey Uitikon zu beobachten, geschrieben den 5. Juli 1781.

Man geht mit den alten Lehenbriefen zu dem regierenden Burgermeister der Stadt Zürich und hält da um die Erneuerung des Lehens an.

Von diesem wird man an den Stadtschreiber gewiesen und giebt ihm den alten Brief, um darnach einen neuen zu verfertigen.

Wann dieser geschrieben, wird von dem Burgermeister der Tag zu Empfang des Lehens angesetzt, an welchem man erstlich zum Stadtschreiber in die Kanzlei geht, welcher sodann den neuen Brief dem Gerichtsherrn vorliest. Sodann geht man mit dem Stadtläufer zum Burgermeister, welcher fragt, ob der Brief sei vorgelesen worden; hierauf nimmt er von dem Gerichtsherrn das Handgelübde und ermahnt ihn, demselben Genüge zu leisten und übergiebt ihm so das Lehen zu Handen der Grafschaft Kyburg, zu welchem Ende hin der Burgermeister den Lehenbrief mit seinem Familiensiegel bekräftigt.

Obiges Lehen empfienge den 29. Mai 1781. H. Steiner.

Nota
der Spesen bei Empfang des Lehens der Vogtey Uitikon

	Pfund	Schilling
Lehentax	10	—
Schreibtax	1	10
Pergament und Siegelhäusli	1	10
Den Läufern	—	10
	13	10

Die Spesen werden alle in der Kanzlei bezahlt. Dem Läufer gabe als er mir den Brief brachte 1 Gulden 10 Schilling".

Eine dabei befindliche Beilage der Stadtkanzlei lautet:

„Note der Spesen über den Empfang des Lehens der Vogtey Uitikon".

(Specifizirt wie oben. Summa 13 Pfund und 10 Schilling).

„Da Ihro Gnaden HHr. Amtsburgermeister diese Woche von der Stadt abwesend sind, so ist der Lehenbrief auf Dienstag den 29. diess gestellt und wird Junker Gerichtsherr selbigen Tags zur Stunde, die Ihme anzuzeigen die Ehre haben werde, dieses Lehen empfangen.

Stadtschreiber Hirzel.
d. 21. May 1781".

Es ist auffallend, dass in allen den aufgezählten Lehenbriefen um die Vogtei Uitikon, wie auch in dem oben S. 7 erwähnten Lehenbriefe um die Vogtei Ringlikon stets nur von den betreffenden „Vogteien" unter Erwähnung ihres jährlichen Ertrages, nie aber von der Gerichtsbarkeit in den beiden Dörfern die Rede ist. Und doch muss man eben aus dem feststehenden Ertrage der Vogteien den Schluss ziehen, dass unter der Benennung „Vogtei" hier Vogtrecht oder Vogtsteuer oder diese beiden Auflagen zusammen verstanden sein müssen, da ja selbstverständlich die Erträgnisse der Gerichtsbarkeiten an Bussen, Strafen und andern Gebühren keine für die Dauer eines Jahres feststehenden sein konnten, sondern von Jahr zu Jahr variirten, je nach der Anzahl der zur Beurtheilung kommenden Vergehen und der Höhe der dafür ausgefällten Bussen und Strafen und je nach der Anzahl der vom Gerichtsherrn und seinen Beisitzern entschiedenen Civilstreitigkeiten und dem Betrage der dafür bezogenen Gebühren u. s. w.

Man wird also wohl annehmen müssen, entweder dass in den beiden Fällen von Uitikon und Ringlikon unter der Benennung „Vogtei" stillschweigend auch der Besitz der Gerichtsbarkeit mit einverstanden gewesen sei, weil sie von Alters her in den gleichen Händen wie Vogtrecht und Vogtsteuer gelegen habe, und ebenfalls Lehen von Habsburg, Grafschaft Kyburg und Stadt Zürich oder dann von Alters her freies Eigenthum oder Allodialgut im Besitze der Inhaber der Vogteien U. und R., also kein Lehen gewesen sei, und desshalb die vorhin erwähnten Grafen v. Habsburg und nachher die Besitzer der Grafschaft Kyburg mit Verleihung dieser Gerichtsbarkeiten überhaupt nichts zu schaffen gehabt haben



Bei dieser Gelegenheit mag noch eine andere stattliche Serie von etwa einem Dutzend von Lehenbriefen Erwähnung finden, die sich bis zur Stunde im Besitze einer angesehenen Familie der zürcherischen Landschaft erhalten haben, der Familie Guyer („Gerichtsherrn" zubenannt) in Ottenhausen bei Seegreben und eines von ihr ausgegangenen Seitenzweiges, der zur Zeit auf dem Gute Homberg bei Bubikon angesessen ist. Diese Serie, umfassend den Zeitraum von 1412 bis 1798, bezieht sich auf das Mannlehen der kleinen Herrschaft Ottenhausen-Wagenburg, zu der auch der Burgstall, der gewöhnlich Aathal genannt wird, wahrscheinlich aber ursprünglich Wagenburg (nicht zu verwechseln mit Wagenburg bei Embrach) geheissen hat, gehört zu haben scheint. Dieses Lehen umfasste Güter zu Ottenhausen, die Taverne daselbst (in Wagenburg gelegen), die niedern Gerichte und den Zehnten zu Ottenhausen und Wagenburg. Diese kleine Herrschaft oder Gerichtsherrlichkeit befand sich als directes Mannlehen der Herzoge von Oesterreich — wegen ihrer Grafschaft Kyburg — zweifellos schon in den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts, sicher schon vor 1412, im Eigenthume des Geschlechtes Tobler, ursprünglich v. Tobel aus dem Thale von Wald, und zwar zu zwei Drittheilen im Besitze des damals in der Stadt Rapperswyl Domicil und Burgerrecht habenden Zweiges und zu einem Drittel im Eigenthume des auf Ottenhausen-Wagenburg selbst niedergelassenen Zweiges. Von dem ersten Aste stammt das Geschlecht Tobler in der Stadt Zürich ab, das — um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Rapperswyl in sein heimathliches Thal und zur ursprünglichen Namensform zurückkehrend, dann aber etwa 100 Jahre später neuerdings den vereinfachten Namen Tobler annehmend und bleibend beibehaltend — sein altes Burgerrecht in der Stadt Zürich 1626 erneuerte und unter Zugehörigkeit zur Constaffel bis heute unterhalten hat, sowie das zahlreiche Geschlecht, das nach Rückkehr in's heimathliche Thal von Wald die alte Namensform v. Tobel ebenfalls wieder annahm und bei derselben bis heute verharrte, und das sich im südöstlichen Theile des Kantons Zürich stark, aber auch nach dem Limmatthale und der Lägerngegend hin, ausbreitete.

Dem zweiten Aste, um 1400 auf Ottenhausen selbst sitzend und einen Drittels-Antheil an dieser Herrschaft inne habend, entsprossen die zahlreichen Tobler in der Gegend von Wetzikon, Pfäffikon, Uster, Mönchaltorf und Fehraltorf und die von ihnen ausgegangenen Abzweigungen in Flaach, Veltheim, Neftenbach, Zollikon u. s. w.

Als drei Jahre vor seinem Sturze Herzog Friedrich von Oesterreich in seinen Stammlanden erschien, berief er auf die Woche vor Pfingsten 1412 seine Vasallen nach Baden, damit sie ihre Mannlehen auf's Neue von ihm empfangen. Da erschien vor ihm neben Angehörigen der Geschlechter v. Goldenberg, Segesser, v. Gachnang, v. Endingen, v. Mandach, Trüllerey, v. Homburg oder Homburger, v. Lütishofen, v. Liebegg, v. Falkenstein, v. Adlikon, Zibol von Basel, v. Mülinen, v. Baldegg u. s. w. Ulrich Tobler von Rapperswyl und wurde Mittwoch vor Pfingsten mit einem Gute zu Niederhittnau auf's Neue belehnt, und es stellte sich ferner vor dem Fürsten Kuni Tobler von Rapperswyl und

empfieng neuerdings für sich und seine Brüder zwei Drittel der Herrschaft Ottenhausen und als Lehensträger für Kuni Tobler den ältern (auf Ottenhausen) und zu dessen Händen den letzten Drittel. Dieser Lehenbrief, der älteste über Ottenhausen, der uns bis zur Zeit bekannt geworden ist, liegt, bestens erhalten und mit dem ganz unversehrten Siegel des Herzogs versehen, in Händen des Herrn Julius Guyer auf Homberg, Bubikon.

Nach der Katastrophe des Herzogs Friedrich fiel nun die Grafschaft Kyburg für einige Zeit an das heilige römische Reich, und die Mannlehen in derselben im Umkreise von 3 Meilen um die Stadt Zürich herum wurden als Reichslehen durch den Burgermeister von Zürich verliehen. In dieser Zeit enthalten nun die Lehenbriefe um solche Lehen, also auch diejenigen um die Herrschaft Ottenhausen für die Tobler in Rapperswyl und ihre Stammes- und Lehensvettern auf Ottenhausen, resp. in Wetzikon, den folgenden Passus:

Das Lehen sollen nun die Lehensinhaber in eines rechten Lehens Weise von dem heil. Reiche inne haben, nutzen und brauchen wie Lehens- und Landrecht ist und dafür dem römischen Könige und seinen Nachkommen am heiligen Reiche gehorsam, getreu, dienstlich und gewärtig sein, wie Lehensleute ihrem Lehenherrn billig und von Recht zu thun pflichtig und verbunden sind, und wenn der allergnädigste Herr, der Römische König, oder einer seiner Nachkommen am Reiche, Kaiser oder König, drei Meilen Weges nahe zur Stadt Zürich kommt, sollen ihm die Lehensinhaber die gewöhnliche Huldigung davon thun wie billig und recht.

In diesem Sinne belehnte nun Dienstags vor Martini 1430 „min Herr der Maness“ (Burgermeister Felix Manesse) die Tobler zu Rapperswyl und diejenigen in Ottenhausen, resp. Wetzikon, mit dem Lehen Ottenhausen. Der betreffende Lehenbrief scheint nicht mehr vorhanden zu sein; wohl aber existirt die bezügliche Eintragung im ersten Bande der Lehenbücher der Stadt Zürich.

Am 20. Tage des Rebmonates (Februar) 1433 urkundet dann Burgermeister Rudolf Stüssi — im gleichen Jahre vom Kaiser zum Ritter geschlagen — dass die Tobler zu Rapperswyl ihre zwei Drittheile von Ottenhausen um 342 rheinische Goldgulden an die drei Brüder Tobler auf Ottenhausen, resp. Wetzikon, verkauft haben und zwar mit Gerichten, Twingen, Bännen, der Taverne und allen Freiheiten und Ehehaften, die dazu gehören, mit Ausnahme von zwei Drittheilen des Zehntens und belehnt nun die drei Brüder damit als mit einem Lehen des heiligen Römischen Reiches im Namen des „allerdurchlauchtigsten, hochgebornesten Fürsten und Herrn, Herrn Sigmund, römischen Königs, meines allergnädigsten Herrn“. Auch diesen Lehenbrief, leidlich wohl erhalten, besitzt der oben erwähnte Herr Julius Guyer. (Der Werth der ganzen Herrschaft O. mit Ausnahme des Zehntens daselbst, betrug also damals 513 rheinische Goldgulden. Anno 1432 erwarben die Meyer v. Knonau die Vogtei über Oetwyl an der Limmat um 115 Gulden, 1435 die gleichen die Vogtei über das Kloster Fahr und die Dörfer Weiningen, Ober- und Unter-Engstringen und Geroldswyl um 800 Gulden.) Weitere Mittheilungen über die ganze Serie der Lehenbriefe um Ottenhausen mögen auf eine andere Gelegenheit verspart werden.



Nur in aller Kürze sei noch erwähnt, dass die Herrschaft Ottenhausen bis zum Jahre 1580 im ausschliesslichen Besitze des Toblerschen Geschlechtes verblieb, und dass in diesem Jahre zum ersten Male ein Mann, Ulrich Bannwart, welcher eine Tochter aus diesem Geschlechte geehelicht hatte, in den Mitbesitz der Herrschaft eintritt. Solche Einheirathungen mögen noch mehrfach vorgekommen sein, und da die Tobler an verschiedenen Orten der Umgegend Güter theils erheiratheten, theils ererbten oder erkauften, und sich auf diesen neuen Erwerbungen niederliessen, mögen sie auch hie und da ihre Antheile an Ottenhausen verkauft haben.

Genug, in dem Lehenbriefe des Burgermeisters Andreas Meyer von Zürich um die Gerichtsherrlichkeit O., datirt 4. Christmonat 1697, gehört von vier Antheilhabern an derselben nur noch einer, Hans, dem Geschlechte der Tobler an. Aus dem Lehenbriefe des Burgermeisters Johannes Fries, ausgestellt am 29. Januar 1748, ist der Name Tobler gänzlich verschwunden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts stand unter den Besitzern von O. die Familie Guyer oben an, wesshalb auch die Serie der Lehenbriefe und der Beiname „Gerichtsherrn" ihr verblieb.

Schliesslich mag hier gleich noch angefügt werden, wie es im Jahre 1749 entsprechend obrigkeitlicher Verordnung mit der Ausübung der niedern Gerichtsherrlichkeit Ottenhausen und der Vertheilung der fallenden Bussen unter die Antheilhaber an den Gerichten gehalten wurde. Die Antheilhaber bezeichneten vorerst einen aus sich als Vorsitzenden des Gerichtes, der dann vom regierenden Burgermeister der Stadt Zürich mit der Gerichtsbarkeit belehnt wurde und der mit Ausschluss der andern Antheilhaber den Titel eines „Gerichtsherrn" führte. Hierauf bestellten die Antheilhaber wieder gemeinsam aus sich 5 Richter und einen Weibel, welchem Gerichte der Gerichtsherr vorsass. Von den fallenden Bussen nahm vorerst der Gerichtsherr einen Gulden Sitzgeld für sich vorweg. Hierauf bezog jeder Richter ein Taggeld von 16 Schillingen. Der verbleibende Rest der Bussengelder wurde in drei Theile abgetheilt. Der eine Drittel fiel abermals dem Gerichtsherrn zu; die weitern zwei Drittel wurden unter sämmtliche Theilhaber an der Gerichtsbarkeit repartirt nach der beim Taverneugelde zu beobachtenden Proportion.

Japanische Heraldik.

Von E. A. Stückelberg.

(Hiezu eine Farbentafel, I.)

Verschiedene heraldische Werke unseres Weltteils thun der japanischen Wappen gelegentlich Erwähnung; ein grösseres und mannigfaltiges illustratives Material aber ist unseres Wissens noch nicht zur Veröffentlichung gelangt. Wir benützen daher eine Zeit, da aller Augen auf den äussersten Osten gerichtet sind, um einen Blick auf einige Denkmäler der Feudalität in Japan zu werfen.





Fig. 1

Die nachfolgenden Beiträge zur vergleichenden Heraldik sind geschöpft aus drei alten handschriftlichen Wappenbüchern, die ein Zürcher Kaufmann mit zahlreichen andern Kunstschätzen im Verlauf eines sechsjährigen Aufenthalts in Japan erworben hat. Das eine Werk, das älteste, enthält in Querformat eine Reihe von prächtig ausgeführten Standarten und Helmen; alle Bilder sind farbig und oft mit Gold und Silber gehöht. Die Arbeit ist eine höchst sorgfältige und meisterhafte. Das zweite Manuskript enthält Standarten in ebenso feiner, aber wie es scheint, jüngerer Ausführung; das dritte Werk, flüchtiger angelegt, ist ausgefüllt mit Darstellungen von Waffenröcken; zur Verwendung kamen, im Gegensatz zu den Deckfarben in den beiden ersten Handschriften, in der dritten nur durchsichtige Wasserfarben, die selten die Lebhaftigkeit der erstgenannten erreichen.

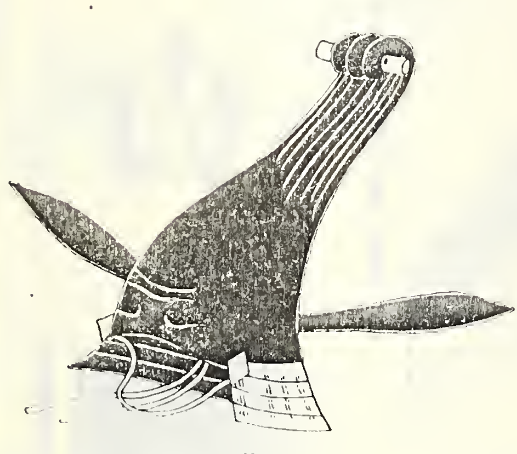


Fig. 2

Betrachten wir zuerst die Helme; dieselben sind wie bei uns häufig durch hohe Aufsätze in Form von Mützen verziert. Ausserdem treten Ohren (vom Esel), Hörner (vom Stier), Geweihe (vom Hirsch), Federn (vom Pfau, Fasan und verschiedenen andern Vögeln) und Flügel (vom Schmetterling) als Kleinode dazu. So verschieden der äussere Eindruck der japanischen Helmzierden von dem der unsrigen erscheint, so augenfällig ist die Verwandtschaft, ja die Identität der gewählten Schmuckstücke mit den Helmkleinoden des Westens.



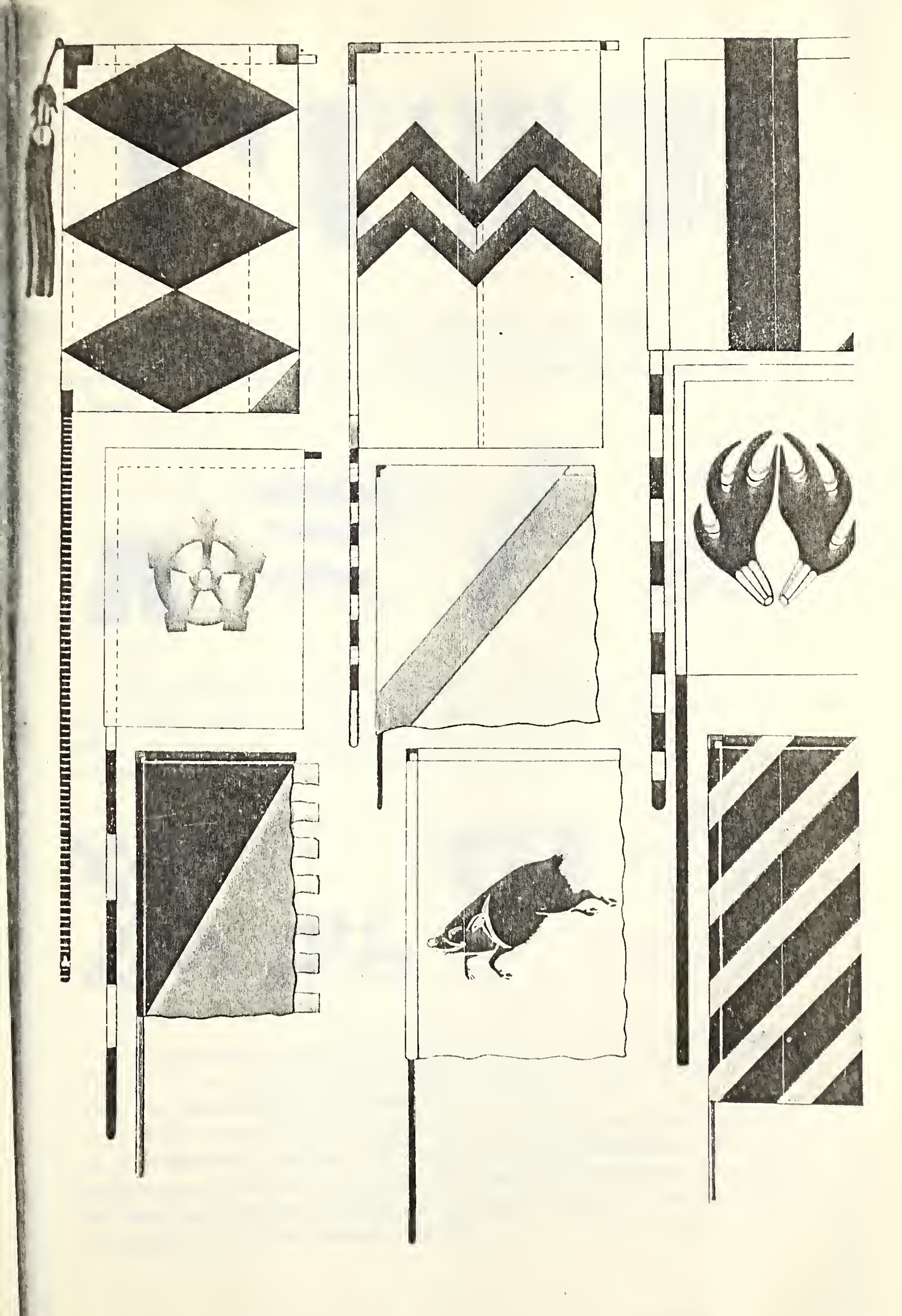
Fig. 3



Fig. 4



Fig. 5



STANDARTEN AUS JAPANISCHEN HANDSCHRIFTEN.

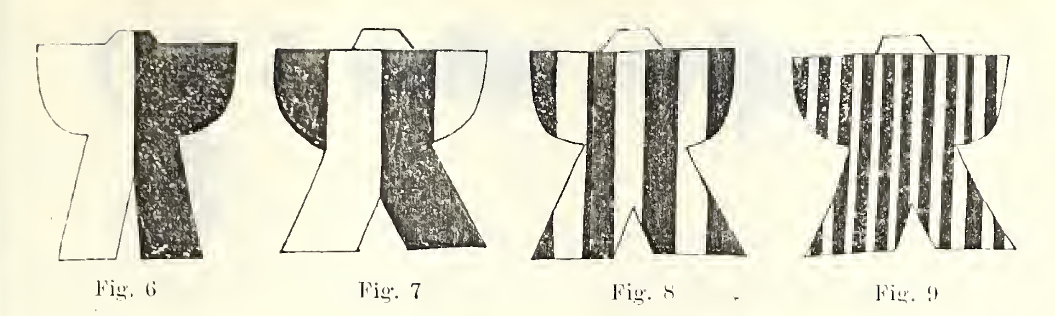


Fig. 6 Fig. 7 Fig. 8 Fig. 9

Ebenso frappant ist die formale Ähnlichkeit in der heraldischen Behandlung des Waffenrocks. Allen Arten von linearen Teilungen, die wir als sog. Heroldsbilder in den Schilden der europäischen Heraldik finden, begegnen wir in Japan.

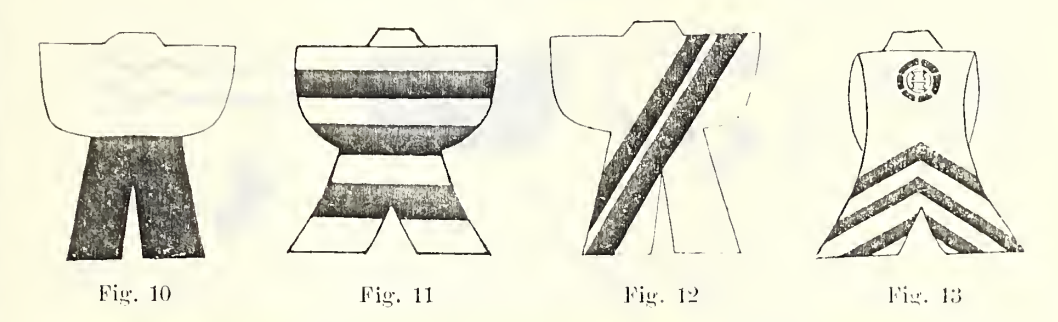


Fig. 10 Fig. 11 Fig. 12 Fig. 13

Die Abbildungen zeigen wie der feudale Japaner den Waffenrock teilte; man erkennt zweifach, vierfach, siebenfach, zwanzigfach gespaltene Röcke (Fig. 6—9), ferner ein- und mehrfach quergeteilte Muster (Fig. 10 und 11), mit Schrägbalken (Fig. 12) oder Sparren verzierte Gewänder (Fig. 13).

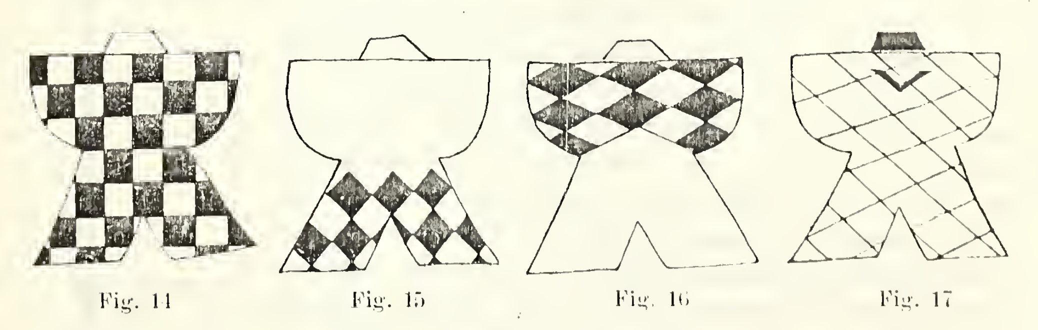


Fig. 14 Fig. 15 Fig. 16 Fig. 17

Daneben treten sodann häufig die geschachten und geweckten Wappenröcke (Fig. 14—17) auf, wobei bald das ganze, bald nur das halbe Kleid, d. h. die obere oder untere Hälfte mit diesem Muster verziert ist.

Wieder andere Bilder zeigen uns, wie das japanische Kriegsgewand mit den wohlbekannten Treppen, dem Zickzack-, dem Spitzenschnitt oder einem Zinnenornament (Fig. 18—21) versehen ist, wobei wie sich bei uns in der Regel nur dunkle und helle Farben neben oder aufeinander gesellen, so dass das Muster von weitem sichtbar und erkennbar bleibt.

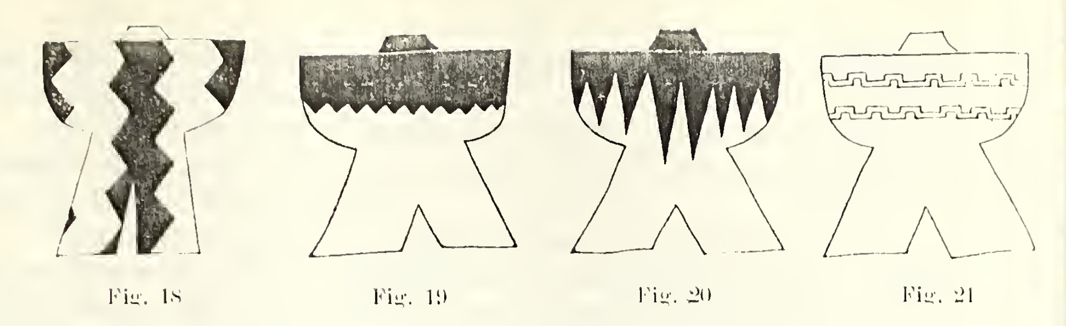


Fig. 18 Fig. 19 Fig. 20 Fig. 21

Gemeinsam der östlichen, wie der westlichen Heraldik ist auch die Darstellung des Flusses und des Wellenschnittes (Fig. 22 und 23); auch Wolken, die Sonne, Pflanzen und Tiere kommen in Japan auf den Kriegsgewändern vor. Vereinzelte Gegenstände aus dem Kriegs- wie aus dem täglichen Leben, wie

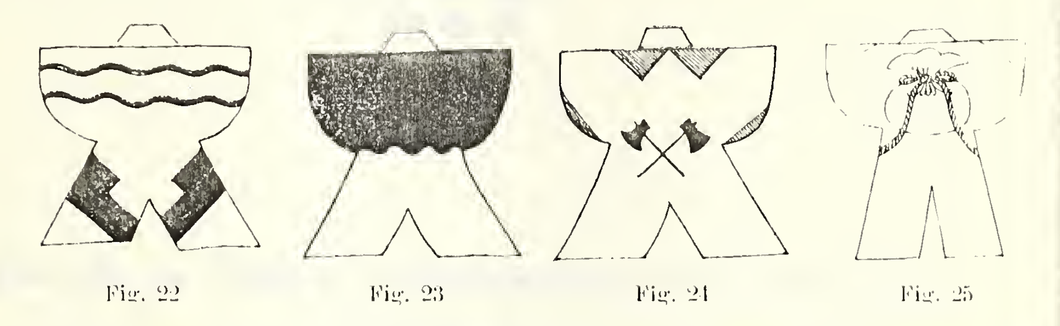


Fig. 22 Fig. 23 Fig. 24 Fig. 25

das Beil (Fig. 24) und den Sack (Fig. 25), Kugeln (Fig. 27) erkennt man auf einzelnen Waffenröcken. Was bisher gesagt wurde, gilt grossenteils auch für die Standarten.

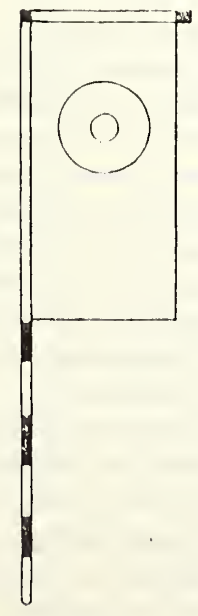


Fig. 26

Dieselben sind von verschiedenstem Maßstab, je nach ihrer Bestimmung. Was sie alle von den Pannern, Fahnen und Fähnlein des Westens unterscheidet, das ist die horizontale Stange, die am obern Ende der Fahnenstange im rechten Winkel befestigt ist. Sie gewährt den Vorteil, dass die Fahne und das Fahnenbild immer und überall, bei Marsch wie bei Stillstand, bei Wind oder Windstille, ausgespannt und weit sicht- und erkennbar erscheint. Die Fahnenstange ist ebenfalls polychrom gehalten, aber wie die Abbildungen zeigen, zieht sich die Farbe nicht spiralförmig um dieselbe, sondern sie teilt in horizontal abgegrenzte Abschnitte. Die Fahnen- bezw. Standartentücher sind manchmal einfarbig oder wie die Wappenröcke bald vertikal, bald horizontal, bald schräg einfach oder mehrfach geteilt und Balken, Sparren, Wecken, Zickzack u. s. w. treten auch hier auf (vgl. Tafel I). Die Form des Fahnentuchs ist in der Regel die des Hochrechtecks, also eine Gestalt, die in Europa im 13. und 14. Jahrhundert vorherrschte (vgl. z. B. die Zürcher Wappenrolle und den Cod. Balduineus). Vereinzelte Fähnlein sind drei



eckig (Fig. 1), eine Gestalt, die auch in Europa im 14. und 15. Jahrhundert vielfach verwendet wurde.

Zu den verbreiteten Fahnenbildern gehören ausser den heraldischen Teilungen Ringe (Fig. 26), Räder (Tafel I), Leitern, ferner Hirschgeweihe (Tafel I), und der Eber (Tafel I).

Noch heute, nachdem die feudale Verfassung längst einer modernen gewichen ist, lebt die Heraldik in allgemeiner Verwendung in Japan fort; zahllose Gegenstände werden mit dem runden Wappen signiert und gedruckte Wappenbücher geben uns Übersichten über diese elegant stilisierten Marken.

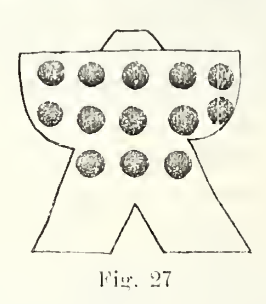


Fig. 27

Über die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg.

Von Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen.

(Fortsetzung und Schluss).

Während Franz am Anfange seiner Regierung noch als mächtiger und gefürchteter Gebieter dastand, mit den Eidgenossen und dem Könige von Frankreich Bündnisse abschloss, und in fremden Landen eine nicht unbeträchtliche Truppenmacht unterhielt, so kam er im Innern seines Gebietes nicht über ewig währende Händel und Streitigkeiten hinaus. Namentlich die Stadt St. Gallen machte ihm wegen des Kirchensatzes 1506 09 z. B. soviel Widerwertigkeiten, dass Franz drei Jahre lang überhaupt nicht nach St. Gallen kam, sondern im Schlosse zu Rorschach residierte. Dann kamen Streitigkeiten wegen Kirchenbau, Kirchenraub, Plünderung der Bibliothek. Ebenso war beständiger Krieg mit den Appenzellern, die sich selbständig machten etc.

Als jedoch die Reformation in dieser Gegend losbrach, da wurde Franz von allen Unterthanen verlassen, sein Konvent lichtete sich bedenklich, Männer wie Joachim von Watt wurden seine nicht zu unterschätzenden Gegner, seine Macht sank zusammen. Im Jahre 1528 ging in St. Gallen die Bilderstürmerei los, die katholischen Mitglieder des Rats wurden ausgestossen, die altgläubigen Geistlichen vergewaltigt.

Ildefons von Arx, welcher hauptsächlich aus Fridolin Sichers Chronik schöpft, schreibt:



Nach diesem Vorgange hielt sich der an Wassersucht darniederliegende Abt Franz, dem täglich Warnungen, sich vor einem Überfalle in Acht zu nehmen, zugingen, in St. Gallen nicht mehr sicher. Um wenigstens ruhig zu sterben, liess er sich nach den Weihnachtsfeiertagen in das Schloss Rorschach bringen, aber er war kaum einige Wochen da, als auf Anstiften des Hauptmanns Frey die Leute aus dem Rorschacher Amte bewaffnet dasselbe umgaben und als Besatzung eingelassen zu werden verlangten (Samstag vor Lichtmess 1529). Diesen Überfall hatte man im Schlosse nicht erwartet, und eben darum sich auf keine Belagerung gefasst gemacht. Der Abt willigte darum nach einigen Unterhandlungen ein, dass die Gemeinde Rorschach, Goldach, Steinach, Tübach je zwei Männer auf seine Kosten in das Schloss legen könnten, worauf der übrige Haufen, nachdem er auf solche Weise seinen Landesherrn zu seinem Gefangenen gemacht hatte, wieder abzog.

In denselben Tagen erhielt Abt Franz auch ein Schreiben von Bern, in dem ihn dieser Stand ermahnte, dass, wenn er doch mit den Seinen das Evangelium nicht annehmen wollte, er wenigstens die alten Zeremonien nicht vermehren möchte, weil man beobachtet hätte, dass seit einiger Zeit im Kloster mehrere Messen als vorher gelesen und öfters geläutet wurde. Dieser Brief mit allen Zeitumständen und mit der Äusserung des Hauptmanns Frey verglichen: dass wenn die Abtei St. Gallen nach zehn Tagen noch stünde, sie hernach noch länger würde bleiben können, machte die Geistlichen einen baldigen Überfall besorgen. Sie brachten deswegen zu St. Gallen, Wil und Rorschach die Archive, das Silbergerät und Geld in Sicherheit.

Abt Franz, obschon totkrank und von acht Männern bewacht, schuf selbst von dem, was er von einigem Werte bei sich hatte, soviel er konnte, fort. Vorzüglich schwuren aber alle Kapitularen, es waren nur 11 im Kapitel gegenwärtig, auf das Evangelienbuch einen körperlichen Eid: dass sie in dem Zwiespalte und dem Missverstande, der des christlichen Glaubens wegen sich erhoben hätte und in der Widerwärtigkeit und dem Unrate, welcher daher schon erwachsen wäre oder noch zu erwarten sei; bei den sieben heiligen Sakramenten und besonders bei dem des Fronleichnams des Herrn, bei der Messe, bei ihren Orden und Gelübden bleiben und nicht davon fallen wollten u. s. w. Dieser Eid soll jeden solange binden, bis nach dem Tode des Abts ein anderer Abt erwählt und bestätigt sein würde.

Drei Tage nach diesem räumten der Bürgermeister Joachim von Watt, der Rat und Bürger zu St. Gallen die Münsterkirche aus. Indessen hatte sich die Krankheit des Abtes Franz viel verschlimmert und die Kapitularen waren darüber sehr verlegen, wie sie nach dessen Hintritt einen neuen Abt bekommen könnten. Sie beschlossen darum, dass die Mehrheit des Kapitels sich unverzüglich nach Einsiedeln begeben sollte, wohin der Dekan mit vier andern verkleidet ging. Hierauf verfügte sich Kilian German, der Statthalter zu Wil, zu dem totkranken Abte ins Schloss Rorschach und traf dort mit dem Obervogte und dem Kammerdiener des Abtes die Abrede über ein Zeichen, das sie ihm, sobald derselbe verschieden sein würde, in das Kloster hinab geben sollten, und befahl



Fig. 1

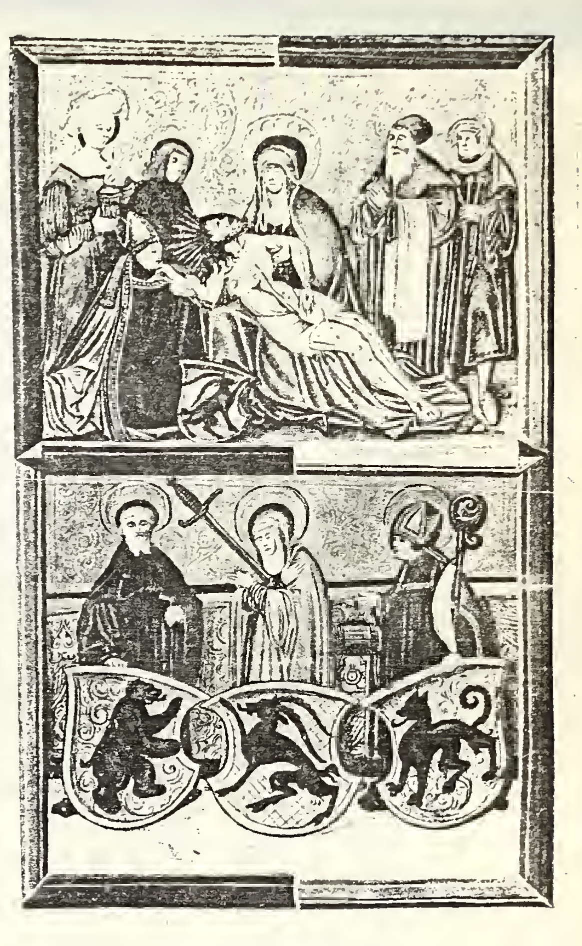
Codex 533. p. 6.

Fig. 2



Codex 535. Titelblatt.

Fig. 3



Codex 539. p. 4.

Miniaturen in St. Gallen.



ihnen, den erfolgten Hintritt bis er wieder käme, geheim zu halten. Dieses vollzogen beide pünklich.

Der Abt starb den 21. März 1529, aber sechs Tage darnach glaubten ihn im Schlosse noch alle lebend, denn jene trugen wie vorher die Speisen in das Schlafgemach hin und kamen mit selbem halb angegessen wieder heraus, erzählten von des Kranken äusserster Entkräftigung und hielten den Leichnam, damit derselbe sich nicht durch den Geruch verriet, in einem wohlverkleisterten Troge verschlossen.

Indessen war Kilian, nachdem er das verabredete Zeichen gesehen hatte, mit der Nachricht nach Einsiedeln geeilt, in Rapperswil sodann wurde er selbst am 25. März 1529 am Charfreitag zum Abt erwählt. Nach seiner Ernennung reiste er nach Rorschach zurück und liess dort am Ostertage miteinander den Tod des Abts Franz und seine Erwählung zum Abt bekannt machen, und am folgenden Tage den Leichnam seines Vorfahrers nach St. Gallen zum Begränisse bringen, wo selbem die Kapläne, Hofbeamten und die Tablater entgegen kamen und in der Kapitelkapelle zur Erde bestatten halfen.

Im Nekrolog heisst es von Franz:

Obiit 1529 23. März reginis suae 25. sepultus in nigra capella (wo alle Äbte begraben sind), errecto mausoleo destructus anno supra cum nova edificata ecclesia.

Hactenus invanum Nomen Franziscus habebat
Quando fuere suae prospera regna domus
Haeretico vastante domum, tunc rite vocatur,
Franziscus quando coepit habere nihil.

Franz war der letzte Abt von St. Gallen, der politisch noch eine grosse Rolle gespielt hat, wie auch von ihm „ain gassenred umgieng, er würd der letzt abt zü St. Gallen sin". (Fr. Sicher S. 98). Die Gaisberger Kapelle und die darin befindlichen Grabsteine, wie das Grabmal Franzens sind dem Umbau des Münsters im XVIII. Jahrhundert zum Opfer gefallen.

Unter den vielen von Abt Franz geschaffenen Werken der Stiftsbibliothek zu St. Gallen befindet sich, wie wir schon oben gesehen haben, der codex Gaisbergianus, der sich sowohl wegen seines Inhalts, als wegen der Malerei auszeichnet, man findet darin historische Notizen über die Äbte von St. Gallen, deren Wappen, Grabschriften, die Casus mon. S. Galli von Conrad de Fabaria, das Leben und die Heiligsprechung St. Notkers u. s. w.

Ausserdem aber hat Franz sich und seinen nächsten Angehörigen in den cod. 533, 535, 539 (directorium perpetuum, geschrieben 1520 von Fridolin Sicher für Abt Franz) und 615 ein Denkmal gesetzt, welches deren sämtlichen Grabsteine überdauert hat, es sind nämlich Abbildungen darin, welche sein und der Seinigen Porträt enthalten. (Fig. 1, 2, 3 und 6 auf Tafel II und IV).

Über diese Bilder sagt das Verzeichnis der Stiftsbibliothek St. Gallen von Gustav Scherer (Halle 1875 gedr.) „die Bücher enthalten drei Titelblätter auf Goldgrund in kl. fol., jedes in zwei Felder geteilt, das obere zeigt die Grablegung Christi in dreifacher Abwechslung. Abt Franz verehrt den heiligen Leichnam, sein Gesicht scheint Porträt zu sein. Die bleiche Farbe rührt vom

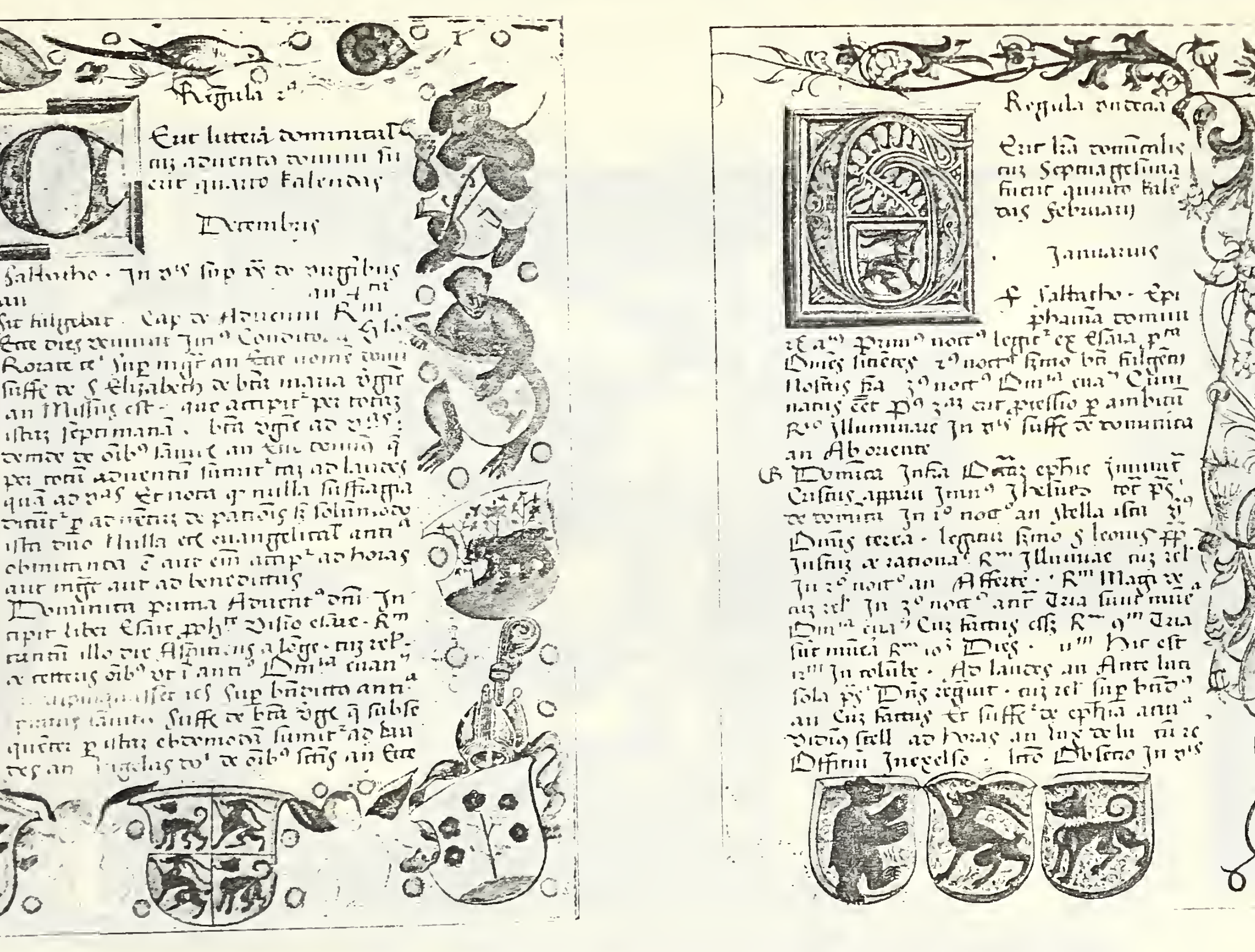
Gift her, das er durch Zufall auf der Reise nach Rom erhielt. Das untere Feld enthält Wappen des Abts und anderer, mit Figuren des heiligen Gallus, Ottmar und Viborada cod. 539. Die erste Textseite jedes Bandes hat eine geblümte Randleiste, S. 21 in cod. 539 Taf. III (Fig. 4), ist auf allen vier Rändern mit Blumengewinden, Wappen und musizierenden Tieren von sehr guter Arbeit verziert".

Diese Bilder waren ursprünglich sehr fein auf Goldgrund gemalt, aber sind leider später teilweise durch Übermalen verdorben worden, wodurch auch die nach ihnen hergestellten Photographien und Vervielfältigungen gelitten haben.

Die Originale und die in meinem Besitze befindlichen getreu gemalten Kopien zeigen deutlich, dass die einzelnen Personen auf Fig. 1, 2, 3 und 6 die gleichen Porträts sind, dieselben sind auch jedesmal gleich und gleichfarbig gekleidet. Auch unter ihnen selbst ist entschieden eine Ähnlichkeit zu erkennen, daraus schliesse ich, dass Abt Franz hier nicht nur sich selbst, sondern auch seine nächsten Angehörigen verewigen liess, und zwar, während er z. B. auf Fig. 1 Christus die Hand küsst, steht hinter diesem Franzens Mutter, gehalten von seinem Vater Anton, die jüngere Frauengestalt dürfte des letztern Schwester Dorothea sein. Dieselben Personen sind bei Fig. 2, 3 und 6 Taf. II und IV zu erkennen, nur bei Fig. 3 Taf. II cod. 539 kommen noch zwei weitere Personen dazu, die eine mit dem weissen Barte dürfte als Franzens Grossvater Hux, die andere als Gatte Dorotheas, nämlich als Junker Georg Blarer zu deuten sein.

Was die unteren Felder der Fig. 1, 2 und 3 Taf. II anbelangt, so enthält obige Beschreibung in dem Bibliothekverzeichnis entschieden zwei Fehler. Erstens sind nicht „Wappen des Abts und anderer" abgebildet, sondern die Wappen (Bär, Steinbock und Dogge, alle schwarz in gold), bilden zusammen das Wappen Franzens als Abt von St. Gallen (Bär = St. Gallen, Steinbock = Gaisberg, Dogge = Toggenburg). Zweitens sind nicht mehrere Heilige vertreten, namentlich ist von Ottmar und Wiborada keine Rede. Auf Fig. 1 ist St. Gallus durch den der Sage nach Holz zum Bau des Klosters beitragenden Bär kenntlich, und Abt Franz, ebenso auf Fig. 2, desgleichen auf Fig. 3, nur steht hier in der Mitte noch die Mutter Gottes als mater dolorosa mit dem Schwerte durchbohrt, welcher Abt Franz einen goldenen Reliquienschrein darbietet, der schon auf Fig. 1 und 2 zu sehen ist (bezieht sich wohl auf Notkers Heiligsprechung).

Taf. III Fig. 4 ist die in obiger Beschreibung erwähnte S. 21 in cod. 539. In reicher heraldischer Abwechslung mit Engeln und Tierbildern geschmückt erscheint in letzteren stets der St. Galler Bär als Leitmotiv humorvoll behandelt. Von Wappen befinden sich in linker Ecke unten das der Abtei St. Gallen, schwarzer Bär in goldenem Schilde, überragt von Inful und Krummstab, in der Mitte das mit Toggenburg 1 und 4 (schwarzer Hund mit goldenem Halsband in gold), und Gaisberg 2 und 3 (schwarzer Steinbock in gold), quadrierte Wappen des Abtes Franz, rechts unten im Eck das Wappen von Rorschach (in Silber auf grünem Dreiberge ein grüner Rosenstock mit fünf roten Rosen), ebenfalls von Inful und Krummstab überragt; ausserdem ist über dem St. Galler Wappen links noch das Wappen der Stadt Wil (in Silber ein schwarzer schreitender Bär) und



Codex 339. p. 21

Codex 539.

Miniaturen in St. Gallen.

Fig. 6



Codex 615.

Titelblatt

Miniatur in St. Gallen.



rechts über dem Rorschacher dasjenige der Stadt Altstätten im st. gallischen Rheintale (in Silber auf grüner Matte ein gehender schwarzer Bär, darob ein goldener Stern, das silberne Wappenfeld mit grünen Weinreben und blauen Trauben verziert).

Rorschach war nach dem 1470 erfolgten Aussterben des Geschlechtes von Rorschach, nebst Burg, Gerechtsamen und Besitzungen an die Abtei St. Gallen übergegangen. Schon Abt Ulrich VIII., Rösch 1463—91, hatte das Kloster St. Gallen wegen ewigen Streitigkeiten mit der Stadt St. Gallen nach Rorschach verlegen wollen, 1487 wurde der Grundstein des neuen Klosters daselbst gelegt, allein die St. Galler, unter Anführung ihres Bürgermeisters Ulrich Farnbüeler im Vereine mit den Appenzellern, hatten den neuen Bau 1488 gründlich zerstört. Das Kloster wurde jedoch unter Abt Gotthard Giel von Glattburg 1491—1504 und unter Franz zu Ende geführt, und Abt Franz residierte hauptsächlich im Schlosse zu Rorschach, dessen starker viereckiger Turm noch heute steht.

Die Zusammenstellung des Toggenburger und Gaisbergischen Wappens in einem Schilde ist insofern merkwürdig, als bis dahin üblich gewesen war, auf den Abtssiegeln nur den St. Galler Bär mit dem Familienwappen des Abtes (das ganze Wappen gespalten, zweifelderig) zu führen. Später wurde das Abtssiegel von 1555 nach Einverleibung des Klosters Alt-St. Johann im Thurthale geviertet und zwar war im ersten Felde das Wappen des Stifts St. Gallen (schw. Bär in g.), im zweiten: Wappen der Abtei St. Johann (in bl. ein w. Lamm die Kreuzesfahne haltend), im dritten: des Abtes Familienwappen, und im vierten: das Wappen der Grafschaft Toggenburg (in g. die schwarze Dogge mit g. Halsband). (Mittg. des Herrn F. Gall in St. Gallen).

Es sind also auf dem Blatte die Wappen des Stiftes St. Gallen, des damaligen Sitzes Rorschach, der neu erworbenen Grafschaft Toggenburg, sowie das Familienwappen des Abtes Franz vereinigt, nebst dem Wappen der beiden genannten Städte Wil und Altstätten als Sitze der Statthalter.

Taf. III Fig. 5 ist ähnlich aber einfacher, trotzdem sehr hübsch, namentlich das Gaisbergische Wappen im Initial ist reizend, die Farbenzusammenstellung vorzüglich.

Taf. IV Fig. 6 giebt das Titelblatt aus cod. 613 wieder und zeigt die gleichen Personen wie Bild 1 und 2, sind den Gesichtern nach jenen auch ähnlich, doch verrät das ganze Blatt die Hand eines andern Künstlers, welcher wohl die Porträts den andern Bildern entnommen und seine Kunst mehr im landschaftlichen Hintergrund mit Hochgebirg zum Ausdruck gebracht hat.

Fig. 33 ist die S. 48 von cod. 613 und bildet zugleich den Schluss der historia abbatum St. Galli.

15. Georg II. Vermutlich ein Sohn Caspars II., der am ehesten seinen Sohn nach seinem früh gestorbenen Lieblingsbruder Georg getauft haben dürfte.

1523 3. Juni verkaufte Kaplan Alexius Renz zu Villingen sein Haus und Garten an Jörg Gaissberg alten Bürgermeister zu Konstanz für 120 Gulden.

(Stuttg. St. Arch. Gen. Reg. XII/165). In Dr. Beyerles Ratslisten ist dieser Georg nicht zu finden.

Nur dieser Georg II. kann identisch sein mit dem in Dr. Wiguleus Hundts bayrischem Stammbuch III. T. (abgedr. in Frhr. Max von Freybergs Sammlung hist. Schr. u. Urk. 3. Bd. S. 173) erwähnten Georg Gaisberg. Es heisst dort: Wigulens Hundt, Dieser hat zu Genoue Sulczerin von Augspurg geheurath, Wilhelmen Reimshoners zu Lanndsperg Wittib Ao. 1469. Dise Genoue, hat bej Irem vorigen hauswirt, Dem Renshouer, Wilhelmen Renshouer den Jungern, und Catharina Georgen von Geysbergs aus dem Hegau Hausfrau erworben. Sie nahm diesen Geysberg ohne sonders wissen der Muetter, wie derhalben ein Verordnung von der Muetter vorhanden, Ires Müetterlichen guets halb, damit es bej Iren baiden Söhnen, anderer Ehe, Wiguleusen vnnd Christoffen den Hundten, Im Lanndt bleiben mecht de Anno 1496.

Die vor der 1469 erfolgten zweiten Heirat ihrer Mutter Genoue geborne Tochter Catharina Renshouer muss den Georg Geysberg also erst nach der 1496 aufgerichteten Verordnung ungefähr 30 Jahre alt geehelicht haben.

16. **Caspar III.** Vermutlich ebenfalls Sohn Caspars II., will 1546 mit seinem Schwiegersohn Hyrus von Konstanz wegziehen. (Mitt. des Herrn Prof. Ruppert, Konstanz).

17. **Sebastian II.** Voraussichtlich Sohn von Claus II., der nach St. Gallen gezogen war, 1542–46 nachher Samstag nach Hilarius Vogt von Rorschach, seine Bestallung ist vom Abt Diethelm.

Vorher war Sebastian Lehenvogt. (Nachricht des Stiftbibliothekars Idtensohn von St. Gallen. Verzeichnis der weltlichen Oberbeamten des Stifts). Zu wissen sei manniglichen, dass der hochwürdig Fürst und Herr Diethelm Appt des würdig Gottshus zu St. Gallen und mein gnädiger Herr mit seiner Gnaden Lehenvogt Bastian Gaissberg ein Überkommen und Abredung gem8 hatt, als hernach vom 1. Artikel zum andern verschrieben stat.

18. **Marie.** Tochter von Claus II. und der Barbara Enggasser, hatte 15.. Georg Bernhauser in St. Gallen zum Mann. (St. Galler Kollekt.)

19. **Magdalena.** Vermutlich deren Schwester hatte 1543 als Gemahl Felix Grimmel, welch letzterer nach dem Konstanzer Sturm dorthin zurückkehrte. Die Grimmel sind ein Konstanzer Geschlecht, später 1603–15 auch in Lindau verbürgert.

20. **Jacob II.** Sohn Jacobs I., steuert nach dem Tode seiner Mutter 1544—49, und ist 1549 von Konstanz fortgezogen, auch in der Steuerliste steht er da unter den Bürgern, „so nit in der Stadt sitzen“.

21. **Clara.** 1530 mit Jacob Zilli verheiratet, war die Tochter Jacobs I. und Anna Allenspach aus Konstanz. (Notveststeiner Matrikel). (s. Fig. 31).

22. **Jacob III.** war Konventual im Kloster Peterhausen vom Orden St. Benedicti bei Konstanz und verliess dieses Kloster 1543, vermutlich, um den



Glauben zu wechseln. (Fr. X. Leiner). (Ob er nicht mit Jacob II. identisch ist, der gerade von 1544 an steuert? Wenn nicht, so muss er ein Sohn von Sebastian I. sein).

23. Sebastian III., jedenfalls Sohn von Sebastian I., steuert im „Rad“ 1543—47. Nach Dr. K. Beyerles Konst. Ratslisten war Sebastian 1543 und 44 im grossen Rat an neunter Stelle von der Gemeinde gewählt, 1545 im täglichen Rat als Bysasse an zehnter Stelle, 1546 Bürgermeister, 1547 Reichsvogt, 1548 Bürgermeister bis zur Neuwahl, wo er mit Thomas Blarer wechselt. 1543 erbaut Junker Bastian Gaisberg das schöne Lusthaus ob Germatingen den Narrenberg von Grund aus uff. (Thurg. Beiträge und bei Mangold). Dieses Narrenberg wurde von einem späteren Besitzer von 1585 an Arenenberg genannt und ist als Witwensitz der Königin Hortense und als längerer Aufenthaltsort des spätern Kaisers Napoleon III. bekannt.

Als Sebastian Schertlin, der berühmte Feldhauptmann am 1. Febr. 1547 nach Konstanz kam, wurde er, obwohl es bereits eine Stunde in der Nacht war, von Bürgermeister Gaisberg im Namen des Rats empfangen und freundlich begrüsst. (Laible, Gesch. d. St. Konstanz 1896 S. 97).

In Vögelis Konstanzer Sturm S. 84—85 wird das Haus zur „Gans“ als dem Bastian gehörig genannt. Derselbe war ein eifriger Anhänger der Reformation und hatte die schweren Kämpfe mit durchzukämpfen, in denen sich die Reichsstadt Konstanz gegen den Kaiser und gegen die katholische Partei wehren musste. Schwer krank an Wassersucht legte er jedoch während der Belagerung sein sorgenreiches Amt als Bürgermeister nieder und flüchtete zu Schiff nach St. Gallen, woselbst er noch vor dem Falle von Konstanz am 19. August starb. Sebastian III. scheint 2 Frauen gehabt zu haben. 1. Hylaria Thonowerin, 2. Ursula Bollmann.

1555 Mittwoch nach Martini, Kleinhans Magle, Bürger zu Frutwylen, stellt der Ursula Bollmann von Narrenberg (das jetzige Arenaberg), Witwe Bastians Gaissberger von Costenz einen Zinsbrief über 20 Gulden (wovon $^1/_2$ Jahr Zins) aus, ab seinem Haus und Hof.

1560 15. Oktober. Ursula Bollmann von Bollighofen, Witwe Heinrich Wackers überträgt diesen Zinsbrief an die Steuerherren der Stadt Konstanz. (Marmor, Konst. Urk.-Ausz.) Demnach hatte sie nochmals geheiratet. Auch soll sie den Narrenberg verkauft haben.

24. Anna. Vermutlich Tochter Sebastians I., als Hansen Kupferschmieds zu Konstanz selig verlassene Wittib, wurde sie 1558 Beisitzerin zu Lindau. Der Rat von dort vergleicht sich mit ihr am 25. November über 10 fl. jährliche Steuer. (Bensberger Geschlechterbuch).

Die Gaisberg sind schon 1519 zu Lindau im Bürgerrecht und gehören zur dortigen Patriziergesellschaft zum Sünfzen. (Hieher hat sich wohl Jacob II. geflüchtet?) Das Haus zur Sonne soll den Gaisberg gehört haben. (Mitteilung d. Reichsarchivrat Primbs in München, geborener Lindauer).

Hans Kupferschmied war Ratsmitglied zu Konstanz gewesen.

25. **Georg III.** Vermutlich Sohn von Georg II. 1522 ist er Eilfer, 1537 Zunftmeister der Schneiderzunft in St. Gallen (Leu). Seine Frau war Ursula Hochreutiner, welches Geschlecht der Gesellschaft zur „Katze" in Konstanz angehört hat und ausgestorben ist.

26. **N. N. Gaisberg**, verheiratet an N. N. Hyrus. Eine Tochter von Caspar III. ist nur daraus bekannt, dass es heisst: 1546 will Caspar Gaisberger mit seinem Schwiegersohne Hyrus von Konstanz wegziehen. Sonst ist nichts von ihr bekannt, nicht einmal ihr Vorname, noch der ihres Mannes.

27. **Joachim.** Vermutlich Sohn Georg III. 1559 ist er Prediger zu Urnäschen im Kanton Appenzell. 1576 gab er den geistlichen Stand auf und zog nach St. Gallen, woselbst er 1577 in den Rat gewählt wurde. 1578 erkaufte Joachim Gaisberg, Bürger zu St. Gallen um 11 Gulden ein Erdwurfgut, Lehen von Zwingenstein im Möösli an dem Hard zu Haslach bei Au. (Prof. Dr. Wartmann in St. Gallen). 1581 wurde er Eherichter, 1583 Spendmeister, 1585 Beivogt zur Verwaltung der St. Katharinengüter im Thurgau und Linsenbühlpfleger. Er starb 1594 zu St. Gallen.

Es ist nicht unmöglich, dass zu dieser Gruppe noch ein **Enderlin Geisperger** gehört, welcher in dem für die Jahre 1345 und 49 angelegten und im Staatsarchiv zu Basel aufbewahrten Jahrzeitbuch von St. Peter in Basel vorkommt und von dem es heisst:

X kal. Junii Enderlin Geisperger, campser (Banquier), Basiliensis, Greda Klebissin, ejus uxor, Elisa Klebissin, soror predicte Gredae, ac Merklin Klebis, pater et Hedina, mater predictarum obierunt et dantur X sh. sic distribuendi, videlicet VIII sh. canonicis et capellanis in vigilia et in missa presentibus, celebranti VI Pf. et utrique lectori III d et specialiter capellano 1 sh. pro candelis, praeterea datur 1 lib. ad quatuor memoriam IIII^or temporum. In supra contulerunt calicem argenteum specialiter ad altare majus nostre ecclesie.

In F. E. Welti, Urkunden der Stadt Baden II. S. 776 wird auch ein **Hans Geisperg** von Rinikon genannt.

Ferner weist dem Vornamen nach die Abstammung eines am 6. Juli 1615 bei der Musterung der Rottweiler Bürger erschienener **Gall Geysperger** auf die St. Galler-Konstanzer Gegend.

Auch in Sachsen treten Gaisberg auf:

Am 20. März 1455 gestattet Niclas Proles, Bürger und Spitalmeister zu Dresden, dass **Conrad Gaisperger**, Bürger zu Dresden und Zinspflichtiger des Spitals daselbst zwei Schock jährlichen Zinses auf seinem Weinberg zu Loschwitz an Clemens Lentemzen und zu getreuen Handen der Verweser der heiligen Dreifaltigkeitsbrüderschaft in der Kappelle St. Crucis zu Dresden um 20 Schock schildechter Groschen guter Freiberger Münze wiederverkäuflich verkauft hat; und am 17. Februar 1462 bekannte der Rat der Stadt Pirnau, dass **Conrad** und **Erasmus Gisperger**, Gebrüder, den Weinberg den Eckraberg genannt, von Caspar, Bischof von Meissen, in gesamtem Lehen erhalten haben, doch unschädlich der gesamten Lehen ein jeder seinen Teil verpfänden, verkaufen und

vergeben könne, woran keiner den andern hindern darf, jedoch einem jeden der Verkauf gestattet sein soll (Hauptstaatsarchiv Dresden Nr. 7424 und 7752), und Herr Th. Schön, welchem ich diese Mitteilungen verdanke, macht mit Recht die Bemerkung: „Der Taufname Conrad weist nach Konstanz, dessen Schutzheiliger ja St. Conrad war, wie die Beschäftigung mit Weinbau nach Süddeutschland“.

Immerhin muss man vorsichtig sein, denn es giebt gar viele Gaisberge, von welchen sich mit der Zeit Personen genannt haben können, und so bestehen heutzutage noch in Wien und München mehrere Familien (unadelicher) Gaisberg, deren Abstammung mir unbekannt ist.

Auch innerhalb der Schweiz selbst, in Brugg, Kanton Aargau, lebt jetzt noch eine Familie Geisberg.

Das Wappen dieser Konstanzer Familie ist in der Wappenrolle der Konstanzer Geschlechterstube zur „Katze“ (im dortigen Rosgartenmuseum) enthalten (s. Fig. 28) und ist dort: in goldenem Felde ein schwarzer, springender Steinbock, Helmzier: ein wachsender, weisser Steinbock mit goldenen Hörnern,



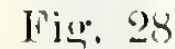


Fig. 28



Fig. 29

Helmdecken: schwarz und gold. Wappenbrief ist keiner bekannt. Die Familie war demnach schon vor der Inkorporation in die „Katze“ wappenfähig.

Im Konstanzer Archive und im Rosgartenmuseum sind mehrere Siegel erhalten (s. vorne Fig. 78).

Abgebildet ist das Wappen u. a. in Joh. Stumpfs Schweizerchronik S. 409. Fig. 29 ist nach einem gut erhaltenen Siegel nachgezeichnet und dem Oberbadischen Geschlechterbuche von Kindler von Knobloch entnommen.

In mehreren Schweizer Wappenbüchern (meist Manuskripte) ist das Wappen ähnlich beschrieben, nur ist teilweise im Schilde noch ein grüner Dreiberg beigefügt, auf welchem der springende Steinbock mit den Hinterläufen steht.

In der Notveststeiner Matrikel sind auf dem Helme noch 2 Büffelhörner, halb schwarz, halb golden, „was aber den Sigillen zufolge ein falscher Schluss ist“. (Hartmann, Beitr. zur V. K.)

In der städtischen Bibliothek zu Zürich, (Zürcher Geschlechterbuch von Dürsteler, Hartmann, Beiträge zur Wappenkunde etc. nach einer dortigen Anmerkung soll gleich in den Skulpturen des Kreuzganges im zerstörten Kloster zu Rorschach jetzt Marienberg das Wappen des Abts Franz Gaisberg erhalten sein) und in dem Stiftsarchiv zu St. Gallen sind viele Abbildungen erhalten, welche alle obiger Beschreibung entsprechen. Das gleiche ist der Fall mit zwei im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich befindlichen Glasscheiben. Im



Fig. 30

Korridor XIX daselbst hängt die prachtvolle Wappenscheibe des Abtes Franz Gaisberg von St. Gallen, aus Konstanz 1504—29, Anfang XVI. Jahrhundert gemalt (s. Fig. 30), und im II. Kabinet XLVIII bei der Keramischen Sammlung die Allianzwappenscheibe Zyly-Gaisberg 1562, mit Darstellung der Sündflut, vom St. Galler Glasmaler Andreas Hör (s. Fig. 31), ebenfalls sehr schön.

Ausserdem aber befindet sich im Korridor XXI rechts nach dem offiziellen Führer eine Wappenscheibe der Gaisberger aus Schloss Andelfingen stammend, Anfang XVI. Jahrhundert, (s. Fig. 32). Diese zeigt so bedeutende Abweichungen von dem bekannten Gaisbergischen Wappen, dass es mir eher glaubhaft er-



scheint, dass wir es hier mit einem ganz andern zu thun haben. Wir sehen nämlich statt des springenden, schwarzen Steinbocks einen ausgesprochenen Ziegenbock mit ganz kurzen Hörnern, der mit allen vier Läufen auf dem in goldenem Felde befindlichen grünen Dreiberge aufsteht. Die Farbe des Ziegenbocks ist dazu gegen alle heraldischen Regeln in goldenem Felde naturfarben-gelblich-braun, so dass es sich nur wenig von der Farbe des Schildes abhebt.



Fig. 31

Als Helmzier erscheint derselbe ebenfalls mit kurzen Hörnern in weisser Farbe, welches letztere allerdings wiederum der Abbildung in der Wappenrolle der „Katze“ entsprechen würde.

Auch im historischen Museum zu Bern soll eine Gaisbergische Wappenscheibe vorhanden sein, wie mir kürzlich mitgeteilt worden ist, ich habe dieselbe jedoch noch nicht gesehen.

G. Bucelinus in Constantia sacra et prof. 1667 bringt S. 137 merkwürdigerweise eine für meine Familie passende Ahnentafel mit dem Wappen der Konstanzer Gaisberg, M. Freiherr vom Holtz schreibt in seiner Biographie des Generalfeldzeugmeisters Georg Friedrich vom Holtz S. 112: „In näherer Be-



ziehung zu G. Fr. vom Holtz und seiner Famile stand M. (Magister) Joh. Georg Waltz, Pfarrer zu Rudersberg; durch dessen Vermittlung, welcher genealogische Studien trieb, Stammbäume sammelte und Verfasser der Schrift: „Fürstl. Württ. Stamm- und Namensquell 1657“ ist, gelangte der bekannte Weingartner Benediktiner Bucelinus in den Besitz der Holtzischen Stamm- und Ahnentafeln“.



Fig. 32

Dieser Waltz war Pfarrer in Rudersberg, woselbst die damals unmittelbar in der Nähe auf Burg Waldenstein O. A. Weltzheim angesessenen Gaisberg eingepfarrt waren. Die Mutter des G. Fr. vom Holtz war Anna von Gaisberg von Waldenstein, man sollte also annehmen, dass die für G. Fr. vom Holtz gelieferte Ahnentafel bei Bucelinus Germania Topo-Chrono-Stemmatographica 1678 IV. S. 384 richtig sei, aber es ist nicht nur ein ganz falsches Wappen als Holtzsches dabei gedruckt, sondern die Stammtafel seiner Mutter Anna von Gaisberg ist grossenteils Kombination, und zwar ist es dieselbe Stammtafel, welche im III. T. 1672 von Bucel. Germ. etc. 2. Abt. S. 318 für die equites de Gaissberg ohne Wappen, und in Bucel. Constantia sacra 1667 S. 157 mit



dem Konstanzer Gaissberg-Wappen für das Konstanzer Geschlecht abgedruckt ist. Bucelinus stand selbst, vielleicht eben durch Waltz, in Beziehung zu G. Fr. vom Holtz, welchen er als „de me optime meritus" bezeichnet, um so auffallender ist es, dass er mit dessen und mit der Gaisbergischen Genealogie nicht sorgsamer verfahren ist, und vielleicht selbst bei Holtz an die Konstanzer Familie Im Holtz gedacht und alles vermischt und verwechselt hat.

Kindler von Knobloch schreibt in seinem Oberbadischen Geschlechterbuche von 1898 S. 419: „Die in Württemberg blühenden Freiherrn von Gaisberg sind zwar nicht nachweislich desselben Stammes, trotzdem aber wurde, nachdem Peter Gaisperg von Kaiser Maximilian II. d. d. Prag 1570 10. II. neben anderen adelichen Freiheiten die Erlaubnis erhalten hatte, sich „von Altensperg und Planhofen" zu schreiben, vom Kaiser Rudolf II. dem Matthäus und Hans Geissberg von Planhofen und Altensperg ihr Adel und Wappen (ein Steinbockshorn) bestätigt und das Recht verliehen, sich von Geissberg zu schreiben, auch sollte die schwäbische „Linie" ebenfalls das Wappen der Schweizer Linie (den Steinbock) führen.

Die letzte Behauptung enthält sichtbar einen Irrtum, denn man kann nicht gleichzeitig das Wappen mit dem Horn bestätigen und das Führen des Steinbocks im Wappen festsetzen. Die Sache verhält sich vielmehr folgendermassen: Peter Gaisberg aus Schorndorf in Württemberg gebürtig war der alten Religion treu geblieben und deswegen nach Bayern ausgewandert, woselbst er zu Oberdorf Vogt des Kardinals Otto Truchsess von Waldburg Bischofs von Augsburg wurde und sich in der Nähe von Kaufbeuren grösseren Besitz, namentlich Altensperg und Blonhofen erwarb. Seinen Söhnen Matthäus und Hans wurden von Kaiser Rudolf II. am 9. August 1582 die dem Peter erteilten Privilegien, sowie ihr Adel und Wappen bestätigt, das Recht verliehen, sich von Geissberg zu schreiben, und alles dieses auf die schwäbische Linie, von der sie abstammten, ausgedehnt. Von der schweizerischen Linie ist nirgends die Rede. Kindler von Knoblochs Gewährsmann hat die bayrische mit der schweizerischen Linie verwechselt!

Diese Konstanzer Familie, vielleicht von dem Hörigen Ulin abstammend, finden wir gleich in der ersten Generation (Anton I.) in grossem Wohlstande, welcher sich sichtbar hob, hauptsächlich durch Beteiligung an dem damals sehr ausgedehnten und einträglichen Leinwandhandel, der besonders von Konstanzer und St. Galler Familien betrieben wurde. Hierdurch war auch sicher die mehrfache Verschwägerung mit St. Galler Geschlechtern und das mehrmalige Übersiedeln nach St. Gallen verursacht.

Schon 1425 wird Anton I. mit lauter Patriziern zusammen erwähnt. Der der Kaufmannszunft zum „Thurgau" angehörige Zweig der Familie wurde, wie wir oben gesehen haben, 1469 durch Aufnahme in die Gesellschaft zur „Katze" dem Stande der Patrizier einverleibt.

Vom anderen Zweige, zur Metzger- und Krämerzunft zum „Rosgarten" gehörig, schreibt sich schon 1512 Jacob I. Junker, ebenso später Sebastian I. und II., also sind auch diese zu den Patriziern zu zählen, wenn deren Angehörige

auch nicht von den Geschlechtern in den Rat gewählt wurden, sondern von der Gemeinde.

Eine eigentliche Nobilitierung liegt nicht vor, ich konnte wenigstens in Wien nichts von einer solchen erfahren.

Merkwürdigerweise werden in der neuern Litteratur über Konstanzer Geschichte die Gaisberg gewöhnlich nicht unter den Patriziern genannt, — auch im sog. Konziliumsaale im Kaufhause zu Konstanz, wo die Wappen der Konstanzer Patrizier angebracht sind, fehlt das Gaisbergische, — obwohl die Gaisberg offenbar dazu gehören, und immerhin namentlich bei der Einführung der Reformation, bei Hebung des Leinwandhandels etc. eine bedeutende Rolle gespielt haben. Auch darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass sich die Gaisberg mit den angesehensten und vornehmsten Geschlechtern (z. B. Blarer, Giel, Hürus etc.) verschwägert haben.

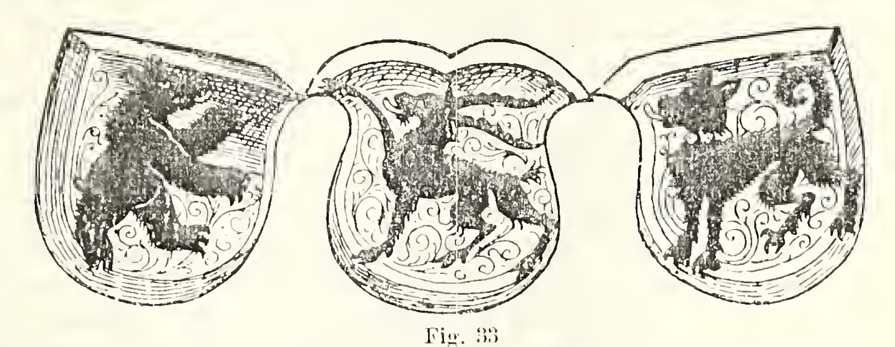


Fig. 33

II. Die eigentlichen Thurgauer Gaisberg.

Joh. Stumpf schreibt in seiner Schweizer Chronik V. Buch von dem Thurgau XXII. Kap. S. 425b: Unter Niederbüren an der Thur liegt der Burgstall Geissberg mit samt den Höfen: Höffen, Geissberg und Gehöck, jetzt der Stadt Bischofszell zustehend. Die von Geissberg sind alte vernammte Edelleut gewesen und haben sich in des Bischofs von Costenz Diensten sehr brauchen lassen.

Von diesem Geschlecht rühmen sich ursprünglich die Geissberger zu Costenz und St. Gallen (zu stammen).

Und S. 426: Unter Geissberg liegt Bischofszell, bei welcher die Thur und Sitter zusammenfliessen.

Man sieht also, Stumpf weiss von zwei gleichnamigen Geschlechtern, bringt sie aber doch untereinander, denn davon, dass sich das alte edle Geschlecht Gaisberg im Dienste des Bischofs von Konstanz hat brauchen lassen, ist nichts mehr bekannt, damit wird wohl Caspar I. und sein Sohn Anton II. von Konstanz gemeint sein, die in Bischofs Diensten standen. Auch, dass sich das Konstanzer Geschlecht gleicher Abstammung gerühmt habe, ist sehr zweifelhaft, denn sonst hätte es jedenfalls gesucht, wieder in eine höhere soziale Stellung zu kommen.

In Pupikofers Gesch. d. alten Grafschaft Thurgau I. S. 468 wird erwähnt: Dagegen sollen auf den Vorwerken (nämlich bei Bischofszell) Ghög (Gehöck)

und Geissberg Edelknechte angesessen gewesen sein, die sich davon benannten. Urkundliche Zeugnisse von ihnen sind aber nicht aufgefunden.

Letzterer Satz ist um so auffallender, als Pupikofer auf der gleichen Seite weiter oben schreibt:

„Ob die Ritter Heinrich und Conrad von Geissberg (nicht Gerzberg), welche 1266 in Wil dem Ritter Walther von Landsberg als Zeugen bei einem Gutsverkaufe an das Kloster Tänikon beiständig waren, auf dem Geissberge bei Konstanz ihren Wohnsitz hatten, ist eine noch offene Frage“.

Es lag doch sehr nahe, diese Heinrich und Conrad auf den Geissberg bei Bischofszell zu beziehen, woselbst ja ein von ihm selbst weiter unten erwähntes gleichnamiges Geschlecht sass.

Freilich weiss man von dieser Familie sehr wenig. Nur acht Personen sind mir bekannt worden, nämlich die schon genannten Heinrich und Conrad, ausserdem eine Bertha. Dann ein Conrad II. nebst seinen vier Kindern. Nun erfahren wir aus der sog. Klingenberger Chronik (Ausgabe von Dr. A. Henne von Sargans 1861 S. 52): Es ward och in den selben ziten vil guoter burgen gewunnen vnd zerbrochen, vnd ward vil adels vertriben, wan alle die bi dem todslag (Ermordung König Albrechts 1308) warent, wurden genzlich vertriben, vnd darzu alle, die sich ir annament; und S. 55 sind aufgezählt: die geslächt zwüschent den wassren im turgow, graffen, herren, ritter vnd knechte, die vertriben, erslagen vnd abgestorben sind, dass von disen geslächten nieman me lept, die der geslächt sigint, (d. h. innerhalb des Thurgaues).

Unter diesen 37 Grafen- und 185 Ritter- etc. Geschlechtern sind auch die von Gaissberg erwähnt, und da kann es nicht Wunder nehmen, wenn an Ort und Stelle ihres Blühens, d. h. im Thurgau, bei der schon so frühzeitig (1308) erfolgten Vertreibung nicht mehr Nachrichten von diesem Geschlechte erhalten sind. Diese können vielmehr gerade infolge dessen nur sehr dürftig sein, und dies ist jedenfalls wiederum schuld daran, dass dies kleine Geschlecht später immer wieder mit den zahlreicheren und bekanntern Konstanzer Gaisberg zusammen in einen Topf geworfen worden ist.

Selbst wenn man die Konstanzer Gaisberg nicht von dem „eigenen Manne“ Ulin G. abstammen lassen will, muss man doch zugeben, dass die ganze Entwicklung dieser Familie eine rein städtische ist, sie ist von Anfang ihres Bekanntseins an aufs engste mit den Zünften, mit dem Leinwandhandel verknüpft und der Handel war damals für Rittergeschlechter geradezu verpönt, gewiss hätten sich die Nachkommen des vertriebenen Rittergeschlechtes aus dem Thurgau dem Handel nur aus Not angeschlossen, wir sehen aber den Steuerbüchern nach die Konstanzer Gaisberg von Anfang an in gutem Wohlstand. Ausserdem kommt diese Familie zwar oft nach St. Gallen, d. h. in die Nähe des Gaisbergs bei Bischofszell, aber sie macht soweit man weiss keine Miene, den alten Stammsitz, wenn er ihr je gehört haben sollte, wieder zu erwerben, obwohl sie reichlich die Mittel dazu gehabt hätte. Und wir ersehen bei Ildefons von Arx II. S. 179, dass jener Geissberg bei Bischofszell im Jahre 1420 dem Hermann von Adlikon von Bischofszell verliehen wurde, — es war damals Stiftslehen von

St. Gallen, — ebensogut hätten sicherlich die Konstanzer Gaisberg in den Besitz kommen können, wenn sie sich darnach umgethan hätten. Dass sie dies aber nicht thaten, ist als sicherer Beweis dafür anzusehen, dass sie dieser Geissberg mit Haut und Haar gar nichts anging.

Was nun jene acht Mitglieder dieses Thurgauer Rittergeschlechtes anbelangt, so ist von ihnen nur folgendes bekannt:

1. **Conrad I.** Abt Berchtold von St. Gallen übergiebt den Klosterfrauen zu Tännikon den Hof zu Tännikon, welchen Ritter Walther von Landsberg und sein gleichnamiger son, dienstmänner von St. Gallen, inen um 60 mark silber verkauf haben. Wil 1265 im April.

Hiebei sind Zeugen: Magister Andreas de Willeberc, Eberhardus dapifer de Bichelnse, Cuonradus de Geisberc, Burchardus et Cuonradus fratres de Einwiler, Hugo de Eshenze, milites, Ulricus et Waltherus de Lonberc, Diethelmus de Mose, H. de Tusnanc, Eber(hardus) de Loumeis, Waltherus de Bunishoven, C. de Curia et alii fide digni.

Urk. Buch der Abtei St. Gallen T. III. S. 166 und ebendaselbst S. 842: Die grafen Friedrich und Diethelm von Toggenburg, Wezel Schnöde und Rudolf von Hausen versprechen dem kloster St. Katharintell bei Diessenhofen, innerhalb monatsfrist von graf Friedrich von Toggenburg die ratification einer Schenkung auszuwirken. Burg Neu-Toggenburg 1270, März 19.

Praesentibus fratre Hainrico commendatore in Tobel, Cuonrado de Gaizberc; Eppo de Cecinkoven, Eberhardo de Seliu et aliis quam pluribus.

2. **Heinrich.** Abt Berchtold von St. Gallen bestätigt Verfügungen Rudolf Blarers und seiner gattin Engiltrud über lehenbesitz zu Blaserberg, Frommenhausen, und ein gut zu Edliswil. St. Gallen in der pfalz 1268, Juli 30.

Testes interfuerunt: Ysaac capellanus sancti Oswaldi, Magister Michahel phisicus, Item Rudolfus Gielo et H. filius suus de Glatteburg, Ulricus et Cuonradus de Ramswag, C. de Grimminstein, Egilolfus et Waltherus fratres de Altstetin et Cuonradus clericus frater eorum, Waltherus de Lindinberg, Waltherus de Williberg, Wernherus Boemus, Heinricus de Geizberg, milites, Item Ulricus de Einwiler, Baldebertus dictus Shoran, Heinricus Boler, Gerwicus Blarrer, Cristanus Magister Coquine et Johannes filius ejus, C. Dispensator, R. Gerungus, Egilolfus et Ulricus Fullerii, Johannes Ougii, Ulricus Lesti, Ulricus Phosili, Egilolfus Blarrer, R. Crettili, Hugo Koufman, Arnoldus Studer, Gutmannus, Heinricus Treffer et alii quamplures.

3. **Bertha.** Nach Luzerner Urk. Sammlung im Geschichtsfreund, Mitt des hist. Ver. der fünf Orte, V. Bd. S. 329 wird 1393 11. Weinmonat den mindern Brüdern in Luzern ein Haus und eine Hofstatt neben dem Augustinerhause gelegen, geschenkt. Da aber diese Besitzung Erblehen des Klosters im Hof, so war zur Veräusserung die Einwilligung des damaligen Probstes erforderlich. Es geloben nun der Guardian Nicolaus Binder und der Konvent, jeglicher Mahnung hierin von Seite des Gotteshauses der Benediktiner getreu nachzukommen; und in der dort S. 272 abgedruckten Urkunde heisst es: „quod

discretus vir dominus lisinus de ligno presbyter et Bertha de Geisperg, animo pietatis, pure propter deum, domum et aream, quos Jure Hereditario possident a Monasterio Lucernensi ordinis sancti Benedicti dicte diocesis sitas in oppido Lucernensi Majori juxta domum Augustinensem, nobis donatione causa mortis, et juxta mentem literarum desuper confectarum donaverint".

Conrad und Heinrich werden, wie man sieht, im Vereine mit lauter Thurgauer Edelleuten zusammen als Zeugen genannt und sind jedenfalls selbst solche gewesen, können also nur von dem Geissberge bei Bischofszell stammen. Bekannt ist ferner, dass bei Anführung der Zeugen gewöhnlich peinlich auf Einhaltung der Rangordnung gehalten worden ist und demnach sehen wir Conrad in den Urkunden von 1265 und 1270 in bevorzugter Stelle, er muss also zu den angesehensten der dortigen Edelleute gerechnet werden. Die Bertha, d. h. selbstverständlich schon ihre Vorfahren sind nach der Vertreibung aus dem Thurgau nach Luzern verschlagen worden.

4. **Conrad II.**, uxor Adelhait Berner, er ist vor 1385 gestorben.

5. **Mächthilt.**
6. **Ursula.**
7. **Adelhait.**
8. **Heinrich II.**

} deren vier Kinder.

Diese alle zusammen sind in der folgenden im St. Galler Urk. Buch IV. S. 315 als Nr. 1914 verzeichneten Urkunde erwähnt:

vor dem rat der stat Lindau wird beschworen, dass Adelhaid Berner, die wittwe Konrads von Geissberg und ire kinder leibeigene des Klosters St. Gallen seien. Lindau 1385, Mai 25.

Ich Hainrich Rienolt, statamman, vnd Ůlrich Schriber, burgermaister, vnd der rate, gemainlich der stat ze Lindouw, verjehint mit urkünd dis briefs allen den, die in ansehent, oder hörent lesen und den es notdürftig ist ze wissen nu und hienach, daz für üns vnd für offen rat der stat ze Lindouw mit gůten sinnen und gesundem libe, unbetwungenlich koment die erbern und beschaiden lüte Růdolf Rot, burger ze Sant Gallen, der elter, Ůli von Mütwile, Marti von Mos, Růdi Cůnz von Husen, Ůli Haugg von Büch, Ůli Cůn und Ůli Clinger, und swůrent da vor üns und vor offem rat willeklich mit bedanktem můt und unbetwungenlich, ane allen argen list, ainen aide liplich ze den hailgen mit uferhabnen handen und mit gelerten worten und sprachent, daz inen kunt und ze wissent wär, daz Adelhait, Conrad Berners seligen wilent elichü tochter, Cůnratz von Gaissbergs selichen elichü husfrow. Mächthilt, Ursula, Adelhait, und Hainrich von Gaissberg, der vorgeschribnen Adelhait Bernerinen elichü kind, dem gotzhus ze Sant Gallen mit lib, mit gůt, mit diensten und mit aller aigenschaft zůgehorten und dez selben gotzhus ze Sant Gallen recht aigen wärint. Dez alles ze warem und offem urkünd so han ich Hainrich Rienolt, der amman, min aigen insigel und wir der burgermaister und der rat ze Lindouw vorgenant ünser stat insigel offenlich gehenkt an disen brief, üns selb ane schäden; der geben ist ze Lindouv an dem fünf und zwainzigosten tag dez

manodez Maigen in dem jar, do man zalt von Christus gebürt drüzehenhundert und achtzig jar, darnach in dem fünften jar.

Stiftsarchiv St. Gallen D. D. 2. B. 8. Perg. orig. Beide Siegel eingenäht.

Die hier vorkommenden Vornamen Konrad und Hainrich sprechen dafür, dass es sich um Nachkommen des Rittergeschlechtes vom Gaisberge bei Bischofszell handelt, die nach der Vertreibung nach Lindau ausgewandert zu sein scheinen. Nach dem Tode des Vaters Conrad II. sodann wurden vom Abte von St. Gallen Anspruch auf die Leibeigenschaft von dessen Witwe Adelhaid Berner gemacht, wobei die Kinder nach damaligem Rechte „der ärgeren Hand folgen" müssen. Ob dieser Anspruch begründet war, und ob diese Gaisberg in die Hörigkeit versunken sind, ist nicht bekannt. Prof. Dr. H. Wartmann in St. Gallen nimmt letzteres an. Jedenfalls verschwinden diese Gaisberg von der Bildfläche, und es ist mir nicht gelungen, irgend etwas weiteres von ihnen zu finden.

Von diesem ritterbürtigen edeln Geschlechte Gaisberg aus dem Thurgau ist leider kein Wappen bekannt. In Wappenbüchern wird es überhaupt nicht erwähnt und an den vorhandenen wenigen Urkunden ist kein Siegel von den Zeugen angebracht.

Wenn man in Betracht zieht, dass verhältnismässig bald nach der in der sog. Klingenberger Chronik erwähnten Vertreibung der Thurgauer Gaisberg (1308), nämlich 1350 meine Familie, welche der Überlieferung nach aus dem Thurgau stammen soll, urkundlich — soviel bisher bekannt — zum erstenmale in Württemberg auftritt, ferner dass in meiner Familie gleich zu Anfang die nämlichen Vornamen Conrad und Heinrich vorkommen, wie sie jenes ritterbürtige Geschlecht aus dem Thurgau führte, so muss man immerhin die Wahrscheinlichkeit für das Zusammengehören beider Geschlechter anerkennen. Dazu kommt, dass ein Zusammengehören meiner Familie mit den Konstanzer Gaisberg aus den gleichen Gründen unmöglich erscheint, die, wie oben S. 31 angeführt ist, gegen ein Zusammengehören der Konstanzer mit den Thurgauer Gaisberg sprechen.

Der bekannte Geschichtsforscher Gabelkover 1539—1616 schreibt: „die Gaisberg ain adelich geschlecht Wirtemberger landes, deren uralt wapen ain krumm gebogen schwartz Stainbockshorn in wissem feld, uff dem helm ain roth küssen, darauf ouch ain solch horn volgender zeitt per Fridericum III. Imperatorem verendert vnd gebessert, daz der schilt gelb, für das küssen uff dem helm ain cron, ouch helmdeck schwartz vnd gelb sein soll etc."

Ein derartiges Wappen mit dem „roten Küssen" (s. Fig. 34) ist auf einem von Ulrich von Gaisberg und seiner Gattin Catharina Truchsessin von Wetzhausen 1492 in der Kirche zu Schnaith im Oberamte Schorndorf (Württemberg), dem damaligen Hauptsitze der Familie, gestifteten prachtvollen Hochaltar noch erhalten, das Wappen, wie es jetzt geführt wird, zeigt Fig. 35.

Franz Xaver Leiner aus Konstanz, ein eifriger Erforscher der Geschichte von dort im XVIII. Jahrhundert, hat als Wappen der Konstanzer Gaisberg merkwürdigerweise das obige (s. Fig. 36), nämlich zwei schwarze Steinbockshörner mit roten Abschnitten in goldenem Felde. (Der rote Abschnitt des

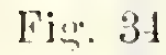



Fig. 34



Fig. 35

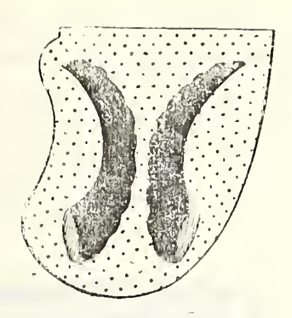


Fig. 36

Hornes kommt auch bei meinem Wappen vor). Woher Leiner dieses Wappen hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Dass er nicht das Wappen mit dem Steinbocke anführt, welches noch an einer ganzen Reihe von in Konstanz erhaltenen Urkunden hängt, die durch seine Hände gelaufen sein dürften, ist mir geradezu unbegreiflich, und ich kann hieraus nur den einen Schluss ziehen, Leiner muss das Wappen mit den zwei Hörnern, welches dem meinigen so sehr gleicht, irgendwo gesehen haben.

Trotz des eifrigsten Suchens ist es mir bisher nicht gelungen, von diesem Zweihörner-Wappen sonst irgend eine Spur zu finden.

Dagegen drängt sich mir seit langer Zeit die Frage auf, hat auch Leiner, wie die vielen schon erwähnten andern Geschichtsschreiber, die zwei Geschlechter Gaisberg aus Konstanz und aus dem Thurgau untereinander gebracht, hat er vielleicht noch ein altes Siegel jener Thurgauer Ritter in Händen gehabt?

Freilich wird es niemals mehr möglich werden, den sichern Nachweis zu führen, dass meine Familie von den Thurgauer Gaisberg abstammt. Allein sollte sich von diesen noch irgendwo ein Siegel oder Wappen vorfinden und dasselbe die zwei Hörner oder gar nur ein Horn enthalten, so wäre die von mir oben erwähnte Wahrscheinlichkeit hiefür entschieden vermehrt.

Sollte nicht in einer der vielen bedeutenden Siegelsammlungen der Schweiz ein derartiges Gaisbergisches Siegel enthalten sein? Oder ist das Zweihörner-Wappen sonst irgendwo bekannt?

Ich wäre für jeden Aufschluss hierüber, wie für jede Ergänzung des Vorstehenden ausserordentlich dankbar.

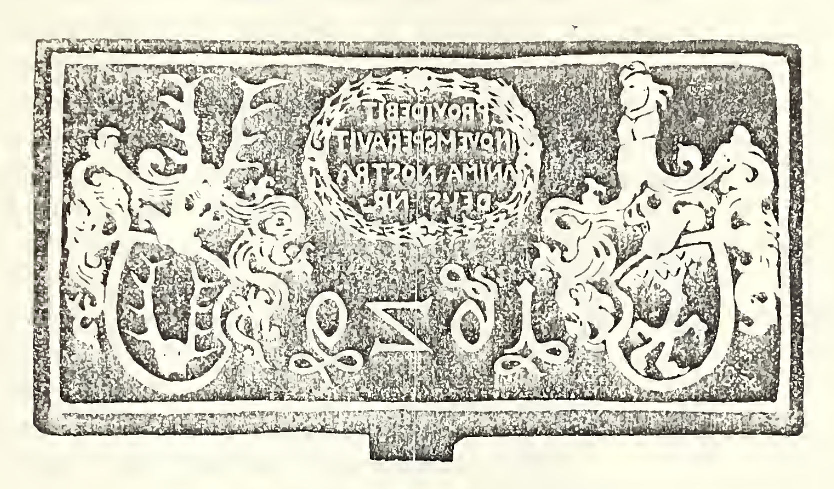
Fer à Gaufres.

Par Alfred Godet.

Quand un fer à gaufres offre quelque caractère vraiment artistique, il vaut la peine de le dessiner et de le publier. Celui que nous représentons ici est d'un travail particulièrement fin. Il nous fait connaitre une alliance entre la famille de Staal, de Soleure, et celle de Schenk v. Castel, de Berne, en 1629. Les deux écussons ne laissent aucun doute à cet égard. C'est aussi un des



rares fers que nous connaissions, portant une devise latine: Providebit in quem speravit anima nostra Deus. NR (?). «Dieu en qui notre âme espère y pourvoira». — Le dernier signe est douteux, l'impression ne donne pas un relief très clair. Nous l'avons estampé nous-même à Erlach, lors de la fête de la société d'Histoire bernoise, le 17 Juin 1900. Il avait été prêté à l'hôte de l'hôtel d'Erlach par le propriétaire, Mr. Scheurer, directeur des finances communales, pour en confectionner les gaufres du dessert.



Fer à Gaufres

appartenant à Mr. SCHEURER, Directeur des Finances d'Erlach (Cerlier). 23 juin 1900.

Ecusson Schenk v. Castel Berne.

Ecu: massacre de gueules sur champ d'argent.

Cimier: de même.

Providebit in quem speravit Anima nostra Deus NR.

1629

Ecusson de Staal Soleure.

Ecu: patte de coq d'or en champ de sable.

Cimier: buste d'homme coupé d'or et de sable, couronné de chêne.

Kleinere Nachrichten.

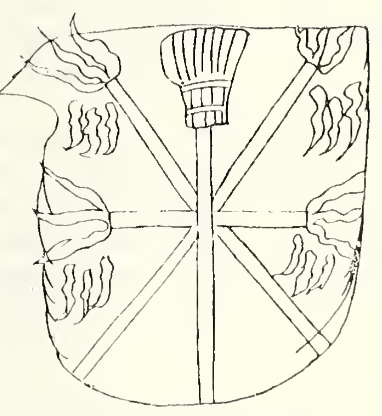
Genealogie und Heraldik in Spanien. Am 29. Juni 1900 wurde Don Francisco Fernández de Béthencourt als Nachfolger des bekannten Numismatikers und Historikers Pujul y Camps in die königliche Akademie der Geschichte feierlich aufgenommen. Seine Rede behandelt in formvollendeter Weise den Wert von Genealogie und Heraldik für das Studium der Geschichte: sie weist oft gegen diese Hilfswissenschaften gemachten Einwürfe zurück und stellt sogar den Satz auf: la Genealogia y la Heráldica son la Historia, y por eso estoy yo aquí. Béthencourt giebt sodann eine höchst schätzbare Litteraturgeschichte für diese beiden Disziplinen, soweit Spanien dabei in Betracht kommt.



In der darauf folgenden Contestatión gedachte Don Francesco R. de Uhagón der Leistungen für Heraldik und Genealogie im Ausland, wobei für unser Organ der schmeichelhafte Satz abfällt: que, Suiza . . . edita los magníficos volúmenes nominados Archives Héraldiques Suisses[1].

Spanien besitzt keine spezielle heraldische Zeitschrift, dagegen veröffentlicht das Bulletin de l'Academie Royale de l'Histoire Arbeiten, die in unser Fach einschlagen. Durch gütige Vermittlung der Herrn Prof. F. Giner und M. Riaño ist die königliche Akademie für Geschichte mit unserer Gesellschaft in Tauschverkehr getreten. *E. A. S.*

Ein deutscher Brandschild. In der für die Kulturgeschichte des XVI. Jahrhunderts hochwichtigen Kollektaneenhandschrift, angelegt von einem protestantischen Pfarrer von Zürich, namens Wick, daher „Wickiana" genannt, findet sich im XI. Bande ein eingeklebtes Blatt von einer nicht mehr bestimmbaren Hand des XVI. Jahrhunderts geschrieben. Der Band scheint im Jahr 1573 begonnen zu sein und wurde gefüllt mit Flugblättern, Abschriften von Briefen und allen möglichen Notizen.



Facsimile des Brandschildes
½ der nat. Gr.

Mitten im Buch findet man auch einen Schild, wie er beifolgend abgebildet ist. Eine kindlich unbeholfene Hand hat ihn entworfen und das Schildbild, bestehend aus drei gekreuzten Fackeln, einem senkrechten Besen und zwölf Funken oder brennenden Spähnen, die aus der Flamme der Feuerbrände zu fallen scheinen. Der Schild war, wie daneben steht, braun, die Fackeln sind gelb, die Feuer rot, der Besen gelb mit grünem, gelb gebundenem Busch bemalt. In einer Fussnote entschuldigt der Künstler die Unbeholfenheit der Mache.

Die Beischrift lautet:

> „Item so sind sölcher vil bruner schilt uff papyr gemalet funden worden darinnen vil brünnender Fackeln und oben in der Mitte ein bäsen: und an wölchen ort die angeschlagen funden worden one undergeschrifft, Do solt man geprennt habe".

Daraus scheint hervorzugehen, dass es sich um Brandschilde handelt, deren Anheftung das Anzünden des betreffenden Hauses zur Folge hatte.

E. A. Stückelberg.

Eine sonderbare „Heraldische Ausstellung". Im November und Dezember 1900 machte sich während langer Wochen eine Ausstellung durch Plakate und Inserate breit, die sich als „Sehenswürdigkeit ersten Ranges" anpries. Diese Schaustellung war anfangs zu 1 Fr. in der Börse, dann zu 50 Cts., dann zu 30 Cts. im Helmhaus, schliesslich zu 20 Cts. Eintritt im Wirtshaus zum Krokodil in Aussersihl zu sehen. Der Unternehmer hat uns s. Z. naiverweise um eine Empfehlung seines Werkes ersucht, die wir selbstverständlich

[1] Die «Discursos», 61 Seiten in 4°, sind erschienen in Madrid, im Establecimiento tipográfico de Enrique Teodoro, Ampero 102 u Ronda de Valencia 8.

ablehnten; immerhin haben wir eine öffentliche Verurteilung bis auf einen Moment verschoben, in dem ihm solche die wenigen Besucher nicht mehr abspenstig machen konnte. Heute schützt diese Warnung vielleicht diesen Unternehmer und andere vor ähnlichen Thorheiten. Man stelle sich vor: der Mann hatte die Schilde der 22 Kantone in vollständig stilloser Zeichnung, die etwa an Kartonschilde in Sänger oder Schützenfesthütten oder an das offizielle Tableau, das vom Bundeskanzler Schiess als authentisch beglaubigt ist, erinnerte, aus farbigen Hülsenfrüchten mosaikartig zusammengesetzt. Die Geschmacklosigkeit wurde noch erhöht durch unendlich geringe Umrahmung mit bunten Tüchern. Da die Prospekte die „reizendsten Effekte" dieser „malerisch zusammengestellten Sammlung" von „Kaffee-Bohnen, Reis- und Grieskörnern" etc. rühmte, das ganze marktschreierisch als „Heraldische Ausstellung" anpries und schliesslich den Besuch jedem „patriotisch und kunstsinnig gesinnten Schweizer, sowie den Schulen" empfahl, fühlen wir uns nicht nur berechtigt, sondern genötigt, Protest zu erheben gegen derartigen Missbrauch der edlen Heraldik.

Fünfhundertjähriges Jubiläum der Schildner zum Schneggen. Im November feierten die Schildner zum Schneggen in Zürich, die irrtümlich sog. Böcke, die Schultze in seinem „System des Entwicklungs-Stadiums der Ritter- und Verdienst-Orden" den Gesellschaftsorden beizählt, ihr fünfhundertjähriges Bestehen. Über die Feier vgl. Neue Zürcher Zeitung 1900 n. 323 2. Abendbl.; die auf den Anlass erschienene Festschrift stammt aus der Feder unseres verdienten Redaktionsmitgliedes Hrn. Tobler-Meyer.

Der heraldische Schmuck des Bramante'schen Porticus von S. Ambrogio in Mailand. In der Lega Lomdarda 1900 n. 339 (vom 17./18. Dez.) bespricht der hochverdiente Mailänder Altertumsforscher Diego Sant Ambrogio, Mitglied der Commissione per la Conservazione dei Monumenti in ausführlicher Weise die Roßstirnschilde des Porticus von Bramante an der ehemaligen Kathedralkirche von Mailand. Die Untersuchung ergiebt eine sichere Identifikation und Datierung der heraldischen Dekoration.

Vandalismus. In der St. Martinskirche zu Basel hat der Verfasser vor etwa 16 Jahren einen Grabstein mit dem gevierten Wappen v. Reinach und v. Eptingen und den beiden Helmen dieser Geschlechter gezeichnet. Das Original ragte durch tadellose Erhaltung der Formen hervor und — was das wichtigste ist: es hatte die vollständige Polychromie der Entstehungszeit in ursprünglichem Zustande bewahrt. Im Sommer 1900 betrat der Schreiber dieser Zeilen die Martinskirche wieder und fand den Stein, aber mit systematisch entfernter und weggeputzter Polychromie. In der Nähe des Grabsteins befand sich in einer Nische ein sehr gut erhaltenes Wandgemälde, darstellend den Tod Mariae; auch dieses Bild ist absichtlich beschädigt worden. Welcher Reinlichkeitsfanatiker, Bilderstürmer oder Bube ist für dergleichen Vandalismus verantwortlich? *E. A. S.*



Bücherchronik.

Renaissance in der Schweiz. Studien über das Eindringen der Renaissance in die Kunst diesseits der Alpen von Gustav Schneeli.

Wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir schweizerische und ausländische Publikationen, die viel heraldisches Material beibringen, an dieser Stelle behandeln. Es scheint dies besonders nötig bei denen der Titel des Buches nicht verrät, dass die Heraldik in demselben eine Rolle spielt.

Im vorliegenden Band hat unser Mitglied Dr. G. Schneeli einen sehr reichen Stoff für das Studium der Renaissance verarbeitet und in ausgezeichneten Reproduktionen dem Leser vor Augen geführt. An dieser Stelle begnügen wir uns, aus dem Schatz der Abbildungen das spezifisch Heraldische herauszugreifen. Fig. 36 zeigt uns ein prächtiges spätgotisches Tabernakel aus St. Wolfgang, nunmehr in der Oswaldskirche von Zug; als Bekrönung des almaliolum erscheint ein Engel als Halter von zwei Zuger Schilden. Auf Tafel IV wird uns ein prachtvoller Scheibenriss von R. Manuel in Basel vorgeführt, während Tafel VI



Wappenrelief in Basel 1550

einen Schildhalter mit zwei Schilden aus dem Basler Matrikelbuch wiedergiebt. Figur 7, Tafel VI, VIII und IX reproduzieren Holbeinsche Scheibenrisse; eine dieser Vorzeichnungen zeigt uns wie der Meister einen Schild in die Breite zieht, um zwei Schildbilder, zu einem Allianzwappen nebeneinander gesetzt, zu vereinigen, ein anderes dieser Blätter weist die primitive Form des Wappens der Luzerner Fleckenstein auf. Man sieht hier einen Ring und darüber einen schwebenden horizontalen Stab, aus welchem Bilde in der Folge ein Reichsapfel gemacht wurde. Die Figuren 8 und 9 machen uns mit Glasscheiben aus der romanischen Schweiz bekannt. Ein anonymer Scheibenriss mit drei leergelassenen Schilden (Tafel XII) war für die Wappen des Reichs und eines

Standes berechnet. Auf Tafel XV sehen wir die Fassade des Hertensteinhauses, die einst durch vier grosse Wappenkompositionen glänzte.

Fig. 12, die wir hier durch das Entgegenkommen des Verfassers wiederabzudrucken in der Lage sind, stellt eines der allerschönsten Wappenreliefs der ganzen Schweiz dar; seine Umrahmung wie die Füllung der Ecken weist



Schnitzerei in Aarau 1520

direkt auf italienische Vorbilder, man vergleiche z. B. das Grabmal der Medea Colleoni von Antonio de Amadeis zu Bergamo. Mehr merkwürdig als vorbildlich sind die Schnitzereien von Aarau; Schneeli giebt in Fig. 14 eine Probe von krauser schweizerischer Frührenaissance-Komposition. Weniger abstrus ist ein zweites Exemplar, beistehend abgebildet, sowie eine dritte in meinem „Wappen in Kunst und Gewerbe“ S. 188 reproduzierte Schnitzerei mit dem Aarauer Schilde.

In Schneelis R e n a i s s a n c e sind noch erwähnenswert: eine heraldisch verzierte Truhe von 1550 (Fig. 16), ein Türsturz mit Schilden aus Luzern (Fig. 19), ein Grabstein mit vier Schilden aus Tänikon 1624 (Fig. 20), ferner die reichen Türbekrönungen von Neuchâtel und Wyl (Fig. 21 und Tafel XXIX), endlich Schildformen im Stil der Renaissance (Fig. 48 bis 50).

Es wäre zu wünschen, dass die prächtigen Holzschnittwappen, die Malereien des Pundtbuches in Luzern und zahlreiche andere heraldische Denkmäler der Renaissance bald in ebenso vortrefflicher Weise veröffentlicht würden, wie dies in Schneelis Buch mit den hier aufgezählten Proben geschehen ist. *E. A. S.*

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1901 Jahrgang / Année XV No. 2.

Das Wappen der Mutter Karls des Kühnen.

Von E. A. Stückelberg.

(Hiezu Tafel V).

Die Karthause von Basel beherbergte einst mannigfaltige Denkmäler der Konzilszeit; das wichtigste, was sich erhalten hat, sind ein par polychrome Totenschilde aus Holz und eine Votivtafel aus gravierter und emaillierter Bronze[1]. Beim Frieden von Arras waren Konzilsprälaten aus Basel anwesend und mögen da in Berührung mit dem burgundischen Herzogshaus gekommen sein.

Auf der obern Hälfte der Tafel sieht man die Darstellung der Pieta unter dem Kreuz, hinter ihr Engel mit Passionswerkzeugen, links den Patron des burgundischen Hauses und Ordens St. Andreas, rechts St. Elisabeth. Vor diesen ihren Schutzheiligen knien links Herzog Philipp der Gute und sein Sohn Karl der Kühne, rechts die Herzogin Isabella von Burgund und ihre zwei jung verstorbenen Söhne Anton (geb. 1430 † 1431) und Josse (geb. 1432 † 1433). Der Hintergrund besteht aus reichgraviertem Damastgrund mit Granatäpfeln und Vögeln. Zu jedem Glied der herzoglichen Familie ist das Wappen beigefügt, bei Philipp ein vollständiges Insigne, bestehend aus Schild, Helm, Decke, Zimier, Vliessorden und Devise, bei Isabella ein Schild mit Orden und Devise, bei den Söhnen je ein Schild. Alles ist aufs feinste und sorgfältigste ausgeführt und ein prächtiges Beispiel burgundischer Kunstübung. Die untere Hälfte der Bronzetafel ist mit einer langen Minuskelinschrift angefüllt.

Unsere Tafel giebt die rechte Oberecke des Denkmals, das Porträt der Herzogin, ihrer zwei Kinder, das Bild ihrer Namensheiligen und ihr Wappen wieder. Die Herzogin war eine Tochter des Königs Johann I. von Portugal und der Philippa von Lancaster; sie war geboren 1395, starb 1471 zu Brügge und wurde 1473 zu Dijon begraben. Ihr Gemahl Philipp von Burgund war in erster Ehe mit Michelle de France († 1422), in zweiter mit Bonne d'Artois vermählt gewesen; die dritte Vermählung fand 1430 Januar 14. statt. Seither führte der herzogliche Gemahl die Devise: „aultre n'aurai“[2]. Von Isabella von Portugal

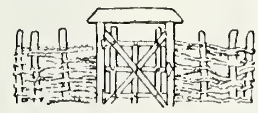
[1] Die vorzügliche als Tafel V wiedergegebene Neuaufnahme des Werkes verdanken wir dem gütigen Entgegenkommen unseres Mitgliedes, Hrn. Prof. Dr. Burckhardt-Finsler, Direktor des historischen Museums, das die Votivplatte z. Z. aufbewahrt.

[2] Auf unserer Bronzeplatte steht: «aultre naray»

hatte der Herzog drei Söhne, von mehreren Geliebten eine Reihe von unehelichen Kindern.

Über den Namen der Herzogin folgendes: nach der neutestamentlichen heiligen Elisabeth wurden seit dem XII. Jahrhundert zahlreiche weibliche Mitglieder europäischer Fürstenhäuser getauft. Als zweite Namensform, besonders in den romanischen Ländern verbreitet, findet sich Isabella. Unter den zahlreichen beatifizierten und kanonisierten Frauen des Namens ragte nun im XIII. Jahrhundert Elisabeth († 1231), die Tochter des Königs Andreas I. von Ungarn, Nichte der heiligen Hedwig und Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen hervor. Schon 1235 wurde sie heilig gesprochen und das brachte dem Namen besonders weite Verbreitung. Ihre Nachkommen nannten sich filius natae St. Elisabethae, (pro)nepos, abnepos, adnepos, trinepos St. Elisabethae; die verwandten Dynastien legten ihren Töchtern den Namen Elisabeth bei. So verbreitet sich der Name über ganz Europa; Elisabeth (Isabella) die Tochter einer Stauffin wird Königin von Portugal († 1336) und glänzt ebenfalls durch Heiligkeit. Die Urenkelin ihres Sohnes König Alphons IV. ist unsere Isabella, Gemahlin Philipps des Guten. Ihr Gemahl stammt direkt ab von der heiligen Elisabeth von Ungarn und Thüringen; sie wählt diese Ahnfrau zu ihrer Schutzpatronin. So sehen wir das Bild von St. Elisabeth neben ihr dargestellt; dass es sich um die ungarische Prinzessin handelt, beweist das Attribut. Dieses besteht aus drei Kronen; die drei Auszeichnungen hat die Fürstin erworben, weil sie als Jungfrau, Frau und als Witwe eine Heilige war. Ungezählte Verwandte und Nachkommen des herzoglichen Paares haben seither den Namen Elisabeth (Isabella) getragen; durch die Erbin von Burgund kam der Name auch ins habsburgische Haus.

Der Wappenschild der Mutter Karls des Kühnen ist gespalten; vorn sieht man das Wappen ihres Gemahls, hinten das von Portugal. Zu beachten ist, dass die berühmten fünf Quinas nach mittelalterlicher Art noch so disponiert sind $\begin{smallmatrix} & 1 & \\ 2 & 3 & 4 \\ & 5 & \end{smallmatrix}$ während kurze Zeit darauf sich das Schema dahin ändert, dass die seitlichen Quinas senkrecht gestellt werden, nach dem Schema $\begin{smallmatrix} & 1 & \\ 2 & 3 & 4 \\ & 5 & \end{smallmatrix}$


Von der Hubertusschale.
Fig. 37

Der merkwürdigste Bestandteil des Wappens ist aber der Orden; er besteht aus einem runden Haag oder Bretterzaun mit einer geschlossenen Bretterthür an der Vorderseite. Dieses Abzeichen findet sich auch auf den Siegeln der Grafen von Flandern; ähnlich aber mit dem Unterschied, dass statt Brettern Flechtwerk als Material des Haags dargestellt wird, sieht man den Orden auf der Rückseite des Titelblattes von Grünenbergs Wappenbuch, desgleichen als Verzierung des Mittelstücks jener prachtvollen silbernen Hubertusschale der Sammlung Rothschild. Neben diesen Denkmälern des XV. Jahrhunderts ist noch eine Handzeichnung des XVI. Jahrhunderts in Basel [1] zu erwähnen; sie

[1] In der öffentlichen Kunstsammlung Basel.





Mutter und Brüder
Karls des Kühnen mit ihren Wappen.



stellt einen Ritter dar, auf dessen Pferdedecke neben andern Ordensinsignien der Haag in grossem Maßstab abgebildet ist. In der mittelalterlichen Kunst begegnet uns ausserdem der Haag, ganz analog behandelt, regelmässig in den Darstellungen des Ölbergs und Christi als Gärtner (Noli me tangere). Die Vermutung drängte sich nun leicht auf, das Insigne könne sich auf den geistlichen Ritterorden vom Ölgarten, gestiftet 1197, beziehen; den Vorzug gebe ich indes der Interpretation von Dr. P. Ganz, der in dem Haag eine Andeutung auf den Haag der Grafen von Holland (s'Gravenhage) erblickt. Die Devise „tant que je vive“ kann als Antwort zu derjenigen des Herzogs, also als ganz individuell, persönlich aufgefasst werden und gehört offenbar nicht zum Haagorden [1]. Vielleicht gelingt es an Hand einer grössern Sammlung von Belegen, endgiltiges über dieses wenig bekannte Insigne ausfindig zu machen.



Pferdedecke.
Aus Ms. U. 9 s. 92 Kunstsammlung Basel
Fig. 38

Drei Ahnenproben.

Von G. v. Vivis.

(Hiezu Tafel VI/VII.)

Anlässlich der Jahresversammlung der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft in Luzern wurde eine kleine Ausstellung veranstaltet und hiebei u. a. auch eine Ahnentafel aus dem Familienarchiv der „Segesser von Brunegg“ vorgewiesen. Dieselbe ist auch in der Beziehung interessant, als Johann Jakob Segesser, geb. 1589, erstochen 1618 in Rom, ein Bruder des hierortigen Probanten die gleiche Ahnenprobe 1608 beim Johanniterorden aufschwören liess, um „more germanico“ d. h. auf 16 Ahnen, angenommen zu werden. Dieselbe wurde 1610 zurückgewiesen und erst nach langen Unterhandlungen und Streitigkeiten anerkannte ihn der Orden 1614 als rechtsgültigen Ritter deutscher Zunge.

Über Jost Segesser giebt uns ebenfalls die „Genealogie und Geschlechtshistorie der Segesser von Brunegg in der Schweiz und im deutschen Reiche“, von Ph. A. v. Segesser, Aufschluss. Er wurde geboren 1577, † 1626, verehelichte sich 1606 mit Katarina Feer. 1617 erscheint er als Ritter und päpstlicher Heiligkeit Gardeleutenant unter seinem Stiefbruder Stefan Alexander.

Die Ahnentafel wird der Zeichnung nach um die Wende des XVI. Jahrhunderts hergestellt worden sein. Hiefür spricht, dass die Fleckenstein noch

---

[1] Letzteres ist auch die Ansicht kompetenter Kenner, wie Sr. Erl. des Herrn Grafen K. E. zu Leiningen-Westerburg.

ohne „von“ vorkommen. Anderseits kann aber auch das Jahr 1608 als späteste Grenze angenommen werden, weil die Ahnentafel für die Aufschwörung zu unvollständig war. Die fehlenden Namen lassen sich teilweise ergänzen.

Die Eltern der Johanna von Ringoltingen sind der Schultheiss und Schriftsteller Thüring und Verena von Hunwyl, deren Wappen sich am Kirchturme von Utzenstorf befinden.

Die Frau Albrechts von Breitenlandenberg heisst nach Dr. Diener Barbara von Boltschhausen. Die Vornamen ihrer Eltern kennt derselbe ebenfalls nicht näher, aber hiebei ist interessant, dass die konstanzer Familie der „Grünenberg“, zu welcher auch Ritter Konrad, der Urheber des schönsten mittelalterlichen Wappenbuches Deutschlands gehört, aufgeschworen wird.

Bei den „Richmut“ ist es auffällig, dass dieselben ein „von“ vor ihrem Namen führen.

Die Frau des Anton Clauser heisst hier wohl richtig ohne Vornamen „Gampin von Schaffhausen“. Später wird aus derselben immer eine Katharina von Campen. Vielleicht weiss jemand in Zürich oder Schaffhausen Auskunft über diese Familie.

Die Eltern der Affra Feer sind der Stadtschreiber Ludwig Feer und Agnes Schürpf. (Geschichtsfreund IV 248 und XXXIII 108).

Die Ahnentafel ist ziemlich gut erhalten und flott gezeichnet. Die Figuren waren meistenteils in Gold und Silber ausgeführt. Begreiflicherweise ist das letztere unansehnlich geworden. Ornamente und Schriftbänder sind verschieden farbig und das ganze von einem ursprünglich goldenen, rot eingefassten Rahmen umgeben. Sämtliche Wappen sind als Allianzwappen gegeneinander gekehrt, dagegen stellt der Zeichner den Schild des Probanten nach links, also falsch. Ferner werden im Wappen der Muntprat die Lilien falsch, 1 2 gestellt statt 2 1. Bei demjenigen der Richmut werden die Greifen zu Löwen und das eine Kleinod ist unvollständig.

Unter den Scheiben aus dem Kloster Muri haben wir zwei, die in diese Ahnentafel passen, es sind dies:

Die Allianzscheibe des „Heinrych Fläckensteyn vnnd Anna Clauserin 1558“, sowie wohl aus dem gleichen Jahre, diejenige seiner Eltern „Heinrych Fläckensteyn, Ritter, Schulthess zu Lucern“ mit Rychmut, seiner zweiten Frau. Die Wappen stimmen mit den vorliegenden überein, nur ist bei Fleckenstein das Feld noch blau statt violett. Rychmut hat richtig die Greifen wie schon angeführt.

Nun die Beschreibung der Wappen:

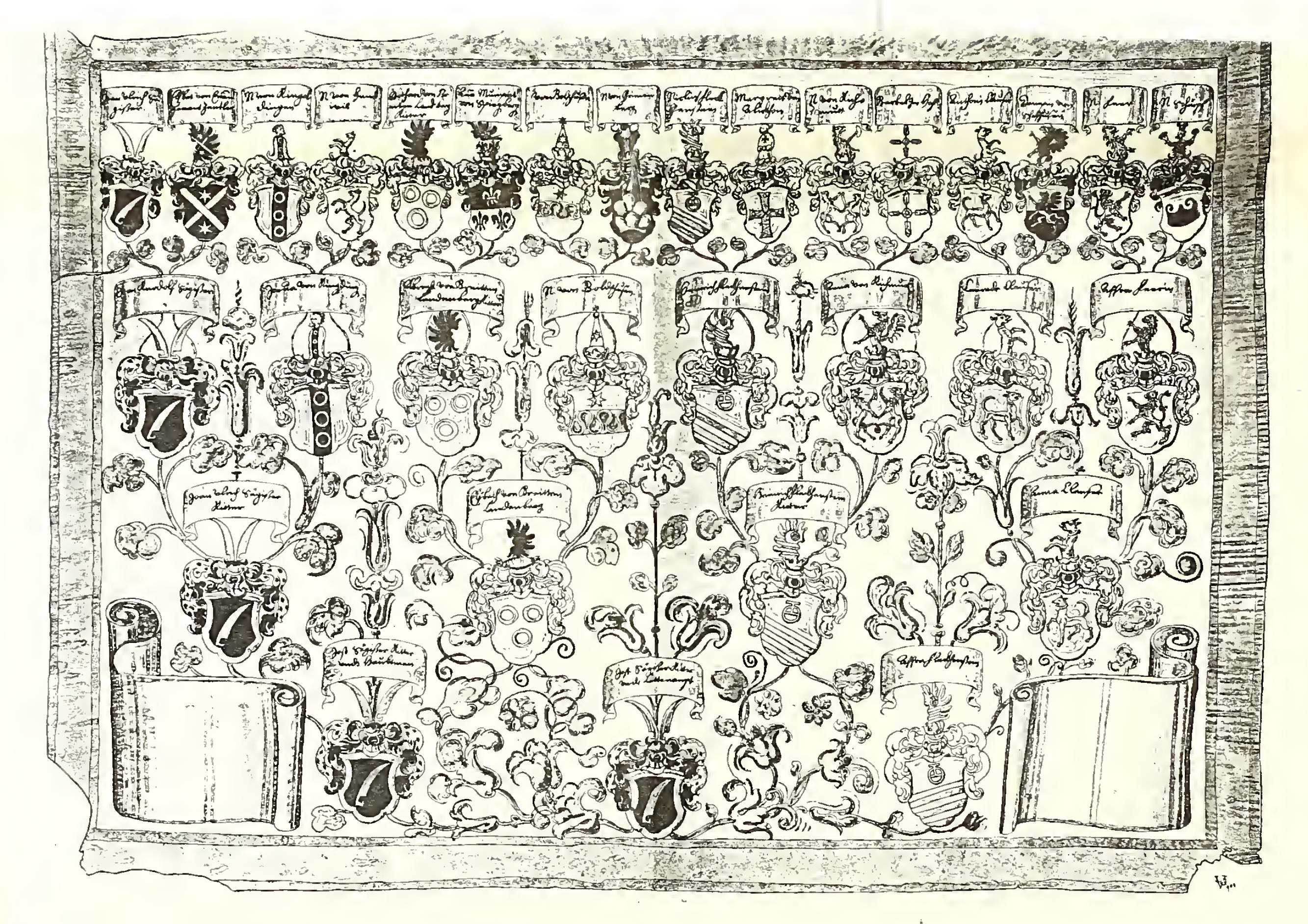
Segesser (Luzern), in sch. mit g. Schildrand schrägrechts gestelltes w. Senseneisen. C. zwei auswärts gekehrte w. Senseneisen.

Zendler (Baden i./A.), in sch. ein g. Andreaskreuz mit gleichem Stern in Haupt und Fuss. C. Flug mit Wiederholung.

von Ringoltingen (Bern), in r. ein sch. mit 3 g.? (w.) Ringen belegter Pfahl. C. Geck mit Wiederholung.







Ahnentafel des Ritters Jost Segesser in Luzern.

Ulrichs, der ebenfalls 1530 mit andern Brüdern Jakobs das Bürgerrecht in Luzern erwirbt. Seine Frau ist Margareta Grebel aus Zürich. Die Eltern der Eüphemia von Erlach sind Anton von Erlach, 1527 Bürger zu Luzern, ebendaselbst des kleinen Rats 1546, † 1553, und Loyse von Hertenstein, Witwe des Petermann Feer. (Siehe Geschichtsfreund XVII 232 ff.).

Es bleibt nun noch die Ahnenprobe des Franz von Sonnenberg. Derselbe liess sich 1630 „more helvetico" und 1634 „more germanico" in den Johanniterorden aufschwören. Er wurde schliesslich 1682 April 14. „oberster Meister in deütschen Landen". Seine Ahnenprobe ist uns mit Wappen erhalten im „Preiswürdigen Sonnenberg". Sie ist aber jüngern Datums, wie die vielen Beinamen &. &. beweisen, die im Jahre 1630 und 1634 noch nicht geführt werden konnten oder überhaupt nie geführt wurden. Selbst die Sonnenberg werden um diese Zeit sich kaum „von" geschrieben haben.

Es werden aufgeschworen:

Eltern. Jakob von! Sonnenberg, Schultheiss und Anna Maria Pfyffer von Wyer!

Der Zuname ist falsch, weil erst ungefähr 1640 dieses Gut an die Linie des Jost Pfyffer, des Stammvaters der nachmaligen Pfyffer von Wyher, überging. Bis dahin befand es sich bei den Nachkommen „Ludwigs" und schrieb sich ein Zweig derselben darnach.

Grosseltern. Jakob von! Sonnenberg und Katharina Clauser. — Jost Pfyffer von Wyer! Schultheiss, Ritter, und Anna von! Fleckenstein.

Von diesen beiden letztern existiert eine Scheibe aus Tännikon mit der Jahreszahl 1587.

Urgrosseltern. Christof von! Sonnenberg und Elisabet Effinger von Wildegg. — Konrad Clauser, Ritter, und Afra Feer von Casteln. — Leodegar Pfyffer von Wyer! und Elisabetha von! Kiel. — Niklaus von! Fleckenstein und Margareta von Hunen.

Von diesen beiden letztern befinden sich zwei geschnitzte Porträtmedaillons mit Wappen im Landsitze Götzenthal.

Ururgrosseltern. Johann von! Sonnenberg, Herr in Ballwyl? und Elisabet Segesser von Brunegg. — Kaspar Effinger von Wildegg und N. von Schwanden (nach dem Wappen Schwend Zürich). — Anton Clauser und Katarina von Campen (siehe segesserische Ahnentafel). — Sebastian (Ludwig) Feer von Casteln und Elisabeth (Agnes) Schürpf von Schönenwerd! (siehe segesserische Ahnentafel). — Johann Pfyffer von Wyer!! und Anna von der! (zur) Tannen. — Johannes von! Kiel und Cäcilia Ritzi. — Heinrich von! Fleckenstein und Margareta von Meggen. (Es ist dies die erste Frau Heinrichs, die zweite war Anna Richmut, die uns schon begegnet ist. Diese v. Meggen führten einen r. Jäger in g. im Wappen). — Ulrich von Hunen und Anna von! Richmut.

Eine grosse Zahl der in diesen drei Ahnenproben aufgeschwornen Personen entsprach nicht den geringsten der vom Orden verlangten Anforderungen. Es waren dies teilweise Handwerker und nicht einmal in irgend einer öffent-

lichen Stellung. Es kommen unter andern auch die Stammväter zweier Geschlechter vor. Johann Pfyffer wird Bürger 1483 und Clevi Wetzel, genannt Fleckenstein, Peter von Allikons Tochtermann, der 1476 das Bürgerrecht erwirbt.

Der Orden wehrte sich auch so lange er konnte gegen solche Aufschwörungen, aber schliesslich zwangen ihn höhere Entscheide und Beschlagnahme seiner Güter zum nachgeben.

Das Denkmal Hartmanns von Habsburg in Rheinau.

In einem Band der handschriftlichen Urkundenbücher des Klosters Rheinau (Custodia I. 1) zu Einsiedeln findet sich die unten abgedruckte Korrespondenz zwischen dem Abt Gerold II.[1] und dem Grafen Franz zu Tranttmannsdorf, kaiserlichem Gesandten in Baden. Zur Erklärung derselben schicken wir voraus, was E. Rothenhäusler in seiner noch ungedruckten Baugeschichte von Rheinau über den Gegenstand des Briefwechsels, das Denkmal Hartmanns von Habsburg, schreibt:

„Noch ist eines vornehmen Toten zu gedenken, der damals (1281) seine teilweise Ruhestätte in der Kirche des Klosters Rheinau fand. Hartmann, der Sohn Kaiser Rudolfs von Habsburg, ertrank am 20. Dezember 1281[2] mit 13 Adeligen infolge Schiffbruchs bei Rheinau, vier Stunden unterhalb Breisach. (Freib. Diözesanarchiv 1877, J. S. Meyer: Leben und Schriften des J. Moriz Hohenbrunn van der Meer, p. 29). Sein Leichnam wurde in Basel bestattet[3], während die Eingeweide in der Klosterkirche zu Rheinau beigesetzt wurden. Durch Verwechslung der beiden gleichnamigen Orte hat man lange das Kloster Rheinau unterhalb Schaffhausen auch für die Unglückstätte gehalten. Van der Meer widmete diesem Ereignis eine eigene Schrift (l. c.), in der er die Streitfrage zu Gunsten seines Klosters auszulegen versuchte. Die Rheinauer Konventualen hätten sich für die Existenz dieses Grabes nicht so ereifern müssen. Die Bestattung der Eingeweide kann trotzdem im Kloster Rheinau stattgefunden haben, um so wahrscheinlicher, da die Habsburger damals Schirmvögte (Van der Meer: Kurze Geschichte des Gotteshauses Rheinau 1778, p. 99) des Gotteshauses Rheinau waren. In dem romanischen Münster lag der mit dem habsburgischen Löwen gezierte Grabstein (Anzeiger 1900, p. 134) vor dem Blasiusaltare. In der neuen Kirche ist das Grab des Grafen Hartmann an der Süd-

[1] Den Stammbaum von Gerold Zurlauben s. in diesem «Archiv» Jahrgang 1897, S. 112.

[2] Das Genealogische Handbuch zur Schweizer Geschichte S. 16 gibt als Datum den 21. Dezember 1281 an.

[3] vgl. Stückelberg: Die mittelalterlichen Grabdenkmäler des Basler Münsters, Basel, Reich 1896 S. 8.



wand beim Marienaltare, wo Abt Gerold II. Zurlauben im Jahre 1717 durch den Stukkator Franz Schmutzer von Wessenbrunn ein Epitaph anbringen liess. 20 fl. war der Lohn, den Schmutzer dafür erhielt".

Die jetzige Grabplatte des Grafen Hartmann von Habsburg in der Rheinauer Klosterkirche ist völlig abgetreten. Jedenfalls war der Wappenschild nur vertieft skulpiert. Das Hauptgewicht scheint man auf das Stukkepitaph mit Inschrift gelegt zu haben.

[Der Abt an Trauttmannsdorf].

Ihro Excellenz, Hoch- und Wohlgebohrner Graff, Hochgeehrtister Herr Pottschaffter!

Ewer Excellenz ist sonder Zweiffel aus denen Historien bekant, wie das der durchleuchtigste Fürst Hartmannus, Rudolphi I Augusti Imperatoris Filius natu minimus den 20ten Decemb. aº 1280 bey der allhiesigen unseren Rheinbruggen, mit 13 Edelleuthen schiffbruch gelitten, seine viscera allhier in der alten Kirchen beygelegt, der Leichnam aber nacher Basel geführt worden. Gleichwie ich nun gesinnet dessen zu ewigem angedenkhen in der allhiesigen neuw- erbauten kirchen mit beygehender Inschrifft ein Monumentum verfertigen zu lassen, also habe solche Ewer Excellenz hiermit vorhero gehorsamlich communicieren, und bitten wollen, dieselbe geruhen dero hohe reflexiones darüber zu machen, was Sie zu deren Verbesserung dienlich erachten, gefällig hinzuzusetzen, und nebst remittierung selbiger, mir auch die Insignia austriaca, umb besagtes monumentum darmit condecorieren lassen zu können, beliebig zu übersenden, mich und mein Gottshaus in dero Hohen Hulden zu conservieren und von mir zu glauben, das ich mit einer besonderen Veneration sey und verbleibe Ewer Excellenz etc.

Rheinauw den 7. Mart. 1713.

[Trauttmannsdorff an den Abt].

Hochwürdiger Praelat!

Hochgeehrtester Herr. Wegen der zu communicieren beliebten Inschrift des Verdenth- aufzurichten vorhabenden Monumenti, Hartmanni filii natu minimi Imperatoris Rudolphi Primi Christeniltisten andenkhens, lebe sonders obligiert, als welche gar wohl gemacht, und hieran nichts zu enderen stehet; betreffendt aber die verlangte Insignia, müssen solche nicht die Austriaca, sondern bloss der Habsburgische Leu sein, welcher dann nach gefallen gearbeitet werden kan. Ubrigens versichere ich Ewer Hochwürden, was gestalten dero tragende Obsorg an Höchstes Ohrt erinnern, und jederzeit seyn, und verbleiben werde

Ewer Hochwürden dienstbereitwilliger Frantz zu Trauttmannsdorff.

Waltshueth den 11 Marty 1713.

Epitaphium . . . . . . erectum 1716.

Insignia Austriaca
Leo Habspurgicus
Hartmanno
Serenissimo Principi Austriaco
Comiti Habsburgico, Landgravio Alsatiae
Ruodophi 1^{mi} Augusti Imperatoris
Filio natu minimo[1];
Quum
devastatis praedonum arcibus
optata quiete
tota gauderet Germania
die XX Decembris anno MCCLXXX
Cum XIII Nobilibus, hic ad inferiorem Rheni pontem
Infelici naufragio submerso;
Cuius viscera
[· Corpore Basileam devecto ·]
Hic loci in veteri iam destructa Basilica,
ante annos CCCC · XXX ·
fuere condita
Hoc pium aeternae memoriae monumentum statuit
Geroldus II^{dus} Abbas Rhenoviensis;
Cuius opera et labore
Nova haec splendidior Basilica
Extructa (so!) fuit et consecrata.
Anno M · DCCX ·

E. A. S.

Schildschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen.

Von Otto Söhring[2].

Von Gebrauchs- und Ausrüstungsgegenständen erscheinen die Schilde am häufigsten bemalt. Sie sind — in älterer Zeit — mit Blumenornamenten oder dgl. ohne symbolische Bedeutung verziert[3] oder weisen auch wohl umfangreichere Darstellungen auf:

[1] Hartmann, geb. ca. 1259, war eigentlich nicht der jüngste Sohn des Königs, sondern Karl, geb. 1276; dieser starb aber in seinem Geburtsjahr, worauf Hartmann der jüngste der lebenden ehelichen Söhne Rudolfs genannt werden konnte.

[2] Mit Bewilligung des Verfassers und des Verlegers abgedruckt aus O. Söhring, Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen. Erlangen 1900. S. 120–122.

[3] Rol. 1276; 1351; 1810; 3661. Tr. 7700. Al. 121, 36. Cf. Gautier, Ch. de Rol. p. 110: Le champ de l'écu était, en effet, «peint à fleurs» … c'est à dire qu'on y peignait des dessins d'enroulement romans ou des rayons fleuronnés.



De tere i sont faites paintures,
Del ciel i ont mises figures
Var. zu Th. 6583 ff. —,

was an den Schild des Achilles erinnert; reich verziert ist auch der Schild des Aymeri in Mort Aym. 1064 ff.; es sind darauf in Niello „Vögel, Fische und Tiere" abgebildet; dazu kommt reicher Schmuck an Edelsteinen, von denen zwei Amethyste besonders gerühmt werden.

Das Gewöhnliche aber ist, dass die Schilde als die Träger der Wappen erscheinen[1]. Eine für den Heraldiker interessante Zusammenstellung verschiedener Wappenzeichen findet man Charr. 5773 ff., eine zweite aus späterer Zeit Esc. 3696 ff. Die in Adenets Werken vorkommenden hat gesammelt und besprochen Marsy in seinem Aufsatz „Le langage héraldique au 13e siècle dans les poèmes d'Adenet le Roi" (Mémoires de la Société des Antiquaires de France t. 42, p. 169—212). Hier mögen nur einige allgemeine Beobachtungen kurz zusammengefasst werden. Unter den Wappentieren nimmt — wie das kaum durch Stellen belegt zu werden braucht — die hervorragendste Stelle der Löwe ein als das Sinnbild der Kraft und Tüchtigkeit[2]. Warum der Ritter gerade ihn so gern wählt, spricht schon der 10silbige Alexander deutlich aus (P. Meyer, Al. le Gr. etc. I 41 u. 42):

374: Escu li done de coste de peison;
La bocle fu a orfreis environ
Tres en men lo ot escri un lion:
Ce signifie la ferté del baron.

Neben allen möglichen andern Tieren (Adlern[3], Ebern[4], Leoparden[5] etc.) finden wir auch menschliche Figuren, und zwar Porträts von Damen, auf dem Schilde: Perc. 35527 (und 44407 mit Bezug auf denselben Schild), Tr. 8165 ff. Am eigentümlichsten aber ist, was uns über den Schild des Eteokles berichtet wird:

Th. 6585: Devant ot fait par gaberie
Paindre les jambes de s'amie.

Die Wappen dienen in älterer Zeit rein als persönliches Abzeichen: Gauwain erkennt an einem Schilde, dass er sich im Hause seines Todfeindes Brau de Lis[6] befindet und noch im Ch. Cygne heisst es 4704: „N'i avoit chevalier, ne fust d'armes connus". — Aber nicht immer hat derselbe Ritter auch dasselbe Abzeichen; diese Beobachtung kann man in älteren Epen zu häufig machen, als dass an eine Nachlässigkeit des Dichters zu denken wäre. Zuweilen mag

[1] Schultz[2] II, 88 ff.

[2] Tr. 7179, 8031 etc. Al. 112, 35; 120, 31 etc. Flore B 711. Ille 514 etc. Charr. 5795. Perc. 13515 etc. G. Dole 70. Man. 2708. Esc. 3595 etc.

[3] Tr. 7800. Perc. 32488. Esc. 4957.

[4] Th. (A., P.) t. II p. 123 v. 1196.

[5] Tr. 11223. Al. 305, 22. Charr. 5786. Esc. 3816.

[6] Potvin und Michelant (im Esc.) schreiben Brandelis. Cf. jedoch Perc. 18209 «signor de Lis»; Perc. 18302 «sire de Lis».

bei dem Ritter die Absicht vorliegen, sich durch eine Veränderung seines Wappens unkenntlich zu machen. Meist aber, glaube ich, sind die betreffenden Stellen ein Zeichen dafür, dass eben ein bestimmter, fester Gebrauch der heraldischen Symbole sich noch nicht herausgebildet hatte[1]. In Tr. 7479 und 13875 führt Hektor zwei Löwen im Wappen; Tr. 8031 wird deutlich genug gesagt:

En son escu n'ot c'un lion[2].

Umgekehrt hören wir von Achilles zuerst, er habe einen Löwen (Tr. 11908), später, er habe zwei als Abzeichen gehabt (Tr. 21468). Čaradox (Perc. 13515) führt erst zwei, dann (14323) drei junge Löwen. Noch auffälliger ist der Wechsel im Wappen des „kleinen Ritters"; es ist zunächst (Perc. 31603) ein schwarzer, springender Löwe in weissem Felde; kaum 900 Verse später (32488) sind es drei weisse Adler auf schwarzem Felde. — Späterhin jedoch verschwindet dies Schwanken; das einmal angenommene Abzeichen wird für immer beibehalten. Man geht sogar noch einen Schritt weiter. Die Wahl des Wappens erfolgt nicht mehr systemlos, wie es der Zufall oder persönliche Neigung gerade eingiebt; sondern man lehnt sich an das an, was der Freund, der Waffengefährte, als Abzeichen trägt, um auch äusserlich die Zusammengehörigkeit zu dokumentieren: G. Dole 3315; oder man richtet sich nach dem, welchen man als sein Vorbild an ritterlicher Tüchtigkeit etc. betrachtet wissen möchte: im G. Dole (3150 ff.) trägt der Seneschall des Kaisers Konrad dasselbe Wappen wie Keu, jener damals aus den Artusepen aller Welt bekannte Typus eines Seneschalls, und ebenso ist es zu verstehen — was Marsy p. 198 nicht bemerkt — wenn in der Enfances Ogier 3096 von Hoel de Nantes gesagt wird:

Tès armes ot, ç'ai oy tesmoignier,
Ganwains, c'on tint à parfait chevalier.

Es ist dies eine Formel, die über Gauwains Wappen gar nichts lehrt, sondern nur bedeutet, Hoel wolle durch die Wahl seines Wappens zeigen, dass er sich jenem Ideal der Ritterlichkeit innerlich verwandt fühle und ihm nacheifere. — Der Gedanke, seine Abzeichen anzulehnen an die seiner Verwandten, liegt von hier aus sehr nahe: Gaheriez, der Bruder Gauwains, trägt nach Esc. 5217 ff. dasselbe Wappen wie sein Bruder mit einer kleinen Abweichung zur persönlichen Unterscheidung, und im Escoufle 8448 lassen sich der Graf von Saint-Gilles und der Graf Wilhelm von Montivilliers gleiche Wappen malen „aus Freundschaft und Verwandtschaft".

8448: Li conte ont fait faire unes armes
Par cierté et por le lignage.

Diese Stelle zeigt, mit den voraufgehenden Beobachtungen zusammengehalten, deutlich den Übergang vom persönlichen zum Familienwappen, der sich also an einzelnen Punkten schon im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts vollzieht.

---

[1] Cf. Marsy l. c. p. 172 zu Paulin Paris, Biblioph. franç. t. VI p. 227.
[2] Auch Joly ist dieser Wechsel aufgefallen Tr. I 240, Note 2.

Kleinere Nachrichten.

Das „Stammbuch" von Sachseln. In seiner eben erschienenen „Geschichte von Sachseln" berichtet Anton Küchler S. 41: „Franz Marquard Anderhalden, geb. 1727, Frühmesser und seit 1766 Pfarrhelfer in Sachseln, war der erste in Obwalden, welcher unter Mitwirkung des Ratsherrn Marquard Rohrer und des Franz Jos. Sträler ein Stammbuch samt Wappen für die Gemeinde Sachseln errichtete. Dieses wurde dann Muster und Vorbild für die übrigen Stammbücher des Landes (Obwalden). Für Einrichtung des Stammbuches erhielt er 1799 24 Gulden". Auf S. 264 findet man ein Verzeichnis der ausgestorbenen und noch lebenden Geschlechter von Sachseln.



Fund eines Siegelstempels. Vergangenes Jahr gelangte ein prächtig erhaltener bronzener Siegelstempel des XIV. Jahrhunderts in den Besitz eines Kunstsammlers. Dasselbe ist von Bauern bei Weiningen, also in der Nähe des Klosters Fahr, gefunden worden, kann also von einem Besucher oder Gast dieses Gotteshauses verloren worden sein. Das spitzovale Siegelfeld enthält das Bild Mariae (Kniestück) mit dem Jesuskind im linken Arm, darunter in betender Haltung die Figur des Siegelinhabers. Die gotische Majuskelumschrift lautet: † S' BERTOLDI · INCVRATI · ECC(lesi)E · IN · RAVENSPVRG.

Eine Anfrage an das städtische Archiv von Ravensburg, ob über die Person des Sieglers weitere Daten bekannt seien, blieb bis jetzt unbeantwortet.

Der Fridolinsorden. Bischof Joh. Franz von Konstanz bestätigte 1719 VII. 28. die schon 1556 errichteten und 1673 von Bischof Franz beurkundeten Kapitelstatuten von Säckingen. In diesen lautete § 8, die Adelsprobe der Stifts-8 von vatter- und 8 mütterlichen Linien, und sonsten mit all vorbemerckten damen betreffend: Diese sollen erweisen, dass sie von ihren acht Ahnen her „guth Edel und wappengenössig" erzeugt seien. Von nun an aber sollen 16 Ahnen „als Qualitäten wohl versehen, verlangt werden. Vierzehn Jahre später (1733 II. 27.) verleiht Bischof Johann Franz den Damen das Recht, einen Orden zu tragen, demnach fast in dem ganzen Heyl. Römischen Reich üblich und Herkommens ist, dass in denen adelichen Stüftern die Stüftts-Frauen und Fräulen gewisse Ordenszeichen von Ihrem Stüftt Patronen- und Fundatorn zu tragen pflegen". Das Abzeichen bestand aus einem violetten „Ordensband mit dem Zeichen des h. Fridolin et Socii" (d. i. der auferweckte Ursus). Keine Stiftsdame darf das Zeichen in kostbarerer oder geringerer Ausführung tragen als die andere und das Tragen des Ordens der zu mehrerer Andacht zum Stifter bewegen soll, ist allein den Stiftsdamen gestattet. (Urkunden von Seckingen (Ms. hist. 2 Kantonsbibl. Zürich n. CXIII).

Offizielle Heraldik. Im „Bündner Tagblatt" vom 6. März 1901 lesen wir: Im zukünftigen Sitzungssaale des Nationalrates im Bundeshaus-Mittelbau



sollen im Deckenfries auf grünem Eichenkranze (!) sechzig Wappenschilder angebracht werden. Auf diesen Schildern sollen — nebst dem eidgenössischen — die Wappen von 59 der bedeutendsten Ortschaften der Schweiz, darunter diejenigen sämtlicher Kantonshauptorte, gemalt werden. Nur Orte, die heraldische Wappen besitzen, werden berücksichtigt werden, wird dem „Bund“ berichtet! Das klingt ganz bedeutend rätselhaft: erstens die Wahl von „59 der bedeutendsten Orte“, sodann die Frage bezüglich des heraldischen Charakters der Wappen! Weitern Aufschluss vorbehalten, steht da wieder eine heraldische Überraschung zu gewärtigen, wie sie beispielsweise die eidgenössische Post in Zürich und noch andere Bundesbauten dem Beschauer bieten. Hoffentlich wird die schweiz. heraldische Gesellschaft da rechtzeitig anfragen, wie das alles zu verstehen sei mit oder — ohne grünen Eichenkranz! [Die Direktion des Innern des Kantons Zürich hat unterdessen den Redaktor dieses „Archivs“ mit einer Prüfung der 5 zürcherischen Schilde beauftragt].

Der Grabstein der Freiherren von Regensberg in der St. Annakapelle im Kloster Fahr. In der St. Annakapelle, dem alten Klosterkirchlein der Frauen im Fahr, liegt vor dem romanischen Chörlein eine 62/162 cm messende Sandsteinplatte mit dem Wappenschilde [1] der Freiherrn von Regensberg, den Stiftern des Klosters Fahr [2]. Unter dieser Grabplatte, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt wohl dem 15. Jahrhundert angehört, soll nach der unsicheren Überlieferung der in der Limmat ertrunkene Sohn des Stifters Lütold von Regensberg bestattet sein.

Über die Eröffnung dieses Grabes im Jahre 1830 berichtet eine Klosterchronik [3] folgendermassen:

„Während ich an dieser Chronik schrieb, fiel mir ein, auch einmal den Grabstein mit dem Regensberger Wappen vor dem St. Anna Kappell-Chörlein aufheben und nachsuchen zu lassen, ob nichts Interessantes darunter anzutreffen sei; fand aber nichts, als aus der Lage und Lockerheit der Erde und den Ausfüllungen die Gewissheit, dass da ehemals eine grosse oblange Grabhöhle oder Gewölbe für mehrere Personen gewesen sein müsse. Von Menschen-Gebeinen zeigten sich in der Tiefe von 5 Schuh, wie wir gruben, einzig zwei Rückgratwirbel, die kenntlich waren“.

Ein Grabfund, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Kloster Fahr gemacht wurde, kann sich wohl nur auf die St. Annakapelle beziehen, wobei freilich zu weiteren Hypothesen Anhaltspunkte fehlen. Die auf einem Zettel überlieferte Notiz lautet:

„A. 1746, bei dem Bau der neuen Kirche, ist der Körper, neben welchem die verrostete Rüstung gefunden worden, in dem Chor der Kirche, gerad unter dem ewigen Licht, beygesetzt worden“.

---

[1] Abbildung des Schildes von Stückelberg im Schweiz. Herald. Archiv 1897 S. 136.

[2] Vgl. die Stiftungsurkunde: Zürcher Urkundenbuch Bd. I p. 163/164.

[3] Chronik des ehrw. Frauen-Klosters O. S. B. Fahr an der Limmat. — Das Manuskript, dessen Verfasser unbekannt, ist Bruchstück geblieben und nicht über die Geschichte der Stiftung hinaus gediehen.

Gestützt auf diese Angaben wurde bei der 1896—1898 vorgenommenen Renovation der Klosterkirche im Fahr an bezeichneter Stelle nachgegraben, doch nichts als etwas faules Holz gefunden. *E. R.*

Heraldischer Wandschmuck in einem Bauernhause zu Hospental. Er besteht aus zwei eingerahmten Papierblättern, auf denen ähnlich wie in Stammbüchern die Wappen der Urner Geschlechter Regli, Würsch und Imhof dargestellt sind. Die erste Tafel soll auf den Anlass der Hochzeit von Joh. Regli und Josepha Würsch gemalt worden sein; die zweite zeigt nur ein Wappen und ist 1850 datiert.

Hier die Inschriften der beiden Tafeln:

I.

Hr. Johann Regli und Fr. Jos[a] Würsch.

Zwei Wappen.

Edel werden ist viel mehr,
Als edel sein von Eltern her.
Der ist recht edel in der Welt,
Der die Tugend liebt und nicht das Geld.

Gut ist es ja Brüder haben,
Im Leben und im Begraben
Die für uns betten zu Gott,
Nicht nur lebend sondern tod.

II.

18 Hr. Jost Imhoff 50.

Wappen.

Willst du wahrhaft geehrt sein?
Der Titel thut es nicht allein,
Reichtum ist gar wohl hinderlich
Sei Ehren muth, so ehrt man dich.

Exlibrissammlung der Schweiz. heraldischen Gesellschaft. Wir erlauben uns hiemit an alle unsere verehrlichen Mitglieder, Abonnenten und Leser die Bitte zu richten, ein Exemplar ihrer Bibliothekzeichen, sowie allfällige Doubletten ihrer Sammlung unserer Gesellschaft zuwenden zu wollen. Die Redaktion ist bereit, in Tausch das Exlibris der heraldischen Gesellschaft abzugeben und wird auch Sorge tragen, dass baldmöglich ein schöneres Bibliothekzeichen zur Herstellung und zum Austausch gelangt.

Unsere Sammlung umfasst alte und neue, in- und ausländische Exlibris und verfolgt den Zweck, Kunstgewerbetreibenden zur Inspiration wie zur Vorlage bei der Wahl des Gegenstandes, des Stils, der Reproduktionstechnik, des Drucks, Papiers u. s. w. zu dienen. Über den Zuwachs der Sammlung soll in Zukunft regelmässig in dieser Zeitschrift Bericht erstattet werden.

Jede Unterstützung unserer Sammlung im Voraus verdankend zeichnet

Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

Bücherchronik.

Heraldische Vorlagen für den Zeichenunterricht in Kunstgewerbeschulen, Gewerbe- und Fortbildungsschulen. 24 Tafeln in Farbendruck nach Originalen von H. G. Ströhl. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart 1900.

Derselbe Autor und derselbe Verleger, der uns vor kurzem den „Heraldischen Atlas“ geschenkt hat, tritt mit einer zweiten monumentalen Publikation hervor. Diesmal ist es nicht eine schöne Materialsammlung, sondern eine vom Autor verarbeitete Zusammenstellung der wichtigsten heraldischen Figuren. Nach besonders hervorragenden Vorbildern der besten Zeit und des besten Stils hat Ströhl mustergiltige Vorlagen geschaffen für jeden, der ein Wappen entwerfen will, in dem eines der gebräuchlichsten Schildbilder vorkommt. Für ganz besonders häufig auftretende Figuren wie Adler und Löwe sind Vorlagen in verschiedenen Stilarten ausgeführt, denn diese beiden heraldischen Tiere verändern je nach der Zeit bezw. der Schildform Stellung und Haltung. Die sämtlichen Wappenschilde sind in Zeichnung und Farbe vorbildlich und ein jedes würde, auf die Wand gemalt, als Glasgemälde ausgeführt, in Holz geschnitzt oder in Stein ausgehauen ein heraldisches Bild von vollendeter Schönheit ausmachen. Nur für eine Figur möchten wir eine Ausnahme machen: dies ist der Delphin; zu einer vorbildlichen Vorlage würden sich in Frankreich stilvollere Bildquellen finden, (z. B. auf Münzen und Siegeln der Dauphiné, Bucheinbänden zu Grenoble und Backsteinen zu Montbrison).

Ströhls Vorlagen bieten für alle Länder brauchbares Material: ein Schweizer wird z. B. die Löwen und Adler für manches Stadt- und Familienwappen als Muster verwenden können, den Bären für die Kantonswappen von Appenzell und mehrere Stadtwappen, den schönen Basilisken für die Schildhalter von Basel, den Bock beim Entwurf von Bündner- oder Churerschilden, den Stierkopf für Uri, den Rüden für Toggenburg und den Drachen für einen Teil des Einsiedler Stiftswappens. Auch schweizerische Bildquellen haben Ströhl zur Ausführung gedient, ich erwähne nur seinen Löwen des XIII. Jahrhunderts, der sich, abgesehen von unbedeutenden Änderungen am Schweif und der Mähne, ganz mit dem Löwen des habsburgischen Sarkophagdeckels zu Wettingen deckt.

Auf jeder Zeichen- und Gewerbeschule sollten Ströhls Vorlagen eingeführt und fleissig verwendet werden, erstens weil sie erster Qualität sind, und zweitens weil die Schüler nicht zu den alten Bildquellen durchdringen bezw. dieselben kritisch auslesen und verwerten können. Im Kunstgewerbe spielt nun aber die Heraldik eine so wichtige Rolle, dass sie nicht ohne Schaden darf vernachlässigt werden. Das weiss man in Deutschland schon lang, nur in der Schweiz ist man in dieser Erkenntnis noch weit zurück und fährt fort, die stillosesten Vorlagen — wie offizielle Briefköpfe, neuere Siegel, Wappentableaus und altmodische Wappenbücher weiter zu kopieren, statt das Echte, Alte, Stilvolle zur Richtschnur zu nehmen.

Ströhls Vorlagen können hierin eine Wendung bringen, wenn sie überall angeschafft und fleissig benützt werden. *E. A. S.*

Kunstgewerbliche Altertümer aus dem Schweizerischen Landesmuseum. Zürich, Hofer & Co. 1901.

In diesem Werke erscheinen zum erstenmal Reproduktionen von Glasgemälden nach dem neuen, patentierten Verfahren „Vitrographie" von Hofer & Co. Dasselbe liefert glashell durchscheinende Bilder, welche die Farbenglut und Pracht der aus der besten Zeit der alten Glasmalertechnik stammenden und eine Hauptzierde des eidgen. Museums bildenden Gemälde fast ohne Einbusse an Wirkung wiedergeben. Diese Bilder eignen sich als Fensterschmuck an Stelle von gemalten Scheiben, zu welchem Zweck die Verlagshandlung auf Wunsch im Stil der Zeit, welcher die Originalscheiben angehören, gehaltene Rahmen mit Glas montiert, liefert.

Bei dem bekannten Reichtum des Schweizerischen Landesmuseums an wertvollen Werken der alten schweizerischen Glasmalerei wird dieser Publikation unbedingt eine hervorragende Bedeutung zukommen. Sie wird aber nicht nur für Kunstfreunde von grösstem Interesse sein, sondern auch das heraldische Kunstgewerbe wird aus ihr reiche Anregungen gewinnen. Die Vitrographie-Bilder können jetzt und in der Folge einzeln, ohne Rahmen, bezogen werden zum Preise von Fr. 10. — per Stück.

☞ Berichtigung. ☜

In Beantwortung mehrerer Zuschriften erkläre auch ich mich mit Scherers Erklärung der Heiligen, die S. 20 dieser Zeitschrift beanstandet wird, völlig einverstanden. Selbstverständlich handelt es sich um S. Gallus (heiliger Mönch mit Bär), S. Wiborad (h. Recluse mit Schwert) und S. Othmar (h. Abt mit Fässchen). Das Attribut des letztern Heiligen ist nie und nimmer ein Reliquienschrein, am wenigsten ein auf S. Notker bezüglicher. Wenn diese Irrtümer unberichtigt passierten, so liegt dies daran, dass dem derzeitigen Redaktor das Manuskript des betreffenden Aufsatzes nie vorgelegen hat und dass derselbe bereits gesetzt war, als ich die Redaktion antrat, und als Schluss einer im vorigen Jahrgang begonnenen Arbeit folgen musste. Auch die Illustrationen und deren Vorlagen waren nie in meinen Händen, sondern sind vom Autor dem frühern Herrn Redaktor und von diesem direkt der Druckerei überliefert worden. Ein Vergleichen von Text und Bild, sowie eine gleichzeitige Berichtigung war mir deshalb nicht möglich. *Die Redaktion.*

Litteratur.

Eug. Corthésy. Les Ormonts sous le régime féodal (Notizen über das Geschlecht v. Pontverre) in Les Anciennetés du Pays-de-Vaud étrennes historiques pour 1901. Lausanne, Impr. C. Pache-Varidel p. 217—301.

Ernst Diener. Die Zürcher Familie Schwend ca. 1250—1536. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1901. 53 S. mit vielen Abbildungen und einer Stammtafel.

Ed. His-Heusler und Wilh. His-Vischer. Der Namenswechsel der Söhne von Peter Ochs in Basler Jahrbuch 1901 S. 202—209.

W. Merz. Ein Stammbuch aus dem dreissigjährigen Krieg. In Mitteilungen der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau pro 1898.

Siegelsammlungen des Stempelschneiders Aberli von Winterthur in der Weinburg zu Schaffhausen. In Neue Zürcher Zeitung 1901 No. 16.

E. A. S[tückelberg]. Die Morelsche Siegelsammlung. In Neue Zürcher Zeitung 1901 No. 8.

E. A. S[tückelberg]. Die Eigenart der Fingerspitzen (als Beglaubigungsmittel beim Siegeln). Allg. Schweizer Zeitung 1901 No. 153.

Stückelberg, Adrian, Dr. jur. Der Privatname im modernen bürgerlichen Recht. Basel 1901.

W. Tobler-Meyer. Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestandes der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen. Zürich 1900. 289 S. in 4°.

Vaterland 1901 No. 60. Die alten Kirchenbücher im Kanton Luzern.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1901 Jahrgang / Année XV No. 3.

Lombardische Heraldik.

Von Pietro v. Salis-Soglio.

Bei einer Reise nach Oberitalien habe ich auf Anregung meines Lehrers, Dr. Stückelberg, eine Reihe von Wappen gezeichnet, von denen hier einige reproduziert sind.

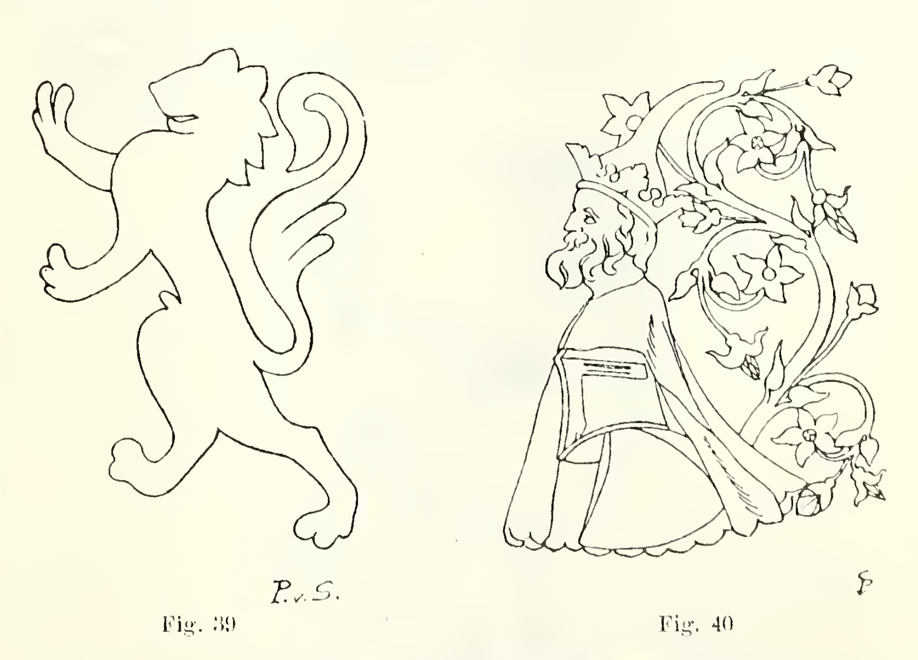


Fig. 39 Fig. 40

Fig. 39 stellt einen flott stilisierten heraldischen Löwen dar, der an einem Schlußstein der Via Independenza zu Como ausgehauen ist.

Fig. 40 und 41 sind nach Wappen, die sich auf Grabsteinen in der Kirche San Marco zu Mailand befinden, aufgenommen. Bei beiden Wappen wird die schwer herabfallende mantelähnliche Helmdecke, bei Fig. 40 auch die Kleinheit des Schildes im Verhältnis zu Helm und Zimier ins Auge fallen.

Fig 42 ist ein Wappen, das sich auf einem Denkstein in der Universität Pavia befindet. Zu beachten ist die gezaddelte, bis hoch hinauf eingeschnittene Decke und der deutlich charakterisierte Mohrenrumpf auf dem Helm.



Fig. 41



Fig. 42

Besonders schöne Arbeit ist das Wappen mit den beiden Buchstaben Y und O, gezeichnet nach einem Schlußstein zu Como, Fig. 43. Es enthält, wie viele italienische Geschlechterwappen, im Schildeshaupt den Reichsadler. Die Helmdecke ist prächtig stilisiert, desgleichen der Greif auf dem Helm und das flatternde Schapel. Das Wappen wurde mir als das des Geschlechtes Balbiani bezeichnet.

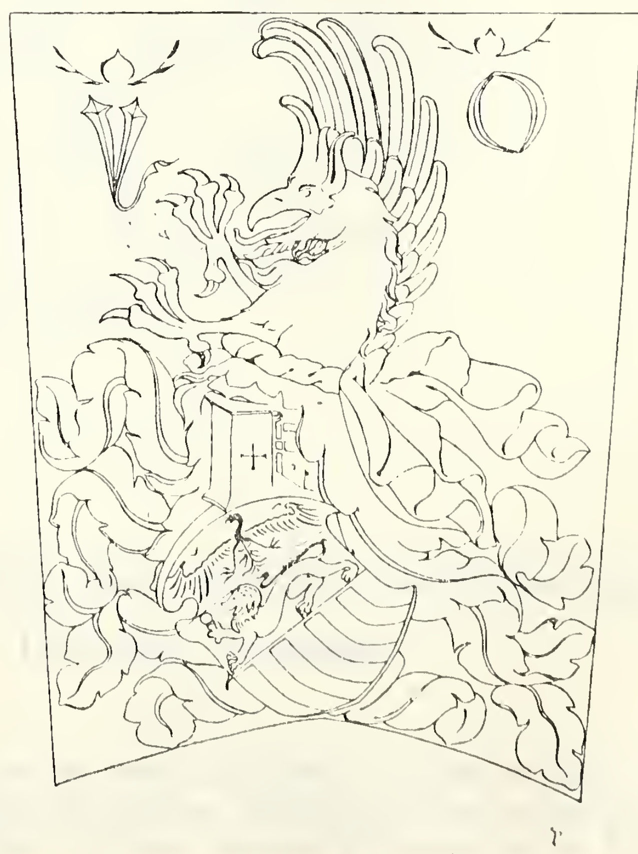


Fig. 43

Fig. 44 stellt ein Wappenrelief von 1504 dar, dessen Helm und Zimier (ein Stierkopf) auf originelle Art in Verbindung gebracht sind; auch die Art, wie die Helmdecke den Helm bekleidet, ist beachtenswert. Die Inschrift meldet, das Wappen sei das des A. v. Baisseii, Statthalter von Como.



Fig. 44

Einige Notizen über Standesverhältnisse und Heraldik in Japan.

Von M. H.

Wenn es auch dem, der nicht in japanischen Urkunden zu forschen vermag, unmöglich ist, über den Adel und die Wappen Japans etwas Neues zu bringen, so sind vielleicht doch einige Angaben willkommen, welche sich auf

zuverlässige Quellen[1], auf bei Japanern eingezogene Erkundigungen, sowie auf eigene Beobachtungen stützen.

Ein Land, in dem vor 30 Jahren noch der ausgebildetste Feudalismus bestand, den es wohl je gegeben, muss noch manches bieten, was für den Heraldiker von Interesse ist. Auf Schritt und Tritt beim Durchwandern von Tempeln, Schlössern und Kunstsammlungen begegnet man heraldischer Ausschmückung, und auf der Strasse, in der Eisenbahn, überall findet man hunderte von Leuten, die ihr Wappen auf ihren Kleidern tragen. Es wäre jedoch ein Irrtum anzunehmen, dass dies auf eine Lebensfähigkeit solcher Überreste der Feudalzeit hinwiese; im Gegenteil, es sind nur Überreste, die nach und nach ganz verschwinden werden, denn das junge Japan hat mit seiner Vergangenheit gebrochen und ist, wenn auch noch nicht demokratisch in unserm Sinne, doch jedenfalls radikaler als irgend ein Land Europas. In einer verhältnismässig kurzen und wenig blutigen Revolution ist der Feudalismus zusammengestürzt. Der Shogun und die Fürsten haben rasch, zum grössten Teil ruhmlos kapituliert, und der zahlreiche, zum Teil mächtige niedere Adel, von seinen Lehensherrn preisgegeben, hat nach der Restauration nur noch in der Satsuma Rebellion 1877 sich aufgelehnt gegen die neue Ordnung der Dinge, welche seiner Macht den Todesstoss gab.

Eine kurze historische Skizze der japanischen Standesverhältnisse dürfte zum Verständnis der Heraldik förderlich sein.

Es ist der Stolz der Japaner, die älteste Dynastie zu besitzen, und in der That dankt der Kaiser viel von seiner Autorität seiner unbezweifelten Autochtonität. Nichts wie die Stellung des Mikado hat den heftigen Schwankungen, denen seit Jahrhunderten das politische Leben Japans ausgesetzt gewesen, so erfolgreichen Widerstand geleistet. In den Augen der Volksmassen ist das shintoistische Dogma von der göttlichen Abstammung der Dynastie ein unumstösslicher Glaube. Und wenn auch der Kritizismus europäischer Forscher die ununterbrochene Abstammung von dem sagenhaften ersten Kaiser Jimmu Tenno († 585 v. Chr.) sehr bezweifelt, so hört man doch auch in den gebildeten Kreisen keine Zweifel, und selbst das turbulente und radikale Unterhaus hat sich nicht gegen den sehr ausgiebigen Gebrauch der souveränen Prärogativen des Veto und der Parlamentsschliessung widersetzt. Als ein einziges Mal ein Wort gegen den Kaiser fiel, erhob sich im ganzen Lande ein solcher Entrüstungssturm, dass seither niemals mehr jemand etwas zu sagen wagte. Die Regierung ist in Japan der Kugelfang für den unablässigen und gehässigen Kritizismus.

Um diesen von Uralters her absolut herrschenden „Sohn des Himmels" scharten sich die Glieder der kaiserlichen Familie und der Uradel, die Kugé.

[1] G. Appert, Ancien Japon, Tokio 1888. — Thomas R. H. Mc Clatchie, Japanese Heraldry in Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. V. — Van der Polder, la pairie japonaise, Yokohama (nicht im Handel). — M. v. Brandt, der japanische Adel, Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Heft 6, 1874. — Layrle, La restauration impériale au Japon, Paris — und zahlreiche andere Werke, für welche man v. Wenckstern, Bibliography of Japan, vergleiche.

selber auch Abkömmlinge des Kaiserhauses, von Göttern oder Heroen. Neun Familien ragten am Hofe namentlich hervor, und unter diesen am meisten das Fürstenhaus der Fujiwara, aus dessen fünf Branchen (Sekké) die legitimen Kaiserinnen zu nehmen sind. In derselben Familie war auch während Jahrhunderten das Amt des Kwambaku, des mächtigen Reichskanzlers, fast wie erblich.

Indessen erwuchs aus den jüngern Söhnen der den Kaiser umgebenden Familien ein neuer Adel (Buke), der im Kriegs- und Verwaltungsdienst in den Provinzen zu Macht kam. Er vertrat dieselben Tendenzen wie die Fürsten des alten deutschen Reiches und brachte es dazu, das einst straff zentralisierte Reich in eine Unzahl mehr oder weniger unabhängige Territorien aufzulösen. Mehr und mehr verloren der Hof und die Kugé die Gewalt, um sie in die Hände erblicher Vasallen übergehen zu sehen; nur der zeremonielle Vorrang verblieb den Kugé über die Buke. Einige der grossen Geschlechter (Taira, Minamoto, Hojo, Ashikaga u. a.) suchten durch Erlangung der höchsten Reichsämter, Kwambaku, Regentschaft, Shogunat[1] den Hof unter ihre Kontrolle zu bringen und die Reichsgewalt für ihre Hausmacht auszubeuten. Endlose Kämpfe und Kriege folgten einander; keiner vermochte sein Übergewicht dauernd zu befestigen, sodass es schliesslich Hideyoshi, einem Manne von proletarischer Herkunft glückte, das Amt des Kwambaku im Jahre 1586 zu erlangen, durch seine militärische Überlegenheit Japan unter seine absolute Macht zu bringen, den Mikado und den Hof ganz in den Hintergrund zu drängen und den weltlichen Herrscher zu einer Art Hohenpriester herabzudrücken. Es war derselbe Zeitpunkt, wie bei der Verdrängung der Merowinger durch Pipin. Aber der cäsarische Parvenu, der von den Jesuiten bekehrt, die Eroberung Koreas unternommen, und sich bereits als Herrscher Ostasiens und Indiens träumte, sollte die Frucht nicht ernten. Einer seiner Feldherren, Jeyasu Tokugawa, ein Sprosse des Hauses Minamoto, in dem das Shogunat von Alters her gewesen, riss die Gewalt nach Hideyoshis Tode an sich und schuf das Staatssystem, unter dem Japan von 1603—1868 eine Periode fast ununterbrochenen Friedens und hoher materieller Kultur durchlief. Das Shogunat war erblich in der Dynastie Tokugawa, in erster Linie in der Primogenitur; wenn keine Erben da waren, so wählte der Rat der Agnaten des Hauses Tokugawa einen Shogun aus einer der drei privilegierten Branchen der Familie; diese hiessen Gosanke (= drei Familien) und besassen die grossen Lehensfürstentümer von Owari, Kii und Mito. Auch die zahlreichen übrigen jüngern Branchen des Hauses waren reich dotiert und die Territorien der Familie so über das Land verteilt, dass die andern Fürsten strategisch dadurch im Schach gehalten waren. Eine zahllose Schar kleinerer Vasallen und Höriger stützte diese Dynastie. Wohl musste der Shogun bei jeder Erbfolge die Investitur nachsuchen, denn die absolute Autorität des Kaisers wurde auch vom Shogun ängstlich gewahrt, da sie mit eine Stütze

[1] Shogun bedeutet Generalissimus. Das Amt bestand schon seit dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

seiner Macht war. Die Regierungsgewalt aber lag ganz in den Händen des Shoguns, von dem der Hof auch finanziell abhing. Dieser Dualismus war es, der die Europäer jahrhundertelang annehmen liess, dass der Shogun der eigentliche weltliche Souverän Japans gewesen sei.

Dies waren die historischen Grundlagen des japanischen Feudalsystems, dessen Standesverhältnisse wir jetzt betrachten wollen.

Der Uradel, die Kugé, waren mit dem Souverän durch die Staatsgrundgesetze Jeyasus zu politischer Ohnmacht verurteilt, aber der Ehrenvorrang war ihnen geblieben. Die 137 Kugé besassen zusammen nur 42,500 Koku (zirka 850,000 Fr.) jährliches Einkommen, aber fünf Titel zweiten und 27 dritten Ranges, während die Reichsvasallen, die Buke mit 30,000,000 Koku (600 Millionen Franken) nur einen Titel zweiten Ranges (der Shogun) und vier dritten Ranges inne hatten. Diese relative Armut des Hofadels benutzte der Shogun, um durch Bestechungen den Hof sich unterthänig zu halten. Die Kugé waren von allen Verwaltungsämtern, ausser denen am kaiserlichen Hofe, ausgeschlossen. Sie vegetierten ruhm- und thatenlos an dem fast klösterlich isolierten Hofe, intriguierten und liebten Schöngeistereien; über ihre Machtlosigkeit trösteten sie sich im Gefühl ihrer Abstammung von Göttern und Heroen. Sie waren so unkriegerisch geworden, dass manche ihrer Gebräuche einen weibischen Charakter angenommen. Ihre Paläste umgaben das kaiserliche Schloss in Kyoto, sind aber sämtlich im Kriege und in den Modernisierungsorgien des jetzigen Japan untergegangen.

Eine wenn möglich noch einflusslosere Stellung hatten wegen ihrer höhern, fast heiligen Würde die kaiserlichen Prinzen, welchen meist hohe geistliche Zeremonialfunktionen oblagen, und welche nur durch kaiserliches Reskript entgeistlicht an der Regierung des Hofes teilnehmen durften.

Nächst den Kugé kommen an Würde die Buke, die Reichsvasallen, welche mit dem Shogun zusammen die ganze politische und die ganze bewaffnete Macht und nahezu die gesamten Finanzen in den Händen hatten. Durch das Regierungssystem der Tokugawa waren sie in bestimmte Rangklassen und Abhängigkeitsstufen eingeteilt nach ihrem Verhältnis zum Shogun. Diese Hierarchie hat indes nur eine Bedeutung für das Lehenswesen und war nicht entscheidend für die Stellung eines Vasallen in der Adelshierarchie des Reiches. Diese hing ganz ab von den Titeln, welche der Kaiser ad personam verlieh und von denen weiter unten die Rede sein wird. Da aber alle Macht beim Shogun lag, so war die Feudalhierarchie die politisch wichtige, während die höfische nur zeremonielle Bedeutung hatte. Voran kommen die drei privilegierten Branchen des Hauses Tokugawa, die Fürsten von Owari, Kii und Mito. Ihre Einkommen waren zwischen 610,000 und 350,000 Koku. (In der Feudalzeit wurden alle Einkommen vom Fürsten bis herunter zum Hörigen in Koku Reis ausgedrückt. Durchschnittspreis eines Koku etwa 20 Franken). Diese drei Familien hatten den Ehrentitel Gosanke.

Ihnen zunächst standen die 18 grossen Reichsfürsten, Kokushu genannt (was Landesherr, d. h. eine ganze Provinz besitzend, bedeutet). Ihrem Ursprung

nach waren von diesen 18 Kokushu 17 aus der Familie Minamoto (wie die Tokugawa), 5 aus dem Hause Fujiwara, 3 aus Familien von Kaisern, einer aus einer Vasallenfamilie des Hauses Oda, einer aus der Familie Tokugawa, einer entweder aus dem Hause Taira oder von koreanischer, oder von chinesischer Abstammung. Alle bis auf einen gehören somit dem Uradel an nach ihrer Genealogie. Der reichste unter ihnen war ein Verwandter der Tokugawa, der Fürst von Kaga, mit über 1,000,000 Koku. Die Errichtung der älteren dieser Fürstentümer liegt zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert. Die Kokushu sind nahezu souveräne Landesherren, sind, wenigstens theoretisch, reichsunmittelbare, erbliche Vasallen, welche den Shogun als primus inter pares ansehen. Gleichwohl war thatsächlich der Shogun ihr Lehensherr, der ihnen vorschrieb, wie viel Territorien sie besitzen dürfen, bei dem sie um Erlaubnis fragen mussten, wenn ihnen durch Erbgang, Heirat u. s. w. neue Gebiete zufallen sollten. Denn die Tokugawa mussten das Gleichgewicht der Fürsten aufrecht erhalten. Auch hatten diese Territorialherren die Pflicht, ihre Familie am Hofe des Shoguns zu Yedo (jetzt Tokyo genannt) gewissermassen als Pfand zu lassen und selber häufige Reisen dorthin zu unternehmen, damit durch diese grossen Aufzüge mit ihren Untervasallen die Vermögen der Fürsten in geeigneter Weise zurückgeschnitten würden. Jedenfalls aber thaten diese Fürsten nie Dienste beim Shogun, sondern besassen in ihren Territorien die hohe Gerichtsbarkeit, gaben Gesetze, erhoben die Steuern, und hielten aus ihren eigenen Privatmitteln eine Territorialarmee, bestehend aus ihren Aftervasallen und Samurai.

Die meisten von ihnen besassen bei ihrer Residenz Burgen (Shiro), von denen sich noch einige als imposante architektonische Denkmäler erhalten haben.

Nach den Kokushu folgen die Tozama (= ausserhalb des Hauses des Shoguns stehend). Sie sind, ähnlich den Kokushu, auch nicht im Dienste des Shoguns, aber wegen ihrer zögernden Anerkennung der Tokugawa-Herrschaft seiner Zeit vom Shogun in ihren Revenuen geschmälert worden.

Eine ähnliche Stellung hatten die oft reicheren, aber abhängigeren Fudai oder Gofudai (= alte Diener). Es sind dies die Gefolgeleute Jeyasus gewesen, die für ihre Dienste um die Schaffung der Tokugawa-Dynastie mit Lehen beschenkt und in den hohen Adel erhoben wurden. Ihre Einkommen sind mindestens 10,000 Koku. Sie haben die hohen Regierungsämter unter dem Shogunat inne.

Die bis jetzt erwähnten Klassen der Buke bilden den hohen Adel und ihnen gebührt ausschliesslich der Titel Daimyo. Die Daimyo, welche Mitglieder des Hauses Tokugawa waren, ohne Gosanke zu sein, haben den Titel Kamon (= zu dem Haus [des Shogun] gehörig). Ihnen steht ferner das auf den Stammsitz der Tokugawa hinweisende Prädikat Matsudaira zu, welches auch an andere Familien zur Ausgleichung verliehen wurde.

Neben diesem hohen Adel gab es noch den niedern, der Hatamoto, der direkten Vasallen der Shogune Tokugawa. Ihre Stellung war ähnlich derjenigen der hochgestellten Ministerialen bei uns, z. B. der Landenberge im Dienste der Kyburger. Sie leisteten dem Shogun Heerfolge und stellten Mannen

im Verhältnis zu ihren Einkünften. Ähnliche Vasallen hatten auch die grösseren Daimyo. Dieselben hatten thatsächlich als Minister (Karo) die Regierung der Fürstentümer in ihren Händen und drängten ihre Herren in gleicher Weise in den Hintergrund, wie der Shogun den Kaiser. Die Zahl der Hatamoto des Shoguns belief sich auf etwa 80,000 und auf ihnen beruhte sein militärisches Übergewicht.

Nicht eigentlich zum Adel gehörend, aber thatsächlich ziemlich genau unsern Ministerialen entsprechend, sind die Samurai, der Kriegerstand. Der Begriff Samurai umfasst auch oft die Mitglieder des Adels, die nicht selbst regierende Daimyo sind; jedenfalls aber bezieht er sich auf Leute von sehr verschiedener Stellung; die einen haben die Stellung von Ministern (Karo), die andern sind einfache Kriegsknechte. Ihr Privileg ist das Tragen der beiden Schwerter, statt Lehen erhielten sie Reis-Renten. Sie sind unter dem Ancien Régime, wie noch heute, die eigentlichen Träger des politischen, künstlerischen und vielfach, namentlich jetzt auch wissenschaftlichen Lebens. Ihre Zahl beläuft sich jetzt auf etwa zwei Millionen. Sie bilden den grössten Teil der „Gentry" Japans.

Eine besondere Art der Samurai sind die Ronin; heimats- und herrenlose, welche, um einem Abenteuerleben nachzugehen, ihr Treuverhältnis mit ihrem Herrn gelöst oder welche wegen eines Verbrechens echt- und rechtlos geworden sind. Diese Ronin spielten und spielen noch heute eine grosse Rolle im politischen Leben Japans; sie sind das revolutionäre, terroristische, jetzt jingoistisch-reaktionäre Element.

Hier schliesst die feudale Ständegliederung ab. Die untern Stände der Bauern und Kaufleute, sowie der Echtlosen interessieren uns an dieser Stelle nicht.

Neben dieser feudalen Ordnung erblicher Stände bestand die allein für die Adelshierarchie massgebende, vom Kaiser ausgehende Hierarchie von auf Lebenszeit verliehenen Titeln. Eine gewisse Erblichkeit bestand insofern, als die hohen Titel fast ständig in den ersten Familien des Uradels vertreten waren. Aber sie entsprachen keineswegs den Machtverhältnissen. Kam es doch vor, dass der Shogun nicht immer den höchsten, erreichbaren Titel hatte, und dass z. B. in den 1860er Jahren der reiche und mächtige Reichsfürst von Satsuma Suzeran des Königreichs Luchu (die Inselgruppe zwischen Japan und Formosa), Schwager des Shogun, selber ein Minamoto im Zeremonial am Hofe weit hinter unbedeutenden Hofschranzen figurierte. Diese kaiserlichen Standeserhöhungen erfolgten für die Kugé auf Antrag des Kwambaku, für die Buke auf den des Shogun.

Die Titel[1] waren:

I. Daijo Daijin. Dieser höchste Titel hat zwei Unterabteilungen: Sho ichii daijo daijin und Ju ichii daijo daijin. Ersterer Titel, weil dem Kaisertitel

[1] v. Brandt, l. c. S. 5 f.

gleich, kann nur posthum verliehen werden und hat eine ähnliche Bedeutung wie die Heiligsprechung der katholischen Kirche. Im vergangenen November 1900 verlieh diesen Rang der Kaiser dem verstorbenen Fürsten Rekko von Mito, der, obwohl selber Gosanke, ein Hauptförderer der Restauration gewesen.

Der zweithöchste Titel hat drei Unterabteilungen: Sadaijin, Udaijin und Naidaijin, welche auch wieder in Sho und Chu zerfallen. Diese Titel werden an die höchsten Kugé und den Shogun verliehen.

Der dritte Titel, ebenfalls mit drei Unterabteilungen von je zwei Klassen: Dainagon, Chunagon, Shonagon, ist ausser dem Uradel den drei Chefs der Gosanke-Häuser und den ihnen allierten Fürsten von Kaga vorbehalten.

Der vierte Titel hat eine sehr komplizierte Einteilung in 24 Klassen. Er ist für die Reichsfürsten (Kokushu) und einige der vornehmsten Tokugawavasallen (Gofudai) bestimmt. Der fünfte Titel ist für Gofudai, Tozama und Hatamoto, der sechste und unterste, Hoii genannt, ist für niederere Beamte. Auch hier wieder zahlreiche Unterabteilungen.

Alle titulierten Personen zusammen bilden das „Himmlische Volk“ (Tenjo bito). Aus dem Gesagten geht hervor, dass die japanische Adelshierarchie der europäischen nicht entspricht und mehr an die Organisation chinesischer und preussischer Orden erinnert.

Neben dieser Haupteinteilung des Adels gab es noch eine solche, wenigstens für die Buke, nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der 11 Kammern des Reichsrates des Shogun. In der ersten Kammer sassen 10 Tokugawa und der Fürst von Kaga; in der zweiten ausser den Tokugawa die 17 übrigen Kokushu u. s. w.; in der untersten die Beamten vom Range der Vicestatthalter u. s. w. In den einzelnen Kammern wurde nach Stimmenmehrheit entschieden, und die Mehrheit der Kammern bildete den Reichsratsbeschluss. Innerhalb der Kammern rangierten die Mitglieder nach ihrem Einkommen in Koku-Reis. Das Einkommen war vom Shogun für jeden Adeligen festgesetzt und konnte nur mit seiner Zustimmung verändert werden. Entziehung eines Teils der Revenue war eine häufige Strafe, angewendet gegen widerspenstige Fürsten.

Ein Adelstitel, der sehr häufig, aber weder für die höfische, noch die feudale Hierarchie von Bedeutung war, ist der Titel Kami, welcher Herr, Schirmvogt bedeutet, und in Verbindung mit einem Herrschaftsnamen (seltsamerweise in der Regel nicht dem des eigenen Dominiums) oder einer Hofcharge geführt wurde; z. B. Higo-no-Kami (Herr von Higo), Uta-no-Kami (Obersthofkapellmeister), Daizen no Daibu (Truchsess). Daibu, Tayu und Suke waren gleichbedeutend mit Kami. Der Kami- wie die andern Adelstitel werden vom Kaiser verliehen, den Kugé auf Vorschlag des Kwambaku, den Buke auf den des Shogun; für den niedern Adel erhält der Shogun jährlich einige Blankett-Adelsdiplome. Für die einzelnen Verleihungen empfängt der Kaiser von dem Beschenkten, bezw. von dem ihn vertretenden Shogun Geschenke, welche einen ansehnlichen Teil der kaiserlichen Revenuen bilden.

Dies sind die Grundzüge der Organisation des japanischen Adels vor der Restauration von 1868 und der folgenden Jahre.

Trotz des starken Regiments der Tokugawa fing sich das Verhältnis zwischen Shogun und Vasallen allmählich an zu lockern, besonders bei den mächtigen Fürsten des Südwestens und Südens, Nagato und Satsuma.

In der langen Friedensperiode, die auf das Faustrecht gefolgt war, fanden die Samurai keine geeignete Beschäftigung, und namentlich die aus ihnen hervorgegangenen Staatsmänner der Territorialfürsten strebten nach Erweiterung ihres Einflusses, was nur auf Kosten des Shoguns und seiner Gefolgsleute geschehen konnte. Gleichzeitig entstand eine aus harmlosem, historischem Kritizismus hervorgehende Bewegung zu Gunsten der nationalen Religion, des Shintoismus, dessen Dogma die absolute, heilige Gewalt des Kaisers war, und der unter den Shogunen durch den aus China importierten Buddhismus fast ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. Das Shogunat wurde als Usurpation angegriffen. Als um 1854 die Amerikaner und bald nach ihnen auch die Europäer dem Shogun die Wiedereröffnung Japans abnötigten, — denn seit der Vertreibung der Jesuiten und der Unterdrückung des Christentums in der Mitte des 17. Jahrhunderts war das Land allen Fremden, ausser den holländischen Kaufleuten in Nagasaki völlig verschlossen worden — da waren die Tage des Shogunats gezählt. Die frondierenden Daimyo, vielmehr ihre Samurai, suchten durch beständige Attentate auf die Europäer die interne und internationale Stellung des Shoguns unmöglich zu machen, der für alles aufzukommen hatte, ohne die thatsächliche Macht zu besitzen, die revoltierenden Fürsten zur Ordnung zu weisen. Der anerzogene Fremdenhass wurde hauptsächlich ausgebeutet, um den Shogun, der die Fremden — der Not und politischer Weisheit gehorchend — ins Land hereingelassen, zu stürzen, da er angeblich das Land verkauft und verraten. Der ganzen, durchaus revolutionären Bewegung wurde der Stempel der Legitimität aufgedrückt, indem man die Wiedereinsetzung des götterentstammten Kaisers an die Stelle des Usurpatoren von Shogun setzen wollte. Nach jahrelangem innern Hader und zuletzt blutigen Kämpfen fiel das Shogunat 1868, nachdem der letzte Shogun, ein Prinz Tokugawa-Mito, abgedankt hatte. Aber nun trat nicht die nationalistische Reaktion ein, sondern die neue Regierung ging mit voller Energie an die Europäisierung Japans, da ihr die Neutralität der fremden Mächte unentbehrlich war, um die feindliche Partei ganz zu unterdrücken, und da sie einsah, dass das Land nur dann seine Unabhängigkeit bewahren konnte, wenn es sich auf dieselbe Stufe materieller Kultur brächte, wie die Europäer. Zunächst wurde ausser der Aufhebung des Shogunats nichts weiter an dem alten System geändert; die Daimyo blieben in ihren Rechten, die alte Rangordnung wurde nicht berührt; die Vasalitätsverhältnisse in den Fürstentümern blieben erhalten, nur trat der Shogun nicht mehr zwischen Monarch und Unterthanen. Den Tokugawa, obwohl ihnen nicht mehr die Reichsregierung oblag, wurde die kolossale Apanage von 700,000 Koku (14,000,000 Fr.) belassen. Allerdings wurde an Stelle des Ex-Shoguns ein anderer Prinz Hauschef. Auch wurden mehrere Daimyo, Hatamoto u. a., die, einsehend, dass dem Mantel auch der Herzog nachfallen musste, sich bis zum äussersten gegen den Umschwung der Dinge gewehrt hatten, verurteilt, entsetzt,



am Einkommen geschmälert, degradiert u. s. w.; aber es muss gesagt werden, dass die neue Regierung, oder wie sie sich vielmehr bezeichnete, die wieder eingesetzte legitime, mit ganz ausserordentlicher, weiser Mässigung verfuhr.

Indessen, der Stein war ins Rollen gekommen. Die Daimyo, die von ihren Gefolgsleuten nur als pompöse Puppen vorangetragen worden waren, verschwanden immer mehr hinter den eigentlichen Machern der Restauration, welche zum Teil den untersten Schichten des Samuraistandes angehört hatten: Ito, Inouye, Saigo, Itagaki, Okubo u. a. Zwischen 1870 und 1876 folgte nun eine Reihe der durchgreifendsten Reformen. Zuerst wurden die Daimiate abgeschafft und in Provinzen (Ken) verwandelt. Anfänglich blieben die Fürsten als Statthalter in ihren Provinzen. Da aber die einen nach wie vor sich als souveräne Territorialherren fühlten, andere aus Unfähigkeit eine Misswirtschaft sondergleichen führten, wurde die Provinzialverwaltung in die Hände von Beamten der kaiserlichen Regierung gelegt und die Zentralisierung des Reiches vollendet. Diese gewaltigen Änderungen gingen ohne Erschütterungen vor sich, denn die Daimyo konnten ohne ihre Vasallen, welche zu eifrigen Zentralisten geworden waren, nichts machen und viele, in finanziellen Nöten und in üppigem Müssiggange verweichlicht, waren froh genug, eine reichliche Apanage zu erhalten und aller Regierungssorgen ledig zu sein. Ein blutiger und gefährlicher Aufstand erhob sich indessen, als den Samurai verboten wurde, ihre traditionellen zwei Schwerter zu tragen und ihnen zugemutet wurde, noch ihr letztes Privileg preisgebend in dem Bürgerstand unterzugehen. Ein Schritt von der grössten Bedeutung war die Auflösung der Territorialheere und die Schaffung einer einheitlichen, auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Reichsarmee.

Die durch diese Neuerungen ihrer Stellung beraubten Adeligen und Samurai wurden entschädigt, indem erstern 10% ihrer Territorialrevenuen zum privaten Gebrauche überlassen wurden; den letztern wurde ein ihren Renten entsprechendes Kapital, nach verschiedenen Ansätzen, in Staatspapieren gegeben. Die sämtlichen Abfindungen erfolgten in unübertragbaren Staatsrententiteln, schliesslich wurde aber die Veräusserung gestattet, um den Samurai namentlich die Möglichkeit zu geben, mit dem so gewonnenen Kapitale in die produktiven Stände einzutreten. Es war übrigens vorauszusehen, wohin diese Massregel führen musste bei Leuten, die seit Jahrhunderten aller kommerziellen Thätigkeit entwöhnt worden waren. Bei vielen ging das Geld nur zu rasch verloren, teils wegen Unkenntnis, teils wegen thörichten Spekulationen oder mangelnder Fähigkeit, finanziell selbständig zu sein. Mancher Sprosse hochadeliger Geschlechter wurde zum bescheidenen Beamten oder gar zum Angestellten in einem europäischen Kaufmannshause in Japan, und wie versichert wird, sollen einstige Samurai schon zu Koolie, Karrenzieher u. dgl. herabgesunken sein. Fragen wir uns, was aus den alten Ständen geworden, nachdem mit Alt-Japan so gründlich aufgeräumt worden.

Die vier Stände: Dynastie, Adel, Samurai und Gemeine sind geblieben und existieren heute noch. Die Echtlosen sind abgeschafft. Die Ständeeinteilung hat übrigens nur noch eine Bedeutung für Volkszählungen, denn staatsrechtlich

besteht zwischen Gemeinen und Samurai (Shizoku) gar kein Unterschied. Dem Adel eignen gewisse Sonderrechte, von denen weiter unten die Rede sein wird. Die Dynastie hat eine ähnliche Stellung wie in allen konstitutionellen Monarchien. Der geistliche Charakter besteht nicht mehr. Die Prinzen sind jetzt Offiziere in Heer und Marine. Der Kaiser hat seine alte Autorität behalten und wird sie voraussichtlich noch lange behalten. Obwohl für die meisten seiner Unterthanen ein unbekanntes, fast heiliges Wesen, kann er doch in gewissem Sinne populär genannt werden. Seine Autorität, weniger seine Person, bildet den festen Punkt im Staatsleben, auch seitdem der Kaiser 1890 eine Verfassung nach dem Muster der preussischen gegeben. Sein Privatvermögen ist gross, so dass er aus eigenen Mitteln die spärlichen Besoldungen seiner Minister aufbessert.

Die Kugé sind nach der Aufhebung des Shogunates mit den Buke verschmolzen worden. Der Umschwung der Dinge, weil eine Stärkung des Hofes bedeutend, war ihnen anfänglich günstig. Der Fujiwara Fürst Sanjo war jahrelang Premierminister. Ein anderer Kugé Iwakura war ebenfalls ein einflussreiches Kabinetsmitglied. Aber immer mehr wurden sie zurückgedrängt. Heute sind sie kaum mehr in den obersten Hofchargen. Fürst Tokudaidi ist noch in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers. Indessen lässt sie der Hof nicht fallen, denn sie bilden seit mehr als einem Jahrtausend seine Staffage und liefern die Frauen für die Dynastie. Nicht nur die Kaiserin, sondern auch die offiziellen Konkubinen, deren Kinder ein subsidäres Thronfolgerecht haben, werden meist dem Uradel entnommen.

Die Daimyo, überhaupt der hohe Feudaladel ist seit seiner Mediatisierung in ruhmlose Vergessenheit gesunken. Von den grossen Reichsfürsten ist nur der von Hizen jetzt als Marquis Nabeshima Obersthofmarschall. In der Regierung haben sie keine Stelle. Und wenn einzelne auch noch bis zu einem gewissen Grade als Häupter ihrer ehemaligen „Clans“ galten, so ist das ganze ohne politische Bedeutung, denn Japan ist nicht das Land historischer Pietät. Viele von den Gliedern des hohen Adels sind noch im Besitz ihrer alten Reichtümer und leben jenem ästhetischen Quietismus, dem sie sich seit den Tokugawa-Zeiten hingaben; mehr noch sind verarmt, — denn das Leben verteuert sich in Japan — und etliche sind ganz heruntergekommen.

Während früher die Ebenbürtigkeit in den einzelnen Ständen, Adel, Samurai und Gemeine aufrecht gehalten wurde, sogar so, dass bei Allianzen zwischen Kugé und Buke der Shogun intervenieren musste, so bestehen diese Beschränkungen heute nicht mehr. Immerhin wird in Adelskreisen auch heute noch ziemlich streng an den alten Regeln festgehalten, während die Samurai jetzt oft bürgerliche Allianzen eingehen. Übrigens bestanden schon in alten Zeiten für sie in einigen Gebieten liberalere Grundsätze.

Bei der Feststellung der Ebenbürtigkeit wird in Japan nur auf die väterliche Abstammung gesehen, d. h. auf die Zahl der Generationen seit dem primus acquirens des Adels. Die Einrechnung der mütterlichen Ahnen verwerfen die Japaner als einen kognatischen Gedanken, denn auch ihr Erbrecht ist so rein

agnatisch wie das älteste römische. Die strenge Abschliessung der Stände bedingte aber ohnehin die Homogenität aller Ahnen.

Was endlich die Samurai (Shizoku) anbelangt, die die Restauration angefangen und durchgeführt haben, so sind sie es, welche die ganze Ernte eingeheimst haben und zwar im besondern diejenigen der beiden Stämme: Satsuma und Choshin. Ihre auch heute fast noch unerschütterte Vorherrschaft in der Regierung wird als Satcho-System bezeichnet. Samurai aus diesen beiden ehemaligen imperialistischen Fürstentümern haben fast alle hohen Stellen am Hofe, in der Regierung, Diplomatie, Armee, Marine in ihren Händen. Wie in den meisten ostasiatischen Ländern ist auch in Japan der politische Nepotismus in höchster Blüte. Der Parteikampf ist ein Kampf der politischen Führer, um ihre Anhänger, hoch und niedrig, unterzubringen. So kommt es, dass Dank dem clanischen Zusammengehörigkeitsgefühl — und allerdings auch Dank dem Umstande, dass die Samurai die Gebildeten sind, diese Klasse fast alle öffentlichen Posten inne hat, nicht nur die hohen, sondern auch niedere, wie Postbeamte, Eisenbahnangestellte u. s. w. Viele müssen sich allerdings mit einem Bettellohne von 10—15 Yen (25—37 Fr.) im Monat begnügen. Die Samurai liefern auch die meisten Studenten und beherrschen so die liberalen Berufe. Wenn auch wohl nicht die Mehrzahl der Wähler für das Parlament ausmachend, so sind die Samurai doch die überwiegende Mehrzahl der Gewählten. Auch in der Selbstverwaltung haben sie die führende Stellung. Kein Land, nicht einmal England, ist unter einer so völligen Herrschaft seiner „Gentry“ wie Japan. Dies bedeutet aber weder ein konservatives noch ein liberales Regiment, sondern ein radikales Dank dem unhistorischen, sprunghaften und turbulenten, politischen Geiste der Japaner. Der Hochadel ist kalt gestellt; die untern Stände, zwar vielleicht politisch noch gleichgültig, fangen an, in beänstigendem Masse in das Parlament hineinzudringen, und ob dann die Samurai einen Faktor der Stetigkeit und Festigkeit in der Politik bilden können, ist sehr fraglich, denn ihre Macht ist revolutionären Ursprungs.

Nach dem Sturz des Feudalsystems waren nur noch die vom Kaiser ausgehenden Adelstitel ad personam geblieben, mit welchen die um die Restauration Verdienten ausgezeichnet wurden. Fürst Sanjo stieg zum Daijo Daijin empor. Erbliche Titel gab es somit nicht, dagegen war und ist auch heute noch die Zugehörigkeit zu den vier Ständen erblich, so dass alle Nachkommen z. B. eines Samurai wieder Samurai sind und sich amtlich als solche bezeichnen dürfen. Prädikate wie „von“, „Sir“ u. s. w. gibt es in Japan nicht.

Teils infolge der Europäisierungsmanie, welche bis 1887 in Japan grassierte, teils um das Verhältnis des japanischen Adels zum europäischen zu regulieren, wurde 1883 ein Peerage nach englischem Muster errichtet mit fünf Klassen. Die entsprechenden Übersetzungen dieser ursprünglich chinesischen Titel sind Fürst (Durchlaucht), Marquis, Graf, Vicomte und Baron. Ein „Herr von ....“ gibt es nicht. Diese Titel vererben sich wie in England in der agnatischen Primogenitur; es gibt keine Courtoisie-Titel, d. h. die Descendenten eines Adeligen haben selber keine Titel, jedoch das Recht, amtlich ihrem Namen

eine Bezeichnung beizufügen, welche auf den adeligen Stand ihrer Familie hinweist.

Später wurde die Gesetzgebung über den Adel noch dahin erweitert, dass jeder Peer ein Fideikommiss besitzen muss. Für dieselben gelten ähnliche Bestimmungen wie für unsere Majorate. Ist ein Peer zu arm, ein Fideikommiss zu errichten, so wird ihm ein solches vom Kaiser bestellt. Die Fideikommisse sind auf den Adel beschränkt. Es mag hier übrigens erwähnt werden, dass das japanische Erbrecht rein agnatisch ist, d. h. der älteste Sohn, auch in einer bürgerlichen Familie, erbt das ganze Vermögen. Vor Einführung des neuen Zivilgesetzbuches konnte daran nicht einmal etwas durch Testament geändert werden. Das Eigentum ist mehr Familieneigentum, der älteste Agnat der Familie ist weniger Eigentümer als der Verwalter. Sind keine männlichen Erben da, so muss adoptiert werden, damit die agnatische Linie nicht erlösche. Diese Prinzipien haben ihren Grund einerseits im früheren Lehenswesen, das dem Lehensherrn die Erhaltung seiner Vasallenfamilien sichern wollte, anderseits — und wohl ursprünglich — im Ahnenkultus [1], der auch bei den Ariern dieselben Institutionen ins Leben rief, wie bei den Asiaten. Die Darbringung der Opfer für die agnatischen Ahnen muss mit allen Mitteln gesichert werden. Dieser Ahnenkultus wird in jedem japanischen Hause gepflegt. Während in der ärmlichen Hütte der Familienaltar ein bescheidenes vergoldetes Holzkästchen ist, in dem auf Täfelchen die Namen der Ahnen mit ihren „kanonischen" Namen (nach dem Tode bekommt jedermann einen andern Namen) aufgeschrieben sind, so findet man in den alten Fürstenresidenzen, wie Sendai, Hiroshima u. s. w. die Ahnentafeln jener grossen Herrengeschlechter, aufgestellt in prachtvollen Tempeln inmitten stiller Kryptomerienhaine.

Um wieder auf das neue Peerage zurückzukommen, so bleibt noch zu erwähnen, dass über 500 solcher Titel verliehen wurden und zwar grösstenteils an die Mitglieder des alten Adels (Kugé und Buke), wobei sie nach Alter, Rang und Verdienst um die kaiserliche Sache taxiert wurden, ferner an Samurai, die sich um die Restauration verdient gemacht hatten und auch an einige andere Personen; so wurde der Chef der alten, sehr reichen Kaufmannsfamilie Mitsui, der japanischen Fugger, baronisiert. Fürstentitel wurden den bedeutendsten Kugé, namentlich den Fujiwara gegeben, sowie an die Tokugawa u. a., auch an den Exshogun Tokugawa Keiki. Andere grosse Daimyo wurden Marquis, so Matsudaira Hizen no Kami. Die berühmten Samurai, welche das neue Japan schufen, erhielten meist den Grafentitel (Ito, Inouye, Okuma u. a.), von denen einige später zum Teil nach dem siegreichen Kriege mit China in den Marquisstand erhoben wurden; so Ito, Yamagata, Saigo. Dann kommen zahlreiche Vicomtes und Barone, von welchen Titeln immerfort ausgiebiger Gebrauch gemacht wird, um Minister, Generäle u. s. w. auszuzeichnen. Auch der Finanzadel hält seinen siegreichen Einzug in das Peerage von Nippon.

---

[1] vgl. Fustel de Coulanges, La Cité Antique.

Die 1890 oktroyierte Verfassung sieht neben dem Unterhaus, das thatsächlich die Domäne der Samurai ist, ein Herrenhaus vor, das nach preussischem Muster ausser den Prinzen von Geblüt, den durch besonderes kaiserliches Vertrauen Berufenen und den aus den Höchstbesteuerten Gewählten den Adel in zwei Gruppen in sich schliesst, nämlich die Fürsten und Marquis, welche Virilstimmen haben, d. h. jeder Titular hat Sitz und Stimme im Oberhaus, und die Grafen, Vicomtes und Barone, welche in Curien zusammentreten und ihre Mitglieder in das Haus delegieren. Die, welche Virilstimmen haben, also die beiden obersten Klassen, bilden den hohen Adel, die mit Curiatstimmen den niedern. Dieses Verhältnis hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem alten deutschen Reichstage. Das Herrenhaus Japans führt wie die meisten Ersten Kammern der Welt ein stilles und wenig bedeutendes Dasein. — Soweit von den Standesverhältnissen.

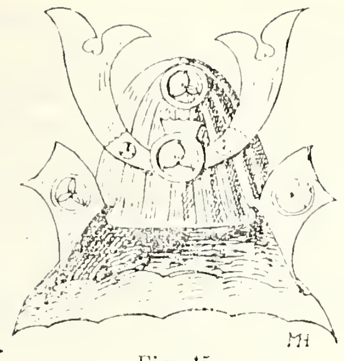


Fig. 45

Helm aus dem Reichsmuseum in Kioto. Ein anderes Exemplar trägt neben dem obigen Wappen noch ein zweites Zeichen, ein gestieltes Dreiblatt mit aufwärts gebogenen Blumenblättern.

Die japanische Heraldik[1] ist bedeutend einfacher und weniger verwickelt als die Organisation des Adels.

Die japanische Heraldik hat nie die volle Entwicklung wie die europäische erlangt. Die Ursachen dafür liegen nicht in dem Mangel günstiger Verhältnisse, sondern in der Art, wie Wappen auf Waffen und Kleidern getragen wurden. Wenn wir den Ausdruck „Wappen" (japanisch: Mon) gebrauchen, so geschieht dies nur in uneigentlichem Sinne, denn das japanische Wappen ist kein Schildwappen, sondern mehr nur ein Emblem, das auch als Helmzierde benutzt wird, ohne deshalb eine besondere Existenz in der Heraldik zu führen wie unsere Zimiere. Eine Zusammenstellung von Schild und Helm, wie dies in unsern Siegeln z. B. geschieht, ist dem Japaner unbekannt; ebenso Helmdecken, Schildhalter und ähnliches. Überhaupt spielte der Schild in der japanischen Bewaffnung nicht die Rolle wie bei uns, da das meist mit beiden Händen zu führende Schwert ihn ausschloss. Das Wappen wurde auf dem Helm und auf dem Panzer getragen, meist in ziselierten, geschnittenen oder gestanzten Metallplatten von verschiedener Grösse; nicht nur zur Kenntlichmachung des Trägers, sondern mehr noch zur Dekoration der Rüstung, so auf den Nägeln, Beschlägen, Handschuhen, Knieschienen, Sattel u. s. w. in dutzendfacher Wiederholung. Infolge der Darstellung des Wappens in der Regel in Metall fiel die Farbe meist ganz weg oder war durch die zufällige Farbe des Untergrundes bestimmt. Zieht man diese ganz untergeordnete Rolle der Farbe, sowie den fast nur ornamentalen Charakter des Wappens in Betracht, so ist es leicht er-

[1] Ich halte mich hier meistens an den grundlegenden Aufsatz von Mc. Clatchie.

sichtlich, dass die Regeln der japanischen Heraldik ziemlich spärlich sein müssen, und die wenigen bestehenden sind meistens vage. Wohl kommen auch Tinkturen vor, namentlich bei den auf Flaggen und Bannern geführten Wappen, aber auch hier fehlt es an stehenden Regeln. Es kann dies übrigens nicht verwundern, wenn man bedenkt, wie untergeordnet die Bedeutung ist, welche die Farbe in der japanischen Kunst, namentlich der Malerei besitzt, inbegriffen die farbenprächtigen, sog. buddhistischen Gemälde: denn für die japanische Kunst ist die Linie das alles dominierende Prinzip. In den japanischen Wappenbüchern, von denen namentlich die alten mit den Wappen der Daimyo von Belang sind, erscheinen die Wappen als farbenlose, in ihren Konturen dargestellte Ornamente.

Der Ursprung der japanischen Heraldik ist nicht mit Gewissheit festgetsellt. Immerhin geht sie wahrscheinlich vor das Jahr 900 A. D. zurück. Es ist sehr glaubhaft, dass die japanischen Wappen hervorgegangen sind aus den Mustern oder Ornamenten, welche in die Staatsgewänder der Kugé eingewoben oder mit welchen dieselben bestickt waren. Darauf weist auch das chinesische Idiogramm hin, welches sowohl Wappenbild als Helmzier bedeutet und aus zwei Grund-Idiogrammen zusammengesetzt ist, von denen das eine „binden, verbinden, zusammennähen" bedeutet, das andere „Muster, malen". Diese Stoffmuster hatten die kreisrunde Form, welche die japanischen Wappen zum grossen Teil bis heute behalten haben. In älterer Zeit entsprach die Grösse der Wappen dem Rang ihrer Träger, so dass ein Wappen eines grossen Daimyos ungefähr 4 cm im Durchmesser, etwa dreimal so gross war als das eines einfachen Samurai. Indessen ging man später allgemein zu der kleinern Form über, da dem japanischen Geschmacke alles Auffallende, Protzige im Grunde zuwider ist.

Über die Tragart der Wappen an Rüstungen ist schon einiges gesagt worden. Da die Farbe unwesentlich war, so wurde, falls das Wappen nicht in blankem Metall war, für die heraldische Figur eine Farbe gewählt, die mit dem Untergrunde übereinstimmte, z. B. auf hellem Grunde meist schwarz oder rot, auf dunkelm, Metall oder rot. Eine Beobachtung ständiger Tinkturen findet sich nur bei einigen hohen Familien, so bei den Tokugawa, wovon später die Rede sein wird.

Gekämpft wurde in voller Rüstung im Kriege; das Wappen wurde dann geführt am Helm (meist eingesetzt zwischen eine an einige unsere Helmzierden erinnernde, gabelförmige Verzierung), ferner auf der Brustplatte und einer kleinen Fahne. Auch an den Kriegszelten, speziell an den zwischen den Pfosten herabhangenden Vorhängen war das Wappen angebracht.

In Friedenszeiten, überhaupt wenn keine Rüstung getragen wurde, und allgemein von Frauen wurden die Wappen namentlich auf den meist schwarzen oder wenigstens dunkeln Überkleidern getragen. Diese Tragart ist auch jetzt noch in allgemeinem Gebrauche bei den Leuten der oberen und mittleren Stände, die die alte nationale Kleidung nicht ganz aufgegeben haben. Dies trifft besonders für Frauen zu. Immerhin werden die Wappen heute meist nur auf den Kleidern getragen, welche bei einigermassen feierlichen Anlässen angezogen werden, sodass diese dunkeln Wappenüberröcke den japanischen Herren un-

gefähr unsern Frack und Gehrock ersetzen. Das Wappen erscheint drei- oder fünfmal auf dem Kleide, in letzterem Falle am Nacken (dies stets), auf jeder Schulter und jeder Brust. Das Wappen ist selten gestickt, meist eingefärbt. Zu diesem Zwecke kauft man die Mäntel ungefärbt, befestigt darauf das aus Papier geschnittene Muster, färbt meist schwarz das ganze Stück, so dass nach Entfernung des Musters das Wappen, regelmässig weiss, zum Vorschein kommt. Es ist hieraus auch ersichtlich, warum sich die japanische Heraldik nicht für die Malerei eignet und von ihr ganz bei Seite gelassen worden ist.

Es mag hier noch erwähnt werden, dass auf den weissen Trauerkleidern keine Wappen geführt werden. Ebensowenig waren sie im Gebrauch bei den Hochzeiten des hohen Adels. Ferner durften bei Seppuku (Harakiri), bei Selbsthinrichtung durch Aufschlitzen des Unterleibes, welche ein Vorrecht des Adels und der Samurai war, keine Wappen geführt werden.

Ausser auf den Kleidern fanden und finden auch heute noch die Wappen in Japan eine viel allgemeinere Anwendung als bei uns. Sie sind eines der Hauptelemente der Dekoration. Am allermeisten aber tritt die Heraldik in der Architektur hervor, nicht in monumentaler Weise, sondern lediglich durch ihre zahllosen und verschiedenartigen Anwendungen auffallend. Reich an heraldischem Schmuck sind die Familiengräber, die Tempel und Klöster, deren Gutthäter reiche Fürsten gewesen, die Burgen und einstigen Stadtschlösser der Daimyo in Yedo (yashiki), aber auch an einfachen Privathäusern ist heraldischer Schmuck zu treffen. Beliebt waren die Wappen namentlich über den Thoren, an den Dachziegeln, an den Aufkrämpungen der Dachkanten, auf Tempel- und Gartenlaternen, Brunnen, Friesbeschlägen, Torii, Grabsteinen u. s. w.

Zum Siegeln wurden die Wappen nie benutzt. Das Siegel, das auch heute noch die rechtsgültige Unterschrift ist, besteht aus chinesischen Schriftzeichen, welche in roter Farbe abgedrückt werden.

Die wappenrechtlichen Verhältnisse können infolge mangelnder Regeln einfach oder kompliziert genannt werden. Hauptgrundsatz ist seit Aufkommen der Wappen in Japan bis heutzutage das Recht der freien Wappenannahme; in alter Zeit natürlich für die Gemeinen nicht geltend, die nicht einmal das Recht hatten, einen eigenen Familien-Namen zu führen. Immerhin kommen auch Verleihungen vor seitens von Fürsten und Herren an ihre Vasallen in Anerkennung geleisteter Dienste. Die Verleihungen waren teils erblich, teils persönlich, teils anderswie zeitlich beschränkt. Zum Beispiel war es eine beliebte Art der Verleihung, dem zu Beschenkenden einen Mantel mit dem Wappen des Schenkers zu geben. Das Recht der Wappenführung war manchmal an die Existenz des Kleidungsstückes geknüpft, manchmal erblich. So kommt es, dass viele Leute die fürstlichen Wappen der Mori, Asano u. s. w. tragen; namentlich ersteres, dem Fürsten von Nagato, einem der Hauptstützen der Restauration gehörend. Neben den verliehenen Wappen wurden oft auch noch die eigenen gebraucht.

Die grossen Daimyo hatten meist drei Wappen, die kleinen Adeligen zwei und die Samurai fast immer nur eines. Eines war immer das Hauptwappen

und hiess jo-mon, die andern kaë-mon. Letztere wurden geführt, wenn man nicht in voller Gala zu erscheinen hatte.

Neben diesen Wappen-Varianten wurden innerhalb derselben Familie oft sehr verschiedene Wappen geführt, aber immerhin besteht die Tendenz, dass die Branchen desselben Hauses ähnliche Wappen führen. So haben die Gosanke-Familien das Wappen des Shogun mit drei verschiedenen Tinkturen, die Kamon ebenso oder grossenteils verschiedene Abarten vom Stammwappen. Einige Branchen haben auch ganz verschiedene.

Die Wappen der Daimyo wurden genau geführt und unbefugte Nachahmung war verboten. Eine Art Wappenherolde waren an den Fürstenhöfen und begleiteten ihre Herren auf deren Fahrten an den Hof des Shoguns nach Yedo, um bei der Begegnung zweier solcher Prozessionen das Zeremoniell, nach dem Rang der Beteiligten festzustellen.

Heutzutage besteht der Rechtsschutz nur noch für die beiden kaiserlichen Wappen, das grosse Chrysantemum-Wappen besonders, weniger für das Wistaria-Wappen, da von Alters her schon viele sehr ähnliche bestanden. Verleihung von Wappen mit oder ohne den Adel gibt es nicht. Die Wappen sind heute in den weitesten Kreisen verbreitet und ersetzen den Japanern auch die Haus- und Geschäftsmarken. Handelsgesellschaften, Eisenbahnen u. s. w. haben ihre Embleme, die mit Wappen thatsächlich identisch sind.

Die Frauen behalten meist ihre Familienwappen bei als verheiratet, doch bestehen hierüber keine festen Regeln.

In Japan ist die Adoption ausserordentlich häufig und hat volle Wirkung wie die Agnation, sie wirkt deshalb auch auf heraldischem Gebiete ipso jure.

Was nun die Wappenbilder anbetrifft, so sind die wichtigsten folgende:

Die kaiserlichen Wappen:

1. Kiku, d. i. die Chrysanthemum-Blume, nicht die Sonne darstellend, welche das Landeswappen ist. Das Wappen erscheint zuerst 1186; es ist das Hauptwappen des Kaisers und der Dynastie.

2. Kiri, d. i. die Wistaria (Paulownia Japonica). Dieses Wappen wird mehr von den Kaiserinnen gebraucht[1].

Die kaiserliche Standarte zeigt das goldene Chrysanthemum auf rotem Goldbrokat.

Die Tokugawa-Wappen:

1. Der Shogun: drei aus einem Kreis herauswachsende, in der Mitte desselben sich mit ihren Spitzen treffende Asarum-Blätter[2]. Ring und Blätter sind Gold oder Silber auf blauem Grunde. In dieser Form existiert das Wappen seit 1529.

---

[1] Paulownia Imperialis ist das Wappen der heutigen Dynastie und findet sich auf den Goldmünzen derselben neben dem Staatswappen (Kiku). Red.

[2] Aoi, Rosenpappel, Herbstrose. Red.

1. Das kaiserliche Kiku (Chrysanthemum-) Wappen. 2. Das kaiserliche Kiri (Wistaria-)Wappen. 3. Hauptwappen der Tokugawa (Shogun, Gosanke und einige Kamon). 4. Zahlreiche jüngere Branchen der Tokugawa. 5. Ikeda (Kokushu), zu der uralten und berühmten Familie der Taira gehörend. 6. Okudaira (Fudai) Daimyo 1590. 7. Iakurai (Kamon) redendes Wappen. Daimyo 1588. 8. Ito (Tozama). XII. Jahrhundert. 9. Asano (Kosushu) Daimyo 1568. 10. Date (Kokushu) XII. Jahrhundert, sowie zahlreiche andere Familien. 11. Kuroda (Fudai) Daimyo 1700. 12. Inoue (Fudai) Daimyo 1615, 1640, 1713. 13. Honda (Fudai) Daimyo 1601. 14. Satake (Tozama) XII. Jahrhundert. 15. Soma (Tozama) X. Jahrhundert. 16. Torii (Fudai) Daimyo 1590 redendes Wappen. 17. Aoki (Tozama) Daimyo 1588. 18. Shimadzu (Kokushu) XII. Jahrhundert.

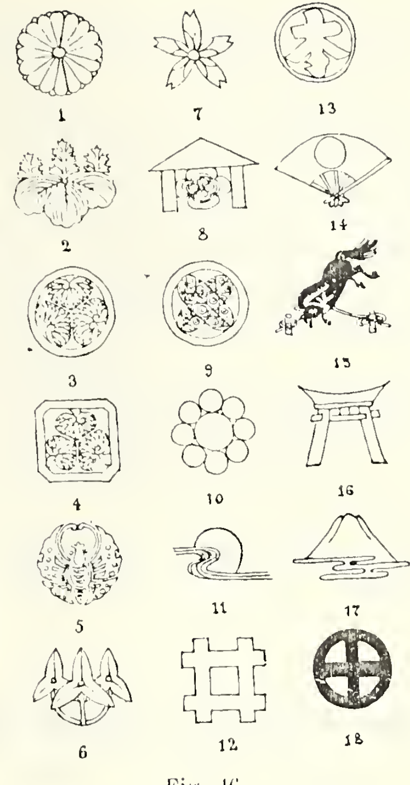


Fig. 46

2. Wappen der Gosanke: Emblem gleich, aber die Tinkturen folgendermassen:

a) Fürsten von Owari: weiss auf horizontalen, weissen und schwarzen Balken.

b) Fürsten von Kii: weiss auf blau, Zwischenräume zwischen den Blättern schwarz.

c) Fürsten von Mito: schwarz auf weiss.

3. Verschiedene Varianten für einzelne Kamon-Prinzen.

Ausser den beiden kaiserlichen Wappen und dem Hauptwappen der Tokugawa gibt es noch 304 andere von Daimyo. Die meisten haben rundliche Form oder sind wenigstens annähernd gleich breit als hoch. Die Zeichnung ist überall streng stilisiert. Den Emblemen sind meistens zu Grunde gelegt Blumen und Blüten (Rose, Enzian, Chrysanthemum, Wistaria, Kirschblüte u. s. w.), Früchte (Kirschen, Orangen[1] u. a.), Blätter, Gras, Bambus u. dgl. Ferner Tiere, aber keine Teile des menschlichen Körpers; die Vierfüsser sind selten, so das Pferd der aus dem X. Jahrhundert stammenden Tozama-Familie Soma. Häufiger

[1] Da in Japan der Kirschbaum keine Kirschen trägt, handelt es sich um eine kirschenähnliche Frucht; auch Orangen sind nicht Landesfrucht, weshalb eher an Mandarinen oder Kaki zu denken ist. Red.



sind die Vögel und Insekten (Kraniche, Gänse, Tauben, Schmetterlinge, Wespen). Die Fudai Kuroda haben eine von Wolken umgebene Sonne. Andere haben Wasser mit einem Berg; die Tozama Aoki den aus Wolken ragenden Fujino-yama. Wasser kommt immer in Verbindungen mit etwas anderem vor.

Eine grosse Gruppe von Wappen wird gebildet durch geometrische Figuren, Kreise und gerade Linien, allein und in allen möglichen Verbindungen. Andern liegen chinesische Idiogramme zu Grunde, welche die erste Silbe des Familiennamens oder ihn ganz wiedergeben. Auch die redenden Wappen fehlen nicht, so hatten die Kamon, Fudai, Sakurai (Sakura = Kirschenblüte) eine Kirschenblüte als Wappen, die Fudai, Torii ein Torii (Tempelthor). Einige geschmacklose und phantastische Figuren fehlen nicht.

Die Neuzeit hat keine Veränderung in die japanische Heraldik gebracht, glücklicherweise, denn auf dem aesthetischen Gebiete sind die europäisierenden Neuerungen Japans meistens die denkbar unglücklichsten gewesen.

P. S. Da dieser Aufsatz auf dem Dampfer geschrieben wurde, wo dem Verfasser fast keine Quellen zu Gebote standen, möge der Leser unterlaufene Versehen gütigst entschuldigen.

M. H.

Das Familienbuch des Hans von Hynweil.

Von G. v. Vivis.

Eine heraldisch-genealogische Seltenheit ist das Familienbuch derer „von Hynweil“ aus dem Jahre 1541, welches sich im Archive der „Familie Segesser von Brunegg“ unter No. 11 befindet.

Dasselbe kam jedenfalls durch die Heirat der Katarina von Hynweil mit Ritter Albrecht Segesser nach Luzern. Sie war eine Schwester Jörgs von Hynweil zu Elgg und starb 1589, also nach dem Erlöschen der Familie. Albrecht Segesser, Ritter und Kleinrat zu Luzern, † 1605, war der Sohn des Ritters Hans Ulrich Segesser und der Elisabet von Breitenlandenberg. Derselbe war dreimal verheiratet. Ungefähr 1559 mit Kunigunde von Meggen, † vor 1564, dann mit Margereta Pfyffer, † 1566, und als dritte Frau nahm er im gleichen Jahre Katarina von Hynweil. Die Kinder der beiden ersten Ehen starben ganz jung. Vgl. Ph. Anton v. Segesser „Genealogie und Geschlechtshistorie der Segesser etc.“ Aus dem Jahre 1579 existiert eine Scheibe ohne Inschrift mit seinem Schild und denjenigen seiner beiden verstorbenen Frauen von Meggen (geteilt, oben wachsender g. Löwe in bl., unten dreimal geteilt von w. und bl.), und Pfyffer (in g. ein sch. Mühleisen mit gleichem Stern im Haupte).

Eine Abschrift (?) scheint in Zürich vorhanden zu sein bei „Dürsteler III, Anhang zur Stemmatographia Tigurina“. Siehe Supplement zum Leu'schen Lexikon von Holzhalb, Band III Seite 134. Ebenso wird im Jahrgang 1900 des schweiz. Archiv für Heraldik Seite 153 auf den Zürcher Genealogen Junker Hans Wilpert Zoller den jüngern hingewiesen, der das Manuskript (?) gekannt habe.

Das Familienbuch besteht aus 27 Pergamentblättern, welchen hinten noch drei Papierblätter folgen. Je zwei Blätter bilden gewöhnlich ein Heft, und das Ganze ist zu einem nicht paginierten Büchlein mit weissem, ledernem Umschlag von 16 cm Breite und 27 cm Höhe zusammengebunden. Der Buchbinder hat aus Versehen die Blätter nach Seite 46 nicht ineinander gelegt. Der Verfasser hat hierauf durch Anbringen gleicher Buchstaben eine Richtigstellung der Reihenfolge vorgenommen. Meine Seitenzahlen entsprechen der Aufeinanderfolge im Büchlein. Als Verfasser nennt sich Seite 1 und 3. Hans von Hynweil zu Elgg, und als Zeit der Anfertigung ist Seite 1, 3 und 53 der Monat März 1541 angeführt. Er ist der Gemahl der Beatrix von Hohenlandenberg und der schon angeführte Hans Wilpert Zoller kennt noch deren Porträts im Schlosse zu Wetzikon. Siehe Dr. P. Ganz im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde Heft No. 2 August 1900 Seite 110. Die Zeichnungen und Eintragungen von Seite 54 bis 59 sind von späterer Hand und schlechter gezeichnet und gemalt. Die Wappen sind als Allianzwappen ausgeführt. Auf der einen Seite das Wappen der Hynweil, darunter der zugehörige Text, auf der andern diejenigen der Frauen in gleicher Anordnung. Da nur sehr wenige zweihelmige Wappen vorkommen, so sind dieselben immer von der einen auf die andere Seite herübergepaust und nur die Verschiedenheiten neu gezeichnet. Die Zeichnungen der Figuren sind teilweise recht hübsch, die Helmdecken und Helme dagegen werden durch fortwährendes Pausen manchmal etwas steif. Sämtliche Helme sind offen und stahlblau, mit Ausnahme derjenigen der Ritter, die golden sind. Ein geschlossener Helm kommt nur bei der „Schwartzmurerin" vor, die, wie es scheint, nicht als ebenbürtig betrachtet wurde. Ein g. Halskleinod ohne Kette oder Schnur führt Seite 50 Jörg; Seite 52 Veit Anton und Seite 54 ein Unbenannter.

Über das Wappen der Hynweil noch folgendes. Die älteste Form, wie sie IV A 2 Ulrich v. H. 1286 (geteilt, oben schreitender Löwe, unten Adler) führt, kommt hier nicht in Betracht. Die jetzige Schildteilung führt schon IV C Hermann v. H. 1309. Über die Farben gibt die Zürcher Wappenrolle Aufschluss No. 206. Halbgespalten und geteilt von g., w. und bl. C. bl. Hut oben mit g. Kugel. Eine fernere Darstellung gibt uns das Wappenbuch des Ritters Konrad von Grünenberg. Seite CLXXVI b „von hünnwil" — halbgespalten und geteilt von w., bl. und g. C. bl. viereckiges Kissen mit g., bl. gefransten Quasten, darauf eine w. Pelzkugel. Im vorliegenden Familienbuch ist der Schild wie bei Grünenberg. C. Salade oder Eisenhut mit bl. und g. Schnur herum und r. Ball auf der Spitze. Helmdecken bl. und g.

Der Inhalt ist nun folgender:

Seite 1. **Das Buoch Hat Hanns Von Hyweil Gemacht Im Merzen Von Christi Gebuort Gezelt. M. D. XXXXI Jar.**

Herr Walther von Hynweil Ritter, ist zuo Hynweil auf dem Schloss gesessen do man zalt von Christi geburth 1356 Jar, darnach ich nichts gewiss mehr welcher hynweil ingehabt hab, bis wyr im Krieg von der herren von Österreich wegen darinn seind vmbkhomen.

Grifegg, die burg, hat Waldtbertus von wolffberg, ingehabt im 1255 iar laut eines briefs vom Abbt Zue Sanct Gallen aussgangen, der erst von hynweil den ich find der Grifenberg besessen vnd inhabe gehabt ist Ulrich von hynweil der hat laut briefen im 1286 iar gelept der lecst von hynweil der Grifenberg hat ingehabt hat Gebhart von hynweil gehaissen, starb zue wintterthur 1508 iar dar ward Grifenberg vergantet, vnd zugens die bosharten von Berelischweil.

Werdegg ist von den Landenberg, in heyraths weiss an die von hynweil khommen, das hat als Ich find zum aller esth nach denen von Landenberg ingehabt, herr Degen von hynweil der alt Ritter im 1440 iar.

Elgöw hat zum ersten von fürsten von osterreich, an sich verpfendt, herr herman von hynweil Ritter, auf Grifenberg gesessen, von Graf hannsen von habsburg, im 1336 iar laut des pfandtbriefs das hat Hanns von hynweil noch inn im 1541 iar Thuet ccv jar.

Seite 2 leer.

Seite 3. Nachdem vnd Wir mentschen auss der alten geschichten vnd Historien, auch Wir zue vnnsern Zeitten auss jeglicher erfahrung erlernen wie ie vnd allwegen, die erbornen von Adel von Kaisern, Künigen, Fürsten, Herren vnd auch von dem gemainen man, in grosser würde vnd hocher Eer seyen gehalt gewesen vnd noch, ia die die sich adenlicher Zucht, sitten vnd guetter geberden, Fürstlicher diensten vnd Adenlichen thatten, geflissen vnd geübt habennd, Dieweil aber die guetten alten Adelsgeschlecht, durch Krieg vnd sonst absterbend, ettliche geschlecht mit schilt vnd helm, ettliche die sich selbs, durch inen vngemässe heyrath verdunklend ia schier zue Burgern verclainern vnd vermindern, welche mir ain vrsach, dises buech zuemachen geben hat, Damit man aber den nachkhomenden von hynweil doch etwas von Iren alt fordern in wüssen bleibe, So hab Ich Hanns von hynweil, der Zeit sesshaft zue Elgöw im Jar als von Christi gepurt gezallt 1541 Jar vnd in meinem alter im 43 iar, ettlich deren von Hynweil Handlungen, herkhommen, weiber vnd Frawen, auss den heyraths, gemechts nnd andern brieffen, Jar-Zeit büechern Zue Reüty, da dann die von Hynweil In grebt vnd leiblege hand gehabt, Hyweil vnnd bichelsow vnd auss meines Vatters Jörgen von Hynweils der seines alters 78 Jar was, antzaigung, zuesamen zogen, vnd nichtzit hierinn gestollt, dann das mit vnverserten briefen, vnd obgemelten Jarzeit büechn beweisslich ist. Dieweil dann die Junget, wenig was Irrer Eltnordern handlung vnd herkhommen seye bedenckhst, so hab jch zum aller Kürzisth, die nachuolgend deren von Hynweil handlungen vnd heyrath wellen anzaigen vnd den nachkhommenden inn das buoch zue einer eewigen gedechtnus, wellen stellen, war ist vnd mit brieflicher vrkhundt beweisslich Das die von Hynweil von Grafen von Tockhenburg als Iren nachpauren vor urallten Zeitten für gnot Edelleüt geachtet vnd gehalten seyen, laut des briefs, der von wort zue wort also lautet:

W i r G r a f f F r i d e r i c h z u e T o g g e n b u r g t h u n d t khund vnd vergechen offentlich mit disem brief, für vnns vnd vnnser erben, das für vnns kam. Seite 4. Der Edel-Knecht, vnnser lieber genatter, herr herman von Hynweil, vnd bat vnns vmb ain Frawen die haiset matzi von Walawil vnd ist hannsen dochter

von Schufelberg, vnd hett sy haini houber genomen Zue ainem Ehelichem weib, das wir Im diesselben frawen gäbind vnd ir Kind, ob sy Kind gewnne, das wolt er vmb vnns verdienen, Wir erhorden sein bett, vnd vmb den dienst den er vnns wol thun mag, vnd geben im vnd seinem erben, die vorgenannten frawen, vnd ir Kind ob sy de keines gewune für aigen, vnd niemer daran bekümbern, mit kainen sachen, vnd des zuo ainem waren vrkundt, so geben Wir Graff Friederich von Toggenburg für vnns vnd vnnser erben, meinem genatter herman von Hynweil vnd seinen erben, disen brieff, besigelt mit vnnserm Innsigel, der geben ward zue vtznach an Sanct Ulrichs tag, Do man Zalt von Gottes geburth 1351 Jar So haben auch die von hynweil den Graffen von habspurg, lange Zeit gedient, ehe vnd sy Fürsten in Österreich seyen worden, wie dann das ein vnuerserter brief anzaigt, von wort zue wort also lauttend:

Wir Graff Johanns von Habspurg, Künden allen den die disen brieff sehend oder hören lessen, Das wir schuldig seind, Ze gelten, Ze nechsten Sanct martins Dult vnnserm diener herr herman von Hynweil, Ritter, fünfftzig pfund pfennig Züricher geber müntz vnd ainen andern weg fünff pfund derselben müntz, vmb die vorgenannten Fünffzig pfundt, gab er vns Fünffzig stuckke Korns, vnd Zue ainer sicherhait detz guotes, so habend Wir im Ze giser geben, hainrich von Walpersperg vnd Andreas Snepfen, die mit threuwen hand gelobt, wehre das wir, den vorgenanten herr herman, oder seine erben, ob er nicht wehre, das vorgenannt gout alles nicht richten noch gebind Jem tag als vorgeschriben stadt, So mag der vorgenannt herr herman oder sein erben, ob er nit wehre, das vorgenannt guots alles, an Cristen, oder an Juden nemmen auf vnnserm schaden, der gewonlich ist, vnnd (Seite 5) seind die gisel gebynden Zelaisten offen giselschafft als Ze Rapperschweile sitte, vnd gewonlich ist, alle weil vntz wir den vorgenannten herr herman vnd sein erben von hauptguot vnd schaden nicht erlöschet hand, gentzlich on allen geuar, welen weg auch der vorgenannt gisell ainer vnnütz wirt, so sollen wir im ainen andern als guot geben, Darnach in vierzehen tagen, als er an vnns gefordert wirdt, oder der ander gisel soll sich antworten, in der giselschafft, Zelaisten vngenar als vorgeschriben statt, alle weil vntzer geben nicht ist, Wir haben auch gelobt, dem vorgenannten von Hynweil vnd seinen erben, vmb das vorgenannte Hauptguot vnd umb den schaden, vnd auch die gisel, vmb die giselschafft von allen schäden, Ze wisenn in den sy danon kommend ohn allen guar vnd das dis alles wahr seye, vnd stet beleibe, Darumb geben wir vnnser Innsigel an disen brieff zue ainem offenen vrkhundte, der vorgeschribnen Ding Dises geschach Ze Rapperschweile damale Zalt von Gottes gepurth 1323 Jar, an der mittwochen ze aussgechenden mertzen, So hat auch dem vorgenannten Graff hannsen von habspurg Friderich von Hynweil, der hinach ritter ward, vnnd herr herman von Hynweils Ritters Son was, auss disen landen, das ietzt die Aydgenosschafft ist hinab Im Österreich gedienet, wie dann das der nachuolgendt brief anzeigt.

Wir Graff Johanns von Habspurg Künden allen den, die disen brief sehent, oder hörend lesen, vnd verjechend offentlich, Das Wir dem Erbarn

Ritter vnserm lieben diener, herr herman von Hynweile gelten sollen, Zwaintzig markh guots silbers Zürich gewichte, von dem dienste, die vnns Friderich sein Son gehen Österreich djenen soll, vnd wann wir im ditz silber nun Ze male nicht aufbringen möchten, so seyen Wir im das selbe silber auf alle die pfender so der vorgenannt herr herman von hynweyle. Jetzo von vnns hat allso mit dem gedinge, das er vnd sein erben, dieselben pfender haben sollen vntz das sy des vorgesagten silbers gentzlich gewerdt werden, wanne aber das ist, das Wir oder vnnser (Seite 6) erben alle die pfender, so er von vnns hat, von im ledigen wellen, so sollen Wir im diss Zwaintzig markh voran des anndern guots, so Wir im dennoch bej denselben pfendern schuldig sein, gentzlich wehren vnd abrichten, ohn allen vertzug, vnd hirüber zue ainem vesten Waren vrkhunde, so geben wir ime disen brieff, mit vnnserm Innsigel offentlich besigelt, Der geben ist Zurich, an dem nechsten Freytage Sanct Johanns dult Ze Sungichten in dem Jare do man Zalt, von Gottes gepurth 1336 Jare.

Und wie die von Hynweil ie vnd allwegen, den Graffen von Habspurg, laut obgestellter briefen, threüwlich vnd wol gedient haben, Also habend sy auch nachuolgen, als die Graffen von habspurg auf Österreich von hailigen Römischenn Reich gefürstet seyen, den Fürsten von Österreich Ritterlichen gedient, Darumb sy hauptman dess Landtz vnd Burgvogt zue Raperschweile, von Fürsten gemacht seyen, laut dess nachuolgenden brieffs.

Wir Albrecht von Gottes genaden Hertzog Zue Österreich ze Steyr vnd Kerndten Thund Khundt das Wir vnnserm gethreüwen lieben friederichn von hynweile, an sein selbs vnd seiner lehenns erben stat, Ze Burgman haben genomen gehen Raperschweile, da sein vordern vnd er vormahn Burgman gewesen seind, vnd da sy ain hauss vnd hoff haten, das aber Inen zergangen vnnd vnnütz worden ist, vnd da soll der genannt Friderich von hynweil ald sein erben, daselbst sitzen in vnnser vesti wenn Wir daselbst Krieg habend, ald aber ain biderber man mit seinem harnasch der vnns threüwlich beholffen seye, vnd da harumb haben Wir dem egenanntenn Friderichen vnd seinen Lehenserben geben Ze Burglehen, in aines rechten werenden pfandes weise an abschlag, die nütze vier mark geltes auss vnnser Steyr beeder Ampter auss dem nidern Ampt ze Glaris, ie für ain march fünff guldin, (Seite 7) Die im ald seinen lehenserben, Ain Jettlicher vnnser Amptman, wer je Ze Zeitten da vogt ist, Jerlichen richten vnd geben soll, ie auf sanct martins tag, Besthehe das nit, so mag, der vorgenannt Friderich vnd sein erben, vmb den Zins pfenden vnd Angrifen vmb sovil Zins, so in deme ausstatt, in vnnser Statt gehen Raperschweil vntz er vnd sein erben bezalt werden, vnd durch das er sein Burgsäss daselbst dester bass gebauwen möge, vnd soll der vorgenannt Friderich ald sein lehens erben, disen vorgenannten Zins haben, vnd niessen. Zue ainem rechten Burglehen, vntz das Wir Herzog Albrecht ald vnnser erben, die vier markh geltes ablössen vmb vierzig mark silber, für Jete march fünff guldin wenn auch das beschicht, so sond vnns auch, Die vier march geltes, ledig sein vnd sollen sy die viertzig march, anlegen vnd bewenden, an ligende güetter gelegen, vmb Raperschweil so sy nechste mögen, Die aigen ald erb seyend,

vnd söllen die von vnns Zue Burglehen innihaben vmb niessen ze dem hauss das ir Burgsäss ist, mit vrkundt des brieffs, Der geben ist Ze Brugg an dem Dornstag vor der auffart nach Christus gepurt 1356 Jar.

Das aber die von Hynweil den Fürsten von Österreich in iren Kriegsnötten mit iren aignen Leibrn, hab vnd guot threüwlich gedient, habendt, zaigt diser nachuolgendt brief an.

Wir Wilhelm Margraff von Hochberg Herre Zue Rötelen vnd Zue Sussenberg Lanttnogt vnnser gnedigen herrschaft von Österreich & Bekhennen vnd thund Khundt, menigclichem, als der veste vnnser lieber besonder herdegen von Hynweil, die pfandtschafft der Burg vnd Statt Elgöw, mit iren Zuegehörungen an sich kaufft vnnd etwas Zeits ingehept hat in pfantzweise, von vnnser gnedigen herrschafft vorgenannt, Dess ersten vmb Zway Thausent, hundert vnnd fünff guldin. Item aber darnach vmb dritthalb hundert guldin gelihenes gelt, alles nach innhalt der briefen, hierinnen von wort zue wort be- (Seite 8) griffen, alsso wann das Schloss Elgöw in disen loüffen, an den vinden gelegen, vnd für ander in sorgen gewessen vnd noch ist, Das er das mit bauw, mit Zeug, mit kost, dester fürter bewahren möcht, auch das er vnns, mit seinem selbs leit vnd etwo vil raisign pferdten vnd Knechten in disen Kriegen wider die Eidgenossen von anfanng bissher, so redlich vnnd fleissig gedient hat, vnd noch fürter thun soll vnnd mag, Darumb so haben wir im Ampts halb an Statt vnd im namen vnnserer gnedigen herrschafft von Österreich, als Wir dann des vollen gewallt, vnnd macht habend, mit guotem rath, vnd erbarer, redlicher rechnung vnd vorbetrachtung, vber die obgeschribnen Suma Zway Thausent, vierthalbhundert vnd fünff guldin, auf das obgeschriben pfanndt, fürter aufgeschlagen vierhundert, viertzig vnnd fünf guldin, für seinen dienst, bauw, Zeüg vnd kosten, als vor stat, vnd im die burg vnd Statt Elgöw, mit iren Zuegehörungen, nach rechnung der alten vnd neüwen schulden verpfendt vnd eingesetzt vmb Zway Thausent, vnd Achtundhalb hundert, guoter genemer römischer guldin, Wir verpfenden vnd setzn im auch wissentlich mit disem brieff etc. vnd Wir obgenannter Margraff Wilhelm Landtnogth etc. gelobenn vnd versprechen, auch als ain Landtvogth vnnd Amptman vnnserer gnedigen herrschafft von Österreich etc., den obgenannten herr Degen sein erben vnd nachkhommen bei sollicher obgeschribner verpfendung vmb die 2750 guldin vestigelich Zehandt haben, Zeschützen vnd Zeschirmen nach vnnserm bessten vermögen, gethreüwlich vnd vngeuarlich, vnd Zue warem offnen vrkhundt aller obgeschribnen Dingen, haben Wir vnnser Innsigel lassen henkhen an disen brief, Der geben ist Zue Winterthur Sambstag vor Sanct moritzen tag, Nach Christi gepurth 1443 Jar.

Vnd wiewol mehr brieffliche Vrkhundt, von Fürsten von Österreich vorhanden, die der von Hynweil, lang beharte vnd threüwe dienst antzaigend, so hab Ichs doch vmb Kürtze willen, bei obgeschribnenn briefen lassen bleiben, als aber sich der schweitzer (Seite 9) pundt, wider das Hanss Österreich vnd seine laund erhnob, do seyen der vralt herr Degen von hynweil, sampt dem alten herr Rollen von Bonstettenn, vnd ainem von Laudenberg, vmb fridstantz willen der

Österreichischen Land vnd leüt, gegen den Schweitzern vmb Sechtzig Thausend guldin gisel vnd burg worden, biss man der Schweitzer sachen, hinab in Österreich an der fürsten hoff, anbringn möchte, als aber die handlung am hoff anderst vnd lenger, dann wie mit den Schweitzern abgeredt, was auf zogen, wurden der von Hynweil, Bonstetten vnd Landenberg, als gisell vmb erlegung der Sechtzig Thausent guldin antzogen, vnd beifanget, Welch Sechtzig Thausent Guldin, sy dri für die Fürsten von Österreich bezallt, vnd erlegt habend, vnd wiewol sy drey vmb wider bezallnng des aussgebnen gelts, bey den Fürsten von Österreich nachgeender Zeit angehalten, so seyen inen doch, nur umb ir Ausgeben gelt, vnd erlittnen cösten, inen den wider zuebezallen von domallen den Regierenden Fürsten genugsame briefliche vrkhundt vnd gewarsame geben, die sy hinder den von Bonstetten Zue gemainen handen Zebewaren gelegt haben, Alda seyen dieselben brieff, sampt anderm des vonn Bonstetten haab vnd guot, Zue Vstri, als das Schloss verbran allemlich verbrunen, vnd also ain Vnfal nach dem andern khommen, biss vnd die obgemelt Drey man irer threüwen diensten, in Armnoth khommen sind, dann denen von Hynweil ir thail des obgemelten aussgeben gelts, noch heüt bei tag on vergolten außstatt, vnd als sich aber der schweitz pundt von tag zue tag meret, vnd erbitteret, vnd den Fürsten von Österreich vil abgewunnen do ward zue Näfeltz in Glarner gebiett von den Österreischn vnd Schweitzern auf den 9 tag Aprellen von Christi gepurth getzelt 1388 Jar ain grosse Schlacht verbracht, vnd seyen die Schweitzer in der schlacht. Kham vmb der vralt herdegen von Hynweil, domalen des lanndts hauptman vnd mit ime siben von Hynweil, vnd ain grosse antzahl von Adel denen allen Gott gnedig seye, Nach diser schlacht (Seite 10) Namend die Schweitzer den Fürsten von Österreich vnd iren anhenger nach vnd nach das land ein, wie dann das die Cronica anzaigend, in den Kriegen seyen die von Hynweil vmb viel leib land vnd leüth khommen, von irer threüwen diensten, die sy iren Fürsten vnd herren von Österreich in ir nott bewisen hand, Welchen diensten die nachkhomenden von Hynweil sich wol bei den Fürsten von Österreich erclagen vnd beruymen mögen vnd dieselben obangetzaigten aussgaben geben, costens vnd schadens, so vns noch vnuergolten außstatt erinnern, Dann die von Hynweil, vmb Hynweil, werdegg, pfeffikon, wedischweil vnd anderes mehr khommen, seyen vnd haben daruon bracht den Griffenberg, was ir aigen vnd Elgöw, was ir pfand, Das hab In Kürtze von denen von Hynweil wellen anzeign.

Seite 11—13 leer. [Fortsetzung folgt].

Kleinere Nachrichten.

Heraldisches aus Luzern. Unter den Türmen der Musegg, die das imposante Wahrzeichen Luzerns bilden, befindet sich einer, an welchem noch Spuren heraldischer Malerei vorhanden sind. Derselbe heisst nach dem Stadtplane von Martinus Martini 1597 der „Schirmerturm und Tor". Die Malerei

besteht, soweit sich dieselbe mit einem Feldstecher erkennen lässt, in einer mächtigen, nach links gesenkten Luzernerfahne, begleitet rechts und links von gegeneinander gekehrten gleichen Schilden (?). Das Ganze ist an den Zinnen des betreffenden Turmes gegen die Stadt hin aufgemalt und lassen die vorhandenen Farbenspuren keinen Zweifel über die Darstellung (Fig. 47 A). Zudem kommt nun noch die Diebold Schillingsche Chronik auf der dortigen Bürgerbibliothek zu Hilfe und bringt uns die älteste Abbildung dieser Malerei.

Fol. 278. Nach links gesenkte w. und b. geteilte Fahne zwischen den gegeneinander gekehrten w. und b. gespaltenen Schilden. Das ganze auf die drei Zinnen verteilt. Fig. 47 B.

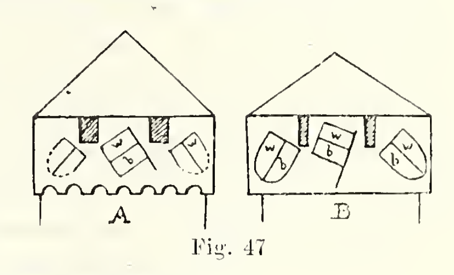
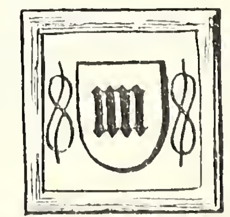


Fig. 47

Weitere aber unvollkommene Darstellungen dieser Malerei kommen noch in gleicher Chronik fol. 68 b; 90 b u. 191 vor.

Diese Malereien geben das ältese offizielle Beispiel der Luzern eigentümlichen, verschiedenen Teilung von Schild und Fahne, welche in neuester Zeit sogar dortigen „Kunstkennern" unbekannt zu sein scheint. Es wäre zu wünschen, dass diese Darstellungen gelegentlich wieder aufgefrischt und ergänzt würden. *G. v. Vivis.*

Wappenrelief zu Moudon. An dem weit in die Gegend hinausschauenden alten „Ständehause der Waadt" in Moudon befindet sich oberhalb der Eingangspforte. ein bemerkenswerter Wappenschild. Das Wappenbild ist ein gotisches Doppel„n" oder vier. Der Schild ist beidseitig von je einer Schleife des Annunziatenordens begleitet und das Ganze von einem Stabe umrahmt.


Fig. 48

Zuerst dachte ich an das Wappen der Stadt Moudon. Es kann dies aber nicht sein, da diese ein gotisches „m" im gespaltenen Schilde führt. Aber gab es nicht in der savoyischen Waadt „quatre bonnes villes" und andere solcher Rang-Zusammenstellungen zu vieren, und haben wir es daher vielleicht einfach mit einer damals gemeinverständlichen, genauen, heraldischen Aufschrift des „ancienne maison des Etats de Vaud" zu thun? *G. v. Vivis.*

Ein 11. Wappenbrief Albrechts von Bonstetten. In No. 1 des Jahrgangs 1899 dieser Zeitschrift stellte W. F. v. Mülinen die von Albrecht von Bonstetten erteilten Wappenbriefe, soweit sie ihm bekannt waren, zusammen. Zu den 10 dort aufgeführten Diplomen gesellt sich nun ein elftes, ein 1494 für den Frauenfelder Bürger Jakob Locher ausgestellter Wappenbrief, erwähnt im 7. Bericht (1898) des Schweizerischen Landesmuseums, p. 69. Leider gestattet die Direktion des Landesmuseums keinen Abdruck dieses Dokumentes in unserm Archive. *E. D.*



Luzern. Dem „Vaterland“ (1901 No. 124) entnehmen wir: Anlässlich des Neuverputzes des Zeughauses stiess man auf der Reußseite auf ein Wandgemälde aus dem Jahre 1568. Mit Speeren bewaffnete Riesen halten das Wappen des Standes Luzern. Über demselben befindet sich der deutsche Reichsadler mit Krone. Einer der Männer trägt in der linken Hand ein Glas nach Römerfaçon, anscheinend zur Hälfte mit rotem Wein angefüllt. Nach dem „Alten Luzern“ von Dr. v. Liebenau ist vermutlich das Zeughaus erst im 15. Jahrhundert entstanden. Wo dasselbe aber gestanden, ist unbekannt. Im Jahre 1547 begann der Neubau des Zeughauses an der Reuss. Die im alten Zeughause befindlichen Geschütze wurden inzwischen im Garten bei den Barfüssern aufbewahrt. Allein die Grundmauern dieses Neubaues wurden in kurzer Zeit unbemerkt vom „Reussherrn“ und den Zeugherrn derart von der Reuss unterfressen, dass das Gebäude den 16. Juli 1566 in die Reuss stürzte. Es wurde hierauf beschlossen, das Gebäude zwar wieder an die Reuss zu stellen, aber etwas mehr landeinwäts. Schon 1568 war der Neubau vollendet, der heute noch steht. Vom selben Jahre datiert die heraldische Malerei.

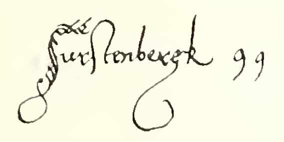




Fig. 19

Ein handgezeichnetes Bibliothekzeichen von 1499. Im 15. Jahrhundert haben viele Büchersammler sich noch damit begnügt, ihr Wappen von Hand in ihre Bücher zu zeichnen, auch wenn sie wenig Fertigkeit in dieser Kunst besassen. Ein Beispiel dieser Art bildet das beistehend in $^2/_3$ der Naturgrösse abgebildete Exlibris eines Fürstenbergk, dessen Bücher in die Stiftsbibliothek von Rheinau und von da in die Kantonsblibliothek von Zürich gelangten. Die Zeichnung findet sich auf dem Titelblatt einer Druckschrift: Epistola magistri matthei herbeni trajectensis ad insignem virum judocum beiselium patricium aquensem. Spanheim 1495 (in 8°) (Bibliotheknummer R. a. 35, 19).

Calendario d'oro. Annuario Nobiliare Diplomatico-Araldico Anno XIII. 1901. Der vorliegende Band ist bedeutend stärker als all seine Vorgänger und fast doppelt so dick als der Jahrgang von 1894.

Zu den wertvollsten Teilen dieses Jahrbuches gehört ein Abschnitt über das heilige Jahr, welcher Abbildungen der wappengeschmückten Jubiläumsziegel, die bei der Eröffnung der Porta santa sich vorfanden und bei der Schliessung verwendet wurden, enthält. Ferner sei hingewiesen auf die Dissertazioni araldico nobiliari, zu denen auch der hervorragende Archäologe Mgr. X. Barbier de Montault Beiträge geliefert hat.

Die Zeichnung der Wappen ist indes immer noch ebensowenig stilvoll wie in den frühern Bänden; sie folgt leider Erzeugnissen der offiziellen Heraldik und

der Kunst, die sich auf Kutschenschlägen und Hoflieferantenschildern ans Licht wagt. Und Italien besitzt noch so wunderbare Vorbilder eigensten, nationalen heraldischen Stiles in jeder Stadt!

Wappen an Kirchenstühlen. In der alten, heute nicht mehr benützten Kirche von Unter-Ägeri befinden sich rechts und links vom Hauptdurchgang je 15 Bänke. An den gegen den Durchgang gerichteten Seitenlehnen derselben findet sich eine Inschrift, beginnend vorn, links vom Eintretenden und schliessend rechts von demselben. Folgendes Schema zeigt die Verteilung der Buchstaben auf die einzelnen Lehnen der Kirchenstühle:

Chor.

15. Bank	A	Durchgang	P	16. Bank
14. "	I		L	17. "
13. "	T		E	18. "
12. "	A		N	19. "
11. "	R		A	20. "
10. "	G		D	21. "
9. "	A		O	22. "
8. "	I		M	23. "
7. "	R		I	24. "
6. "	A		N	25. "
5. "	M		V	26. "
4. "	E		S	27. "
3. "	V		T	28. "
2. "	A		E	29. "
1. "	1772		CVM	30. "

Die Lettern sind in grossen lateinischen Kapitalen eingeschnitten; über denselben ist fast jedesmal ein ovaler Holzschild mit drei grossköpfigen Nägeln angeheftet, auf dem sich in einfachem Rahmen das Schildbild eines Geschlechtes von Ägeri, häufig mit beigefügten Initialen in Reliefschnitzerei ausgeführt, be-

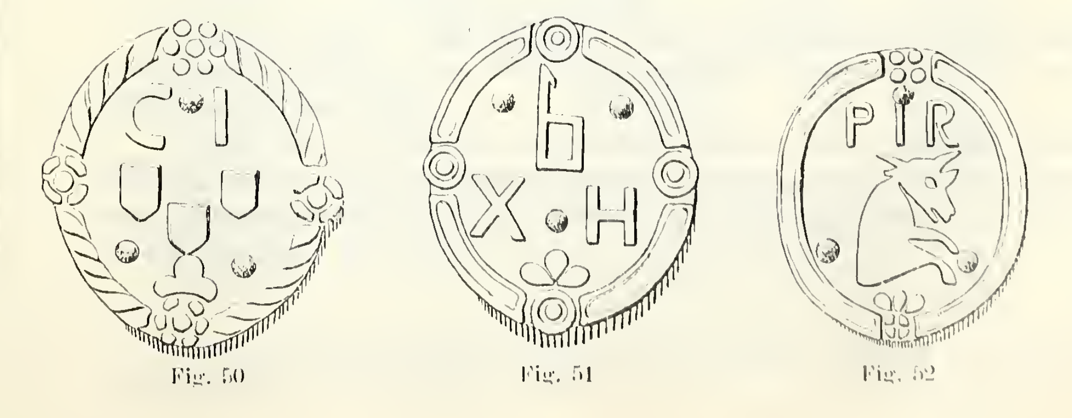


Fig. 50 Fig. 51 Fig. 52

findet. Am häufigsten kehrt das Wappen des alten und heute noch in vielen Deszendenten im Ägerithal blühenden Geschlechts Ithen (Iten) wieder. Das Wappen enthält drei Schilde, was darauf zurückzuführen ist, dass aus dem Geschlecht Maler (Schildmaler, Schilderer) hervorgegangen sind[1].

Die drei Abbildungen geben in $^1/_3$ der Grösse Proben der Wappenschnitzereien der Kirchenstühle von Unter-Ägeri; Farben oder Farbspuren sind keine vorhanden. *E. A. S.*

Schweizerische Bibliothekzeichen. Als Tafel VIII geben wir die Reproduktion zweier Originalzeichnungen von der Hand des Churer Künstlers Pietro v. Salis-Soglio. Sie stellen den Schild des Zeichners dar, das eine Mal an einer Kette im Rachen eines Hundes hängend, das andere Mal auf die Schulter eines Drachen appliziert. Beim kleinen Exlibris ist jene volkstümliche Dekorationsweise der Umrahmung durch eine Pollenreihe (ähnlich der Perlschnur), die vom XIV. bis XVI. Jahrhundert in der Schweiz vorkommt, verwendet. Salis hat auch mit Erfolg heraldische Arbeiten modelliert und geschnitzt.

Deutsche Bibliothekzeichen. Ein sehr fruchtbarer, deutscher Kunstmaler, der sich in vielseitiger Weise auch mit der Herstellung von Exlibris befasst hat — führt doch Graf Leiningen in seinem neuerschienenen Werk über „Deutsche und österreichische Exlibris" nicht weniger als 38 zum Teil farbige Bibliothekzeichen von ihm an, — ist Lor. M. Rheude in Regensburg. Auf Tafel IX geben wir zwei wohlgelungene Spezimina seiner Kunst wieder. Das eine Exlibris, für Max Pauer erstellt, zeichnet sich, wie das verwandte Werk für Otto Haak, durch vornehme Einfachheit in der Komposition und sehr stilvolle Behandlung der Einzelheiten aus.

Die neueste Arbeit Rheudes besteht in einem kleinern und einem grössern Bibliothekzeichen für die Schweizerische Heraldische Gesellschaft. Es steht unsern Lesern in Tausch zur Disposition; möge es dem Künstler auch bei uns viele Freunde werben.

Bücherchronik.

Diener, Ernst. Die Zürcher Familie Schwend, ca. 1250—1536. (Neujahrsblatt, herausgegeben von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1901). Zürich, Orell Füssli (1901).

Unter der Bürgerschaft des mittelalterlichen Zürich hat die Familie Schwend einen ganz hervorragenden Platz eingenommen und während beinahe drei Jahrhunderten in Krieg und Frieden ihrer Vaterstadt manch wertvollen Dienst geleistet.

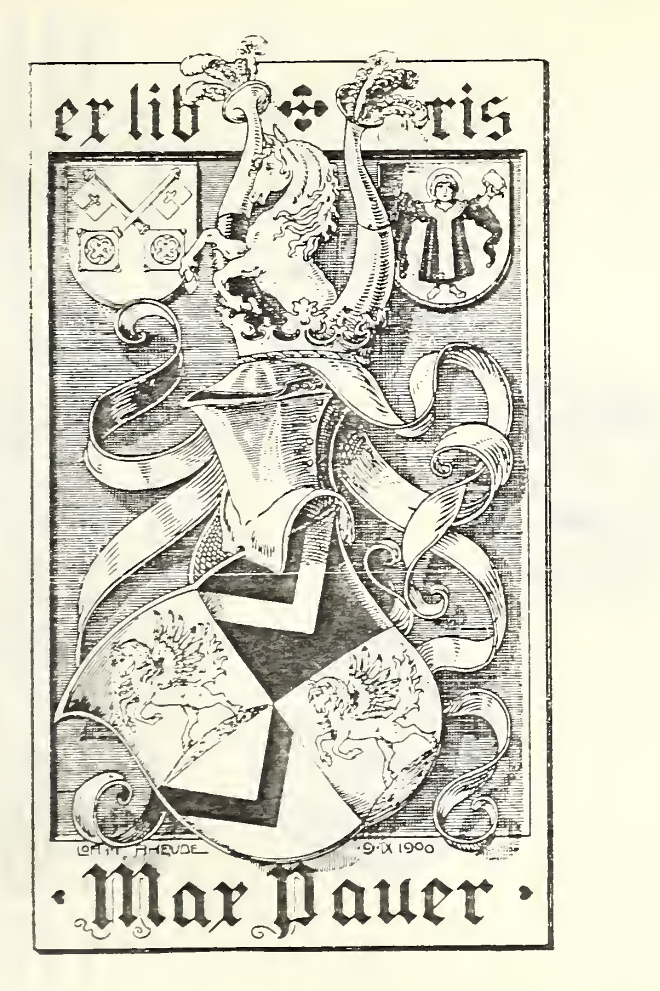
[1] Vgl. Archiv. Heraldik 1897 p. 66; dass Glasmaler indes Schilde als Abzeichen ins Wappen aufgenommen haben, glaube ich nicht.







Bibliothekzeichen gez. von P. v. Salis-Soglio (Zürich).





Bibliothekzeichen gez. von Lor. M. Rheude Regensburg.



Vermutlich stammt sie von auswärts. Bereits dem zweiten, urkundlich beglaubigten Angehörigen des Geschlechtes (Berchtold II.) begegnen wir 1276 - 1290 im Rat und hundert Jahre später bekleidet dessen Urenkel, der Ritter Rudolf Schwend, das Amt des Bürgermeisters. Denselben Rang haben Johannes, zubenannt der Junge, und sein Sohn Conrad (II.) eingenommen. Einem andern

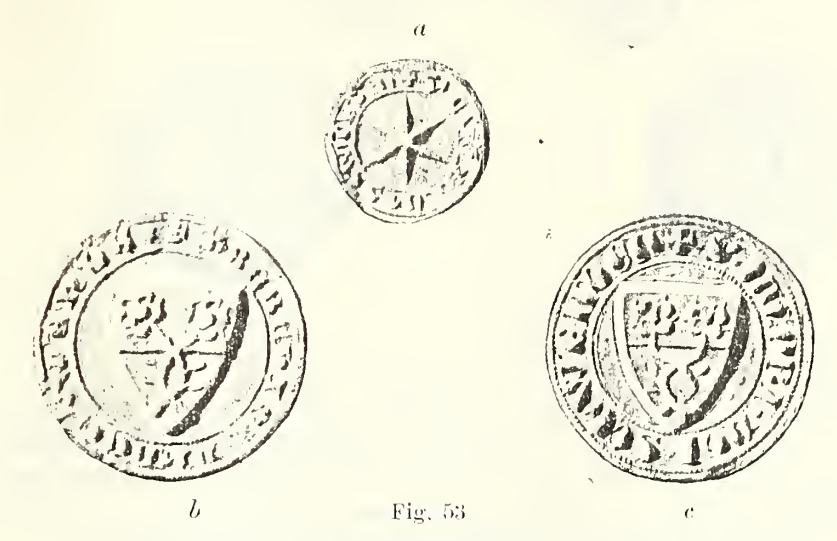


Fig. 53

Siegel Conrads I. (*a*) — Berchtolds III. (*b*) — Jakobs I. (*c*).

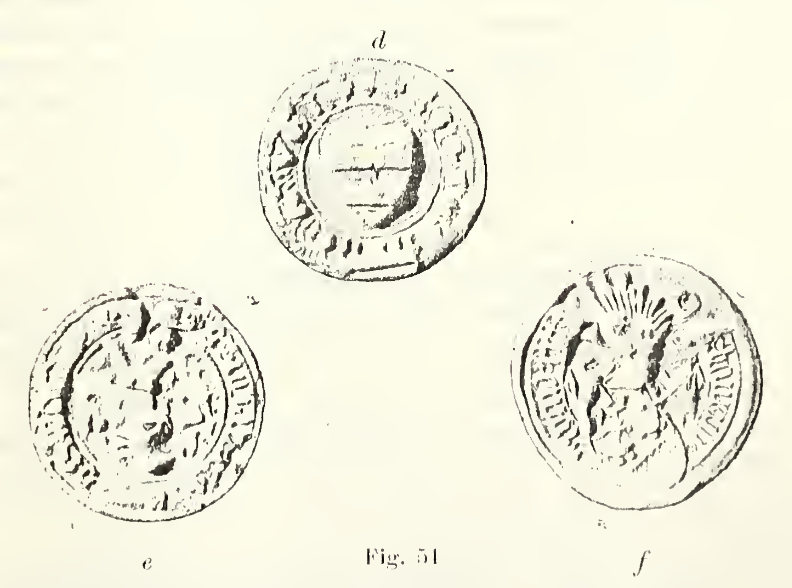


Fig. 54

Siegel Berchtolds IV. (*d*) — Johannes' IV. (*e*) — Heinrichs I. (*f*).

Zweige gehörte der Bürgermeister Heinrich Schwend (gest. 1470) an. Jedes einzelnen Thätigkeit hier auch nur flüchtig zu skizzieren, müssen wir uns selbstverständlich versagen. Wir verweisen auf die vorliegende Abhandlung. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts, fast gleichzeitig mit dem Schultheissengeschlecht



Fig. 55

Siegel Johannes' II. (*a*, *b*) — Johannes' III. (*c*) — Conrads II. (*d*).

der Sal in der nahen Stadt Winterthur, erlöscht die Familie. Letzter legitimer männlicher Sprosse derselben war Heinrich II., Meister der sieben freien Künste, Chorherr und Kaplan am Grossmünster (gest. 1528), letzter legitimer Sprosse überhaupt, Regula, Konventfrau zu St. Verena an der Brunngasse in Zürich.

Dass die Arbeit Dieners auf durchaus solider Grundlage fusst, brauchen wir eigentlich nicht besonders zu betonen. Mit grossem Aufwand an Zeit und Mühe musste das sehr zersteut liegende, urkundliche Material zusammengetragen werden. Die Hauptfundgrube für den Verfasser bildete die Urkundenabteilung des Staatsarchivs Zürich. Erwähnt sei hier, dass letzteres kürzlich durch Kauf in den Besitz einer Anzahl die Familie Schwend betreffenden Dokumente aus dem XIV. und XV. Jahrhundert gelangt ist, welche dem Verfasser leider nicht vorgelegen.

Dem Neujahrsblatt sind ausser Siegelreproduktionen Abbildungen des Dübelsteins oberhalb Dübendorf und Alt-Regensbergs, welch beide Burgen zeitweise im Besitz der Schwend gewesen, sowie des Schwendenturms in der Stadt Zürich beigegeben. Die ganze Arbeit beschliesst eine Stammtafel. *R. H.*

Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien. Herausgegeben unter Leitung eines Schriftleitungs-Ausschusses des Vereins „Herold" von Dr. jur. B. Koerner, mit Zeichnungen von Prof. Ad. M. Hildebrandt. 1901. Achter Band. Verlag von W. T. Bruer in Berlin SW. Hafenplatz 4.

Den Beweis für seine Existenzberechtigung wie für sein Gedeihen hat das genealogische Handbuch bürgerlicher Familien längst erbracht. Die Serie dieser jährlich erscheinenden Bände wird bald zu einem unentbehrlichen Nachschlagebuch für Geschichts- und Geschlechtserforscher, dies beweist das lange Verzeichnis der bis jetzt behandelten Familien.

Der vorliegende Band enthält ein Vorwort von Dr. Koerner, das u. a. eine interessante Zusammenstellung geadelter Judenfamilien Deutschlands (von

1579—1890) enthält. Ohne auf die einzelnen Familien, deren Geschichte in diesem VIII. Band dargestellt ist, eingehen zu können, bemerken wir nur, dass Anordnung, Druck und Ausstattung des Buches als musterhaft bezeichnet werden kann. Seite 275 bis 284 wird auch eine Schweizerfamilie, Knüsli, Knüsly, behandelt; fügen wir den gegebenen Notizen bei, dass im XIV. Jahrhundert in St. Gallen ein Geschlecht desselben Namens (vgl. Urkundenbuch von St. Gallen) auftritt, welchem u. a. Joh. Knüslin — 1447—1474 — Pfarrer zu Herisau, entstammt. Mehrere Knüsli sind auch im Jahrzeitbuch von Uster (Pergament-Manuskript der Stadtbibliothek Zürich) aufgeführt. Nicht vergessen wollen wir die vortrefflich reproduzierten Porträts, wie die korrekt und sorgfältig gezeichneten Familienwappen, die der schöne Band enthält. Das Unternehmen sei der Unterstützung weitester Kreise empfohlen.

Exlibrissammlung der schweizerischen heraldischen Gesellschaft. Geschenke: Von S. Erl. H. K. E. Grfn. zu Leiningen-Westerburg (6); H. Dr. H. Knüsly (1); H. Frhrn. Fr. v. Gaisberg (7); H. Finanzrat Wilkens (12); Frl. N. v. Escher (3); H. L. M. Rheude (4); H. Fr. Aug. Kichler (3); H. E. A. Stückelberg (25).

Zwei neue Bibliothekzeichen der schweizerischen heraldischen Gesellschaft kommen von heute ab zum Austausch.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg. Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen Exlibris. Ein Handbuch für Sammler, Bücher- und Kunstfreunde. Jul. Hoffmann, Verlag, Stuttgart 1901.

Wegen Raummangel können wir erst in nächster Nummer eingehend über den Inhalt der vorzüglichen, neuesten Arbeit unseres verehrten Ehrenmitgliedes Bericht erstatten.

Briefkasten.

Auf die in Heft 2 S. 56 gebrachte Berichtigung habe ich zu erklären:

Wie ich meinen Aufsatz über die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg mit der Bitte um weiteren Aufschluss und Ergänzung geschlossen habe, so bin ich selbstverständlich auch für jede Belehrung über etwaige Irrtümer dankbar.

In der genannten Berichtigung vermisse ich aber gerade eine Belehrung, es steht nach wie vor Behauptung gegen Behauptung, es ist gar nicht der Versuch gemacht worden, meine Irrtümer mit Gründen zu widerlegen.

Es ist mir überhaupt nicht eingefallen, dem S. Othmar einen Reliquienschrein als Attribut beizulegen, sondern ich habe bestritten, dass S. Othmar abgebildet ist.

Ich halte vielmehr die betreffenden Figuren in dem unteren Teile der Bilder für den Abt Franz, mit welchem sie — man darf ja nur die Bilder genau ansehen! — die absolut gleichen Gesichtszüge tragen, wozu noch kommt, dass in den Originalen diese sämtlichen fraglichen Porträts die mehrfach erwähnte bleiche Gesichtsfarbe des Abtes Franz zeigen.

Ob Reliquienschrein oder ob Fässchen? — will ich nicht streiten, ebenso wenig ob Wiborada oder ob Mater Dolorosa, ich muss aber bemerken, dass

sich für die Annahme des letztern bei einer Besichtigung der Originale im Herbst 1895 der Herr Stiftsbibliothekar Dr. Fäh von St. Gallen ausgesprochen hat, ebenso für Abt Franz anstatt S. Othmar.

Sollte letzterer durch ein Fässchen als Attribut gekennzeichnet werden, — in der mir zu Gebot stehenden Ikonographie von Wessely kann ich hierüber nichts finden — so müsste auf den Bildern dem S. Othmar absichtlich das Porträt des Abtes Franz beigelegt worden sein.

Unter allen Umständen aber habe ich bewiesen, dass Scherers Behauptung von „Wappen des Abts und andern" unhaltbar ist.

Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen.

Durch das Vorhandensein eines Nimbus bei der streitigen Figur ist jede weitere Diskussion unnötig gemacht. Lebenden Personen werden keine Heiligenscheine beigegeben, sondern nur solchen Verstorbenen, die als Heilige oder Selige Verehrung geniessen. Im Übrigen verweise ich betreffend S. Othmar auf Detzel Ikonographie II S. 568. *Die Redaktion.*

Armoirie à déterminer: Parti au 1) une croix latine, accompagnée en chef de deux étoiles et en pointe de trois copeaux de montagne; au 2) trois roses tigées et feuillées issant de trois copeaux de montagne et accompagnées en chef de deux étoiles.

Ces armoiries se trouvent sur une chaîne achetée à Vevey et marquée à la fleur-de-lys; elles sont accompagnées des initiales I. G. — M. C. V.

Genève. *Albert Choisy.*

Bitte.

Der Unterzeichnete ersucht die Leser und besonders die Mitarbeiter unserer Zeitschrift höflichst, ihm zur Sammlung der Wappen von schweizerischen Klöstern und Stiften, die in unserm Organ geordnet zur Publikation gelangen, behilflich sein zu wollen. Da hiezu noch gar keine Vorarbeiten existieren, und das Material überall zerstreut ist, aus Wappenbüchern, Siegeln, Glasgemälden, Skulpturen etc. zusammengestellt werden muss, so ist die Arbeit für einen einzelnen zu gross, als dass er innerhalb auch eines grössern Zeitraumes sie nur annähernd bewältigen könnte. Nur durch Zusammenwirken vieler kommen wir zu einem erfreulichen Resultat.

Wir bitten deshalb um sorgfältige Kopien alter Originale, selbstverständlich stets mit Quellenangabe und genauester Farbenbezeichnung. Alles eingesandte Material wird gewissenhaft wieder zurückgesandt und zu allfälligen Originalen selbstverständlich die grösste Sorge getragen. Gerne wird auch jede Anfrage über den Umfang des bereits Vorhandenen sofort beantwortet, damit den Mitarbeitern nicht vergebliche Mühe verursacht werde.

Mit bestem Dank zuvor

Kappelen, den 8. Mai 1901.

L. Gerster, Pfarrer.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1901 Jahrgang / Année XV No. 4.

Das Familienbuch des Hans von Hynweil.

Von G. v. Vivis.

(Fortsetzung und Schluss).

Seite 14 geviert, $^1/_4$ Hynweil, $^2/_3$ w. Kreuz in r., Helm g., C. Hynweil. (Fig. 56).

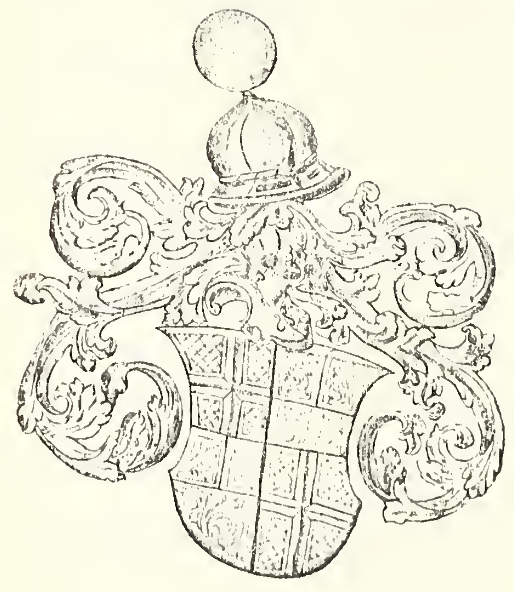


Fig. 56

Von Gottes Genaden Oberster Maister Zue Rodis des Abbts in der Reichenow Bruoder ist Zue Rodis gestorben.

Seite 15 r. Kreuz in w. Herzschild Hynweil, halbgespalten und geteilt von bl.; w. und g. (also verstellt), auf dem Schilde w. Infel mit g. umrandet und Steinen geschmückt, bl. gefüttert mit r. Pfahl fuss, gleichen Kugeln und r. bl. Bändern. (Fig. 57).

Von Gottes Genaden Abbt in der Reichenow, des obersten Maister Zue Rodis Bruoder, hat gehaissen Abbt Johanns, ist im 1453 Jar Confirmiert vnd hat im Jar 1475 Abbt pf resigniert vnd ist Zue manabach gestorben.

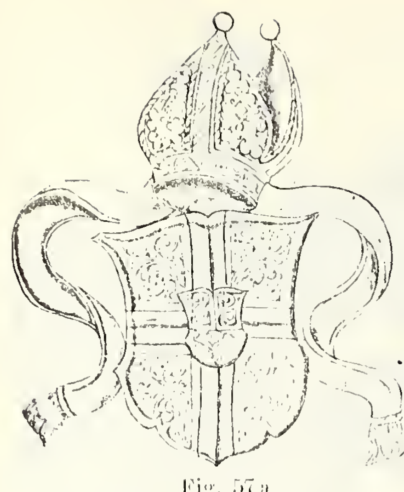

Fig. 57 a


Fig. 57 b

Seite 16 (Hynweil).

Seite 17 in g. eine r. Ampel. C. Wiederholung. Decken r. und g. (Die Figur ist unter dem Wappen des Abts in der Reichenau No. 57 b abgebildet).

Aine von Kempten.

Seite 18 (Hynweil).

Seite 19 geviert von g. und sch. C. Zwei gleich gevierte Schwörarme mit je drei Knöpfen in verwechselten Farben. Decken sch. und g.

Aine von Grifensee.

Seite 20 (Hynweil).

Seite 21 sch. Schild mit g. Rand. C. w. wachsender Schwan, sch. bewehrt. Decken sch. und g.

Von Matzingen Ain frein.

Seite 22 (Hynweil).

Seite 23 in bl. naturfarbene Hirschkuh auf w. Dreiberg stehend. C. Kopf der Hirschkuh naturfarben. Decken bl. und w. (Fig. 58).

Von Tierberg.

Seite 24 (Hynweil) Schnur fehlt.

Seite 25 geteilt von sch. und w., oben 9 (5, 4) g. fallende Flammen. C. Auf g. Kissen g. achtspeichiges Rad. Decken r. und w.

Von Clingennberg.

Wolff von Klingenberg zu A & & 1571 (spätere Schrift).

Seite 26 (Hynweil) Schnur bl.

Seite 27 dreimal geteilt von sch. u. g. C. r. u. w. Horn. Decken r. u. w.

Von Schellennberg.

Seite 28 (Hynweil).

Seite 29 r. Löwenkopf in w. C. r. Löwenkopf. Decken r. und w.

Von Randegkh.





Fig. 58

Seite 30 (Hynweil).

Seite 31 in g. ein r. Löwe, darüber bl. Balken. C. g. Inful mit bl. Balken und Knöpfen. Decken bl. und g.

Ytta von yfenthal.

Die von yfenthal seind gesessen in der Herrschafft Göshaim in Solothurner gepiet am Hoüwenstein vnd ist das Schloss Zerbrochen.

Seite 32 (Hynweil) Helm g.

Der allt Herr Herman von Hynweil Ritter Zue Hynweil gesessen, hat bei seiner hausfrawen, deren von Ebersperg drey Sön, herr Degen, her Friderichen, vnd herr herman Ritter, wie nechst hernachmolgt, vnd Elssbetten, die nam Walthern von Capel 1344. Sein Son herr Walter von hynweil Ritter ist auch Zue hynweil gesessen im 1356, diser herr herman von hynweil ist auch Graf Hansen von hapspurgs Rath vnd Diener gesein, zaigt ein gemachts brief an. von Graf Hannsen von hapspurg herre Zue Rapschweil aufgericht im 1333 Jar.

Seite 33 in g. sch. stehender Eber mit w. Borsten auf gr. Dreiberg. C. Zwei w. viel- und spitzblättrige Blumen mit g. Samen. Decken sch. und w.

Von Ebersperg.

Seite 34 (Hynweil) Helm g.

Herr Herman von Hynweil Zue Grifenberg Ritter, diser herr Dägen starb im 1355 iar laut des iarzeitbuochs Zue Reyte er ligt auch Zue Reuty in der hynweiller grebnus begraben, der hat von seiner Seelhail willen, gen Reüty geben, sein hoff, Zue Oberdurten bnghüel genannt geben, Anno 1332 laut aines gemechts briefs, auf grifenberg aufgericht, Es ist auch noch

ainer von Hynweil, genannt Herman auf grifenberg gesessen laut ains spruchbriefs, den er in seinen gerichten, Zue wegschwile Zwyschen Abbt Albrechten des Closters Zue Reüti vnd hensli Anna von vrikon, von wegen des Zehenden vnd ettlicher güeter halb, so von denen von hynweil lehen seind aussgesprochen hat Zinstag vor Nicolai im 1422 iar.

Seite 35 3 r. Balken und 3 bl. und w. Wolkenbalken (beim mittlern sind die Farben vertauscht) abwechselnd. C. r. Inful mit bl. und w. Wolkenbalken, oben mit zwei Pfauenfedern besteckt. Decken bl. und w.

Brida von Bloumenberg bei deren hat Herr degen ain ainige dochter gehabt, Anna, die ainen von liebenberg hat, gehan, dise fraw Brida hat, nach Ires mans tode, ain pfandtschatz hundert vnd Zehen march sylbers, auf Irs mans guote, nemblich auf den Nün schoupissen vnd der Nidern müli vnd Zehendli alles Zue Reudygers Alltorff, auf dem Zehendli Zue Russikon vnd auf den hoff Zue Erisperg, Nun hat sy die 9 Schoupissen, die müle vnd Zehenden Zue Reudigers altorff, dem Closter reüty durch Gott geben, Das mögen aber, die von hynweil, mit fünfftz march sylbers widerumb an sich lössen, wen sy wennd, laut des gemechts briefs vor offem Landtgericht Zue hafferen aufgericht im 1358 iar. Me hand sy ain dochter bei ainanndern gehabt Brida von hynweil.

Seite 36 (Hynweil) Helm g.

Herr Friderich von Hynwil Ritter, Zue Grifenberg, ist des nechst vorgeschribnen herr hermans vnd nechsten nachgestellten herr hermans Bruoder, gesein, der hat Zwo Ehelich haussfrawen gehan nelich, vnd hat Graf Hannsen von habspurg gen Österich gedient, c^ra^ diser ward von seiner threüwen diensten wegen von Hertzog Albrechten von Österich Zue Rapenschwil Zue ainem Burgman geordnet, vnd über beeder Ämpter Vnder vnd Ober Glaris Zue ainem Landtshaubtman gesetzt laut ains brieffs, des anfanng Wir Albrecht von Gottes genaden c^ra^ vnd am datum laut 1356 iar der hat noch gelebt als man Zalt 1384 Jar.

Seite 37 in sch. mit g. Schildrand drei w. Spindeln balkenweise gestellt. C. w. wachsender r. bewehrter Schwan. Decken sch. und w. — In g. ein sch. Wiederkopf mit r. Zunge. C. wachsender w. Adler r. bewehrt. Decken sch. und w. (Fig. 59).

Anna von Bonstetten die nam Herr Friderichen von Hynweil Ritter im 1377 Jar, was vlrichs vnd Roudolffs von Bonstetten schwester, die starb vnd verliess khain Kind bei irem man, Nach irem abgang nam er

Beatrix von Willberg, bei deren hat herr Friderich von Hynweil Zwen Söw gehabt, Albrechtenn der starb ledig, in der Steyrmarkht, in der herren vom Österich dienst, vnd Friderich von Hynweil, der die von hertenstain nam, vnd als herr Friderich von Hynweil ir erster man starb, nam sie Hugen von Hegy Zue

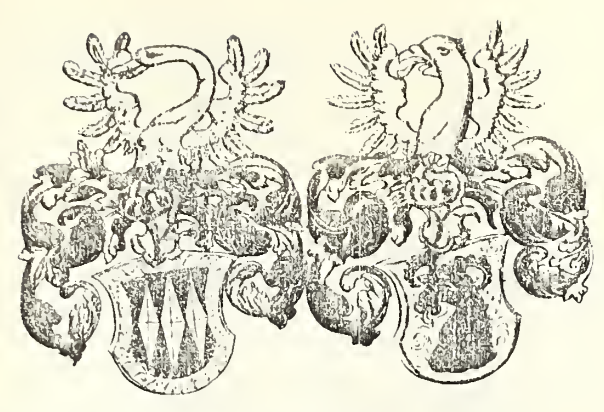


Fig 59

Hegy bei dem hat sy gehabt Barbaram von Hegi, Jacobs von hohenlandenberg, hausfrawen, die hatten bei ainandern Hugen Bischoffen Zue Costens vnd Vlrichen von hochenlandenberg, die ander Hugen von hegy bei der vo Wilberg, dochter, hiess Elsbeth von Hegi die nam Walther von Halwil bei dem hat sy gehabt, Herr Rondolfen Thum Custer der hochen gestifft Zue Basel, Burkharten vnd Hugen.

Seite 38 (Hynweil) Helm g.

Herr Herman von Hynweil Ritter, Zuo Hynweil vnd Werdeg, der Fürsten von Österich Burgnogth, Zue Rapenschweil, vnd des Landts dabei, was den Fürsten von Österich Zue gehört hauptman, diser hat Zway Eheliche weiber gehabt, wie danebenthalb statt, vnd als sich der schwitzer pundt, wider die Fürsten von Österich erhuob, ward er mit ainer grossen Antzal des Adels, vnd Sibnen die Stammens vnd namens von Hynweil warend Zue Näfeltz bei wessen von Glarner vnd iren mitpundten erschlagen auf den 9. Aprelen im 1388 Jar.

Seite 39 in r. 3 (2, 1) w. Ringe. C. auf g. Kissen mit r. Quasten sch. mit w. Herzen besäter Flug. Decken r. und w. — Geteilt von g. mit r. und w. Schach. C. g. hoher Hut mit r. und w. geschachtem Stulp, auf der Spitze sch. Reiherfedern. Decken r. u. w.

Margreth von Breitenlandenberg Herr Hermans von Breitenlandenberg, Zue Wetzikhon schwester, der herr Albrechts von Landenberg Ritters Zue Diesenhofen, grossvatter ist gesin, bei iren hat herr Herman gehabt Zwen Sön, den alten herr

Gielin von Glatburg, die hat kheine leibsserben bei herr herman gehabt.

Degen Zue Werdeg vnd Hynweil vnnd Friderichen von Hynweil Zue Grifenberg, die beid Brüedern, hand herr herman geerbt, vnd ain dochter Brida von Hynweil, die nam im 1391 Cunrathen von Melchingen vnd aine hiess Regel, nam ainen von Jlenthal vnd Elssbetten, die nam Walthern von Castel im 1401 Jar.

Seite 40 (Hynweil).

Friderich von Hynweil Zue Greifenberg, des obgeschribnen Herr Hermans Son, vnd des nachgeschribnen allten herdegens bruoder, hat Werdegkh, Grifenberg vnd was daselbst vmb geleggen ist, in seinem Erbthail besessen, aussgenommen Hynweil &., was schon im schweitzer Krieg, von wegen der Fürsten von Österreich verloren, mit sampt anndern, der hat Zue ainem Ehelichenn gemachel gehabt.

Seite 41 In r. ein w. Hirschgeweih mit 8 Enden und g. Löwen dazwischen. C. r. spitzer Hut mit g. Stulp und sch. Reiherfedern.

Brida von Hertenstain, Caspars von Hertenstains, Schulthaissen Zue Lutzern schwester, nam sy mendag nach der hailigen dreyer Künig tag, im 1466 Jar, bei deren hat Friderich ain ainigen Son verlassen, Gebharten von Hynweil Zue Greifenberg.

Seite 42 (Hynweil).

Gebhart von Hynweil Zue Grifenberg, diser hat Zwaij Eheweiber, wie hie nebenthalb stat gehabt, vnd hat mit der Schwartzmurerin Zue Grifenberg gehauset, vnd alls dieselb starb, mit deren von Rischach Zue Winterthur, Da hat er Altikon vnd anders verkhaufft vnd Grifenberg durch die boshart Zue Berentschweil versehenn Die hand im übel gehauset vnd gar verderbt, starb im 1508 Jar, Zue Winterthur.

Seite 43 in g. sch. Hirschkopf, 10 Enden mit r. Zunge. Stechhelm. C. der gleiche Hirschkopf. Decken sch. und g. — In w. ein sch. Eberrumpf w. bewehrt und gleichen Borsten, r. Zunge. C. w. Eberrumpf mit sch. Borsten und r. Zunge. Decken sch. und w. (Fig. 60).

Schwartzmureri bei dern hat Gebhart von Hynweil, Zwo Dochtern gehabt, Anna Conuent fraw Zue far, vnder Zürich an der Linmat, die nam als sy auss dem Closter gieng, Den Rordorffer Zue Zürich.

Anna von Rischach ab Henwen, bei deren hat Gebhart von Hynweil gehabt, herr Friderichen von Hynweil Thumherrenn der hochen Stift Zue Costenntz, vnd Brobst Zue Sanct Katharinen. Hans Jacoben starb ledig Zue Überlingen im 153 . Jar vnd Enlin starb in der Samlung Zue mersburg vngenarlichen im 1517 Jar.

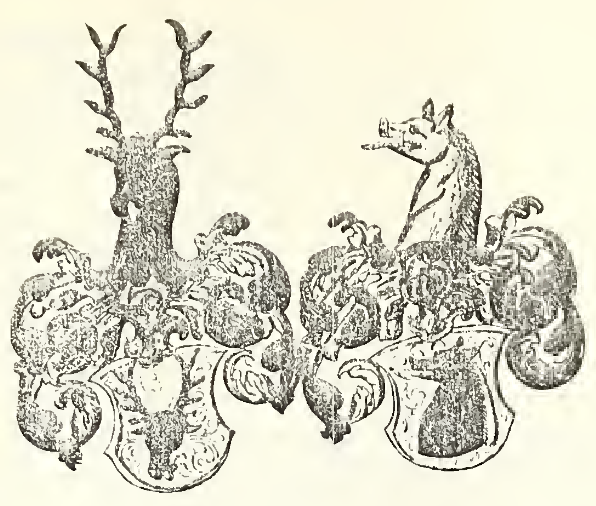


Fig. 60

Seite 44 (Hynweil) Helm g.

Der Allt Herr Degen von Hynweil Ritter Zue Werdegg, Herr Hermans, von Hynweil, bei margrethen von Breitenlandenberg Son vnd Fridrichs von Hynwil Zue Greifenberg bruoder, der hat sich, nach dem vnd sein vatter herman Zue Näfeltz vmb ist khomen, von der Fürsten von Österich wegen, Zue Werdeg enthalten, vnd sich daselbst, als auf seinem aigenthumb vnnd Elgow als ainer pfendtschafft erhalten, dann in der schweitzer Krieg, Domaln inen als Dienern, der Fürsten von Österich, vil Landtsleüth, hab vnd gnot genommen ist, des Wir nachkhomenden Hynweiller Zue Armnoth khommen seind. Diser herr Degen, hat Zway Eheweiber, wie da hienebenthalb stadt gehabt, Starb im 1487 iar, ligt in vnser begrebt, Zue Reüty begraben, Der hat dem Closter Rüty, wie vor im annder von Hynweil gethon, gross gnot vnd Gotz gaben geben, vnd nemlich in tauschsweiss den Zehenden Zue Bintzikon im 1440 Jar, er hat auch gemeltem Closter Zue Reüty iiiij mut ks Zue ainer Jartzeit ab seine hoff zue pfeffikon, den die Künchberger vor im bauwen, So man das Jarzeit nit hat, mögen die von Hynweil den Ks wider nemen, lau des gemacht briefs im 1440 Jar Aussgangen.

Seite 45 gespalten von sch. und g. C. ein sch. und ein g. Horn. Decken sch. und g. — In bl. ein g. Stern auf w. Sechsberg. C. bl. niedere Mütze mit w. Stulp, oben g. Stern. Decken bl. und w.

Anna von Haideg, ir Grossuater was Herr Walther von Haideg Ritter, der Zue Aristow auf dem veste hus vnweit vonn Bremgarten gelegen, gesessen ist, der ist von Schweitzern erschlagen vnnd das Schloss verbrent auf Sanct Bartolomes tag im 1387 Jär, bei deren hat herr Degen gehabt

Magrethen von Schinach. Bey deren hat er khain leib Erben verlassen nam sy im 1461 Jar.

Zwen Sön, Hannsen von Hynweil starb ledig in der Reichenow im 1505 Jar, Herr Degen von Hynweil der Dorotheen von Payer nam, vnd ain Dochter die nam den Vrichen hannsenn Meisen Zue Zürich, des Jer Jacob Mysen Schulthaissen Zue Zürich grossuatter, vnd nach der von haidegg absterben nam her Degen,

Seite 46 (Hynweil).

Herr Degen von Hynweil Zue Elgöw, der hat seinen Bruoder Hannsen von Elgöw gelost, derselb Zoch in die Reichenow starb ledig ohn leibs Erben, herr Degen hat der gestifft Costentz lange Zeit Zue Castel vnd Merspurg gedient, der nam die von Payer wie nebenthalb statt, vnd starb Zue Elgöw im 1508 Jar, ligt Zue Rheüty in vnnser begrebt vnd ist der letzt Hynweiller den man dahin begraben hat.

A

Seite 49 in w. 3 (2, 1) bl. Eisenhüte mit r. Knuschnur. C. bl. Geckenrumpf mit braunem Haar und Bart, bl. Mütze mit w. Stulp und sch. Federn. Decken bl. und w. (Fig. 61).



Fig. 61

Dorothe von Payer, Bernhards von Payer, bei Elssbett Galiatzin Dochter, bei deren hat herr Degen gehabt Jörgen von Hynweil vnd Kiburgen, nam Caspar Effinger Zue Wildegg, herr Degen nam sy im 1465. Zinstag vor valentini Zue Costentz, die Kiburga nam den Effinger montag nach Sanct Oschwaldstag 1484 Jar.

A

Seite 50 (Hynweil) g. Halskleinod.

Jörg von Hynweil, Zue Elgöw der hat madlenen von Rottenstain Zue Einer Eegemachel gehabt, starb seines Allters im 82 Jar, Zue Sanct Gallen im Jar von Christi gepurt 1545 vnd ligt Zue Sanct Gallen bei Sanct Othmar begraben.

Seite 51 in w. ein r. g. gefugter Schrägrechtsbalken. — C. niedere flache sch. Mütze mit w. Stulp und w. Kugel. Decken r. und w.

Madlena von Rottenstain, die nam Jörg von Hinweil an sanct Pongratzentag im 1494 iar, bei iren hat er gehabt Adamen, starb Jung, Emuli starb auch Jung, Hannsen nam Beatrix von hochenlandenberg, Apoloniam nam Ludigarium von Herttenstain Zu hertenstain, auf den 15 tag brachat im 1522 iar, Christoffel der starb jung zue Krackhen in der Statt an des Künigs von Polantz hoff an Sanct Bartolomes abent im 1519 iar, Elenen ward gehen Wald in das Closter gethan im 1514 iar, Phlipiacoben starb Jung, Onopherius starb Jung Veit Anthony nam Ferena Welterin im 1540 Jar, Elssbeten starb ledig, madlenen nam hannsen Bilgrim von hochenlandenberg, der starb von iren on leibs Erben im 1538 Jar.

Von diser madlenen von Rottenstain, als ir Bruoder Wilhelm von Rottenstein ohne Ehelich leibserben, auf den 17 tag brachet im 1528 Jar starb, Jst hunertzriedt an die von Hynweil erblich kommen, dise madlen von Rottenstain starb, Zue Elgöw auf sanct Lionhartz tag, den 9. Nouembris 1528 deren Gott genad vnd ligt Zue Elgöw in der Kirchen begraben vnd damit mann wisse, wie hunertzriedt auch an die von Rottenstain kommen, seye; so liss am dem blat hernach.

Seite 52 (Hynweil) g. Halskleinod.

Veit Anthoni von Hynweil Zue Hunertzriedt, der hat Zue ainer gemachel gehabt, ain welterin, wie nebenthalb statt, vnd ist der sitz Hunertzriedt, an die von Rottenstain, vnd darnach von denen von Rottenstain, an die von hynweil also khommen, Cunrath von Stuben hat Zue ainem Eeweib gehabt, Elssbetten von hunertzridt, bei deren hat er gehabt, Agatha von Stuben, Clausen schindelis haussfrawen, Nach absterben Cunradts von Stuben, nam Elssbeth von hunertzriedt, herr Wilhelmen vom Stain, Ritter, bei welchem sy Zwo dochtern vberkhommen, Amalieen vom Stain, nam Ruodolffen von Emps vnd Sibilla vom Stain, die nam Peter von Westernach, der beedem was herr Sigmund vom Stain vormünder, nach absterben herr Wilhelms vom Stain, nam Elssbeth von Hunertzriedt, herr hannsen von Künigsegg Rittern, zue ainem man, bei dem hat sy gehabt, ain ainigen Son, marquartn von Künigsegkh vnd als Elssbeth von Hunertzriedt ab starb, do haben marquart von Künigsegkh Amalie vom Stain, Rudolffs von der hoch-Emps hausfraw vnd Sibilla vom Stain, Peter von Westernachs hausfraw jetlichs auch ain thail neben Agatha von Stuben, die Klausen schindelis hausfraw, was wellen haben, von deswegen, hat Claus schindeli, mit seinen dreyen schwägern vnd geschwigen qq

Seite 47 in sch. w. springender Steinbock mit r. Zunge und g. Schildrand. — C. Schildfigur stehend. Decken sch. und w.

Verena Welterin Zue Bluedegg, die hat er genomen im 1539 Jar Sontag vor Johannes des Töufferstag.

qq Vil güetlicher vnd rechtlicher handlungen gehebt, laut der brieuen so Zue hunertzriedt ligen, Nun hat Claus schindeli Agatha Stuberin als die ersten Elssbethen von Hunertzriedt Dochter, Zue ainem weib genomen, vnd bei iren nit mehr dann ain ainige dochter Agatha schindelerin vberkhomen, die nam Endresen von Rottenstain, die hand bei ainandern gehabt, Wilhelmen, nam Ottilien von Essendorff, Apolonia, nam Hannsen Efinger Zue burg, madlenen, nam Jörgen von Hynweil, Vrsula starb ledig, Anna vnd Agatha, beed Conuent frawen Zue Walld, ward Anna Abbttissin, vnd als Wilhelm von Rottenstain, vnd Othilia von Essendorf, on leibserben abstürben, Do hat madlen von Hynweil hunertzriedt im 1528 Jar geerbt, vnd als sy auch im selben iar auf Lienhardi starb, Ist hunertzriedt an hannsen vnnd Veit Anthoni gefallen vnd ist in der thaillung veit Anthony Zue getheilt im 1532 Jar.

B

Seite 48 (Hynweil).

Hanns von Hynweil Zue Elgöw, der Zue ainem gemachel genommen Beatrix von hochenlandenberg, wie da nebenthalb stadt, vnd damit vnsere Kind hinfüro ire Eltern vnd Anen wissenn, So hab ich hienach gestellt auss ainem brief, den mein Änj der alt herr Degen, von Hynweil Ritter, meinem vatter Jörgen von Hynweil, als man den thurnier Zue Anspach hielt; an margraff Joachims von Brandenburg hoff geschriben, vnd ime ain hengst vnd hundert gold guldin geschickht hat, das er in thurnier ritten sölte, das hat er auss hinlässin nit than, Darumb er dann in des selben alten herr Degens seines grossuatters vnd des Jungen seines vatters, grosse vngnad khommen ist, Copie des brieffs, lieben Son, Ich schickh dier hievmb guoter gedechtnus willen, in geschrifft dein Anen, des ersten deines Vatters an ist von Landenberg, ir mutter aine von Ebersperg, derselben muoter ist aine von Schellenberg, derselben von Schellenberg muoter ist aine von Klingenberg, diss komen all von meiner muoter margrethen von breitenlandenberg her, Nun merkh den Anen, von deinem vatter, herr Degen von hynweil, her, Zum ersten so ist, deines vatters an gewesen, aine von baideg, der nach min an von meines vatters her, ist aine von yfenthal gewesen, darnach aine von Blommeg, darnach aine von Kempten, auch vatterhalb, darnach aber aine von Landenberg, diss magstu dich wol halten, Zue eren vnd sonst, wan Ich waiss es dir auss zebringen nach aller notturfft, diss Zue warer vrkundt, hab Ich mein Pittschir hie Zue ende, disser geschrifft getruckt, Alt herr Degen von Hynweil.

C

Seite 53 geviert, $^1/_4$ 3 (2, 1) w. Ringe in r.; $^2/_3$ von sch. und g. geviert. C. 1) auf g. Kissen mit r Quasten sch. mit w. Herzen bestreuter

Flug. Decken r. und w. 2) g. und sch. gevierte Schwörarme mit je drei Knöpfen in verwechselten Farben. Decken sch. u. g. (Fig. 62).

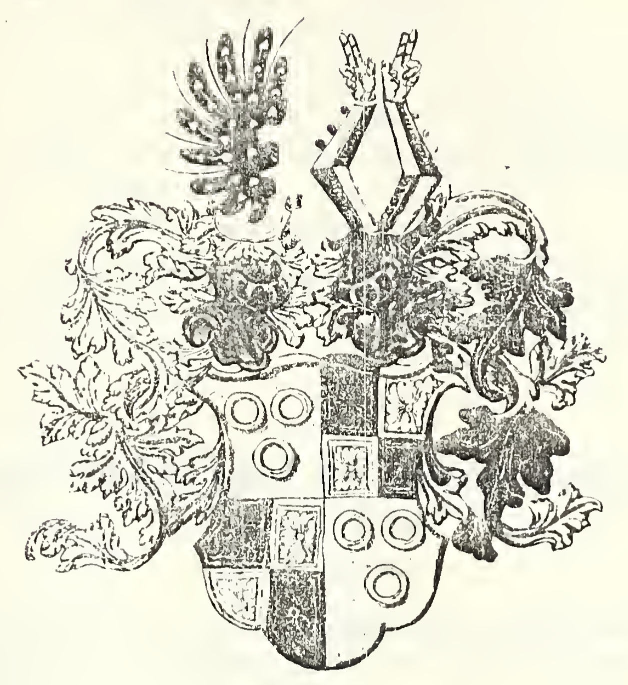


Fig. 62

Beatrix von Hochenlandenberg, die hat Hanns von Hynweil Zue ainem gemachel genomen auf sanct Pauls bekerung tag, den 25. January im 1523 iar. Sy war Ulrichs von hochenlandenberg Zue Winterthur vnd Hegi bei Augnesen von mülline Eheliche Dochter, bei deren hat hanns von hynweil gehabt. Barblen im 1527 Hugen im 1529 starb ledig Angnesen im 1531 starb Jung, Hanns Jörgen im 1532 starb Jung Hanns Wilhelmen im 1534 starb jung, Madlenen im 1535 iar starb Jung Hanns Jörgen im 1537; Hanns Jacoben im 1538, Beatrixen im 1539 Hanns Ulrichen im 1540 ior Stoffeln im 1541 an aller hailigen tag in der 8 stund nach mittag Zue Elgöw.

vnd damit vnnser Kind, ire Anen vnd der Schild vnd helm, wie die sein sollen, hinach ain wissen haben, hab Ich wie sy nach ainandr gand gemalt im martzen im 1541 Jar.

C

Seite 54 (Hynweil) g. Halskleinod.
von hier an folgen Papierblätter.

Seite 55 geviert $^1/_4$ in g. ein sch. monströses Hirschgeweih, Achtender. $^2/_3$ in w. drei liegende r. Löwenpranken übereinander. C. 1) Schrägrechts gespaltener w. und sch. Flug. Decken sch. und g. 2) r. Löwenpranke. Decken r. und w.

von Stoffelen.

Seite 56 (Hynweil).

Seite 57 Halbgespalten und geteilt von w., r. und bl. C. r. Flug mit w. Lindenblättern bestreut. Decken r. und w.

von Wesserstetten vnd von Schanchingen.

Seite 58 (Hynweil).

Seite 59 Fünfmal von g. und gr. geteilt. C. Zwei fünfmal schräggespaltene Hörner von g. und gr., sowie gr. und g. durch r. Tragbänder verbunden.

von Bernhaussen.

Zum Schlusse erlaube ich mir, Fräulein Marie Segesser von Brunegg meinen Dank auszusprechen für die Freundlichkeit, die Veröffentlichung des Manuskriptes zu gestatten.

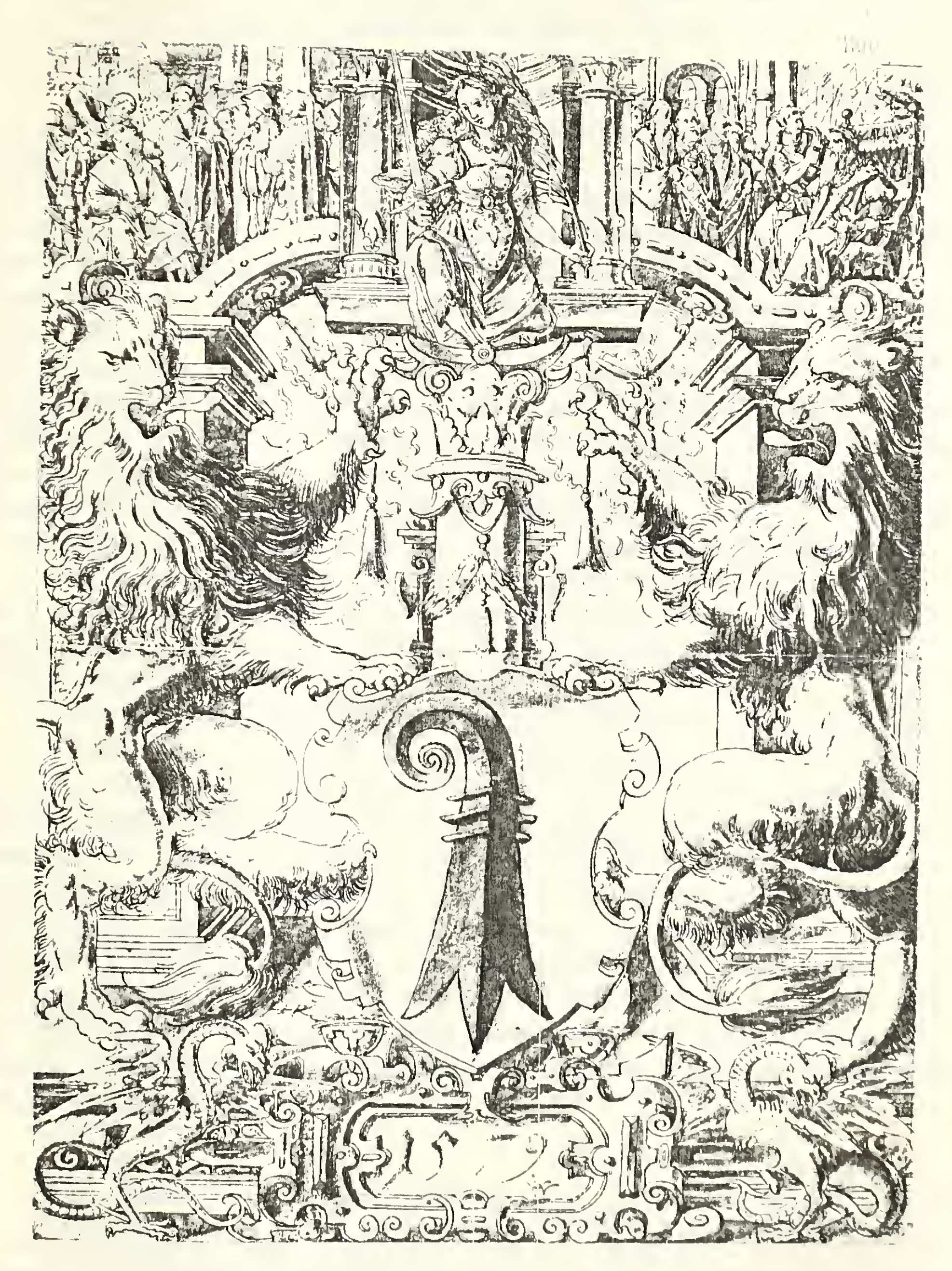
Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei.

Von Paul Ganz.

(Hiezu Tafel X.)

Zu den schönsten Blättern schweizerischer Künstler in der Sammlung des Kunstgewerbemuseums zu Berlin gehört ein Scheibenriss vom Jahre 1579 mit dem Baslerschilde. Die Zeichnung ist breit und kräftig in Sepia ausgeführt und zeigt das Baslerwappen, von zwei Löwen gehalten, vor einem reichen Architekturgehäuse. Unten an der Stirnseite des breiten Sockels hat eine Rollwerkkartusche Platz gefunden mit der Jahrzahl und dem Glasmaler-Monogramm, zu deren Seiten die eigentlichen Schildhalter Basels, die Basilisken als kleine Eckfigürchen stehen. Zwei Pfeiler tragen den Flachbogen, dem gleichsam als Schlussmedaillon, auf der schönen Mittelsäule ruhend, die in einer Nische thronende Justitia mit Schwert und Palmzweig vorgelegt ist. In den Zwickeln hat der Künstler, in direkter Anlehnung an Hans Holbeins Fresken im Ratssaale zu Basel [1], die Geschichte von Zaleukus, dem Beherrscher von Lokri, dargestellt. Durch sein Gesetz wurde der Ehebruch mit dem Verluste beider Augen bestraft und als nun der einzige Sohn des Königs sich dieses Verbrechens schuldig machte und die Lokrenser aus Mitleid für den Vater um Gnade baten, da beschloss Zaleukus, um nicht vom Gesetze abzuweichen und doch seinem Vaterherzen willfahren zu können, dass der schuldige Sohn an einem Auge, der Vater aber an seiner statt an dem zweiten geblendet werde. Das Bildchen links zeigt in hoher Säulenhalle mit Ausblick auf einen von Mauern umgebenen Platz die Vollstreckung des Urteils am Sohne, dem der Henker in Gegenwart einer grossen Volksmenge mit rücksichtsloser Strenge das Auge ausreisst. Gegenüber sitzt

[1] Vgl. Woltmann, Hans Holbein, Band I. Knackfuss, Künstler Monographien Hans Holbein p. 51.



BASLERSCHEIBE 15[illegible]

Herald. Archiv [illegible] N° [illegible]



der greise König in fürstlichem Gewande, gelassen der Schmerzen harrend, welche ihm der mit äusserster Vorsicht zu Werke gehende Henker verursachen muss. Vor ihm stehen die Gesetzgeber von Lokri, alte, langbärtige Männer, zum Teil mit gefalteten Händen.

Von dem mit Zapfen verzierten Architekturbogen hängen Schnüre herab, mit denen der farblose Hintergrund geschickt und elegant belebt ist. Heraldisch rechts vom Schilde steht das Monogramm H. I. P., das bei Nagler[1] als Heinrich Jetzeller Pictor aufgelöst ist. Der unbekannte Meister, von dem eine grössere Anzahl von bezeichneten und unbezeichneten Arbeiten erhalten sind, hat in den Jahren 1574—1594 in Basel gearbeitet und dürfte mit Hans Jakob Plepp zu identifizieren sein, der 1594 bei einem Hausverkauf als Glasmaler bezeichnet wird[2]. Die Verwechslung mit Jetzeller rührt von einem Blatte her, das neben dem Monogramm den vollen Namen des Schaffhauser Glasmalers trägt. Hans Wilhelm Jetzeller und wahrscheinlich auch dessen Bruder Hans Heinrich waren „bei Meister Jakob Pläppen von Basel" in der Lehre; denn „anno 1595 den 12ten Tag Brachmonat hat Marx Grimm in Schaffhausen sin Lehrjung Hans Wilhelm Jetzeler ledig gesagt uf dem Glasmalen" und ihm 9 Monate, die er bei Hans Jakob Pläpp verbrachte, in die drei vorgeschriebenen Lehrjahre eingerechnet[3].

Das zweite Monogramm auf der Jahrzahl-Tafel enthält die Buchstaben H. I. W. und bezieht sich auf den Glasmaler Hans Jörg Wannewetsch von Basel, der 1585 die Himmelzunft erneuerte und am Scheibenwerk des Münsters mitgearbeitet hat.

Das ausgeführte Glasgemälde zu diesem Scheibenrisse befindet sich heute in der Public Library des Museums of Art zu Melbourne[4] und wird im Katalog, wie die meisten unserer kunstgewerblichen Werke im Auslande, als deutsche Arbeit aufgeführt. Die Scheibe ist gut erhalten und mit dem Monogramm H. I. W. versehen. Die beiden Zwickelbilder sind in Grisaillemalerei mit Verwendung von Silbergelb ausgeführt. Es gehört heute noch zu den Seltenheiten, den Scheibenriss und das ausgeführte Glasgemälde zu kennen, aber das vorliegende Beispiel ist dadurch besonders interessant, weil beide Arbeiten, noch aus guter Zeit, das Künstler Monogramm tragen. Der Scheibenriss liegt in Berlin, das Glasgemälde ist auf Irrfahrten bis nach Australien gelangt und das Heimatland muss zufrieden sein, wenn es den einzigen Schatz an Hand der statistischen Aufnahmen wieder rekonstruieren kann.

[1] Vgl. Nagler. Monogrammisten. Band III.

[2] 1591 verkauft H. J. Pläpp, d. Glasmaler als Anwalt seiner Schwester, Daniel Heintzen jr. von Bern Gattin dem Jakob Bernhauser ein Haus an der Breitgasse zu Basel. Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Rud. Wackernagel.

[3] Meyer-Zeller, H. Handschriftliche Notizen über Schaffhauser Glasmaler.

[4] Die Beschreibung der Glasscheibe verdanke ich m. Fr. Herrn Dr. Max Huber, z. Z. in Melbourne.

Heraldische Skulpturen aus Regensburg. I.

Von Lorenz M. Rheude.

Hiezu Tafel XI.

Im Nachstehenden soll versucht werden, eine kleine Auswahl gotischer Wappenskulpturen, deren gute Formen allgemeines Interesse beanspruchen dürfen, aus der bayrischen Stadt Regensburg in Wort und Bild darzustellen.

An zwei Strebepfeilern des Chores der St. Oswald-Kirche — aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammend — befinden sich in einer ungefähren Höhe von 11 m über dem Boden die Vollwappen der Stifter des mit genannter Kirche heute noch verbundenen Versorgungshauses.

No. 1. Wappen der Auer: in rot ein silberner dreigezinnter Balken; Helmzier: zwei rote, flügelartige Schirmbretter, mit dem silbernen dreigezinnten Balken überzogen; die zackigen Aussenseiten sind mit Federbällen (?) besteckt.

Die Auer, ein bischöfliches, in Regensburg ansässiges Ministerialengeschlecht, die sich nach der Herrschaft Prennberg nannten, bemächtigten sich, an der Spitze Friedrich der Auer von Premberg, mit Hilfe der gegen das patrizische Regiment unzufriedenen Zünfte um 1330 der Stadt, wurden aber 1334 wieder vertrieben. Das Geschlecht starb 1483 aus.

No. 2. Wappen der Prager (auch Igel und Igler genannt): in rot eine silberne, fünfzinkige Gabel (?). Helmzier: fächerförmiges Schirmbrett. Der Topfhelm trägt ebenso wie der von No. 1 keine Decken.

Die Prager (oder Igler) zählten zu den Regensburger Ratsgeschlechtern und werden u. a. auch als herzogliche Lehensträger der Hofmark Prebrunn — nunmehr zum städtischen Felddistrikte Littera J. gehörig, genannt.

An der Ostseite der Tabakfabrik von Gebrüder Bernard, an der Gesandtenstrasse zu Regensburg gelegen, einem mächtigen Bau, ursprünglich das Haus des Patriziergeschlechtes der Zandt (vor 1300 bereits in lateinischen Urkunden als „dens“ aufgeführt), ist in der Höhe von etwa 4 m ein kräftig skulptierter Schild, No. 3, angebracht, das — redende — Wappen der Zandt darstellend: in rot ein silberner Löwe mit langen Stosszähnen[1].

Der Stein stammt vermutlich aus der früher an das bezeichnete Haus angebauten Kapelle St. Pankratii und Pantaleonis, deren schon 1328 Erwähnung gethan wird.

Die Zandt, nach welchen heute noch eine Seitengasse der Keplerstrasse hier benannt ist, gehörten zu den angesehensten Geschlechtern der Stadt und werden als Förderer des Dombaues besonders gerühmt.

Während dieser Schild — No. 3 — als aus der Zeit um 1300 herrührend bezeichnet werden kann und die Kopfform des Wappentieres deutlich diejenige eines Löwen zeigt, weicht ein weiteres Wappen der Zandt — No. 4 — an einem grossen Gedenksteine der Patriziergeschlechter Gravenreuter und Lech

[1] Vor ca. 10 Jahren wurde der Schild in den Originalfarben polychromiert.

1. 2. 3. 4. 5.

LORENZ RHEUDE

Heraldische Skulpturen in Regensburg.



in der zur Stiftskirche St. Emeram gehörigen Georgs-Kapelle nicht unwesentlich von der Gestalt des erstbeschriebenen Wappens ab.

Der Gedenkstein trägt oben den Wappenschild der Zandt, darunter die Helmzier der Gravenreuter, darunter den Wappenschild der letztern, je in einem Rundelle; ausserdem sind darauf eine Reihe von Todestagen von Gliedern der Familien Gravenreuter und Lech — Lecho —, die beide mit den Zandt versippt waren, verzeichnet, der erste 1333, der letzte 1397. Das Zandt-Wappen aber zeigt den mit zwei Stosszähnen bewehrten Löwen- mit en face gekehrtem Kopfe, der einem Mannshaupte nicht unähnlich ist[1].

Im Kreuzgange der frühromanischen Schottenkirche zu St. Jakob ist über dem in die Kirche führenden Ostportale ein Wappen der Herren von Laaber angebracht. — No. 5. — Schild: von Silber und blau fünfmal geteilt. Der gekrönte Helm trägt als Helmzier zwei Schweinsohren (?). Vom Helm hängen eigenartig geschlungene, gezaddelte Decken herab[2].

Die Herrn von Laaber, Besitzer der mächtigen, gleichnamigen Burg im Laaberthale (heute Ruine) waren in diesem Thale vielfach begütert. Zu diesem Geschlechte gehörte u. a. der als Minnesänger genannte Hadamar von Laaber, der — vermutlich — 1334 an Stelle des vertriebenen Friedrich Auer (s. oben) zum Bürgermeister der Stadt gewählt wurde. Die v. Laaber waren grosse Wohlthäter der Jakobskirche und hatten dort ihr Erbbegräbnis. Gundakar und Wernher von Laaber werden schon im alten Nekrologium von St. Jakob als besondere Wohlthäter der Schottenmönche zur Zeit der Erbauung des Klosters — 12. Jahrhundert — genannt. Das Geschlecht starb im Jahre 1420 aus.

La famille „TREZZINI“ de Astano.

(Notes généalogiques).

Par A. de Faria.

Astano [*(A) Stano*], où existait déjà un célèbre couvent avant l'année 1272, est une petite commune de 500 habitants, située à côté de Sessa, près de la frontière de la Lombardie, à 638 m au-dessus du niveau de la mer, dans le district de Lugano, canton du Tessin.

Elle a été le berceau de plusieurs illustres et nobles familles dont nous comptons nous occuper dans les prochains numéros des *Archives Héraldiques*. -

A *Astano* naquit *Domenico Trezzini*, érudit ingénieur qui servit long temps comme architecte civil et militaire à la cour du roi Frédéric IV de Danemark.

[1] Ein an der zum St. Katharinen-Spitale gehörigen Allerheiligen-Kapelle angebrachter Wappenschild der Zandt mit der darunter befindlichen Jahrzahl 1270 zeigt die gleiche Kopfform wie No. 4.

[2] Verfasser glaubt am Wappen Spuren von alter Bemalung wahrnehmen zu können.

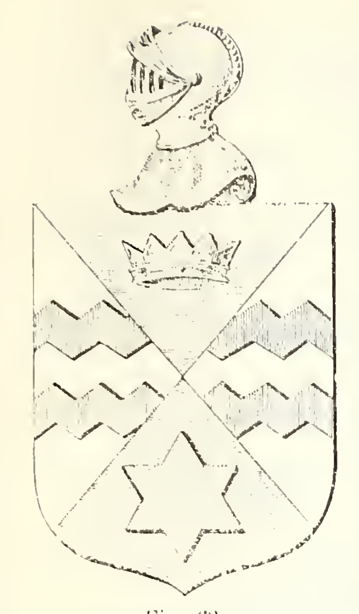


Fig. 63
Extrait du livre O T de la COLLECTION BONACINA (fascicule 131) qui existe à l'ARCHIVE HÉRALDIQUE VALLARDI chez l'éditeur Antonio Vallardi, 10 via Moscova, à Milan.

En 1703, le czar Pierre le Grand, de Russie, ayant conçu l'idée de la fondation de la ville de St-Petersbourg, demanda au roi Frédéric IV, son ami et allié, de lui envoyer l'ingénieur *Domenico Trezzini* qu'il voulait charger de mettre en exécution ce projet grandiose, et ce fut *Domenico Trezzini* qui pendant 14 années, de 1703 à 1716, dirigea comme architecte en chef, la fondation de l'actuelle capitale de la Russie.

Domenico Trezzini vivait encore en 1738; mais on ignore la date et l'endroit de son décès — L'empereur de Russie lui donna le titre de *Colonel.* —

L'archive actuel de la paroisse de St-Pierre, de *Astano*, ne possède, malheureusement, aucun régistre antérieur à l'année 1683 et, pour ce motif, il nous a été impossible, jusqu'à présent, de retrouver l'acte de naissance de *Domenico Trezzini* et de pouvoir rattacher ainsi sa parenté avec les actuels descendants de la famille Trezzini; mais avec nos continuelles recherches à ce sujet nous espérons y parvenir bientôt.

Nous publions aujourd'hui la généalogie d'une des branches les plus importantes de cette illustre famille à laquelle, à un degré quelconque appartient, sans aucun doute, l'ingénieur *Domenico Trezzini* dont nous nous promettons de compléter prochainement la généalogie dans les *Archives Héraldiques.*

GIACOMO TREZZINI eût le fils suivant:

PIETRO TREZZINI, né vers 1640. Il épousa Maria del Prete, fille de Matteo del Prete, née vers 1643, de laquelle il eût quatre enfants (deux fils et deux filles):

I. **GIACOMO TREZZINI**, né vers 1667 qui épousa le 19 février 1687 Bernardina Donati, fille de Bernardo (ou de Domenico) Donati, et eût deux fils et une fille:

1. **PIETRO GIUSEPPE TREZZINI**, né le 7 septembre 1690, épousa le 3 février 1731 Caterina Donati, fille de Carlo Orazio Donati, et eût trois fils et deux filles:

I. **GIACOMO ANTONIO TREZZINI**, né le 12 novembre 1731, mort le 8 novembre 1810, eût un fils:

GIUSEPPE ANTONIO TREZZINI, né à Astano le 28 février 1771, mort en novembre 1835. Il épousa Angelica Pedrotti, morte le

22 août 1857 (sœur de Margherita Pedrotti qui épousa Angelo Fortunato Protaso Trezzini). De ce mariage naquirent :

I. Raffaelle Trezzini, né en 1824, mort le 4 décembre 1835.

II. Edoardo Trezzini.

III. Maria Rosa Trezzini, née en 1810, morte le 21 octobre 1830.

IV. Maddalena Trezzini, épousa M. Preda et mourut le 13 février 1850.

V. Candido Trezzini, né en 1822, mort en mars de 1842.

VI. Angiola Trezzini épousa le 31 octobre 1830 M. Giuseppe Curisio, de Milan (mort le 23 avril 1879). Elle mourut le 24 août 1893. De ce mariage naquit:

Virginia Curisio qui mourut à l'âge de 32 ans, le 8 mai 1884.

II. **CARLO ANTONIO TREZZINI**, né le 25 octobre 1738, épousa à Astano le 5 février 1769 Giovanna Caterina Trezzini, fille de Carlo Trezzini, et eût :

PIETRO GIUSEPPE RAFFAELLE TREZZINI, né à Astano le 21 octobre 1770, y épousa le 5 avril 1796 Maria Caterina Margherita del Prete, née le 15 septembre 1777 (fille de Carlo del Prete et de Maria Rossi). — Ils eûrent de la descendance *dont nous parlons plus bas.*

III. **PIETRO CELESTINO TREZZINI**, né le 22 octobre 1743, épousa en premières noces, le 9 février 1773, Mlle Angiola Moschetti, décédée en 1775, et en secondes noces, le 18 février 1776, Maria Antonia Francesca Casnedi. — (Voir plus loin, page 110, la descendance de Pietro Celestino Trezzini). —

IV. **DOMENICA TREZZINI**, née en 1733.

V. **LUCIA TREZZINI**, née en 1735.

II. Domenico Trezzini, né en 1693.

III. Maria Maddalena Trezzini, née en 1696.

II. MATTEO TREZZINI, né en 1669.

III. MARIA CATERINA TREZZINI, née en 1670.

IV. LUCIA TREZZINI, née en 1676.

PIETRO GIUSEPPE RAFFAELLE TREZZINI eût de son mariage avec Maria Caterina Margherita del Prete trois filles et deux fils:

I. Serafina Trezzini, baptisée à Astano le 22 janvier 1797, décédée à Milan le 13 novembre 1879, épousa à Astano le 17 janvier 1819

Antonio Sylvestro de Marchi qui naquit à Astano le 1 octobre 1792. Il fut notaire du canton du Tessin vers les années 1818—1826. Partit pour Buenos-Ayres en 1829 et y fut employé au Consulat général Sarde, d'abord de 1840 à 1844 et ensuite de 1846 à 1848. Le 18 septembre 1848 il fut nommé *Cancelliere Reggente il Consolato Generale*, et il exerça cette fonction jusqu'au 22 novembre 1849. — En mai 1849 il reçut le titre de *Consul Honoraire* en récompense de ses services. Il est mort à *Neggio* le 9 juillet 1851. — Ils eûrent trois fils et une fille:

I. **ANTONIO DE MARCHI**, né à Astano le 28 juillet 1822, mort à Milan, le 21 février 1879. Eponsa Mercedes Dolores Quiroga (fille du général Facundo Quiroga [de Buenos-Aires] et de Dolores Quiroga). — En 1850 il était directeur du Musée d'histoire naturelle de la Province de Buenos-Aires et en 1867 Consul de Suisse à Buenos Aires. — De ce mariage naquirent trois fils et une fille:

I. OSCAR DE MARCHI, né à Buenos-Aires le 6 août 1856, mort à Milan le 4 mars 1876.

II. ALFREDO DE MARCHI, vice-gouverneur de La Plata, naquit à Buenos-Aires où il épousa Clara Leloir et eût deux fils et une fille:

I. Alfredo de Marchi.

II. Jorge de Marchi.

III. Clara de Marchi.

III. ARTURO DE MARCHI, né le 6 avril 1861, mort à Milan le 5 janvier 1899.

IV. MERCEDES DOLORES DE MARCHI épousa le 17 mai 1886, à l'Eglise de St-François de Paul à Milan, Luigi Calzoni, fils de Giuseppe Calzoni et de Bianca Maggi. Ils eûrent:

I. Maria Calzoni.

II. Giuseppe Maria Antonio Oscar Alfredo Arturo Luigi Calzoni, né à Milan le 8 juin 1892, baptisé à l'Eglise de St-Babila, de Milan.

II. **MARCO DE MARCHI**, baptisé à Astano le 19 septembre 1821, mort à Pallanza le 4 septembre 1894, épousa à Buenos-Aires le 21 avril 1866 Marie Rose de Croharé, née à Sainte-Marie-d'Oloron le 9 septembre 1842 et décédée à Milan le 3 juin 1886. Ils eûrent trois fils et deux filles:

I. SERAFINA DE MARCHI née et morte à Buenos Aires.

II. Le baron SILVESTRO ANTONIO DE MARCHI DELLA COSTA, né à Buenos-Aires le 24 juillet 1867, y a été baptisé à l'Eglise de St-Ignace le 24 novembre 1867. Il épousa en 1896 à Buenos-Aires, à l'Eglise du Socoro, Maria Segunda Roca (fille du colonel Ataliva Roca et de Mme Segunda Schóó de Roca). — Il est chevalier de l'ordre du Christ (de Portugal) par décret du 27 février 1896, major dans

l'armée argentine et aide-de-camp du général Campos, ministre de la guerre. — De ce mariage naquit:

Marco Attaliva de Marchi de Bonnecase né à Buenos-Aires le 18 décembre 1897 et mort quelques heures après.

III. Le baron CARLO ALBERTO DE MARCHI DELLA COSTA, né à Buenos-Aires le 25 juillet 1870, baptisé à l'Eglise de St-Ignace le 8 septembre de la même année. Il est chevalier du Christ (de Portugal) et ingénieur par l'Université de Bologne. Il épousa à à Paris le 7 juin 1900 Mlle Madeleine de Beaufort, fille du Vicomte et de la Vicomtesse de Beaufort.

IV. MARIA-ELISA DE MARCHI, née à Buenos-Aires le 6 février 1872, épousa le 31 décembre 1895 à l'Eglise de St-Fedele, à Milan, Antonio de Portugal de Faria, Gentilhomme à la Cour de Sa Majesté Très Fidèle, Consul de Portugal à Livourne, Grand Cordon de l'ordre du Saint Sépulcre, Commandeur de l'ordre militaire de Notre Dame de la Conception de Villaviçosa et de l'ordre de la Couronne d'Italie, Chevalier des ordres du Christ, de Charles III, d'Isabelle la Catholique et de la Légion d'Honneur. — De ce mariage naquit:

Maria Emilia Carlotta de Marchi de Portugal de Faria, née à Florence, le 21 décembre 1897.

V. Le baron ANTONIO DE MARCHI, né à Milan le 24 août 1875, épousa à Buenos-Aires, en 1900, Mlle Maria Roca, fille du général Jules Roca, actuel Président de la République Argentine.

III. **DEMETRIO DE MARCHI**, né à Cannobbio Luganese le 6 janvier 1829, mort à Buenos-Aires le 22 octobre 1893, épousa le 21 mai 1864, à la cathédrale de Milan, Giuditta Rizzardi. De ce mariage naquirent deux fils et une fille:

I. VICTOR DE MARCHI, né à Buenos-Aires le 15 mars 1865, mort à Pallanza le 6 octobre 1882.

II. ADELINA DE MARCHI, née à Buenos-Aires le 29 juin 1867.

III. MARCO DE MARCHI, né à Milan le 5 décembre 1872.

IV. **CATERINA DE MARCHI**, née à Buenos-Aires vers 1839.

II. Thérèse Trezzini, née le 14 octobre 1798, morte à Neggio le 26 mai 1869, épousa le 11 février 1824 Agostino Soldati, peintre très connu (né le 1er décembre 1791, mort le 7 juin 1831). De ce mariage naquit:

ANTONIO SOLDATI, né le 28 février 1828, mort le 15 mars 1883, épousa le 2 juillet 1853 Giulia Rusca. De ce mariage naquirent quatre fils et quatre filles:

I. AGOSTINO SOLDATI, avocat, ancien conseiller d'État du Tessin, actuellement juge fédéral à Lausanne, épousa le 12 décembre 1895 Mlle Hazel Hubbard.

II. SILVIO SOLDATI, né le 17 août 1862, épousa le 28 novembre 1891, Florinda Bernasconi. De ce mariage naquirent:

I. Raphael Soldati, né à Buenos-Aires le 5 août 1894.

II. Antonio Soldati, né à Buenos-Aires le 8 septembre 1892.

III. GIUSEPPE SOLDATI, né le 30 mai 1864, épousa le 9 novembre 1899 à Buenos-Aires, Maria Rizzardi.

IV. PIO SOLDATI, né le 18 mai 1871.

V. THÉRÈSE SOLDATI, née le 2 mai 1854, épousa le 19 juillet 1876 Achille Andréoli. De ce mariage naquirent cinq filles et deux fils.

I. Julie Andréoli.

II. Marie Andréoli.

III. Antoinette Andréoli.

IV. Elise Andréoli.

V. Amélie Andréoli.

VI. Gaston Andréoli.

VII. Pierre Andréoli.

VI. ELISA SOLDATI, née le 19 juillet 1855, épousa le 7 octobre 1885, Onorato Pestelini.

VII. GIUSEPPINA SOLDATI, née le 2 février 1868, épousa le 20 mars 1897, Fernand Hermann. De ce mariage naquit:

Antonio Hermann, né le 14 février 1898.

VIII. ESTER SOLDATI.

III. Michele Trezzini.

IV. Giacomo Trezzini.

V. Angiolina Trezzini, née en 1802 à Astano, épousa en juin 1818 le docteur Martino Rossi. De ce mariage naquit:

I. GIUSEPPE ROSSI, né en 1831, épousa le 14 mai 1858 à Germignaga, Ambrosina Moro. De ce mariage naquirent:

I. ALBERTO ROSSI.

II. ENRICHETTA ROSSI qui épousa le 29 octobre 1896 son cousin le docteur Rossi. — Ils eûrent:

I. Giuseppe Rossi.

II. Alberto Rossi.

II. EMILIA ROSSI.

III. ARTEMISIA ROSSI.

PIETRO CELESTINO TREZZINI, troisième fils de Pietro Giuseppe Trezzini et de Caterina Donati, (voir page 106) né le 22 octobre 1743, épousa en premières noces, le 9 février 1773, Angiola Moschetti (décédée en 1775). — De ce mariage naquit:

GIORGIO TREZZINI, né et baptisé à Astano le 23 septembre 1773 (parrain: Giorgio Moschetti). — Décédé le 16 octobre de la même année.

Pietro Celestino Trezzini épousa en secondes noces, le 18 février 1776, Maria Antonia Francesca Casnedi, née le 7 octobre 1755 à Casneda, province de Como, fille de Pierre Casnedi, décédée à Milan, à la paroisse de St-Marc, le 17 avril 1802 et enterrée au *fopone di Porta Comasina*. Pietro Celestino Trezzini mourut le 9 septembre 1806 et fut enterré à Milan au cimetière de Porta Comasina. Sur son tombeau on lit l'inscription suivante, composée par Gio. Angelo Trezzini, son fils aîné:

PACEM SEMPIT.
PETRO COELEST. TREZZINI
ET MARIAE ANT. CASNEDI
PARENT. OPT. AMANTIS.
HIC. HUMAT.
MAT. 1802, 17. APRIL. ÆT. 42.
PAT. 1806, 9 SEPT. ÆT. 62.
FILII MOERENT. EXORANT
P. P.

De ce second mariage de Pietro Celestino Trezzini avec Maria Antonia Francesca Casnedi naquirent:

I. GIO. ANGELO TREZZINI, baptisé à Milan le 17 février 1777, à la paroisse de St-Protaso al Castello (parrain: Lorenzo Ghiota, de Runo), mort le 3 novembre de la même année.

II. Un autre fils né le 19 avril 1778 et décédé quelques heures après.

III. ANGELO FORTUNATO PROTASO TREZZINI (Fig. 64), baptisé à Milan le 9 avril 1779 à la paroisse de St Bartolomeo, (parrain: Protaso Polli), confirmé à Milan en 1787 (parrain: Francesco Crippa), mort à Milan, à la paroisse de St-Marc, le 28 janvier 1833, à l'âge de 54 ans, épousa le 27 février 1808, à la paroisse de St-Giorgio (ou de St-Nazaro), à Dumenza (pieve di Varese), Margherita Pedrotti [1] (Fig. 65), née à Cossano le 1er janvier 1787, morte le 25 juin 1859, fille de Gaetano Pedrotti, décédé le 25 avril 1822 et de Rosa Massiroli, décédée le 10 juin 1819. De ce mariage naquirent:

I. PIETRO CELESTINO PASQUALE TREZZINI, baptisé à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 26 janvier 1811 (parrain: Pasquale Galfetti, de Gentilino), confirmé au *Duomo*, de Milan, le 25 mai 1820 (parrain: Gio. Pedrotti, son oncle), décédé le 8 février 1871. Il épousa le 3 juillet 1855 Ester Turchi Favini, décédée le 26 janvier 1873. De ce mariage naquit:

[1] Margherita Pedrotti avait cinq frères: Ferdinand décédé le 25 janvier 1873, Giovanni, innocente, Angelo et Francesco Giuseppe Fortunato, né le 20 aout 1795 et mort a Cassano le 11 janvier 1880.



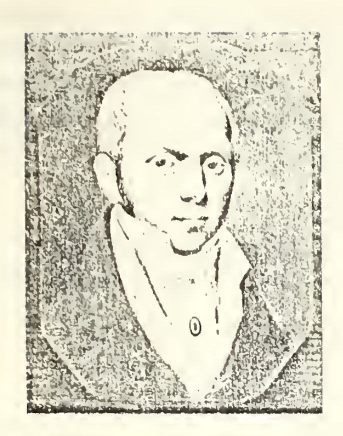


Fig. 64 (voir p. 111)
Angelo Fortunato Protaso Trezzini
1779—1833



Fig. 65 (voir p. 111)
Margherita Pedrotti
1787—1859

ALBERTO ANGELO ENRICO TURCHI né le 28 mars 1862 et mort le 11 septembre 1884.

II. **ALBERTO FERDINANDO MODESTO TREZZINI**, baptisé à l'Eglise de St-Marc, de Milan le 13 octobre 1812 (parrain: Ferdinando Pedrotti, de Cassano, frère de Margherita Pedrotti Trezzini), confirmé au *Duomo* de Milan le 25 mai 1820, mort le 6 décembre 1854.

III. **MARIA ANTONIA ROSA TREZZINI**, baptisée à l'Eglise St-Marc, de Milan, le 14 juillet 1814 (parrain: Pietro Gerolamo Trezzini, son oncle), morte le 24 octobre 1830 ou le 21 janvier 1889 (?).

IV. **MARIA EMILIA BEATRICE TREZZINI**, baptisée à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 28 février 1816 (parrain: Giovanni Antonio de Marchi, de Astano, fils de Antonio de Marchi), confirmée au *Duomo* de Milan le 22 mai 1823, épousa le 24 février 1841 à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le célèbre peintre milanais Domenico Indumo, décédé le 3 novembre 1878.

V. **MARIA ENRICA EUGENIA TREZZINI**, baptisée à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 20 août 1817 (parrain: Giuseppe Antonio Trezzini), confirmée au *Duomo* le 18 mai 1826 (marraine: Carolina Pellegrini, sa tante), mourut le 27 août 1894.

VI. **EGIDIO EUGENIO MASSIMO TREZZINI**, baptisé à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 3 décembre 1819 (parrain: Gaetano Pellegrini, son oncle, mari de Maria Teresa Carolina Trezzini et fils de Pierre Pellegrini, de la paroisse de St-Nazaro), confirmé au *Duomo* le 17 septembre 1829 (parrain: Angelo Pedrotti, son oncle maternel), mourut le 11 janvier 1871.

VII. **MARIA LUIGIA MATILDE ISABELLA TREZZINI**, baptisée à l'Eglise de St Marc de Milan, le 13 août 1821 (parrain: Luigi Beretta;



marraine: Maria Masetti, fille de Mr Agostino Masetti, directeur général de l'Instruction publique) confirmée au *Duomo* le 8 juin 1830 (marraine: Angelica Trezzini Pedrotti, sa tante maternelle), épousa le 25 avril 1844 l'ingénieur Pietro Francesco Stoppani, di Bellagio, et mourut le 21 octobre 1893. — De ce mariage naquirent:

I. ANGELO EUGENIO GIUSEPPE STOPPANI né le 30 janvier 1845, épousa le 15 février 1881, sa cousine Giuseppina Micheli, de Mandelli, et eûrent:

I. Pietro Francesco Roberto Domenico Angelo Giuseppe Stoppani, né le 13 mars 1884.

II. Maria Marcellina Margherita Caterina Eugenia Stoppani, née le 10 juillet 1885.

III. Marcellina Luigia Enrichetta Maria Stoppani, née le 11 mars 1888.

II. GIULIO MARCELLO CESAR STOPPANI, né le 26 mars 1847.

III. UN AUTRE JUMEAU.

IV. ROBERTO LEONARDO STOPPANI, né le 11 juillet 1850, mort le 17 juillet 1896.

VIII. **INNOCENTE TITO DAULO MAURILIO TREZZINI**, baptisé à l'Église de St-Marc, de Milan, le 13 septembre 1823 (parrain: Innocente Pedrotti, son oncle maternel), confirmé au *Duomo* le 3 juin 1833 (parrain: Celestino Trezzini, son frère), mort le 14 mai 1886.

IX. **MARIA GIUSEPPA CARLOTTA ADELAIDE TREZZINI**, baptisée à l'Église de St-Marc, de Milan, le 18 août 1825 (parrain: Giuseppe Cozzi), confirmée au *Duomo* en juin 1836, morte le 26 avril 1881.

X. **IGINIO ANGELO PIETRO FELICE TREZZINI**, célèbre peintre, résidant actuellement à Milan, fut baptisé à l'Église de St-Marc le 28 avril 1827 (parrain: Pietro Donati, de Astano, fils de Pietro Giacomo Donati, de la paroisse de St-Giorgio al Palazzo) et fut confirmé en juin 1838, au *Duomo* (parrain: Ferdinand Pedrotti, son oncle maternel).

XI. **MARIA MARGHERITA ERNESTA CLEMENTINA TREZZINI**, baptisée à la paroisse de St-Marc, de Milan, le 7 juin 1829 (parrain: Biaggio Cippilla), confirmée au *Duomo* en 1839 (marraine: Augusta Goussard).

IV. Paolo Antonio Domenico Trezzini, baptisé à Astano le 19 novembre 1780 (parrain: Filippo Primi, de Luino), confirmé à Astano en 1788 (parrain: Francesco Simona).

V. Filippo Maria Trezzini, baptisé à Astano le 13 décembre 1781 (parrain: Filippo Casnedi), décédé le 15 mai 1782.

VI. Margherita Giuditta Trezzini baptisée à Astano le 21 février 1783 (parrain Gio. Antonio Trezzini), confirmée à Milan en 1791, épousa à Astano le 1er février 1808 Giuseppe Reali, de Chiasso (habitant Como et mort le 11 mai 1818).

VII. Pietro Giuseppe Martino Trezzini, baptisé à Astano le 11 novembre 1784 (parrain: Paolo Giuseppe Trezzini) décédé à Milan, à 10 mois, le 26 août 1785.

VIII. Gio. Alessandro Trezzini, baptisé à Milan, à la paroisse de St-Bartolomeo, le 23 avril 1786 (parrain: Gio. Botta), confirmé à Milan le 3 juin 1795 (parrain: Domenico Volpi), mort à Astano le 19 janvier 1807.

IX. Maria Elisabetta Trezzini, baptisée à Astano le 15 septembre 1787 (parrain: Antonio Barozzi, de Dumenza), épousa à Astano, le 1er mars 1810, Pietro — Maria — Giosima Casasopra, de Gentilino (né le 18 juillet 1782 et mort le 13 octobre 1821).

X. Pietro Gerolamo Salvatore Trezzini, baptisé à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 5 février 1790 (parrain: Salvatore Fontana). Il était capitaine suisse, quitta la maison paternelle en 1806 et s'embarqua en 1820 pour l'île de Cuba.

XI. Maria Teresa Carolina Trezzini, baptisée à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 13 septembre 1791 (parrain: Protaso Botta), épousa en cette même église, le 15 février 1817, Felice Gaetano Pellegrini, décédée le 21 janvier 1882.

XII. Luigi Cristoforo Trezzini, baptisé à Astano le 27 octobre 1792 (parrain: Cristoforo Antonietti, de Astano). — Partit pour la Nouvelle-Orléans en 1817 et mourut à Natchitachal (à la *Luigiana*).

XIII. Marco Antonio Girolamo Trezzini, baptisé à l'Eglise de St-Marc, de Milan, le 2 janvier 1794 (parrain: Girolamo Bellisomi), épousa, le 4 novembre 1815 Marianna Banfi (décédée le 5 avril 1818). — Il partit pour Paris le 28 août 1820 et y mourut le 5 août 1822.

XIV. Carlo Giuseppe Fortunato Trezzini, baptisé à Astano le 27 mars 1795 (parrain: son oncle, Carlo Trezzini, frère de son père), mourut à l'âge de 53 ans, le 22 janvier 1848, à la paroisse de St-Marc, de Milan.

XV. Gio. Battista Trezzini, baptisé à Astano le 27 mars 1797 (parrain: Giuseppe Antonio Trezzini, fils de Giacomo Antonio Trezzini et mari de Angelica Pedroti). Il partit pour la Nouvelle-Orléans en 1816, retourna à Milan en 1833 et repartit quelques jours après. — Il revint de nouveau à Astano, en 1838, avec sa femme et deux filles et repartit en 1839.

XVI. Filippo Davide Trezzini, baptisé à l'église de St-Marc, de Milan, le 3 novembre 1800 (parrain: Filippo Davide Casnedi, fils de Pietro Casnedi) décédé le 18 septembre 1802.

Einträge im Stammbuch des Joh. Hartmann Escher.[1]

1587 Fridericus Comes Palatinus. († 1610).
1584 Okt. 28. Genf. Georgius Latatskj Comes de Labischin.
1583 Johannes Droyczensky de Droyczany.
1583 Okt. 27. Joannes Chandaeus.
1583 Okt. 29. Casparus Aescher.
1587 Juni 19. Laupach. Hans Jörg grave zuo Solms, Her zuo Mintzenberge und Sonnewalde. († 1600).
1587 Mai 5. Otto grave zu Solms u. s. w. († 1612).
1587 Philipp Georg comes Solmensis.
Fridericus " "
Christophorus " "
Albertus " "
Otto " "
1586 Juni 13. Georgius a Sayn Junior, Comes in Witgenstein ac Dominus in Homburg. († 1631).
586 Juni 15. Philippus Junior Baro Winneburgensis ac Dominus in Bayhelstein.
März 31. Strassburg. Georgius Erasmus Baro a Tschernembl.
März 31. Henricus Baro a Tschernembl.
587 Joannes Georgius ab Heussenstein L. Baro in Starhemberg.
585 März 12. Genf. Hanns Bernhardt Äscher von Zürich.
589 Sept. 14. Zürich. Erasmus L. Baro a Starhemberg.
587 Apr. 4. Strassburg. Georgius Leopoldus a London L. Baro Austr.
587 Apr. 4. Strassburg. Johannes Wilhelmus a London L. Baro Austriacus.
587 Apr. 4. Strassburg. Hartmannus a London L. Baro Austr.
587 Apr. 4. Joachimus Andreas Schlick Comes a Passaum et Weisenkirchen et Aroc.
585 Juli 23. Joh. Conradus Im Thurn Scaphusiensis.
587 Juni 17. Petrus Nigidius L. L. Doctor et Academiae Marpurgensis Rector magnificus.
587 Juni 17. Petrus Herm. (?) Nigidius.
587 Juli. Rodolphus Goslenus Professor physicae in Academia Marpurgense.
587 Aug. 30. Johannes Rodolphus Mannel Bern(ensis).
587 Juni 8. Braunschweig. Joachimus a Broi(zem?)
587 Juni 8. Braunschweig. Georgius a Walbeke.
584 Mai 15. Zürich. Philippus Linrius.
587 Ernst graff zu Solms der Elder. († 1590).
Hanns Heinricus Holtzhalb von Zürich.
584 Mai 20. Joan. Jacobus Vvikius ecclesie Tigurine minister. (Der bekannte Urheber der Collectaneenbände Wickiana in der Stadtbibliothek Zürich, † 1588. Aug. 14.).

[1] Illustriertes Manuskript der Stadtbibliothek Zürich D 207 i.

1587 Mai 21. Gregorius Bersmanus.
1587 Jan. 18. Johannes Heinrichus Peyerus Scaphusianus.
1585 Dez. 4. Jeremias Peyerus.
1587 Wolfgangus Amlingus.
1586 Juni 15. Pichau. Heinricus ab Enda.
1586 Juni 15. Pichau. Wolfgangus ab Enda.
1587 Juni 9. Braunschweig. Michael Hugnarens Gallus.
1587 Juni 9. Braunschweig. Paulus Dilaeus (?) Bellomontinus Gallus.
1584 Mai 20. Petrus Brunnerus Glareanus.
1584 Mai 20. Heinrich Grob der Jng.
1587 Palmsonntag. Unlesbar.
1587 Juni 28. Strassburg. Daniel Wittenbach Bern(ensis).
1584 Genf. Joannes Albertus Rappenberg ab Ottligen.
1590 Aug. 14. Hans Ulrich Wohlich Burger zu Basel.
1590 Aug. 14. Matthias Harscher Burger zu Basel.
1587 Mai 18. Petrus Albinus Neumontii (?) in Acad. Merburg.
1589 März 20. Alexander a Hosch.
1589 Zürich. Casper von Hosch.
1587 Juni 19. Wilhelmus Quirinus Lesch von Mölnheim.
1584 Antonius Bolzonus Rhetus.
1586 Juni 23. Johan. Jacobus a Breitenlandenberg.
1585 Nov. 24. Strassburg. Cunradus Dasypodius.
1587 April. Joan Schröter.
1587 April. Js. Fridericus Schröter.
1586 März 31. Andreas Schmid Tigurinus.
1586 Jun. 6. Genf. Her. Dryander de Wetter Hessorum.
1584 Febr. 1. Noacus Loysius.
1587 Mai 13. Leipzig. Georgius Schellhammer.
1588 April. Strassburg Joannes Remboldus Funecius (?) Lindaviensis.
1587 Strassburg. Hauss v. Aschersleben.
1587 Apr. 3. Strassburg. Arnoldus ab Holden Dantiscanus.
15.. Okt. 4. Simon Engelbrecht Aquisgranus.
1585 Febr. 23. Lausann. Antonius Tillierus.
1584 Ruodolff vonn Erlach.
1584 Gabriel von Diesbach.
1587 April. Erasmus Moritz Magdeburg Saxo.
1584 Nov. 1. Genf. Andreas a Diesbach.
1584 Juni 28. Johannes Ruodolphus a Mülinen.
1584 Aug. 14. Genf. Samuel ab Hallweil.
1584 Aug. 14. Nicolaus a Mülinen.
1584 Nov. Genf. Eliseus Wirtz.
1587 Felicianus L. Baro in Herberstein.
1585 Febr. 16. Joh. Bovius Ecclesiae Lausannensis pastor.
1585 Febr. 16. Jo. Merenla Ecclesiae Lausannensis pastor.

1586 Juni 25. Genf. Theodorus Beza (zitternde Hand; Calvinistisches Parteihaupt, † 1605).
1586 März. Genf. Joan. Georgius Huldrichus Tig(urinus).
1587 Strassburg. Joh. a Jagow.
1587 Hieronimus Schrotter Luneburgensis.
1587 April 1. Strassburg. Bernardus a Bongardt.
1587 April 1. Strassburg. Joannis Theodosius Nemius.
1587 April 5. Strassburg. Samuel Aff. Francof.
1587 Mai 21. Caspar Peurer (?) D. Dessor (?)
1584 Okt. 23. Joannes Jacobus Aescher Tigurinus.
1587 Mai. Georgius Rottenhager Pastor Scholae Magdeburgensis.
1587 April 9. Joannes Gernandus D.
1588 Mai. Strassburg. Bernardus Rüloun.
1587 April 22. Jena. Gerhardus Terhell (?) Solmensis Secretarius.
1587 Juni 1. Lübeck. Frid. Ostratius (?) Hamb.
1584 Mai 20. Rodolphus Gualtherus († 1586 in Zürich).
1587 Carle v. Malring.
1587 Seyfridt, Rabenau vonn Ritschen.
1588 April 2. Strassburg. Hatius Haltern Lüneburgensis.
1584 Mai 20. Zürich. Heinrichus Vuolphius Tigurinus.
1584 Juni 20. Rod. Hospinianus Tigurinus.
1588 Juli 9. Johannes Wogessenus I V D et Reipubl. Argentinensis Advocatus.
1588 Juli. Strassburg. Paulus Pico.
1584 Mai 20. Joannes Frisius.
1584 Mai. Ludovicus Lavaterus († 1586 Juli 15. Zürich).
1584 April. Paulus ab Hochfelten Civis Reip. Argentor.
1584 Henricus Moller Haburgensis.
1584 Mai 26. Jo. Guilielmus Stuckius Tigurinus.
1585 Sept. 16. Genf. Joa. Jacobus Vuolphius Medicus.
1585 Febr. 16. Lausanne. Jo. Conradus Meyerus Scaphusiensis.
1584 Juni. Genf. Conradus Grebelius.
1586 Juni 24. Genf. Joannes Petrus Hainzel v. Degerstein Augustanus.
1584 Genf. J. Huldricus Rumannus Tigurinus.
1585 Febr. 16. Lausanne. Gualtherus Euricus.
1585 Febr. 16. Gedeon Aldarinus Bernensis.
1585 Febr. 24. Lausanne. Benedicht Weck von Bern.
1585 Juli. Genf. Philippus Agram Argentorat.
1587 Mai 19. Wittenberg. Jacob Rosenkrantz.
1589 Sept. 8. Zürich. Corsitius (?) Rudt Danus.
1589 Sept. 8. Zürich. Canut Guldenstern Danus.
1588 Juli 10. Strassburg. Jacobus Sebastianus Ostringer.
1589 Okt. 4. Vitus Breitschwert Tigurinus.
1589 Okt. 5. Zürich. Wernherus Eglinger Wirtemb.
1587 Mai 19. Wittenberg. Conradus Goldener.

1587 Hans Caspar vom Mingaroda.
1587 Juni 20. Laubach. Gallus Fabritius.
1587 Juni 19. Laubach. M. Caspar Bucher.
1589 Sept. 15. Zürich. M. Johann Christoph Brem Lindaniensis.
1587 Juni 19. Laubach. Jacobus Weitz.
1586 Juni 25. Genf. Casparus Vuaser Tigurinus.
1589 Sept. 8. Zürich. Joannes Bacmeisterus Rostockiensis.
1589 Sept. Zürich. Albertus Heine Rosto. Saxo.
1589 Sept. Zürich. Lucas Bacmeister L. F. Rostock. Saxo.
1585 Aug. 18. Genf. Casparus Ramsoverus Scaphianus.
1589 Okt. 4. Zürich. Wilhelm Nothafft von Hohenberg.
1586 Juni 25. Genf. David Sulcerus Argentoratensis.
1585 Sept. 26. Genf. Conradus Dasypodius Junior. Argent.
1587 Mai 20. Wittenberg. Ulricus Bitlingerus Argentinensis.
1587 April 7. Heidelberg. Geor. Mich. Lingels hemius.
1586 Juni 24. Zürich. Georgius Cellarius Tigur.
1587 Mai 21. Dessau. Samuel Keller Halensis Saxo.
1588 Strassburg. Lazarus Wolfart Argentinensis.
1586 April 10. Franciscus a Richenbergh.
1588 Juli 10. Adam Wollffortt von Strassburg.
1586 Juni 15. Lodovicus Sondonius.
1588 Mai 10. Hans Wolffart von Strassburg.
1587 Juli 29. Strassburg. Joannes Huldricus Grebelius.
1588 Juli 10. Strassburg. Joannes Pistorius Gissensis Hassus.
1586 Dez. 4. Strassburg. Philippus Vischbach Tabernae montanus.
1589 März 19. Zürich. Adam Curvus.
1587 Mai 1. Friedrich von Pirckholtz.
1588 Juni. Strassburg. Fritericus a Birckholtz junior Marchiacus.
1584 Mai 20. Rodolphus Simlerus Tigurianus.
1585 Febr. 16. Henrychus Ernius Tigurinus ex Knonania oricendus.
1585 Hieronymus Henninger Luneburgensis.
1587 Wilhelm Löser .... protsch.
1587 Mai 24. Heinrichus Marcellus a Secretis Reip. Magdeburgensis.
1582 Mai 25. Asmus Huodler (?) der Oberst zu Saltzwedell.
1582 Philhips Ludwig Gribel von Stockauer zu Hausen.
1582 Hans Jacob Wydman von Moring im Neckarthal.

Heraldik in Kunst und Kunstgewerbe.

Ausstellung Nüscheler. Im Kunstgewerbemuseum von Zürich hat unser Mitglied, Herr Glasmaler R. Nüscheler, im September eine Ausstellung von Erzeugnissen seiner Kunst veranstaltet. Der eine Teil der vorgeführten

Gegenstände zeigt uns, was der Künstler als vorzüglicher Restaurator von alten, mangelhaft erhaltenen Scheiben geleistet hat, sowohl in photographischen Wiedergaben, als in farbenprächtigen Originalen. Der andere Teil der Ausstellung enthält Glasgemälde eigener Komposition von kirchlicher wie weltlicher Bestimmung.

Wenn R. Schaupp die Derbheit der Spätgotik in vielen Figuren zum Ausdruck bringt, so hält sich Nüscheler mehr an die sanften, oft fast süssen Vorbilder der Früh- und Hochgotik, wie er sie bei der Restauration der Kirchenfenster zu Königsfelden kennen lernte.

Wir hoffen gelegentlich unsern Lesern wieder ein Werk Nüschelers ins Bild vorführen zu können.

Ein Glasgemälde von R. Münger (Bern) können wir heute in stark verkleinerter Abbildung hier wiedergeben. Der Künstler hat mit Geschick die Kniefigur eines Mädchens mitsamt Schild und davon getrenntem, seitwärts stehendem Helm ins Rund komponiert. Eine sehr schöne Schriftzeile und ein



Fig. 66

gutes gotisches Rankenornament umgibt dieses Bild. Kunstmaler Münger ist unsern Lesern bereits aufs Vorteilhafteste als Exlibris-Zeichner wie als Glasmaler bekannt.



Kleinere Nachrichten.

Die Wappen am Basler Rathaus. Anlässlich der Vergrösserung und der Renovation des Basler Rathauses, das, nach den unter der zweiten Wurfschicht vorgefundenen Farbresten neu bemalt, nun einen imposanten Anblick gewährt, mussten auch die Zinnen samt den sie schmückenden Wappen der damaligen Orte der Schweiz. Eidgenossenschaft ersetzt und bemalt werden, bei welcher Gelegenheit auch hier die Unkenntnis der einschlagenden heraldischen Regeln konnte konstatiert werden, wie dies bereits Dr. Stückelberg anlässlich des neuen Postgebäudes in Zürich im Archiv von 1900, Lieferung 3, gethan hat; glücklicherweise konnten in Basel die vorgekommenen Fehler wieder gut gemacht werden.

Das bisherige alte Rathaus besteht bekanntlich aus dem anno 1504 begonnenen und 1513 vollendeten Hauptbau, in dessen Mitte unter reichem spätgotischem Baldachin die Uhr sich befindet, und einem 1606 aufgeführten westlichen Anbau.

Zu beiden Seiten des die Uhr bekrönenden Basler Pannerträgers folgen sich nun die Ortswappen wie nachstehend angegeben:

Rechts bezw. ostwärts: Basel, Bern, Uri, Unterwalden, Glarus und Solothurn. Diese Wappen gaben zu keiner Bemerkung Anlass.

Links bezw. westwärts: Zürich, Luzern, Schwyz, Zug, Freiburg, Schaffhausen; dann weiter am späteren Anbau: Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Wallis und Biel, welche ja alle sich nach rechts bezw. ostwärts zu kehren haben.

Zürich hatte die richtige Stellung, Luzern dagegen wurde blau-weiss, statt weiss-blau tingiert.

Schwyz erhielt zuerst ein weisses Kreuzchen in die heraldisch rechte Oberecke, wurde aber abgeändert, so dass das Kreuzchen in die linke Oberecke kam und erst noch in letzter Stunde, bevor das Gerüst abgebrochen wurde, und erst nach der dritten Reklamation, erhielt der Wappenschild die damals übliche einfache rote Färbung ohne irgend ein anderes Bild.

Zug, Freiburg, Schaffhausen und Appenzell waren richtig, dagegen kehrte sich der St. Galler-Bär nach Westen und blieb ohne Halsband.

Graubünden: ein schwarzer Steinbock in weiss ist richtig, wie auch Biel, hingegen erhielt Wallis weiss-rote statt rot-weisse Tingierung und je fünf gelbe Sterne in jedem Felde.

Zu bemerken ist, dass nach einer Photographie des Rathauses Wallis 10 Sterne im Wappen hatte und der St. Galler-Bär westwärts schritt, wie auch, dass Schwyz bereits ein Kreuzchen hatte. Dies aber ist wohl einer späteren Übermalung zuzuschreiben.

Bei diesen Beobachtungen tauchte bei mir der Gedanke auf, ob es sich mit den Aufgaben, welche sich die Schweizerische Heraldische Gesellschaft gestellt hat, vereinbar wäre, wenn die kantonalen und Gemeinde Behörden, welche Baubewilligungen zu erteilen haben, mittelst Zirkular eingeladen würden, bei Verwendung von heraldischen Motiven an Bauten etc., welche ja in den Plänen



eingezeichnet sein sollten, dieselben zuerst durch einen Fachkenner prüfen zu lassen? Vielleicht könnte auf diese Weise das Verständnis für das Wesen der Heraldik besser unter das Publikum kommen und auf der andern Seite würde die Überschätzung des eigenen Könnens in Bezug auf die Heraldik und die Geringschätzung dieser Wissenschaft aufhören. *Albert Walter-Wolf.*

Heraldisches aus Disentis. Bekanntlich haben mehrere Brände der uralten Benediktinerabtei von Disentis furchtbar mitgespielt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wenig Denkmäler älterer Zeit hier noch erhalten geblieben sind. Hier ein paar Zeilen über das, was wir bei kurzem Aufenthalt gesehen und notiert.

Das älteste heraldische Monument, das wir fanden, ist ein gevierter Schild eines Abtes von Disentis aus der zweiten Hälfte des XV. oder dem Beginn des XVI. Jahrhunderts; er befindet sich auf einer Steinplatte, die in der Nordwand einer dem Klostereingang benachbarten Scheune eingemauert und stark abgescheuert ist. Über der Klosterthür sieht man ein Steinrelief, darstellend das Wappen des Abtes Sebastian von Kastelberg (1614—1634).

Farbige Wappenmalereien — ovale Schilde von Äbten — findet man sodann an der Aussen- und Innenseite der Kirchenfassade. Auf einem Ölgemälde rechts vom Eingang, in der Kirche erkennt man das Wappen des Abtes Adalbert III. v. Funs (1696—1716), an den beiden Kirchenstühlen rechts und links vom Eingang der Kirche die Wappen derer von Kastelberg, Huonder und eines dritten Geschlechts. Vom Jahre 1802 datiert ein Steinrelief, das den ovalen Schild mit dem durchgehenden Schrägkreuz von Disentis, gehalten von einem Soldaten, zeigt.

Besonders reich aber ist das Stift an Wappen der neuesten Zeit. Den Schild des derzeitigen Abtes sieht man in Relief ausgehauen an einem Ofen aus Giltstein im Lesezimmer. Eine ganze Serie von modernen heraldischen Glasgemälden bietet die neue Marienkirche, deren Zugangskorridor und Treppe. Ausgeführt sind diese Scheiben von Glasmaler Holenstein in Rorschach; sie stellen u. a. dar das Wappen des Papstes, des Abts Columban von Einsiedeln, des Abts von Muri-Gries, der Frau Hess- v. Castelberg, der Familien Huonder, Hardegger, Müller, Spescha, Disch, Bisquolen, v. Vincenz, Lang-Schlenniger und Decurtins. Der Stil der Helme, Decken und Figuren ist derjenige der Spätgotik, die Schilde indes lehnen sich mit ihren ovalen Formen an die Rococcoornamentik der Glasfenster an.

Am Hause Castelberg, gegenüber dem Gasthof zur Post, sieht man noch ein Steinrelief mit der Inschrift: I. V. C. und H. G. V. C. 1648. Es zeigt das Wappen der Castelberg, aber mit dem in dieser Zeit nicht seltenen heraldischen Verstoss, dass der Helm von vorn, das Kleinot aber von der Seite dargestellt ist. *E. A. S.*

Ein handgezeichnetes Bibliothekzeichen (vgl. diese Zeitschrift XV 84) findet sich auch in einem 1500 gedruckten Buche (Grammatica Nona, impressum Basilee per Michaelem Furter anno salutis M.CCCCC), das von Anfang an im

Besitze der Familie Segesser war. Ausser dem ersten Besitzer, den das Bücherzeichen selbst nennt, haben sich nämlich Joh. Melchior Segesser 1549 und Jodocus Segesser als Eigentümer des Buches eingeschrieben, gegenwärtig gehört es Hrn. Hans von Segesser in Cham. Das Bibliothekzeichen ist untenstehend abgebildet, das Original ist, weil s. Z. überklebt worden, stark vergibt; bemalt waren bloss die roten Teile des Aarauer Schildes (Schildhaupt



Fig. 67

und Bewehrung des Adlers). Der auf dem Spruchband genannte erste Besitzer des Buches HEINRICVS SAEGISER DE ARŮW ist ein Sohn des Ritters Hans Ulrich Segesser (1451—† 1489) und dessen zweiter Gemahlin Barbara von der Breiten-Landenberg († 1506), er erscheint 1513—1529 als Kaplan in Mellingen (vgl. Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg, Bern 1884, Stammtafel n. 47), gehört aber zur Aarauer Linie des Geschlechts; sein Oheim Hans Arnold Segenser war wiederholt Schultheiss dieser Stadt (1453, 1474 und 1486; Merz, Die Schultheissen der Stadt Aarau 11 und 12). Das Bücherzeichen stammt somit aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. *W. M. D.*

Das Wappen der Murer von Istein. Im Geschichtsfreund (Band XV. 1900) hat P. Gabriel Meier O. S. B. ein Lebensbild des Karthäusers Heinrich Murer entworfen. Die vortreffliche Arbeit ist geziert mit einer Lichtdrucktafel, welche das Wappen Murers wiedergibt, das er 1611 6. Dez. in das Stammbuch des Hans Rudolf Sonnenberg gemalt hat. Über dem Wappen befindet sich ein



Spruchband mit: Redde unicuique suum, daneben ein aus Wolken hervorbrechender Arm, der eine Wage und einen Masstab trägt. Spruch und Bild sind als persönlich d. h. als eine Art Impresa aufzufassen.

Das Wappen der Murer findet man auch in der Peterskirche zu Basel; an einer Trommel eines Pfeilers im Schiff dieser Kirche sieht man in kräftigem Relief zwei identische, sich zugewendete vollständige Wappen, deren Schilde ähnlich wie im Bundbuch und im Pfisterbüchlein zu Luzern durch eine Kette zusammengehalten werden.

Die Fahne von Mühlhausen i. E. Laut Basler Nachr. 1901 n. 213 ist die Stadtverwaltung von Mühlhausen bei der Regierung um Erlaubnis eingekommen, die Fahne der ehemaligen Republik Mühlhausen führen zu dürfen. Von 1506 bis 1798 war die Stadt bekanntlich als zugewandter Ort mit der schweizerischen Eidgenossenschaft verbündet.

Nicolas Mauris
Pierre Chevrier
François Falquet
Jaques Bourdillat
Louys Mauris
Pierre de Villette
Mauris Fontaine
Romain Dunant
Jaques de St-Pierre
Bastien Pattey
Rollet Jaquet
Jean Pinget
Odet de Carro
George Pyn
François Petoux
Jaques Chevrier
Pierre Amed
Claude Buinand
Jean-Louis Clément
Jean Favre
Pierre Boccard
Moyse Chapottet

Fig. 68

Marques de maisons. Le traité de St-Julien qui, en 1603, mit fin aux hostilités entre Genève et la Savoie, garantissait la liberté réciproque du commerce et stipulait, à l'article XI, l'exemption pour les citoyens, bourgeois et habitants de Genève de tous daces, péages, traverses et demi pour cent, moyennant consignation des marchandises, à tout le moins par des lettres de voiture et facture.

Avant d'obtenir la stricte observation des clauses de ce traité, les Genevois eurent à présenter bien des réclamations et même à envoyer des ambassades; enfin, en 1617, ils obtinrent plusieurs arrêtés favorables de la Chambre des Comptes de Chambéry, laquelle enregistra les noms et marques des commerçants genevois reproduites ici d'après les registres du Conseil.

Ces marques ont un intérêt héraldique, car elles sont souvent devenues des meubles d'armoiries. Tel est le cas pour la marque de Jean Favre, un fer à cheval, qui se retrouve comme blason sur des cachets de 1556 et 1635, mais sans la croix qui le surmonte ici (voir aussi un article dans le présent recueil, année 1899, p. 75).

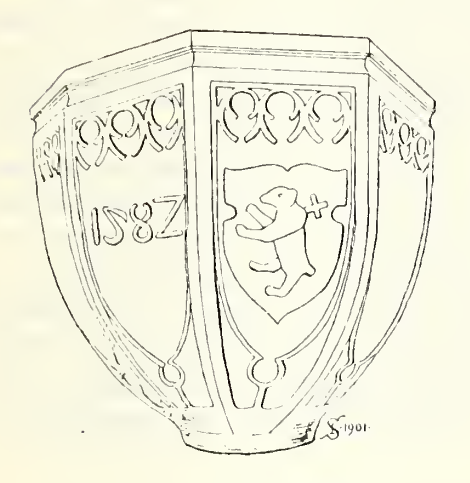
M. Tripet avait attiré ici même l'attention sur ces marques de maisons (Ve année p. 387), dont il avait reproduit plusieurs, mais beaucoup moins anciennes que celles-ci.

Albert Choisy.

Wappensagen und -Sprüche. Im Schweizerischen Archiv für Volkskunde Bd. V 1901 p. 121 ff. sind Notizen über die Wappen von Arni Islisberg,

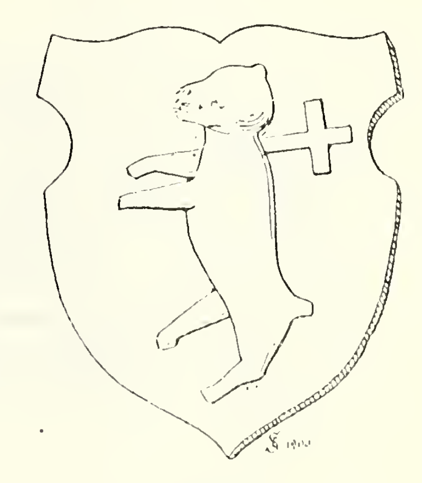
Büschikon und Unter-Lunkhofen mitgeteilt. Wir sind unsern Lesern verpflichtet, wenn sie uns weitere Traditionen oder Redensarten, welche sich auf schweizerische Wappen beziehen, mitteilen wollen.

Heraldisches aus dem Urserenthal. Im Jahrgang 1897 dieser Zeitschrift hat der Verfasser p. 137 bereits ein Wappen von Urseren, datiert 1591 abgebildet. Seither hat er eine Reihe von Familienwappen, die sich auf den Steinöfen des Urserenthales ausgehauen finden, im Schweiz. Archiv für Volkskunde (1900 Heft 1) beschrieben und zum Teil in Abbildung wiedergegeben. Im folgenden sei die jüngste heraldische Nachlese aus Urseren zusammengestellt. Aus dem Jahr 1582 stammt ein Taufstein, der sich ehemals in der



Taufstein in Andermatt.

Fig. 69

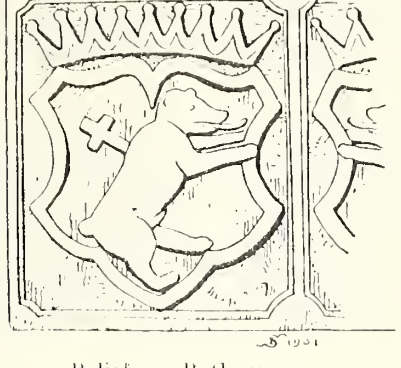


Vom Brunnentrog zu Andermatt.

Fig. 70

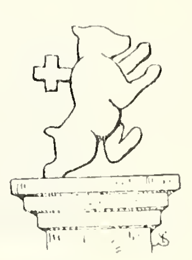
St. Columbanskirche befand und nun mit Ölfarbe überstrichen in der Peter- und Paul-Kirche von Andermatt steht. Er ist ein Beispiel spätester gotischer Dekoration und trägt Jahrzahl und Urserer-Schild auf zwei Flächen der polygonen Schale. Das Wappen von Urseren ist interessant durch den Bären, der als redendes Schildbild in demselben, sowie in den Wappen mehrerer Geschlechter, aus denen Thalammänner von Urseren hervorgingen (v. Hospental, v. Moos, Wolleb), auftritt. Ausserdem ist das Wappen bemerkenswert durch das im Schild vorkommende Kreuz; Th. v. Liebenau sieht darin eine Beziehung auf die heiligen Thebäer Felix, Regula und Exuperantius, die aus dem Wallis über Urseren nach Zürich flüchteten. In der That ist das Kreuz ein Abzeichen aller wirklichen und sog. Thebäer. Dagegen möchte ich aber einwenden, dass auch auf dem Brakteat von Einsiedeln (Corragioni Münzgeschichte Tafel XVIII n. 25) ein über dem Rücken des Wappentiers angebrachtes Kreuz sich befindet; ich möchte daher im Kreuz von Urseren eher eine Anspielung auf ehemalige Rechte des Klosters Disentis sehen. Zu beachten ist, dass das Kreuz nicht gleichschenklig und schwebend dargestellt wird, sondern als lateinisches Kreuz,

dessen längster Balken den Rücken des Bären berührt, also geschultert erscheint, gebildet wird. Diese Darstellung findet sich zu Realp 1591 und zu Andermatt mindestens seit 1582 bis heute; Beispiele bieten ein Brunnentrog des XVII. Jahrhunderts, ein Relief am Rathaus, eines an einem Privathaus und die Bekrönung des Hauptportals an der Pfarrkirche. Bei dem Doppelwappen am Rathaus fallen die beiden neunzinkigen Kronen ins Auge.



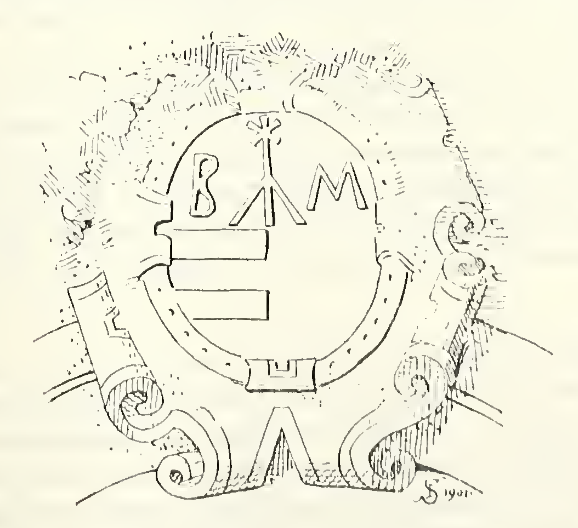
Relief am Rathaus. Fig. 71

Ein unbekanntes Familienwappen, leider stark verwittert, sieht der Fussgänger, der an der ersten Kehre der Oberalpstrasse eine Abkürzung einschlägt; hier steht eine ehemalige St. Anna-Kapelle, die heute zum Stall degradiert ist. Die barocke Cartouche mit dem ovalen Wappenschild, der oben eine Hausmarke nebst den Initialen B. M., in der unteren gespaltenen Hälfte vorn zwei Balken enthält, befindet sich über der Eingangsthür.



Relief an der Pfarrkirche Fig. 72

Im Pfarrhaus findet sich ein Kelch, den Abt Gerold II. Zurlauben von Rheinau 1734 zum Dank für gespendete Reliquien der Pfarrkirche von Urseren gestiftet hat; in zwei gravierten Schilden ist das Wappen der Abtei und des Prälaten am Mittelstück des Kelches angebracht.



Relief an der St. Annakapelle. Fig. 73

In Privatbesitz sah der Verfasser ein altes Schützenbecherlein; es soll zu Schwyz gewonnen worden sein und trägt die Aufschrift: Schützer Joa. B. Johann Sebastian Schmid Thallamen Urseren 1747, darunter einen gekrönten



ovalen Wappenschild, der in blau einen Adler, der Hammer und Palmzweig in den Krallen trägt. Dasselbe Wappen sieht man auch auf einem Grabstein des XVIII. Jahrhunderts, der vor der Fassade der Pfarrkirche im Friedhof liegt.

E. A. S.

Nochmals das Waffeleisen. Dans le premier numéro des Archives de 1901, nous avons reproduit un fer à Gaufres portant la date de 1629 et appartenant à M. Scheurer, d'Erlach, directeur des finances du Canton de Berne. Dès lors, deux correspondants, MM. G. de Vivis et W. R., ont bien voulu nous fournir sur l'origine et sur les vicissitudes de cette pièce quelques intéressants renseignements, que nous résumerons comme complément et rectification de notre précédent article.

Ce fer se rapporte à Jean-Jacques de Staal, avoyé de Soleure, né en 1589, † 1657 qui, en 1628, épousa en seconde noce Hélène Schenk de Castel, † 1643. D'après l'un de nos correspondants, elle serait fille, d'après l'autre, nièce du bailli épiscopal de Porrentruy de même nom. La famille Schenk de Castel est originaire de Thurgovie. Le buste du cimier des armoiries de Staal porterait non une couronne de chêne, mais une couronne de roses de gueules. J.-J. de Staal était fils de Hans-Jac. de Staal et de Véronique de Sury. Il avait servi en France comme capitaine sous le colonel W. Greder. Il avait eu, comme première femme, Elisabeth Hege von Remontstein et épousa en troisième noce, en 1644, Françoise de Hertenstein.

Il est encore à remarquer, à propos de ce fer à gaufres, que dans son ouvrage «Du Jura à la Forêt-Noire» le Dr. Fr. Fäh le mentionne (Vol. IV fin. 3) comme ayant été trouvé dans une maison de paysans de l'Emmenthal. Comment est-il arrivé dans ces parages? Probablement de la même façon qu'une des cloches de Bellelay est parvenue dans le clocher de Sumiswald, c'est-à-dire comme butin fait par les maraudeurs qui partirent de l'évêché de Bâle à la suite de l'armée française et vendirent dans les vallées de l'Aar et de l'Emme ce qu'ils avaient emporté, tout en y commettant de nouveaux rots. Ces maraudeurs improvisaient le long de la route de véritables marchés pour ce débarasser de leur butin en prévision de celui qu'ils comptaient faire plus loin. Qui sait si telle n'est pas l'origine de la migration dans l'Emmenthal de notre fer à Gaufres!

J. G.

Das in No. 1 unseres Jahrganges publizierte **Waffeleisen von Staal** bringen wir hiermit nochmals in mustergültiger Reproduktion; denn die Arbeit sticht unter ungezählten andern so sehr hervor, dass wir wohl uns erlauben dürfen, sie nebst einigen Ergänzungen nochmals zu bringen. Das Eisen gehörte Hans Jakob von Staal dem Jüngern von Solothurn, 1589—1657. Wie selten einer gereichte derselbe durch seine gediegene Bildung, sein klares Urteil und seine unbeugsame Energie seiner Vaterstadt zu grosser Ehre und leistete ihr nicht unbedeutende Dienste im Rate, als Schultheiss und auf Tagsatzungen. Aus dem von ihm geschriebenen «Secreta domestica» entnehmen wir, was auf dieses Eisen Bezug hat.

: — «In nomine Sanctissime et indiuidnae Trinitatis. Demnach auf Ableiben hievorgemalter meiner lieben Ehegemahlin, Frau Anna von Remontstein seliger, ich des ehelichen Bands los geworden, sonderlich aber wegen zu meines Hauses Aeuffnung tragender, angeborner Affection, ich mich wiederumb zu vermählen entschlossen; und in 18 Jahren währenden meines Ehestandes erlernen mögen, dass eines ehelichen Mannes Ehre, Freud und Trost bestehe an einem tugendsamen Weib, dadurch alles Glück nachwerts hinzuschlegt. Einer solchen Parthei hab' ich allein nachgetrachtet und nachgeworben. Und war under anderen angetragnen ansehenlichen Partheien ich aus sonderbaren (vermuthlich götthchen) Eingebung zu Jgfr. Helene Schenkin von Castel, Herrn Landhofmeisters zu Pruntrut Bruders Tochter ein Liebe und Affection gewunnen, sowohl wegen ihres uralten hochadeligen Herkommens, als ihres gestandenen Alters,



Fig. 71

gottesfürchtigen, züchtigen Wandels und Hauslichkeit halber; als hab ich meine Affection gegen ihro allerdings gewandt, soweit, dass den 16. Novembris ich umb sie bei vorgedachtem dero Vetteren, Herrn Landhofmeistern, durch Schwagern Handel anfanglich werben lassen, nachwerts persönlich darumb angehalten, die mir darüber zugesagt, den 12. Januari 1628 vermählet, und ist die Hochzeit den 8. Februari zu Balstall glücklich und ehrbarlich gehalten worden.

Gott, welcher die Menschen mit guten intenta beglückt, wölle diesere unsere Vermählung zu seiner Ehr allein, zu unseres Nechsten Nutz und Trost aber gnädigst benedeien. Amen! —

Soweit die Familienchronik. Das Waffeleisen war keine Hochzeitgabe, sondern ist erst später erstellt. Unsere Mitteilungen entnehmen wir der vorzüglichen Biographie H. Jac. von Staal — verfasst von Dr. Fäh in Basel und 1887 erschienen in der Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald von F. A. Stocker.

L. Gerster.



Bücherchronik.

Heraldry. National Art Library Victoria and Albert Museum. Classed catalogue of Printed books. London 1901.

Mit grosser Freude wird jeder Heraldiker diesen neuen Bibliothekskatalog begrüssen, der einer eigentlichen heraldischen Bibliographie beinahe gleichkommt. Er umfasst eine enorme Anzahl von Werken Europas, die sich ganz oder teilweise mit Wappen oder Bestandteilen derselben befassen; auch alle archäologischen und historischen Grenzgebiete sind einbezogen. Als besonders wertvoll seien der Index der heraldischen Autoren und Künstler, wie der Realkatolog am Schluss der Broschüre, sowie die 16 beigegebenen Autotypietafeln hervorgehoben. Das Buch dürfte jedem Heraldiker unentbehrlich sein, und seine Anschaffung empfiehlt sich um so mehr, als der Preis von 2 Schilling ein sehr niedriger ist.

Manoel Roquette. Ordens Militares Portuguezas I Ordem de Santiago. Leiria 1901.

Das vorliegende Büchlein bildet für den Erforscher der portugiesischen Orden eine wichtige Ergänzung zur Noticia Historica von Tavana und de Silva (Lissabon 1881). Es behandelt speziell den alten Orden von S. Jakob vom Schwert. In sechs Abschnitten wird uns der Ursprung, dann die Entwicklung des Ordens, seine Spaltung in einen spanischen und einen portugiesischen Orden von Santiago vorgeführt. Es schliessen sich ein Verzeichnis der Grossmeister, die Geschichte einiger Ordenskapitel und eine Notiz über das königliche Kloster von Santos-o-Novo an. Beigegeben sind der hübschen Schrift einige Ansichten von Orten, die mit der Geschichte des Jakobsordens verknüpft sind. Wir beglückwünschen den Autor zu dieser höchst interessanten Publikation und hoffen, er werde im Lauf der Zeit auch andere Orden mit derselben Umsicht studieren und biographieren.

Baltischer Wappenkalender 1902. Kunstanstalt J. Tode, Riga. Verlag von E. Bruhns. Wer ein prächtiges Weihnachtsgeschenk heraldischen Charakters machen will, verschaffe sich den baltischen Kalender. Sein Gewand ist dasjenige der bekannten Hupp'schen hochrechteckigen Broschüren mit den seitengrossen heraldischen Kompositionen, aber das Format grösser, das Papier feiner. Während aber Hupp im Styl des XV. und XVI. Jahrhunderts arbeitet, hat der Zeichner (M. K.) des baltischen Kalenders dem XIV. Saekulum den Vorzug gegeben. Seine Blätter sind ungemein originell, markig und wirkungsvoll; es sind nicht weniger als 24 vornehme baltische Wappen in diesem Buch enthalten. Sie machen den Wert dieser Neuschöpfung zu einem bleibenden. *Red.*

Das Landeswappen der Steiermark, von Alfred Ritter Anthony von Siegenfeld, mit 41 Textillustrationen und 51 Tafeln in Mappe. Graz 1900. Verlagsbuchhandlung Styria.

Als dritter Band der Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark ist die vorliegende Arbeit erschienen, welche in Be



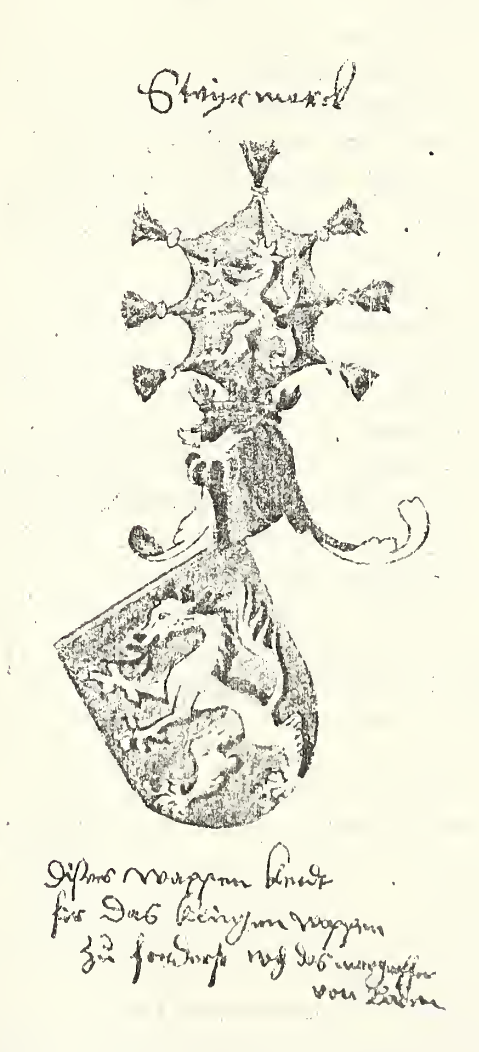
rücksichtigung des ausserordentlich reichen Quellenmaterials und der allgemein heraldisch interessanten Abhandlungen jedem Heraldiker eine lohnende Lektüre bietet. Im ersten Hauptabschnitte wird die Entstehung der Landeswappen behandelt, im zweiten die Entwicklungsgeschichte des heraldischen Panters, der heute noch für viele ein Rätsel bedeutet und im dritten endlich, auf den beiden vorgestellten Arbeiten fussend, die Geschichte des Landeswappens der Steiermark im Rahmen der bajuwarisch-carantanischen Pantergruppe. Als Anhang sind beigegeben: Geschichte und Beschreibung des „Steirischen Herzoghutes", ein Exkurs über den Ursprung des Reichsadlers und ein zweiter über die Beziehungen Wolframs von Eschenbach zu Steiermark. Den Schluss des Buches bilden die Beilagen, Auszüge aus lateinischen Schriftstellern über Kriegsabzeichen, Beschreibungen und Erklärungen des Panters aus dem griechischen Physiologus, dem syrischen Buche der Naturgegenstände, aus dem lateinischen, angelsächsischen und altdeutschen Physiologus, und drei grosse Stammtafeln, auf denen die Verwandtschaft der einen Panter in ihren Siegeln führenden Dynasten bis zum Ausgange des Zwischenreiches nachgewiesen und die Abstammung des bajuwarisch-carantanischen Panterwappens erklärt wird. Inhaltsübersicht und ein Verzeichnis der Textillustrationen sind dem Texte vorgesetzt; die Weglassung eines alphabetischen Namensregisters muss aber als Nachteil empfunden werden. Das Werk ist reich illustriert und der historischen Entwicklung des Panters eine formale, kunsthistorische, auf den Tafeln und in den eingedruckten Abbildungen zur Seite gestellt. Die ältesten Belege, die Miniaturen aus dem VIII. Jahrhundert, zeigen das Tier in natürlicher, katzenartiger Gestalt, aber schon feuerspeiend, ebenso die ersten Siegel, wie z. B. dasjenige des Markgrafen Otakar I. vom Jahre 1160. Die heraldische Stilisierung lässt sich an den vielen Siegeln verfolgen, an denen der Herzoge von Kärnten und Österreich, der steierischen Grossen, der Beamten und Städte Steiermarks, die alle das Heerzeichen des Landes im Schilde führen. Eine vollständige Stilentwicklung gibt der Verfasser auf den Tafeln wieder, durch eine ausgewählte Sammlung von Abbildungen aus den Wappenbüchern, beginnend mit der Zürcher Wappenrolle, dem Heraut de Gelre, dem Bruderschaftsbuche St. Christophori am Arlberg und beschliessend mit Kupferstichen des XVIII. Jahrhunderts, durch Grabmonumente, Siegel, Wetterfahnen, Holz- und Steinskulpturen, die fast ausschiesslich gute heraldische Vorlagen sind.

In dem ersten Abschnitte über die Entstehung des Landeswappens, wird die Ableitung des persönlichen Wappens aus dem Heerzeichen dargestellt und das Feldzeichen, die Fahne als erster Träger des Abzeichens, der Schild erst als zweiter erklärt. Die Bilder in Schild und Fahne waren ursprünglich verschieden, wurden dann aber aus rein praktischen Gründen einheitlich gewählt. Das Heerzeichen, d. h. die Fahne für die Lehensleute eines bestimmten Territoriums, wurde vom Anführer persönlich geführt und mit der Grafen- und Herzogswürde erblich. Dem Wechsel der Besitzers entsprach ein Wechsel des Wappens, ohne Rücksicht auf die Familienzugehörigkeit, ja der Verfasser weist an Beispielen nach, dass das sogenannte Landeswappen auch in Abwesenheit vom

Territorialherrn vom Heerbann und vom Marschall geführt wurde, und die Steirer z. B. im Jahre 1260 das grüne Panner mit dem weissen Panter gegen ihren rechtmässigen Herrn, König Bela IV. von Ungarn, ins Feld trugen. Durch die soziale Umwandlung im Lehenswesen, durch das Streben jedes Ritterbürtigen und der immer mächtiger werdenden Ministerialen nach Grundbesitz, wurde die Heerfolge in eine grosse Anzahl von kleinen Aufgeboten zerteilt, von denen jedes ein Feldzeichen bedingte, das dann dem Lehensherrn als Familienwappen zukam. Die besitzlosen Ritter besassen kein Wappen, sie führten meist gleichförmige Schilde in den Farben der Lehensfahne oder mit dem vereinfachten Wappen des Lehensherrn. Erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts trat eine Änderung ein. Den Zusammenhang des Wappens mit dem Territorium erläutern verschiedene Besitzwechsel österreichischer Burgen und der Wappenbrief, in dem Herzog Leopold von Österreich dem Hans Starkenberger zu dem alten Wappen ein neues (mit 3 Kronen) verleiht, als er die Veste Kronberg baute. 1381. Die Richtigkeit dieses Entwicklungsganges wird heute kaum mehr angefochten, dagegen ist damit der Zusammenhang zwischen Wappen und Geschlechtsname nicht erläutert, und doch dürfte dieser auf die Erblichkeit und die Wahl des Wappens einen bedeutenden Einfluss gehabt haben.

Der zweite Abschnitt ist der Geschichte des heraldischen Panters gewidmet. Er verfolgt den Panter in der Naturgeschichte des Altertums und des Mittelalters, und gibt ein Bild von der sich nach Zeiten und Ländern ändernden Vorstellung, von der Symbolik und Darstellung, bis zur endlichen Ausgestaltung des Tieres zu drei verschiedenen heraldischen Typen, dem Panter, Pardel und Leoparden. Neu ist der Nachweis von dem mächtigen Einfluss des im XII. Jahrhundert in den deutschen Gauen bekannt gewordenen Physiologus, der sich in der romanischen Architektur, im Kunstgewerbe und auch in der Heraldik geltend machte, und eine grosse Anzahl von Tieren für Wappenbilder lieferte. Trotzdem der Panter im Mittelalter eine hervorragend religiös-symbolische Bedeutung besass, wurde er wenig zur figürlichen Darstellung gewählt; denn die Schriftsteller waren über sein Aussehen nicht einig und beschrieben es auf die verschiedensten Arten. Im Südosten Deutschlands taucht zuerst jene Gestaltung des Tieres auf, welche durch ihre lokale Verwendung im Wappenwesen schliesslich den Typus des heraldischen Panters begründet hat. Pferdeähnlicher Kopf und Hals, mit flatternder Mähne, die Vorderfüsse mit drei Zehen, die Hinterfüsse mit Hufen, der wohlriechende Atem als Flammenbüschel aus Maul und Nüstern, ein Phantasiegebilde des Nordens. Seit dem Beginne des XIV. Jahrhunderts erscheint er gehörnt, die Umgestaltung des Oberkörpers zu einem Greifen mit Adlerschnabel und der Vorderfüsse zu Vogelkrallen, gehört erst dem späteren XV. Jahrhundert an, das überhaupt aus ihm ein wahres Ungeheuer machte, an dem jedes Glied einer andern Tiergattung entnommen ist. Neben diesem Phantasiegebilde, das seinen Ursprung dem Wappenzeichner an den Ufern der Donau verdankte und durch seine mannigfaltige Umgestaltung in der Heraldik einzig dasteht, erscheint der „Leopard" der englischen Heraldik nur als die ältere, wappenmässige, auf der Überlieferung basierende

Stilform, die infolge der Ähnlichkeit in der Darstellung mit dem Bilde des Löwen zusammenfiel und nur für die schreitende Stellung des letzteren als Ausdruck beibehalten wurde. Den Unterschied mit dem den face Drehen des Kopfes kannte das XIV. Jahrhundert noch nicht. Wie diese beiden Arten, so geht auch der dritte heraldische Typus, der „Pardel“, auf das gleiche Urbild zurück, indem



Wappen von Steyermark nach H. Vischers Manuskript im Staatsarchiv Basel.

Fig. 75

die Renaissance-Kunst den Panter wieder vollkommen naturalistisch darstellte und ihn im Gegensatze zu den heraldischen Tieren als Pardel bezeichnete. Der Pardel verdrängt in verschiedenen Wappen den Luchs und zählte, im Gegensatze zu dem alten, deutschen Panter, zu den natürlichen Tieren. Eine Umgestaltung des letzteren ist die italienische Dolce, die über Venedig in ganz Italien Eingang gefunden hat.



Die eigentliche Geschichte des Landeswappens von Steiermark bildet den dritten Abschnitt des Werkes. Durch die räumlich beschränkte Verbreitung des heraldischen Panters auf die Heerzeichen einiger weniger Territorialaufgebote, ergibt sich die Vermutung für eine gemeinsame Quelle aller Panterwappen, das alte nationale Stammesabzeichen der Bajuwaren, wie z. B. das Ross der Niedersachsen, der Löwe der Obersachsen, der Utherpendragon der Engländer, die Biscia der Langobarden und die Lilie der Westfranken. Der Verfasser macht in der Folge den Versuch, die Führung der Panterwappen aus dem Bestande früherer, die Gesamtheit des Stammes umfassender Aufgebotsverbände zu erklären und gibt die Entwicklung der einzelnen Wappen, der Markgrafschaft Steiermark, der Herzoge von Kärnten, der Grafen von Peilstein, der Stadt Reichenhall und des Bistums Salzburg, der Pfalzgrafschaft Bayern, der Stadt Ingolstadt, der Grafen von Lechsgemünd und der Ministerialengeschlechter von Kislegg, von Trimberg, Scheuerl, von Reichsbeuren, Wetzel, Pirkheimer und Stumpf mit Heranziehung eines aussergewöhnlich reichen, zum Teil ganz unbekannten Quellenmaterials. Die Farbenänderung des Wappens, der Wappenstreit mit den Herzogen von Kärnten, die Entstehung des Helmkleinots, die Führung des Landeswappens durch die Beamten, durch die Burgmannen des Landesherrn oder seiner Vertreter, der Bistümer, Städte und Klöster nach ihren Vögten lehren uns die Geschichte des Mittelalters von einer ganz unbekannten Seite. Ausser den Siegeln und Münzen sind auch die Dichter für die formale und farbige Entwicklung des Wappens beigezogen. Es fehlt uns der Raum, auf den Werdegang des Panterwappens näher einzutreten; wir fassen nur die Schlussfolgerungen der Untersuchung zusammen, die in dem Panter ein plastisches Heerzeichen der alten Herzoge von Bayern vermutet, das erst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts aufgegeben wurde und sich im Wappen der bayerischen Pfalzgrafen und Ingolstadts erhalten hat. Die alten Pfalzgrafen führten in weiss einen blauen Panter, die abhängigen Gebiete von Kärnten und Steiermark das Tier schwarz in Weiss und weiss in Grün. Das weiss-blau geweckte Fahnenbild ist erst gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts in den Schild gesetzt worden. Zum Beweise für den Panter — das Symbol des Gottessohnes — als plastisches Heerbannzeichen des jüngeren bayerischen Stammesherzogtums ist eine Stammtafel beigegeben, in der die Zusammengehörigkeit durch die Führung der Pantersiegel bewiesen werden soll. Die spätere Entwicklung des steirischen Wappens bringt nur noch Varianten in der Bewehrung und in dem aus allen Öffnungen herausloderndem Feuer. Im Gegensatze zu der alten Darstellung führt die Ständeschaft seit 1688 das gekrönte Tier, das aber neuerdings wieder durch den alten Panter ersetzt worden ist. Das Helmkleinot, das im Jahre 1278 ein mit Lindenblättern und Federn bedecktes Schirmbrett war, ist schon in der Zürcher Wappenrolle ein wachsender, weisser Panter. Das achteckige, an den Spitzen mit Pfauenspiegeln besteckte und den Schild wiederholende Schirmbrett, das heute noch gilt, erscheint 1394 im Arlberg Bruderschaftsbuche, während die österreichischen Herzoge als Herren der Steiermark abweichende Zimiere führten.

Im Anhang bespricht der Autor den sogenannten „Steirischen Herzogshut“, der sich von den übrigen österreichischen Hüten nur durch das höhere Alter unterscheidet und auf das gefälschte Privilegium maius zurückgeht. Von allgemeinem Interesse ist wiederum der Exkurs über den Ursprung des Reichsadlers, die chronologische Aufzählung der verschiedenen Feldzeichen bis zur Einführung des römischen Adlers unter den Ottonen, der auch als Wahrzeichen auf dem Giebel der Kaiserpfalz zu Aachen stand. Seit Konrad II. führen die Salier das sceptrum aquiligerum und als Feldzeichen soll der Adler in der Schlacht an der Elster (15. Oktober 1080) gedient haben. Die Einführung des Doppeladlers als feststehendes Bild des Kaiserwappens im Gegensatze zum einköpfigen Adler des römischen Königs scheint noch auf Friedrich I. zurückzugehen. Wurde das plastische Zeichen, der goldene Adler, in den Schild gesetzt, so zeigte er den Adler gelb in schwarz, wie im Wappen Ottos IV. bei Matthäus Parisiensis. Weniger kritisch ist der Farbenwechsel des Reichswappens geschildert, der sich infolge der Bildung von Geschlechtswappen vollzogen haben soll.

Den Schluss des ganzen Werkes bilden die sich aus dem Parzifal ergebenden Beziehungen Wolframs von Eschenbach zu Steiermark, dem die erste farbige Beschreibung des steirischen Wappens zu danken ist. Der Nachweis von der Fälschung des Grabmonumentes zu Ober-Eschenbach in Franken, das Vorkommen eines Ministerialengeschlechtes von Essenbach in der untern Inngegend und die genaue Ortskenntnis des Dichters ermöglichen die Annahme, dass er, der sich selbst als Bayer bekennt, diesem Geschlechte angehört habe. Dabei zeigt sich wieder von neuem, wie wichtig das heraldische Studium auch für die historische und litterarhistorische Forschung sein kann. Die Vielseitigkeit der vorliegenden Arbeit und die gründliche Quellenforschung bilden die beste Empfehlung; sie wird jedem Leser eine Fülle von neuen überraschenden Resultaten darbieten. *Dr. Paul Ganz.*

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg. Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen. Ex-libris. Ein Handbuch für Sammler, Bücher- und Kunstfreunde. Stuttgart 1901.

Wenn ein Buch schon durch geschmackvolle Gewandung ins Auge fällt, greift die Hand ganz besonders gern danach. Dies gilt von dem neuen Werk des in der ganzen Ex-libris- und Wappenwelt rühmlich bekannten Grafen zu Leiningen. Wer sollte auch kompetenter zur Abfassung eines solchen Buches über die Bibliothekzeichen sein, als der grösste Ex libris-Sammler des Kontinents?

Wer den Inhalt des Buches durchgeht, wird frappiert durch die Vielseitigkeit, mit welcher der Stoff behandelt wird; der Text ist rationell zergliedert und ladet auf jeder Seite zum Lesen ein. Heben wir die Hauptkapitel des Werks hier hervor: Herstellungsarten, über deutsche und englische Heraldik, Inschriften auf Ex-libris, Grössen des Ex-libris, Varietäten, es folgt die Behandlung der einzelnen Jahrhunderte, und in besonders ausführlicher Art die der jüngstvergangenen Jahrzehnte, der Ex-libris von Welt- und Ordensgeistlichkeit;

den Spezialitäten sowie den Sammlungen, Vereinen, Organen der Ex-libris-litteratur sind besondere Abschnitte gewidmet. Den Schluss bilden sehr nützliche Anweisungen zur Herstellung von Bibliothekzeichen und sehr bequeme Register über Sachen und Personen. All das ist begleitet von mustergiltigen Reproduktionen alter und neuer Ex-libris; gewählt sind charakteristische Typen und zahlreiche als Kunstwerke hervorragende unveröffentlichte Blätter. Freude an Graf Leiningens Buch wird nicht nur der Heraldiker, der Ex-libris- oder Kupferstichsammler, sondern jeder, der ein offenes Auge für alle Äusserungen der Kunst besitzt oder jeden Pulsschlag der Kulturgeschichte an der Historie einer Spezialität verfolgen mag, haben. Niemand hat, das darf wohl gesagt werden, dem an sich spröde erscheinenden Material einer Ex-librissammlung so viele anregenden und interessanten Seiten abzugewinnen vermocht, wie Graf Leiningen. Für die Sache selbst, das Ex-libris, das Sammeln desselben, die Hebung des künstlerischen Wertes des Bibliothekzeichens bedeutet das Buch eine epochemachende Propaganda, weil es sich an alle Kreise wendet.

Als Schweizer freuen wir uns, in Leiningens Buch auch einigen Landsleuten, die auf dem Ex-librisgebiete gewirkt haben, zu begegnen. Ich erwähne Chr. Stimmer, ferner Alb. Welti, H. B. Wieland, Kreidolf, Schaupp, v. Schennis, Hirzel, Marie La Roche und Hans Steiner.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass auch der Leserkreis dieser Zeitschrift die Leiningensche Sammlung bei Gelegenheit unterstütze, handelt es sich doch um eine gemeinnützige Thätigkeit, deren Resultate der Wissenschaft zu gute kommen, indem die grosse Sammlung, aus welcher Graf Leiningen die dies Jahr publizierten Proben vorführt, dem germanischen Museum zu Nürnberg vermacht hat. Ehre solchem uneigennützigen Thun.

D. Vicente Vives y Liern. Lo Rat Penat en el Escudo de Armas de Valencia. Valencia 1900. Imprenta de Vda. de Emilio Pascual.

Es ist immer interessant, die Metamorphosen einer heraldischen Figur zu verfolgen; besonders instruktiv aber wird ein derartiges Studium, wenn es an Hand einer so kompleten Dokumentensammlung geschehen kann, wie sie der gelehrte Herr Staatsarchivar von Valencia für das Kleinot seiner Vaterstadt beibringt. In Bild und Wort führt er uns das Panner der Stadt, die Münzen, die bis ins XVIII. Jahrhundert den mittelalterlichen Avers- und Reverstypus beibehalten, die typographischen Denkmäler und die Siegel vor. Es folgt dann ein Kapitel über den Ursprung und die Bedeutung des Kleinots, das im Mittelalter zuerst als geflügelter Drache (Drach alad), später als Fledermaus (Rat penat) erscheint. Nicht weniger als 22 ungedruckte Urkunden von 1364—1597 sind zur Dokumentierung der Schrift angehängt. Die in Autotypie ausgeführten schönen Abbildungen sind auf 6 Tafeln reproduziert. Möchten auch andere Stadtwappen ebenso treffliche Bearbeiter finden wie das von Valencia. Herr Vives y Liern aber könnte der Heroldwissenschaft grosse Dienste leisten, wenn er uns auch fernerhin mit den eigenartigen, bei uns leider wenig bekannten spanischen Denkmälern der Heraldik bekannt machen wollte. *E. A. S.*

Clemens Kissel, Das Mainzer Rad. Verlag von L. Wilckens, Mainz.

Eine Brochüre von 62 Seiten mit einer überaus grossen Anzahl von Illustrationen, unter denen freilich die Porträtmedaillen, ein Porträtstich, einige Münzen und Siegel, die keinerlei heraldische Zeichen tragen, sowie die Familienwappen der Erzbischöfe nicht streng zur Sache gehören und überflüssig sind. Die Schrift ist eine überaus fleissige und beinahe vollständige Sammlung der auf Siegeln, Münzen, Stein- und Holzskulpturen, Malereien u. s. w. vorkommenden Darstellungen des Mainzer Rades, das zuerst auf Brakteaten vom Beginn des XIII. Jahrhunderts vorkommt. Interessant ist, dass das Rad in eine grosse Zahl von Wappen kurmainzischer Besitzungen übergeht, ein Vorgang, der sich auch in andern Diözesen (z. B. Lüttich, Basel) findet. Bezüglich des Wappens der Stadt Mainz kommt der Verfasser zum Schluss, dass es darzustellen sei „als roter Schild mit zwei silbernen, senkrecht übereinander stehenden sechsspeichigen Rädern, welche mit einem Kreuze miteinander verbunden sind. Die Krone kann beibehalten werden wegen der Festung, ist aber nicht nötig".

Auch auf Titelblättern von Mainzer Drucken (Bibeln!), sowie in schweizerischen Wappenbüchern, zunächst in der Zürcher Rolle, hätte der Verfasser noch einige Belege finden können; Figur 123, die „ca. 1701" datiert wird, ist ein Holzschnitt des XVI. Jahunderts, wie sie in Seb. Münsters Kosmographie eingestreut sind. Wir empfehlen das Büchlein Kissels allen Heraldikern angelegentlich. Manches andere Bistums- oder Stadtwappen wäre es wert, in analoger Weise à travers les âges beobachtet zu werden.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Laut Gesellschaftsbeschluss findet die diesjährige Generalversammlung im Laufe des Monats Oktober in Freiburg statt und es steht zu erwarten, dass der Besuch ein recht zahlreicher werde, da die Freiburger Familienarchive und das kantonale Museum reich an ungehobenen, heraldischen Schätzen sind.

Die waadtländischen Mitglieder unserer Gesellschaft haben eine nachahmenswürdige Neuerung eingeführt und beschlossen, ähnlich der Neuenburger Sektion, von Zeit zu Zeit sich zu vereinigen zur Förderung der wissenschaftlichen und geselligen Interessen. Die erste Versammlung wurde im Monat Juni in Moudon abgehalten, auf Einladung der Herren Ruchet und Meylan.

Von der Drucklegung eines Kataloges der Gesellschaftsbibliothek wurde auch in diesem Jahre noch abgesehen, da die Büchersammlung noch zu unansehnlich ist.

Als neue Mitglieder sind in die Gesellschaft eingetreten:

Freiherr C. v. Girsewald, Zürich.
Herr Adolphe Eggis, Banquier, Villa St-Barthélemy, Genève.
„ August, Reichsgraf von Fries auf Cerna Hora, Mähren, Österreich.
„ J. Besson-Scherer, Elisabethenstrasse 41, Basel.
„ Hans Isler, stud. jur., Freiestrasse 88, Basel.
„ Georg Finsler, V. D. M., Hardstrasse 87, Basel.
„ Heinrich Schumacher, Sohn, Architekt, Luzern.
„ Hans Pfyffer von Altishofen, Luzern.
„ Louis von Tscharner, cand. jur., Bern.
„ Dr. phil. Gustav Grunau, Christoffelgasse 4, Bern.
„ Albert von Glutz-Rüchty, Solothurn.
„ H. Gaston Billot de Göldlin, Sourdeval-la-Barre, Manche (France).
„ Consul Julius Meili, Zürich II.
„ Henri Bergier, lic. en droit, Valentin, Lausanne.
„ Dr. Louis Meylan, Cossonay.

Im Verlaufe des Jahres sind verstorben:

Herr E. Graf von Mirbach-Harff, Harff, Rheinpreussen.
„ Eric Valloton, Clos Maria, Lausanne.
„ Marc-G. Francillon, Le Chardonnet, Lausanne.

Basel, August 1901 — Der Sekretär: Dr. P. Ganz.

Ex-libris.

On vient de fonder à Bâle une Société de collectionneurs d'ex-libris, sous le nom d'Ex-Libris-Club «Basilea»; il compte déjà un nombre assez considérable d'adhérents.

Cette Société ne comporte ni taxe d'entrée, ni cotisation.

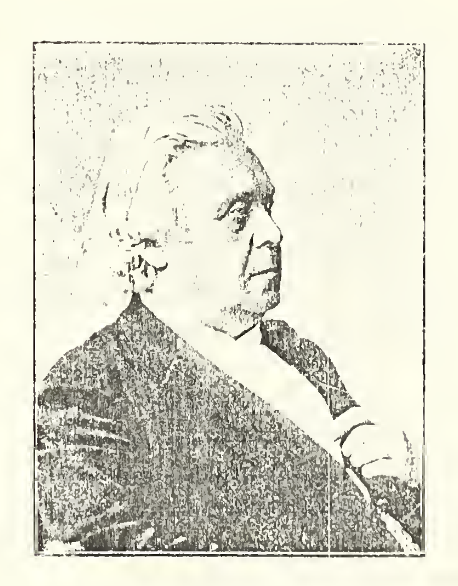
Son seul principe repose sur l'échange d'ex-libris et d'adresses de collectionneurs. Tout fait prévoir qu'elle est appelée à rendre aux collectionneurs de réels services.

Un bulletin illustré, qui paraîtra tous les deux mois, contiendra divers renseignements utiles tels que notices sur des pièces rares ou curieuses, offres et demandes d'échanges, etc. L'abonnement, qui est de 4 fr. 50, sera facultatif, afin de permettre à tous les collectionneurs de faire partie de l'Ex Libris Club «Basilea».

Pour divers motifs, l'Ex-Libris-Club «Basilea» a décidé de se faire représenter en France par un vice-président. En conséquence, il a désigné comme tel M. EDMOND des ROBERT, 21, rue de Rigny, Nancy, à qui on est prié de s'adresser, si, comme il est probable, on accepte de faire partie de la dite Société. Il se met à la disposition des membres pour tout renseignement. Prière de joindre un timbre pour la réponse.

Pour la Suisse on s'adresse à M. EMAN. STICKELBERGER, Bâle (Florastr. 23).

† Joseph Morel.



C'est un peu tardivement que nous venons rendre hommage à la mémoire d'un membre dévoué de notre société, M. le juge fédéral *J. Morel*, décédé le 13 décembre dernier à Lausanne. Malgré l'allure très romande de son nom, la famille Morel se retrouve dans plusieurs régions de la Suisse allemande et c'est à St-Gall que Joseph-Charles-Pancrace Morel, originaire de Wyl, naquit le 8 février 1825. Se vouant au droit, il fit ses études à Heidelberg, Tubingue et Paris et, rentré dans la patrie, il ne tarda pas à occuper une place en vue dans son canton où ses concitoyens le nommaient député au Grand-Conseil et juge au tribunal de la ville de St-Gall, puis président de la cour de cassation. Il fut également député au Conseil des États de 1869 à 1871 et, en même temps, il fut chargé des fonctions de juge au Tribunal fédéral, alors que cette cour pouvait encore liquider les affaires pendantes en sessions périodiques. Lorsqu'en 1874 elle fut organisée en tribunal permanent, Morel, appelé à en faire partie,

dût se transporter à Lausanne et il n'a cessé, jusqu'à sa mort, de remplir ses fonctions avec un zèle infatigable et une rare compétence.

Nul mieux que lui ne connaissait le droit, et en particulier le droit suisse, nul ne se faisait une plus haute idée de la dignité de la justice, qu'il avait appliqué avec une équité parfaite, sans compromissions et avec la hauteur de vues d'un vrai homme d'État, mais aussi avec un fond de bonté qui lui était naturelle. J. Morel avait les sciences d'un juge qui lui ont valu plusieurs missions de confiance, entre autres récemment celle d'arbitre dans le conflit entre la France et le Chili, il en avait également la prestance et, avec sa noble tête entourée d'une longue chevelure blanche, il commandait le respect et attirait la sympathie.

Mais Morel ne fut pas seulement légiste distingué; il s'intéressait passionnément à l'histoire de son pays, particulièrement à son histoire judiciaire, dans laquelle il était très ferré et, depuis longtemps, il employait tous ses rares moments de loisir à former une vaste collection de sceaux, qui est un monument de patience et de labeur. S'étendant sur toute la Suisse, elle comprend des milliers d'empreintes de plâtre, presque toutes faites par M. Morel lui-même, et chacune munie d'une notice historique. Ce qui fait l'originalité et en bonne partie la plus grande valeur de cette collection, c'est son classement établi non par ordre de date, ni par maisons ou états, mais au point de vue judiciaire, chaque série formant l'histoire complète d'une juridiction depuis les temps impériaux, en passant par les différents seigneurs ayant eu successivement droit de justice, repris par les villes ou les cantons, jusqu'aux tribunaux modernes.

A l'appui de documents pareils, il aurait été relativement facile à un légiste de la trempe de M. Morel d'écrire l'histoire judiciaire de la Suisse. Il y avait de quoi le tenter, en plus d'une fois il nous a dit qu'il espérait le faire . . . lorsqu'il pourrait s'accorder des loisirs, mais ce moment n'est jamais venu. Après une longue vie d'un labeur continuel, M. Morel avait enfin décidé de s'accorder un repos bien mérité, mais il était trop tard et, par une singulière coïncidence, presque au moment où il était donné lecture à l'Assemblée fédérale de sa lettre de démission, et tandis qu'il avait encore siégé le matin au Tribunal fédéral, il était frappé d'une attaque d'apopléxie qui l'enlevait en moins de vingt-quatre heures.

Lors de la fondation de notre société, en 1892, M. Morel en devint non seulement un des premiers membres, mais il l'appuya dans les premiers pas de ses conseils bienveillants, fournissant mêmes quelques contributions aux *Archives*. Il n'a, dès lors, pas cessé de suivre les développements de la Société et de son organe avec le plus grand intérêt, qu'il a manifesté soit par correspondance, soit en assistant chaque fois qu'il le pouvait à nos assemblées annuelles, où sa présence était toujours saluées avec joie.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.